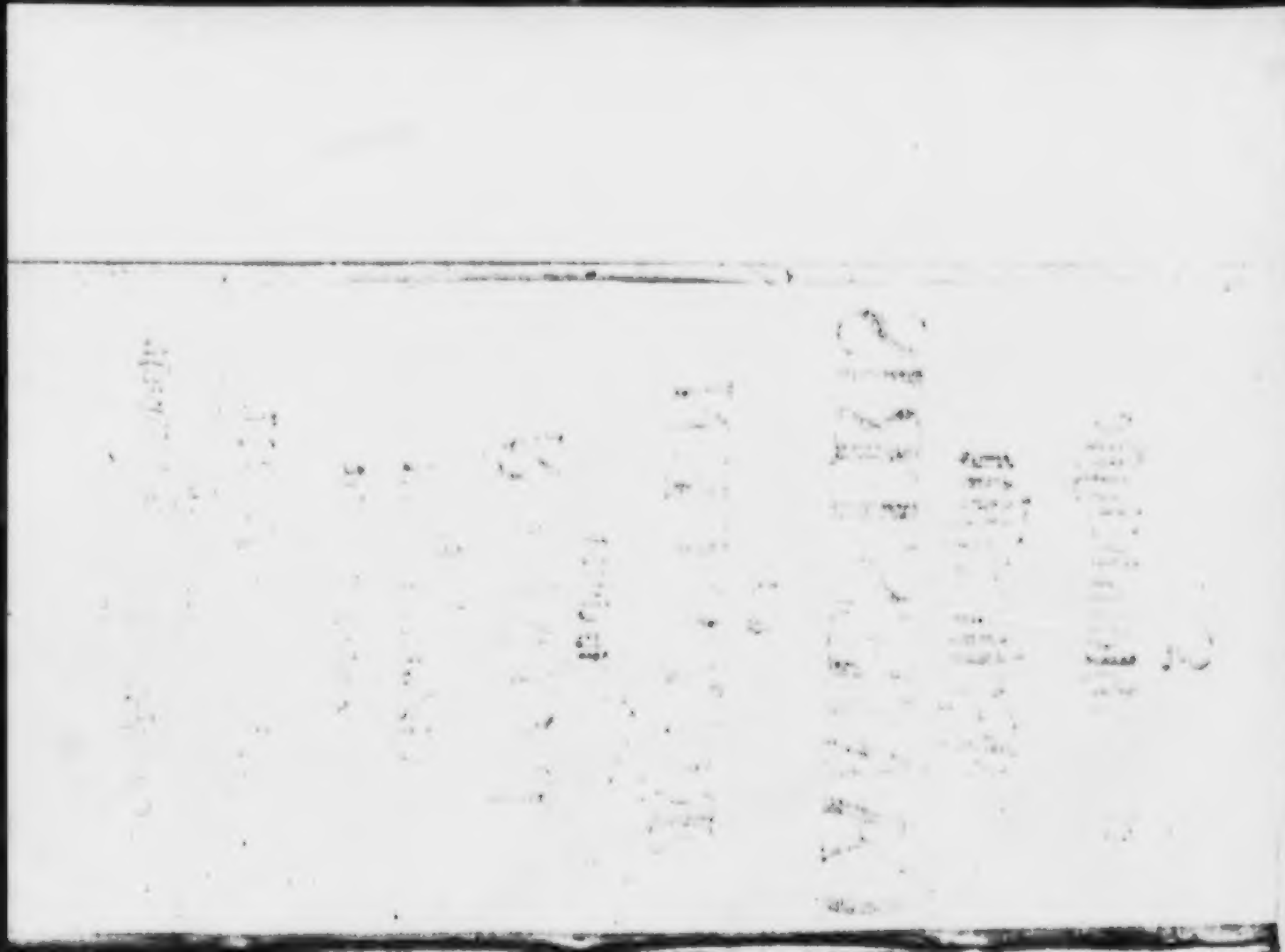
Die Durchlauchtigste Prinzessin TAMESTRIS aus ÆGYPTEN in einem ROMAN Der Galanten Welt

ergebenst überreichet

von

MELETAON.

Nürnberg:
Zu finden bey Johann Albrecht.
An. 1712.



Der
Durchlauchtigsten
Prinzessin
Prinzessin
Dorotheen
Wilhelminen
geborner Herzogin zu
Sachsen / Jülich / Cleve
und Berg / auch Engern und
Westphalen / Land Gräfin in Thüringen / Maraggräfin zu Meissen / auch ober und nieder Lausnitz / Gefürsteten Gräfin zu Henneberg / Gräfin zu der Mark und Ravensberg / Frauen zu Ravenstein
&c. &c.

Meiner Gnädigsten Prinzessin.

Durchlauchtigste Prinzessin
Gnädigste Prinzessin.

DJe in gegenwärtigen bögen benahmte Tamestris, als eine Egyptische Prinzessin / ist durch mancherley wunderbare und widrige verhängnuße / in denen orientalischen reichen herum ge-

gefüret worden / ehe sie der gütige Himmel dem Großmächtigsten Persianischen Kaiser an die seite und zugleich auf deßen unüberwindlichsten thron gesetzet; da aber nun ihr schicksal über tausenderley verdrüßlichkeiten gesieget: so waget sie sich aus dem weit entlegenen Asia, und befiehlet mir / daß vor **Euer Hoch Fürstl. Durchl.** gnädigste augen / dieselbe durch meine unwürdige feder untertähnigst füren soll / damit sie noch der allerhöchst schätzbarstē Gunst und hohen Gewogenheit / bey einer solchen unvergleichlichen gnädigsten Prinzessin in Teutschland / teilhaftig würde / **Deren** besonders **HochFürstl.** Glanz samt übrigen ungemeinen Seltenheiten / jederman in tiefester submission zu bewundern und demütigst anzubeten / sich schuldigst

erachtet. Euer Hoch Fürstl. Durchl. werden demnach gnädigst geruhen / nach den höchst ausgebreiteten Ruhm / von Dero gegen jedermänniglich ungemeinen hohen Fürstl. Clemence, mir zu keiner ungnade zu deuten / daß diese wenige blätter / worinnen den Lebenslauf einer ausländischen Prinzessin in gegenwärtigen Roman abzuschiltern gesuchet / Euer Hoch Fürstl. Durchl. untertänigst zu dediciren und zu Gnädigster protection gehorsamst zu submittiren / mir die freiheit nehme. Diese Egyptische Prinzessin / leget sich hiermit zu Euer Hoch Fürstl. Durchl. gnädigsten füssen / und bittet demütigst und untertänigst um erlaubnus / durch meine schlechte feder unter Euer Hoch Fürstlichen

Durchl.

Durchl. hohen Fürsten Nahmen/ die Galante Welt ein wenig zu beschauen / damit / wann dem original etwas mangelte / Dero hohe Gnaden Strahlen/ den schatten meines unreifen kiels erleuchten: hierzu mache mir nicht geringe hofnung dann Eu. Hoch Fürstl. Durchl. erweisen Sich überall so gnädig und höchst gütigst / daß man Ihnen den tribut untertänigste veneration, beständig opfern mus. Wiewol eben deswegen nicht alleine; sondern auch darum: weilen Euer Hoch Fürstl. Durchl. von dem gütigen Himmel und der freigebigen natur solche höchstkostbare eigenschaften in grösten überfluß besitzen / deren herzliche würkungen die augen und gemüter in den angenehmesten banden/ gefangen halten. Wer weis es Durchl. Prinzes-

sin/ wie bald nicht auch ein vortreflicher Helden Printz mit der zärtlichsten sehnsucht nach Euer Hoch Fürstl. Durchl. vollkommenster Besitzung seufzen mögte? müste er schon in der stille die schönen fessel tragen: wird Er doch seine verpflichtungen wohl eher verdoppeln/ als daß Er Derb Hoch Fürstl. tugendvolles herze/ nicht besitzen sollte. Der Allerhöchste/ gebe hiervon ehestens vollkommentlichst-erwünschte erfüllung und lasse Euer Hoch Fürstl. Durchl. als den allerangenehmesten Baum/ fernerhin grünen und blühen/ deßen früchte/ land und leute erfreuen/ Ihnen selbsten aber das allergröste vergnügen/ verursachen mögen. Diesen höchst devoteſt und untertänigsten wunsch/ werde ich täglich wiederholen uñ desto eufriger verdoppeln/

biß

❀ ❀ ❀

biß Euer Hoch Fürstl. Durchl. wie meine Tamestris auch einem von den allervortreflichsten Prinzen dieser zeit / eigen heissen. Euer Hochfürstl. Durchl. laßen also den hohen strahlen Dero unschätzbaren Fürstl. Gnaden Hulden / diesen Roman, nebst deßen unwürdigsten verfertiger / bestermassen empfohlen seyn / als welcher dafür jederzeit unendlich verbunden / auch deswegen lebenslang mit allem tiefesten respect beharren wird

Durchlauchtigste Prinzessin

Gnädigste Prinzessin

Euer Hoch Fürstl. Durchl.

ganz unterthänigst gehorsamster
Knecht

MELETAON.

Vorrede an den Leser.

Hochgeneigter Leser.

Derselbige / hat meine bisherige schriften / so gütig aufgenommen / daß ich nicht weis / wie ich mich genugsam dargegen dankbar erzeigen soll / dadurch erkenne deßen sonderbare gewogenheit / die mich zu fernern diensten / beständigst obligiren wird. Hier liefere abermals eine marque meiner erkäntlichkeit / welche zwar schon bey der vorigen meße versprochen ; weilen aber der Herr Verleger mit nohtwendigern materien überhäufet gewesen: so muß ich jetzt erst mit meiner arbeit erscheinen / welche hoffentlich nicht unangenehm heissen soll. Sie differiret / von der bißherigen schreib- art / weilen sie eine Asiatische historie fürstellet / unterdessen ist es doch meine eigene invention, welche niemand vor was einfältiges ansehen wird. Die zeit so ich darauf gewendet ist kurz / so / daß ich mein eigen manuscript. nicht recht überlesen können / sondern die mühe einem von meinen Herren Audi-

tori-

toribus überlassen müssen / doch mus ich auch diesen entschuldigen / weilen sowol seine studia, als die eilfertigkeit keine accurateſſe vergönnet. Ist dahero ein fehler mit eingeschlichen/so bin ich zu excuſiren / dann dergleichen schwachheiten / sind uns allen angebohren / und ich erbiete mich alles zu beßern / wo ich mich aus versehen verstossen / aber nur diesen zu gefallen / so von meiner schreib-art vernünftig raiſonniren. Wann ich mich nach diesen richten wollte / die aus eigener caprice etwas cenſiren / so dörfte ich die feder nicht weiter ansetzen / alleine / so halte ich es ihren unverstand zu gute / worinnen mich alle diejenige loben werden/die da wißen/ worauf sich mein absehen gründet. Teutsch von der sache zu reden / so liefere hier einen Roman, der zwar nicht von den besten/ doch auch nicht von den geringsten ist/contentiret er den Hochgeneigten Leser / so bin ich obligiret / moquiren sich aber meine mißgünstige darüber / so erfreue mich / daß ſie sich an meiner feder geärgert / und sage es ihnen zur nachricht / daß ich über ihre cenſur lache / weilen sie damit ihre einfalt / jedermann vor die augen legen. Ob ich dergleichen schriften mehr auffe-

tze/ weiß ich nicht/ dann ich richte mich nach der zeit und meinen eigenen willen; folget aber ja was/ so soll es dem Hn. Verleger zu keiner macklatur dienen/ dann ich weis/ daß sich keiner über einen verlust von meiner arbeit beschweret. Was ich jetzund unter handen/ will ich nicht entdecken/ vielleicht komt aber künftige Michaelis meße unter meinen nahmen was neues heraus/ welches dem Hochgeneigten Leser entweder zum nutzen/ oder zur ergötzung dienet/ in deßen gewogenheit ich mich ferner empfehle und beständigst verharre

Deßen

Jena den 7. Martii
1712.

ganz ergebenster Diener

MELETAON

Die Durchlauchtigste Prinzeßin TAMESTRIS aus Egypten.

Er König Peroses in Egypten/ hatte bereits das fünfte Jahr seiner Regierung zurücke geleget/ ohne daß er von den benachbarten Potentaten/ beunruhiget worden/ sein Herr Vatter der König Paranes/ welcher mit Numidien/ noch vor seinem Tode/ den Frieden geschlossen/ befestigte den Egyptischen Throne dergestalt/ daß sich Peroses/ so leichtlich vor keinem Feinde fürchten durfte/ dann ausser deme/ daß Paranes einen grossen Schatz/ aus seinen vielfältigen Einkommen gesammlet/ ließ er die Grentz-Festungen/ bestermassen fortificiren/ und mit genugsamer Nohtdurft versehen/ damit sie sich/ auf unverhofften feindlichen Einfall/ bestermassen defendiren könten.

Ob nun gleich der vorige König in Egypten

vermeynet/ seinem Nachfolger einen tauerhafften Thron zu gründen; so bekümmerte sich doch Perofes wenig darum/ dann/ er war ein Herr/ der mehr an stete Lustbarkeiten/ als an die Wohlfart seines Reichs gedachte. Er meynete/ weilen sein Herr Vatter bereits schon so gute Verfassungen gemacht/ so würde sich niemand erkühnen/ seine Länder zu beunruhigen/ ja/ wann es auch gleich schon geschehe/ so wäre Zeit genug überig/ denen feindlichen Anfällen zu begegnen.

Diese Sicherheit/ eröffnete ihme aber nachgehends die Augen/ daß er mit seinem eigenen Schaden sehen muste/ wie ein Potentat seinen Nachbarn/ja den eigenen Unterthanen/nicht zu viel trauen solte/ welches er gar zu wol vermeiden können/ wo er nur in sich selbsten gegangen/ und den getreuen Raht/ seiner wohlmeynenden Staats-Minister angenommen/als welche/ durch vertraute Kundschaffter und geheime Correspondentz erfahren/ daß der König von Numidien ein Aug auf Egypten/ indeme er unter der Hand vieles Volck anwerben/ auch die Stadt mit genugsamer Mannschafft besetzen liesse.

Unerachtet sie es nun dem Könige eröffnet/ gab dieser keine weitere Erklärung von sich/ als daß er sich von Numidien nichts zu besorgen/ wo es aber ja geschehen solte/welches er doch nicht glaubete/ so wäre Egypten in solchem Stande/ daß es Numidien/ wie zuvor/ dämpffen könte.

Dergleichen Worte/ verursacheten bey etlichen Reichs-Gliedern merckliches Nachdencken/

wie

wie dann sonderlich der Fürst Poliartes/ als Egyptischer Feld-Herr/ ziemlich darüber seuffzete/ daher er den König nochmalen erinnerte/ er möchte wegen Numidien auf guter Hute stehen/ weilen es mehr als zu gewiß/ daß selbiger König den im vorigen Krieg erlittenen Schaden/ wieder einholen wolte/ alleine Peroses/ gab dem Poliartes zu verstehen/ wie er sich vor Numidien nicht fürchtete/ sondern bey der ersten Feindseligkeit/ sich zur Gegenwehr stellen wolte.

Poliartes ließ sich damit abweisen/ beschloß aber bey sich selbsten/ vor sich/ unter des Königes Nahmen/ an die Grentzen Ordre zu ertheilen/ auf die Numidier Achtung zu geben/ indeme er aber eben beschäfftiget/ dergleichen gute Verfassungen zu bewerckstelligen/ machte sich der König/ diesen Fürsten/ der fast das gröste Ansehen in dem Reiche/ zu seinen gefährlichen Feinde/ dann er verliebete sich in dessen Gemahlin Eriaspe/ und weilen diese/ denen wollüstigen Anforderungen kein Gehöre gab/ nöthigte er sie mit Gewalt zu seinen Willen/ und gebot ihr noch darzu/ bey Verlust des Lebens/ ihrem Gemahl/ dem Fürsten Poliartes/ nichts davon zu sagen.

Eriaspen kränckete diese gewaltsame Schmach gar zu sehre/ sie ware eine Fürstin von unvergleichlichem Geist und sonderbaren Verstande/ auch dabey eine abgesagte Feindin aller Laster/ deßwegen gienge sie mit sich selbsten zu Raht/ und überlegete den Schimpff/ welchen ihr der König erwiesen/ den sie aber so hoch schätzete/ daß sie es was Un-

mögliches nennete / ſelbigen ohne Rache zu ertragen.

Sie zoge demnach die Liebe zu ihren Gemahl denen Trohungen des Königes Peroſes vor / und eröffnete dem Fürſten / was ihr begegnete / bat ihn auch / mit thränenden Augen / er möchte den Verluſt ihrer Ehre rächen / oder ſie wolte dem Könige mit eigenen Händen das Leben nehmen.

Poliartes / als ein groſſer Reichs-Fürſt / erzeigete ſich hierüber ſehr erbittert / daß er anhub: Lohnet Peroſes die Treue ſeiner Fürſten alſo / ſo kan man ſich auch wol anderſt erweiſen / gebt euch nur zu Frieden / meine Gemahlin! und kräncket euch nicht wegen des erlittenen Schimpffes / ſo wahr als die Götter leben / will ich Rache fordern / wann es auch gleich an ſeinem gantzen Reiche geſchehen muß.

Nun war Eriaſpe eine Fürſtin aus Numidien / und hatte gar groſſe Freunde bey dem Königlichen Hofe / dahero gedachte Poliartes gegen ſie: Es iſt etwas von Numidien gegen Egypten unter der Hand / dahero machet euch reiſefertig / morgen nach Numidien aufzubrechen / meldet euch daſelbſt bey dem König / und berichtet den Egyptiſchen Zuſtand / mit dem Beyſatz / daß nun Numidien von dieſem Reiche Meiſter werden könte / worzu ich mein äuſſerſtes beytragen / auch euch deßwegen zu deſto mehrerer Verſicherung in Numidien laſſen wolte.

Es iſt nicht nöthig / die gäntzliche Inſtruction beyzufügen / welche Eriaſpe von ihrem Gemahl erhalten / weilen ſie ſchon noch ausbrechen wird / ſondern es folget nun dieſes / daß die Fürſtin / unter dem

dem Vorwand ihre Freunde zu besuchen / nach Numidien abgereiset; der König gerieth aber doch auf den Argwohn / ob nicht Eriaspe ihrem Gemahl seine gewaltsame Liebe entdecket / daß er sie deßwegen nach Numidien geschicket / dieses nun desto besser auszuforschen / erwähnete Peroses gegen Poliartes: Vielleicht habt ihr einen gefährlichen Neben-Buhler / weilen ihr euere Gemahlin weggeschaffet / alleine / gebet Achtung / damit ihr nicht bey der grösten Fürsichtigkeit betrogen werdet / dann euerer Gemahlin kan noch eher eine Untreue begegnen / wann sie abwesend / als wann ihr sie an der Seiten habt.

Poliartes ließ sich aber nichts mercken / sondern gab bloß dieses dargegen: Ich trage deßwegen keine Sorge / allergnädigster König! dann ich weiß schon / was ich vor eine Gemahlin habe / solte ich aber ja einen Neben-Buhler haben / so mag er zusehen / wie hoch er seine Liebe büssen muß.

Dem Könige verdroß die Rede nicht wenig / er stellete sich aber doch / als ob er sie nicht beobachtete / hingegen fienge er von der Stunde an / seine bißherige Gnade gegen den Fürsten zu verringern / so / daß es nicht viel gefehlet / er hätte ihme bey nahe den Hof gar verbotten / dieweilen er aber wol wuste / daß er alle Fürsten des Reichs auf seiner Seiten / so entschloß er sich / demselbigen recht politisch zu begegnen / bis sich etwan eine Gelegenheit äusserte / da er seine Ungnade öffentlich an den Tag legen könte.

Bald darauf fiel des Königes Geburts-Tag

ein / da Peroſes die Fürſten des Reichs / nebſt vielen Ausländern / herrlich tractirete / und ein Feſtin anſtellete / welches über 8. Tage tauerte / gleichwol ſolte der Fürſt Poliartes nicht dabey ſeyn / ſondern der König verſchickte ihn einige Tage zuvor / wegen erdichteter Urſache / nach Pharbetus / welches dem Fürſten genugſam zu verſtehen gabe / was es zu bedeuten / dahero er nur auf Brieffe von ſeiner Gemahlin wartete / inzwiſchen bliebe er doch immer in Pharbetus / ob ihn ſchon der König nach / geendigtem Feſtin, zurücke ruffen laſſen / entſchuldigte er ſich doch wegen einer Unpäßlichkeit / dahero er in Pharbetus die warmen Bäder gebrauchen wolte.

Mittlerweile ware / deſſen Gemahlin / die Fürſtin Eriaſpe / an dem Numidiſchen Hofe zu Lietha angelanget / und von dem Könige Maxaces mehr als Fürſtlich tractiret / weilen er durch ſie / bey Poliartes / zur Ausführung ſeines Vorhabens / einen ſonderlichen Beyſtand zu erhalten vermeynete / er beſchenckete ſie daher mit einem koſtbaren Demant-Schmuck / der ſich auf die zwantzig tauſend Cronen beliefe / ſetzte ſie auch mit an die Königliche Tafel / und gab ihr / auſſer den eigenen Bedienten / viele von ſeinen Leuten zu / daß ſie wol muthmaſſen durffte / wie ſie bey dem Könige in groſſen Gnaden / und ihre Reiſe nicht umſonſt angeſtellet.

Wie ſie nun einige Tage bey Hofe gelebet / fragte ſie der König / in was Zuſtand ihr Gemahl lebete / und warum er nicht mit ihr nach Numidien gezogen / ob ihn etwan Peroſes nicht entbehren

kön-

könte? Großmächtigster König! erwiederte diese mit schmeichlenden Worten / ich wolte wünschen / daß mein Gemahl an dero Hofe lebete / dann in Egypten siehet es gar wunderlich aus / daß ich befürchte / es möchte daselbst bald eine Veränderung vorgehen.

Wie sich nun Maraces um die Ursache erkundigte / liesse sich Eriaspe verlauten: Der König achtet sein Reich sehr wenig / sondern ist in den Wollüsten gäntzlich ersoffen / alle seine Anschläge und Gedancken richtet er auf Lustbarkeit / er ist dabey noch so hochmüthig / daß er andere Potentaten verachtet / dann er gedencket / sein Herr Vatter habe das Reich in solchen Zustand gesetzet / daß sich jederman vor der Egyptischen Gewalt fürchten müste.

Hier lächelte Maraces / sprechende: Der gute König ist noch jung / vielleicht will er haben / ich soll ihn lehren / was ein König in seinem Reich beobachten muß. Wann Euer Majestät meiner Verschwiegenheit trauen / sagte Eriaspe! so erklären sie sich nur deutlicher / ich mercke es wol / daß Euer Majestät ein Aug auf Egypten / ja die Fürsten selbiges Königreiches haben bereits Wind hiervon / und den Egyptischen König genugsam gewarnet / sonderlich aber / hat ihn mein Gemahl erinnert / wegen Numidien auf guter Hut zu seyn / alleine Perofes treibet nur seinen Spott damit / und meynet / er wolte es schon noch so weit bringen / daß ihme Numidien dienstbar seyn müste.

Wann demnach Euer Majestät etwas aus-

zuführen gesonnen/ redete Eriaspe weiter/ so ist jetzt die beste Zeit darzu/ mein Gemahl kan vielleicht nicht wenig dabey thun/ ja ich will es nur Euerer Majestät frey entdecken/ daß ich deßwegen hieher gereiset/ meines Gemahls Vorhaben zu eröffnen/ als der sich wegen einer erzeigten Beleidigung verschworen/ sich an dem Könige und seinem Reiche zu rächen/ es möchte auch mit ihme ablaufsen wie es wolte. Euer Majestät können sich deßwegen seiner bedienen/ ich aber will/ zu desto mehrerer Versicherung/ so lange als Geissel in Numidien verbleiben/ bis Euer Majestät das Unternehmen auf Egypten ausgeführet.

Dem Numidischen Könige klungen die Worte sehr angenehme in den Ohren/ er begehrete von Eriaspe weiter nichts/ als verschwiegen zu seyn/das übrige wolte er überlegen/und/auf Befinden/dem Fürsten Poliartes Nachricht geben.

Der König Maxaces/ liesse hierauf gleich seinen geheimen Staats- und Kriegs-Raht zusammen ruffen/ denen er vorgeleget/ was Eriaspe wegen Egypten und ihres Gemahls eröffnet/ nun wolte er von ihnen vernehmen/ wie man füglich e Ursachen auf die Bahne bringen möchte/ den König von Egypten zu bekriegen.

Die Räthe/ welche meinstentheils aus Numidischen Fürsten und andern fürnehmen Herren des Reichs bestunden/ wendeten ein/ daß man der Fürsten Eriaspe nicht zu viel trauen dörffte: sondern zuvor ihrem Gemahl/ durch genugsame Versicherungen/ auf der Seiten haben müste/ dann weilen

dann weilen dieser Egyptischer Feld-Herr/ könnte man bey angefangenem Krieg/ viele Vortheile erhalten/ zu welchen sich dann unter der Zeit auch schon Ursachen würden ausfinden lassen. Der Massylische Fürst Artaphernes / der so viel in Numidien / als Poliartes in Egypten bedeutete / überlegete wol / was der König Maxaces vorgetragen / entschloß sich auch in Person nach Egypten zu reisen/ damit er mit dem Fürsten Poliartes reden / und seine Vorschläge mündlich anhören könnte. Er entdeckte dahero dem Könige sein Vorhaben und erhielte von diesem Ordre / dem Fürsten Poliartes anderthalbe Tonnen Goldes zu versprechen/ woferne er die Numidische Parthey annehmen / und derselbigen / den im vorigen Kriege erlittenen Verlust / wieder ersetzen helffen wollte.

Maxaces liese dem Artaphernes eine halbe Tonne Golds / aus seiner Schatz-Kammer/ auszahlen / welcher er dem Fürsten Poliartes gleich anfangs geben/ und mit diesem Golde / die Augen desto besser verblenden sollte. Er selbsten aber / schriebe eigenhändig an den Fürsten / gab auch in dem Briefe solche grosse Versprechungen/ daß sich Poliartes davon hätte müssen bewegen lassen / wann er auch schon hierzu / niemalen dem Vorsatz gehabt.

Damit es aber in Egypten keinen Argwohn verursachete / waren daselbsten der Fürst Artaphernes und zumal der Poliartes angelanget; so wollte dieser Abgesandte / keinen ordentlichen Staat und Character führen; er kleidete sich an

als ein Jäger aus Libya/ und nahme nur etliche Bediente mit sich/ welche aber mit ihme einerley Kleidung und solche verschwiegene Leute/ daß sich Artaphernes auf ihre Treue verlassen durffte.

Er langte ohne Anstoß in Memphis der Egyptischen Residentz an/ und erkundigte sich in geheime/ ob der Fürst Poliartes zugegen? man gab ihme aber Nachricht/ wie er die warmen Bäder zu Tharbetus besuchet: deswegen sich Artaphernes nicht lange in Memphis verweilete/ sondern seine Reise nach diesen Orte fortsetzete.

Daselbst liese er sich bey dem Fürsten melden/ und ihme bedeuten/ er habe Briefe von seiner Gemahlin aus Numidien/ welche er eigenhändig überliefern sollte. Nun hatte er auch würcklich Briefe von Eriaspen bey sich/ die er dem Fürsten überreichete und in nachgesetztem Inhalt bestunden:

Allerliebster Gemahl.

NEine Reise ist so glücklich abgelauffen/ daß ich nicht nur gesund nach Numidien gekommen/ sondern auch von seiner Majestät dem Könige Maraces/ sehr gnädig aufgenommen worden. Ich habe meinen Vortrag bey ihme abgestattet/ der ihme sehr angenehme scheinet/ dahero er auch zur Vollziehung seines und unsers Vorhabens/ dero Massylischen Fürsten Artaphernem an euch abgesendet. Dieses

ſes iſt eben der vermeinte Jäger / welcher euch meinen Brief eingehändiget / auch noch von dem Numidiſchen Könige ein eigenhändig Schreiben bey ſich. Entdecket aber ſeinen Stand ja nit / dann er hat dieſe Maſque angezogen / damit die Ankunfft des fürnehmſten Numidiſchen Fürſtens bey euch / in Egypten keinen Verdacht verurſache. Uberleget davon mit ihme / was in der Sache zu thun / und erinnert euch des gegebenen Eides / die mir und euch erwieſene Schmach an dem Könige Peroſes nachdrücklich zu rächen. Numidien / wird euch treulich Beyſtand leiſten / ja wie ich ſchon in geheim vernommen / ſo hat dieſes Königreich bereits mit Mauritanien ein Bündnuß aufgerichtet / und wird von ſelbigen mit einer zahlreichen Armee unterſtützet / darum erkläret euch nur bald / damit auch Maxaces wider Egypten losbrechen / und ſein abgezieltes Vorhaben erreichen kan. Ich habe mich erbotten / ſo lange als Geiſſel in Libya zu bleiben / biß mein Gemahl diejenigen An-Promeſſen erfüllet / welche ich von mir gegeben. Traget ihr nun ein rechtſchaffene Liebe zu mir / ſo gebet mir ein ſolches Zeichen / daß ich verbunden / Lebenslang zu heiſſen. Eure

Getreue Gemahlin

Erialpe

Fürſtin aus Marmarica.

Poliartes / als er in der Durchlesung auf die Worte kam / daß der gegenwärtige Jäger niemand anders als der Massylische Fürst Artaphernes / machete er ihme erst das Reverentz und entschuldigte die Unwissenheit seines Standes / worauf dieser des Königes Schreiben überreichete / und sich verlauten liese / wie er eine halbe Tonne Gold an ihn mitgebracht / welcher noch eine gantze Tonne nachfolgen sollte / woferne er darzu behülfflich seyn wollte / wie sich Numidia / wegen des erlittenen Verlustes in dem vorigen Kriege / an Egypten erholen könnte.

Poliartes gab aber dargegen: Er wäre zwar wegen der Freygebigkeit seiner Majestät / des Numidischen Königes / verbunden / er wollte aber das Geld ihme nemlich den Massylischen Fürsten verehret haben / auch von Maxaces weiter nichts / als seinen Schutz und Gnade begehren / damit er das undanckbare Egypten nur nicht länger bewohnen dörffte.

Bißhero wechselten sie noch immer Complimenten / den andern Tage aber / traten sie die Conferentzen an / und hielten Raht / auf was Weise die Numidier / Egypten anfallen könnten! Poliartes gab diesen Anschlag / es sollte sich der König von Numidien stellen / als ob er an dem Fluß Cyniphus bey dem engen Paß Ozuta eine Festung anlegen wollte / weilen nun dieses sehr nahe an dem Egyptischen Boden / würde sich Perses ohne Zweiffel darwider setzen / die Numidier müsten sich aber an keine Drohung kehren / sondern

auf

auf allen Fall eine gute Armee in der Nähe vertheilet liegend haben/ womit man Egypten begegnen könnte.

Es versprach nechst diesen Poliartes/ den Egyptischen König dahin zu bereden/ daß er ihn mit einer Armee gegen die Numidier schützte mit welcher er entweder gantz übergehen/ oder doch selbige nicht ruiniren lassen wollte/ damit die Numidier desto ungehinderter nach Egypten kommen/ und vielleicht die Residentz Memphis selbsten erobern könnten.

Endlich brachte Poliartes gar diesen Vorschlag auf die Bahn/ den König/ von Egypten dahin zu bereden/ daß er mit zu Felde gienge/ geschehe nun dieses/ woran nicht zu zweiffeln/ würde sich leichtlich eine Gelegenheit äussern/ den König denen Numidiern in die Hände zu spielen/ welches zulänglich genug das gantze Egypten unter Numidiens Bottmäßigkeit zu bringen.

Der Massylische Fürst Artophernes liese sich diesen Anschlag bester Massen gefallen/ dahero er den Poliartes ersuchete/ er möchte nur an den König von Numidien selbsten deswegen schreiben/ so wollte er seine Ruckreise/ ohne weitern Verzug antretten/ damit die Sache auf gut befinden seines Königes destoehender vor sich gehen könnte.

Poliartes setzete dahero an den Numidischen König dieses:

Groß-

Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr!

EUer Majestät eigenhändiges Schreiben / welches der Massylische Fürst Artaphernes persönlichen überreichet / hat mir Ordre ertheilet / daß eingezielte Vorhaben gegen Egypten / befestigen zu helffen. Nun habe Eurer Majestät / durch meine Gemahlin bereits die Versicherung geben lassen / daß ich nichts als die Gelegenheit erwarte / mich an dem undanckbaren Egypten zu rächen / dahero überlegen Euer Majestät nur denjenigen Vorschlag / welcher dem Fürsten Artophernes eröffnet / und in dieser Beliebung / sparen sie keine Zeit / denselbigen in das Werck zu setzen / ich selbsten aber werde meine beste Sachen unter der Hand in Sicherheit bringen / auch meine Gemahlin so lange als Geissel in Numidien lassen / biß Euer Majestät gesehen / daß ich entweder dem Egyptischen Königreich grossen Abbruch getahn / oder aber den König Peroses selbsten in dero Hände geliefert / auf welches letztere ich am meisten zielen werde / dann wo ich dieses erhalten / so ist Egypten nicht nur gezwungen / Euer Majestät / den im vorigen Kriege erlittenen Verlust wieder zu erstatten / sondern es wird sich noch

deutlicher geben müssen/ wo es seinen König von den Numidischen Fesseln befreyen will. Dasjenige / halte ich noch vorrahtsam / Eure Majestät/ behalten Mauritanien und die Libyer zum Freunde / damit man an ihnen einen nachdrücklichen Beystande / wann etwan Egypten von Syrien oder Arabien unterstützet werden sollte / sonsten aber vertheilen sie ihre Armee dergestalt an den Gräntzen / daß sie bey dem ersten Winck beysammen/ und Egypten auf einmal mit gewaltsamer Hand anfallen können. Erhalte ich von Perosen Ordre/ solches zu verhindern / so soll Euer Majestät zeitlich genug sehen / daß ich/ dero Schutz und Gnade zu erhalten/ mich nicht anderst bezeigen werde/ als daß ich seye.

Großmächtigster König /
Gnädigster König und Herr/

Euer Majestät

gantz ergebenster

Poliartes Fürst aus Marmarica.

Mit diesem Schreiben/ nebst noch einem/ an seine Gemahlin/ fertigte Poliartes den Massylischen Fürsten ab/ der da bey der Zurückkunfft in Numidien von dem Könige Maraces sehr gnädig empfangen

pfangen wurde / und weilen Poliartes / ſo gute Anſchläge gegeben / ſchloſſe Numidien gleich mit Mauritanien ein Bündnuß / und erhielte von dieſem Reiche hundert tauſend ſtreitbare Mann / Libyen gab viertzig tauſend und Numidien / auſſer dem Volck / womit die beſten Plätze beſetzet / auch über hundert tauſend Mann / und alſo eine Armee / faſt von dreyhundert tauſend Köpffen / welche mit aller Nothdurfft verſehen / und noch über dieſes von Mauritanien und Libyen einen Succurs zu hoffen / indeme dieſe beyde auf Egypten noch eine alte Feindſchafft zu haben / und ſich bey dieſer Gelegenheit zu rächen vermeinten.

Dieſe groſſe Anzahl Volcks / kunte aber ſo geheime nicht an die Gräntzen marchiren / daß man in Egypten nichts davon erfahren ſollte / ſondern es brach das Geſchrey zeitlich genug aus / wie es mehr als zu gewiß / daß ſich Egypten von Numidien einen Einfall zu befürchten / weilen dieſes Königreich / mit allerhand Kriegs-Verfaſſungen beſchäfftiget und das Volck nicht umſonſt / an die Egyptiſchen Gräntzen führen lieſſe.

Der König Peroſes / da er nun ſahe / daß es Ernſt / weilen / von allen Orten her / Kundſchafft einliefe / daß etliche tauſend Numidier auf den Gräntzen ſtünden; Dahero / nahme er die jetzigen und ehemaligen Warnungen ſeiner Räthe an; ſonderlich aber gereuete es ihme / daß er dem Fürſten Poliartes nicht gefolget / zu dem Ende / lieſe er ihn aus Pharletus nach Hofe holen ſchenckete ihme eines von dem Königlichen Luſthäuſern / das

bey

bey Meaphis an dem Nil gelegen und verlängerte/ daß er ſeine Meinung wegen Numidien von ſich geben ſollte.

Poliartes/ merckete wohl/ daß Peroſes/ die bißherige Verachtung durch ſolches Geſchencke erſetzen/ und nun von ihme einen guten Raht und Beyſtand damit auswürcken wollte/ er ſtellete ſich aber an/als ob er von dem Könige nicht die geringſte Beleidigung verſpüret/ lieſe ſich auch zu deſto mehrerer Bekräfftigung verlauten: wie ihme ſeine Majeſtät bißhero ſo viele Gnade erwieſen/ daß er ſich deren gantz unwürdig erkennete/ indeme er nicht wiſte/ auf was Weiſe er ſelbige verdienet/ weilen aber nun ſeine Majeſtät auf ihn das Vertrauen ſetzete/ wegen Numidien einen Raht zu geben/ ſo hätte er zwar ſchon längſtens erwähnet/ wie Egypten auf ſelbiges Königreich ein wachſames Auge haben ſollte/ alleine es wäre nicht geſchehen/ ſondern man hätte die Warnung nur als leere Worte aufgenommen/ dahero er immer befürchtete/ es möchten nunmehr die Gegen-Verfaſſungen zu ſpate ſeyn.

Peroſes gab dargegen: Es habe Numidien/ bishero immer gute Freundſchafft mit Egypten gepflogen/ daß er alſo von ſelbiger Seite nichts feindliches glauben können/ ſo wäre es auch jetzt noch unbekandt/ was Numidien in dem Sinne/ und würde ſich ſchwerlich erkühnen/ mit Egypten anzubinden/ weilen es von dem letzten Kriege faſt gantz erſchöpffet und ruiniret worden.

Dieſes billigte Poliartes/ ſprechende: Numidien/

midien / kan freylich nichts ausrichten / wie mich aber beduncket / will es nur etliche Plätze überrumpeln / welche Egypten weggenommen / und wann dieses / hab man sich freylich nicht davor zu fürchten / indeme alles wol versehen / gleichwol aber könte es nicht schaden / wo seine Majestät etliche tausend Mann zusammen zöge und damit an den Gräntzen auf die Numidier lauren liese / die sie zeitlich auf die Finger klopffeten / wo sie zu weit greiffen wollten; er aber / wollte unterdessen / mit seiner Majestät Erlaubnuß / selbsten an die Numidischen Gräntzen reisen und sich erkundigen / was die Bewegung solcher Völcker zu bedeuten / und was Egypten sich vor einer Nachbarschafft zu versehen.

Der König Peroses muthmassete nicht anderst / als ob sich Poliartes die Wolfarth des Egyptischen Reiches noch so eiferig angelegen seyn liese / dahero / willigte er in die Reise und ertheilet so gleich Befehl / daß / die an dem Erythräischen Meer zwölff tausend Mann / sich in drey Corpo zertheilen und über den Nilum gehen / auch sich bey den Asiphischen Gebürge setzen sollten / andere viertausend Mann / welches lauter Bogen-Schützen / sollten aus Marmarica marchiren / und sich bey den Anagobrischen Gebürge postiren / damit sie zugleich zusammen stossen und den Numidiern die Passage disputirlich machen könten.

Diejenigen Völcker aber / welche an dem Erythräischen Meere gelegen / waren schon in ihrem eigenen Lande unglücklich / dann weilen damalen

malen / der Nilus etwas angelauffen / muſten Brücken zum Uberſatz des Volckes geſchlagen werden / es brachen aber deren drey entzwey / daß über tauſend erſoffen und die andern etliche Täge warten muſten / biß ſich der Anlauff des Waſſers in etwas geſetzet.

Unterdeſſen / langeten die vier tauſend aus Marmarica in dem Anagobriſchen Gebürge / der Fürſt Poliartes / aber auch zugleich in Cyrenen / da ſagte man ihme / daß die Numidier mit etlich tauſend Mann bey dem Fluß Cyniphus / nahe bey dem Fluß Ozula eine Veſtung aufbauen wollten / auch bereits ſchon würcklich an der Arbeit angefangen / deßwegen man bereits einen Courrier an den König Peroſes abgefertiget / zu vernehmen / wie man ſich / wegen der Numidier / verhalten ſollte.

Poliartes gienge von Cyrenne weiter nach den angewieſenen Orte / und fand da den Maſſyliſchen Fürſten Artaphernes / mit welchen er ſich unterredete und ihme anzeigete / warum er hieher gereiſet / er entdeckete dem Numidiſchen Fürſten / was Egypten vor Gegen-Verfaſſungen gemacht / und erinnerte in der Arbeit fort zu fahren / er wollte bey der Zuruckkunfft in Memphis den Könige dahin bereden / daß er den Veſtungs-Bau mit gewaffneter Hand verwahren ſollte / da dann Numidien genugſame Urſache mit der gantzen Macht loß zu brechen / dahero er nur im voraus / an dieſelbige Ordre ertheilen könte / auf den erſten Winck / zuſammen zu ſtoſſen und in Egypten einzufallen.

Die Numidier/ die da vermercketen/ daß es bey dieser Arbeit Schläge setzen würde/ zogen noch etliche tausend Mann an sich/ und machten sich fertig/ denen Egyptern unter die Augen zu tretten/ Poliartes aber/ da er wieder nach Memphis kame/ beklagte er sich bey dem Könige sehr/ über die Unhöflichkeit der Numidier/ und daß sie ihme so verächtlich/ ja recht höhnisch begegnet/ da er ihnen im Nahmen seiner Majestät den Vestungs-Bau verbotten/ ja dieser Fürst/ fügte noch weiter bey: Die Numidier hätten sich verlauten lassen/ wie sie auf ihren Gräntzen/ und auf ihrem Boden bauen könten was ihnen beliebig/ dahero sie das Verbott des Egyptischen Königes wenig achteten/ weilen sie ihren eigenen König/ dessen Befehle/ sie einig und allein respectiren müsten.

Uber diese falsch-erdichtete Relation/ befande sich Peroses dergestalt beleidiget/ daß er heraus brach: Die Götter sollten ihn den Egyptischen Thron nicht länger besitzen lassen/ wo er den Numidischen Hochmuth ungestraffet liese/ Poliartes stärckete den Vorsatz/ da er sagte: Euer Majestät/ geben nur denen Numidiern nicht lange Zeit/ daß sie sich wider Egypten/ zur Wehre setzen/ am besten ist es/ man überfället sie unversehens bey ihrem Vestungs-Bau/ und jagete sie da davon/ dann sonsten verfertigten sie sich nur einen Platz/ darinnen man ihnen ohne grossen Verlust nicht beykommen/ oder aber weiter in Numidien gehen kan/ weilen sie ohnedeme den festen Paß Oxuta besetzet/ ohne dessen Eroberung die Völcker weit

um

nm und mit höchster Gefahr / durch und über die Luchabarischen Gebürge / einbrechen müsten / dahin er aber gar keinen Zug rathen wollte / indeme man nicht wüste / ob Libyen mit Numidien unter der Decke oder nicht / dann wo dieses wäre / könten diese den meinsten Theil der Numidischen Völcker in dem Gebürge ruiniren / oder selbige nebst einschliessen / daß sie entweder Hungers sterben / oder sich alle Gefangen geben müsten.

Der König Peroses wehlete aber das erstere / und ertheilete dem Fürsten Poliartes Ordre / daß er zu den Gräntzen stehenden Völckern abreisen / und die Numidier von ihrer Arbeit wegjagen / auch / wo möglich den importanten Paß Uzuta wegnehmen sollte / er wollte indessen / alle seine Völcker zusammen ziehen und mit einer Armee von hundert tausend Mann nachfolgen / denen Numidiern ihren Hochmuth zu vertreiben.

Poliartes liese sich alles gefallen und gienge von Memphis wieder nach Cyrenne / da unterdessen Peroses in alle seine Länder und Städte Courriers abschickete / daß die Völcker über Hals und Kopfe marchiren / und den Muster-Platz bey Memphis halten sollten / es gienge aber alles gar schläfferig zu / und fehlete bey dem Aufbruch bald dieses bald jenes / welches alles denen Numidiern zum Vortheil dienete / dann sie hatten nicht mehr als dreyssig tausend Mann von ihren eigenen Völckern / an die Gräntzen verleget / die andern warteten auf den Anzug der Mauritanier / welche unter der Anführung des Printzens Cylades und die

Libyer/ stunden in solcher Bereitschafft / daß sie nur auf Ordre warteten/ wann es Zeit/los zu brechen.

Wie Fürst Poliartes nach Cyrenne kam/ hatte er schon seine vertraute Spionen / durch welche er in dem Massylischen Fürsten Artaphernes/seine Ankunfft und deren Ursache anzeigen liesse/ er gab ihme weitere Nachricht/ auf guter Hut zu stehen/ indeme er seine Arbeiter anfallen / und den Paß Ozuti wegnehmen wollte.

Auf solche Erinnerung / liese Artaphernes nicht mehr / als tausend Mann bey der Arbeit stehen/ ertheilete diesem noch dabey Ordre / daß sie sich bey Ankunfft der Egyptier retiriren sollten / und zwar aus der Ursache/ damit man die Feinde in den Hinterhalt lockete / der sich bey dem Paß Ozuta verborgen hielte / und aus zwölff tausend alten Soldaten bestunde / welche noch in dem vorigen Kriege/ ihre Tapfferkeit/ gegen die Egyptier/ genugsam sehen lassen.

Die Charte/ ware demnach so gemischet/ daß die Egyptier auf die Schlachtbanck geliessert werden sollten / diese bestunden aus sechs tausend Mann / von denen Trouppen aus Marmarica/ welche Poliartes gegen die Numidier anführete / und sie Nachmittags in der Arbeit überfiele / dieweilen aber diese bereits von den fremden Gästen Nachricht hatten / und von Artaphernes Ordre/ wie sie sich verhalten sollten/ so eileten sie über Hals und Kopff zurücke / doch blieben gleichwol einige todte auf dem Platze/ die andern aber warffen sich

in

in den Paß Ozuta/ und machten sich fertig/ denen Egyptern ein Willkomms-Reverentz zu machen/ daß sie sich mit blutigen Köpffen vor die Höflichkeit bedancken müsten.

Wie nun die Egyptier sahen/ daß die Numidier geflohen/ bekamen sie frischen Muth und verlangten von Poliartes / er möchte sie weiter führen/ damit man denen Numidiern den Paß Ozuta wegnehmen könte. Dieser Paß bestunde aus zweyen starcken Schlössern / der auf einander gegen überstehenden Felsen erbauet/ und so wol von der Kunst/ als Natur/ dergestalt befestiget / daß man sie billig vor unüberwindlich schätzen muste/ so hatten sie auch die Numidier mit solchen Nothwendigkeiten versehen/ daß man sich auf Jahr und Tage gegen einen gewaltsamen Feinde wehren können.

Zwischen diesen beyden Schlössern gienge unten eine enge Passage durch/ daß kaum 2. Mann neben und nur ein Pferd hinter den andern gehen kunnte/ um die Schlösser oben herum waren dicke Gebüsche und Bäume/ worunter man sich postiren/ und mit Pfeilen und Steinen/ die Strassen unsicher machen kunnte/ daß ich es kurtz gebe/ der Ort/ durffte sich unüberwindlich nennen/ und hiesse mit allem Recht der Schlüssel / ja die Thüre selbsten nach Numidien/ welcher aber jederzeit so verwahret gewesen/ daß ihn die Egyptier / weder mit List noch Gewalt/ zu erhaschen vermocht.

Die hochmütigen Egyptier meineten aber doch/ weilen ihnen der erste Streich so wol gelungen/

man würde sie ungehindert in Ozuta einlassen/ derowegen sie auch so inständig von dem Fürsten Poliartes begehreten/ daß er sie hinführen möchte/ dieser aber/ seine Verrätherey zu verbergen/ stellte ihnen die Gefahr vor / und wollte durchaus nicht weiter/die nach Beute begierige Soldaten geberdeten sich gantz taub/ und sagten dem Fürsten in das Gesichte/ wann er sie nicht dahin führen wollte / so könten sie den Weg selbsten finden/und damit marchireten sie fort.

Damahlen kamen zween Numidier gelauffen/ welche von dem Artaphernes abgeschicket / diese verlangeten bey den Egyptiern Schutz/ vorgebende/ sie wären denen Numidiern entwichen/weilen man sie mit Gewalt zwingen wollte / wider die Egyptier zu fechten/ da sie doch kaum ein Handvoll Volcks/ hingegen eine kundbare Sache / daß die Egyptier eine starcke Armee / dahero die Numidischen Soldaten/ sich wider ihre Officier empöret / die meisten aber hätten ihre Regimenter verlassen/ und wollten unter Egypten/ oder bey den Libyern Dienste annehmen.

Das ware eine freudige Post in den Ohren der Egyptier/ Poliartes / selbsten / stellete sich / als bekäme er frischen Muth/ dahero er die Numidier fragete/ wie es mit Ozuta stünde und wie viel Mannschafft darinnen? Die Numidier erwiderten/ daß von den tausend Mann / die an der neuer Vestung gearbeitet/ etwan hundert und fünffzig freywillig dahin geflüchtet / die andern aber / hätten sich alle zerstreuet / sonsten aber wollten sie

dieses

dieſes zur Nachricht melden/ daß/wann ſie/etwan den Paß zu gewinnen / vermeineten / wollten ſie ihnen um eine gute Belohnung treulich darzu behülfflich ſeyn/ daß ſie ſich des Platzes / ohne Verluſt eines Mannes bemeiſtert.

Fürſt Poliartes/ verſprach jeden tauſend Gold-Cronen/ doch ſollten ſie zuvor anzeigen/ wie ſie die Eroberung des Paſſes / bewerckſtelligen wollten. Wir wiſſen/ ſagten dieſe beyde Vögel / daß die Beſatzung in Ozuta ſehr furchtſam / und nach nichts mehrers/ als einer Verſtärckung ſeufftzete/ dahero wollten wir mit einbrechender Nacht dahin gehen/ und vorgeben/ es käme ein ſtarcker Numidiſcher Succurs / wann wir dann nur biß an dem Thore / ſo iſt der Ort verlohren / indeme eine ſo geringe Mannſchafft / der Egyptiſchen Gewalt/ unmöglich Widerſtand thun kan.

Der Vorſchlag wurde angenommen / unterdeſſen aber erfuhr Poliartes von den zweyen Numidiern / daß ſie von den Fürſten Artaphernes abgeſchicket/ die Egyptier / in die Falle zu locken/ ſie eröffneten alle Anſtalten / welche deswegen gemacht/ und einmerten den Fürſten / er möchte ſich nur bey dem Anfall gleich unter die Numidier begeben/ die ihn ſchon ſo lange in Sicherheit behalten würden / biß der Tag angebrochen / da er ſich dann wieder zurücke begeben könte.

Wie nun die Nacht eingefallen / welche der noch neue Monden-Schein/ nur in etwas erleuchtete/ brachen die Egyptier auf / und lieſſen ſich von denen Numidiern führen/ als ſie aber in dem en-

gen Wege/ wurden selbige von denen Numidiern mit zwölff tausend Mann vorn und hinten / meistentheils aber oben/ da sie so gewaltig mit Pfeilen und Steinen stürmeten / attaquiret/ daß in der ersten Furie beynahe die Helffte von den sechs tausend Egyptiern zu schanden giengen/ nachgehends fiengen sie das Stürmē noch heffiger an/ daß alles massacriret wurde / was man nur erreichen kunte/ und wo die Numidier den Fürsten Poliartes nicht gutwillig mit hundert Mann durchwischen lassen/ sollte wol keiner die Zeitung / von der erlittenen Niederlage / nach Hause gebracht haben. Gleich den andern Tage / brachen die Numidier mit vierzig tausend Mann auf/ mit diesen conjungirten sich noch vierzig tausend Libyer/ und weilen sechszig tausend Mauritanier unter dem Printzen Eylades bereits den Fluß Ampsaga passiret/ so verlangten sie den geraden Weg nach Egypten / unterdessen aber biß zur Ankunfft der übrigen Mauritanischen und Numidischen Trouppen die Stadt Cyrene zu belagern.

Der Fürst Poliartes / gelangte mittlerweile mit seinen hundert Mann in Cyreme an/ da er einen Expressen an den Könige abschickte / mit der verdrüßlichen Nachricht / wie es ihme ergangen / und daß er nemlich von der gantzen Numidischen Armee überfallen und geschlagen worden/ es möchte dahero seine Majestät / schleunigst einen namhafften Succurs schicken/ oder aber in eigener hohen Person mit einer starcken Armee zu Felde gehen/ er wollte inzwischen im Anagobrischen und

Asiphi-

Asiphischen Gebürge stehende acht biß zehen tausend Mann/ an sich ziehen / wo möglich mit selbigen denen Numidiern den weitern Einbruch zu verwehren.

Es erweckte diese unverhoffte Zeitung in Memphis eine grosse Bestürtzung / Peroses der sich sonsten an nichts als Freude und Lustbarkeiten kehrete/ muste nun dieses alles quittiren / und dahin bedacht seyn / wie dem feindlichen Einbruch mit genugsamer Macht zu widerstehen. Ob nun gleich die in dem Reiche hin und wieder verlegte Soldaten aufgebotten worden / kunten sie doch so eilend nicht zusammen kommen / sondern es stunde in einem Monat erst dreyssig tausend Mann bey Memphis / ohne die zehen tausend / welche man dem Fürsten Poliartes / aus dem obern Theil des Egyptens zum Succurs geschicket.

Dieser hätte aber mit dem Bißigen Volck/ die Numidier weder aufhalten/ noch ihnen einen Abbruch thun können / wann er auch gleich schon aufrichtig gehandelt/ dann die feindliche Armee ware nun schon würcklich 80. tausend Mann starck/ und hatte noch einen Succurs zu gewarten/ der sich über hundert tausend Köpff erstreckete/ deswegen hauseten sie auch sehr übel/ und streueten aus/ die Egyptier hätten den Frieden gebrochen/ und sie als Feinde angefallen/ dahero sie nun auch solche Beleidigung mit aller Macht rächen wollten.

Dieses erweckete eine Furcht/ daß/ wer nur konte/ sich auf die Flucht begabe/ dahero sich auch die

für-

fürnehmsten Egyptier mit Sack und Pack in Memphis einfunden/ welches die Furcht dergestalt vergrösserte/ daß die Egyptier nieyneten / die Numidier stünden vor den Thoren/ deßwegen auch der König Peroses / die Prinzeßin Tamestris / seine Schwester/ nach den reichen Arabien schickete/ und von selbigem Könige Beystand verlangete/ damit das Reich Egypten/ vor dem furieusen Anfall der Numidier/ nicht gäntzlich ruiniret oder gar dienstbar gemacht würde.

Mittlerweile/ als in Egypten Anstalten zur Gegenwehr gemacht wurden / so belagerten die Numidier Cyrene/ und schlugen abermalen 6000. Egyptier/ welche sich in die Stadt zum Succurs werffen wollen / von denen nicht über 1000. entwischten/ die andern aber musten sich entweder gefangen geben / oder aber dem Blut-begierigen Schwerdt zum Raube dienen.

Dergleichen verdrießliche Zeitungen/ machten den König Peroses gantz confus, er ließ in allen Orten Werbungen anstellen / und weil jedweder Soldat etliche Gold-Cronen Hand-Geld bekame / so vermehrete sich der Zulauff täglich/ welches den König bewog/ daß er über dieses auf denen Werb-Plätzen ausruffen lesse / wie seinen Soldaten alles/ was sie von den Numidiern zur Beute machteten/ eigen seyn/ auch diejenige/ so sich wohl hielten/ noch eine gute Belohnung zu gewarten haben solten.

Durch diese glatte Verheissungen/ bekamen viele Lust zum Kriege/ wie man dann nicht gar in

14. Ta-

14. Tagen in Memphis / Alexandria / Peiuſium und andern Orten / bey die dreyßig tauſend Soldaten zuſammen geworben / die man unter die andern Regimenter ſteckete / daß alſo nun Peroſes eine Armee von achtzig tauſend Mann beyſammen / ohne die Völcker / welche unter dem Fürſten Poliartes / die ſich aber durch die jüngſte Schlappe bis auf 24. oder 25000. Mann vertringert / mit welcher er in eigener Perſon aus Memphis aufbrach / in dem Vorſatz / ſich mit dem Fürſten Poliartes zu vereinigen / hernach die Belagerung vor Cyrenne aufzuheben.

An dieſem Orte gienge es aber ſehr ſcharff her / dann die Numidier / welche von der Egypter Zuruffung die genaueſte Nachricht / wendeten alle Gewalt an / den Ort / vor Ankunfft der Egyptiſchen Armee zu erobern / dahero ſtieſſen ſie an etlichen Orten die Mauern / wo ſie am ſchwächſten gebauet / mit groſſen eiſernen Böcken entzwey / fületen die Gräben mit Sand / Steinen und Holtz / worffen Brücken darüber und ſtürmeten etlichemal / aber allezeit vergebens / dann auſſer den 8000. Soldaten / die in der Beſatzung / waren wol ſonſten noch auf die 20. bis 30000. Menſchen darinnen / die ſich wehren kunten / dahero verlohren die Numidier in denen Stürmen über 12000. Mann / ja es glückete denen Cyrenern ſo gar / daß ſie in einem Ausfall / der bey Nacht geſchahe / das gantze Numidiſche Lager in Confuſion gebracht / weilen ſie mit 10000. Mann und einem ſolchen abſcheulichen Geſchrey auffielen / daß die

Nu-

Numidier nicht anderſt gemeynet/ es wäre die Egyptiſche Armee in etliche hundert tauſend ſtarck im Anzug / doch da man es erfuhre / daß es ein Theil der Beſatzung aus Cyrenne ruckten gleich 30000. zu Pferde aus/ welche ſie wieder zurücke trieben/ unterdeſſen muſten die Numidier doch etliche tauſend Todte begraben / und denen Egyptiern noch darzu viele Gefangene zur Beute mitgeben.

Wäre Fürſt Poliartes kein Verräther geweſen/ es ſolten die Numidier ſo weit nicht gekommen ſeyn/ wie man es dann an der Cyrenniſchen Beſatzung ſiehet/ welche/ wo ſie von dem Fürſten Poliartes ſecundiret worden / die Numidier ſehr dünne ſolten gemacht haben/ ſo aber zoge ſich dieſer immer zurücke/ und verrichtete ſonſten nichts/ als daß er Partheyen ausſchickte/ welche aber allezeit mit blutigen Köpffen zurücke kamen.

Uber den Verluſt / welchen die Numidier bey dem Ausfall erlitten/ wurde der gemeine Soldat ſehr erbittert / dann die Cyrener fochten als grimmige Löwen und Tieger/ und maſſacrirten alles/ was ihnen unter das Schwerdt kame / welches die Numidier zu einer ſolchen Rache angereitzet/ daß ſie ſich untereinander verſchwuren/ wann die Stadt mit ſtürmender Hand übergienge / keinem Menſchen das Leben zu laſſen/ ſondern alles ohne Barmhertzigkeit nieder zu hauen.

Dieſes Blut-Bad fienge ſich auch nicht ohne Entſetzen an/ dann die Numidier und Libyer fielen die Stadt an vier Orten mit 30000. Mann an/ und ſtürmeten ſo gewaltig auf die Cyrener loß/ daß

ſie

sie endlich gantz ermüdet wurden / dann weilen die Numidier immer frisches Volck / sie aber nicht eben so abwechseln kunten / so sahen sie sich genöhtiget / weisse Fahen auszustecken und zu capituliren / alleine die vor Wuth gleich sam rasende Numidier wolten weder hören noch sehen / vielmehr machten sie sich an vier Orten Meister von der Mauern / und jagten die Cyrener von einer Seiten zur andern / bis endlich alle weitere Gegenwehr unmöglich / und die Feinde bereits die Thore eröffnet / dahero sie durch dieselbige entfliehen wolten / allein es wurde alles massacriret / was denen wütenden Soldaten auffstiesse / es solte auch schwerlich eine lebendige Seele übrig geblieben seyn / wo nicht der massilitische Fürst Artaphernes bey Leib und Lebens-Strasse verbieten lassen / das grausame Morden zu endigen.

Man zehlete nach vollbrachten Sturm bey den Egyptiern 25000. Todte / bey den Numidiern und Libyern 11000. und 9000. Verwundete / und ob gleich die Numidier vermeyneten die Stadt zu plündern / verbote es doch ihr Feld-Herr der Fürst Artaphernes / doch musten die noch übrige Inwohner und die Fürnehmsten der Stadt / 3. Tonnen Goldes vor die Plünderung liessern / welche denen Raub-begierigen Soldaten / zur Aufmunterung künfftiger Tapfferkeit ausgetheilet wurden.

Den andern Tag nach der Eroberung / da man unterdessen die Todten begraben / liesse sich Artaphernes im Nahmen des Königs von Numidien huldigen / gab auch Ordre / die Gräben aus-

zuräu-

zu räumem/ und die zerbrochenen Mauern wieder aufzubauen/ er selbsten aber gienge mit der Armee/ nachdeme er 8000. Mann zur Besatzung in Cyrene gelassen/ weiter/ den Fürsten Poliartes anzugreiffen/ der sich hinter den Fluß Latbon gegen das Asiphische Gebürge zugesetzet/ auch aus Egypten eine Verstärckung von 10000. Mann erhalten.

Artaphernes ware aber kaum aus seinem Lager aufgebrochen/ so kam ein Courier/ welcher ihme hinterbrachte/ daß die Numidische und Mauritanische Armee in 120000. Mann in vollen Anzug/ die sich morgen mit ihme conjungiren würden/ dieser Curier fügete ferner bey/ daß sich eben deßwegen der Printz Cylades mit den 40000. Mann/ womit er weiter über den Fluß Amphaga gegangen/ nicht auch vor Cyrene gelegt/ weilen er Ordre empfangen/ die gantze Macht abzuwarten/ indeme der König von Numidien Maxaces/ in eigener Person mit zu Felde gegangen.

Artaphernes hielte daher Rast-Tag/ den Succurs abzuwarten/ damit die gantze Armee beysammen/ und man desto eher was hauptsächliches ausführen könte/ doch liesse er anbey dem Fürsten Poliartes durch heimliche Spionen melden/ er möchte sich zurücke ziehen/ und ihme dadurch Gelegenheit geben/ daß er desto besser in Egypten/ ja/ wo möglich/ vor die Haupt-Stadt Memphis rucken könte/ weilen ohne deme die Numidische Armee morgenden Tages auf 180000. Mann anwachsen würde.

Fürst Poliartes hielte mit sich selbsten Rath/

ob

ob er die Untreue gegen seinen Könige weiter fortsetzen/ oder aber doch in Bedacht seyn solte/ die Numidier von weiteren Einbruch abzuhalten/ es sagte ihm zwar sein eigen Hertze/ wie sich seine Rache zu weit erstreckete/ indeme sie nicht der König alleine/ sondern das gantze Land empfinden müste/ doch der Wuht/ der sich bey ihme entzündet/ bildete ihme die Beleidigung/ die Perofes wegen seiner Gemahlin verursachet/ weit gröſſer ab/ als er sie anfänglich angesehen/ inzwischen resolviret er sich gleichwol dahin/ den König Perofes selbsten denen Numidiern in die Hände zu spielen/ dadurch dem gantzen Spiel ein Ende zu machen.

Mit diesem Vorsatze zoge er sich zurücke bis an den Berg Ogdanius/ da ihn der König Perofes mit der Egyptischen Armee antraff/ dieser liesse seinen Verdruß/ wegen Verlust der Stadt Cyrene/ gnugsam vermercken/ und hielte geheimen Kriegs-Raht/ ob man denen Numidiern unter Augen tretten/ oder nur defensivè gehen solte. Poliartes erwähnete/ wie er genaue Kundschafft/ daß die Numidische/ Mauritanische und Libysche Armee/ über anderthalb hundert tausend Mann starck/ auch den König Maraces und Printzen Cylades zum Anführer/ dahero es hart halten solte/ mit einer weit geringern Macht etwas auszurichten/ vielmehr hielte er es vor rahtsamer/ dem Feinde zu weichen/ als daß man durch eine unglückliche Schlacht/ das gantze Reich verliehren solte/ unterdessen könte man mehrere Völcker an sich ziehen/ alsdann aber denen Numidiern die

Spitze zu bieten / und sich der verlohrnen Stadt Cyrenne wieder bemeistern.

Alle Generalen und Rähte billigten des Fürsten Meynung / deßwegen bezoge die Egyptische Armee ein vortheilhafftes Lager / und verschantzete sich bis an die Köpffe / mit starcken Brustwehren und tieffen Gräben / daß ihnen ohne grossen Verlust unmöglich beyzukommen / und weilen der König Almäco von Arabia / dem Peroses 25000. Mann überlassen / doch so / daß er sie in Egyptischen Sold halten solte / auch aus den untersten Theil Egyptens noch 20000. Soldaten in Anzug / als erwartete man diese mit Verlangen / indeme alsdann die Egyptische Armee im Stande offensive wider die Numidier zu agiren.

Wann die Numidische Armee fortgerücket / und gegen die Egyptier loßgebrochen / solte es vor diese sehr schlimm ausgesehen haben / so aber / legete sich der König Maraces mit 80000. Mann vor die Stadt Arsinoe / den Rest der Armee aber liesse er auf die Egyptier Achtung geben / damit sie ihn in der Belagerung nicht hinderten.

Nun befanden sich zu allen Glücke 9000. Mann in Arsinoe / über dieses schickten die aus Berenice Ptolemais / Phicus und Apollonia noch 6000. Mann zu Wasser zum Succurs / nebst genugsamen Lebens-Mitteln / und dieses alles so geheime / daß die Numidier nicht das geringste davon erfuhren / ja / welches noch besser / so hatte der Fürst Poliartes ebenfalls keine Nachricht davon / sonsten

solten

solten es die Numidier bald erfahren und h
Stadt mit gröſſern Fall angegriffen haben.

Wiewol sie spahreten auch da kein Volck/ w
sie dann zur Behauptung einer Schantze/ 1300
Todte und wol zweymal so viel Verwundete vo
ihrer Armee abrechnen mustten/ welchen Verlu
eintzig und alleine die guten Schützen verursachet
deren Pfeile niemalen fehl giengen/ sondern allezei
ihren Mann treffen musten.

Um die Stadt herum hatte die Besatzung
Zeit währender Belagerung Cyrenne/ hoh
Schantzen aufgeworffen/ und sehr breite Gräben
gezogen/ welche voller Wasser/ die Stadt selbsten
hatte starcke Mauern/ und war innenwendig mit
neuen Abschnitten versehen/ daß wann ja die Auß-
senwercke und erste Mauern verlohren giengen/
doch noch neuer Widerstand vorhanden wäre.
Hatten demnach die Numidier einen Platz vor
sich/ vor welchen sie fast jeden Schritt mit Blut er-
kauffen musten/ dann die Egyptischen Schützen/
welche in den Schantzen verdeckt/ schossen alles
darnieder/ was sich nur erblicken liesse/ oder sie mit
den Pfeilen erreichen kunten.

Die Ursache/ warum die Numidier den Ort
belagerten/und keinen Verlust achteten/ bestunde
darinnen: Die Stadt Arsinoe hatte meinstentheils
reiche Inwohner/ und vom Lande war ein solcher
Schatz hinein geflüchtet/ der nicht zu beschreiben/
dahero meyneten die Numidier/ bey Eroberung
des Platzes/ nicht nur gute Beute zu machen/ son-
dern auch nachgehends/ bey dem völligen Besitz/

gute Summen daraus zu ziehen / allein was die hineingepflüchtete Sachen / und das beste der Inwohner betrifft / so hatte man dieses schon zu Schiffe gebracht / und nach Alexandria geschicket / dahero sich die Numidier wegen solcher leerer Hoffnung vergebliche Mühe machten / die sie auch ohne Zweiffel aufgehoben / wo ihnen der eigentliche Zustand von Arsinoe recht bekandt gewesen.

Dieweilen sie aber wegen der Schantzen / die um die Stadt aufgebauet / bey Tage nicht nahe hinzu durfften / so wolten sie dieselbige bey der Nacht bestürmen / und machten alle Anstalten ihr Vorhaben auszuführen / doch die Besatzung erhielte hiervon durch einen Gefangenen Nachricht / deßwegen präpariereten sie sich zur ersinnlichen Gegenwehr / zündeten zu Nachts grosse Feuer an / davon die gantze Gegend beleuchtet wurde / und die Numidier eben so wenig / als bey Tage / auszurichten vermochten.

Es gienge dahero bey der Belagerung sehr langsam zu / und bestunde die meinste Hinternuß / ausser den Bogen-Schützen / indem um die Schantzen gezogenen tieffen und breiten Graben / aus welchem sie das Wasser nicht abzapffen kunten / dann ob sie gleich unter der Erden bis dahin gegraben / und vieles Wasser heraus gezogen / so funden sie doch / daß es nicht abzuschneiden / dann es kame aus einer starcken Quelle / die vielleicht von dem Punnischen Meer ihren Ursprung / weilen sie nahe an dessen Ufer gelegen.

Da war demnach guter Raht theuer. Der

Numi-

Numidiſche König wolte gerne die Stadt haben/ und gleichwol ſahe er/ daß es ohne groſſen Verluſt nicht geſchehen kunte / die Armee zu ſchwächen/ hielte er nicht vor dienlich / doch da er bedacht/ wie er aus ſeinem eigenen Lande/ noch mehr Völcker zu gewarten/ ſo ergienge der Befehl/ daß 2000. Mann einen Sturm auf die Schantzen unternehmen ſolten.

Zu ſolchen Ende baueten die Numidier groſſe ſtarcke Brücken über den Graben/ in die Schantzen zu kommen/ vor ſich aber / führeten ſie ſtarcke Schilde/ mit denen ſie die Egyptiſchen Pfeile abzuhalten vermeyneten / es ware aber dieſes eine Vorſorge/ die nicht viel nutzete/ indeme ihnen die Egyptier dergeſtalt begegneten / daß ſie die Bruſt frey geben muſten / dann da die Numidier anrücketen/ und etwas nahe an den Schantzen / warffen und ſchleuderten die Egyptier groſſe Steine auch derſelbigen entgegen/ davon viele dergeſtalt getroffen wurden / daß ſie entweder krumm und lahm/ oder todt liegend geblieben/ dieweilen nun die Steine ſo häuffig über ihren Köpffen flögen / als ob es regnete/ ſo hielten ſie die Schilde darüber / daß dahero die Egyptier ein freyes Ziel nach der Bruſt ihrer Feinde / davon ſie ſo viele mit denen Pfeilen durchlöcherten/ daß ſchon einige tauſend die Erde mit dem unglücklichen Blute gefärbet / und damit ihren Bundsgenoſſen zu verſtehen gegeben/ wie ſie den Tod viel eher/ als die Eroberung der Egyptiſchen Schantzen/ ſehen konten.

Der bereits erlittene Verluſt/ machte die Numidier

midier ziemlich zaghafftig / doch weilen gleich frisches Volck zum Entsatz anlangete / und die Officirs Ordre hatten / diejenigen / welche zurücke wichen / alsofort zu Boden zu hauen / dahero avancireten sie mit ihren Brücken bis an den Graben / schmussen selbige / unerachtet des abscheulichen Schiessens / hinüber auf die Schantzen / und wolten mit Gewalt in dieselbigen eindringen / dann obschon einer nach dem andern / von der Brücke herunter in den Graben fiele / ersetzeten die nachfolgenden des vorigen Stelle / daß die Egyptier ihre Hände voll zu thun / die rasende Feinde von ihren Wercken abzuhalten.

Der Commendant in der Stadt Arsinoe / der sich dergleichen hitzige Stürme schon eingebildet / inventirete eine besondere Art der Gegenwehr / er hiess hinter den Schantzen / grosse Kessel mit Pech / Schwefel / Oel und Wasser / brennend heiß machen / diese schöpffeten die Egyptier mit kleinen Pfannen aus / und gossen es unter die Numidier / und auf die Brücken / welche Materien / weilen sie brennend / oder doch sehr heiß / machten die Brücke so glatt und schlipffericht / daß keiner darauf stehen konte / sondern einer den andern selbsten in den Wasser-Graben stiesse / allwo sich der Tod auf dreyerley Art zeigete / dann entweder musten sie verbrennen oder ersauffen / oder durch die Egyptische Pfeil ihr Leben endigen.

Es ware recht entsetzlich und erbärmlich zu sehen und zu hören / wie sich die Numidier erzeigeten / dann weilen die meinsten mit brennenden

Pech /

Pech/ Schwefel und Oel begossen / daß die Kleider über und über brandten / und das Fleisch selbsten von der unerlöschlichen Flamme / angegriffen/ so kunte man sich an den Numidiern nichts anders als rasende Furien und wilde Bestien einbilden/ weilen sie mit grausamen Geschrey zurücke wichen/ und unter einander herum lieffen / als ob sie niemalen was menschliches an sich gehabt / sondern als Löwen und Tyger gebohren worden.

Das Spectacul ist mit keiner Feder zu beschreiben/ welches die desperate Gegenwehr der Egyptier verursachet. Die Numidier / so vor Schmertzen des Feuers durch einander herwüteten/ steckten auch diejenigen an / welche zuvor von der Flamme befreyet blieben/ und weil sie sich auf keine Weise zu retten gewust / sprungen viele aus Verzweiffelung in die Wasser-Gräben/ ihre Todes-Angst in etwas abzukühlen / andere kürtzeten sich das Leben durch ihr eigenes Gewehr ab / da nemlich viele in die Schwerdter fielen/ andere aber die Kehle abschnitten / die meinsten aber erkläreten sich selbsten als Feinde/ und giengen so grimmig auf einander los / daß von dem grausamen Würgen/ die Erde mit Blut gefärbet wurde/ welches Mord-Spiel bey einigen Egyptiern selbsten Mitleiden verursachete / dahero sie ihre Pfeile nicht mehr so starck abdrucketen/ sondern nur Zuschauer abgaben/ wie feindselig diejenigen sich unter einander erzeigeten/ welche als Freunde fechten sollen.

Der Numidische König/ als er von der Niederlage seiner Völcker in dem Lager Nachricht erhielte/

hielte/ erblassete recht vor Grimm/ und verschwure sich/ daß woferne er die Stadt durch Sturm erobere/ solte alles massacriret werden/ was nur eine lebendige Seele bey sich/ und ob er gleich den Vorsatz/ mit der gantzen Armee alsobald auf die Stadt loßzugehen/ so widerriehte es doch der Prinz Cylades/ und die fürnehmsten Generalen/ sprechende: Wie zwar die Besatzung in Arsinoe anjetzo ermüdet/ hingegen wäre auch die Armee in Schrecken und Furcht/ und würde sich gegen solche desperate Feinde nicht anführen lassen/ sondern wol gar eine Empöhrung anfangen/ welche vor seine Majestät und die Officier sehr gefährlich/ vielmehr solte man dahin bedacht seyn/ wie die Stadt durch List zu gewinnen/ oder aber/ welches am besten/ hielten sie davor/ die Belagerung gar aufzuheben/ und davor die Egyptische Armee zu ruiniren/ da dann die Städte schon von sich selbsten fallen müsten.

Der König Maxaces wolte es aber vor eine grosse Beschimpffung nehmen/ wo er die Belagerung aufhebete/ darum gab er dem letztern Vorschlag kein Gehöre/ sondern fuhr unter andern in diese Worte heraus: Es solten ihn die Götter den Numidischen Thron nimmer besteigen lassen/ woferne er die Belagerung eher endigte/ als bis er die Stadt Arsinoe erobert/ oder von den Egyptiern davor weggeschlagen würde.

Da eben alles in der grösten Confusion, geschahe aus Arsinoe ein starcker Ausfall auf dreyen Seiten/ nicht nur den Numidiern noch eine

Schlap-

Schlappe anzuhängen/ sondern auch die Todten zu plündern/ es glückte ihnen/ daß sie bis in das Lager eindrungen/ und ein grausames Würgen anstellten/ ein jeder Reuter führete eine brennende Fackel in der Hand/ womit sie die Zelten und Hütten anstecketen/ daß die Numidier mehr zu thun/ das Feuer zu retten/ als ihre Feinde vor dem weitern Einbruch abzuhalten/ wie sie dann Spieße/ Schwerdter/ Pfeil und Bogen wegschmissen/ und die nechst an der Flamme stehende Zelten niederrissen/ damit das Feuer nicht weiter um sich greifsen kunte.

Der äusserst erbitterte König Maxaces/ brach mit seinem Leib-Regiment auf die Egyptier los/ sie zurücke zu treiben/ alleine diese wehreten sich als Löwen/ denen man die Jungen rauben wolte/ ja sie hatten den König bereits so weit umringet/ daß er ihr Gefangener seyn muste/ woferne nicht der Fürst Artaphernes/ und der Printz Cylades/ mit etlichen Regimentern zum Entsatze gekommen/ da sich die Egyptier zertheileten/ und dem Könige Lufft machen musten/ doch/ indem ihnen dieser Vogel aus dem Garn entwischete/ geriethe doch der Masytische Fürst in die Egyptische Falle/ daß er als ein Gefangener mit nach Arsinoe folgen muste.

Die Numidier/ sonderlich aber die Mauritanische Reuterey/ verfolgete zwar/ die mit ihrer Beute zurücke eilende Egyptier/ alleine sie durfften sich nicht nahe an die Schantzen wagen/ dann da wurden ihnen eine Menge Pfeile entgegen geschickt/ daß sie wider Willen zurücke weichen/ und

Fürsten Artaphernes in Egyptischer Gewalt lassen muſten.

Von den 20000. welche die Schantzen bestürmet/ kamen nicht mehr als 5000. davon/ davon die meinsten verwundet/oder doch sonsten elend zugerichtet/ wie dann etliche bis auf die Knochen verbrandt/ vielen waren Stücke von Köpffen/ oder die Arme lahm gehauen/ daß ich es kurtz gebe: Die meinsten blieben auf dem Platze/ und die/ so davon gekommen/ kunten entweder keine Dienste mehr thun/ oder sturben noch selbigen Tag/ indeme man vor ihre Wunden keine zulängliche Hülffe verschaffen konte.

Bey dem Ausfall verlohren die Numidier nur 3000. Mann/ welches aber meinstens die Mauritanier und Libyer betroffen/ auf Egyptischer Seite aber blieben etwan 800. und in dem Sturm der Schantzen zehleten sie noch weniger/ hingegen desto mehr Bleßirte/ weilen sie sich bey der Gegenwehr so weit bloß geben muſten/ und den Numidischen Pfeilen nicht auszuweichen vermochten.

Als nun dieser Lermen vorbey/ begehrte Maraces von dem Commendanten in Arsinoe einen halbtägigen Stillstand/ die todten Numidier zu begraben/ und vor den gefangenen Fürsten Artaphernes/ bot er eine Rantzion von 100000. Cronen/ alleine er bekam von dem Commendanten zur Antwort/ wie die Numidier an 2. Stunden Zeit genug die Todten zu begraben/ welches er auch erlauben wolte/ was aber die Auslieferung des gefangenen Massylischen Fürstens anlangete/ so wäre ih-

re ih-

re ihme dieser weit lieber als 100000. Cronen/ wann aber ja seiner Majestät an ihm was gelegen/ weilen er einer der fürnehmsten Reichs-Fürsten/ wolte er den Fürsten gleich zurücke geben/ wann seine Majestät/ den unrechtmäßigen Krieg mit Egypten endigte/ und nach genugsam gegebener Versicherung/ eines beständigen Friedens/ wiederum nach Numidien zurücke gienge. Unterdessen wolte er den Fürsten dergestalt tractiren/ daß er sich über Egypten nicht beschwehren dörffte.

Maraces merckete aus dieser nachdencklichen Antwort/ daß der Commendant ein sehr kluger Mann seyn müsse/ daß er aber einen Frieden begehrete/ das hiesse eine vergebliche Anforderung/ drum wurden die Feindseligkeiten/ nach Begrabung der Todten/ so gleich wieder angefangen/ da die Egyptier/ die im Anfang der Belagerung gewonnene Schantze wieder eroberten/ und die Numidier mit grossen Verlust herausjageten.

Es hiesse demnach diese Belagerung eine sehr verdrüßliche und gefährliche Arbeit/ wie dann die Numidier alle Lust zur Arbeit und zum Fechten verlohren/ dann sie kunten sich leichte einbilden/ daß vor sie eben ein solches Tractament aufgehoben/ als ihre Cammeraden bereits gekostet/ und sich daran zu todte kauen musten.

Hierauf gabe der Prinz Cylades diesen Anschlag: Die Armee solte sich in der Nacht bewegen/ und ein Geschrey anfangen/ als ob sie Succurs erhalten/ den andern Tag muste man dieses dem Commendanten anzeigen/ und die Stadt auf-

fordern

fordern lassen/ vielleicht brächte man ihn damit so weit/ daß er einen Accord begehrete.

Wie die Mitternacht herein gebrochen/ wurde dieser Vorschlag in das Werck gesetzet/ die gantze Armee muste ein starckes Geschrey erheben/ die Trompeter und Paucker/ nebst andern Kriegs-Instrumenten/ liessen sich hören/ daß die in der Stadt nicht anderst meineten/ als ob sie die Numidier wiederum bestürmé wollten/ dahero stunden sie in guter Bereitschafft/ und machten sich auf eine weit grössere Gegenwehr/ als die vorige gefast/ daß es ziemlich Blut sollte gekostet haben/ wann der Egypter Meinung eingetroffen.

Der Sache einen bessern Schein zu geben/ muste einer von den Numidiern zu den Feinden überlauffen und ausstreuen/ in dem Läger wären viertzig tausend frische Völcker angelanget und sollten noch zwanzig tausend aus Mauritania in etlichen Tägen nachfolgen/ da man dann mit der gantzen Armee die Stadt anfallen/ und/ bey deren Eroberung/ alles/ was lebendig/ niederhauen/ und den Ort zu einen Steinhauffen machen würde.

Der Commendant/ kunte aber dieser Relation nicht glauben/ dahero er einen Egyptier/ der die Numidische Sprache redete/ gleichfalls fortschickete und spioniren liesse/ ob es wahr/ was dieser ausgesaget/ alleine er kame zurücke/ und hinterbrachte dem Commendanten/ wie es nichts als eitel blosser Lermen/ welche Kundschafft/ noch zeitlich einlieffe/ indeme es doch sonsten der Commendant geglaubet/ dann als es Tag wurde/ sahe man/

daß

daß das Numidiſche Läger weit gröſſer und alles in voller Bewegung darinnen / dahero auch die Inwohner ſehr verzagt ſchienen / doch der Commendant eröffnete ihnen / was er erfahren und ſprach ihnen einen friſchen Muth ein / daß ſie ſich auf das neue entſchloſſen / ihr äuſſerſtes zur Behauptung der Stadt / anzuwenden.

Bald darauf / kame ein Trompeter und zween Numidiſche Obriſten / welche ihren erhaltenen groſſen Succurs / nebſt dem nachfolgenden Volcke / mit groſſen Prahlereyen kund machesten / und von dem Commendanten die Ubergab der Stadt begehreten / ſie ſtelleten demſelbigen vor / wie es unmöglich / ſich wider eine ſolche Macht zu wehren / dahero es dann bey erfolgten General-Sturm zu ſpat ſeyn dörffte an die Capitulation zu gedencken / er möchte ſich lieber darzu entſchlieſſen / weilen künfftig alle weitere Gnade vergebens.

Der Commendant / erzeigete ſich gegen dieſe Abgefertigte ſehr höflich und nöthigte ſie / daß ſie mit ihme frühſtücken muſten / nach dieſem aber / hub er gegen ſie an: Es iſt mir leid / daß ich vor euern Könige / kein Antwort geben kan / als er verlanget / hoffe aber doch dabey / daß er mir ſelbige / als keine Hartnäckigkeit ausdeuten wird / dann ich bin ein Soldate / deme die äuſſerſte Beſchützung dieſes Ortes bey meiner Ehre und Verluſt des Lebens anbefohlen / nur halte ich das erſtere weit höher / als das Letztere / und will ſolches gerne aufopffern / wann

wann ich nur die mir vertraute Stadt/ einem Könige erhalten kan/ daß ich demnach diese an Numidien übergeben soll/ da ich an allen Sachen/ sowol Volck als Lebens-Mitteln einen überflüssigen Vorrath / und die Feinde des Egyptischen Reiches/ weiter nichts gethan/ als daß sie ein Lager um Arsinoe geschlagen; solches wüste ich nimmermehr zu verantworten. Vielmehr bin ich entschlossen/ alle Kräfften daran zu strecken; diesen Platz aus des Feindes Händen zu erretten Der König von Numidien / nebst seinen Alliirten/ wird wol wissen/ daß dieses die Pflicht / welches einem rechtschaffenen Soldaten und Commendanten zukommet/welche ich aber deswegen verdoppeln will/ weilen mich von einen so mächtigen Könige und tapffern Printzen / belagert sehe/ welche nun noch selbsten das Zeugnuß geben sollen/ daß ich den Sebel also gegen sie geführet / als sie von mir verlanget haben / und einen jeden Commendanten vergönnet/ der noch nicht die geringste Ursachen an die Ubergabe seines anvertrauten Platzes zu gedencken. Uber dieses/weiß ich mehr als zu wohl / wie starck der Numidische Succurs / daß er nemlich in einen erweiterten Läger und leeren aufgeschlagenen Zelten bestehet/ für deren ich mich nicht zu fürchten / ja

wann ihn auch gleich der Numidiſche König mit gedoppelter Macht anfiele / wollte er es doch verſuchen / ob er ſich rechnen könnte / welche Reſolution ſie alſo ihrem Könige überbringen möchten.

Er beſchenckete hierauf jedweden mit einem ſchönen Egyptiſchen Säbel und ſaubern Arabiſchen Pferde / und ſchickte ſie wieder zurücke in das Läger / da man ſchon lange auf ſie gehoffet / und ſich in die Urſache ihres langen Auſſenbleibens nicht zu ſchicken gewuſt / der König meinete / ſie würden die Capitulations-Articul mitbringen / alleine er fand ſich in ſeiner Rechnung ziemlichen betrogen / rühmete aber auch dabey die Conduite des Commendanten / nebſt beygefügten Worten / wie er dieſen unerſchrockenen und klugen Soldaten gerne in ſeinen Dienſten haben möchte / ja als der Printz Cylades dem Könige beypflichtete / ſagte er weiter: Es gereuet mich nichts mehrers / als daß ich einen ſo groſſen Eid gethan / die Stadt zu erobern / wann dieſes nicht geſchehen / wollte ich gleich aufbrechen / und den Mann ungekräncket laſſen.

Der Commendant / der das Meer zum Hinterhalt / ſchickte auf demſelbigen einen Expreſſen nach Phyeus / und von dar zu Lande nach der Egyptiſ. Armee / der dem Könige Peroſes / von allem Relation abſtattete / was ſich bißhero bey der Belagerung zugetragen. Er kame an / da der König eben aufbrechen wollte / die Numidier vor Arſinoe anzugreiffen / weilen der Arabiſche General

Caſan

Casan mit 25. tausend und noch aus dem unterm Theil Egyptens 20. tausend Mann / im Lager angelanget / welches insgesamt eine Armee von hundert und 50. tausend Mann ausmachte / und die sich schon in dem Stande befunde / denen Numidiern die Spitze zu bieten / woferne nur der verrätherische Poliartes nicht dabey gewesen.

Der gab aber gleich den Numidiern von seines Königes Vorhaben Nachricht / deswegen man zu einen grossen Blutbade Anstalten machte. Die Numidier / so bißhero observiret / zogen sich gleich zurücke / als sie von dem Fürsten Poliartes den Anmarch seines Königes erhielten / und hingegen sich an die Völcker / welche Arsinoe belagerten in dieser Stadt aber / brachte der Expresse die frohe Zeitung / daß der Entsatz im Anzug / und daß sie bey dessen Angriff ausfallen / und die Feinde in dem Rücken allarmiren sollten.

Es ware dahero in Arsinoe nichts als Courage / dann beyde Armeen hatten fast einerley Stücke / und ihre Besatzung erstreckte sich mit Bürgern und Soldaten auf dreissig tausend Mann / deswegen / wünscheten sie / daß der Tantz nur bald angehen möchte / damit sie die Feinde nicht länger vor ihren Mauren sehen dörfften.

Wie die Egyptische Armee / biß nach Apollonia gerücket / musten sich zwantzig tausend Mann bey dem Vorgebürge einschiffen und nach Arsinoe in aller Stille überbringen lassen / wie sie dann daselbst unvermercket / bey der Nacht angelanget / wobey weiter nichts passiret / als daß der

Fürst

Fürst Poliartes / der die Trouppen commandiren sollen / bey dem Aussteigen durch ein sonderbares Verhängnuß in das Wasser gefallen / und ohne daß ihn jemand helffen konte / ersauffen muste.

Damahlen / wurde des Fürsten Verrätherey auf einmal entdecket / dann / da ein Schiffer-Knecht in das Wasser sprang / den Fürsten zu erretten / fienge dieser mit verzweifflendem Munde an: Lasse mich fahren / wohin ich gehöre / Ich bin Schuld an diesem gantzen Kriege / und an allem Blut das vergossen wird / drum sage nur dem König Peroses / du hábest einen Zuschauer abgegeben / wie die gerechten Götter den verrätherischen Poliartes / wegen seiner Boßheit / gestrafft / darvon man die Erklärung unter meinen / auf dem Schiffe sich befindenden Sachen / finden wird.

Wie er dieses ausgeredet / wollte er unter das Wasser / der Schiff-Knecht hielte ihn aber / wie zuvor / feste bey den Haaren / und schrie / daß ihme noch mehr beyspringen sollten / niemand wollte sich aber in die Gefahr wagen. Der Fürst / der leicht errathen konte / daß die Errettung seines Lebens noch eine grössere und grausamere Todes-Art beförderte / wendete aber alle Gewalt an / sich los zu machen / welcher der Schiffer nicht lange widerstehen kunte / daher als der Fürst anhub: Ihr Furien, vollführet die Rache des Himmels / und lasset mich untergehen; so must

er den Fürsten den Weg ziehen lassen / welchen er sich selbsten auserwehlet.

Das / was Poliartes mit dem Schiffer-Knecht geredet / vertrauete er niemanden / sondern verfügete sich gleich in die Stadt zu den Commendanten / der / nach der Eröffnung / des Fürstens Sachen / ohne Verzug / zu sich bringen liesse / und bey der Durchsuchung / alle Briefe fande / welche der Massylische Fürst Artaphernes und der Numidische König selbsten mit ihme gewechselt / ja es waren auch Schreiben von seiner Gemahlin dabey / welche insgesamt wichtige Sachen / wider das Egyptische Reich / in sich enthielten / dahero schickte er selbige / durch einen vertrauten Officier / noch selbige Nacht fort / an den Könige Peroses / mit Bitte / er möchte bey der Armee nachforschen / ob nicht mehr dergleichen Verräther vorhanden / welche es mit dem Fürsten Poliartes gehalten / damit selbige bey dem bevorstehenden Entsatz / keine Hinternuß verursachen könten; Uber dieses / liese der Commendant auch dem Könige durch einige Zeilen wissen / was er vor Kundschaffter vom Feinde / und was Weise er bey dem Ausfall / denen Numidiern am meinsten schaden könte.

Der König Peroses / als er hörete / daß der Fürst Poliartes im Wasser das Leben endigen müssen / liesse er einige Traurigkeit an sich verspüren / indeme er ihn bißhero sehr wehrt gehalten / und sein meistes Vertrauen auf ihn gesetzet / als er aber des Commendantens / und die feindliche Briefe aus Numidien gelesen / auch sich dabey sagen liesse /

lieſſe / was der ſterbende Poliartes zu einem Schiffer-Knechte geredet / ſo entbrannte er vor Grimm / und betheuerte es mit einem hohen Eid / daß er die Verrätherey / an des Fürſten gantzen Familie nicht ungerochen laſſen / ſondern ſie / ſo lange er lebete / verfolgen wollte.

Hierauf gab der König gleich Befehl / einige Egyptiſche Officiers / welche Poliartes / ſonderlich auf der Seiten gehabt / im Arreſt zu nehmen / man examinirete ſie ſehr ſcharff / ſie wuſten aber nichts anders zu ſprechen / als daß ſie nicht den geringſten Antheil bey des Fürſtens Verrätherey / woferne ſie auch deſſen könten überwieſen werden / wollten ſie ſich / ohne Verlangung der geringſten Gnade / der grauſamſten Marter unterwerffen.

Der König wollte ihnen aber doch nicht alles glauben / dahero er ſie zurücke nach Anthipirgus ſchickete / wo ſie / bis zu Ausgang des Entſatzes / verharren ſollten. Peroſes hielte hierbey den Tod des Fürſtens ſehr geheime / damit die Feinde ihr gefaſtes Concept / welches vielleicht Poliartes angegeben / nicht veränderten / und man ſie in ihrer Rechnung / deſto eher irre machen könte.

Dieſes zu bewerckſtelligē / brach die Armee von Apollonia auf / uñ ruckete weiter biß Ptolemais / von dar aber gar vor Arſinoe / allwo ſich die Numidier bereits gefaſt gemacht / denen Egyptiern die Spitze zu bieten / ſie rückten dahero in Schlacht-Ordnung heraus / davon den rechten Flügel der König Maraces / den lincken aber der Printz Cylades anführete / in der Mitte commandirte ein Libyſcher Ge-

neral / der da Ordre / auf den Egyptischen Könige genaue Achtung zu geben / und sich / wo möglich / seiner Person zu versichern.

Gleiche Verfassungen machte man auf Egyptischer Seite / und da man sich sehr vortheilhafftig postiret / geschahe von den Numidiern der Angriff / und zwar mit solcher Furie / daß man meinen sollte / sie würden / in der ersten Hitze / alles über den Hauffen werffen / was sie nur mit Schwerdt und Pfeil erreichen konten / sonderlich aber wüteten die Mauritanier / als grimmige Löwen / und hätten beynahe die Egyptier in Unordnung gebracht / woferne ihnen nicht etliche Regimenter auf den Halse gerücket / die ihnen das fernere Einhalten verwehret. Der König Maxaces / welcher mit dem lincken Flügel der Egyptier zu thun; warff gleich im Anfang etliche Regimenter über den Hauffen / und wollte sich dadurch den Weg / auf das Corpo der Armee bahnen / den König gefangen zu nehmen / weilen er aber dadurch auf der lincken Seiten denen Egyptiern zu viel Platz liesse / brachen diese auf der Seiten ein / und nöthigten den König / daß er sein Volck zum Widerstand anwenden muste.

Damit fielen die in der Stadt auf zweyen Seiten heraus / nachdeme sie zuvor / durch allerhand Materien / einen grossen Rauch gemacht / den sie verdeckt / drum kamen sie auch unvermercket biß in das Lager / allwo sie mit entsetzlichem Geschreye / alles niedermachten / was ihnen entgegen trat / das Lager stecketen sie an unterschiedlichen

Orten

Orten in Brand / eroberten des Königs Gezelt / nebst der Kriegs-Cassa / welche sie gleich zurucke nach der Stadt schickten / grieffen hernach den Feind selbsten in Rücken an und brachten alles in die äusserste Unordnung / so gar / daß der Arabische General sich mitten durch die Numidier schlug / und den Ausfall aus der Stadt mit 16. tausend Mann secundirete. Ob es nun gleich daselbst vor die Numidier am schlimmsten aussahe / begienge doch der Arabische General eine grosse Faute, daß er den König Peroses vom Hinterhalt entblösete / dahero der Libysche General mit dreyssig tausend Mann / den Egyptischen König attaquirete und weilen dieser nicht mehr als zehen tausend Mann bey sich / und keinen Succurs erhielte / ob er gleich einen Courrier nach den andern auf die Flügels abschickte / dahero / sahe er sich gezwungen zu weichen / und sich mit den lincken Flügel zu vereinigen.

Indeme er nun in solchem Begriff / legten sich nach zehen Regimenter Mauritanier darzwischen / welche dem Könige den Weg abschnitten und umringten / daß er kein ander Mittel übrig sahe / als sich entweder durchzuhauen / oder ein Gefangener zu seyn; er wehlete aber lieber das erstere / dahero er mit der äusersten Furie losbrach / und sich zu der Flucht einen ziemlichen Weg bahnete / alleine / weilen die Feinde / gar zu grosse Gewalt brauchten / und fast ein Egyptier mit zehen Numidiern zu thun / wurden die meinsten niedergehauen / die andern aber zerstreuet / und der König Peroses

muste / unerachtet aller Gegenwehr / sich gefangen geben.

Es geschahe eben noch zu rechter Zeit / weilen die Numidier / bereits auf der einen Seiten in der Flucht / dahero auch die Libyer / da sie hiervon Kundschafft / mit ihrer Beute nicht verziehen wollten / sondern über Hals und Kopff / den Reißaus nahmen / und mit dem Könige nach den Gebürge eileten / damit sie denselbigen im Nachhauen nicht wieder zurücke geben dörfften.

Es ware ein vollkommener Sieg / welchen die Egyptier befochten / worzu aber die aus der Stadt das Meiste beygetragen / dann sie machten gleich im Anfang eine Unordnung und nachdem der Arabische General noch zu ihnen gestossen / gienge der Tantz erst recht an / und wo man nur den König nicht verlohren / so wäre die Victoria gäntzlich auf der Egypter Seiten gewesen.

Dieser / wurde am allererstẽ gemisset / dahero sich die Generalen und Officiers sehr bekümmert erzeigeten / wie er aber unter der Armee nirgends anzutreffen / so wurden gleich etliche Regimenter commandiret / den König / wann er etwan im Nachhauen begriffen / zu bedecken / es ware aber alle angewendete Mühe vergebens / dann man erhielte durch einen gefangenen Hauptmann von den Libyern Kundschafft / daß er als ein Gefangener mit fortgeführet worden.

Da sollte man die Consternation, bey der Armee / gesehen haben / da sich zuvor / wegen des befochtenen Sieges / alles freudig erzeigete / breitete

tete sich jetzt über alles Volck eine grosse Traurigkeit aus / die Egyptischen Generals wusten nicht / was sie anfangen sollten / doch weilen nun die äusserste Noth einmal vor der Thüre / so muste gleich ein Courrier zurücke / an die Reichs-Fürsten / der die Gefangenschafft des Königes anzeigen / und zugleich um schleunigen Succurs anhalten sollte / damit man Numidien / weilen es jetzt ohnedeme geschlagen / auf den Leibe gehen / und den König wiederum befreyen könnte.

Die Regimenter / so den Feinden nachgesetzet / und noch viele niedergehauen / kamen sehr spate zurücke / und brachten Nachricht mit / daß die Numidier gäntzlich zerstreuet / und nirgends tausend Mann beysammen anzutreffen / dahero man nun weiter gehen sollte / damit sich die Feinde nicht widersetzeten / welcher Rath zwar gantz gut / hingegen war kein Haupt bey der Armee / und der Weeg nach Egypten zu weit / deßwegen Ordre einzuholen / dieweilen es aber einmal die äusserste Noth / und die Gefangenschafft des Königes erforderte / so erklärete die gantze Egyptische Armee / nebst der Besatzung in Arsinoe / den Fürsten Mesabates vor ihren General und Anführer / und schwur ihme den Eid der Treue / redlich bey ihme zu halten / und alle Kräfften / unter Anführung seiner Tapfferkeit / anzuwenden / daß man den König Peroses wieder erledigen könte.

Den andern Tage / musterte man die Armee / die bestunde noch in hundert tausend Mann / da hingegen die Numidier auf 80. biß 90. tausend

Mann verlohren / ſo/ daß auch das gantze Feld mit Todten überdecket/ die man alle ausgezogen und geplündert/ und das Beſte in Arſinoe verwahret/ hernach brachen die Egyptier auf/ und nahmen Cyrenne ohne Verluſt eines Mannes hinweg/ ruckten hernach weiter / konten aber nirgends einen Numidier antreffen/dann es hatte ſich alles in das Land retiriret / und bliebe nun der Paß Ozuta mit zehen tauſend Mann / die man von Mauritaniern/ Libyern und Numidiern geſammlet/ beſetzet/ welches die einige Nuß/ ſo man aufzubeiſſen / wann man weiter in Numidien begehrete.

Doch weilen die Feinde einmal geſchlagen / und/ſo zu ſagen/ in die Enge getrieben/gienge man bey Nigbeni unten über den Fluß Cyniphus/ und lieſſe alſo den Paß Ozuta oben zu rechter Hand liegen/ welches ſo wol glückte / daß man bey Erebidae einen neuen Sieg erhielte / dann / da hatten ſich ſchon wieder zwölff tauſend Libyer und Mauritanier geſammlet/ welche Meſabates ſo unvermuthet überfiele/ daß davon acht tauſend/ auf dem Platz blieben und zwey tauſend gefangen / das gantze Corpo aber völlig ruiniret wurde.

Hingegen verſetzeten die Numidier dieſen Streich den Egyptiern wieder / und erlegten bey Paſſirung des Thizitiſchen Gebürges 7. tauſend Mann/ erledigten auch faſt alle ihre Gefangene wieder/ daß/ wo ſie ſtärcker geweſen / die Egyptier/ einen groſſen Verluſt dörfften erlitten haben/ weilen ſie ohnedeme ſehr müde / und keinen rechten

Platz

Platz zur Gegenwehre/ sondern lauter enge gefährliche Wege bestreichen musten.

Damahlen sahe es mit Numidien und Egypten sehr übel aus/ wiewol mit Egypten/ hatte es noch mehr zu bedeuten/ dann/ obwohlen die Numidier auf das Haupt geschlagen/ und die Feinde in ihrem eigenen Lande/wo dieselbigen nach Gefallen hauseten/ so achteten doch diese/ die Gefangenschafft des Egyptischen Königes/ weit gröſſer/ als wann sie die Schlacht und viele Städte gewonnen/ dann sie hielten davor/ es müste nun Egypten eingehen/ was Numidien verlangete/ es wäre dann/ daß es die Erledigung des Königes nicht begehrete.

Zu dem Ende brachten sie den Perofes nach Cirtha/ allwo er öffentlich durch die Stadt geführet/ und von dem gemeinem Volcke sehr höhnisch tractiret wurde/ unter andern aber/ redete ihn Eriaspe/ des Fürsten Poliartes Gemahlin/ vor der Thüre des Gefängnüsses/ also an: **Ohnmächtiger König/ nun habe ich doch meine Rache nachdrücklich gefunden/ und vergnüge mich damit/ daß du/ durch die Anschläge eines schwachen Weibes/ vom Thron und Lande gestossen worden. Büsse nun die Lust/ welche du bey Beraubung meiner Ehre genossen/ und so lerne aus deinem Unglücke erkennen/ daß die Götter nichts ungestrafft hingehen lassen.**

Den Könige schmertzete es nicht wenig/ daß er dergleichen empfindliche Reden/ von einem ver-

rätherischen Weibe anhören muste/ er gab dahero dargegen: Es ist wahr/ daß die Götter mich heimgesuchet/ versichere dich aber/ du Boßhafftige/ daß deine Tugenden in ein grobes Laster verkehret worden/ und daß dich die gerechten Götter noch eben so straffen werden/ als den verrätherischen Poliartes bereits widerfahren.

Eriaspe/ welche noch nichts von dem Tode ihres Gemahls wuste/ erblassete gleich/ da Peroses des Poliartes erwähnet/ sie wollte weiter mit ihme reden/ alleine der Officier brachte ihn fort/ dahero sie zu einen andern gefangenen Egyptier sagte: Sage mir/ was ist dem Fürsten Poliartes widerfahren/ lebet er noch/ oder ist ihm sonsten ein Unglück begegnet? Dieser Egyptier/ der aus Phocus mit nach Arsinoe eingeschiffet worden/ und davon wuste/ daß Poliartes ersoffen/ und den Krieg angesponnen fienge an: Wolten die Götter/ es gienge allen Verräthern so/ als wie dem Fürsten Poliartes/ der hat sein Leben nicht als ein Fürst/ sondern als der boßhafftigste Mensch von der Welt/ auf höchst-verzweifflende Art/ an dem Ufer des Punnischen Meeres/ in dem Wasser endigen müssen.

Eriaspe erzeigete sich über diese Nachricht sehr ungebertig/ sie verfügete sich nach ihren Zimmer/ und vergoß da die bittersten Thränen/ es fienge sie an/ allmählich zu gereuen/ daß sie den König in das Gefängnuß/ ihren Gemahl aber in das Grab gestür-

gestürtzet/ sonderlich aber schmertzete sie/ daß er solches in der Tieffe des Meeres angetroffen/ und nicht nach seinem Stande / als ein Egyptischer Reichs-Fürst/ begraben werden können.

Was wollte sie aber hierbey machen? Das/ was geschehen/ konte sie doch nicht ändern/ sie meynete/ weilen sie bey dem Numidischen Könige in grossen Gnaden/ würde sie dieser schon zu versorgen/ und an einen solchen Gemahl zu verbinden wissen/ worüber sie den Fürsten Poliartes vergessen könte. Dergleichen Einbildungen und süsse Fürstellungen/ munterte sie wieder in etwas auf/ doch bliebe sie in ihrem Zimmer / und liesse sich sehr wenig bey Hofe sehen/ welches ein Anzeigen ihrer grossen Traurigkeit heissen sollte.

Bald darauf kam der König Maxaces selbsten nach Lietha/ ein und andere Reichs-Geschäffte/ sonderlich aber wegen Egypten abzuhandeln. Das Commando vertrauete er dem Printzen Cylades/ welcher sich bey Matargura gesetzet/ und auf einen zahlreichen Succurs aus Libyen und Mauritania wartete/ wie dann bereits die Numidische Armee wieder über 80000. Mann angewachsen / welches die Egyptier bewogen/ etwas behutsamer zu gehen / unterdessen verheereten sie alles mit Feuer/ plünderten die Oerter wo sie hinkamen/ und erhielten grosse Beute/ welches den Volck Muth machete/ daß sie nichts mehrers wünscheten/ als sich mit denen Numidiern wieder in ein Haupt-Treffen einzulassen.

Es stunden auch beyde Armeen nicht weiter

als 4. Meilen von einander/ daher sich die Numidier nichts anders als eines Angriffes zu versichern/ es hatten zwar die Egyptier ausgestreuet/ als ob sie wieder zurücke über den Fluß Cyniphus gehen/ und den Haupt-Paß Ozuta mit Gewalt wegnehmen wollten/ alleine solches ware nur eine Kriegs-List/ dann dadurch hielten sie die Numidier ab/ daß sie sich nicht einschantzeten/ auch noch über dieses/ zur Verstärckung des Passes/ einige 1000. Mann von der Armee wegschicketen/ welches alles zur folgenden Victorie vieles beygetragen.

Wie nun der Printz Cylades/ durch unterschiedliche Kundschaffter/ die er heimlicher Weise in das Egyptische Lager schickete/ gehöret/ daß seiner Feinde Absehen dahin beruhete/ den Fluß Ozuta zu überm/ bedünckte er sich gantz sicher zu seyn/ und meynete/ wo er nur diesen Ort wohl verwahrete/ so hätte es weiter nichts zu bedeuten/ dann daselbsten würden die Egyptier unfehlbar eine vergebliche Arbeit anfangen.

Noch einen grössern Muht verursächte bey Cylades die Ankunfft des Libyschen Prinzens Abisar/ der seine eigene Völcker wider Egypten anführen/ und zugleich das Handwerck der Waffen lernen wollte. Dieser Printz brächte die Nachricht von 10000. frischen Hülffs-Völckern/ welche schon auf dem Wege/ und in etlichen Tagen bey der Armee zu seyn verhofften/ dahero stellete Cylades ein propre Banquet im Lager an/ den Prinzen aus Libyen nicht nur zu tractiren/ sondern auch

bey

bey seiner Armee einen frischen Muht/ wegen des Succurses/ zu machen.

Das Banquet/ welches seinen Anfang gegen Abend zu nahme/ wurde so propre gefeyert/ daß im gantzen Lager nichts als Lust und Freude/ die Trompeten und Paucken/ erfülleten mit dem Schall die gantze Gegend/ daß die Benachbarten nicht anderst meyneten/ als ob ein Treffen geliefert würde/ dahero sie sich in das Gebürge und in die Wälder retirireten/ aus Furcht/ bey einem unglücklichen Ausschlag/ von den Egyptiern/ gäntzlich ruiniret zu werden.

Der Fürst Mesabates/ der zeitliche Kundschafft von der Ankunfft des Libyschen Printzens/ und der Numidier Sicherheit/ hielte eilends Kriegs-Raht/ worinnen beschlossen wurde/ die Feinde anzugreiffen. Weilen alle Generalen darein willigten/ als muste die Armee aufbrechen/ und über Hals und Kopff marchiren/ wie dann die Reuterey das Fuß-Volck auf die Pferde nehmen/ oder auf Wagen sitzen muste/ damit man das Numidische Lager desto eher erreichen konte.

Ungefehr eine Stunde nach Mitternacht/ postirten sich die Egyptier etwan eine halbe Stunde weit davon/ und ruheten aus/ einige Freywillige aber/ wageten sich in das feindliche Lager/ und fanden/ daß da alles im tieffesten Schlaf/ auch daß so gar die Schildwachten ihr Gewehr von sich geleget/ und ruheten/ worüber sich Mesabates höchstens wunderte/ und sich auf die Erhaltung eines nutzlichen Sieges gute Hoffnung machen durffte.

Wie

Wie nun seine Völcker ein paar Stunden ausgeraſtet / umringeten ſie das Numidiſche Lager / und fielen mit ſolcher Furie hinein / daß das bloſſe Geſchrey die erwachten Feinde ſchon furchtſam machte / und weilen ſie meinſtens noch halb truncken / konnten ſie ihr Gewehr und Kleider nicht finden / ſondern lieffen in der gröſten Unordnung herum / da dann diejenigen / welche vermeyneten in Sicherheit zu kommen / dem blutgierigen Schwerdt entgegen eilteten / und ſich von deſſen gewaltſamen Streichen muſten kalt machen laſſen.

Den Libyſchen und Mauritaniſchen Prinzen / konnten die Numidier gar nicht aus dem Schlaffe ermuntern / weilen die ſtarcken Getränckе / alle Empfindlichkeit hinweg genommen / der Fürſt Meſabates / welcher noch nicht wuſte / wo das Gezelt dieſer beyden Prinzen / lieſſe ſeine meinſte Sorge ſeyn / ſolches auszumachen / dahero wagete er ſich mitten unter die Feinde / und würgete unter ihnen dergeſtalt herum / daß die Wege der Erſchlagenen gantz bedecket lagen / und die / ſo zu Fuſſe giengen / im Blute waden muſten / welches nicht ohne Entſetzen anzuſehen.

Endlich aber fande der Egyptiſche Feld-Herr die beyden Prinzen / welche in dem tieffeſten Schlaffe lagen / daß er ſie auf keine Weiſe zu erwecken vermochte / dahero lieſſe er eilends einen Numidiſchen leichten Wagen / der unweit des Zeltes ſtunde / mit 6. Mauritaniſchen Hengſten anſpannen / befahl ſeinen Leib-Trabanten die Prinzen auf ihren koſtbaren Lager-Decken / darauf zu legen /

und

und eilete mit ihnen in der äusserſten Geſchwindigkeit durch das Lager / commandirte auch gleich 1000. leichte Reuter / welche ſich auf die friſchen Numidiſchen Pferde werffen / und mit ihnen nach Muchtuſi / von dar nach den Thizibiniſchen Gebürge eilen / und von dar weiter in Sicherheit bringen ſollten.

Er aber / der Fürſt / ſetzete das Würgen unter den betrunckenen und ſchlafenden Feinden fort / daß in wenig Stunden faſt die gantze Numidiſche Armee maſſacriret / oder aber / was ſich ermuntern und entweichen konte / in die Flucht gejaget wurde / daß alſo die Egyptier abermalen eine vollkommene Victorie befochten / und das gantze feindliche Lager mit der reicheſten Beute eroberten / ohne daß ſie 1000. Mann davor im Stiche laſſen muſten.

Von denen Gefangenen / waren die fürnehmſten die beyden Königlichen Prinzen / dann auſſer dieſen / wurde alles niedergehauen / weilen man ſehr wenig ermuntern konnte / ja wann ſich auch gleich einige ermunterten / wollten ſie doch in der Trunckenheit kein Quartier annehmen / drum muſte man nothwendig das Schwerdt gebrauchen / und denen Numidiern das Lebens-Liecht ausblaſen.

Das Würgen dauerte bis an den hellen Morgen / da die Egyptier das Lager plünderten / und aus demſelbigen / den Lohn vor ihre Mühe einſamleten / ſo wenig als die Niederlag mit der Feder zu beſchreiben / eben ſo wenig vermag die Feder die Beute auszudrucken / welche ſich die Egyptier ei-

gen

gen machten/ dann es war ein erstaunender Vorrath an Gold und Silber/ und kostbaren Geräthten vorhanden/ wie dann bloß des Mauritanischen Prinzens Gezelt/ über 100000. Cronen zu schätzen/ indeme es durch und durch mit Gold ausgesticket/ so fande man auch darinnen die Krieges-Cassa/ die mit mehr als 5. Millionen angefüllet/ ohne was des Prinzens eigene Baarschafft und Silber-Geschmeide ausmachete/ die sich auch über eine Million erstreckete.

Das letztere/ behielte der Egyptische Feld-Herr/ nebst der Kriegs-Cassa/ welche er zum Unterhalt der Armee anwenden wollte/ vor sich/ das Geld theilete er aber unter die Soldaten aus/ womit er ihren Muht verdoppelte/ daß sie die Finger auf die blossen Schwerdter legeten/ und sich mit einem hohen Eide verpflichteten/ entweder alle zu sterben/ oder aber ihren König aus der Gefangenschafft zu erretten.

Weilen man sich weiter vor keinem Feinde oder Hinterhalt zu fürchten/ so bliebe die Numidische Armee auf der Wahlstadt liegend/ von dem starcken March und der hefftigen Bemühung auszuraßten/ da aber der Egyptische Feld-Herr genaue Nachricht/ daß die Besatzung in Ozuta über 10000. Mann starck/ als trachtete er auch/ ehe er weiter gienge/ diese zu ruiniren/ zu dem Ende schickte er einen Freywilligen/ welcher lange in Numidien gewesen/ und die Sprache verstunde/ nach Ozuta/ welcher der Guarnison anzeigen muste/ wie sie eilends nach dem Numidischen Lager marchiren

sollte/

sollte/ weilen die Egyptier mit einer starcken Armee angezogen kämen/ selbiges anzugreiffen.

Auch dieses Vorhaben gienge nach Wunsch von statten/ dann es ware kaum die Nachricht in Ozuta angelanget/ so brach schon die Besatzung in 10000. starck auf / und nahme den Weg nach Lacophagi/ wie sie aber in dem Gillischen Gebürge/ lauerten ihnen die Egyptier 40000. starck auf den Dienst/ umringten und ruinirten sie gantz und gar / daß nicht 1000. Mann das Leben mit der Flucht erretteten / die andern aber sich entweder gefangen geben/ oder niederhauen lassen musten.

Sechs tausend Egyptier zogen Numidische Kleider an/und kamen nach Ozuta/die der Schildwache meldeten/ daß sie zurücke geschicket worden/ weilen die Egyptier gezwungen worden / wegen des anmarchirenden Succurses/ sich zurücke zu ziehen / weilen dann nun die Wacht leichtglaubig/ und die Völcker nicht besser recognosciret/ so gienge auch dieser sonst unüberwindlich = scheinende Platz verlohren/ den die Numidier/ mit Verlust der sich noch darinnen befindenden Besatzung/ an ihre Feinde abtretten/ und nach genugsamen Blutvergiessen/ quittiren musten.

Die Egyptische Armee aber/ unter Anführung ihres wachsamen Feld-Herrn/ wollte die Numidier nicht erholen lassen/ sondern gienge weiter in das Land/ nach dem Fluß Bagrada/ wo sie wieder einen Paß eroberte / und sich dadurch den Weg nach der Residentz Lietha eröffnete. Alles ware daselbst in Furcht und Schrecken/ und ob gleich

der König Maraces von seinen eigenen / und den Mauritanis. Völckern / einen Succurs von 30000. Mann versammlen wollte / sahe er sich doch zu schwach / denen Egyptiern damit unter die Augen zu tretten / dieweilen aber die Noht am Manne / so bot er noch 60000. seiner Unterthanen auf / und schickte Couriers / so wol nach Mauritania / als Libya / daß sich beyde Könige ihrer gefangenen Prinzen annehmen / und mit einer grausamen Macht im Felde erscheinen sollten. Alleine diese wollten ihre Reiche wegen Numidien nicht verderben lassen / sondern kündigten dem Könige von Numidien das Bündnuß / nebst dieser Anforderung / auf / daß er entweder die gefangenen Prinzen wieder auf freyen Fuß stellen / oder aber sie / als seine Feinde / in Numiden erwarten sollte.

Solches Ansuchen verderbte das Spiel auf einmal / und Maraces wuste nicht / zu was er sich erklären sollte / er sahe / daß er zu schwach / denen Egyptiern die Prinzen mit Gewalt wieder zu nehmen / und zweyen mächtigen Königreichen / als Mauritania und Libyen / zu widerstehen / gleichwol begehrete er mit Egypten keinen Frieden zu stifften / dahero suchte er / auf alle Weise und Wege / seine Nachbarn zu Freunden zu behalten / und versprach / wo sie ihn mit Volck und Geld unterstützen würden / die Printzen aus der Egyptier Gewalt zu reissen / weilen er ohnedeme ihren König bey sich / der ihm nach seiner Pfeiffe tantzen / und wo er frey seyn wollte / die Auslieferung der Printzen eingehen müste / zu dem Ende / fertigte er seine Gesandten

an die beyden Könige ab/ und lieſſe die beſten Vorſchläge thun/ damit er nur ſein Abſehen behaupten könnte.

Alleine der Mauritaniſche König bekümmerte ſich mehr um ſeinen Prinzen/ als um Numidien und Libyen/ wollte auch weiter nichts als ſeinen Prinzen ledig wiſſen/ dahero giengen ſie mit hundert tauſend Mann auf Numidien los/ und bemächtigten ſich der Grentz-Veſtungen/ ſo ruckten auch die Egyptier immer näher auf Lietha/ daß ſich Maxaces bereits in ſeiner eigenen Reſidentz belagert ſahe.

Wollte er nun dem Ruin des Landes entgehen/ ſo muſte er an den Frieden gedencken/ und deßwegen eine Geſandſchafft an den Egyptiſchen Feld-Herrn abſchicken/ dieſer lieſſe aber zurücke wiſſen/ wie er hierinnen vor ſich nichts thun könnte/ ſondern erſt ſeines Königes Willen anhören müſte/ dahero könte es Numidien dieſem vortragen/ und ihme innerhalb 8. Tagen von Peroſes eigenhändigen Befehl überſenden/ widrigen Falls wollte er die Armee auf Lietha anrücken laſſen.

Da ſahe alſo Numidien/ daß es in die Enge getrieben/ und gelindere Säiten aufziehen muſte. Maxaces tractirete mit Peroſes um den Frieden/ und muſte ſich von ſeinem Gefangenen Geſetze fürſchreiben laſſen/ die beſtunden darinnen: Daß er ihm zuvor den Mauritaniſchen Prinzen los laſſen/ und alle Unkoſten/ ſo auf dieſen Krieg gelauffen/ und ſich auf 8. Millionen erſtrecket/ abtragen ſollte/ hingegen bliebe der Libyſche Prinz/ nebſt dem

Massylischen Fürsten Artaphernes ausgeschlossen/ die entweder gefangen bleiben / oder sich vor 3. Millionen loskauffen müsten.

Der Accord schiene vor Numidien gar zu hart und empfindlich / dahero auch Maxaces den unnützlichen Krieg genugsam bereuete/ dieweilen auch Peroses noch diesen Punct mit einmischete / daß ihme die Gemahlin/des Fürsten Poliartes/als eine Verrätherin des Vatterlandes/ ausgeliefert werden sollte/ so hielte es mit der Resolution sehr hart/ die ihme aber mehr Schaden als Nutzen einbrachte.

Damit aber der Egyptische König seinen Willen nicht in allen erfüllet sahe/ und seine Rache an dieser Fürstin nicht ausübete/ so liesse ihr Maxaces einen Gifft-Becher reichen/ womit sie sich selbsten hinrichten/ und einer grössern Beschimpffung entweichen muste / welches Eriaspe auch gerne annahme/sie bereuete aber mit mehr als 1000. Thränen/ daß sie sich so weit vergangen / doch weilen sie die Liebe zu ihren Gemahl darzu verleitet/ so nahme sie den Gifft getrost zu sich/ und endigte das Leben eben so unglückselig / als es ihr Gemahl eingebüsset.

Damalen langete ein Mauritanischer und Libyscher Gesandter zugleich in Lietha an/ welche/ nachdeme sie bey Maxaces Audientze/ demselbigen andeuteten/ daß sich ihres Königes Armee mit Egypten conjungiren / und dann mit gesammter Macht auf Numidien los gehen würde / woferne er nicht noch heunte in ihrer Gegenwart/ mit dem

gefan-

gefangenen König Peroſes die Friedens-Tractaten aufrichtete / und die beyden Printzen auf freyen Fuß ſtellete.

Dieſe Anforderung muſte nun in das Werck geſetzet werden / zumal / da ſich das gemeine Volck in der Stadt / aus Furcht der Belagerung / ſelbſten empöhrete / und in etlich tauſend ſtarck vor das Schloß rücketen / den Egyptiſchen König mit Gewalt zu befreyen / man deutete ihnen aber an / ſie möchten nur nichts Feindliches unternehmen / weilen man jetzt mit dem Egyptiſchen Könige und denen fremden Geſandten im Wercke begriffen / wegen des Friedens Conferentz zu halten.

Es beſtunden aber die Propoſitiones / welche der König Peroſes vorſchlug / darinnen / daß er vor den Mauritaniſchen Printzen ausgeliefert werden / vor den Libyſchen Printzen aber / nebſt den Maſſyliſchen Fürſten Artaphernes 3. Millionen erleget werden ſollten / über dieſes / muſte der Numidiſche König die Kriegs-Unkoſten / ſo ſich ungefehr auf 8. Millionen belieffen / erſetzen / den feſten Grentz-Paß Ozuta an Egypten / nebſt allen conqueſtirten Oertern abtretten / und einen eigenhändigen Revers von ſich geben / den Frieden unzerbrüchlich zu halten / wann dieſes geſchehen / und die Tractaten von ihme unterſchrieben / auch die Gelder erleget worden / ſo wollte er gleich mit ſeiner Armee aufbrechen / und Numidien verlaſſen.

Maraces wendete ein / wie die Puncten von ſolcher Wichtigkeit / daß ſie zuvor weiter überleget werden müſten / alleine die Geſandten der benach-

barten Potentaten eröffneten dem Könige/ wie sie von ihren Principalen hierzu keine Ordre/ und wo er sich nicht erklärete/ wollten sie ihren Ruck-Weg antretten.

Da Peroses dieses hörete/ kehrete er nicht in dem geringsten von seinen Anforderungen ab und nöhtige/ durch Vermittelung der Gesandten/ den Numidischen König/ daß er die Tractaten unterschreiben/ und ihn so gleich auf freyen Fuß stellen muste/ worauf er einen Courrier an die Armee und den Fürsten Messabates schickete/ nichts Feindliches mehr auszuüben/ und den Mauritanischen Prinzen ohne Verzug nach Lietha zu schicken/ er aber wollte mit ehesten selbsten bey der Armee seyn/und den Ruck-Weg nach Egypten antretten.

Nichts schmertzete den Numidischen König mehr/ als daß er seinen grösten Schatz angreiffen/ und eine so grosse Summa erlegen muste/ welche man/unter Begleitung von 6000. Mann/nach der Egyptischen Armee abschickete/ weilen auch der Mauritanische Printz anlangete/ so reisete Peroses ebenfalls aus Lietha/ und wurde mit einem weitschallenden Freuden-Geschrey/ von der gantzen Armee bewillkommet.

Nun waren alle Puncten des Friedens ersetzet/ ausser/ daß die Fürstin Eriaspe nicht geliefert/ und die 3. Millionen vor den Libyschen Prinzen und Massylischen Fürsten noch nicht erleget worden/ doch weilen die erstere todt/ und das gemeine Geschrey gienge/ als ob sie sich selbsten mit Gifft vergeben/ so konnte Peroses weiter keine Anforderung

rung auf sie machen/ hingegen drung er desto mehr auf die 3. Millionen/ besetzete/ auch deßwegen die Stadt Musani/ unterdessen hatte er den Libyschen Prinzen bey sich/ gab demselbigen alle Freyheit/ daß er auch die Höflichkeit des Egyptischen Königes öffentlich rühmete/ und denselbigen versicherte/wie er künfftig mit ihm gute Freund-und Nachbarschafft halten/ und wo Numidien ja den Frieden brechen wollte/ ihme mit aller Macht an Geld und Volck beyzustehen.

Endlich kamen auch die 3. Millionen im Lager an/ davon Peroses eine dem Libyschen Prinzen schenckete/ die andern zwo aber bestimmete er vor die Blessirten/ und richtete gewisse Häusser auf/ daß diejenigen / so nicht weiter dienen / und ihr Brod nicht wohl verdienen konnten / so lange sie lebeten/ versorget hiessen.

Der Massylische Fürst/ der noch in Arsinoe war/ erhielte nun auch seine vorige Freyheit/ und tratte die Reise nach Numidien an / da hingegen die Egyptier solches Königreich verliessen/ und mit unschätzbaren Beuten heimzogen. Der Paß Ozuta bliebe mit 6000. Mann besetzet / welche alle Jahr abgewechselt werden sollten; und weilen die Inwohner in Cyrene/ bey der erstern Eroberung/ vieles erlitten / so ersetzete Peroses die 3. Tonnen Goldes / welche sie vor die Plünderung geben müssen / theilete auch sonsten Geld unter denen Land-Leuten aus / welche das Ihrige verlassen müssen/ wodurch sich der Herz eine ungemeine Lie-

be bey den Unterthanen beförderte/ und mit 1000. getreuen Glück-Wünschen begleitet wurde.

Was aber da vor ein Frohlocken entstunde/ als Perofes wieder in Memphis mit so stattlichen Beuten/ und als ein Uberwinder einzoge / das ist mit keiner Feder zu beschreiben/ es erschallete durch die gantze Stadt ein offt wiederholtes Vivat, ja so gar die Kinder/ welche kaum recht zu lallen gewust/ erhebeten ihre Lippen gleichfalls mit / damit die Freude/ wegen der glücklichen Zurückkunfft ihres Königes/ nur desto vollkommener würde. Bey der Nacht steckete man überall Freuden-Feuer an/ die Inwohner tractireten einander/ und erzeigeten sich so lustig/ als in langen Zeiten nicht in Memphis geschehen.

Der König/ als er nachgehends sahe/ daß der allgemeine Frieden wieder befördert worden/ fienge an/ seiner Regierung/ besser/ als zuvor/ vorzustehen / dann nun merckete er erst/ wie viel er sonsten versehen/ und daß er durch seine wollüstige Lebens-Art/ denen Numidiern Anlaß zum Kriege gegeben/ er schaffete dahero vieles ab/ welches zuvor im Schwange gienge/ ordnete dafür heilsame Gesetze/ und erzeigete sich in seiner Regierung dergestalt/ daß die Liebe der Unterthanen gegen ihn weit höher anwuchse/ und das Lob ihres Königes in die benachbarten Reiche ausgebreitet wurde.

Das einige/ was ehemalen die Ausschweifung und das wollüstige Leben verursachet/ bestunde in der Ursache/ daß sich Perofes nicht vermählet wissen/ sondern nach eigenem Wohlgefallen leben wollte/

wollte/ weilen aber dem Egyptischen Reiche wenig mit solchen Eigenseyn gedienet / indeme man bey Zeiten um die Nachfolge muste bekümmert seyn/ dahero trugen es nunmehr die Fürsten dem Könige vor/ und baten/ daß seine Majestät/ sich wegen der allgemeinen Reichs-Wohlfahrt/ zu einer höchst-nothwendigen Vermählung entschlüssen möchte.

Nun war die garstige Gewonheit in Egypten schon vor langen Zeiten eingerissen / daß die Könige ihre eigene Schwestern zu heurathen pflegeten/ deßwegen stellte man dem Könige Peroses auch vor/ ob ihme nicht gefällig/ die Prinzessin Tamestris/ die man nach Arabien geflüchtet/ in das Ehe-Bette/und auf den Königlichen Thron zu nehmen/ indeme es doch eine Prinzessin / daß auch ihres gleichen nirgends anzutreffen.

Es meyneten die Reichs-Fürsten nicht anders/ als daß Peroses in diesen Vortrag willigen würde/ alleine Peroses fienge in öffentlichen Reichs-Versammlung an/ zu reden: Ich muß es rühmen/ daß ihr euch die Wohlfart und das Interesse von Egyptischen Reiche lasset angelegen seyn/ gestehe es auch selbsten/ daß es höchst-nöthig/ wegen der Nachfolge meines Thrones bekümmert zu seyn/ alleine ich finde bey mir eine Regung/ welche mir widerspricht/ die Prinzessin Tamestris zu einer Gemahlin zu erwehlen/ sie ist doch meine leibliche Schwester/ und ob es gleich die Egyptische Gewonheiten billig-

ten sie zu heurathen / will ich doch hierinnen davon abweichen / dann ich bilde mir ein / ich beleidigte dadurch die Götter; welche mir aber vorsätzlich nicht zu Feinden machen will / damit ihr aber doch erkennet / daßlich mich euerm wolmeinendem Rahr nicht zu widersetzen begehre / so schlaget mir eine andere Prinzessin vor / ich will alsdann meine Meinung auch von mir geben.

Der Fürst Mesabates / der die Egyptische Armee commandiret / liesse sich des Königes Meinung sehr wol gefallen / und legete denen andern Fürsten vor / ob es nicht rathsam / die Prinzessin Meroene aus Armenien / vor andern / zu wehlen? Dann ihre Person anlangend / wäre sie von ungemeiner Schönheit und unvergleichlichen Gemütes-Gaben / über dieses / so wäre sie der einige Erbe bey Armenien / daß man also dieses Reich / nach Absterben des Königes Tyganes / leichtlich an Egypten verknüpffen könte.

Der König Peroses / ware mit diesem Vorschlag abermalen zu frieden / und begehrete weiter nichts / als daß man ihm zu dieser Vermählung einige Täge Bedenck-Zeit geben sollte / solches geschahe aber bloß deswegen die Eigenschafften der Prinzessin Meroene besser auszuforschen / und weilen der Fürst Mesabates nicht gar vor einem Jahre an dem Armenischen Hofe / als Abgesandter gewesen / so liesse er diesen alleine zu sich in sein geheimes

heimes Cabinet ruffen/ der ihme hierinnen weitläufftigern Bericht abstatten sollte.

Saget mir doch/ Mesabates/ redete ihn der König an/ ist dann auch die Prinzessin Meroene Liebens-würdig und verdienen ihre Eigenschafften/ daß sie eine Königin von Egypten werden soll? Allergnädigster König/ erwiderte Mesabates/ woferne sie die Prinzessin Meroene gesehen/ so würden sie gestehen müssen/ daß ich die unvergleichliche Person nicht so beschreiben können/ als sie in der That ist/ damit aber doch Euer Majestät nur in etwas einen Entwurff davon sehen/ will ich ihnen hier das Bildnuß der Prinzessin zu betrachten geben/ welches sie mir bey meinem Abschied in Artaxata geschencket.

Hiemit reichete er das Portrait hin/ welches den König/ gleich bey dem ersten Anblick/ in die äusserste Verwirrung setzte/ dann er fande in dem Gesichte solche reitzende Züge/ daß er sich beynahe vergangen/ und die leblosen Farben/ als eine Gottheit angebetet/ er stunde über der Betrachtung gantz entzücket/ küssete es auch zu unterschiedlichen mahlen/ dahero Mesabates schertzend anfienge: Wann die Prinzessin aus Armenica die Hochachtung des Egyptischen Königes/ anjetzo nicht verspühret/ sollte es mich sehr wundern/ ja ich glaube/ wann sie es wüste/ wie hoch ihr Bildnuß verehret würde/ sie sollte es benedeyen/ daß dem Original solche Königliche Gnade entwendet würde.

Der König/ gab lächlend dargegen: Ich muß

muß solches in der Einbildung genieſſen / bis mir des Himmels Fügung die vollkommene Vergnügung schencket/ alleine saget mir doch / fuhre Peroses fort/ hat auch der Mahler in Abbildung der Prinzeſſin nicht geschmeichelt ? Dann die Leute mischen bey solchen Personen ihre Farben gemeiniglich höher / daß dadurch viele Printzen und Prinzeſſinnen betrogen worden.

Euer Majeſtät versichern sich/ erwiderte Mesabates / daß der Mahler den Lohn vor seine Bemühung nicht recht verdienet / dann er hat das Vermögen nicht gehabt/ die Armenianiſche Prinzeſſin/ also abzuschildern/ als ſie die künſtliche Natur gebildet/ wann ſie dahero Euer Majeſtät in Person vor Augen ſehen ſollten; ſie würden frey geſtehen müſſen/ daß Meroene/ ein Ausbund aller Schönheiten/ und daß keine vollkommene Königin den Egyptiſchen Thron / an Euer Majeſtät Seiten / zu beſitzen würdiger iſt / als die Prinzeſſin aus Armenien.

Der König/ lieſſe ſeine Empfindlichkeit / über dieſe Worte genugſam vermercken/ und eröffnete dem Fürſten Meſabates/ wie er es unmöglich glauben könte/ daß die Prinzeſſin noch ſchöner/ als das Bildnuß ſeye / dahero er auch den Augenſchein einzunehmen / ſelbſten dahin reiſen/ und wann ſichs alſo verhielte/ ſeine Werbung in Perſon anbringen wollte.

Dieſes Vorhaben eröffnete er / nach etlichen Tägen / denen Reichs-Fürſten / und trug ihnen vor/ daß ſie/ in ſeiner Abweſenheit / die Regierung

verwalten/ und jederman das gehörige Recht sollten widerfahren lassen/ drum ordnete er auch den Fürsten Mesabates/ daß er alle Klagen und Streit-Sachen anhören/ und dann denen sämtlichen Reichs-Fürsten zu berathschlagen hinterbringen/ und deren einstimmigen Willen/ als des Königes Ausspruch sollten gelten lassen.

Ausserdeme verbott aber der König/ seine Reise geheime zu halten/ und auszugeben/ als ob er nach Arabien gereiset/ und damit auch seine Person verborgen bliebe/ liesse er sich einen Numidischen Fürsten tituliren/ und nahme ein Gefolge von 100. Personen mit/ welche er aber sehr propre kleiden liesse/ daß man ihn entweder vor was höhers/ oder vor einen reichen Fürsten halten müsse.

Auf solche Weise/ reisete Peroses aus Memphis ab/ sein Liebes-Glück zu befestigen/ doch ertheilete er noch zuvor Ordre/ daß der Fürst Mophis die Prinzessin Tamestris aus Arabien wiederum abholen und in Memphis auf sie Achtung geben sollte. Dann die Egypter hielten sie sehr wehrt/ indeme sie eine gar gütige Prinzessin/ durch deren Vermittelung schon mancher sein Glücke erhalten/ indeme sie mit ihren Vorspruch bey ihrem Herrn Bruder/ dem Könige/ gar vieles auszuwürcken vermochte/ und weilen vielleicht etliche vorhanden/ die bey dem Könige was anzubringen/ so stelleten sie es durch den Fürsten Mophis an/ daß er sie wiederum zurücke ruffen liesse.

Was nun diese Prinzessin anlanget/ so hatte sie erst das sechszehende Jahre zurücke geleget/

und

und beſaß eine ſolche bewunderns würdige Schönheit / daß damals gantz Orient an ihr ein vollkommenes Muſter / deswegen auch ſchon viele ausländiſche Printzen ihr zu Gefallen gereiſet / und eine Vermählung mit ihr zu ſtifften getrachtet / doch hatte es noch keinem geglücket / daß er ſich eines Vortheils in ſeiner Abſicht rühmen kunte / dann die Prinzeſſin ware gar zu klug / und wuſte mehr als zu wol / daß eine Standes-Perſon ſich ihrer Zufriedenheit nicht eher / als durch eine Vermählung verluſtiget machen könte / wo ſie ſich in deren Vollziehung nicht wol vorzuſehen wüſte.

Der einige Printz Arſames aus Perſien / hatte es am weiteſten bey ihr gebracht / dann er ware eben an den Arabiſchen Hofe / als ſie dahin kame / und weilen er ſchon vieles von ihr reden hören / ſo nahme er die Gelegenheit in acht / ihre Perſon recht zu beobachten / worzu er in Arabien die beſte Gelegenheit / weil er ſie täglich an der Königl. Tafel ſehen und ſprechen konte.

Weilen ſie alle beyde Frembde / ſo hatten ſie an ſelbiger / allezeit ihren Sitz neben einander / dahero ſie der Perſianiſche Printz / gar elgenttich betrachtete / und bey dem erſten Anblicke / ſolche Reitzungen fande / denen er nicht zu widerſtehen vermochte / ſondern gleich den Entſchluß faſſete / keine andere Prinzeſſin / als die Egyptiſche / zu ſeiner künfftigen Gemahlin zu erwehlen.

Es gefiele ihme ihre unvergleichliche Schönheit nicht alleine / ſondern er ergötzete ſich auch an dem hohen Verſtande / wie dann dieſe Prinzeſſin / ob

ob sie gleich noch jung / doch in mancherley Wissenschafften erfahren / auch / von der ersten Kindheit an / darinnen unterwiesen wurde / sonderlich hatte sie ihre meinste Lust in der Stern-Kunst / worauf sie sich so eiferig legete / daß alle Arabische Gelehrte ihr das Zeugnuß geben musten / daß sie darinnen fast den äussersten Gipffel erreichet.

Eben deswegen venerirete sie der Persische Cron-Printz nicht alleine / sondern es hatten sich auch die Printzen aus Creta und Cypern / so wol durch Unterhändler / als in eigener Person / bemühet / diese unvergleichliche Prinzessin zu besitzen / alleine Tamestris wuste dergleichen Anforderungen / mit solcher Bescheidenheit abzuweisen / daß es die Printzen vor keine Verachtung annehmen durfften / dann es ware noch immer einiger Trost dabey / welcher ihnen zum Besitz der Prinzessin etwas Hoffnung übrig liese.

Der Printz Arsames hingegen aus Persien / welcher nicht gleich mit seinen Liebes-Anforderungen los gebrochen / der hatte sich bereits unwissend ein Merckliches von der Prinzessin Hertze eigen gemacht / er bedienete Sie mit den allerangenehmsten Verpflichtungen / und wuste der Prinzessin dergestalt zu begegnen / daß sie ihr ein sonderbahr plaisir daraus machete / wo sie den Printzen bey sich / und weilen er zugleich eines mächtigen Kayfers Sohn / auch ein Herr / an deme die Natur viele Artigkeiten verschwendet; so hätte sie sich keinen bessern Zeitvertreib / als die Unterhaltung mit diesem Printzen / erwehlen können.

Gleich-

Gleichwol ware Tamestris so schlau / daß sie auf des Printzens Regungen genaue Achtung gabe / dann weilen aus ihrem Gesichte tausenderley Annehmlichkeiten leuchteten / welche auch die härtesten Sinnen zu einiger Empfindlichkeit bewegen sollten; so durffte sie wol muthmassen / wie der Printz / seine Verpflichtungen ? nicht aus blossen Respect so verbündlich eingerichtet / vielmehr sahe sie an den Augen an / was das Hertz im Schilde führete / und daß sie eben diejenige Sonne / welche durch vorgeneigte Einflüsse / die Liebe des Printzens zur Vollkommenheit bringen sollte.

Die Arabische Prinzessin Elmasine / welche sich Rechnung auf den Persianischen Printzen gemacht / sahe es nicht ohne geringe Eifersucht an / wann Tamestris von Arsames die verpflichtesten Minen erhielte / sie war ihr selbsten gram / daß ihre Schönheit / nicht so viel vermögen / des Printzens Hertze zu binden / und ob sie gleich bishero immer gemeinet Arsames / wurde ihre Gegen-Gunst begehren / bliebe doch der Wunsch unerfüllet / ja sie durffte gar füglich urtheilen / daß so lange als Tamestris an dem Arabischen Hofe / der Printz aus Persien seine Augen auf sie werffen / und Elmasiorens Zärtlichkeit / wenig beobachten würde.

Inzwischen unterliese sie es doch nicht / dem Printzen also zu begegnen / daß er sich gegen sie in der Tamestris Gegenwart / ebenfalls verpflichtet erzeigen muste / hingegen merckte sie zugleich / daß es sehr gezwungen heraus käme / und daß die Wort nicht so gefallen / als wie bey der Egyptischen

schen Prinzessin flossen/ Dahero ärgerte sie sich sehr über dergleichen scheinheilige Vorstellungen/ und nahme sich vor/ den Printzen bey der Tamestris also anzuschreiben / daß sie ihre Gewogenheit gegen ihn/ entweder gar aufheben/ oder doch gantz kaltsinnig einrichten sollte.

Dieser eifersichtige Vorsatz / schiene vor den Persianischen Cron-Printzen/ sehr gefährlich/ unterdessen erreichete er doch den Endzweck nicht so/ als es Elmasine abgezielet/ dann Tamestris/hatte des Printzens Gemüte schon gar zu wol ausgeforschet/ und war ihme weit mehr gewogen / als sie sich/den äusserlichen Ansehen nach / mercken liesse / drum hätte Elmasine ihre vergebliche Mühe / wol ersparen können / und zuvor die Egyptische Prinzessin/ wegen ihrer Neigung gegen Arsames/ auskundschafften sollen.

Tamestris gienge gemeiniglich gegen Abend in den Königlichen Schloß-Garten / wo ihr auch entweder der König selbsten / oder der Persianische Printz/ pflegete Gesellschafft zu leisten/ Elmasine/ gabe nun hierauf Achtung/ und sahe durch ihr Fenster / daß die Prinzessin nur mit ein paar Kammer-Fräulein gantz alleine in dem Garten/ worauf sich aber der Printz Arsames bald einfande/ und der Tamestris bey dem grossen Springbrunnen begegnete.

Der Printz/ machte ihr ein verpflichtetes Reverentz / worauf die Prinzessin ihme die Hand reichete/ daß er sie führen sollte/ es geschahe dieses mit solchen durchdringenden Minen / daß Arsames die weiche Hand an den Munde führete/ und

mit einem nochmahligen Compliment küssete/ nun hatte der Printz zuvor eine wohlriechende Blume abgebrochen/ welche er noch in der Hand / diese nahme Tamestris/ und nachdeme sie selbige besehen/ steckte sie solche an ihre Brust / dadurch der Printz genugsamen Anlaß bekame / bey dieser Gelegenheit seine Leidenschafft zu eröffnen.

Er hube dahero mit einer gefälligen Manier an: die Natur hat diese Blume zu einem sonderbahren Glücke wachsen lassen/ weilen sie nun an einem Ort aufgehobē/ dessen reitzende Gegend / die Götter selbsten empfindlich machen kan/ Printz/ gab Tamestris dargegen/ beleidiget die Gottheit nicht mit euern Schmeicheleyen/ und schreibet dieser Blume nicht mehr Glücke zu/ als mir selbsten / weilen solche/ durch die Fügung der Götter/ aus der Erden entsprungen. Der Printz merckete / daß er zu viel geredet/ dahero sagte er weiter/ bin ich ja in meinen Worten etwas zu weite gegangen/ so wird doch zu behaupten seyn / daß diese Blume an einem Orte ruhet / dessen Kostbarkeit / allen Schätzen der Welt vorzuziehen.

Ich möchte doch diese Beweiß-Gründe hören/ sagte Tamestris / ich dencke aber/ Euer Durchl. werden ihren Worten schon wieder nachgeben. Nein/ Durchl. Prinzessin/ erwiderte Arsames/ das habe ich nicht nöthig/ dahero machen Sie nur selbsten den Ausspruch/ wann ich erwähne/ daß Euer Durchl. anbetens-würdige Brust/ ein solcher kostbarer Ort/ darinnen die Aufrichtigkeit/ nebst allen Tugenden/ ihren Sitz gebauet/ und daß das Her-

tze/

tze/ welches in selbiger verschlossen/ wegen der unsambahren Eigenschafften allen Schätzen der Welt vorzuziehen ſ ſ ſ

Schweiget nur/ fuhre Tamestris darzwischen/ es ist wahr/ daß ich die Aufrichtigkeit liebe/ und daß mir nichts angenehmers als wann ich die Merckzeichen davon sehe/ wie kommt es aber/ fragte der Printz/ daß Euer Durchl. gegen die Meinigen unempfindlich sind? Ihr thut mir in Warheit zu viel/ erwiderte die Prinzessin/ glaubet mir vielmehr/ daß euere Tugenden bey mir nicht angenehmer seyn könnten/ und daß ich an euch ein solches Gemüte gefunden/ welches mit dem Meinigen übereinkommet.

Ach Prinzessin/ seufftzete Arsames/ wann das Hertze verstossen/ so kan das Gemüte nicht angenehme seyn! Wann ihr mich dessen beschuldiget/ sagte Tamestris/ so habe ich Ursache/ mich deswegen zu beklagen; und wo ich zu viel gesprochen/ redete der Printz/ will ich gerne zurücke ziehen/ alleine das wird sich schwerlich thun lassen/ indeme Euer Durchl. noch leichtlich zu überweisen sind.

Es hieß deutlich genug geredet/ was Arsames haben wollte/ dahero merckete es die Prinzessin gleich anfänglich/ und erfreuete sich heimlich/ daß der Printz/ durch ihr bezauberndes Wesen bestricket worden/ doch nahme sie eine sonderbare Ernsthafftigkeit an sich/ und entschlosse sich/ den Printzen zuvor recht zu probiren/ ehe sie seine Verpflichtungen/ mit erwünschter Erklärung/ erwiderte.

Aber auf die Unterredung zu kommen/ so sagte Tamestris gegen den Arsames: Ich mercke aus allen Umständen/ daß ich euch muß beleidiget haben/ der Himmel weiß es aber / daß mir solches unbewust / dann wer wollte dem Cron-Printzen aus Persien etwas widriges erzeigen? Nein Printzessin/erwiderte Arsames/ ich nenne es keine Beleidigung/ sondern eine Grausamkeit / dann obgleich mein Hertz gegen Euer Durchl. die getreuesten Flammen geheget / haben sie sich doch so unempfindlich erwiesen/ daß mir nicht die geringste Hoffnung zu derer Besitzung machen dörffen.

Weilen der Printz / seinen Liebes-Antrag / so frey heraus redete/ komte sie es nicht verbergen/ daß die Veränderung des Gesichtes / die Empfindlichkeit des Hertzens nicht verrathen sollen / sie liesse es aber noch deutlicher mercken/ da sie anhub/ ihr beschämet mich recht/Arsames/ wann ihr fordert/ daß ich euch lieben soll / seyd zu frieden / daß ich euch hochhalte/ und daß ihr mir angenehme/ daß ich aber eure Beschuldigung nicht weitläufftiger beantworte / werdet ihr von mir nicht fordern/ dann ich bin eine Printzessin / welche die Freyheit liebet/ und dieselbige vor die beste Zufriedenheit auf der Welt achtet.

Der Printz wollte eben weiter reden / so kame der Arabische König mit einigen Hof-Cavalliern/ dahero die Printzessin erinnerte / schweiget jetzt von dieser Materie/und gebet euch zu frieden/der Himmel wird euch schon mit einer Printzessin zu versorgen wissen/ daß ihr die Egyptische Tamestris darüber vergesset.

Der

Der Printz konnte nicht antworten / dann der König kame ihr zu bald auf den Leibe / dahero er diesem das Reverentz machete/ und sich erkundigte/ ob seine Majestät auch die kühle Abend-Lufft empfinden wollte? Der König / gab dargegen / ich bin meinstens wegen der Prinzessin Tamestris hieher gekommen / und muß ihr eröffnen/ daß der Fürst Mophis aus Egypten bey Hof angelanget/ der von ihrem Herrn Bruder/ dem Könige Perofes/ abgeschicket/ sie wieder nach Memphis zu begleiten.

Diese unvermuthete Nachricht / verursachete so wol bey der Prinzessin / als dem Arsames/ eine merckliche Verwirrung / dann beyde sahen/ daß dadurch ihr Liebes-Bau auf einmal zertrümmert würde/ doch wollte es keinen mehr schmertzen/ als den Persianischen Printzen/ der die Trennung von der Tamestris/ vor den strengesten Befehl/ auf der Welt achtete.

Tamestris / welche sich bald darauf / nach ihren Zimmer verfüget/ überlegete da ihren Zustande etwas genauer/ und wollte da Raht halten/ ob sie sich an den Cron-Printzen ergeben sollte/ oder nicht / jedoch der Wolstande/ widerriethe es ihr/ nicht so bald loszubrechen/ er stellete ihr auch zugleich vor/ ob auch Arsames eine rechte beständige Liebe gegen sie heget/ oder ob er ihre Regungen nicht auf das Eise geführet / drum entschlosse sich Tamestris / des Printzens Verpflichtungen weiter nicht anzuhören/ ja sie wollte es auch nicht eher glauben / daß er sich mit ihr zu vermählen begeh-

rete/ wann er ihr nicht nach Egypten folgete/ und daselbsten auf das neue ihre Gegenguust forderte.

Die Prinzessin Elmasine/ kame gleich darzu/ als sie mit solchen verliebten Anschlägen beschäfftiget: Nun wie ist es/ Prinzessin/ hub sie an? ist der Kauff richtig? Was meinet ihr dadurch/ erwiderte Tamestris/ verstehet ihr vielleicht meine Abreise aus Arabien? Ach meine Prinzessin/ sagte Elmasine/ ich frage/ ob ihr euer Hertz an den Cron-Printzen von Persien abgetretten? damit ich euch wegen solches getroffenen Tausches Glück wünschen kan. Tamestris/ wuste nicht/ ob sie verrathen oder verkauffet/ oder ob nicht Arsames der Arabischen Prinzessin seinen Discurs anvertrauet. Sie gestunde aber nichts/ sondern gab dargegen/ verlanget ihr etwann/ daß ich gegen euch reden soll/ oder gebet ihr damit euer Eifersucht zu verstehen/ daß mich der Printz bedienet? alleine glaubet mir/ Prinzessin/ wann der Printz mit euch ein Bündnuß aufgerichtet/ ich entwende euch nichts/ doch damit euch aller Zweiffel benommen wird/ will ich morgen Mariaba verlassen/ und mich wieder nach Egypten begeben.

Elmasine glaubte gäntzlich/ daß ihre Anfrage von der Tamestris empfindlich aufgenommen worden/ dahero suchte sie/ dieselbige wiederum zu versöhnen/ da sie sagte: Glaubet mir Prinzessin/ daß ich auf den Printzen Arsames nicht die allergeringste Anforderung/ und wo er euch nicht mit seinen Verpflichtungen eingenommen/ so warne ich euch wolmeinend/ trauet dem Printzen nicht/ ich

weiß

weiß/wie er es der Prinzessin in Armenien gemachet/ und wie er die in Assyrien verlassen / an mich kame er auch schon / allein ich habe ihn damit abgewiesen/ daß ich schon verbunden wäre/ darum nehmet meine Worte nicht als eifersichtige Reden an / weilen ich euch eine bessere Zufriedenheit / als bey dem Printzen Arsames vergönne.

Tamestris/ konnte hier die Falschheit und Eifersucht der Elmasine mit Händen greiffen / dann sie wuste gar zu gewiß/ daß Arsames weder in Armenien noch Assyrien gewesen / noch weniger beyde erwähnte Prinzessinnen gesehen / sie schwiege aber doch stille/ und danckte vor den guten Raht/ erwähnte aber doch dabey / daß sie den morgenden Tage aufbrechen wollte / weilen der Fürst Mophis bereits die Anstallten hierzu machen lassen.

Unterdessen/ spielete sie der Prinzessin Elmasine noch einen artigen Streich / Abends bey der Tafel/ dann als diese geendiget / hub Elmasine gegen den Persischen Printzen an: Ob er dann nicht die Egyptische Prinzessin begleiten würde? Wann ich hierzu Erlaubnuß erhielte / antwortete er/ wollte ich es eine sonderbare Ehre nennen. Das könnte ich euch leichte vergönnen/ sprach Tamestris/ alleine wann solches der Prinzessin aus Armenien oder Assyrien verkundschafftet würde / dörffte sie mich vor eine Neben-Buhlerin halten / drum wendet euch lieber wieder dahin / oder bleibet länger in Arabien / damit euch Armenien und Assyrien/ wegen des langen Aussenbleibens/ desto eher vergessen kan.

Der Printz / wuste nicht / was dergleichen nachdenckliche Reden bedeuten sollten / dahero er auch stille schwiege/und die Prinzessin recht ernsthafftig ansahe / damit nun Elmasine / die noch confuser als der Printz ware/ sich bey Zeiten heraus wickelte / hub sie an: Euer Stillschweigen Printz Arsames / ist der Verräther / wegen der Liebe/die ihr sonsten mit der Armenianischen und Assyrischen Prinzessin gepflogen/ davon ich erst in etlichen Tägen Kundschafft erhalten.

Arsames schüttelte den Kopff/sprechende: Ich wollte mich gerne deutlicher erklären / alleine/ der Respect/ den ich Euer Durchl. schuldig / verbietet mir solches/ indessen versichere doch / daß ich weder die Armenianische noch Assyrische Prinzessin jemalen gesehen / dahero urtheile ich/Euer Durchl. wollen mich nur probiren/ mit was vor Affecten/ ich euer empfindliche Beschuldigung antragen könte. Memet aber ja Elmasine / daß ich wider die Pflicht eines Kayserlichen Printzens gehandelt/ und die erwähnten beyden Prinzessin bey der Nasen herum geführet/ so muß ich ihr zuvor hierinnen die Freyheit lassen/ alleine / weilen doch dabey eine verläumderische Zunge / meinen Respect sehr verletzet / so schwöre hiermit bey allen Göttern/ daß ich es nicht ungerochen liesse/wo ich nähere Kundschafft erhielte.

Das gefiele der Prinzessin Tamestris heimlich wohl/ ja sie sagte noch darzu: Printz Arsames/ es ist mir zwar diese Beschuldigung auch vorgetragen worden/ dahero euch damit versuchen wol-

len/ alleine ich kan es zugleich gestehen / daß ich es nicht aus dem Vorsatz gethan / euch zu beleidigen/ doch weilen es von der Prinzessin Elmasine herrühret / lasse ich sie das übrige verantworten/ ich meines Ortes weiß Es mehr als zu wol / daß euch die Prinzessin aus Armenien und Assyrien gantz unbekandt sind.

Arsames vermeinete zwar von Elmasinen zu erfahren/ wer ihr die falschen Nachreden angedichtet / alleine sie wollte sich nicht selbsten angeben / dahero muste es ein Schertz seyn / hingegen merckte es der Printz / daß alles von Elmasinen herrührete/ die da trachtete/ ihn bey der Prinzessin verhast zu machen.

Da hätte er aber mehrere Beweißgründe finden können / wo er nur Elmasinen / besser ausgeforschet/ und ihr mit verstellten Liebes-Bedienungen begegnet/ jedoch er meinete/ wie es nicht der Mühe wehrt/ drum resolvirete er sich vielmehr darzu mit der Prinzessin Tamestris nach Egypten zu reisen/ so könnte er nicht nur selbigen Hofe besehen/ sondern auch/wo möglich/seine Liebe gegen die Tamestris gar befestigen.

Er eröffnete sein Vorhaben der Egyptischen Prinzessin / da er sie nach ihren Zimmer begleitete/ Euer Durchl. werden es nicht ungütig aufnehmen/ sagte der Printz / wann ich mich vor einen Begleiter auf dero Reise angabe / ich mercke es / daß mich Arabien los haben möchte/ weilen dessen Prinzessin mir so schimpffliche Sachen andichtet/ oder aber wann ja dieses nicht ist / gedencket sie

mich in Euer Durchl. Ungnade zu stürtzen / weilen aber selbige so sehr / als meinen Tod fliehe / so achte ich es vor rahtsamer / lieber die Egyptische Tamestris zur Freundin / als die verleumderische Elmasine zur Feindin zu haben.

Tamestris liesse sich diese Erklärung ungemein wohlgefallen / dann sie durffte nun nicht zweifseln / daß sie der Printz recht hertzlich liebete / damit sie aber nicht so gleich in sein Verlangen willigte / wendete sie dargegen ein: Der verdrüßliche Weg / Printz Arsames / sollte mir noch so angenehme seyn / wo ich Euer Durchl. zum Begleiter / alleine es wird alsdann die Printzessin Elmasine Anlaß bekommen / ihre unnöthige Eifersucht noch mehr verspühren zu lassen / und von dieser Begleitung nicht zum besten schwatzen / dahero halte vor nützlicher / Euer Durchl. bleiben noch länger an dem Arabischen Hofe / wollen sie mir hernach einmal in Memphis eine Visite geben / werde ich / nebst meinem Herrn Bruder / dem Könige / trachten / einen so fürnehmen Printzen nach Möglichkeit zu bewirthen.

Sie redete dieses bloß darum / den Printzen auszuforschen / ob ihme auch an der Begleitung so vieles gelegen / welches Arsames wol merckete / zu dem Ende hielte er auf das neue um die Erlaubnuß an / und fügete bey / wie er Elmasinens Reden wenig achtete / auch unmöglich länger um sie bleiben könte. Tamestris durffte sich nicht zu sehr darwider setzen / damit der Printz nicht muhtmassete / als ob sie ihn nicht bey sich haben möchte / drum gab sie endlich

endlich dieſe Erklärung von ſich: Sie ſtelle es in des Prinzens Belieben/ und wann er ſich ja ſo viele Mühe geben wollte/ müſte ſie es als eine Marque ſeiner Vorſorge annehmen/ weilen es eben ſo viel/ als wann er ſich zum Beſchützer auf ihrer Reiſe angegeben.

Den andern Morgen/ da der Tag kaum recht angebrochen/ wurde ſchon alles in dem Schloß-Hofe rege/ weilen ſo wol der Prinzeſſin/ als des Prinzens/ und des Fürſten Mophis Bediente mit den Wägen und Pferden beſchäfftiget/ ſelbige zur Reiſe fertig zu machen/ dahero ſtunde auch der Arabiſche König/ nebſt ſeiner Prinzeſſin/ auf/ und wunderte ſich der König nicht wenig/ daß der Perſianiſche Cron-Prinz ſo unvermuhtet auf die Gedancken gerahten/ von ſeinem Hofe abzureiſen/ dahero lieſſe er ihn durch einen Cammer-Herrn das Morgen-Compliment machen/ und zugleich fragen: Warum es ſeiner Durchl. nicht gefällig/ länger an dem Arabiſchen Hofe zu bleiben? ob er etwann an demſelbigen ein Mißvergnügen gefunden? oder ob ihme wichtigere Urſachen nöhtigten/ ſo gar unverhofft aufzubrechen?

Prinz Arſames lieſſe den Könige wieder wiſſen/ wie er ohnedeme ſchon lange ein beſchwerlicher Gaſt geweſen/ dahero er auch die Höflichkeit ſeiner Majeſtät nicht mißbrauchen/ ſondern/ weilen eben die Egyptiſche Prinzeſſin aus Mariaba reiſete/ dieſelbige nach Egypten begleiten/ und bey der Ruck-Reiſe durch Arabien/ wiederum zuſprechen wollte.

Die Prinzessin Elmasine/ ware eben bey ihren Herrn Vatter/ als der Cammer-Herr mit der Antwort zurücke kame/ da sie dann/ wie der letztere seinen Abtritt genommen/ anhub: Euer Majestät lassen den verliebten Prinzen immer ziehen/ dann ich habe es schon gemercket/ die Egyptische Prinzessin hatte ihn mit ihren Annehmlichkeiten dergestalt gefesselt/ daß er entweder ihre Gegen-Gunst schon erhalten/ oder aber dieselbige erst in Memphis gewinnen will.

Den Prinzen kan ich nicht verdencken/ erwiederte der König/ daß er sich mit der Egyptischen Prinzessin zu verbinden suchet/ weilen gantz Orient dergleichen Schönheit an einer Prinzessin nicht aufzuweisen vermag/ als eben an der Tamestris/ hingegen aber zielte doch mein Absehen dahin/ den Prinzen in euere Arme zu spielen/ und euch dadurch als Käyserin auf den Persianischen Thron zu setzen/ mich wundert auch/ daß ihr euch den Prinzen noch nicht eigen gemacht/ weilen es euerer Schönheit noch wol möglich/ ein empfindliches Hertze durch mancherley Reitzungen zu überwinden.

Gnädigster König! erwiederte Elmasine/ ich vermeynete freylich das Hertze dieses Prinzens/ durch vielfältige Gefälligkeit/ in das Garn zu locken/ alleine die Prinzeßin Tamestris hiesse die Sonne/ nach welcher Arsames alle Sinnen und Gedancken wendete/ so bald als diese an unsern Hofe anlangete/ liesse der Prinz zugleich ein ziemliches von seiner Hochachtung gegen mich fallen/ davor aber richtete er seine Bemühung dahin ein/

der

der Prinzessin zu gefallen / ja ich urtheile / woferne sie ihr Hertze noch nicht an ihn abgetretten / wird es doch Arsames schon so weit gebracht haben / daß es nicht mehr mächtig / den verliebten Anforderungen länger zu widerstehen.

Das sind ja nur Muhtmassungen / sagte der Arabische König: Ja wenn es gleich schon wäre / kan es doch ohne Einwilligung des Käysers in Persien nicht geschehen / dahero lasset mich nur walten / ich will eine Gesandschafft an den Persischen Käyser abschicken / und einige Ministler / durch grosse Versprechungen / auf die Seite ziehen / damit sie den Käyser dahin bereden / seinen Prinzen an euch zu verbinden / so will ich auch an dem Egyptischen Hofe nicht feyern / den König von der Vermählung seiner Prinzessin Schwester mit Arsames abzurahten / ja vielleicht schicke ich euch gar in Person dahin / damit euere Gegenwart / den Prinzen desto besser gewinnen kan / drum lasset jetzt den Arsames die Tamestris immer begleiten / ich hoffe / daß seine Bemühung umsonst angewendet heissen soll.

Dieses erweckete der Prinzessin Elmasine neuen Muht / dahero verfügete sie sich zu Tamestris / allwo sie schon den Arsames antraffe / der da beschäfftiget / einige Sachen einpacken zu helffen; Ist es dann Ernst / sagte sie / daß Euer Durchl. unsern Hof verlassen wollen / die Prinzessin Tamestris / erwiederte Arsames / hat mir erlaubet / sie zu begleiten / dahero werde mich eine Zeitlang aus Mariaba entfernen müssen / weiß ich aber / daß ich

in Arabien angenommen / so will ich bald wieder hier seyn.

Es fielen hier allerhand Reden zwischen diesen dreyen / doch ist am nohtwendigsten zu melden / daß sich Tamestris sehr bemühet / dem Prinzen / in Gegenwart der Elmasine / ihre Gewogenheit auf das deutlichste mercken zu lassen / wie sie ihn dann etlichemal an der Hand / bald da / bald dort hin führete / etwas von ihrem Schmuck einzupacken / worüber Elmasine die Zähne öfters zusammen bisse / und gerne deutlichere Merckmahle ihres äussersten Verdrusses / verspühren lassen / wo es ihr nur nicht als was Schimpffliches ausgeleget würde.

Mittlerweile wurde ein kostbares Frühstück zubereitet / da der Arabische König seine abreisende Gäste recht herrlich tractirete / wie dann die Trompeten und Paucken / die Gesundheiten wacker anstimmeten / und eine abwechslende angenehme Music / das Essen und Trincken gleichsam verzuckerte / daß man bis um den Mittag an der Tafel saß / bis endlich Tamestris den Anfang zum Aufbruch machete / und sich bey dem Könige und der Prinzessin beurlaubete.

Der Persische Prinz sagte ebenfalls Adieu / und nachdeme er die Arabischen Hof-Bedienten noch reichlich beschencket / führete er die Tamestris nach ihrer Carosse / und muste zu seinem Verdruß anhören / daß sich Elmasine verlauten liesse / die Egyptische Prinzessin bis nach dem Schlosse Majuma zu begleiten / weilen sie doch über Nacht daselbsten verbleiben müste.

Tame-

Tamestris/ die es nicht wol ausschlagen durffte/ stellete sich an/ als ob ihr diese Ehre höchst-angenehme/ dahero sie sich zusammen in die Carosse setzeten / der Prinz aber ritte vorher/ und der Fürst Mophis hinten / deme zum wenigsten eine Suite von 40. Personen folgete / welche Tamestris zu ihren Staat in Arabia hatte / ohne die Jäger/ Trompeter und Hand-Pferde/ welche dem Persianischen Prinzen gehöreten/ und auch eine merckliche Anzahl ausmacheten/ so gab auch der Arabische König an seine Leib-Wacht Ordre/ daß 50. davon die Prinzessin Tamestris bis an die Egyptischen Grentzen begleiten / andere 50. aber / die Prinzessin Elmasine wieder zurücke bringen solten.

Dieser Zug machte also durch die Stadt ein ziemliches Auffsehen / es lieff eine grosse Menge Volcks zu/ denselbigen zu vergrössern / wie dann viele/ nur die Egyptische Prinzessin recht zu betrachten/ dieser fast eine Stunde weit über die Stadt hinaus folgeten / und sich so nahe an die Carosse macheten / daß sie selbige mit Händen ergreiffen konnten/ dabey viele so verwegen/ daß sie ruffeten/ es lebe die schöne Prinzessin aus Egypten / und der Persianische Cron-Prinz Arsames/ wiewol dieses meinstentheils daher rührete/ weilen er durch seinen Stallmeister/ der vor ihme her ritte/ über tausend Gold-Cronen unter das vorwitzige Volck werffen liesse/ wodurch es vielleicht zu solchen Zuruff angefrischet worden.

Auf dem Schlosse Majuma/ dahin schon in

aller

aller Frühe ein Courrier abgefertiget worden/ ware schon alles in Bereitschafft/ den Persianischen Prinzen/nebst der Prinzessin aus Egypten/ magnifi zu tractiren/ dahero zogen ihnen 300. Soldaten mit Paucken und Trompeten/ und andern musicalischen Instrumenten entgegen/in dem Schlosse selbsten aber/ stunde die Besatzung auf beyden Seiten im Gewehre/ von dem Thore an/ bis in den grossen Hof/ da ein prächtig Gebäude/ vor den Arabischen König aufgerichtet/ wann er sich in Majuma aufhielte.

Die Sonne ware bereits untergegangen/ als der Printz nebst den beyden Prinzessinnen daselbsten ausstiegen/ dahero sahe man in allen Zimmern Liechter/ und unten stunden viele Bediente mit weissen Wachs-Fackeln/ welche einen solchen Schein von sich gaben/daß es eben so helle/ als bey Tage/ so waren auch die Zimmer so propre zugerichtet/ daß die Augen überall was sonderliches zu sehen/ wo sie sich nur hinwendeten.

Dieweilen man nun von der Reise und dem heissen Wetter etwas ermüdet/ so wurde/ nach den ersten gewechselten Complimenten/zur Tafel geblasen/ dahero Arsames die Egyptische Prinzessin dahin führete/ und seinen Platz neben ihr einnahme/ Elmasine aber setzte sich zur Rechten/ daß also Tamestris in der Mitte/ und mit beyden desto füglicher sprechen konnte.

Es ist unnöthig zu beschreiben/ wie es über der Tafel hergegangen/ dann der hochgeneigte Leser wird es ohnedeme leicht begreiffen können/ wie

solche

solche fürnehme Personē/als diese gewesen/einander zu tractiren pflegē/dahero will nur sagen/daß nichts gespahret worden / welches zu deren Bewirthung vonnöhten gewesen / die allerannuthigste Music war vorhanden/und ausser dieser noch zwey Arabische Sängerinnen / welche dem Persianischen Prinzen mit ihrer Stimme sehr contentireten / die Prinzessin Tamestris/ ob es ihr gleich auch gefiele/ verursachete doch / daß sie erinnert worden abzutretten/dann sie schützete vor/ wie sie einigen Kopff-Schmertzen fühlete/ dahero sie sich zeitlich zur Ruhe verfügen wollte/ damit sie hernach kommenden Morgen desto früher aufbrechen könnte.

Die schlaue Prinzessin versteckete hierunter gantz was anders / sie ware nemlich der Prinzessin Elmasine überdrüssig / drum wollte sie sich deßwegen zeitlich zu Bette verfügen / damit nur die Zeit vergienge/ihrer los zu werden/und sie auf der Reise Gelegenheit erhielte/ ihre Unterredungen mit dem Prinzen desto bequemer zu führen/ dahero machte sie bey der Tafel den Aufbruch / und liesse sich von dem Prinzen nach ihren angewiesenen Zimmer begleiten.

Bey dessen Zurückkunfft/ muste er aus Höflichkeit/gegen die Arabische Prinzessin/ ein gleiches verrichten/ da dann diese nicht Scheu truge/ ihre Affecten zu verrathen / da sie nemlich den Prinzen zu verstehen gabe / wie gar unempfindlich er sich erzeigete / daß er ihre Leidenschafft nicht mit gütigern Blicken anschauete / sondern der Prinzessin Tamestris sein Hertze zu eigen geben wollte / da sie

doch zweiffelte / ob in ihrer Brust eine solche getreue Liebe brennete / als es in der ihrigen / durch tausenderley Reitzungen angeflammet.

Der Printz errötete selbsten / über solche freye Anrede / und merckete wol / daß sie die Liebe nicht so wol / als der Tittul einer Käyserin / darzu verleitet / er wollte aber doch ihrer Schwachheit / welche diesem Geschlechte eigen / verzeihen / und ihr dabey einigen Trost geben / damit sie nicht zu mehrern Ausschweiffungen dardurch gereitzet würde / deßwegen sagte er so vieles: Durchl. Printzessin / ihr urtheilet / als ob ich den Vorsatz / mit der Egyptischen Printzessin / eine Liebes-Bündnuß aufzurichten / und gründet euch vielleicht darauf / weilen ich sie nach Memphis begleite / alleine / ob dieses nicht der Wohlstand erfordert / lasse ich euch selbsten urtheilen / über dieses / wann ich mit aufrichtigem Hertzen reden soll / so ist doch nur eine einige Printzessin Elmasine / welche der Egyptischen in geringsten nicht weichen darff / dahero gedulten sich Euer Durchl. nur so lange / bis ich wieder zurücke nach Arabien komme / da will ich deutlicher reden / und mich von der falsch-gegründeten Beschuldigung / durch einen beliebigen Gegen-Beweiß / los machen.

Die Printzessin wuste hier vor Freuden kaum zu reden / dann sie gedachte / es wäre nun bereits so viel als richtig / daß sie die Persianische Käyserin / dahero sie den Printzen mit vielen Verpflichtungen ersuchete / er möchte ja nicht lange in Memphis verbleiben / sondern seine Ruck-Reise nach Arabien bald anstellen / damit ihr der erhal-

ten

tene Trost / noch mehr Zufriedenheit beförderte / welches ihr der Prinz mit Mund und Hand zusagete / hingegen aber nichts weniger im Sinne hatte / als ohne die Prinzessin Tamestris das Königreich Arabien wieder zu sehen.

Es verstriche eine gute Stunde / da diese beyde gantz alleine in dem Zimmer / und solche Verpflichtungen theileten / die noch sehr gefährlich vor die Egyptische Prinzessin sollten ausgeschlagen seyn / woferne nicht Arsames / unter dem Vorwand / als ob er noch Brieffe nach Persien zu schreiben / von der Prinzessin sich weg verfügete / sie beschenckte ihme aber doch zuvor mit ihrem Portrait / welches sehr künstlich / und accurat gemahlet / auch so reich mit den besten Diamanten besetzet ware / daß nur die blosse güldene Capsul / ohne das Gemählde / über 12000. Cronen zu schätzen / dieses sollte der Prinz zum Andencken behalten / und bey dessen Betrachtung / sich erinnern / was er versprochen / und daß dieses Bildnuß ein Entwurff von der Arabischen Prinzessin / welche ihn so sehr / als ihr eigen Hertze liebete.

Mit der Uberreichung des Portraits / verlangete aber die schlaue Prinzessin weiter nichts / als daß ihr Arsames das seinige ebenfalls liefern sollte / ob es nun gleich der Prinz bey sich / welches darzu noch weit kostbarer / und an einer künstlichen güldenen Kette hienge ; so ware doch dieses vor die Prinzessin Tamestris aufgehoben / er entschuldigte sich dahero gegen Elmasinen / wie er gerne sein Bildnuß auch zurucke lassen wolte / er betauerte

aber/ daß er es eben jetzt nicht in Händen / weilen es ihme auf der Reise nach Arabien / durch einen ungetreuen Cammerdiener entwendet worden / doch hoffte er / sie würde seine Gesichts-Stellung schon so wol gefasset haben / daß sie das Bildnuß/ bis zu seiner persönlichen Wiederkunfft/ leichtlich entbehren könnte.

Damit goß aber Arsames neues Oel zu dem Feuer der Eifersucht bey Elmasineu / dann sie muhtmassete gleich/ er müste es bereits der Egyptischen Prinzessin gegeben haben/ dahero sie es auch unmöglich bergen konnte/ daß sie nicht etwas darvon wider die Prinzessin erwähnen sollte/ er konnte es aber gar leichte durch einen Schwuhr betheuren / wie ihme hierinnen unrecht geschehe/ weilen er das Bildnuß noch würcklich in Händen/ hingegen aber die Prinzessin Tamestris/ einig und alleine so würdig achtete/ selbiges zu besitzen.

Elmasine muste sich also abweisen lassen/ und der Prinz gienge zu Bette/ nachdeme er zuvor noch einen Brieff geschrieben / worinnen er dem Persianischen Käyser/ seine Abreise aus Arabien/ berichtete / die Nacht über konnte er wenig ruhen/ dann die phantasirende Träume stelleten ihme bald die Prinzessin Tamestris/ bald Elmasinen vor/ dahero er endlich / dieser überhoben zu seyn / da nur der Tag anhube zu grauen / aufstunde / und seine Augen / an dem angenehmen Prospect weidete/ welchen das volle Monden-Liecht gar anmuthig erleuchtete.

Die Prinzessin mochte so gar ruhig auch nicht

geschlafe

geschlaffen haben / dann sie ermunterte sich sehr frühe und liesse den Fürsten Mopbis wissen / wie sie nunmehr aufgestanden / er möchte dahero denen Bedienten befehlen / daß sie sich zu einen frühen Aufbruch fertig machetten.

Dadurch wurde dann wieder in gantzen Schlosse alles rege gemachet / dahero sich auch Elmasine über Hals und Kopff von ihren Cammer-Fräuleins antleiden liesse / in der Absicht / mit dem Prinzen Arsames nochmalen zu sprechen / alleine dieser ware schon bey Tamestris / ehe sie nach seinen Zimmer schickete / deßwegen sie sich sehr erbittert bezeigete / und keinem Menschen / von ihren Bedienten / ein gut Wort gabe / ja ihr Hertz bedünckete sie anbey so schwer zu werden / daß sie sich etlichsmal wünschete / den Prinzen gar nicht gesehen zu haben.

Elmasine ist hierinnen in etwas zu tadeln / daß sie / als eine Königliche Prinzessin / ihre Zärtlichkeit und verliebte Regungen so gar deutlich an den Tag geleget / doch weilen die Liebe ein Affect / der allen Menschen angebohren / auch ein jeder bedacht ist / die allgemeine Zufriedenheit dieses Lebens je eher je lieber zu erhalten / so verzeihe es der mitleidige Leser dieser verliebten Prinzessin / und nenne es eine Schwachheit / die eben nicht allezeit von der Wollust / sondern manchmal aus einer andern Ursache entspringet.

Zum wenigsten ist zu muhtmassen / wann Elmasinen nicht der Käyserliche Thron in Persien in die Augen gestochen / es sollte Arsames / wann er

ein blosser Königlicher Prinz gewesen / dergleichen freye Worte nicht angehöret haben / und obwolen Tamestris eben dergleichen Absicht im Schilde geführet / wuste sie sich doch noch besser zu verstellen / unerachtet sie der Prinz selbsten um Gegen-Gunst angefleh̃et.

Da nun Elmasine sahe / wie es zu spate / mit dem Prinzen nochmalen alleine zu reden / wollte sie es versuchen / ob sie die Prinzessin nicht noch einen Tag aufhalten könnte / dahero / als ihr Tamestris / das Morgen-Compliment machete / und von ihrem Aufbruch gedachte / liesse sich Elmasine verlauten: wie sie von Seiner Majestät / ihrem gnädigsten Herrn Vatter / Königlichen Befehl / Ihro Durchl. nicht eher als den folgenden Tag fort zu lassen / dahero sie sich dann / nebst dem Prinzen Atsames / möchte gefallen lassen / die Zeit bis dahin noch auf dem Schlosse zuzubringen.

Prinzessin / erwiederte Tamestris / es ist mir von dem Arabischen Könige und von euch so viele Ehre wiederfahren / daß ich billige Ursachen / mich deßwegen zu bedencken / daß ich aber noch länger hier verharren soll / davor nenne mich verbunden / dann ihr wisset ja selbsten / daß ich nach Egypten muß / dahero hindert mich an meiner Reise nicht / oder wann ihr mich ja gerne um euch / so ziehet mit nach Memphis / da will ich dann sehen / ob ich euch einigen gefälligen Zeitvertreib verschaffen kan.

Das waren rechte Redens-Arten / die nach Hof-Manier schmeckten / woferne sie aber Tamestris den vorigen Tag vorgebracht / dörffte wol Ernst daraus worden seyn / doch da sich Elmasine

gar auf keine Reise geschickt/ machete sie ihr Gegen-Compliment/ und muste wider Willen vergönnen/ daß Tametiris bey dem Vorsatz verbliebe/ ihre Reise nicht länger als noch eine Stunde aufzuschieben.

Diese wurde mit dem Frühstück zugebracht/ wornach sich Tametiris/ mit dem Persianischen Prinzen/ als sie von Elmasinen Abschied genommen/ auf die Caresse setzeten/ und im Nahmen der Götter/ das Schloß Majuma/ und zugleich die Prinzessin Elmasine verliessen.

Was aber Prinz Arsames vor eine vergnügte Reise gehabt/ davon wird man sich leichtlich ein Concept machen können/ er hatte eine Prinzessin bey sich/ welche wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit/ mehr einer Göttin/ als einem gemeinen Menschen gleich sahe/ über dieses schenckete sie ihme die freundlichsten Blicke/ und holdseligsten Minen/ dahero er auch jeden Augenblick/ den er in ihrer Gesellschafft zubrachte/ vor unschätzbar hielte/ und damit er die Prinzessin recht auf seine Seiten brächte/ wuste er ihr die Zeit mit solchen gefälligen Geschwätzen zu verkürtzen/ als sich auf seinen Zustand schickete/ und der Prinzessin nicht zuwider/ ob sie ihme schon manchmalen einen kleinen Verweiß gab/ höcete der Prinz selbigen um so viel desto lieber an/ weilen er wuste/ daß er von seiner Gebieterin käme/ die es eben so böse nicht meynete.

Die stete Betrachtung der Prinzessin/ bliese bey dem Prinzen das Liebes-Feuer immer mehr

an/ dahero bediente er sich der nachdrücklichsten Liebkosungen/ und schwatzete der Tamestris so viel von seiner Leidenschafft vor/ daß sie endlichen ihre Verstellungen ablegen/ und dem Prinzen sich zu eigen übergeben muste.

Was da auf beyden Seiten vor Versprechungen fielen/ das lässet sich mit der Feder nicht wol ausdrücken/ es geschahe solches in Medana/ da sie beyde auf den Abend in den Lust-Garten des Stadthalters spatzieren giengen/ die Prinzessin hatte sich zwar vorgenommen/ den Prinzen noch bis nach Memphis zu begleiten/ alleine die allzuvielen Verpflichtungen und bewegliche Seufftzer/ welche sie anhören muste/ die rühreten das Hertze mit solchen Nachdrucke/ daß sie gegen Arsames mit halbgebrochener Stimme erwähnete: Mein Prinz! ihr habt das Hertze euerer Tamestris besieget/ nehmet es zum Eigenthum/ und lasset selbiges empfinden/ wie hoch ihr es liebet/ so soll auch kein Bluts-Tropffen seyn/ der euch nicht bis in den letzten Blick des Lebens getreu verbleiben wird.

Die Küsse/ womit sie auf beyden Seiten die Liebe versiegelten/ hiessen unzehlich/ und die Geschencke/ welche sie zum Unterpfand des Bündnüsses lieferten/ erstreckten sich auf einen sehr hohen Wehrt/ wie dann des Prinzens Ring und Portrait/ welches er der Prinzessin einhändigte/ über 30000. Cronen kosteten/ wiewol auch Tamestris das ihrige ebenfalls unter 20. bis 25000. Cronen nicht angeschaffet/ weilen die Stücke von den besten

sten und künstlichsten Meistern in Egypten und Persien verfertiget worden.

Das einige ware dabey ausgemachet / der Prinz sollte niemanden von dem getroffenen Bündnuß etwas eröffnen / bis es Tamestris vergönnete / und dieses darum / damit sich weder der Persianische Käyser / noch der Egyptische König darwider setzete / weilen man zuvor die Einwilligung auf beyden Seiten / durch Unterhändler zu wege bringen müste.

Wie nun diese Versprechungen richtig / hiesse die Reise auch noch weit vergnügter als zuvor / ja die verliebten Gespräche / verkürtzeten diß dergestalt / daß sie bereits in Busiris anlangeten / allwo schon einige Egyptische Herren warteten / welche die Prinzessin nach Memphis einholen / und ihren Aufzug mit ihrer Gegenwart vergrössern wollten.

Der Fürst Mophis hatte Ordre / der Prinzessin nicht eher von des Peroses Reise nach Armenien / etwas zu sagen / als bis sie auf den Egyptischen Boden / da man es ihr durch einige Abgefertigte sollte wissen lassen / hierzu gab sie selbsten Anlaß / da sie einen von denẽ Egyptischen Hof-Cavalliren fragete: Was der König machete / ob er sich auch jetzo in Memphis aufhielte ? Hier brach aber der Cavallier / im Nahmen des Königes / der es ihme alleine befohlen / los / und eröffnete der Prinzessin des Königs Vorhaben / daß er nemlich nach Armenien gereiset / die Prinzessin Meroene / als seine Gemahlin und künfftige Königin von Egypten / abzulangen.

Diese neue Zeitung erweckete bey der Prinzessin ein sonderbahres Aufmercken / sie erfreuete sich recht / daß sich der König zu einer Vermählung bereden lassen / nur wunderte sie sich / wie er eben auf die Armenianische Prinzessin gerahten/da sie doch immer gemeynet / er würde entweder die Prinzessin aus Assyrien / oder Arabien wehlen / indeme diese beyde Königreiche/ nahe an Egypten gelegen/ auch sonsten/ eine mit von der reichesten genennet wurden.

Der Fürst Mophis erklärete es aber nachgehends der Prinzessin deutlicher/und bat sie zugleich/ das Vorhaben geheim zu halten/weilen der König die Reise nach Armenien niemanden wissen lassen/ und dieses aus der Ursache / damit/ wann ja das Bündnuß nicht vor sich gienge/ er deßwegen keinen Vorwurff zu gewarten/ dahero er sich auch in Armenien/ einen Fürsten aus Numidien nennete.

Was der Prinzessin hierbey fast das Allerangenehmste/ so durffte sie sich nicht besorgen / daß der König nach Egyptischer Gerechtigkeit / sie zur Gemahlin erwehlete / dann ob sie gleich gemuhtmasset/ Peroses würde sich mit Assyrien oder Arabien verbinden / so durffte sie doch hierauf nicht bauen/ ja sie glaube gäntzlich / er hätte sie zu dem Ende aus Arabien langen lassen/deßwegen sie auch dem Persianischen Prinzen die Reise vergönnet/ der sie von dem Königlichen Ehe-Bette entziehen sollen.

Da sie aber nun gantz was anders erfahren / so reisete sie mit freudigen Hertzen aus Busiris fort/

und

und langete endlich glücklich in Memphis an / da sie so wol von den Fürnehmsten des Reichs bewillkommet / sondern auch von dem gemeinen Volck / mit mancherley Ehren-Bezeugungen eingeholet wurde.

Sie trasse alles im ruhigen Stande an / und weilen Peroses von der Beute / welche er in Numidien gemacht / der Printzessin ein und anders ausgewehlet / daß man ihr solches bey der Zurückkunfft einhändigen sollte / dahero lieferten ihr selbige etliche verschnittene Mohren / die es in grossen Körben in das Zimmer trugen / welche mit den köstlichen Wahren ausgefüllet.

Hierüber bezeigete Tamestris eine ungemeine Freude / dahero sie auch dem Persianischen Cron-Printzen wissen liesse / er möchte sich doch nach ihren Zimmer verfügen / und die Beute mit ansehen / welche ihn der König Peroses / aus dem Numidischen Kriege / mitgebracht.

Arsames / hatte zwar dergleichen Kostbarkeiten in Persien schon mehr gesehen / gleichwol muste er gestehen / daß unterschiedliches darunter / welches wol verdienete / betrachtet zu werden / absonderlich aber des Mauritanischen Printzens Gezelt / so in der letztern Schlacht mit ihme verlohren gegangen / dieses war durch und durch mit guldenen Figuren ausgestücket / und mit guldenen Frantzen behanget / auch sonsten / so künstlich verfertiget / daß die Augen genug daran zu sehen hatten.

Andere silberne und güldene Decken / Kleider und Gewehr / will ich nicht erwehnen / wie dann

nur

nur von blossen Trinck- und Eß-Geschirr / so von dergleichen Materie verfertiget / 2. grosse Körbe angefüllet da stunden / daß der gantze Wehrt über eine Million belieffe.

Weilen die Prinzessin den Arsames alles vorlegte / und eine sonderbare Freude darüber bezeigete / so muste der Printz / diese zu verdoppeln / bey jedem Stücke seine Verwunderung an den Tage legen / und da er sonderlich einen Numidischen Säbel und Mauritanischen Pferd-Zeug wegen der saubern und kostbaren Arbeit / so sehr lobete / muste er selbiges von der Prinzessin zum Geschencke annehmen / wobey er noch darzu Erinnerung bekame / woferne ihme sonsten noch was anstünde / sollte er es nach eigenen Belieben fordern / weilen er ja wol wüste / wie sie mit allem / was in ihrer Gewalt / dem Printzen Arsames eigen wäre.

Diese Verpflichtung ersetzete Arsames mit einem Kuß / dieweilen sie sich aber in dieser süssen Beschäfftigung etwas verweilet / wären sie beynahe darüber erwischet worden / weilen des Fürsten Mophis Gemahlin unvermuthet in das Zimmer trat / indeme sie der Freyheit von der Prinzessin / unangemeldet zu ihr zu kommen / zu allen Glück / hätte es Tamestris gehöret / daß jemand vor dem Gemach / dahero sie kaum so viel Zeit / sich von des Printzens Lippen los zu machen / weilen dieses und die Eröffnung des Zimmers fast in einem Augenblick geschahe.

Dieser unverhoffte Uberfall erweckete bey der Prinzessin eine starcke Röthe in dem Gesichte / dahero

hero ſie hurtig etwas fallen lieſſe/ und ſolches mit einem gezwungenen Huſten / wieder aufhobe / die Fürſtin gedachte aber an keinen Argwohn / ſondern ſchützete vor/ wie ſie begierig/ diejenigen Beuten zu ſehen/ welche der König vor Jhro Durchl. ausgewehlet.

Da erzeigte ſich dann Tamestris abermals geſchäfftig/und zeiget einen Korb nach den andern/ die Fürſtin/ welche der Prinzeſſin ſchmeicheln wollte/ erwehnete unter andern/ daß dieſes Geſchencke/ nach ihren Eigenſchafften eingerichtet / dann gleich wie dieſe unſchätzbar/ ſo wären auch gegenwärtige Körbe mit ſolchen Koſtbarkeiten angefüllet/ daß man ihnen keinen zulänglichen Wehrt beyfügen könte.

Der Printz pflichtete der Fürſtin alſobald bey/ da ſich Gegentheil Tamestris gantz ernſthafft anſtellete / die Liebe gegen den Printzen dadurch zu verbergen/ welches der Printz/ als ein Fremdder/ ebenfalls beobachtete / und mit der Prinzeſſin dahin zielete/ die Fürſtin alſo einzuſchläffern / daß ſie nichts von dem geheimen Bundnuß muthmaſſen dörffte.

Dieſes ſollte auch in das künfftige beobachtet werden / dahero geſchehen die geheimen Zuſammenkunfften ſo gar überflüſſig nicht/ dann es gab bey Hofe gar zu viele Auffſeher / darüber muſte ſich aber Arſames beſchwehren/ weilen dadurch ſeiner Zufriedenheit gar vieles abgienge/ er bat alſo die Prinzeſſin/ ſie möchte ihme doch ein Mittel an die Hand geben / wie er ungehindert ſeine Unterredungen/

dungen/ gar mit ihr alleine anstellen könnte / alleine/ er bekame keinen andern Trost / als in Gedult zu stehen/ biß der König zurücke käme/ daß sie nicht mehr so sehr an die Aufsicht gebunden / sondern weit freyer als jetzo leben dörffte.

Der Printz Arsames/ muste diesen Trost als einen Befehl annehmen/ wiewol er sich heimlich gnugsam darüber hermete/ wie er dann auch demselbigen Tage / als es ihme die Prinzessin noch gantz frühe sagte/ sehr verdrüßlich und widerwillig sich bezeiget/ damit er sich aber die Grillen aus dem Kopffe vertreibe/ oder vielmehr/ wie es sich nachgehends wiese / noch mehr einsammlete / so wollte er in einer Carosse nun von seinem Stallmeister und Wund-Artzt der zugleich sein Cammerdiener / begleitet / aus Memphis fahren / in Betrachtung der Gegend / sich wiederum aufzumuntern.

Wie er nun zu dem Thore hinaus gefahren/ triebe ihn die Curiosité die Egyptischen Pyramiden/ welche nicht weit von Memphie aufgerichtet zu besehen/ dahero er sich dorthin verfügete und mit nicht geringer Verwunderung das künstliche Gebäude betrachtete/ welches das Alterthum zum Andencken hinterlassen.

Diese Pyramiden/ welche mit unter die Wunder von der Welt zu rechnen/ können unmöglichst beschrieben werden/ als sie in der That aufgebauet / indeme es fast nicht möglich / daß Menschen Hände/ dergleichen Arbeit sollen verrichtet haben/ dann ihrem Prospect nach/ schienen sie nicht

anderst

anderſt als hohe Berge/ deren Gipfel faſt / biß an die Wolcken reichen/ und ob ſie gleich noch ſo hoch mit erſtaunenswürdiger Mühe aufgeführet/haben die Künſtler die Seiten doch ſo eingerichtet / daß man auf Staffeln hinauf gehen kan / und ob man deren ſchon über dreyhundert gezehlet/ ſo ſtunde doch oben bey dē Gipffel ein Platz leer/worauf noch auf die 50. Menſchen Raum zu ſtehen hatten/ daß man alſo leichtlich wird begreiffen können / was dieſes vor eine ungeheuere Höhe muß geweſen ſeyn.

Der Printz / der mit den Seinigen hinauf geſtiegen / wollte verſuchen/ob ein Stein / der von oben mit allen Gewalt herunter geworffen würde/ auch den Boden erreichete ? Allein die Probe / ſchluge fehl / dann unerachtet Arſames von Gliedern ſtarck/ und den Stein ſo ſehr/als er konnte/ nach den Boden ſchmieſſe / fiele er doch auf die Treppen / und ſprunge von dar / gar hinunter/ welches er auch mit einem Pfeil probiret / der den Fuß der Pyramide / eben ſo wenig als der Stein erreichete.

Eine von dieſen Pyramiden iſt die allergröſte/ und obgleich noch auſſer derſelbigen andere dabey/ ſind ſie doch weit kleiner / hingegen aber alle noch ſo ſauber und gantz / als wann ſie erſt vor kurtzer Zeit gebauet worden/ dahero ſich eben der Printz/ ſo ſehr darüber verwunderte / und eine lange Zeit in deren Betrachtung / zubrachte.

Da er ſich nun über eine Stunde/ auf der äuſſerſten Höhe umgeſehen/machete er ſich endlich wider herunter die Königlichen Begräbnuß zu beſchauen/

wie

wie er dann an dem Fusse der Pyramidenschen Leute fände/welche ihn hierzu anwiesen/ und weilen sie schon ausgekundschafft/daß er eines grosse Kayserß Sohn / erzeigeten sie ihme alle ersinnliche Ehre/ und führeten ihn überall herum/wo nur etwas sonderliches zu sehen ware.

Ein sehr alter Egyptischer Priester / dessen Alter nahe an hundert Jahre gestiegen / der erklärete dem Printzen die mancherley Figuren und Schrifften/ die an den Wänden und auf grossen Marmor-Tafeln mit Gold- und Silber eingezeichnet stunden/ und weilen die so sehr merckwürdig / muste sie der Priester in des Printzens Schreibtafel eintragen/ damit er dem Inhalt/ desto besser nachdencken könnte.

Endlich/ wurde der Printz / von dem Priester/ vermittelst einer hellen Lampe/ durch mancherley Gänge und etliche Treppen tieff in ein Gewölb geführet/ welches ungefehr funffzig Schritte in seinen Umkreisse/und 15. biß 16. in der Höhe möchte gehabt haben. Dieses Gewölbe präsentirte eine Capelle / die sehr prächtig mit Egyptischen Abgöttern / von Hunden/ Katzen und andern ihnen geheiligten Thieren ausgezieret. Die Wände/ schimmerten recht von Gold und Silber/ und weilen an denselbigen viele Lampen hiengen / welche der Priester ansteckete/ so verursachete der Glantz der Wände / daß man alles so helle wie bey Tage zu sehen vermochte.

Der Printz / erkühnete sich den alten Priester zu fragen / warum man diesen Orte so tief und weit

weit unter der Erde aufgebauet / auch welcher Gottheit er geheiliget wäre? Großmächtigster Printz / erwiderte der Alte / trettet hier was näher zu diesen Altar / so wird euch dessen Uberschrifft von dem letztern Nachricht geben / wie nun Arsames / den Porphyr / davon er aufgerichtet / anschauete / so präsentireten sich diese mit Gold geschriebenen Buchstaben:

Dieser Ort
ist der Göttin
der
Menschlichen Glückseeligkeit
geweihet:
damit Sie ihren Verehrern
von derselbigen
gewisse Nachricht
geben möge.

Als es der Printz / weilen er die Egyptische Sprache verstunde / durchgelesen / sagte der Alte: Fraget nun nicht weiter / mein Printz / warum dieser Ort / so tieff und weit unter der Erden aufgebauet? wisset vielmehr / daß er euch noch viele zu nahe / indeme ja nichts weiters von uns entfernet / als eine gewisse Nachricht von der menschlichen Glückseeligkeit / viele müssen selbige in denen weitentlegensten Orten suchen / und erhalten sie gleichwol nicht / weilen ihr Absehen auf einen ungewissen Grunde gebauet.

Hier hieß der Alte / den Printzen niedersitzen/ und fienge gegen ihn an / mit ernsthafften Geberden zu reden: Die Erlangung der menschlichen Glückseeligkeit/ ist nichts anders/ als eine Schiffart/ welche man an ein gewisses Ort angestellet / gehet man schon mit dem besten Winde unter Seegel / und meinet / man wolle den abgezieltẽ Port ohne Anstoß erreichen; so kommt es nur auf die Veränderung des Windes / oder gar auf einen harten Sturm an/ so muß das Schiffe/ entweder einen andern Weege nehmen/ oder aber gar seinen Untergang erwarten. Eben also ergehet es mit dem Glücke/ mancher Mensch seufftzet so begierig nach dessen Erhaltung / daß er kaum zu ruhen vermag/ wo er keine Hoffnung überig / solches zu erhalten / ist er nun schon auf dem Weege / und er kan sich nicht recht in die Wanderschafft schicken; so verirret er sich auf Nebenstrassen / und indeme er seine Beruhigung suchen will / verlieret er dieselbige / und muß die gantze Zeit seines Lebens/ unter tausenderley Arten der Trübseeligkeiten zubringen.

Einige Thränen welche dem Alten über die Augen herunter rolleten / verursacheten / daß er hier etwas innen hielte/ da er sie aber kaum abgetrocknet/ redete er weiter: Wann wir Sterbliche unsern Zustande mit offenen Augẽ ansehen/ so ist dieser so eingerichtet/ daß wir

billige

billige Urſachen/ uns darüber zu beklagen/ woferne uns die Götter ſolches nit verbotten. Dahero müſſen wir unſerm Schickſal abwarten/ wie es regieret wird/ keiner kan ſich alſo Hoffnung machen / daß er dem Glück im Schoſſe ſitze/ oder aber von demſelbigen an der Hand geführet würde/ dann wann wir auch ſchon ſo weite gelanget/ kommt es auf einige Augenblicke an/ ſo iſt aller Troſt und Freude verſchwunden/ dafür uns weit mehr Traurigkeit zurück bleibet/ als wir zuvor Ergötzung gefunden. Ein geringer Menſch iſt vielmalen glückſeeliger / als ein Fürnehmer / nicht als ob ſie die Nidrigkeit des Standes hierzu erheben / ſondern weilen ſie es öffters würdig ſind/ ja man darff noch wol ſagen/ daß groſſe Leute/ gemeiniglich die Unglückſeeligſten/ denen ihre Ergötzlichkeiten/ mit Wermuth und Gallen erbittert werden / ja wann es mancher wüſte/ wie es in den künfftigen Zeiten / mit ſeinem Glücke ſtünde / er würde gerne den Purpur mit einem Sclaven-Kittel / und die guldene Krone mit ſchlechten Tuche vertauſchen. Alleine / hierinnen müſſen wir die Zeit abwarten/ und die allgemeine Regul / als eine unumſtößliche Warheit annehmen/ daß niemand vor ſeinem Theile glückſeelig zu ſchätzen / ja daß dieſe die

Allerunglückseeligsten / welche das Verhängnuß bey Zeiten aus der Welt abfordert / und durch einen woleingerichteten Tod / die Thüre zum Grabe / hingegen aber auch zur unveränderlichen Glückseeligkeit eröffnet.

Der Printz / so bißher einen sehr aufmercksamen Zuhörer abgegeben / konnte sich bey den empfindlichen Worten nicht zwingen / daß ihme das Wasser die Augen nicht trübe machen sollten: Er hub auch dabey mit einem tiefgeholten Seufftzer an: Alter Vatter! Ihr habt mein Gemüte / durch euer Reden / so unruhig gemachet / daß ich kaum weiß / an was ich eigentlich gedencken soll / doch weilen mich der Himmel ohne Zweiffel zur guten Stunde hieher geführet / so bitte ich euch / fraget die Gottheit meinetwegen um Rathe / was mir noch vor ein Schicksal vorbehalten / ob ich zum Glück oder Unglück ausgewehlet / saget mir alsdann die Antwort unverholen / sie mag auch fallen / wie sie wolle / damit ich mich nur in etwas darnach richten kan.

Der Priester sagte dargegen / glaubet mir / Großmächtigster Printz / daß ihr nicht von euch selbsten / sondern durch geheime Fügung der Götter zu mir gelanget / und weilen ihr so viel Vertrauen / auf die allwissende Gottheit setzet / so gedultet euch nur in etwas / ich will sehen / ob ich vor euch / etwas auszurichten vermag.

Hierauf / zoge der Alte ein köstbares Egyptisches Priester-Kleid an / nahme eine Kohl-Pfann

und räucherte mit den köstlichen Spezereyen/ daß der Geruch gantz unvergleichlich zu nennen / hernach zündete er auf dem Altar ein Feuer an / von gar mancherley Arten des Ho'tzes / dessen Rauch ebenfalls einen annehmlichen Geruch von sich gabe/ risse einem weissen Vogel den Kopf ab / daß das Blut hinein tropffte / und wie dieses verzehret/ legete er auch den Vogel in die Flamme / kniete dabey vor dem Altar nieder / und machete gar seltsame Geberden/ daß der Printz nicht wuste / was diese Ceremonien zu bedeuten.

Wie nun der Priester / bey nahe eine halbe Stunde darinnen fortgefahren / stunde er endlich ab/und murmelt allerhand seltsam und unbekannte Reden her/gienge etlichsmal um den Altar herum/ fiele hernach gäntz unbeweglich auf das Gesichte/ daß der Printz nicht anderst glaubete/ als ob er ohnmächtig/ dahero er zu ihme gienge / und die entwichene Geister/ durch einen starcken Balsam/wieder zurücke bringen wollte.

Alleine eine gantz unbegreiffliche Begebenheit hielte ihn von seinem Vorsatz ab / dann/ in einem Augenblick erlöscheten alle Lampen und Liechter von sich selbstē/deren zuvor über zwantzig an unterschiedlichen Orten brandten / an deren Stelle / überzoge eine bechschwartze Finsternuß / das gantze Gewölbe/ alles war stille/ daß der Printz gäntzlich darvor hielte / er müste/ an diesem Orte/ seinen Geist aufgeben / dahero er sich an seinen Stuhl lehnete / und den Schluß der Götter / abwarten wollte.

Indeme überzoge eine schneeweiſe Wolcke/ das gantze Gewölbe/ daß ſich der Printz nicht anderſt/ als in einem Rauch zu ſeyn/ vermeinete/ und als ein ſtarcker Donnerſchlag geſchehen/ höret Arſames dieſe Stimme:

Der Printz aus Meden/ machet ſich zwar wegen ſeiner Liebe unglücklich/ wann er aber einer armen Sclavin die Feſſel abgelöſet/ und der Bactrianiſchen Printzeſſin ſein Hertze geſchencket/ ſo wird er durch ſie aus Egypten einen Schatz heben/ wormit er die Vollkommenheit ſeines Kayſerlichen Thrones noch mehr verherrlichen kan.

Sobald das letzte Wort ausgeſprochen/ verſchwand die Wolcken/ und die Lampen leuchteten alle wie zuvor: Der Prieſter richtete ſich auch in die Höhe und fragete den Printzen/ ob er es verſtanden was die Gottheit geredet? Arſames/ der noch gantz auſſer ſich ſelbſten/ und ſich nicht ſogleich wieder zu erholen wuſte/ erwidert endlich: Die Worte/ ſo ich gehöret/ weiß ich zwar alle noch/ alleine der Inhalt iſt mir ſo dunckel/ daß ich den rechten Verſtande nicht begreiffen kan/ drum nehmet euch dann die Mühe/ und erkläret mir ſolches/ ich will euch dieſelbige dergeſtalt belohnen/ daß ihr ſollet zufrieden ſeyn.

Der Prieſter/ gab dargegen: So gerne als ich wollte/ kan ich euch hierinnen nicht dienen/ dann

die

die Gottheit/ hat eben deswegen ihren Ausspruch/ so dunckel und verwirret eingerichtet/ daß ich nichts davon wissen / sondern der gantze Verstand vor euch gehören soll/ gedultet euch demnach/ biß die Zeit der Erfüllung herannahet/ genug/ daß euch die Glückseeligkeit versprochen; wer diese besitzet und noch dabey ein solcher Monarch/ als auch das Verhängnus bereits erkläret/ der mag nur gestehen/ daß er auf der Welt nichts mehrers zu wünschen hat.

So gerne als der Printz / die Erklärung der offenbahrten Worte gewust/ so muste er sich doch mit des Priesters Reden / abweisen lassen / doch ersuchte er ihn noch bey der Gottheit vor ihn zu bitten/ daß sie seine Glückseligkeit jederzeit befördern/und alle Widrigkeit/ so einrichten wolle/ damit er sie mit Gedult ertragen könnte/ vor welche Bemühung er dem Alten ein gantzen Beutel mit Gold-Cronen reichete / der Priester nahme sie aber durchaus nicht an / sprechende / wie er durch sein Amt hierzu verbunden / und kein Geld anrühren dörffte/ welches den Printzen bewog / daß er das Gelübde von sich gabe/woferne er seine Glückseeligkeit erhielte / als er sie wünschete / wollte er / wann er Kayser der Göttin der menschlichen Glückseeligkeit einen öffentlichen Tempel bauen / und wo er das Leben behielte/ ihm zum obersten Priester erwehlen.

Es verfügete sich hierauf der Alte mit dem Printzen wieder zurück und begleitete ihn biß an die äusserste Thüre des Ganges / welche nach den

Gewölbe führete/ daselbsten warteten des Printzens Stallmeister und Kammer-Diener / welche um ihn sehr bekümmert waren / weilen sie nicht wusten/ wo er hingerathen / da sie ihn aber gesund wieder sahen/ giengen sie mit ihme völlig aus der Pyramide heraus nach ihrer Carosse/die ohnweit davon hielt/ und gelangeten sehr spat/ und darzu noch unglücklich in Memphis wieder an / nachdeme sie fast einen gantzen Tage/nemlich von früh an/ aussen gewesen / und zu Mittage sehr wenig gespeiset.

Tamestris konnte nicht begreiffen / da der Printz zu Mittage nicht bey der Tafel / wohin er sich müste verfüget haben/ sie erhielte keine andere Nachricht/ als daß er nur mit zweyen Personen ausgefahren/ und niemand eröffnete unter was vor Absicht es geschehe.

Die Prinzessin / lebete deswegen sehr bekümmert/ und schickete einen Bedienten nach den andern auf Kundschafft / kein Mensch / wollte aber etwas von den Printzen wissen / biß endlich ein Egyptischer Soldat anzeigete / er habe unweit denen Pyramiden eine Carosse / wie sie ihme beschrieben worden/ stehen sehen/ wäre also zu muthmassen/ daß der Printz daselbsten ausgestiegen/sie in Augenschein zu nehmen / weilen er ohnedeme Leute auf dieselbige steigen sehen.

Als man dieses der Prinzessin hinterbracht / liesse sie den Fürsten Mophis ruffen/ und eröffnete diesem / es wäre Printz Arsames nur mit zweyen Personen heunte frühe ausgefahren / da dann ein

Soldat

Soldat deſſen Caroſſe bey denen Pyramiden ſtehen ſehen / weilen ſie nun in Furchten / es möchte dem Printzen/ weilen er allein/ leichtlich was widriges auſſtoſſen/ da er zumal unbekandt/ und der Landes-Gewohnheit nicht kündig/ dahero ſollte er 50. Mann von ihrer Leib-Wachte / unter dem Grafen Aſpiani dahin ſchicken / ihn zu begleiten.

Der Fürſt Mophis erzeigete ſich wegen des Printzens ſelbſten bekümmert / daher er ohne weitern Verzug dem Grafen Aſpiani / im Namen der Prinzeſſin/ Befehl ertheilete/ dem Perſianiſchen Cron-Printzen mit 50. Mann eilends/ gegen die Pyramiden entgegen zu ziehen / und hieher in die Reſidentz zu bringen.

Der Graf / der ſich unverweilet mit den Trabanten zu Pferde warff/traff den Printzen in dem kleinen Gehöltze bey Butacha/ über dem Nilo an/ und zwar eben noch zur rechter Zeit / dann Arſames wurde in dieſem Gehöltze bey einbrechenden Abend von 8. ſtarcken Kerln angegriffen / die ſich ſehr deſperat erzeigeten/und mit Gewalt begehreten/ der Printz/den ſie vor einen fürnehmen Herrn hielten/ ſolle hundert Gold-Cronen/ oder aber 2. Pferde hergeben/widrigenfalls ſie ſolches mit Gewalt zu nehmen droheten.

Der Printz / erzeigete ſich über ſolche rauberiſche Anforderung ſehr erbittert/ und wollte nach den Säbel greiffen / da er ſich doch noch anderſt bedachte/ indeme ihme einfiele/ wie er wenig Ehre davon/ wo er ſeinen Säbel gegen ſolche liederliche Leute/ gebrauchete/ dahero/ erwähnete er/ es ſollte

nur einer mit nach Memphis kommen / da er ihme das Geld auszahlen wollte / alleine die Räuber / welche den Possen mercketen / sagten mit trotziger Stimme sie wüsten wohl / daß er ein Herr / der noch mehr als dieses Geld bey sich / dahero sollte er sich nur erklären / was er thun wollte / dann sonsten hätten sie nicht viel Zeit übrig / hier zu warten / sondern müsten die Pferde ausspannen.

Arsames konnte sich ohnmöglich so weit mässigen / daß er dergleichen trotzige Reden länger anhören sollte / dahero stellete er sich / als ob er in den Schubsack griffe / das Geld heraus zu langen / er sprang aber hurtig aus der Carosse / entblössete den Sebel / und spaltete dem einen gleich den Kopff / den andern hieb er über den Arm / der dritte wehrete sich aber recht desperat / der Cammerdiener und Stallmeister / nebst dem Kutscher / welche auch zum Gewehr kamen / stunden dem Prinzen getreulich bey / konnten aber doch nicht verwehren / daß der Prinz nicht eine Wunde auf der lincken Schulter bekommen sollte / hingegen aber gab ihm der Prinz einen solchen empfindlichen Streich über das Gesichte / daß er zu Boden fiele.

Es lebeten nur noch 5. von den achten / die doch durchaus nicht weichen wollten / ausser 2. welche durch das Schwerdt des Stallmeisters und Cammerdieners / taumlend wurden / da waren dann nur noch 3. übrig / die da grausam fluchten / entweder sich auf der Stelle massacriren zu lassen / oder den Prinzen um das Leben zu bringen.

Der Prinz sollte bald Feyerabend gemacht haben /

haben / wo ihn das häuffig entgangene Blut nicht matt gemacht/dahero sahe er sich gezwungen/an die Carosse zu lehnen/ vor ihme aber fochten seine drey Bediente als Löwen / und blessireten die Mörder an unterschiedlichen Orten / sie würden sie auch ohne Zweiffel gar darnieder gehauen haben/ wo sie nicht der rächende Himmel zu einer härtern Straffe auserſehen.

Das beförderte der Graf Aſpiani/ mit der Mannschafft von der Prinzeſſin Leib = Wacht/ dieſer hatte kaum das Geſchrey in dem Gehölße gehöret / ſo rennete er/ als ein Blitz/ dem Schall nach / und traff da den Prinzen verwundet an/ worüber er recht erblaſſete / und zu den Seinigen ruffete/ ſie ſollten alles niederhauen/ was ſich dem Prinzen widerſetzen wollte.

Arſames ruffete aber/ ſo gut er konnte / haltet ein/ und ſchencket dieſen wütenden Beſtien das Leben/ dann ihre verzweifflende Boßheit muß empfindlicher gerochen werden / worauf man die Mörder entwaffnete/und weilen 4. noch im Leben/ wurden ſie gebunden / und an die Pferde geſpannet/ den Prinzen aber verband der Wund = Artzt/ ſtriche ihn auch ſonſten mit ſtarcken Balſam und erfriſchenden Waſſern an / daß er wieder neue Kräffte bekame/ und in die Caroſſe ſteigen konnte.

Die todten Räuber wurden auch an Pferde gebunden/ und nachgeſchleiffet/ zuvor aber erkundigte ſich der Graf/ ob deren noch mehr geweſen/ und flüchtig gegangen / damit man ihnen nachſetzen könnte/ da er aber nur von 8. hörete/ ſo theilete

er

er seine Mannschafft so ein/ daß der Prinz recht in der Mitte/ wie er dann selbsten neben der Carosse her ritte/und dem Wund-Artzt beständigst anlage/ daß er den Prinzen wohl in Acht nehmen sollte/ worüber sich endlich Arsames ermunterte/ und den Grafen ansahe/ da er dann frägete/ wer er mit seinen Leuten wäre/ und wie er hieher gekommen?

Durchlauchtigster Prinz/ erwiederte dieser/ ich bin der Graf Aspiani/ und habe das Commando über der Egyptischen Prinzessin Tamestris Leib-Wacht/ diese ist vor Eure Durchlaucht/ wegen des langen Aussenbleibens/ bekümmert gewesen/ dahero ihnen/ auf dero Befehl/ mit 50. Trabanten entgegen ziehen müssen. Wie habe ich das um die Prinzessin verdienet/ erwiederte Arsames/ daß sie vor mich gesorget/ und zugleich einen so guten Beystand geschicket/ der mich und die Meinigen vor rauberischen Händen befreyet/ ich weiß nicht wie ich mich dargegen erkänntlich bezeigen soll.

Der Prinz wollte weiter reden/ allein eine neue Ohnmacht hielte die Worte zurücke/ davon ihn der Wund-Artzt/ ungeachtet aller angewendeten Mühe/ nicht befreyen konnte/ bis sie die Thore vor Memphis erreichet/ da sich der Prinz auf einmal wieder ermunterte/ und fragete: Ob er dann nicht bald in seinem Zimmer wäre?

Der Stallmeister meldete/ wie sie jetzt eben in der Stadt/ und der Weg nach der Burg gienge/ man eilete auch dahin/ so geschwinde/ als es sich thun liesse/erweckete aber daselbst bey der Ankunfft

nicht

nicht wenig Lermen / dann es kam gleich das Geschrey aus / der Persianische Prinz wäre blessirt / ja etliche Diener / die da gewohnet / alles zu vergrössern / scheueten sich nicht zu behaupten / der Prinz wäre tödtlich blessiret / und würde wol bald seinen Geist aufgeben.

Ein solcher ungeschliffener Aufschneider / muste der Prinzessin Tamestris eben unter das Gesichte kommen / welche fragete: Was das Gemurmel im Schloß-Hofe bedeutete? Allergnädigste Prinzessin / fienge dieser Unbesonnene an: Der Graf Aspiani brachte erst den Persianischen Cron-Prinzen / der ist tödtlich blessiret / daß zu zweiffeln / ob man ihn lebendig nach seinen Zimmer bringen wird.

Hierüber entsetzete sich Tamestris dergestalt / daß / da sie kaum hinein in das Zimmer getretten / fiele sie auf ein Persianisches Feld-Bette / worauf sie manchmal zuruhen gewohnet; alle Farben / welche sie im Gesicht gehabt / verlohren sich / und färbeten sich gantz anderst / der Odem ware sehr kurtz / die Augen verschlossen und eingefallen / die Hände kalt / mit einem Wort / die Prinzessin sahe nicht anderst aus / als ob die Seele den unvergleichlichen Leib verlassen / und nach der unendlichen Ewigkeit zugewandert.

Da gienge der Lermen auf dem Schlosse erst recht an / die Fürstin Mophis / welche zu allen Glücke bey ihr / wollte in der Eil selbsten nach dem Leib-Medico lauffen / stiesse sich aber an der einen Seiten des Saals so sehr wider die Wand / daß

auf

auf der Stirne ein grosser Beul auffuhre / ein Cammer-Mädgen fiele den einen Arm aus/ da sie in der Eil die Treppe verfehlete / und der Leib-Medicus selbsten/ da er mit einer brennenden Wachs-Kertze zur Thüre hinaus wollte/ stolperte über seine eigene Füsse/ daß er zu Boden/ und auf das Liecht fiele / welches ihn in dem Gesichte ziemlicher massen verbrannte.

Die Erzehlung scheinet zwar etwas lächerlich/ wo aber der curieuse Leser einen Zuschauer bey dieser Confusion abgegeben/ würde er mehr Mitleiden bezeiget haben / zumalen / wo ihme vergönnet gewesen/ die in äusserster Ohnmacht liegende Printzessin zu betrachten / ohne Vergiessung der heissesten Thränen konnte man sie unmöglichen ansehen/ dann da sie zuvor eine frische blühende Rose gewesen / gleichete sie nun der zartesten Lilie/ und dem schneeweisesten Alabaster / ja sie lag als ein Bildnuß/ woran die besten Künstler der gantzen Welt/ alle ihre Geschicklichkeit verspendet/ und zu bewundern aufgestellet.

Meine Feder kan vor Verwirrung und Mitleiden/ denjenigen Affect nicht abschildern / welche alle diese an sich verspühren liessen/ die in dem Zimmer zugegen/ ja ich wollte gestehen / daß niemalen etwas Geschickters geschrieben / als wann ich hierzu fähig wäre/ weilen aber die confusen Geister keine richtige Ordnung vergönnen will ich lieber die unzeitigen Worte vor der Geburt sterben lassen/ als daß durch deren Schwachheit einen unvergeßlichen Fehler begehe.

Das

Das erstere Hülffs-Mittel/ welches zur Rettung der Prinzessin vorgenommen wurde / bestunde in der Oeffnung einer Ader/ und weilen man sie zuvor mit den allerkräfftigsten Wassern und Balsamen angestrichen / so schlosse sie endlich die Augen wieder auf / und fragete mit halb vernehmlicher Stimme: Lebet der Prinz Arsames noch/ oder ist er todt? Die Fürstin Mophis/ welcher die Prinzessin etwas von der Liebe zu den Prinzen kaum vor einigen Stunden vertrauet/ diese sagte zur Antwort: Ja/ Durchl. Prinzessin/ er lebet / und verlanget weiter nichts/ als daß auch sie leben / dann es hat mit ihme gar keine Noht.

Diese einige Rede ware kräfftiger als der beste Balsam/ darum richtete sie sich auch in die Höhe/ gebot aber/ da sie so viele Leute um sich sahe/ daß alle/ bis auf die Fürstin Mophis/ aus dem Zimmer weichen sollten/ weilen es schon besser mit ihr würde/ wie dieses geschehen / schlunge sie die eine Hand um die Fürstin / die bey ihr auf dem Bette saß/ und sagte: Nitesis/ also hiesse sie / ich habe euch zu meiner Vertrauten gemachet / und weiß/ daß euer Hertze redlich gesinnet/ alleine/ saget mir doch aufrichtig / lebet der Prinz / und ist ihme zu helffen?

Durchlauchtigste Prinzessin/ antwortete sie/ er ist ausser aller Gefahr / und hat nur eine kleine Wunde auf der Schulter/ die in kurtzer Zeit kan geheilet werden/ darum alterire sie sich nicht zu sehre/ die Feinde so es gethan/ waren Strassen-Rauber/ und nun seine Gefangene/ die ihren Lohn schon empfangen werden.

Hier

Hier sollte Nitesis erzehlen/ wie es dann zugegangen / es liesse sich aber eben des Prinzens Stallmeister bey der Prinzessin melden/ dahero die Rede unterbrochen / und der Abgefertigte in das Zimmer zu kommen geheissen wurde. Es geschahe seine Ankunfft / die Prinzessin aufzumuntern/ weilen Arsames gehöret/ daß sich Tamestris seinetwegen so sehr alterirete / dahero sagte der Stallmeister : Es nennete sich sein gnädigster Prinz höchst-verbunden / daß Ihro Durchlaucht/ wegen der entgegen geschickten Mannschafft / die Gefahr/ worinnen er sich befunden/ aufgehoben/ dieweilen er aber doch vernehmen müssen/ daß Ihro Durchlaucht so sehr wegen der empfangenen Wunde sich betrübeten / so wollte er nur dieses bitten/ alle weitere Sorge fahren lassen / weilen er in einem solchen Zustande sich befände / mit kommenden Morgen ihr in Person das Compliment zu machen/ als warum er hiemit durch ihn anhalten wollen.

Wann es nicht erdichtete Worte/ erwiederte Tamestris/ daß es mit dem Prinzen keine Noht/ so will ich mich gerne zu Frieden geben / sonsten hätte aber gnugsame Ursache zu meiner Alteration/ dann der Prinz ist so höfflich gewesen / daß er mich aus Arabien nach Memphis begleitet/ wann ihn dann hier ein Unglück aufgestossen / das vor sein Leben gefährlich/ beförderte ich mir Lebenslang eine stete Unruhe/ weilen ich alsdann Schuld daran / daß Persien einen Nachfolger verlohren / worauf es/ als seinen Aug-Apffel/ Achtung giebt.

Da nun Mentor / des Prinzens Stallmeister / nochmalen versicherte / daß Arsames nur eine Wunde in der lincken Schulter / die bald zu heilen / so erzeigete sich Tamestris immer munterer / und liesse sich erzehlen / wie sich dann der gantze Handel zugetragen / nach dessen Verlauf / erkundigte sie sich um die gefangene Mörder / und gab Befehl / wo es nicht schon geschehen / daß man sie an Händen und Füssen / mit starcken eisernen Ketten / geschlossen in das ärgste Gefängnuß werffen / aber auch wegen ihrer empfangenen Wunden besorget seyn sollte / damit sie nicht stürben / sondern einer Straffe / die Prinz Arsames zu erwehlen / unterwerffen sollte.

Dieses hatte schon Prinz Arsames zuvor erinnert und gebetten / sonderlich denjenigen wohl in Acht zu nehmen / der ihn den Hieb auf die Schulter beygebracht / weilen sie aber alle viere sehr starck verwundet / und sich gar zu sehre verblutet / sahe es mit ihren Leben mißlich aus / wiewol die Vorsichtigkeit der Wund-Aertzte / schon solche Mittel wuste / dadurch sie ihnen das unwürdige Leben fristen konnten.

Den andern Morgen / da sich der Prinz verbinden lassen / und sich gantz wohl befunden / kame er in der Prinzessin Zimmer / und wurde von ihr mit einem feurigen Kuß empfangen / der Prinz / stellete sich weit frischer an / als es ihme Ernst ware / aber nur bloß darum / damit er die Prinzessin v n weitern Sorgen befreyete. Er danckete nochmalen / wegen des überschickten Beystandes / und erbote

böte sich/ dieses niemalen zu vergessen/ sondern weilen er lebete/ mit getreuer Liebe/ darvor verbunden zu bleiben.

Auf solche Verpflichtungen/ folgeten noch viele Liebes-Küsse/ dabey Tamiris eröffnete/ wie sie von ihrem getroffenen Bündnusse/ der Fürstin Nitesis/ des Mophis Gemahlin/ Nachricht ertheilet/ dahero er dieselbige etwas gnädig ansehen möchte/ weilen man durch sie und ihren Gemahl/ bey Peroses viel ausrichten könte/ daß er desto eher die Vermählung eingienge/ so wäre sie auch vorige Nacht ihrentwegen unglücklich gewesen / da sie sich sehr hart vor die Stirne gestossen/ als sie in Eil nach dem Leib-Medico lauffen wollen.

Wie der Prinz wieder zurücke in sein Zimmer gelanget / welches etwann 30. Schritte von der Prinzessin ihren entfernet/ liesse er den Grafen Aspiani vor sich ruffen/ denie er/ wegen seiner gehabten Mühe/ wegen der gestrigen Begleitung/ reichlich beschenckete / und ihme noch über dieses die Versprechung gabe/ daß er seiner schon weiter gedencken/ und zu rechter Zeit noch erkänntlicher heissen wollte.

Ausser diesem aber liesse er unter die 50. Trabanten/ die der Graf bey sich gehabt/ 100. Cronen austheilen/ womit er sich eine ungemeine Liebe bey diesen Leuten ausgewürcket/ die auch des Prinzens Freygebigkeit in der gantzen Stadt ausgebreitet/ auch so viel Wesens unter dem gemeinen Volcke machten / daß jederman dem Persianischen Cron-Prinzen gewogen schiene.

Wie

Wir wollen ihn Zeit lassen/ bis seine Wunde wieder geheilet/ inzwischen aber eine Reise nach Armenien verrichten/ damit wir wissen/ wie es mit dem Egyptischen Könige Perses stehet/ ob er auch daselbsten in seinen Vorhaben den Anfang gemacht?

Dieser König/ der sich Zonaras nennete/ und sich vor einen Numidischen Fürsten ausgabe/ war bereits vor einem Monate glücklich in der Armeniamischen Haupt-Stadt Artaxata angelanget/ seine Bediente/ denen es bey Leib- und Lebens-Straffe verbotten/ den rechten Stand des Königes zu verbergen/ redeten auch meinstentheils Numidisch/ dahero man auch an ihrer Ankunfft aus diesem Reiche nicht zweiffelte/ weilen sie noch darzu so guten Bescheid von dem letztern Kriege zu geben wusten/ auch alles erzehleten/ was man von ihnen zu wissen verlanget.

Der König Tygranes in Armenien/ da man ihn von der Ankunfft eines fürnehmen Numidischen Fürsten Bericht abstattete/ gab Ordre/ daß man diesem ein Quartier/ nahe an der Königlichen Burg/ einraumen sollte/ er selbsten aber liesse ihn durch den Hof-Marschall zu sich ruffen/ damit er die Ursache seiner Ankunfft erfahren könnte.

Zonaras schützete vor/ daß weilen es jetzt Friede in Numidien und Egypten/ hätte er eine Reise an diesen Hof thun wollen/ als der bey ihme weit berühmter als der Egyptische/ wie er dann auch dessen Höflichkeit/ gegen Fremde/ bereits erfahren/ da ihme/ auf Befehl seiner Majestät/ ein eigener

Pallast bey dem Schlosse eingeraumet worden/ wofür er sich gehorsamst bedanckete/ und sich der Königlichen Gnade ferner empfehlen wollte.

Es machte unter den Armenianern ein grosses Auffsehens/da der Fürst bey Hof erschiene/dann er selbsten führete nicht nur einen Königlichen Staat/ sondern auch seine Bedienten zogen kostbar auf/ daß der König Tygranes muthmassete/es müste dieses ein sehr reicher Herr/ oder gar ein Anverwandter des Königs Maraces seyn/ dahero er heimlich durch seine Bediente forschen liesse/ sie erhielten aber keine weitere Nachricht/ als daß Zonaras aus Tingitana/ und nach dem Könige der Mächtigste in Numidien wäre/ so gar/ daß er in dem letztern Kriege/ dem Könige Maraces/ von seinen eigenen Geld und Völckern/ 20000. Mann auf den Beinen gehalten.

Alle Fürsten und Fürnehmsten des Armenischen Reiches/ sucheten bey dem Fürsten Zonaras Bekanntschafft/ wie ihm dann einer nach den andern sehr herrlich tractirete/ wobey Zonaras allezeit deren Bedienten/ wo er gewesen/ reichlich beschenckete/ auch die Reichs-Fürsten und fürnehmsten Hof-Bedienten/ also beehrete/ daß er in der gantzen Stadt gelobet wurde.

Man zeigete ihm alles/ was in Artaxata sehenswürdig/ alleine/ wornach sich seine Augen am meinsten sehneten/ nemlich nach der Prinzessin Meroene/dieselbige ware damalen nicht bey Hofe/sondern hielte sich in den warmen Bädern zu Arsamosata auf/ wohin sie alle Jahr zu reisen pflegete/doch kam

kam sie 8. Tage nach des Zonaras Ankunfft wieder nach Artaxata/ weilen eben ihr Geburts-Tag heran nahete/ der den König Tygranes/ wegen des Numidischen Fürstens / recht propre celebriren/ und ihme dabey einige Ergötzlichkeiten verschaffen wollte.

Es ware schon spat/ da sie in Artaxata einzoge/ und ob sie gleich vor das Zonaras Pallast vorbey muste/ konnte sie doch der Fürst nicht recht betrachten/ er merckete aber doch/ daß ihme der Fürst Mesabates in Egypten die Warheit geredet / dahero er kaum die Zeit erwarten konnte/ welche ihm vergönnen würde/ die Prinzessin genauer anzusehen.

Es geschahe erst den andern Tag / da er sich bey Meroenen melden liesse/ nun war die Prinzessin in dem Stücke sehr curieus/ daß sie die ausländischen Standes-Personen gar zu gerne um sich/ zumal/ wo sie die Armenianische Sprache reden könnten / dahero forschete sie / ob der Numidische Fürst derselbigen mächtig/ und als man ihr berichtet/ wie er bißhero täglich bey Hofe gewesen/ und mit dem Könige und seinen Ministris in der Landes-Sprache geredet / so liesse ihn die Prinzessin durch zween Königliche Cammer-Herren zu sich holen.

Hilff Himmel! wie verwirret / ware der Fürst/ oder vielmehr der unbekannte König Peroses / da er die Prinzessin Meroene vor sich sahe/ er hatte kaum so viel Vermögen übrig zu reden / dann ihre unvergleichliche Gestalt / und das Majestätische

Wesen/ welches aus den Augen leichtete/ hielte seine Zunge recht geschlossen/daß er auch mit furchtsamen Schritten hinzu gienge/ und der Prinzessin die Hand küssete.

Er machete hierauf sein Compliment/ so gut als es floß/ je mehr er aber die Prinzessin ansahe/ je weniger war er geschickt/ ordentlich zu reden/ damit nun kein ungleicher Argwohn daraus entstünde/ oder aber die Hefftigkeit der wallenden Affecten verborgen bliebe/ so entschuldigte er sich bey der Prinzessin/ wie er der Armenianischen Sprache so gar gut noch nicht erfahren/ deßwegen auch die Zunge manchmalen anstiesse/ welches Jh. Durchlaucht/ ihme als einen Fremden/ gütigst nachsehen wollte.

Meroene erzeigete sich sehr gnädig gegen ihm/ unter andern fragete sie: Ob er bey seiner Durch-Reise in Egypten nicht in Memphis eingesprochen/ und er daselbsten die Prinzessin Tamestris nicht gesehen? Zonaras erwiederte/ wie er über 1. Monat lang da gewesen/ auch von seinem Könige/ gleich nach den getroffenen Frieden/ dahin verschicket worden/ dahero er auch die Gnade gehabt/ die Egyptische Prinzessin vielmals zu sprechen/ er hätte aber doch an ihr keine solche Vollkommenheit gefunden/ als er jetzt in Armenien bewundern müste.

Die Prinzessin/ welche etwas Ruhmsüchtig/ hörete dergleichen Lob-Reden gar gerne an/ und suchte sie nur zum Schein von sich abzulehnen/ der Fürst brachte ihr aber immer neue Einwürffe/ und ver-

verursachete damit / daß er sich die Prinzessin gewogener machete / welches zu seinen künfftigen Glücke gar vieles beytruge.

Meroene / die da nicht anderst glaubete / als sie berichtet worden / daß Zonaras aus Numidien / forschete weiter von dem Fürsten / wie es dann mit dem Könige Perses in Egypten stünde / ob sich dieser noch nicht vermählet / oder ob er nach des Landes Gewonheit / seine Schwester / die Tamestris / sich beylegen wollte ? Zonaras erwiederte / wie der König vor solcher garstigen Gewonheit einen Abscheu / so / daß als man ihm selbiges vorgeschlagen / er denen Rahtgebern gar ein unfreundlich Gesichte gewiesen / wann ihme aber vergönnet zu reden / und von Jhro Durchlaucht nicht ungnädig aufgenommen würde / so wollte er dasjenige entdecken / was ihm von einigen Staats-Ministris / unter Versprechung fester Verschwiegenheit / anvertrauet worden.

Die Prinzessin muhtmassete / daß was sonderliches darunter verborgen seyn müste / dahero sie begehrete / es möchte sich der Prinz deutlicher erklären. Durchlauchtigste Prinzessin / brach Zonaras heraus / der Egyptische König / hat sein Absehen auf sie gerichtet / und ich kan versichern / daß er Euer Durchlaucht dergestalt liebet / daß sich die Hefftigkeit seiner Liebe nicht höher erstrecken könte / ja alle Reichs-Fürsten sehnen sich / die Armenianische Prinzessin auf den Egyptischen Throne zu sehen / zu dem Ende in allen Tempeln / die Götter angeflehet werden / dieses abgezielte Bündnüs zu befestigen /

festigen/ wie ich es dann mit meinen Ohren zu unterschiedlichen malen mit angehöret/ welches aber nicht gewust/ wo es mir nicht zuvor gestecket worden/ weilen das Gebet nur auf eine benachbarte Königliche Prinzessin eingerichtet.

Hier war Meroene eben so verwirret/ als zuvor Zonaras / ja ihre Gedancken müssen noch confuser gewesen seyn/ weilen sie gar nichts darauf zu antworten vermochte/ dahero Zonaras das Wort weiter führete/ sprechende: Euer Durchl. lassen sich diese neue Zeitung nicht befrembden/ vielleicht hat sie der Himmel zum Egyptischen Throne auserseh en/ und in Warheit / ich könnte dieses Bündnuß nicht tadeln/ dann Peroses / hat mit Euer Durchl. einerley Alter / über dieses liebet er sie mehr als sich selbsten/ und hat nun sein Reich in solchen Stande gesetzet / daß sich Libyen / Numidien und Mauritania vor ihme fürchten muß / oder zum wenigsten nicht trutzen darff / dahero überlegen es Euer Durchl. nur vor sich selbsten / oder geben mir Erlaubnuß / daß ich es Seiner Majestät dem Herrn Vatter eröffne/ so können sie dann mit ihme Raht halten / dann so viel ich weiß/ wird der Egyptische König / ehestens in Person nach Artaxata kommen / und bey Euer Durchl. um Segen-Gunst anhalten.

Die Prinzessin / liesse sich wol dieses Bündnuß gefallen / unterdessen getrauete sie sich doch nicht / deswegen deutlicher zu reden / sondern sie sagte nun zu den Fürsten / bringet es bey Gelegenheit dem Könige selbsten vor/ und höret / was

er

er darzu saget / meldet aber nicht / daß ihr mir es bereits entdecket / wann er dann seine Meynung von sich giebt / so lasset mich dieselbige wissen / ich will hernach die Meinige auch eröffnen.

Zonaras hielte aber vor rathsamer von dieser Sache des Königes Artanite eher Nachricht zu geben als ihrem Gemahl dem Tygranes / dann er hatte schon ausgeforschet / daß / weilen Meroene eine Prinzessin von der vorigen Gemahlin / die Königin solche gar wenig liebete / auch sie schon längstens gerne von Hofe weggewünschet / und zwar aus der Ursache: Meroene / weilen sie die rechtmässige Erbin des Königreiches / so nahme sie sich auch manchesmalen der Regierung an / und vermochte bey dem Könige mehr auszuwürcken / als Artenite / dahero ihr eben diese heimlich gram / und schon lange trachtete wie sie Meroenen mit Manier los werden könnte.

Es eröffnete dieses / dem Numidischen Fürsten / der Königin Kammer-Juncker / welcher bey ihr in ungemeinen Gnaden stunde / dahero sie ihme unterschiedliches vertrauete / er meldete dem Zonaras / wie der Königin nichts angenehmers zu hören seyn sollte / als wann man ihr hinterbrächte / daß ein Printz vorhanden / der sich mit Meroenen zu vermählen gedächte / zu dem Ende hielte sie mit etlichen Reichs-Fürsten geheimen Rathe / die Prinzessin / an den Printzen von Cypern zu verknüpffen.

Hier dachte der Fürst Zeit zu seyn / daß er losbrach / sagte dahero zu den Kammer-Junckern /

die Königin kan dieser Mühe überhoben seyn/ dann ich weiß / daß der König aus Egypten in Person nach Artaxate kommen/ und um die Prinzessin werben wird/ wo man nun diesen nicht lange mit der Einwillung aufhält / so kan auch die Königin der Prinzessin bald los werden.

Der Kammer-Juncker / hielte nicht lahgen Stand / sondern liesse sich verlauten/ wie er dieses seiner gnädigsten Königin ohne Verzug hinterbringen müste / er verhoffe aber / daß es seine Durchl. nicht aus Schertze geredet/weilen Artanite ohne Zweiffel selbsten mit ihme deswegen sprechen würde. Zonaras erklärete sich aber / er möchte es immerhin sagen/und wo er die Gnade/ mit Ihrer Majestät alleine zu sprechen / wollte er ihr alles entdecken / was er von dieser Materie in Egypten gehöret.

Der Kammer-Juncker/kame der König in eben recht / dann sie hatte sich abermalen wegen der Prinzessin geärgert / und saß mit unterstützten Haupt / an dem Fenster/Pallino / also hiesse der Kammer-Juncker/ der die Freyheit sehr vertraut mit der Königin zu reden/ hub an: Ich bringe vielleicht was neues / welches Euer Majestät / die beschwerlichen Gedancken vertreibet/ die Königin fuhr in die Höhe/ sprechende: Was ist es dann? Ich habe den Augenblick gehöret / erwiderte Pallino/ daß der König in Egypten ehestens am hiesigen Hof und um die Prinzessin Meroene werben wird. Ach das wollen die Götter erfüllen/ seufftzete Artenite / dann so lange als diese Prinzessin

zessin bey Hofe/ kan ich nicht vergnüget leben / sie ist ja mehr Königin als ich / was sie gebietet/ daß muß geschehen / weilen ihr der König mehr als die Helffte seinen Gewalt eingeräumet / wie sie dann heunte erst / einen von meinen Laqueyen fortjagen lassen / weilen er einen von denen ihrigen geschlagen.

Aber saget mir doch / fuhr sie fort / darff ich mich auf diese neue Zeitung gründen ? Wer hat sie dann vorgebracht ? Der Numidische Fürst Zonaras/ antwortete Pallino / der kan es Euer Majestät vielleicht ausführlicher erzehlen / weilen er mir nicht alles vertrauen wollen/ ruffet ihn gleich her zu mir / gebot Artenite / dann ich muß den Handel recht wissen/ und will mit allen Kräfften daran seyn/ daß ich mir die regierſichtige Prinzessin aus dem Gesichte schaffe.

Dieser Titul gehörete eigentlich der Königin selbsten/ dann ihr gantzes Absehen zielete dahin / das Königreich auf sich zu ziehē/ drum meinete sie / wann Meroene durch Vermählung ein ander Königreich erhielte / wollte sie schon in deren Abwesenheit/ dem Könige Tyrantes so lange in den Ohren liegen / biß er sie zur Reichs-Nachfolgerin erwehlete; es würde sich alsdann schon ein Printz bey ihr angeben/ bey deme sie vergnügter/ als bey dem alten Tyrannes / leben könnte.

Diese Königin/ ware noch nicht viel über 20. Jahre alt / da sie Tygranes auf den Throne gesetzet / da er hingegen ein Herr der schon auf 60. gienge/ daß man es also dieser Königin nicht zu ver-

verdencken / wann die Liebe gegen ihr Gemahl erkaltet / sie muste das Bündnuß wegen Interesse des Staats eingehen und den allgemeinen Nutzen ihrer eigenen Vergnügung vorziehen lassen / weilen aber ihre Jugend die Neigungen hierzu nicht verbergen kunnte / so tröste sie sich mit dem frühen Tode des Tygrantes / und meinete / daß es hernach schon besser aussehen sollte.

Wie nun der Numidische Fürst / vor der Königin erschiene / must er einen Platz bey ihr an dem Fenster einnehmen / und erzehlen / was er in Egypten / wegen des Bündnusses mit der Armenianischen Prinzessin gehöret. Zonaras erklärete sich wie er bereits bey Meroenen gethan / und strich den Egyptischen König dergestalt heraus / daß sich die verliebte Artenite / heimlich wünschete / dessen Gemahlin zu heissen / und damit er der Königin noch mehr redete / wie sie es gerne hörete / so fügete er bey: Er hätte so viel bey seiner Gegenwart in Memphis ausgeforschet / wie der König Perses deswegen die Prinzessin Meroene zur Gemahlin verlangete / damit er auch einen Anspruch auf Armenien erhielte / sondern es wäre ihme um Meroenens Schönheit zu thun / weilen er selbsten ein Königreich / das nun mächtig genug angewachsen.

Artanite liesse sich hier verlauten / wie sie dieses dem Könige hinterbringen / und zu der Bündnuß rathen wollte / er sollte hernach bey Gelegenheit das Seinige auch thun / welches Zonaras um so viel destomehr versprach / weilen er aus dieser Bemühung den meinsten Nutzen zu ziehen.

Einige

Einige Täge darnach / besuchete Tygranes seine Gemahlin in ihrem Zimmer / da sie von dieser Materie anfienge zu reden. Tygranes stutzete zimlich / weilen ihme der Vortrag nicht unangenehme schiene / er sagte / wie er die Prinzessin gerne versorget wissen möchte / und Egypten schon so würdig achtete sie zu besitzen / dahero wäre er gesonnen die Sache einigen Ministris vorzutragen und ihr Gutbedüncken anzuhören / darauf man hernach bey Ankunfft des Egyptischen Königes nicht erst weitläufftige Rathschläge führen dörffte.

Diese / welche schon davon murmeln hören / erwehneten / gegen ihrem Könige / wie nun Egypten auf einem mächtigen Fusse stunde / und alle seine Nachbarn zu Freunden / dahero er sich ohne Zweiffel noch mehr empor heben und mit der Zeit auch seine Gräntzen zu erweitern suchen würde. Was dem Könige selbsten anbelanget / wisse man / wie er beschaffen / und daß eine Prinzessin bey ihme schon vergnügt leben könnte / weilen er ein junger Herr / der doch zugleich ausser der Liebe zu seiner Gemahlin / auch an das Reich gedächte / und seinen Unterthanen Recht und Gerechtig[illegible]iderfahren liesse. Er hätte sich zwar in dem Anfang seiner Regierung etwas wollüstig erwiesen / allein / da er nun durch Numidien klug gemacht worden / erzeigete er sich gantz anderst / und führete den Zepter / also / wie man von einem klugen Regenten erforderte.

Sie entdeckten dahero ihre Meinung / wie sie nicht wüsten / warum man dem Egyptischen Könige

nige die Prinzessin versagen sollte / ja man hätte vielmehr Ursache vor sie bey Zeiten zu sorgen / und muste daran seyn / daß ihr die Egyptische Crone nicht entzogen würde / Seine Majestät wären ohnedeme schon bey Jahren und hätten keinen Erben als die Prinzessin Meroene / und wo es die Götter verhängeten / daß er mit Tode abgienge / dörffte Artenite das Regiment an sich ziehen und das Reich an einen ausländischen Printzen / der ihr angenehme / verknüpffen.

Hier sagte Tygranus / wie ihme die Regierſucht seiner Gemahlin / ohnedeme mehr als zu wol bekandt / und daß sie ihme steks in den Ohren läge / sie noch vor seinem Tode zur Nachfolgerin des Reiches zu erwehlen / welches er aber aus Liebe zur Prinzessin Meroene unmöglich eingehen könnte / indeme sie sein leibliches Kind / an die er mehr / als eine fremde Fürstin / gedencken müste.

Die Räthe lobeten des Königes dienlichen Vorsatz / und fügeten bey / wie die Königin / nach Seiner Majestät Tod / welchen die Götter noch lange verhüten wollten / sich mit einem jährlichen Einkommen und Königlichen Wittwen-Sitze müste begnügen lassen / indessen bekäme Egypten vielleicht einen Printzen / oder wol noch mehr Erben / die Armenien schon regieren würden.

Es ware also der König zu frieden / ja er gieng nach gehaltenen Raht zur Prinzessin / und eröffnete ihr so wol die Relation des Numidischen Fürstens / als auch seine Einwilligung zur künfftigen Vermählung / und begehrete / sie möchte sich erklären /

klären/ ob ihr der Egyptische Thron anstünde? Die Prinzessin stellete sich an/ als ob sie von der Sache gar nichts wüste / was aber ihre Resolution anbelangete / sagte sie dem Könige / wie sie ihr gantzes Glück / auf dessen Gutbefinden ankommen lassen wollte/ sie hätte genugsame Merckmahle/ daß er sie liebete / und bißhero wider ihre Regierstichtige Stieff-Mutter beschützet/ dahero wollte sie sich auch den vätterlichen Willen niemalen widersetzen / und mit dessen Erlaubnuß die Egyptische Crone/ wo sie ihr angetragen würde/ annehmen.

Damit der König hörete / was seine Gemahlin hierzu sagete/ stellete er sich / als ob er sie in geheim um Rath fragete: Artenite / brach gleich heraus: Man sollte den Egyptischen Könige/ ja nicht abweisen/ und der Prinzessin dieses Glück nicht hinziehen/ hiernechst wollte sie aber Seine Majestät gebetten haben/ daß er sie zur Reichs-Nachfolgerin erklärete/ damit sie ihren Stande / welchen sie lebete / behielte / und dessen Liebe in das Grab rühmen könnte.

Tygranes/ wollte sie auf einmal nicht abschröcken. Dahero kussete er sie gantz freundlich/ sprechende/ wie er vor ihren guten Raht danckete/ was die übrige Bitte anbelanget / so wollte er sie schon vor seinem Ende dergestalt versorgen / daß sie zu frieden/ ja es würde sich alles geben / wann nur zuvor Meroene aus Armenien / die man solchen Reichs-Sachen nicht gerne gegenwärtig haben möchte.

Die Königin/ glaubete nicht anderſt/ als daß ihr ſo lange abgezielter Wunſch bereits eingetroffen/ dahero ſie der Prinzeſſin ſo freundlich begegnete/ als ſie noch niemalen gethan / ſie muſte ſtets um ſie ſeyn/ beſchenckete ſie bald mit dieſer/ bald mit jenen/ und redete mit ihr von nichts als dem Könige in Egypten / deſſen Reich und ſeine Perſon/ daß Meroene ihre Anſprache auf Armenien fahren laſſen und ihr dieſelbige abtretten ſollte.

Die ſchlaue Prinzeſſin / gedachte aber in ihrem Sinne gantz anders/ und ſtellte ſich / die Königin einzuſchläffern / als ob ſie Armenien wenig achtete/ ja ſie erwähnete/ wo ſie einmal in Egypten/ dörffte ſie ſchwerlich wieder nach Artaxata kommen/ zumal da doch ohne Zweiffel der Herr Vatter / ſie die Königin / zur beſtändigſten Regentin des Reiches / nach ſeinem Tode / benennen würde.

Nun nahme Artenſte wieder eine Verſtellung an ſich und wollte der Prinzeſſin weiß machen/ wie ſie ſich hierzu niemalen einige Rechnung geſtellet/ dann ſie wüſte ja wol / daß Meroene den Vorzug/ welcher die rechtmäſſige Nachfolge nicht könnte entzogen werden / doch die Prinzeſſin bliebe dabey/ wann ſie Königin in Egypten/ kümmerte ſie ſich wenig um Armenien / und wie ſie von den Numidiſchen Fürſten Zonaras gehöret/ ſo wollte der Egyptiſche König nur mit ihr zu frieden ſeyn.

Auf ſolche Weiſe betrog eines das andere/ da ſich mittlerweile Zonaras um alles erkundigte und

von

von dem Könige vernommen/ wie er seine Prinzessin dem Egyptischen Könige bey seiner Ankunfft nicht versagen/ und die Prinzessin/ auf dessen Anforderung ihr Ja Wort auch von sich geben wollte/ deswegen sich dann der versteckte Zonaras heimlich freuete/und sich nicht eher/ als biß an der Prinzessin Geburts-Tage zu erkennen geben wollte.

Es ware noch eine gantze Woche übrig/ biß dieser einbrach/ deswegen machte sich Zonaras zu einem propern Aufzug fertig/ und gab an alle seine Bediente Befehl/ sie sollten sich erkundigen/ ob nicht fremde Printzen oder Fürsten nach Artaxata kommen würden/ damit er seinen Staat nach den Ihrigen einrichten könnte/ man wuste aber bey Hofe/und in Artaxata/ von niemand/ als dem Cron-Printzen aus Cypern und der Prinzessin aus Creta/ welche mit Armenien verwandt/ und die Prinzessin Meroene zu besuchen gedachten.

Sie langeten auch beyde in einem Tage in Artaxata an/und führete sonderlich der Printz aus Cypern einen grossen Staat/ der aber doch noch nicht so/ als des Numidischen Fürsten seiner/ dahero er auch/ so bald er es erfuhre/ daß Zonaras nur ein Fürst/ spitzige Reden ausstiesse/ auch sich so gar verlauten liesse/ daß es Numidische Prahlereyen/ doch es ware gut/ daß es so verschwiegen geblieben/ dann sonsten hätte es leicht zu Ungelegenheiten Anlaß geben können.

Zonaras/ der leichte muthmassen konnte/ daß

man ihn bey Hofe und an der Königlichen Tafel/ den Printzen vorziehen würde / fande sich deswegen nicht mehr da ein/ sondern hielte sich in seinem Pallast / worinn er ein Panquet anstellete / und das Königliche Haus / nebst der Prinzessin aus Creta und dem Printzen aus Cypern/ darzu einlude.

Dieser Printz/ der sich Nicanor nennete/ stunde anfänglich an / ob er erscheinen sollte / dann er meinete / es wäre ihme der Numidische Fürst viel zu geringe/ doch da er gehöret / daß auch die Königliche Hofstatt gegenwärtig seyn/ wollte/ so hielte er es nicht vor dienlich sich davon auszuschliessen.

Es ist nicht zu beschreiben / was vor Kosten der Numidische Fürst aufgewendet / seine Gäste zu tractiren; fast alles/ was auf der Tafel sich befunden/ware von Goid und Silber/auch von den delicatesten Speisen und Getränken ein solcher Uberfluß / daß jedermann genug zu essen und zu trincken/ wer nur zugegen ware / wobey sich Zonaras/absonderlich angelegen seyn liesse/ der Prinzessin Meroene aufzuwarten/dahero sie ihn auch deswegen zu Rede setzete/ alleine Zonaras gab dargegen/wie er sich einbildete/als ob sie schon die Königin von Egypten /deswegen er auch seinen Respect beobachten wollte.

Er ergrieff hierauf ein Crystallinenes Glas/ welches sehr künstlich ausgeschnitten/ und mit guldenen Figuren eingeleget / stunde von seinem Orte auf / und hub mit vernehmlicher Stimme an: Es

lebe

lebe die Königin von Egypten! Die Printzessin färbte sich hierüber unter dem gantzen Gesichte/ der Printz aus Cypern aber hub an zu lachen/ weilen er nicht wuste/ was diese Gesundheit zu bedeuten/ da doch der Zeit keine Königin in Egypten lebete/ Zonaras/ der dieses merckete/ sagte zu ihme: Durchl. Printz/ sie können die Egyptische Königin gar wol/ und wann noch einige Täge vorbey gestrichen/ werden sie selbige nebst ihren Gemahl zugleich sprechen.

Uber diese Worte fielen allerhand Muthmassungen und Auslegungen/ und obgleich Zonaras ersuchet wurde/ deutlicher zu reden/ gabe er doch keine andere Erklärung von sich/ ausser/ daß er behauptete/ wie er nicht unrecht geredet/ und der Inhalt seiner Worte/ in wenig Tagen/ sollte erfüllet seyn.

Der König/ und die Königin aus Armenien/ nebst der Printzessin Meroene/ hielten davor/ der Fürst müste etwann geheime Nachricht von des Egyptischen Königes Ankunfft haben/ deswegen ertheilete der König über der Tafel an einen Hof-Cavallier Befehl/ daß er ohne Verzug zu Pferde sitzen/ und biß nach Baginna reisen/ auch sich überall erkundigen sollte/ ob niemand Nachricht geben könnte/ daß der Egyptische König auf der Reise nach Artaxata begriffen/ und wo er solches hörete/ sollte er weiter gehen/ und an allen Orten/ da der König durchzöge/ andeuten/ ihme so viele Ehre zu erweisen/ als wann es Tygranes in eigener Person wäre.

Die Prinzessin aus Creta / ware so schlaue / daß sie merckete / wie Zonaras auf Meroenen zielete / weilen es aber doch was ungewisses / so schwiege sie stille / so wurde auch über Tafel / die Materie von andern Gesprächen unterbrochen / die sich so lange verlängerten / biß die tieffe Nacht eingefallen / da der König / der etwas berauschet / den Aufbruch machete / dann die Königin / nebst der Prinzessin / und die frembde Herrschafft folgeten / nachdeme sie zuvor ihre Zufriedenheit wegen der Bewürtung / durch genugsame Merckzeichen an den Tag geleget.

Es kame dem Zonaras dieses Banquet fast auf eine Tonne Goldes / indeme über 600. Personen zugegen gewesen / welche alle in unterschiedlichen Zimmern nach ihren Character tractiret / und bedienet wurden / wobey die so genannten Numidier / die Armenianischen Hof-Bedienten / dergestalt mit Trincken zugedecket / daß man unterschiedliche wegtragen / andere aber gar in des Fürsten Pallast / liegen lassen muste.

Nach diesen Banquet / fiele sonsten nichts sonderliches vor / biß auf den Geburts-Tage der Prinzessin Meroene / der sich endlich zu nicht geringen Freuden der gantzen Stadt eingefunden. Der Himmel / hatte sich so anmuthig ausgeheitert / daß an demselbigen / nicht die geringste Wolcke zu sehen / dahero auch die Sonne gleich mit anbrechendem Tage ihre Strahlen über die hohen Gebürge hervor schickete / und die Königl. Burg in Artaxata als mit lauter Freudenblicken / anleuchtete /

tete/ dahero so gleich die Trompeter und Paukker auf der Gallerie den längst gewünschten Tag ankündigten/ daß sich der Schall über die Stadt ausbreitete/und alle Inwohner erinnerte/ denen Göttern genugsamen Danck zu sagen/ weilen sie ihre geliebteste Prinzessin/ diesen Tag abermahl gesund erleben lassen.

Es wurde demnach in Artaxata alles reg/ und ein jedes machete sich fertig in die Tempel zu gehen/ seine Andacht zu verrichten/ selbst auf der Königlichen Burg ware man beschäfftiget in dem grossen Götzen-Hause zu erscheinen/ wo man jährlich wegen dieses Festes denen Göttern/ und vor die Geburt der Königlichen Prinzessin/ Danck zu sagen pflegete.

Der Printz aus Cypern/ war der erste/ so sich bey Hofe fand/ seinen Glückwunsch bey Meroenen abzustatten/ diesem folgete Cassandane/ die Prinzessin aus Creta/ in saubern Aufzug/ sie hatte zwar so gar viele Bediente nicht/ hingegen machten sie doch eine ansehnliche Parade/ daß sich Cassandane ihrer Seite nicht schämen durffte/ sie saß mit ihrer Hofmeisterin Saphieste in einer saubern Carosse von 6. hellbraunen Pferden gezogen/ und hatte neben ihr hergehend 12. Trabanten/ welche insgesamt Edelleut aus Creta/ die rothe Federbüsche auf dem Haupt/ und ihre Haare in güldne Bänder eingeknüpffet/ deren hernach die andere Bediente hinter der Carosse in saubrer Ordnung folgeten.

Was sonsten unterschiedliche Reichs-Fürsten

anbelanget/ die sich dermalen in Artaxata aufhielten / so waren sie bereits alle auf dem grossen Saal bey der Prinzessin versammlet / und erhielten die Erlaubnuß/ ihr die Hand zu küssen/ sie saß auf einem etwas erhöheten Throne in ihrem Königlichen Schmuck / der König und die Königin aber sassen auf der Seiten auf nidrigen Stülen und hatten bey sich die Prinzessin aus Creta und die Prinzessin aus Cypern/ mit denen sie Gespräche hielten/ biß die Zeit herannahete/ sich nach den grossen Tempel zu verfügen.

Man wunderte sich aber hierbey / warum der Numidische Fürst so lange aussen bliebe / ob er etwan der Fürstin nicht beywohnen wollte / oder ob er sonsten Ursache/ nicht zu erscheinen / dahero / verfiele der König auf allerhand Muthmassungen/ die er aber doch bey sich behielte/ damit er das Gemüte der Prinzessin dadurch nicht beunruhigte.

Indeme er eben mit dergleichen Gedancken beschäfftiget/ kame das Geschrey / der Egyptische König wäre in vollen Anzug / und seye bereits durch das erste Schloß-Thor; diese Zeitung verursachete ein solche Confusion, daß alles durch einander lieffe/ und an die Fenster eilete/ den Könige zu sehen. Die Prinzessin Meroene / vergaß ihrer gantz selbsten darüber/ und bliebe vor Bestürtzung auf ihrem Throne sitzend/ die Königin beobachtete dieses am ersten/ dahero gienge sie einige Schritte zurucke/ fassete sie bey der Hand/ sprechende : Kommet her Prinzessin und sehet euren künfftigen Gemahl an/ der euch die Egyptische Crone auf das Haupt setzet.

Sie

Sie folgete der Königin zwar an das Fenster/ alleine die mancherley Affecten verfinsterten die Augen/ daß sie nichts sehen konnten/ weilen aber der König etwas langsam daher zoge/ so erhielt sie so viele Zeit übrig/ sich zu erholen/ ihr Herz Vatter/ der König/ redete ihr gleichfalls zu/ und munterte sie auf/ damit sie sich in einen Stande setzete/ den Egyptischen König zu bewillkommen.

Dessen Zug ware so eingerichtet/ es kame erstlich des Fürsten Mesabates Sohn/ welchen der König mit genommen/ der hatte hinter sich 12. Diener in rothen Schärlach gekleidet/ mit silbernen Blumen ausgenehet. Diesen folgeten zwölff Trompeter und 2. Paucker/ deren Instrumenta von Silber/ die Kleider aber mit silbernen Frantzen besetzet/ ferner kamen 24. Egyptische Edelleute/ die blau gekleidet/ und die Röcke mit Gold eingefasset hatten/ an dessen Seiten von oben biß unten guldene Schleiffen hiengen/ so sehr propre anzusehen/ sie ritten alle auf schwartzen Libyschen Pferden/ deren Geschirr reichlich mit Silber und Gold ausgezieret.

Nach diesem kam der Egyptische König selbsten in einem offenen Wagen/ der fast gantz mit Gold überzogen/ und von 6. schneeweissen Pferden geführet wurde/ es glänzete an demselbigen alles von Gold/ Silber und Edelgesteinen/ wie dann so gar die Strengen aus starcken Messiv geflochtenen Schnüren bestunden. Er/ der König/ hatte ein himmelblaues Kleid/ mit Gold durchwürcket/ und auf der Seiten herunter mit Dia-

mant-Rosen besetzet/ dieses bedeckete ein anders leichtes Kleid/ so aus einem Goldstücke geschnitten/ und mit blauen Atlaß ausgefüttert. Auf dem Haupt führete er einen grünen Federbusch/ der mit einer grossen Diamant-Rose an der Seiten fest gemachet/ auf der lincken Brust aber hienge der Prinzessin Meroene Bildnuß / welches er nebenher noch in einen Umkreisse fassen lassen/ daß es fast einer Hand groß / und weilen gantz herum viele Diamanten gesetzet/so leuchtete das Portrait unvergleichlich / wann die Sonne ihre Strahlen auf dasselbige fallen liesse.

Es ist zu weitläufftig die Kostbarkeiten zu beschreiben/ welche an dem Egyptischen Könige zu sehen gewesen / ich will es dahero kurtz zusammen fassen / er habe mehr als einen Königlichen Staat geführet/ daß alle die darüber erstaunet / welche die Majestät des Peroses betrachtet.

Das muß ich auch noch beyfügen: Es folgeten dem Könige der Oberste Jäger-Meister mit 24. Jägern / die silberne und verguldete Wald-Hörner/ an eben dergleichen Schnüren führeten/ und eine saubere Harmonie anstimmeten / nach diesen kamen noch 24. Königliche Bediente/ wieder gekleidet/ als wie diese/ so hinter des Fürsten Mesabates Sohne hergezogen / den gantzen Beschluß machten noch 6. Trompeter und ein Paucker/ welche die Knechte und andere Bediente hinter sich.

Wie nun der König in dem Schloß-Hofe angelanget/ und mit seinen Wagen still hielte / waren

ten schon von Tygrantes die zween ölteſten Miniſtri dahin geſchickt / welche den König aus dem Wagen heben / und ihn bewillkommen / und dann auf den groſſen Saal hinauf führen ſollten. Der König Peroſes ſtiege aber aus / und nachdeme auch des Fürſten Meſabates Sohn / nebſt den 24. Edelleuten / von den Pferden geſtiegen / giengen ſie hinter dem Könige die Treppen hinauf / bis in den groſſen Saal / allwo ihme Tygrantes / nebſt ſeiner Gemahlin / entgegen trat / die ſie auf das höflichſte bewillkommeten / und dann zu dem Throne der Prinzeſſin Meroene giengen / welche aufſtunde / und die Treppen herunter ſtiege / Peroſes küſſete ihr die Hand / und legete zugleich ſeinen Wunſch / zu den erlebeten Geburts-Tag / ab / den er mit ſolchen Worten vermiſchete / daß die Prinzeſſin / die Heffigkeit ſeiner Liebe / genugſam daraus abmercken konnte.

Nach denen erſtern gewechſelten Teremonien / ware es eben Zeit / daß man ſich nach den Tempel verfügen ſollte / und da man dieſes dem König anzeigete / erwähnete er: Es iſt doch der Numidiſche Fürſt Zonaras noch nicht hier / ich möchte gleichwohl wiſſen / aus was vor Urſachen er bey Hofe nicht erſchiene? Ihr Liebden / antwortete Peroſes / hier iſt er unter meiner Perſon verborgen / doch weilen er die Verſicherung erhalten / daß der Armenianiſche König / dem von Egypten ſeine Prinzeſſin zur Gemahlin geben will / ſo ſtattet er hier ſelbſten deßwegen ſeinen verpflichteten Danck ab /

und hoffet/ daß das ausgesprochene Wort seine Erfüllung erlangen würde.

Dieser Zufall erweckete neue Verwunderung/ und es kame Augenblicklich aus/ daß der Numidische Fürst Zonaras/ niemand anders/ als der Egyptische König selbsten gewesen/ er wurde von dem Könige Tygranes in ein Zimmer geführet/ denen Artenite/ nebst der Prinzessin Meroene folgete/ da Peroses seine Werbung ablegete/ und so wol von dem Armenianischen Könige/ als dessen Prinzessin/ das Ja-Wort erhielte/ mit dem ausdrücklichen Beysatz/ daß das Beylager mit allerehesten vollzogen werden sollte.

Meroene hätte nicht gemeynet/ daß sich Peroses/ unter der Person des Numidischen Fürstens/ also verborgen halten können/ doch nun sahe sie es in der That/ und war heimlich vergnüget/ daß sie nur an den Egyptischen König verbunden/ der sie von ihrer regierſüchtigen Stieff-Mutter befreyete.

Die Verpflichtungē/ so nach getroffenem Wechsel fielen/ waren so nachdrücklich/ daß die heissen Lippen das Zeugnus versiegeln musten/ die Königliche Geschencke/ so von beyden Seiten eingehändiget wurden/ bestunden in einem sehr kostbaren Ringe/ den auch der reicheste Potentat/ an der Hand zu tragen/ sich nicht scheuen dörffen.

Wie nun diese Ceremonien beschlossen/ so geschahe der Aufbruch nach den grossen Tempel/ wohin der Peroses/ die Prinzessin Meroene/ auf seinen Wagen führete/ auf welchem sie nicht anderst

als

als zwey Götter anzusehen / und weil sich der Zug / durch die Königlichen Armenianischen / deßgleichen durch die Cretischen und Cyprischen Bedienten / vermehrete / und die Königlichen Personen insgesamt einen wunderwürdigen Staat führeten / so sahe es eben so aus / als wann die Götter den Armenianischen Hof besuchet / und aus demselbigen wieder in ihre Wohnung reiseten.

Das Volck / welches / die Herrlichkeit zu sehen / zuliesse / konte man nicht zehlen / und die Trompeten und Paucken / die nun so überflüssig vorhanden / verursacheten durch das starcke Schallen / daß unterschiedliche Pferde schichter gemacht wurden / die zu nicht geringem Gelächter / der neu-begierigen Zuschauer / ihre Reuter auf die Erden setzten.

Wie man in den Tempel gelanget / geschahe der Anfang zum Götzen-Dienst durch eine unvergleichliche Music / die so geschickt durch einander vermischet ware / daß sich die Zuhörer recht entzücket anstelleten / und nicht wusten / woran sie vor Annehmlichkeit gedencken sollten.

Da dieses geendiget / tratten etliche Priester auf / welche ihre Opffer vor dem Altar verrichteten / und mit aberwitzigen Geberden die Götter verehreten. Sie beschaueten das Ingeweid der Thiere / welche sie schlachteten / und verkündigten aus deren Betrachtung / der Prinzessin nichts als Gutes / worüber sich ihre Zufriedenheit verdoppelte / daß man ihr es an den Augen ansehen konnte / mit was vor inbrünstiger Andacht / sie deßwegen denen Göttern ihre verbindliche Seufftzer zuschickete.

Diese

Diese mochten/ der verblendeten Meynung nach/ verursachet haben/ daß sich in dem Tempel/ als man wegen der Danck-Opffer etwas stille schwiege/ diese Worte mit vernehmlicher Stimme hören liessen:

Freue dich/ Armenien/ daß dir Egypten deine Prinzeßin nimmt/ dann sie ist darzu gebohren/ daß sie selbiges Reich beherrschen/ und nebst ihrem Gemahl dein Schutz seyn soll.

Wie dieses das gemeine Volck hörete/ daß eine Vermählung zwischen dem König in Egypten und ihrer Prinzessin unter Handen seyn müste/ weilen die Götter selbsten davon redeten/ dahero fiengen sie mit lauter Stimme an zu ruffen: **Es lebe die Prinzessin aus Armenien/ und der König von Egypten!**

Wie nun die Danck-Opffer verbrannt wurden/ giengen die vielen Trompeten und Paucken/ auf der erhöheten Gallerie/ durch einander/ daß kein Mensch sein eigen Wort verstehen konnte/ nach dessen geendigten Schall/ der Götzen-Dienst beschlossen/ und der Zug wieder aus dem Tempel zurücke nach der Königlichen Burg vor sich gienge.

Da wurde es dann durch Trompeten und Paucken-Schall bekannt gemacht/ daß das Bündnuß/ zwischen der Prinzessin von Armenien/ und dem Könige von Egypten vollzogen worden/ deßwegen statteten die Fürnehmsten des Hofes abermalige Glück-Wünsche ab/ wobey sich der einige

nige Prinz Nicanor/ aus Cypern/ mißvergnüget bezeigete/ dann er war in der Abſicht nach Armenien gereiſet / der Prinzeſſin Meroene Gegen-Gunſt zu erhalten / da er aber nun wiſſen muſte/ daß ihm der Egyptiſche König / den Biſſen vor dem Maul hinweg genommen/ ſo ließ er eine zierliche Kaltſinnigkeit verſpühren / und wünſchete weiter nichts/ als den andern Tag zu ſehen / weilen er ſich vorgeſetzet/ das verdrüßliche Artaxata zu verlaſſen.

Erzeigete ſich aber Nicanor traurig/ ſo war die Cretiſche Prinzeſſin deſto freudiger / ſie ſtattete bey Meroenen einen ſolchen wohlmeynenden und offenhertzigen Glück-Wunſch ab/ daß ſich Meroene der Thränen nicht enthalten konnte / ſie ſtunde von ihrem Stuhle auf/ umarmete die Prinzeſſin/ und wünſchete ihr wieder ſo viel Gutes/ als ſie ihr gönnete/ damit die Zufriedenheit auf beyden Seiten gleich wäre.

Hierauf ſetzte man ſich zur Tafel/ wo es ſo appetitlich zuging / daß ich viele lüſtrend machen ſollte / wo ich die Delicateſſen erzehlete / die an Speiſe und Getranck aufgetragen worden / man kan ſich auch leichte einbilden / daß das Tractament/ vor ſo vornehme Gäſte/ koſtbar muß geweſen ſeyn/ und daß Armenien ſeinen Reichthum zugleich dabey ſehen laſſen.

Es verſtrich alſo der Tag mit lauter Solennitäten/ es währete bis in die ſpate Nacht / da man ſich wegen der Prinzeſſin Geburts-Tag/ und ihres getroffenen Bündnuſſes / mit Egypten luſtig machete/

chete / ja es wurden auch noch etliche von den folgenden darzu genommen / dabey der gantze Hof zugegen gewesen / bis auf den Prinzen Nicanor aus Cypern / der aus Jalousie / weilen er bey Meroenen zu spate gekommen / gleich den andern Tag / sich bey denen Königlichen Personen beurlaubet / und unter erdichteten Nothwendigkeiten / nach Assyrien aufgebrochen / wiewol man die eigentliche Ursache bald darauf erfahren / deßwegen Peroses seine eigene Lust daran / daß er dem Prinzen aus Cypern / durch seine Verstellung / zuvor gekommen.

Dieweilen aber zu dem Königlichen Beylager / eine gewisse Zeit angesetzet wurde / als schickte Peroses einen Courrier ab / der Prinzessin Tamestris / nebst denen Egyptischen Reichs-Fürsten / sein getroffenes Bündnuß / mit der Armenianischen Prinzessin / kund zu machen / auch sie nach Artaxata zum Beylager einladen liesse / der junge Fürst Mesabates aber / bekame zugleich Ordre / der Prinzessin Tamestris / bis nach Samosata / der Haupt-Stadt in Commagena / entgegen zu reisen / und sie nach Artaxata zu begleiten.

Der Armenianische König Tygranes / der das Beylager mit grossen Pomp feyern wollte / schickte ebenfalls Courrier aus / die noch einige fremde Gäste einladen sollten / nemlich den Babylonischen Prinzen Bagos / die Assyrische Prinzessin Hermione / nebst vielen benachbarten Fürsten / deren Nahmen aufzuzeichnen vor unnöhtig erachte.

Wie

Wie der von Peroſes abgefertigte Courrier nach Memphis kame / entſtunde ein allgemeines Freuden-Geſchrey / daß der König / mit der Armenianiſchen Prinzeſſin / Beylager halten wollte / das gemeine Volck / hielte noch immer davor / Peroſes wäre / wie man ausgegeben / in Arabien / nun erfuhren ſie aber / was die geheime Reiſe auf ſich gehabt / und daß ihnen der König / eine unvermuhtete Freude erwecken wollen.

Tameſtris hörete es am allerliebſten / dann nun ſahe ſie ſich von ihres Bruders Liebe frey / und bekame zugleich Hoffnung / daß er ihr Bündnuß / mit dem Perſianiſchen Prinzen / auch würde befeſtigen helffen / ſie gab ihrem geliebteſten Prinzen / von dieſer neuen Zeitung / auch Nachricht / und eröffnete ihm / wie ſie der König / ihr Herr Bruder / dahin verlangete / dahero ſich Arſames gleich reſolvirte / ebenfalls mit zu reiſen.

Was ſeine Wunde anbelanget / ſo war nun dieſe bereits nicht ſtentheils wiederum zugeheilet / hingegen mit den gefangenen Mördern / wollte es ſich nicht zum beſten anlaſſen / dann unerachtet / die Wund-Aertzte die beſten Mittel anwendeten / ſie wieder zu rechte zu bringen / wollten ſie doch nicht anſchlagen / ſondern wañ ſchon die Wunden gleich etwas geheilet / pflegeten doch ſelbige bald wiederum aufzubrechen.

Die Wund-Aertzte / welche doch ſonſten erfahrne Leute / konnten nicht begreiffen / warum dieſe Kerls nicht zu curiren / und geriethen endlich auf die Gedancken / ob ſie nicht die Pflaſter / wann ſie

alleine /

alleine/ wieder eröffneten / und darunter die Abſicht hegeten / ſich ſelbſten das Leben abzukürtzen/ daherò gebrauchte einer von den Wund-Aertzten die Liſt/ er redete es mit den Hütern ab / wann er die Gefangenen verbunden / wollte er etwann eine halbe Stunde hernach wieder kommen / und ſich anſtellen/ als ob er etwas vergeſſen/ da dann einer mit einem brennenden Liechte mit gehen/ und die Gefangenen viſitiren ſollte/ ob auch ihre Wunden noch zugebunden oder nicht.

Wie ſie es nun abgeredet/ ſo gienge es auch vor ſich/ und die Schelmen wurden gar artig erwiſchet/ dann es ware kaum eine halbe Stunde vorbey/ da ſie der Wund-Artzt verbunden/ ſo kame er/ nebſt einem Wächter/ der eine brennende Fackel in der Hand/ unvermuhtet zur Thür des Gefängnuſſes hinein/ und ſahen / daß ſie ihre Wunden eröffnet/ der Wund-Artzt lieſſe ſich nichts mercken/ ſondern ſchützete nur vor / er hätte etwas vergeſſen/ gienge auch gleich wieder zurück/ ohne daß er die Mörder/ wegen dieſer That/ zur Rede geſetzet.

Hingegen zeigete er es alſobald dem Prinzen Arſames an/ der gleich Befehl ertheilete/ man ſollte ſie ſo feſte an Händen und Füſſen ſchlieſſen / daß ſie ſolche nicht von einander bringen / oder ſich ſonſten einen Schaden thun könnten / und weilen er ſelbſten davor hielte/ wie die Mörder geſonnen/ an ihren empfangenen Wunden zu ſterben/ und einer härtern Straffe zu entgehen / ſo überlegete er es mit der Prinzeſſin Tameſtris / was ihnen vor eine Todes-Art aufzulegen.

Tame-

Tamestris begehrete/ es möchte der Prinz nur selbsten das Urtheil sprechen/ alleine er wägerte sich dessen/ dahero übergabe es die Prinzessin denen Richtern/ welche davor hielten/ daß man sie weit höher als Strassen-Räuber ansehen müste/ weilen sie einen so grossen Prinzen angetastet/ und denselbigen gar verwundet/darum beschlossen sie/ demjenigen/ der dem Prinzen die Wunde versetzet/ ein Glied nach den andern/ mit glüenden Zangen von der Hand zu zwicken/zwey Stücken aus der Brust/ mit eben dergleichen Instrument/ zu reissen/ und dann ein Feuer um ihn her zu machen/ daß er allmählich braten/ und dann gar verbrennen müste.

Was die 3. andern Mörder anbelanget/ so war deren Straffe etwas gelinder eingerichtet/ dann diesen sollte man Hände und Füsse abhauen/ hernach in einen Kessel voll siedend Wasser werffen/ welches Urtheil die Richter der Prinzessin überschickten/ die es mit eigener Hand unterschrieben/ auch gleichfalls den andern Tag die Execution vor der Stadt vollziehen liesse.

Der Prinz führe selbsten mit hinaus/ und gebot/ daß man erst die drey fürnehmen sollte/man bande sie dahero auf die Erden/ daß sie sich nicht bewegen konnten/ worauf der Scharff-Richter eine glühende Zange aus dem Feuer/ so dabey stunde/ heraus nahme/und den einen damit an dem Leibe hacken wollte/ weilen er sich verlauten lassen/ erbärmlich zu schreyen/ da er aber die Zange sahe/ hielte er bald den Mund/ indessen wurff ihm einer eine Decke über das Gesichte/ der andere aber hieb

mit einem scharffen Beil / die lincke und rechte Hand ab/ und dann gleich darauf/ unten bey den Knorren/ die beyden Füsse; wie dieses geschehen/ schnitten sie die Stricke los / und warffen den zerstimmelten Cörper/ in den in der Nähe stehenden Kessel/ mit brenn-heissen Wasser/ welches/ weilen es den Mörder abscheulich muß geschmertzet haben / so hub er ein solches Geschrey an/ daß man sich davor entsetzen muste / alleine / es halff nichts davor/ und man liesse ihn so lange schreyen/bis das warme Wasser das Hertze abgebrannt / daß er sterben müssen.

Seinen zweyen andern Cammeraden/welche zusahen / gienge es eben so / wiewol der eine gleich starb / da man ihm nur Hände und Füsse abgehauen. Hingegen hatte der/ so den Prinzen gehauen / die meinste Marter / mit unerträglichem Schmertzen/ auszustehen/ daß man sie so arg nicht beschreiben kan/ als sie in der That geschehen.

Dieser recht desperate Kerl/ da er hörte/ wie er durchaus keine Gnade mehr zu hoffen/ so fing er mit knirschenden Zähnen an: Ihr ohnmächtigen Henckers-Knechte/ ihr seyd viel zu schwach/ mich also zu quälen/ daß ich einige Pein darüber empfinde / ja wann ihr auch schon alle Furien zu Hülffe nehmet/ will ich doch euer nur lachen/ dann ich achte die bestimmte Marter vor eine blosse Kurtzweile/ ob ich schon darüber sterben muß / habe ich doch noch meine Lust daran/daß ihr euch Mühe machen/ und zu meinen Diensten stehen müsset/ marteirt dahero nur immer hin/und saget dort dem grausamen

Wüte-

Wüterich/ den ich gehauen/ ich wollte gerne die gröste Marter ausstehen/ die auf der gantzen Welt zu ersinnen/ wann ich ihn nur um das Leben gebracht.

Einer von den Henckers-Knechten/ der neben ihm stunde/ gab ihm wegen dieser Rede eine so derbe Maulschelle/ daß ihme der rohte Safft über das Gesicht herunter flosse/ und weilen der Printz die boßhafften Worte mit angehöret/ so sagte er zu dem Scharff-Richter/ er sollte sich an das vorgeschriebene Urtheil nicht kehren/ sondern alle Arten der Marter vornehmen/ die ihme nur einfielen.

Da gienge also das Mord-Spiel an: Die Henckers-Knechte bunden den desperaten Räuber an einen starcken Pfahl/ daß beyde Füsse und Hände ausgestrecket/ hierauf nahmen sie klein-geschnitztes Holtz/ welches mit Schwefel und Pech überstrichen/ dieses schlugen sie ihm zwischen die Nägel der Füsse und Finger/ und zündeten sie an/ daß das Feuer die Nägel herunter brennete/ der Räuber wollte zwar nicht schreyen/ man sahe es ihm aber im Gesichte an/ daß der Schmertze abscheulich/ dann er zog die Augen ein/ knirschete mit den Zähnen/ und stellete sich sonsten recht gräßlich an.

Wie dieses vorbey/ nahme der Scharff-Richter eine glühende Zange/ und fassete ihn damit bey der Nase und den beyden Ohren/ worüber er zwar den Mund aufrisse/ hingegen aber doch noch alle Kräfften daran streckete/ daß er sich des Schreyens enthielte/ wobey ihn die Henckers-Knechte aushöhneten/ und frageten: Warum er

sie dann nicht auslachete? ob vielleicht die Marter noch nicht empfindlich genug wäre?

Weilen er nicht eine Sylbe antwortete / so zwicketen sie ihm mit glüenden Zangen in die Waden und Arme/ rissen auch gantze Stücken heraus/ welches der Räuber nicht ertragen konnte/ sondern ein Zetter-Geschrey anhub/ das recht erbärmlich zu hören/ doch die Henckers-Knechte kehreten sich daran gar nichts/ sondern fiengen bey den Füssen an/ ein Glied nach den andern herunter zu zwicken/ worüber der Räuber recht rasend zu werden schiene/ und sich auf einmal heischer schrie; wie sie mit den Füssen fertig/ kamen sie an die Finger / da aber der Räuber nicht mehr schreyen konnte / sondern nur mit einem verzweifflenden Gesichte den unaussprechlichen Schmertzen zu verstehen gabe.

Endlich setzeten sie ihm auch die Zangen auf die Brust/ weilen er aber da ohnmächtig zu werden schiene/ hielten sie ihm ein starckes stinckendes Wasser unter die Nasen/ davor er den Kopff in die Höhe hobe/ und fragete: Ob es dann noch nicht Zeit/ daß man ihn sterben liesse? Einer aber von den Henckers-Knechten/ fuhr ihn/ statt der Antwort/ mit der Zangen in das Dicke-Bein/ daß er anhub zu brüllen/ und mit den demüthigsten Worten bat/ man möchte ihm doch nur seinen Rest geben / weilen er sonsten in die äusserste Verzweiffelung gerathen müste.

Er redete aber tauben Ohren/ dann die Henckers-Knechte brenneten ihn mit glühenden Kohlen/ stachen hernach die Blattern mit Pfriemen auf/

auf/ und streueten Saltz hinein/ da sie aber mercketen/ daß er die Quaal unmöglich so gar lange nicht mehr ausstehen könnte/ so warffen sie Holtz um ihn herum/ steckten es an/ und rucketen damit immer näher/ gleichwol spritzeten sie ihn beständig mit frischem Wasser/ bis daß endlich der Persianische Prinz des Handels müde/ dahero hiesse er das Feuer auf ihn hinwerffen/ daß er mit dem Pfahl/ woran er gebunden/ zu Staub und Aschen verbrennen muste/ die man nachgehends auf den Nilum streuete/ damit kein Merckmahl mehr von diesem boßhafftigen Strassen-Räuber übrig bliebe.

Da nun diese Execution vollzogen worden/ und der Prinz zurücke auf das Schloß gelanget/ fande er die Prinzessin beschäfftiget/ ihren Schmuck/ und eine grosse Anzahl Goldes/ einzupacken/ nun besonne sich Arsames nicht gleich auf die Armenianische Reise/ dahero hub er an: Was bedeutet das/ meine andere Seele! daß ihr dieses Kästgen mit solchen Kostbarkeiten anfüllet? Prinz! erwiederte Tamestris/ ich brauche es in Armenien/ und weilen ich doch dahin muß/ so will ich mich allmählig zur Reise fertig machen.

Da dachte ich gar nicht daran/ sagte Arsames/ weilen ich aber doch auch dem Königlichen Beylager beyzuwohnen gedencke/ so muß ich meine Sachen ebenfalls zusammen packen lassen/ damit ich meiner geliebtesten Prinzessin desto eher folgen kan.

Nun durffte es Tamestris dem Prinzen nicht

verwehren/ daß er mit ihr reiſete/ indeſſen gedachte ſie/ es möchte doch ziemlich Nachdencken verurſachen/ wo man in Armenien ſagete/ daß er ſie ſchon aus Arabien nach Egypten/ und jetzt von dar wieder in ein ander Königreich begleitet/ welches/ ob es gleich ihrer Ehre nicht nachtheilig/ doch aber das getroffene Bündnuß anfechten könnte/ ſie wollte es derowegen wagen/ dem Prinzen ihre Meynung vorzutragen/ oder ihm durch jemand anderſt davon abrahten laſſen.

Arſames/ welcher ſich dieſes nimmermehr eingebildet/ hatte bereits ſeine Sachen in Ordnung gebracht/ da ſich die Fürſtin Niteſis bey ihm melden ließ/ und mit einer ſonderbaren Manier vorbrachte/ er möchte doch in Memphis bleiben/ bis die Prinzeſſin in Armenien angelanget/ der Prinz muſte zwar ſelber geſtehen/ daß ſeine Begleitung Verdacht verurſachen könnte/ alleine/ ohne die Prinzeſſin allein in Memphis zu leben/ bedünckte ihm was unmögliches zu ſeyn/ dahero beklagte er ſich ſehr über ſein Verhängnuß/ und erwähnete gegen die Fürſtin/ wie er in einer unglücklichen Stunde nach Memphis müſte gekommen ſeyn.

Die Fürſtin bemühete ſich zwar/ ihme allen ungleichen Argwohn aus dem Sinne zu ſchwatzen/ und verſicherte/ daß ihn die Prinzeſſin ſo hoch als ſich ſelbſten liebete/ alleine/ weilen es der Wohlſtand/ und die Beruhigung ihres eigenen Glückes/ nicht anders vergönnete/ ſo müſte man die Gelaſſenheit zum Beyſtand nehmen/ zumal/ da doch Taneſtris über ein Monat nicht auſſen bleiben würde.

Arſa-

Arsames wuste sich nicht besser zu helffen / als daß er sich klärete/ den Willen und die Meynung der Prinzessin/als einen Befehl anzunehmen/da er aber wieder alleine/ und sonderlich da er sich schlaffen legete/ marterte er sich mit tausenderley Einbildungen / unter andern aber wünschete er nichts mehrers/ als daß er nur neulich nicht in der Pyramide gewesen/ und den seltsamen Ausspruch anhören dörffen/welchen die Göttin menschlicher Glückseligkeit von sich gegeben/ dann dieses Räthsel hatte ihn bißhero so confus gemacht / daß er sich gar nicht mehr so munter/ als wie zuvor/ stellen können.

Worzu hat dich das Verhängnuß ausersehen? fragete er sich selbsten/ ist es nicht wahr / du hast billige Ursache/ dich über das unergründliche Schicksal zu beklagen? dann da du gedacht / dein Liebes-Schiff würde einen sichern Haven finden; so irret solches bereits auf der weiten See von tausenderley Widerwärtigkeiten herum. Dein Hertze hat die Egyptische Prinzessin Tamestris zum Gegenstande auserkohren / sie hat sich auch bereits an dich ergeben/ alleine/ weist du auch / daß du dein Hertze einer Bactrianischen Prinzessin liefern sollst? Wie kan dann nun beydes zugleich seyn? es wäre dann/ daß du/ nach der Landes-Gewonheit / mehr als eine Gemahlin erwehletest / welches du aber niemalen im Sinne gehabt. Ja/ ja/ Arsames! die Hoffnung wird dich betrügen/ und die Egyptische Tamestris einem andern Prinzen in die Arme legen/ da du dann deren entzückende Vergnügung mit der äussersten Marter betrachten mußt.

Er hielte hier etwas innen / weilen ihn bedünckete / als ob jemand an der Thüre des Zimmers / doch da niemand zugegen / setzete er seine Klagen weiter fort: Was hilfft es dich / daß du durch so viele Verpflichtungen die Prinzessin Tamestris überwunden? Fliehe sie nur / sie gibt dir jetzt selbsten Anlaß hierzu / dann es ist vielleicht auch durch eine geheime Offenbahrung entdecket worden / daß sie die Persianische Crone nicht auf ihren Haupte tragen soll / drum will sie sich mit Manier von dir loß machen / damit du nicht mit ihr der Unglückseeligkeit entgegen gehest.

Uber dergleichen verwirrten Vorstellungen und unordentlichen Reden / warff er sich von einer Seitē biß zur andern / da er dann endlich einschliefe und sich die quälenden Gedancken im Traum vorstellete. Da kame ihme vor / als ob er wieder in der Pyramide bey dem alten Priester in dem Gewölbe / von deme er / die Auslegung / über die offenbarte Worte verlangete / der Priester wägerte sich zwar anfänglich / und schützte vor / wie es noch nicht Zeit / den rechten Inhalt zu wissen / doch da Arsames gar zu inständig anhielte / so gabe endlich der Alte folgenden Bericht von sich:

Wisset Arsames / daß ihr der Printz aus Medien seyd / weilen es jetzo dem Persianischen Reiche unterworffen / ihr machet euch zwar wegen eurer Liebe unglücklich / da ihr die Prinzessin Tamestris zur Gemahlin begehret / die doch von den Göttern vor einen andern aufgehoben / doch

dieses

dieſes endiget ſich / wann ihr einer armen Sclavin die Feſſel abgelöſet/ und das dienſtbare Arabien ſeinem Uberwinder aus den Händen geriſſen / verbindet ihr euch alsdann mit einer Bactrianiſchen Prinzeſſin / und ſchencket ihr derſelbigen euer Hertze/ ſo werdet ihr das hochmüthige Egypten/ durch eure ſiegreiche Fauſt/ bezwingen/ und aus deſſen völliger Beſitzung durch die vielen Beuten / einen Schatz haben/ womit ihr die Vollkommenheit/ eures Kayſerlichen Thrones noch mehr verherrlichen / und durch den Verluſt eurer Feinde zu einen Monarchen in Orient beſtättigen könnet.

Damit erwachet der Printz/ und fuhre ſchnelle in die Höhe / weilen er nicht anderſt glaubete / als ob er wieder in der Pyramide / zumal da ihme die an der Wand hangende Lampe in die Augen fiele. Doch/ da er ſich beſſer umſahe / und munterer wurde/ merckte er erſt/ daß ihme geträumet/ unerachtet er nun ſonſten auf dergleichen Phantaſien/ wenig bauete/ wollte er doch den gehabten Traum nicht gantz verachten/ ſondern ſtunde gleich auf / und zeichnete denſelbigen in ſeine Schreib-Tafel ein / damit er nicht vergeſſen würde.

Was iſt von der Erklärung der Prophezeyung zu halten/ fragete er ſich? Ein Traum iſt ſonſten ein nichtiges Weſen/ oder ein bloſſes Schattenwerck/ das/auſſer denen Figuren/ſonſten nichts zeiget/ doch nein Arſames/ alle Träume ſind eben

nicht zu verwerffen / und der Deinige iſt ſo merckwürdig / daß du unrecht handelſt / woferne du ſelbigen aus dem Sinne ſchlägeſt / glaube vielmehr / daß es eine Offenbahrung / welche dir die Götter zur Befeſtigung deiner allgemeinen Zufriedenheit fürgeſtellet / richte dich nun darnach / und verlaſſe die Prinzeſſin je eher je lieber / damit du dich nicht durch ſie deiner Vergnügung verluſtiget macheſt.

Doch nein / erinnerte ſich Arſames / beſinne dich / was du redeſt / ſtelle dir die Worte vor / welche du der Prinzeſſin gegeben / ſie verdienet geliebet zu werden / und der Beſitz ihrer Perſon / iſt noch wol würdig / daß ihrentwegen / die Widerwärtigkeiten vor eine geringe Hindernuß / in Befeſtigung des menſchlichen Wolſeyns / gehalten werden / weiſſeſt du es nicht Arſames / wie hoch du dich verpflichtet ? daß du die Götter ſelbſten zu Rächern erwehlet / woferne du der Prinzeſſin Ungetreu zu werden gedächteſt ? haſt du dich nicht ausführlich verlauten laſſen / den Perſianiſchen Reichs-Stuhl nicht zu beſitzen / wann du der Tamestris nicht biß in das Grab getreu bliebeſt ? dencke alſo nur weiter nach / und überlege / ob es nicht nothwendiger einen Eidſchwur zu erfüllen / als Träume vor unausbleibliche Gewißheiten anzunehmen.

Er ſchlieffe hierüber abermalen ein / und ruhete biß an den hellen Morgen / da ihn gar nichts traumete / wie er aufgeſtanden / gienge er in den Schlöß-Garten / die beunruhigten Geiſter / in Betrachtung

trachtung der anmuthigen Gegend auszumuntern; die Prinzessin kame auch dahin/ ohne daß sie von des Printzens Gegenwart etwas wuste/ dahero sie sich auch gantz entfärbete/ wie er ihr so unvermuthet/ in das Gesichte tratt.

Sie wünscheten einander einen guten Morgen/ und erkundigten sich/ wie sie geschlaffen/ und was sie vor Träume gehabt? Die Prinzessin sagte/ wie ihr das Träumen gar was seltsames/ und mir was recht beschwerliches erwiderte Arsames/ ja wann es mir alle Nacht so ergehen sollte/ wie die vorige/ ich möchte mir nicht einmal das Leben wünschen.

Die Prinzessin verlangete/ daß er es erzehlen sollte. Der schlaue Arsames dichtete aber gleich was anders/ und machte der Prinzessin weiß/ als ob ihme getraumet/ wie sie von seiner Seite weggenommen worden. Tamestris lächelte/ sprechende; das bringt euch ja keinen Verlust/ weilen es nur im Traum geschehen/ und wer weiß/ wann es sich in der That ereignete/ ob ihr euch so gar viel darum grämet?

Der Printz merckete/ daß es nur eine Prob-Rede/ und gleichwol vermochte er seine Affecten nicht zu verbergen/ vielleicht muß ich es noch zeitlich genug erfahren/ redete er/ ja wer weiß/ was in meiner Abwesenheit in Armenien geschiehet/ dahin mir der Weg verbotten ist?

Tamestris/ ob sie wol Ursache/ sich über diese unnöthige Eifersucht zu beschwehren/ wollte sie doch lieber die Aufrichtigkeit ihres Hertzens hervor leuchten lassen/ da sie mit bewegliche Geberden anhub:

hub: Habt ihr nicht mehr Vertrauen gegen meine Treue/ da ihr meinet/ ich würde mich von euch in Armenien abwendig machen lassen/ so handelt ihr höchst unbillig/ der Himmel kennet mein Hertze am allerbesten/ dieses habe ich euch auf ewig abgetretten/ wollet ihr nun/ daß ich ruhig leben soll; so gründet euch auf meine ungefärbte Liebe/ deren reine Flammen gegen euch nicht erlöschen sollen/ biß der Tod zwischen mir und euch eine Trennung stifftet/ welche aber das Verhängnuß biß auf spate Jahre hinaus rücken wolle.

Diese bewegliche Versicherung/ ermunterten den betrübten Fürsten ziemlicher massen/ gleichwol aber wollte er der Prinzessin Gemüte besser ausforschen/ da er anhub: Prinzessin/ eure Worte könnten nicht angenehmer zu hören seyn/ allein/ wann sich der Himmel selbsten wider unsere Liebe setzet/ und derselben durch geheime Merckmahle widerspricht/ daß unsere Hertzen sollen vereiniget seyn? Diese Gedancken lasset euch nicht beschwehren/ erinnerte Tamestris/ die Götter haben der Menschen Zufriedenheit/ noch niemalen vertilget/ wo dieselbige auf einen rechtmässigen Grunde gebauet/ die geheimen Merckmahle/ so dieses verkündigen sollen/ sind vielmalen eingebildete Fürstellungen/ oder aber wann sie schon ihren Ursprung von oben herab führen/ so ist es besser/ man nehme es vor eine Probe an/ welche unsere Neigungen versuchen wollen/ als daß man den gerechten Himmel beschuldiget/ er seye so grausam/

daß

daß die Menschen/ die Beruhigung des menschlichen Lebens/ nicht geniessen können.

Der Trost wäre nicht zu verachten/ dahero nahme sich Arsames für/ alle Kräfften anzuwenden/ damit er sein Gemüte wieder in Ordnung bringen könnte/ und weilen er gar zu deutlich sahe/ wie innbrünstig ihn die Prinzessin liebete/ so schwur er ihr nochmalen ewige Treue/ und ruffete den Himmel zum Zeugen/ daß er eher sterben/ als ohne die Prinzessin auf dem Kayserl. Throne in Persien sitzen wollte.

Das übrige von dem Gespräche/ bestunde darinnen/ daß die Prinzessin den Printzen/ durch mancherley Vorstellungen dahin beredete/ in Memphis/ biß zu ihrer Widerkunfft/ zu verbleiben/ es nahme sich Arsames vor/ die Zeit deslo besser zu passiren/ mittlerweile die fürnehmsten Egyptischen Städte/ sonderlich aber das berühmte Alexandria/ welches sonsten die Residentz der Egyptischen Könige gewesen/ zu besehen/ dahero er auch noch selbigen Tage sich von der Prinzessin beurlaubete/ und mit zwantzig Personen/ die sich alle wol mit Gewehr versehen musten/ gegen Alexandria abreisete.

Den andern Tage aber reisete auch Tamestris aus Memphis nach Armenien/ sie nahme mit sich den Fürsten Mophis nebst seiner Gemahlin/ welchen der Feldherr Mesabates gerne gefolget/ weilen er aber von dem Könige darzu bestellet worden/ in dessen Abwesenheit das Recht zu verwalten/ so muste er mit den Räthen zuruck bleiben/ wiewol

wol es kame den andern Tage/ nach der Prinzessin Abreise/ ein Courrier/ der den Fürsten ebenfalls nach Artaxata abforderte.

Er traf die Prinzessin noch in Samosata/ der Haupt-Stadt in Commagena an/ allwo sie einen Tage stille hielte/ indeme sie sich vor der bisherigen Reise/ etwas zu erfrischen gedachte. Daselbsten bewillkommete sie des Feldherren Sohn/ und erzehlete/ wie es Peroses so listig angefangen/ daß ihme der Armenianische König/ seine Prinzessin versprochen/ auch daß sich Peroses nicht eher/ als bey Meroenens Geburts-Tage zu erkennen gegeben/ da er und seine Bediente die Numidische Kleider abgeleget/ und davor in Egyptischen Habit/ mit grossen Pracht auf das Schlosse gezogen/ allwo das Bündnuß mit der Armenianischen Prinzessin/ so gleich bestättiget worden.

Wie nun der Tag/ darauf die Prinzessin mit ihrer Hofstatt weiter gienge/ begegnete ihr oben bey dem Niphatischen Gebürge/ die Prinzessin Hermione aus Assyrien/ von welcher Tamestris nichts wuste/ daß sie sich auch bey dem Armenianischen Hofe einfinden würde/ unterdessen/ war es ihr doch lieb/ daß sie eine so fürnehme Gefärtin/ deswegen sie sich zusammen in eine Carosse setzeten/ und sich mit allerhand Gesprächen die Zeit verkürtzeten/ worüber ihnen der Weg/ dergestalt vergienge/ daß sie endlich ohne Anstoß/ bey Artaxata anlangeten.

Es ware bereits in der Stadt schon kundbar/ daß diese beyden Prinzessinnen vor den Thoren/

dahero

dahero alsobald einige Armenianische Cavalliers fortgeschicket wurden/ sie zu bewillkommen/ man begleitete sie mit grossen Ehrbezeugungen auf die Burg/ allwo ihnen die Prinzessin Meroene biß in das Vorgemach ihres Zimmers entgegen gienge/ und den Glückwunsch/ wegen vollbrachter Reise abstattete.

Der König Tygrantes/ der sich nebst seiner Gemahlin und dem Egyptischen Peroses auch einfande/ liesen ihre Freude deswegen gleichfalls spüren/ es waren auch schon Anstalten gemachet/ wie man sie auf der Königlichen Burg beherbergen sollte. Die Prinzessin Cassandane aus Creta/ welche damahlen eben ausgefahren/ legete bey denen frembden Prinzessinnen ebenfalls nach der Zuruckkunfft eine Visite ab/ und weilen sie sonderlich von der Egyptischen/ wegen ihrer ungemeinen Schönheit/ und hohem Verstande/ vieles gehöret; so vergnügete sie sich sehr daran/ daß ihr der Himmel solches Glücke vergönnet/ wornach sie schon eine geraume Zeit gestrebet.

Der Printz Bagoas aus Babylonia/ erreichete endlich auch das erfreuete Artaxata/ und kame sehr propre aufgezogen/ weilen er vernommen/ daß die Prinzessin aus Creta daselbst zugegen/ nach deren Besitzung er schon lange geseufftzet/ da er sie doch weiter nicht als im Bildnusse gesehen.

Was die übrigen Fürsten des Reichs und anderer benachbarten Länder anbelanget/ so waren sie schon alle in Artaxata versammlet/ und hatten mit ihren Bedienten die Stadt dergestalt angefüllet/

füllet/ daß fast nirgends ein Platz mehr übrig ware.

Wie nun die Zeit zu den bestimmten Beylager herannahete / so lebete fast keine Seele in Artaxata/ die nit herbey liefe/ die Solennitäten mit anzusehen/ welche bey diesem Fest vorfielen/ nun kan man selbsten gedencken / weilen so viele Königliche und Fürstliche Personen zugegen gewesen / da es immer einer dem andern in seinem Aufzuge zuvor thun wollen/ wie herzlich es muß anzusehen gewesen seyn ?

Ich getrauete mir mit der Erzehlung mehr als einen Bogen auszufüllen / alleine ich könnte es doch nicht so fürstellen/ als es würcklich geschehen/ dahero spare lieber den Raum zu nothwendigern Begebenheiten / und melde nur so vieles / daß Peroses mit der Armenianischen Prinzessin / in dem grossen Tempel/ der mitten in der Stadt aufgebauet/ von dem obersten Priester getrauet wurde/ wobey sich aber bald ein grosses Unglück zugetragen / indeme eine Gallerie in dem Tempel/ welche gar zu häuffig von dem Volcke angefüllet / beynahe zerbrochen / wo sie sich nicht über Hals und Kopff retiriret/ da sie die Balcken und Bretter krachen hören.

Wie sie aus dem Tempel zurück auf die Burge sich verfügeten/ so sahe es dem Aufzug der Götter nit viel ungleich/ der König Peroses/ der mit seiner neuen Gemahlin auf einem kostbaren Wagen saß / kame vielen vor/ als Jupiter / der die Venus an der Seiten hatte/ beyde sahen recht Majestä-

tisch

tisch aus/ und waren so propre gekleidet/daß man vor den schimmrenden Diamanten kaum recht anzusehen vermochte.

Der Armenianische König/ welcher nebst seiner Gemahlin den Egyptischen folgete / hatte hinter sich die drey Prinzessinnen / aus Egypten/ Assyrien und Creta/ welche beysammen sassen/ und den Babylonischen Printzen zu begleiten hatten. Tamestris gleichte aber unter denen andern der Sonne / sie saß in der Mitten / und sahe sich so frisch um / daß sich jederman an ihren Blicken ergötzete / ja das gemeine Volck lieffe mehr zu / die Prinzessin Tamestris / als die andern Königlichen Personen zu sehen/ weilen sie sich nicht nur ungemein kostbar ausgekleidet/ sondern auch sonst hundert tausend Annehmlichkeiten/ aus ihrem Gesichte leuchten liesse/ welche die Augen der Zuschauer mit einem durchdringenden Wesen/ bezauberten.

In dem Vorhofe des Schlosses / stiegen die Königlichen Personen von ihren Wägen und führeten einander auf den grossen Ritter-Saal / der sehr herzlich ausgezieret. Hier wurden nun die Glückwunsche/ wegen der geschlossenen Vermählung abgestattet / wobey sonderlich die Prinzessin Tamestris in einer wol eingerichteten Rede ihre Freude bezeigete / und sich zugleich der neuen Egyptischen Königin/ zur beständigen Gewogenheit empfehlete.

Der Mittag ware eingebrochē/als diese Ceremonien alle geendiget/da man sich dann nach der Tafel gemach erhobe/welches zu einen kostbaren Pan-

quet eingerichtet. Es ware das gröſte Zimmer auf der gantzen Burg/ mit den allerschönſten Perſianiſchen Tapeten behänget / auf allen Seiten/ giengen an den Wänden viele ſilberne Leuchter hervor/ und an den vier Ecken / hatte man kleine Gallerien aufgerichtet / wo die Trompeten und Paucken/ nebſt andern Muſicaliſchen Inſtrumenten hin logiret/ welche die Tafel-Muſic anſtimmeten.

Es ſtunden unterſchiedliche Tafeln in dem Zimmer/ doch gehörete die eine/ die gleich oben bey den Fenſtern vor die Königlichen Perſonen / gantz alleine zugerichtet / beſſer unten ſetzeten ſich die Armenianiſche und andere ausländiſche Fürſten an eine abſonderliche Tafel / deren Anzahl ſich auf die 32. erſtreckete / dieſe hatten zu ihrer Bedienung lauter Edelleute/ welche ein jeder mit ſich brachte/ ſo ſtunden auch vor der Königlichen Tafel/ viele Armenianiſche Kammer-Junckern / welche Achtung geben muſten / wann etwas fehlete / damit es die andern Bedienten / augenblicklich herbey ſchaffeten.

Peroſes erzeigete ſich hierbey ſonderbahr frölich/ und munterte dadurch alle andere auf/ abſonderlich erinnerte er ſeine neue Gemahlin / ſie möchte nur recht freudig ſeyn / damit ſich alle / ſo bey dem Beylager zugegen/darnach richteten/und ſich deſto luſtiger aufführeten/ welcher Erinnerung Meroene nachkame / worzu die unvergleichliche Muſic ein Merckliches beytruge / die ſo wol angeordnet / daß die Abwechſelung unterſchiedlicher

Inſ-

Instrumenten / die ohnedeme zur Freude geneigte Stimmen noch mehr ermunterte / und weilen auch das allerdelicateste an Essen und Trincken zugegen / so schiene es was unmögliches zu seyn / einige Traurigkeit / an sich verspüren zu lassen.

Noch schöner aber liesse es / da die Nacht herein brach / dann da würden etliche hundert weisse Wachs-Liechter an den Wänden des Zimmers und auf den Tafeln angesteckt / deren Strahlen / weilen sie fast auf nichts als Gold und Silber / und die köstlichsten Edelgesteine / fielen / so verursachete es einen so starcken Widerschein / daß viele Augen verblendet wurden / wann sie die Majestät der Königlichen Personen betrachten wollen.

Der Babylonische Printz / welcher sich recht sterblich in die Cretische Prinzessin verliebet / der sasse dieser gerade gegen über / dahero er seine Augen mehr an denen Annehmlichkeiten weidete / als daß er sich an Speise und Tranck erquickete. Ihre liebreitzende Gestalt / hiesse ein starcker Magnet / der das Hertze des Printzens an sich zoge / dessen wallende Regungen sehneten sich nach nichts mehrers / als wie er sich wol die Prinzessin eigen machen möchte / ja der verliebte Printz Bagos / vergaß manchmalen seiner selbsten / und bliebe so feste an Cassandanens Blicken hangend / daß er / wie aus einem Traum aufgemuntert wurde / wann ungefehr eine Rede gegen ihn geschahe.

Die Prinzessin / Tamestris wünschete vor ihren Theil nichts mehrers / als den Persianischen Cron-Printzen / dieser lag ihr beständig in dem

Sinne/ und es gereuete sie fast / daß sie demselbigen nicht vergönnet mit nach Armenien zu reisen / dahero erwähnet sie auch gegen des Fürsten Mophis Gemahlin/ welche zu ihr bey der Tafel kame: Es will mir hier nicht recht gefallen Nitesis / dann was ich am allerliebsten/ das ist eben jetzt am weitesten vor mir entfernet. Die Fürstin gab aber dargegen: Euer Durchl. müssen sich solches so lange in den Gedancken vorstellen / biß sie/ nach geendigtem Beylager ihren geliebtesten Printzen wieder sehen und sprechen können.

So viel muste sie zum Trost annehmen / und sich dabey bemühen/ alle beschwerliche Gedancken/ aus dem Sinne zu schlagen / sie kame darauf mit Hermionen von der Arabischen Prinzessin zu sprechen / und eröffnete ihr / wie diese den Persianischen Cron-Printzen beschuldiget/ als ob er mit Hermionen ein Liebes-Bündnuß aufgerichtet hernach aber dieselbige wieder verlassen / dergleichen er auch mit der Armenianischen Prinzessin / oder der jetzigen Egyptischen Königin soll gethan haben.

Hermione lachete / sprechende: Wie mag die Prinzessin/ solche Unwarheiten/ ausgeben/ da ich doch den Persianischen Prinzen/ mein lebtag nicht gesehen/ und so viel ich weiß / ist er auch niemalen in Armenien gewesen/ es müsse dann seyn/ daß er Meroenen / an einem andern Hofe gesprochen. Es erwiderte aber Tamestris / wie sie Elmasinen oder die Arabische Prinzessin selbsten auf der Unwarheit / getroffen / und ihr in Gegenwart des Persianischen Prinzens / solche falsche Beschuldi-

gung

gung unter das Gesichte gerücket / da hätte sie dann einen Scherz daraus gemacht / wiewol sie schon wüste / was noch weiter zwischen ihr und dem Persischen Prinzen vorgelauffen.

Ist er dann noch in Arabien fragete Hermione / Vielleicht machet sich Elmasine Rechnung auf seine Person? Darauf mag sie immer hoffen / antwortete Tamestris / ich kan euch wol vertrauen / daß sie ihn um seine Gegen-Gunst angesprochen es hat aber / der Prinz / diese Freyheit / so übel aufgenommen / daß / da ich eben aus Arabien aufbrechen muste / er seinen Abschied ebenfalls genommen / und unter der Absicht / wieder zu kommen / mich bis nach Memphis begleitet / allwo er sich auch noch befindet / oder sich doch sonsten in Egypten aufhält / weilen er bey meiner Abreise / die Egyptischen Städte besehen wollen.

Dieser Discurs wurde von dem Könige Tygranes unterbrochen / der sich bey Hermionen erkundiget / ob der Prinz aus Cypern nicht an dem Assyrischen Hofe gewesen? Sie wollte aber nichts von ihme wissen / dahero Tygranes muthmassete / er müste sich vielleicht gar wieder nach Hauß / oder doch anderst wohin begeben haben / dabey der Egyptische König / der es gewust / daß dem Cyprischen Prinzen / nach Meroenen das Maul gewässert / lächlend heraus brach: Der gute Prinz ist nicht zum rechten Thore in Artaxata eingezogen / er tauert mich auch selbsten / daß er eine vergebliche Reise thun müssen / doch er kan sich damit begnügen / daß er die neue Königin aus Egypten gesehen.

Es gab dieſes zu allerhand Schertz- Reden Anlaß/ daß man die Zeit in der gröſten Zufriedenheit zubrachte/ endlich erinnerte ſich aber Peroſes/ daß die Liebe vor ihme noch was beſonders aufgehoben/ welches er einig und alleine koſten ſollte/ deswegen/ machte er von der Tafel den Aufbruch/ deme gleich die andern Gäſte folgeten und alſo dieſes Vermählungs-Feſt/ bey ſehr ſpater Nacht/ endigten.

Peroſes führete aber ſeine allerliebſte Gemahlin nach den Schlaffgemach/ worinnen ſie die Hefftigkeit ihrer Liebe in einer genauen Umarmung entdecketen. Die ſchöne Prinzeſſin/ welche den König ihren Gemahl mit ihren Annehmlichkeiten überwunden/ muſte ſich nun gäntzlich in deſſen Gewalt geben/ und vergönnen/ daß er zu unterſchiedlichen malen/ über dieſelbige ſiegete/ der Verluſt/ ſo ſie dabey erlitten/ der beſtunde in ſolcher entzuckender Wolluſt/ daß ſie gantz ohnmächtig/ mit halb gebrochenen Seufftzern die Empfindlichkeit ausdrückete und über der angenehmen Beſchäfftigung höchſt-vergnüget einſchlummerte.

Den andern Morgen/ da die Sonne ſchon einige Stunden hinter denen hohen Gebürgen hervor geſtiegen/ ſchickete ſie auch ihre Strahlen/ nach den Königlichen Schlaffzimmer/ und ſahe mit eiferſichtigen Augen zu/ wie daſelbſten der verliebte Peroſes ſeine Gemahlin umarmet hielte/ und ihr die heiſſeſten Liebes-Küſſe zinſete/ dieſe beyde/ da ſie das helle Tagesliecht erblicketen/ und höreten/ wie ſchon alles auf dem Schloſſe rege/ dahero verlieſ-

ſen

sen sie auch das höchst-vergnügte Lager / und ertheileten denen Bedienten Befehl / daß man sie ankleiden muste.

Als dieses geschehen / lagerten sich beyde Majestäten an das Fenster / biß sich die andern Königlichen Personen auch angekleidet / da sie wieder zusammen kamen / und ausser Artaxata nach einen Lust-Schlosse führen / welches Tygranes vor seine vorige Gemahlin / an dem Fluß Araxes in einer sehr schönen Gegend aufbauen lassen / der Weeg biß dahin ware auf beyden Seiten mit grünen Bäumen besetzet / und so eben / daß man ohne den geringsten Anstoß wie in einen getäfelten Zimmer / darüber hinfahren kunte / und weilen zur rechten Hand / der Fluß Araxes vorbey floß / machete derselbige den Prospect um so viel desto angenehmer.

Aus dem Lust-Schlosse selbsten / besahe man eine solche schöne Gegend vor sich / über welche man sich eine kleine Einbildung von den Elisäischen Feldern machen konnte / hinter dem Schlosse / lag ein ziemlich grosser Garten / mit denen köstlichsten Orientalischen Gewächsen und Blumen / auch mit vielen Statuen ausgezieret / in der Mitte des Gartens stunde ein grosser Springbrunnen / der das Wasser Mannsdick über zwölff Schuhe hoch in die Höhe spritzete / welches sich oben wieder ertheilete / und als ein heller Regen wieder herunter tropffete.

Die meinsten Zimmer des Schlosses giengen nach diesen Garten zu / dahero auch die Königliche Personen selbige bezogen / und mit nicht geringer

Zufriedenheit an denen Fenſtern lagen / dann es ware damalen unvergleichlich ſchön Wetter / obwol die Sonne etwas heiß ſchiene / dienete doch der kühle Weſten-Wind / der über das Gebürge herwehete / zur Erfriſchung / daß man ſich über die Hitze / gar nicht beſchweren durffte.

Nach geendigter Mittags-Mahlzeit / wurde beliebet / in dem Garten ſpatzieren zu gehen / dahero Meroene den König dahin führete / denen die andern Königlichen Perſonen nachfolgeten. Die Prinzeſſin Tameſtris hatte gefallen / die Fürſtin Mophis in Geſellſchafft zu haben / damit ſie mit ihr wegen des Prinzens Arſames reden möchte / die Aſſyriſche Prinzeſſin hatte Caſſandanens Hofmeiſterin bey ſich / dieſe Prinzeſſin aber lieſſe ſich von dem Babyloniſchen Prinzen führen / der ſolches Glück um vieles nicht würde vertauſchet haben.

Nun merckete dieſe Prinzeſſin nicht / daß Bagoas in ſie verliebet / dann ſonſten würde ſie die Gelegenheit wol vermeidet haben / der Prinz gefiele ihr nun wegen ſeiner artigen Aufführung und daß er dabey ſo geſprächig / deswegen wehlete ſie ihn eben / daß er ihr die Zeit vertreiben ſollte.

Der Prinz führete Caſſandanen auf eine ſolche Art / daß er von denen andern ſich abſonderte / damit er deſto beſſere Gelegenheit mit der Prinzeſſin vertraut zu ſchwätzen / er fienge dahero ſehr glimpflich von ſeiner Liebe an zu reden / und ſtriche ihre Annehmlichkeiten mit ungemeinen ſaubern Farben heraus. Caſſandane hielte es aber vor bloſſe Flatterien / welche man gegen ihr Geſchlechte und Gegen-Perſonen von ihrem Stande zu gebrauchen pflegete.

Da

Da er sich aber noch deutlicher gabe / daß es Cassandane mercken muste / so gestunde sie wol bey sich / der Prinz wäre liebenswürdig / alleine sie selbsten wollte sich von dem Affect nicht beherrschen lassen / dahero bedienete sie sich der Verstellung / und legete alle Worte / die der Prinz redete / gantz anders aus / gleich als ob sie nicht verstünde / was er haben wollte.

Der Ort / wo sie sich befanden / ware nicht bequeme zur weitern Fortsetzung des Gespräches / dann die Prinzessin traffe sie unten in einer Gallerie an / und beobachtete / daß Bagos mit einer verwirrten Gesichts-Stellung sehr ernsthafft redete / sie muhtmassete / ob er nicht bey der Prinzessin eine Liebes-Erklärung abgeleget / hätte auch gerne die Prinzessin Cassandane darum befraget / wo sie ihr nicht eingebildet / daß ihr diese doch schwerlich die rechte Warheit eröffnete.

Dahero liesse sie es dabey bewenden / ja sie wollte noch darzu diesen beyden Gelegenheit verschaffen / ihr angefangenes Gespräche alleine fortzuführen / es war aber Cassandanen damit nicht gedienet / daheto kehrete sie mit der Tamestris um / und gienge mit ihr bis zu den grossen Spring-Brunnen / da sie sich etwas nieder setzeten / und den künstlichen Lauff des Wassers betrachteten.

Der König von Egypten kam mit seiner Gemahlin auch darzu / Meroene aber sagte: Es wäre schade / daß nicht noch ein Prinz zugegen / damit Tamestris auch / wie Cassandane / bessere Zeitvertriebe / worauf Peroses gegen seine Gemahlin

erwähnete: Meine Prinzessin Schwester ist selbsten Schuld daran/ warum hat sie den Persianischen Cron-Prinzen nicht aus Memphis mitgebracht/ man hätte ja schon noch so viel Platz vor ihm übrig gehabt.

Hier wunderte sich Meroene sehr/ daß Artsames in Egypten/ und die Prinzessin nicht nach Armenien begleitet/ alleine Tamestris brachte allerhand Entschuldigungen vor/ unter andern/ daß der Prinz bey ihrer Abreise sich nicht in Memphis/ sondern in Alexandria aufgehalten/ und von dar aus/ die Egyptischen Städte zu besehen/ willens gewesen.

Der König Tygranes/ nebst seiner Gemahlin/ hatten sich unter einen Granat-Baum niedergesetzet/ weilen der König/ der matt auf den Beinen/ sich etwas über die Müdigkeit beklaget/ seine Gemahlin/ da sie ihn alleine bey sich/ auch wuste/ daß der König bey der Mittags-Mahlzeit etwas Wein zu sich genommen/ fienge wieder an von der Reichs-Nachfolge zu reden/ und meynete/ sie wollte den König dahin bringen/ daß er ihr solches zusagete/ alleine Tygranes eröffnete ihr/ wie es jetzt nicht Zeit davon zu reden/ so bald als aber das Beylager sich gäntzlich geendiget/ wollte er wieder an diejenigen Sachen gedencken/ welche den Staat und das Reich anlangeten.

Tygranes merckete wol/ wie ihn seine junge Gemahlin einzuschläffern suchte/ sonderlich aber bey dieser Gelegenheit treuhertzig machen wollte; er hatte aber seine Prinzessin viel zu lieb/ als daß er

ihr

ihr etwas vergeben sollte / welches vor sie und ihre Erben alleine gehörete / dann es war in Armenien von dem vorigen Könige ausgemacht / daß wann kein Prinz / nach den Tod des Königes / vorhanden / die Prinzessin das Reich behalten sollte.

Damit er nun nur nicht weiter davon durffte reden hören / stunde er auf / und nahme sich vor / wieder nach Artaxata zu kehren / weilen er daselbsten auf die kommende Nacht einen Ball anordnen lassen / er hinterbrachte es also dem Egyptischen Könige / welcher / nebst seiner Gemahlin / und denen übrigen Königlichen Personen / so fort aufstunde / und dem Könige zu folgen begehrete.

Man gelangete mit untergehender Sonne in Artaxata an / dann das Lust-Schloß ware etwann von der Residentz zwo kleine Stunden abgelegen / und weilen die Tafeln schon wieder zubereitet / so wollte man die Abend-Mahlzeit etwas zeitlich einnehmen / damit man hernachmals dem Ball desto länger abwarten könnte.

Es gienge hierbey abermalen sehr magnifice zu / weilen der Armenianische König sich recht wollte sehen lassen / und weilen vieles von dem gemeinem Volcke zulieffe / welches begierig die Königliche Personen speisen zu sehen / so ertheilete der König Tygranes Befehl / ihnen Wein und allerhand Speisen in dem Schloß-Hof auszutheilen / woran er eine sonderbare Lust bezeigete / dann das Volck / setzete sich wegen Mangel der Stühle / auf die Erden / und berauscheten sich so sehre über ihres Königes

ges Gesundheit/ daß die meinsten/ mit hatter Mühe den Ruck-Weg nach Hause finden konnten.

Wie man nun über 3. Stunden lang gespeiset/ verfügeten sich die Königlichen und andere hohe Personen nach ihren Zimmern/ allwo sie sich umkleideten/ und zum Ball fertig macheten/ der sollte auf den grossen Ritter-Saal gehalten werden/ den man auf eine solche Art zugerichtet/ als wol niemalen in Artaxata geschehen.

Dann der König hatte den gantzen Saal/ auf beyden Seiten/ mit grünen Gallerien/ von mancherley Gesträussen/ ausschmücken lassen/ worinnen unterschiedliche Oeffnungen und Abtheilungen/ darinnen man sich niedersetzen/ und doch dabey dem Tantzen zuschauen konnte.

Wo nun dergleichen Sitze/ da hiengen grosse Leuchter mit Wachs-Liechtern bestecket/ an der Seiten aber/ sprang frisches Wasser in metallene Muscheln/ die zur Erfrischung dieneten/ wie man dann in dieselbigen Flaschen von mancherley Getränckе gestellet/ und gewisse Bediente darzu geordnet/ die den Ermüdeten an die Hand gehen solten/ so sahe man auch dabey breite Schüsseln/ mit Obst und Confect/ welches so sauber zugerichtet/ daß man mit dem grösten Appetit darnach langen muste.

An der Decke des Saals/ hiengen in der Mitte zwölff grosse silberne Leuchter herunter/ davon ein jeder mit eben so viel brennenden Wachs-Kertzen bestecket/ ohne was noch erst an denen Seiten des Saals brennete. Gleich zur Seiten des

Ein-

Eingangs/ stunden die Musicanten/ auf einer erhobenen Bühne/ wie auch noch eine Parthie gegen über/ wo sich der König Tygranes einen eigenen Sitz hin machen lassen/ weilen er/ als ein alter Herr/ kein Liebhaber vom Tantzen/ sondern nur demselbigen zuzuschauen begehrete.

Wie sich dieser da nieder gelassen/ gaben die Trompeten und Paucken das Zeichen zum Anfang/ dahero sich ein jedes aus seinem Zimmer nach den Saal verfügete/ und der Music zuhörete/ welche man zu desto besserer Aufmunterung anstimmete.

Da sich diese geendiget/ trat der Egyptische König mit seiner Gemahlin auf/ die sich beyde recht artig verkleidet/ es präsentirete nemlich Perses einen Aethiopischen König/ und Meroene eine Armenianische Jägerin/ deren Habit ihr ungemein wohl anstunde/ sie tantzeten miteinander sehr geschickt/ und wusten so schöne Figuren zu machen/ daß es eine Lust anzusehen.

Ihnen folgete der Babylonische Printz/ mit der Printzessin Cassandane/ die sich als wie Diana gekleidet/ und auf der Stirne/ einen aus Chrystall geschnittenen/ und in Silber eingefasseten halben Mond führete/ in der Hand hatte sie einen leichten Wurff-Spieß/ und einen kurtzen Rock an dem Leibe/ der Printz hingegen stellete den Mercurium vor/ wie er dann auch seine Füsse so hurtig zu regieren wuste/ daß man glauben sollte/ es verursachten es die Flügel/ so er an denselbigen angebunden.

Die Königin aus Armenien/ welche anfänglich

lich nicht mit tantzen wollte/da sie sahe/wie es lustig hergienge/ begab sie sich unvermercket auf die Seiten/ und liesse sich geschwind als eine Mohrin anklei den/ und weilen die Assyrische Prinzessin eben dergleichen Habit/ so traite sie mit dieser vor / und tantzete gar einen artigen Tantz / wie er bey denen Mohren gebräuchlich ware.

Die Prinzessin Tamestris aus Egypten/ hatte sich bey dem Eingang in den Saal/ gleich hinter das Ende der Gallerie verkrochen / und wollte zusehen/ welche Person am besten tantzete/ man wunderte sich/ wo sie seyn müste / und suchte sie hin und her / aber niemand wollte etwas wissen / bis sie endlich ihr Herz Bruder/ der Peroses / deme ihre Stelle verrahten worden / antraff/ da er ihr dann gleich die Hand reichete und sie hervor führete.

Sie hatte sich/ aus Liebe zu den Prinzen Artames/ in einen Persianischen Habit ausgeputzet/ welches der Prinzessin so wohl anstunde / daß Peroses zu ihr sagete: Prinzessin Schwester / verwahret euer Hertz unter diesem Kleide wohl / damit es nicht der Babylonische Prinz zur Beute bekommet/ weilen er euch ohnmöglich ohne Empfindung ansehen kan.

Tamestris wollte urtheilen/ als ob Bagos in sie verliebet/und den König Peroses zu seinen Fürsprecher erwehlet / daher antwortete sie ohne vieles Nachdencken: Redet nur vor ihm das Wort nicht/ ich behalte mein Hertz vor mich selbsten/ und gedencke es wieder nach Egypten zu bringen.

Ein mehrers sagte sie nicht/ sondern fienge den

Tantz

Tantz an/ jedermann verwunderte ſich über die artige Perſianerin/ dann die Geſchicklichkeit/ welche ſie an ſich verſpühren lieſſe/ übertraff die andern alle/ ja wann ich die rechte Warheit ſagen ſoll/ ſo hatte man an der Prinzeſſin Tameſtris/ das ſchönſte auf dem gantzen Ball zu ſehen/ nicht nur was das Tantzen anbelanget/ ſondern auch ihre Perſon ſelbſten/ welcher weder die Cretiſche noch Aſſyriſche Prinzeſſin im geringſten gleichete.

Es kame nach dieſem die Ordnung an die ausländiſchen und einheimiſchen Fürſten/ welche theils ihre Gemahlinnen/ theils die Armenianiſchen Damen und Fräuleins aufforderten/ darunter auch etliche/ die ſich ſonderbar ſehen lieſſen/ und bey dem Könige Tygranes groſſe Ehre einlegeten.

Nach der erſten Eintheilung des Balls/ da gewiſſe Perſonen/ nach Armenianiſcher Gewonheit/ mit einander tantzeten/ ſo folgete nun die andere/ da man ſich an keine Ordnung kehrete/ ſondern eines das andere aufforderte. Es kame dahero die Egyptiſche Königin zu den Babyloniſchen Prinzen/ und weilen er auf Armenianiſche Art zu tantzen wuſte/ ſo führete ſie ihn erſtlich in den Creiß herum/ hernach behielte ein jedes ſeine Figur vor ſich/ die auf mancherley Weiſe durch einander verwirret ware/ und von einem/ der es nicht nachzumachen wuſte/ etwas ſchwehres genennet werden muſte.

Wie dieſe beyde ihren Tantz geendiget/ meldete ſich bey der Prinzeſſin Tameſtris eine unbekannte Perſon/ die ſo wohl bey ihr/ als bey allen

Zuſe-

Zusehenden/ ein sonderbares Aufschauen verursachete. Dieser Fremde/ der dem äusserlichen Ansehen nach/ eine Manns-Person/ hatte einen schlechten Sclaven-Kittel von Leinwand an/ der an etlichen Orten zerrissen/ hingegen aber durch und durch mit grünen Sammet/ und in Gold gestickten Blumen/ gefüttert ware.

An der Seiten hienge an einem schlechten Strick eine Tasche/ worinnen man etliche Stücke Brod und eine Flasche von Kupffer sahe/ das Gesicht war mit keiner Masque verdecket/ sondern gantz frey/ hingegen aber mit schwartzen Haaren bewachsen/ das Haupt bedeckete ein Persianischer Bund/ an welchem eine kleine schwartze Feder/ mit einem güldenen Ancker/ der mit Diamanten besetzet/ angehefftet. Uber der lincken Achsel trug der Sclav eine nicht gar zu starcke eiserne Kette/ welche um die Hand/ und unten an dem Fusse geschlossen/ wobey er sich auch so kläglich anstellete/ als ob er sich in der allerschwehreste Dienstbarkeit befinden müste.

Tamestris sahe ihn ziemlicher Massen an/ als er sich zu ihr machete/ und ich glaube/ sie sollte ihn nicht gar zum besten begegnet haben/ wo sie nicht das mit grünen Sammet gefütterte Kleid/ und der mit Diamanten besetzte güldene Ancker/ an der Seiten des Bundes/ davon abgerathen/ eben deßwegen muhtmassete sie/ es müste hinter diesen Sclaven was sonderliches stecken/ oder sonsten eine Betrügerey darinnen verborgen seyn.

Durchlauchtigste Prinzessin/ redete er sie mit

bewe-

beweglichen Geberden an/ es ist zwar was grosses/ daß ein armer Sclav sich erkühnet/ vor dero Gesichte zu erscheinen/ und sich ausbittet/ mit Ihnen einen Tantz zu thun/ alleine sie verzeihen/ daß weilen/in einer Dienstbarkeit lebe/die alle meine Freude aufgehoben/ ich doch nur eine vergnügte Stunde zehle/ und mich in selbiger freudig erzeige/ bin ich schon ein geringer Sclav/ so kenne ich doch die Großmuth/ welche Euer Durchl. zu unsterblichen Ruhm angebohren/ daß sie nemlich niemand verstossen/ der sie mit demütigen Worten angehet. Sollte ich aber ja dieser hohen Gnade nicht würdig heissen! Wohl/ so ertrage ich die Grausamkeit des Himmels mit Gedult/ und will die Täge meines Elendes fortzehlen/ vielleicht/ kommt aber doch noch eine Zeit/ daß Euer Durchleucht meine Treue/ womit ich ihnen verbunden/ ansehen/ und mich aus der beschwerlichen Sclaverey erretten werden.

Niemalen/ ware der Prinzessin etwas seltsamers vorgekommen/ als dieses Compliment/sie sahe den Sclaven wol an/ ohne daß sie antwortete/ sie meinete/ihn aus dem Gesichte kennen zu lernen; aber vergebens/ unterdessen/ konnte sie ihn doch vor nichts gemeines hälten/ dahero resolvirete sie sich mit dem Sclaven zu tantzen.

Er legete hurtig seine Ketten und Taschen ab/ und tantzete mit der Prinzessin auf Persianisch/ so vollkommen schöne/ daß gar nichts daran auszusetzen/ so sauer/als er zuvor ausgesehen/ so freudig erzeigete er sich anjetzt/ und sprunge so lustig

herum/ daß die Zuschauer urtheileten/ dieser Sclave müste lange dergleichen Freude nicht genossen haben/ wie nun der Tantz zum Ende / nahme er seine Tasche und Ketten zu sich und begleitete die Prinzessin wieder an den Orte / von welchem er sie aufgefordert.

Habt ihr nun euere Lust gebüsset? frageto Tamestris? Ja Durchl. Prinzessin / erwiderte dieser/ und bin noch dabey so glückseelig/ als jemalen ein Sclave gewesen / dann ich kan mich nun rühmen/ daß ich mit der Prinzessen aus Egypten getantzet/ woher kennet ihr mich dann? begehrete Tamestris zu wissen / kennet doch gantz Asien Euer Durchleucht/ warum soll dann ich nicht wissen/ wer die Prinzessin aus Egypten / weilen ich auch ehemalen in Memphis gewesen.

Die Prinzessin / konnte aus des Sclavens Worten gar nicht klug werden / dahero begehrete sie ihn auch nicht weiter zu fragen / sondern sagte nur so vieles: Ich kan es nicht wissen/ daß ihr länger über eure Lebens-Art klagen sollet / sondern begehre mich eurer anzunehmen / dahero bleibet hier/ und wendet euch zu meinen Bedienten / die sollen euch versorgen / ich aber will morgen weiter mit euch reden.

Der Sclave / machete ein sehr tiefes Reverentze mit dem Beysatz/ wie er Ihro Durchleucht Gnade vor unschätzbar hielte / womit er so vieles würckete/ daß Tamestris an den Grafen Aspiani erinnerte/ den Sclaven zu sich zu nehmen/ und wol auf ihn Achtung zu geben / damit ihme nichts widriges begegnete.

Es

Es verurſachete dieſer Sclav / daß ſich der Ball gar zeitlich endigte / dann jedermann ware begierig / ihn zu ſehen / dahero alles herbey lieffe / und wo die Prinzeſſin den Sclaven / durch den Grafen nicht fort bringen laſſen / es würde kein einiger Tantz mehr geſchehen ſeyn / ſo aber / da er aus den Augen / fienge die Luſtbarkeit auf das neue an / hingegen tauerte ſie nicht länger / als etwan noch zwo Stunden / da man die ermüdete Glieder / zu Bette truge.

Der Prinzeſſin Tameſtris / ſchwebete den Sclav die gantze Nacht durch / im Traum vor den Augen / ja ſie hatte ſo viel mit ihme zu thun / daß ſie gar vielmalen über ihn erwachete / deswegen muſte er ſchon bey frühen Morgen / da ſie ſich nur in etwas ankleiden laſſen / in dem Zimmer erſcheinen / worinnen auſſer ihr und der Fürſtin Mophis / ſonſten niemand zugegen ſeyn durffte.

Nun meinete Tameſtris / er würde endlich in andern Kleidern auftretten / und ſich zu erkennen geben / alleine er kame in eben dem Sclaven-Kittel / den er vorige Nacht angehabt / und küſſete der Prinzeſſin mit einem demütigen Fußfall den Rock / Tameſtris konnte ihn aber / weiß nicht aus was vor einem Trieb / nicht vor ſich knien ſehen / dahero hieſſe ſie ihn aufſtehen / und befahl / daß er ſich auf einen Stuhl niederſetzen ſollte.

Der Sclave wägerte ſich deſſen ſehr / vorgebend / wie er / als ein armſeeliger Menſch / ohnedem ſchon Gnade genug genoſſen / es möchte ihme dahero die Prinzeſſin erlauben / daß er auf den

Knien mit ihr reden und ihren Befehl anhören dörffte.

Damit rührete er aber die Prinzessin noch mehr/ daß sie ihn so gar bey der Schulter fassete/ und nochmalen aufstehen hiesse. Saget mir doch/ redete sie ihn an/ wie verhält sich euer Verhängnuß/ darff ich auch wissen/ wer ihr ihr seyd / und wie ihr hieher gekommen?

Durchl. Prinzessin/ antwortete der Sclave/ mein Nahme heisset Rameſas/ und bin von Geburt ein Bactrianer / welches eine Landschafft / die hinter dem Hyrcanischen Meer gegen Morgen lieget/ mein Vatter ist einer der fürnehmsten Fürsten selbiges Reichs/ und bey dem Kayser in Persien in sehr grossen Gnaden gestanden / alleine nunmehr in desto gröſſerer Ungnade/ weilen er ihm seine Gemahlin / nicht zum Kebs-Weibe überlassen wollen/ ich/ als sein Prinz/ verliebte mich in die Prinzessin Milasane / welches eine einige Tochter/ des Fürsten Parameno aus Sogdiana. Der Persianische Kayser/ weilen er meinem Vatter gram / wollte auch seine Feindschafft an mir ausüben / dahero er es spielete/ daß er die Prinzessin zu sich bekame/ und sie unter seine Beyschläferin rechnen wollte.

Die Prinzessin / so sich auf das äusserste darwider setzete/ flohe in Manns-Kleidern aus seiner Gewalt / und weilen sie genugsame Baarschafft bey sich/gienge sie unter dem Titul eines Persianischen Edelmanns nach Syrien/ und liesse mir es durch einen Brief wissen/ daß ich ihr biß dahin folgen sollte.

Die

Die Liebe/ welche mir dieſen Weg nur als einen Spatziergang vorſtellete / machete mich ſo glücklich/ daß ich ſie in Antiochene antraffe/ ich weiß aber nicht / wie es verkundſchaffet wurde/ daß wir uns daſelbſten authielten/ dahero hatten wir kaum ſo viel Zeit übrig/ nach Laodicea zu flichen/ wo wir uns/ ohne weitern Aufſchub/ zu Schiffe ſetzeten und nach Cypern überſchiffeten.

Aber auch da/ wollte es uns nicht nach Wunſche gelingen/ drum giengen wir abermalen unter Seegel/ und verlangeten nach Egypten/ wurden aber von einem Barbariſchen Raubſchiffe gefangen/ und beyde zu Sclaven gemacht. Dieſe Unchriſten tractireten uns ſehr übel/ und brachten uns in eine mir unbekanndte Stadt/ allwo wir gleich verkauffet/ und nach Numidien geführet worden.

Der Herr/ der das Geld vor uns ausgezahlet/ nennete ſich einen Prinzen aus Bogudiana/ der ſich ein eigen Schloß an der See erbauet/ und mit ſeiner Gemahlin/ nebſt einem einigen Sohne/ darinnen wohnete / ſonſten aber ſehr reich muß geweſen ſeyn/ weilen es bey ihme ſehr koſtbar zugienge.

Dieſer Prinz/ wie er hörete/ daß ich die Perſianiſche/ Armenianiſche und Egyptiſche Sprache verſtünde/ linderte er meinen Sclaven-Stande ziemlicher maſſen / und lieſſe mir das Kleid machen/ ſo ich jetzt am Leibe trage/ tractirete mich auch ſo gut/ daß ich ſchon zu frieden ſeyn können/ wo ich nicht vor das Wolſeyn meiner Liebſten auch ſorgen müſſen/ gleichwol erhielte ich ſo viel / da ich ſie

vor meinen Bruder ausgabe / daß er mit mir gleiche Freyheit genoß.

Weilen aber derselbe Printz / der Wollust gar zu sehr gewogen / daß er / ausser seiner Gemahlin / noch mehr Kebs-Weiber hielte / so gedachte ich / wann das Geschlechte meines sogenannten Bruders verrathen würde / dörffte es mit ihrer Ehre schlimme stehen / drum hielten wir miteinander / wann wir alleine / Rath / auf was Weise wir uns durch die Flucht nach Egypten wenden könnten.

Der Vorsatz schiene zwar gefährlich / aber auch nothwendig / und weilen meine Liebe / gar zu hefftig / so gienge ich einstens bey der Nacht fort / und gelangete durch die beschwerlichsten Abwege / ohne weitern Anstoß / in Memphis an / allwo ich Euer Durchl. kennen lernen / und von dero sondetbaren Großmuth in der gantzen Stadt weitläufftig reden hören.

Tamestris / welche biß hieher / recht aufmercksam zugehöret / fragete / warum er sich dann von Memphis hinweg nach Armenien begeben? Das ist eben / was meine Beruhigung aufgehoben / erweiterte Ramesar / hingegen aber auch die Hoffnung / die meine Dienstbarkeit und beschwerliche Sclavereyen endigen soll / welches ich dahero meiner Erzehlung gar beyfüge.

Kurtz zuvor / da der Persianische Cron-Printz auß Memphis zoge / resolvirete sich auch meine Liebste / wieder zu ihren Eltern nach Sogdiana zu reisen / weilen ihr die Egyptische Lufft / nicht anstehen wollte / ich erklärete mich zwar mit

zu reisen / es wurde mir aber von ihr verbotten / und davor geheissen eine Reise zu euer Durchl. nach Armenien zu thun / und durch Eröffnung meines Standes sie zu bitten / sie möchte bey dem Cron-Printzen unserer gedencken / auch durch einen gültigen Vorspruch / bey dessen Herrn Vatter dem Kayser in die alte Gnade setzen.

Mir fiele es zwar anfänglich hart / meine Liebste zu lassen / doch da sie mir zuvor mit gar theuern Verheissungen versichert / wie sie mir getreu verbleiben wollte / so habe ich endlich aus Liebe zu ihr den Weg auf mich genommen / gedachte auch den Persianischen Cron-Printzen hier anzutreffen / wie es aber der Ausschlag gibt / so muß er in Egypten geblieben seyn / ich aber so lange in Gedult stehen / biß die unvergleichliche Tamestris / wieder durch die Memphische Thore eingezogen / da sie durch ihren Vorspruch meiner Sclaverey ein erwünschtes Ende machen kan / dahero ich auch biß dahin in der Knechtschafft leben / und mich nicht scheuen will / vor ihre Beruhigung / mein Leib und Leben / williglt aufzuopffern.

Die Prinzessin / gab ihre Erklärung noch nicht von sich / sondern fragete auch noch dieses / was ihn dann darzu bewogen / daß er eben mit ihr tantzen müssen / ob auch darunter gewisse Ursachen verborgen? Ramesar antwortete: Ich habe ehemals auch ein wenig tantzen gelernet / weilen aber solcher Lust bißhero wegen meines Zustandes gäntzlich beraubet gewesen / so gedachte ich mich bey dem Ball mit unterzumischen / und sonderlich mit

Euer Durchl. zu tantzen / so wol / weilen sie einen Persianischen Habit angezogen / als auch damit ich desto eher Gelegenheit / um dero hohe Gnade demütigst anzuhalten.

Die Prinzessin / liesse sich die bißherige Erzehlung sehr wol gefallen / und bezeigete gegen diesen Sclaven ein sonderbares Mitleiden / dahero sie ihme diesen Trost gabe: „Betrübet euch nicht weiter Ramesar / weilen ihr eure Zuflucht zu mir genommen / so will ich auch vor eure Zufriedenheit sorgen / gedultet euch nur so lange / biß ich wieder nach Egypten zu den Persianischen Cron-Printzen komme / bey deme getraue mir so vieles auszurichten / daß euerer Sehnsucht gäntzlich kan geholffen werden.

Sie liesse ihm hierauf Geld und etliche Egyptische Kleider geben / bestellete auch zween Laqueyen / die ihm aufwarten musten / sie selbsten / die Prinzessin / begehrete von ihme / er sollte öffters zu ihr kommen / und von dem Zustande des Persianischen Reiches mit ihr reden / welche Bemühung Ramesar um so viel desto angenehmer hielte / weilen er dadurch Gelegenheit / in der Prinzessin Gnade sich immer fester zu setzen.

So bald er seinen Sclaven-Kittel ausgezogen / erzeigete er sich weit freudiger als zuvor / er gienge mit der Prinzessin Bedienten überall herum / gegen welche er von nichts als der Gnade der Tamestris redete / und öffentlich rühmete / wie sie ihn von seiner Sclaverey erlediget / welches er Lebenslang / mit unausgesetzter Treue / erwidern wollte.

Als

Als Tamestris den Mittag darauf an der Tafel / fragete man sie / wo dann der Sclav / ob er sich noch nicht zu erkennen gegeben? Die Prinzessin erwiderte / wie er ein Persianer und auf dem Meer von den Barbaren zum Sclaven gemacht worden / denen er wieder entflohen / und nun bey ihr Schutz gesuchet / damit sie ihn / bey ihrer Zuruckkunfft nach Memphis / bey dem Persianischen Cron-Printzen / in Dienste bringen mochte / dieweilen er nun von adelichem Geblüte / wollte sie ihn biß dahin versorgen / zudeme so muthmasete sie / es wäre sonsten noch etwas hinter diesem Sclaven verborgen / welches sie erst nach und nach von ihme ausforschen müste.

Sie stellete es auch etlichmal an / und versuchte / auf mancherley Arten von Ramesar etwas auszuforschen / er wollte aber weiter nichts wissen / als was er ausgesaget / hingegen aber erzehlete er der Prinzessin alles / was sie ihn wegen Persien fragete / und redete viel von des Prinzens Person / wie sehr ihn die Unterthanen liebeten / und wie begierig sie wünscheten / denselbigen / an seines Herrn Vatters Stelle / auf dem Kayserlichen Thron zu sehen.

Wir wollen aber diesem Sclaven etwas Zeit lassen / daß er sich recht erholen und in Artaxata umsehen kan / unterdessen mit dem Hofe und denen Königlichen Personen zu thun haben / welche noch mancherley Lustbarkeiten anstelleten / ehe das Beylager seine Endschafft erreichet; als aber dieses über 8. Tage lang gewähret / so machete man end-

lich den Schluß mit einer Jagd / worauf sich die Egyptische Königin / wegen ihrer Geschicklichkeit / sonderlich gewiesen / indeme sie mit eigener Hand unterschiedliche Thiere gefället / oder doch so verfolget / daß sie noch auf der Flucht / ihrem Tod durch einen spitzigen Pfeil entgegen lauffen müssen.

Wie nun alles vorbey / was zu den Beylager eines Königes gehöret / erwähnet Peroses / gegen Tygranes / wie es Zeit / mit seiner Gemahlin nach Memphis aufzubrechen / indeme das Land sonsten leer stunde / er auch nicht wüste / ob es in seiner Abwesenheit richtig zugienge / daß er bey der Zurückkunfft nicht viele Klagen anhören dörffte / weilen aber Tygranes seine Prinzessin gar zu sehr liebete / und sie nicht gerne von sich liesse / muste sich Peroses gefallen lassen / noch ein Monat in Artaxata zu bleiben.

Die Königin Artenike / welche weiter vor nichts sorgete / als wie sie das Armenianische Reich an sich bringen könnte / die erkauffete mittlerweile / einige Fürsten durch grosse Geld-Summen / daß sie ihr in dieser Absicht beystehen / und den König zu einer erwünschten Erklärung resolviren sollten.

Der Prinz aus Melitene erfreuete sich nicht wenig / da ihme die Königin / von ihrem Absehen / Nachricht gabe / sein Herr Vatter ware der mächtigste Fürst in dem Reiche / und hatte demselbigen sehr ersprießliche Dienste gethan / weilen er aber vor ungefehr einem Jahre gestorben / so setzete Tygranes den Prinzen Narses an dessen Stelle / und

gab

gab das gantze kleine Armenien unter ihn / daß er es als Vice-Regierete.

Diesen Titul / führete er zwar nicht / doch herrschete er nicht viel besser als ein König / und hatte bey sich die Verfassungen gemacht / nach des Königes Tod das Reich unter seine Bottmäßigkeit zu bringen / die Königin aber sich zur Gemahlin beyzulegen / er ware aber bißhero viel zu furchtsam / ihr etwas davon zu entdecken / sie / die Königin / wollte auch keinen Fürsten trauen / biß daß sie die äusserste Nothwendigkeit / darzu anmahnete.

Der Printz Narses / der zugleich ein verliebter Herre / konnte die Flammen / so er bißhero gegen die Königin geheget / nicht länger verbergen / sondern entschlosse sich / selbige der Königin zu entdecken / dahero als sie ihme in ihren geheimen Cabinete / und die Sache / wegen der Reichs-Nachfolge vortrug / erwähnete sie / wie sie zwar biß hieher den Titul als eine Königin von Armenien geführet / sie befürchte sich aber / wie solcher bald ein Ende nehmen möchte / wo sie nicht der König vor seinem Tode / zur Reichs-Nachfolgerin / erklärete.

Narses erklärete sich / wie er vor Ihro Majestät immer gesorget / auch noch künfftighin / die Befestigung ihres Königlichen Thrones / sich äusserst wollte angelegen seyn lassen / dann es wäre ihme unmöglich länger anzusehen / daß eine so schöne und junge Königin nicht bessere Zufriedenheit / als bey dem alten Tygranes geniessen sollte / vielmehr wollte er dahin trachten / durch nützliche Dienste / sich so zu erweisen / damit Ihro Majestät / diejeni-

gen

gen Funcken/ welche heimlich in seiner Brust glimmeten/mit gnädigen Blicken anschaueten und ihme vergönneten/ daß er sich auf die Besitzung / dero unvergleichlichen Person / Rechnung machen dörffte.

Der Verweiß / welchen der Prinz deswegen bekame / ware nicht so/ als er es verdienet/sie sagete nur so viel/ er möchte sich entsinnen / daß sie jetzt noch eine vermählte Königin/ die dergleichen Verpflichtungen von einem Prinzen nicht anhören dörffte/ fügeten es aber die Götter/ daß Tygranes/ den Weg aller Welt gienge/ und durch den Tod seinen Thron ledig machete / so würde er sich ihrer annehmen/ damit sie auf demselbigen einen festen Sitz behalten/ und vor die geleistete Hülffe/ sich besser als jetzt / nach seinem Verlangen erklären könnte.

Keine weitläufftigere Erklärung / hatte der Prinz über diese Worte nicht vonnöthen / indeme es bereits so viel / als ob die Königin Ja gesaget/ dahero verpflichtete er sich mit hohen Worten/ der Königin nach äusserstem Vermögen beyzustehen/ auch die übrigen Reichs-Fürsten dahin zu bereden/ damit sie seiner Meynung beypflichten / wie er dann gleich denselbigen Tage / noch etliche zu sich bekame / welche aber nicht recht anbeissen/ sondern die Karte so mischen wollten / daß Armenien nach des Königes Tode/ getheilet werden sollte / da dann ein jeder nach den besten Bissen trachten würde.

Dieweilen aber auch Peroses von seiner Gemahlin

mahlin angefrischet wurde/ mit ihrem Herrn Vatter/ wegen der Nachfolge im Armenianischen Reiche/ einen Vergleich zu treffen/ so brachte es dieser dahin/ daß Tygranes einen Reichstage ausschreiben/ und die Fürsten nach Artaxata fordern liesse/ der Königin traumete hierbey nichts gutes/ dann es wurde ihr angezeiget/ sie möchte sich so lange in Siracena aufhalten/ biß der Reichstage vorbey/ damit man demselbigen desto besser abwarten könnte.

Sie zoge dahero sehr betrübt aus Artaxata/ erinnerte aber zuvor den Meliteniſchen Prinzen/ ihre Parthey zu halten/ damit sie ja von der Reichs-Nachfolge/ nicht ausgeschlossen würde/ eben dergleichen trug sie noch zweyen andern Fürsten auf/ die sich auch zu ihr geschlagen und ein wenig Geld höher/als die Wolfart des Reiches geschätzet.

Wie es nun der König auf dem Reichs-Tage vor tragen liesse/ daß er seine Prinzessin an Egypten verbunden/ erwähnete er gegen die Stände/ sie würden sich der Gewohnheit und des Schlusses des vorigen Königes erinnern/ daß nach seinem Tode/ weilen er sonsten keine Erben/ das Reich bey der Prinzessin bliebe/ welches sie entweder durch einen Erben/ oder durch einen Vice-Re, müste regieren lassen/ dahero wollte er also hiemit seine Prinzessin zur Reichs-Nachfolgerin erkläret/ und die Königin Artanite ausgeschlossen haben.

Diejenigen Fürsten/ so es mit dem Könige

gut

gut meineten / billigten den Ausspruch / die andern aber / welche selbsten interessiret / und der Prinz Narses / schüttelten die Köpffe / sprechende / wie es seiner Majestät höchst-schimpfflich / wo er seine eigene Gemahlin verstossen / und ihre Liebe mit einem so strengen Entschluß belohnen wollte. Sie wäre ja verständig genug / dem Reich vorzustehen / und hätte solche Eigenschafften / als man von einer klugen Königin zu fordern / dahero es weit rühmlich ihr so lange das Reich und den Armenianischen Throne zu vergönnen / biß sie durch den Tod davon abgefordert würde.

Der König / merckete gleich / daß die Karte falsch gemischet / und daß die Fürsten / sonderlich der Prinz Narses / der Königin Parthie nicht umsonst hielte / dahero trunge er desto hefftiger auf seinen Vortrag / und bliebe dabey / man müste beobachten / was seine Vorfahren / mit Einwilligung / des gantzen Reiches / richtig gemacht / es wäre auch genug / daß diesesmal die meinsten Fürsten damit zu frieden / deswegen man eben an diese nicht gebunden / die sich durch ihre Wägerung verdächtig machen wollten / vielmehr bliebe es bey den meinsten Stimmen / daß Artenite von der Nachfolge in der Regierung des Armenianischen Reiches / ausgeschlossen seyn sollte.

Es verdroß den Melitenischen Prinzen gar zu sehr / daß ihn der König verdächtig genennet / noch mehr aber / daß er unverrichteter Sachen abziehen sollte / er wagete es dahero nochmalen / dem König vorzustellen / wie / bey Ausschliessung

der

der Königin/ das Reich / leichtlich zergliedert wer-
den/ oder in frembde Hände gerathen könnte/ wie
dann sonderlich Assyrien nicht seyren dörffte / wo
vermuthet darauf loß zu brechen/ und in Gewalt
zu nehmen/ worzu es sich schon genugsamen Bey-
stande anschaffen würde.

Wie auch dieses nichts fruchten wollte/so mei-
nete er doch dieses zu erhalten/ daß Artemite nur so
lange sie noch lebete / auf den Königlichen Thro-
ne sitzen / und das Reich verwalten sollte / da es
dann hernach allezeit/ auf die Egyptische Könige
oder ihre Erben fallen könnte / aber der König
wollte sich durchaus nicht einlassen / sondern sagte
mit einer ernsthafften Mine: Ich bin König und
will mein / und meiner Vorfahren / desgleichen
der getreuen Reichs-Fürsten Willen erfüllet se-
hen. Welches den Prinzen bewog/ daß er/ ohne
weiter ein Wort zu sagen / von seinem Sitz auf-
stunde und aus dem Zimmer gienge.

Der König empfund es sehr übel / ertheilete
dahero gleich Ordre den Prinzen anzuhalten/ wei-
len aber dieser den Braten gerochen / machete er
sich alsobald unsicher/ und reisete zur Stunde un-
ter einem frembden Kleide aus Artaxata nach Si-
racena/ der Königin / den Schluß des Reichs-
Tages zu hinterbringen.

Sie alterirte sich sehr darüber / und nahme
sich vor/ in Person nach Artaxata zu ziehen/ weil en
die Reichs-Fürsten noch beysammen/ zu probiren/
ob sie selbige durch ihre Gegenwart zu andern Ge-
dancken bringen könnte / der Prinz widerrieth e

es aber / sprechende: Wie er es schon noch dahin spielen wollte / daß Tygranes seinen Entschluß widerruffen müste.

Auf solche Weise / gienge der Reichstage zu Ende / wurde der Königin zum Witwen-Sitz / die Stadt Armosata / nechst dem Flusse Euphrat gelegen / bestimmet / und darzu jährlich eine Tonne Goldes zu ihrer Unterhaltung / welches schon eine Versorgung / womit die Königin zu frieden seyn können / alleine / diese regiersichtige Fürstin zielete dahin / nicht nur Armenien zu behalten / sondern auch Syrien mit der Zeit darzu zu ziehen / über dieses sehnete sie sich auch nach einen jungen Gemahl / bey deme sie vergnügter / als bey dem alten verdrüßlichen Tygranes / leben könnte.

Dieser / hatte auf den Melitenischen Prinzen eine grosse Ungnade geworffen / ware auch schlüssig / ihn der bißherigen Gewalt zu ziehen / die Aufsicht über klein Armenien aber / einem andern Reichs-Fürsten zu übergeben / alleine / es schriebe Piarses unverweilet an den König / und wuste da mit solchen verstellten Worten sich heraus zu wickeln / daß ihn der König pardonirte / worüber der Prinz heimlich lachete / und sich dieser Gelegenheit sehr wol bedienete / dann er trachtete / den Könige nach und nach / noch weiter einzuschläffern / dahero er dann wieder nach Hofe kame / und solche Intriguen spielete / die man sich hinter ihme nicht einbilden sollen.

Mittlerweile / als man in Armenien mit dem Beylager und andern Reichs-Verfassungen beschäfti-

schäfftiget / lieffen in Memphis / aus Persien / an dessen Cron-Prinzen / von dem Käyser / Schreiben ein / daß er sich eilends in Ecbatana einfinden sollte / man wuste aber daselbsten nicht wo der Printz hingekommen / es giengen zwar gleich Courriers nach Alexandria / und in die andern fürnehmsten Städte des Reiches / aber nirgends hatte man den Arsames gesehen / dahero muhtmasseten sie / es müste sich gar nach Armenien gewendet haben.

Dieses bewog den Persianischen Abgefertigten / daß er nach Artaxata reisete / seine Brieffe einzuhändigen / er meldete sich bey dem Könige Perozes / und dieser wiese ihn zur Egyptischen Prinzessin / Tamestris konnte aber keine Nachricht von dem Prinzen geben / sondern glaubete gäntzlich / er wäre noch in Egypten / inzwischen bezeigete sie sich doch sehr bekümmert um ihn / und muhtmassete / es müste die Abforderung nach Persien / was wichtiges zu bedeuten haben.

Drum konte sie nicht ruhen / ehe sie davon Kundschafft erlangte / deßwegen bekame der Graf Aspiani Ordre / nach Ecbatana zu reisen / weilen der Persianische Käyser jetziger Zeit in Meden residirete / diesen gab sie Instruction, bey Hofe in Geheim auszuforschen was man so wichtiges vor hätte / daß Arsames zugegen seyn müste.

Der Graf säumete sich nicht / diesem Befehl zu gehorsamen / er kame nach Ecbatana unbekannter Weise / und hörete / wie sich Arabische Gesandte da aufhielten / welche es durch Vermittelung der Reichs-Fürsten dahin gebracht / daß sich

der Printz mit der Arabischen Prinzessin Elmasind verbinden sollte/ diese hatten die Egyptische Tamestris dergestalt schwartz angeschrieben / daß der Käyser Arsaces gar nichts von ihr wissen wollte.

Nun gienge der Graf mit dieser Kundschafft nicht aus Ecbatana fort / sondern/ damit er was weiters erforschete/ schrieb er es nur seiner Prinzessin / welche sich über die unvermuhtete Zeitung alterirete / daß sie bettlägerig wurde / die Aertzte zweiffelten auch an ihrer Aufkunfft/ deßwegen in allen Tempeln gewisse Gebet vor sie angestellet/ und denen Götzen geopffert wurde. Peroses erzeigete sich um sie sehr bekümmert/ und die Fürstin Nitesis/des Mophis Gemahlin/ wiche weder Tag noch Nacht keinen Schritt von ihrem Bette/ weilen sie genug zu thun/ die Prinzessin zu trösten/ und ihr einen Muht einzusprechen / womit sie auch mehr/ als die Aertzte mit ihren besten Medicamenten/ ausrichtete.

Unterdessen kame der Persianische Abgefertigte mit den Brieffen wieder zurücke nach Ecbatana/ meldende/ wie er weder in Egypten noch in Armenien den Printzen antreffen können / das machte den Käyser sehr erbittert/ dieweilen er ohnedeme ein hitziger u. zorniger Herr / so schwur er/ wann er wüste / daß Egypten seinen Printzen verborgen hielte/ wolte er sich deßwegen nachdrücklich rächen/ wie er dann auch zu dem Ende eine Gesandschaft an Peroses abgehen/ und selbigem Könige andeuten liesse/ den Printzen/ wann er noch in Egypten/ aus-

zulief-

zulieffern/ indeme er das heimliche Bündnuß/ mit der Prinzessin Tamestris/ nimmermehr eingienge.

Peroses stutzete ziemlicher Massen/ da die Gesandten den Befehl ihres Käysers ausgerichtet/ er gab ihnen zu verstehen/ wie er nicht das geringste davon wüste/ daß Arsames mit der Prinzessin Tamestris ein Liebes-Verständnuß/ er glaubete auch nicht/ daß sie sich ohne seine Einwilligung hierzu eingelassen/ noch weniger den Prinzen verborgen hielte/ er wollte aber die Sache untersuchen/ und wann der Prinz noch in Egypten/ oder in Armenien/ denselbigen keinesweges aufzuhalten/ sondern so gleich den Käyserlichen Willen anzuzeigen.

Nun ware damalen Peroses mit seiner Gemahlin schon in Memphis/ deßwegen er hin und wieder nach den Prinzen forschen liesse/ ja er setzete so gar eine gewisse Summa darauf/ die derjenige haben sollte/ welcher wüste/ wo der Prinz sich aufhielte/ es meldete sich aber kein Mensch/ seine Bedienten wuste man nicht einmal wo sie hin gekommen/ dann ob der Prinz gleich die meinsten in Memphis gelassen/ da er nach Alexandria gereiset/ so hatten sich doch diese alle verlohren/ und unvermercket aus der Stadt begeben.

Wie man nun den Prinzen keinesweges zu finden wuste/ so schickten die Gesandten heimliche Spionen nach Syrien und Armenien/ der König Peroses aber/ fertigte selbsten jemanden mit Schreiben an die Tamestris ab/ und erinnerte sie/ woferne ihr der Prinz bewust/ denselbigen nicht aufzuhalten/ oder dessen Liebes-Verpflichtungen

anzuhören / dann weilen sich Persien so gewaltig darwider setzete / wäre es ja eine vergebliche Sache / den Printzen zum Gemahl zu bekommen / über dieses / so hätte Asia ja noch mehr Printzen / bey denen sie eben so glückselig / als bey Arsames / heissen könnte.

Tamestris / welche noch kranck / verlohre dasjenige / was sie von ihrer Gesundheit erhalten / auf das neue / eines Theils / weilen der Printz verlohren / anders Theils / weilen ihr von Peroses und Arsaces abgesprochen / denselbigen zu besitzen. Lasset mich nur sterben / sagte sie zu der Fürstin Nitesis / dann was soll ich auf der Welt machen / wann ich aller irrdischen Zufriedenheit verlustiget gemachet bin? Unglückselige Tamestris! zu was vor einem Jammer hat dich das unbarmhertzige Verhängnus ausersehen? Dein Printz / dein allerliebster Printz / soll dich verlassen / und die hochmühtige Elmasine in seine Arme schliessen. O grausames Schicksal / welches mir unerträglich fällt.

Sie schlunge hier die Hände in die Höhe / und liesse einen Thränen-Guß über ihre Wangen herunter rollen / daß ein Zähren den andern schlug / und auf der geängstigten Brust einen Unglücks-See aufschwelleten. Die Qual / womit das äusserst-bedrängte Hertze recht gefoltert wurde / hielte die Zungen gebunden / daß sie / ausser denen gebrochenen Seufftzern / nichts als ein Erbarmungs-würdiges Ach! auszusprechen vermochte / ja es schiene / als ob die abgemattete Seele aus ihrem Sitz gewichen / und bereits auf denen erblaßten

Lippen

Lippen wohnete / damit sie ihre unruhige Wohnung verlassen könnte.

Hier muste nun die Fürstin ein Meisterstuck ihrer Beredtsamkeit ablegen / und alle Worte zu würckenden Tröstungen anwenden. Wollen Euer Durchlaucht gar verzweiffeln / redete sie die Printzessin an / oder meynen sie / es wäre dem Himmel unmöglich / ihnen zu helffen? Nein Prinzessin! so weit verirren sie sich nicht. Dieses Ungewitter / welches das Schiff ihrer Liebe unter tausenderley Wellen herum schmeisset / und den furchtsamen Abgrund zeiget / der es verschlingen soll / selbiges wird von den Göttern selbsten regieret / welche Euer Durchlaucht versuchen wollen / wie weit sie auf dessen Beystand bauen / setzen sie nun in ihme ein festes Vertrauen / so ist es unmöglich / grausam zu heissen. Ihr geliebtester Printz / vergleichet sich mit der Sonne / welche zwar nun unter trüben finstern Wolcken verborgen / alleine / gleich wie diese den Himmel nicht stets verdunckeln können / also wird auch unvermuhtet ein Freuden-volles Liecht hervor brechen / und Eurer Durchlaucht / den ertwünschten Port zeigen / da sie ihren getreuen Printzen / nach den ausgestandenen Verdrüßlichkeiten / desto freudiger umarmen können.

Man hätte die Prinzessin beschuldigen müssen / sie wäre gantz unempfindlich / wo sie sich von solchen durchdringenden Worten nicht rühren lassen / alleine / sie gienge doch etwas in sich / und zwang sich / so viel ihr möglich / die Gelassenheit anzunehmen / unterdessen wäre sie doch sehr schwach / und

ihr Leib-Ärtzt/ da er merckete/ wie die Kranckheit aus dem Gemühte herrührete/ richtete er auch seine Cur anderst ein/ und überliesse das meinste der Fürstin Nitesis/ die in Warheit der Prinzessin Wohlseyn/ sich auf das alleräusserste angelegen seyn ließ/ auch die Prinzessin endlich so weit brachte/ daß sie sich erklärete/ den Himmel einig und alleine walten zu lassen/ und ihr Schicksal mit möglichster Großmuht zu ertragen.

Nichts war ihr bey solchem Zustande lieber/ als daß sie nur den König Peroses nicht um sich/ welchen sie durch die Fürstin schreiben liesse/ wie ihr unmöglich den Prinzen anzuzeigen/ weilen sie nicht wüste/ wo er sich aufhielte/ was aber das Bündnuß anlangete/ welches sie mit demselbigen aufgerichtet haben sollte/ so beruhete die gantze Sache/ auf niemand als der Prinzessin Elmasine in Arabien/ die es an dem Persianischen Hofe ausgesprenget/ und aus blosser Eifersucht/ die Höflichkeiten rächen wollte/ so ihr der Prinz Arsames erwiesen/ ja weilen er der Prinzessin eigene Liebes-Erklärung/ die sie ihme wider den Wohlstand ihres Geschlechtes und Standes entdecket/ aus rechtmässigen Ursachen abgeschlagen/ so meynete sie nun doch den Prinzen zu gewinnen/ da ihr Herr Valiter Gesandten nach Persien geschickt/ sie wolle es aber doch noch erleben/ daß die Gelder umsonst an die Persianischen Fürsten ausgezahlet worde/ durch deren Vermittelung/ die hochmühtige Elmasine/ auf den Käyserlichen Thron zu sitzen gedencket.

So bald als die Prinzessin wieder auffer Bette

seyn

seyn konnte/ schriebe sie selbsten an den Käyser Arsaces/ worinnen sie alles Haar-klein entdecket/ was sie von der Arabischen Prinzessin wuste/ und was ihr von dem Grafen Aspiani gestecket worden. Sie ersuchete Seine Käyserliche Majestät/ selbige möchte von der Meynung abstehen/ als ob der Prinz Arsames in Egypten versteckt lebete/ da es doch unmöglich/ denselbigen auszuforschen/ so wüste auch weder sie/ noch der König Perses/ eine Ursache darzu. Er/ der Prinz/ hätte sie zwar aus Arabien nach Memphis begleitet/ von dar sie aber alleine nach Armenien gereiset/ und den Prinzen zurücke gelassen/ der in Memphis vorgegeben/ die Egyptischen Städte zu besehen/ daß aber auch Seine Majestät glaubete/ der Prinz hätte mit ihr ein Liebes-Verbündnuß aufgerichtet/ so wunderte sie nichts mehrers/ als die Verwegenheit der Arabischen Prinzessin/ die es erdichtet/ damit ihr Weg nach dem Käyserlichen Throne desto leichter fiele/ dann das wüste sie wohl/ daß Elmasine begehret/ der Prinz Arsames sollte eine Vermählung mit ihr eingehen/ deßwegen sie demselbigen auch bey seiner Abreise noch einige Meilen nachgezogen/ und sich bemühet/ dessen Ja-Wort zu erhalten/ alleine der Prinz/ der ihre Regierſucht und den Hochmuht gemercket/ machete sich/ unter der Versicherung/ mit ehesten wieder in Arabien zu seyn/ von ihr los/ daher es leichte seyn könnte/ daß er sich besonnen/ und heimlich aus Egypten wieder dahin gereiset.

Dieser Brief/ als er von dem Käyser Arsaces gelesen worden/ verursachete/ daß er mit sich selbe-

ſten zu Rahte gienge/ und unterſuchete/ ob es nicht von Arabien eine Politic / daß es/ wie Tameſtris geſchrieben/ die Geſandten deßwegen nach Ecbatana geſchicket/ damit es ſeine Prinzeſſin anbrächte/ und wie er aus allen Umſtänden abmerckete / ſo hatte er das Ziel getroffen/ gleichwol aber blieb er dabey/ es ſollte das Bündnuß des Cron-Prinzens mit Elmaſine ſeinen Fortgang erreichen.

Die Maximen beſtunden darinnen: Tameſtris wäre wol ohnſtreitig die ſchöneſte Prinzeſſin in gantz Orient / hingegen hätte ſie kein Königreich/ weilen ſelbiges dem Peroſes gehörete / wann auch dieſer ſchon ſtürbe/ doch eine Gemahlin hinterließe / hingegen wäre Elmaſine die einige Prinzeſſin in Arabien / auf welche/ nach des Königes Tod/ das Reich an ſie gelanget/ woferne ſich nun Arſames mit ihr vermählete / erhielte er auſſer ihr noch den Anſpruch auf Arabien/ und machete dadurch das Perſianiſche Reich deſto mächtiger/ daß es mit der Zeit noch eine vollkommene Monarchie befeſtigen könnte.

Dergleichen Vorſtellungen / hatte ſich der Käyſer von denen beſtochenen Fürſten machen laſſen/ die an ſich ſelbſten gültig genug/ hingegen aber der Prinzeſſin Tameſtris deſto nachtheilicher / und damit nicht Egypten durch Unterhändler einen Strich durch die Rechnung machete / beredeten ſie den Käyſer dahin/ daß er die Prinzeſſin Elmaſine gar nach Ecbatana ſollte kommen laſſen.

Der Daritiſche Fürſt / welcher einer mit von denen/ der Arabiens Parthie hielte/ der muſte dahin

hin reisen/ die Prinzessin Elmasine abzuholen/ in Ecbatana aber rüstete man vor sie einen eigenen Pallast aus/ und machte solche Anstalten/ sie zu empfangen deren sie diese Prinzessin gar nicht würdig/ wiewolen die bestochenen Fürsten deßwegen mehr Befehle austheileten/ als der Käyser selbsten.

Die Prinzessin Tamestris/ welche noch beständig in Armenia/ und sich immer besser ermunterte/ die erfuhre/ durch den Grafen Aspiani/ alles/ was in Ecbatana vorgienge/ sie truge grosses Verlangen/ ob sich dann der Prinz gar nicht melden/ oder wie es mit der Prinzessin Elmasine ablauffen würde. Die Eifersucht/ welche fast allen Verliebten eigen/ die vermehrete sich in ihrem Hertzen ziemlicher Massen/ daß sie auch auf die Gedancken geriethe/ Elmasinen durch Gifft aus dem Wege räumen zu lassen/ es mahnete sie aber die Fürstin Niteris davon ab/ die ihr vorstellete/ wie gefährlich solches ablauffen dörffte/ weilen doch der Argwohn gleich auf sie fiele/ über dieses könnte es noch vor der That auskommen/ da man sich nur eine desto grössere Feindschafft/ wo nicht selbsten eine Todes-Gefahr auf den Nacken bürdete.

Dahero liesse Tamestris von solchen desperaten Gedancken ab/ und straffete sich selbsten/ daß sie ihr dergleichen von der Eifersucht eingeben lassen/ vielmehr fassete sie die rühmliche Resolution/ dem Prinzen getreu zu verbleiben/ wäre es nun schon/ daß er von seinen gegebenen Versicherungen abwiche/ und die Arabische Prinzessin zur Gemahlin erwehlete/ so hätte sie ihn doch treu ge-

liebet / und die Worte erfüllet / welche sie gegen ihn erwähnet.

Es gienge damalen das Glücke der Verliebten recht wunderlich durch einander / dahero die Ordnung an die Cretische und Assyrische Prinzessin kame / welche gleichfalls noch in Artaxata die Zeit zubrachte.

Nun wird sich der gütige Leser zu entsinnen wissen / daß der Babylonische Fürst beschäfftiget gewesen / der Cretischen Prinzessin Gegen-Liebe zu erhalten. Cassandane muste es auch endlich mercken / dann er war in seinen Verpflichtungen gar zu verschwenderisch / hingegen hiesse sie zu unempfindlich / und wollte ihn niemalen anhören / dahero sie gar selten mit ihm allein redete / oder wann es ja geschahe / hielte sie doch kaum etliche wenige Augenblicke Stand / und risse gleich wieder aus / daß der Prinz nicht wuste / mit was vor Manier er die Prinzessin treuhertzig machen sollte.

Desto gewogener schiene ihm aber die Armenianische Königin Artanite / dann weilen sich diese von ihrem Gemahl verachtet sahe / so gedachte sie sich wieder an ihm zu rächen / entschlosse sich dahero / ausser dem Melitenischen Fürsten / auch den Babylonischen Prinzen in ihr Garn zu ziehen / und denselbigen durch ihre Liebkosungen dahin zu bereden / daß er sie nach des Königes Tod / den man leichtlich befördern könnte / zur Gemahlin nehmen sollte.

Diese regier-süchtige und wollüstige Königin / hatte also ein grosses Laster vor / sie wuste / daß sie eine Vermählte / und gleichwol entschlosse sie sich /

andere

andere zu ihrer Liebe zu wehlen / dahero / als der Melitenische Fürst abwesend / suchte sie immer des Prinzens Gesellschafft / und erzeigete sich gegen denselbigen so frey / daß / wo der Prinz ein wenig nachgedacht / er ihre Rechnungen bald sollte errathen haben.

Die Königin wuste es nicht / daß Cassandane ihre Hindernuß / sonsten sollte sie es anderst angestellet haben / diese Unwissenheit aber / verursachete ihrer Zufriedenheit grossen Abbruch / dann der Prinz führete immer Anschläge in seinem Kopfe / wie er Cassandanen auf seine Seite brächte / dieweilen sie ihm aber gar nicht Stand hielte / sondern so zu sagen / recht von ihm flohe / kränckete er sich so sehr darüber / daß er in ein Fieber fiele / und in seinem Zimmer bleiben muste.

Kein Mensch wuste es besser / wo das Ubel herrührete / als er selbsten / und gleichwol wollte er auch niemanden davon Nachricht geben / da sich aber sein Zustand / wegen Entfernung von der Prinzessin / noch mehr verschlimmerte / so sahe er sich endlich gezwungen / seinem Cammerdiener / die Liebe zur Prinzessin zu vertrauen / der ihme aber zuvor einen hohen Eid ablegen muste / daß er keinem Menschen etwas davon vertrauen wollte.

Der Cammerdiener / der von dem Prinzen eine gute Belohnung zu gewarten / versicherte alle Verschwiegenheit / und erbote sich / wie er seiner Durchlaucht nach äusserster Möglichkeit / beystehen wollte. Nun hatte der Prinz zuvor einen Brieff an Cassandanen geschrieben / diesen gab er dem

Cam-

Kammerdiener/ selbigen der Prinzessin in eigene Hände zu überreichen.

Die Prinzessin als sie das Blat entsiegelte/ fande sie nachgesetzten Inhalt:

Durchlauchtigste und unvergleichlichste Prinzessin.

OB ich gleich dieselbige mit denen ersinnlichsten Verpflichtungen bedienen wollen/ weiß ich doch nicht / warum so unglücklich/ daß die getreuen Worte/ kein geneigtes Ohre finden können / ich nenne mich dahero recht unglücklich/ weilen von einer Prinzessin verstossen werde / deren Vollkommenheiten mein Hertze unmöglich ohne Empfindung betrachten kan/ urtheilet aber selbsten / schönste Prinzessin / ob ihr es zu verantworten getrauet/ da ihr meine Sehnsucht mit euerer Strengigkeit martert/ und eure Lust daran sehet / daß ich nun Anstalten zu meinen Tode machen muß/ die Maladie/ welche mich überfallen/ und die einig und allein von euch herrühret/ die wird mir bald den Rest geben/ woferne ihr mir nicht den angenehmen Trost ertheilet / daß ich euch lieben darff. Dahero erbarmet euch doch über meinen Zustande/ und versichert euch/ daß meine Treue/ euch biß in das Grab / gewidmet bleibet. Bin ich aber ja darzu gebohren / Euer Durchl. Hertze nicht zu

besitzen/ wird es mich doch im Grabe noch vergnügen/ daß ich es in reiner Liebe verehre/ und demselbigen viele tausend getreue Seufftzer aufgeopffert/ doch so weit daß ich auch nicht urtheilen/ dann wann meine Prinzessin nur noch etwas Mitleiden übrig/ so muß sie gestehen/ daß meine Flammen einiger Kühlung würdig sind. Ich mache mir also noch Hoffnung dero Gegen-Gunst zu erhalten/ und will biß dahin dieses meinen Trost heissen lassen/ daß ich die unvergleichliche Cassandane aus aufrichtigem Hertzen verehre und so lang ich lebe/ heisse

Dero

getreu ergebenster
Bagoas
Prinz von Babylon.

Hätte ich doch dieses Blat nicht angenommen/ sagte die Prinzessin/ da sie es durchgelesen/ dann der Prinz/ gibt nun Worte/ die sehr empfindlich/ was Raths Cassandane/ fragete sie sich/ willst Du antworten oder nicht? Du hast es freylich bißhero gewust/ daß dich der Prinz liebet/ doch wahrest du viel zu eigensinnig/ deine Gewogenheit spüren zu lassen/ was hast du aber davon/ daß nun der Printz kranck lieget/ und wegen deiner Hartnäckigkeit leiden muß? er thut dir gar nicht unrecht/ wo er dich grausam oder unbarmhertzig nennet/ dann du hast dich nicht viel besser/ als ei-

nen

nen Stein erwiesen/ bey deme alle Bewegung vergebens schiene. Ja dein Hertze ist noch so gesinnet/ und will sich zu keinen Mitleiden bewegen lassen.

So straffete sich die Prinzessin selbsten / als sie sich ein wenig erholet / redete sie weiter: Ein Baum fället nicht von einem Streiche / ist dem Printzen etwas an mir gelegen/ so wird er wol besser an mich setzen / oder mich nicht vor so einfältig ansehen/ daß ich mich gleich das erstemal ergeben soll/ so kan ich mir auch einbilden/ wie seine Kranckheit eben so tödtlich nicht seyn wird / daß er ohne meine Hülffe dem Tode wol entgehen kan/ drum Cassandane/ gib es ihme nur zu verstehen/ wie du gesinnet / wann er dich rechtschaffen liebet / wird er es schon spüren lassen.

Damit er doch nur einige Linderung verspürete/ so nahme die Prinzessin die Feder zur Hand/ und setzete diese Zeilen:

Durchlauchtigster Prinz!

ICh habe lange gezweiffelt/ ob auch der Brief würcklich an mich gehöre/ dē ihr mir durch euren Kammerdiener zugeschicket / doch da die Uberschrifft gar zu klar/ muß ich es glauben/ und euch berichten/ daß wegen der vielen Beschuldigungen / hohe Ursachen / mich zu beschwehren habe/ dann daß ich euer Hertze mattere / bin ich nicht/ sondern ihr selbsten Schuld daran/ weilen es euch niemalen geheissen/

drum

drum kan ich auch vor eure Kranckheit nicht/ deren Ursprung ihr mir gleichwol zuschreibet / ist es aber / daß ihr durch mich davon begehret befreyet zu werden / so kundert mich / warum ihr kranck worden/ dann ich habe euch allezeit wehrt gehalten/ und will mich auch künfftig über euch nicht beschweren/ wann ihr nur eure falschgeschöpffte Meinungen ändert / und euch nicht muthwillige Ursachen zu beschwerlichen Gedancken gebet. Seyd zufrieden/ daß ich euch hoch achte / mehrers begehret aber nicht zu wissen / dann mit der Liebe / mag ich nichts zu thun haben/ weilen es ein Affect, der nichts als Verdrüßlichkeiten verursachet / dafür lobe ich die Freyheit / deren Schätzbarkeit nicht mit Worten auszudrucken/ behaltet diese gleichfalls/ so werdet ihr mir das Zeugnuß geben / daß ich vor eure Beruhigung gesorget/ und daß euch einen wolmeinenden Rath gegeben.

Durchl. Printz

Euer Durchl.

aufrichtig-ergebenste

Cassandane

Cron-Prinzessin aus Creta.

Aus diesen Zeilen / erhielte der Babylonische Printz gar schlechten Trost/ dahero er sich auf das neue hermete und seine Klagen gedoppelt anstimete.

mete. Sie hat ihre Lust daran / sagte er / wann sie dich sterben siehet / drum flehe nur die Götter an / daß sie dir den Lebens-Faden / bald abschneiden / auf solche Weise kommst du der Marter loß / und verursachest dir eine bessere Beruhigung / als dir jetzt die hartnäckigte Cassandane entwendet.

Die Königin Artanite / als sie erfahren / daß der Prinz Bettlägerig / verfügete sich unangemeldet nach seinen Zimmer / und gienge gleich nach seinen Lager / zu sehen / was er machte. Wird es nicht besser / mein Prinz? redete sie ihn an / verlasset das beschwerliche Bette / und suchet davor eine Vergnügung / daraus sich euer Hertze erfreuen kan / da müste ich glücklich seyn / antwortete der Prinz / wann ich den Weeg zu diesen finden könnte / alleine das Verhängnuß ist mir viel zu gram / daß ich mir dahero weiter nichts / als den Tod wünsche / indeme doch in diesem / die wahre Beruhigung / einig und alleine anzutreffen.

Nein Printz / sagte die Königin / schaffet nur daß ihr gesund werdet / ich will euch alsdann schon ein mehrers eröffnen / jetzt ist es nicht Zeit davon zu reden. Indeme sie diese Worte von sich gabe / kame der Leib-Medicus den Prinzen zu besuchen / dahero gienge die Königin wieder fort nach ihren Zimmer / da sie zuvor der Prinzessin Brief mit sich genommen / welchen der Prinz an der Seiten des Bettes eingestecket.

Artanite machete ziemlich grosse Augen / da sie hinter des Prinzens Liebes-Geheimnuß gelanget

tet

te/ sie lase den Brief etlichsmalen durch/ und merckete/ daß er mit einer verstellten Feder geschrieben/ damit ihr nun die Prinzessin nicht weiter in dem Wege stünde/ so streuete sie an dem gantzen Hofe aus/ die Prinzessin Cassandane hätte den Prinzen aus Babylon um seine Gegen-Gunst angesprochen/ sie wäre aber von ihme abgewiesen worden/ weilen er sich schon anderwerts verbunden.

Dieses schriebe sie mit verstellter Hand auf einen Zettul und zeigete selbigen der Prinzessin/ die sich auf das hefftigste darüber ärgerte/ und von dem Augenblicke an/ sich entschlosse/ dem Prinzen kein Gehöre mehr zu geben/ auch wann er schriebe/ dessen Briefe zurücke zu schicken. Bey dem Prinzen/ stellete sie eben dergleichen an sie fragete ihn: Ob er dann von Cassandanen so schimpflich abgewiesen worden/ da er ihr sein Hertze angebotten? Da der Prinz auf solche Worte sich glaubend machen liesse/ die Prinzessin wäre nicht zum besten auf ihn zu sprechen/ sondern suchete ihn nur herum zu führen; so erklärete er sich vor ihren Feinde/ und nahme sich vor/ so bald als er gesund/ sein Liebes-Glücke bey der Assyrischen Prinzessin Hermione fortzusetzen.

Doch es kame ihme der Thessalische Printz Baranes hierinnen zuvor/ dieser ware schon ein wenig mit der Prinzessin bekandt/ dahero er sich bey ihr anmelden liesse/ da er bey seiner Ankunfft/ in Artaxata von ihrer Gegenwart hörete. Hermione ware aber dem Thessalischen Prinzen so

gar gewogen eben nicht/dann/ als er an ihrem Hofe/ wo sich damalen die Prinzessin aus Carmania aufhielte/ hatte er sich bey Hofe verlauten lassen/ wie diese Prinzessin weit klüger/ als die Assyrische/ welches Hermionen/ da sie es erfahren/ sehr verdrossen/ daß sie auch seinetwegen aus Ctesiphon/ wo damalen/ das Hof-Lager ware/ gereiset/und so lange in Gangemela geblieben/ biß der Prinz fortgereiset.

Was nun Varanes in Ctesiphon schlimme gemachet/ das wollte er in Artaxata wieder verbessern/ er trachtete daher auf alle Art und Weise/ sich bey der Prinzessin zu insinuiren/ er brachte eine saubere Carosse/ nebst 6. unvergleichlich schönen Persianischen Pferden mit sich aus Drangiana/welche er der Prinzessin/weilen sie solche lobete/ schenckete/ auch sonsten noch einem sehr kostbaren Diamant-Schmuck beygeleget/ den er vor seine Prinzessin Schwester gekauffet.

Es muß ihme diese nicht so lieb gewesen seyn/als Hermione/ dann sonsten hätt er das Geschenck vor diese aufbehalten/ doch weilen ihme die Schönheit der Hermione darzu nöthigte/ gabe er es gerne hin/ bloß damit er durch seine Freygebigkeit/ sich zu seinen Glück einen bessern Grund bauete/ worauf er die Liebe stützen könnte.

Es gelunge ihm einiger-massen/ nach seiner Meynung/ weilen sich Hermione gar gefällig erzeigete/ und die angenehmsten Blicke auf ihn strahlen liesse/ es geschahe aber solches einig und allein darum/ damit Hermione auch einen

Prin-

Prinzen/ an dem Armenianischen Hofe/der sie bediente/ dann bißhero muste sie nur mit den Hof-Cavalliern und einigen Fürsten umgehen / da sie hingegen / den Babylonischen Prinzen / stets bey der Cretischen Prinzessin sahe / der sie nicht viel besser als einen Abgott verehrete.

Varanes/ hielte solche Gunst-Bezeugungen/ vor unfehlbare Liebes-Gewogenheiten / dahero er sich immer verpflichter aufführete. Der Prinz aus Babylon bekame hiervon durch seinen Kammerdiener Wind / dahero er nichts mehrers wünschete / als bald wieder gesund zu seyn / damit er wegen des Thessalischen Prinzens / ja nicht das Nachsehen haben dörffte.

Die Cretische Prinzessin / lauerte bißhero immer darauf ob der Babylonische Prinz nicht wieder schreiben wurde/ dann sie hatte sich feste vorgenommen / den Brief wiederum zurück zu schicken/ hätte aber die gute Prinzessin gewust/ was die Königin vor Betrügereyen angestifftet/ und daß ihr Brief / derselbigen in die Hände gekommen / sie sollte so leichtlich nicht geglaubet haben / so aber/ begienge sie mit dem Prinzen einerley Fehler/ weilen sie sich etwas verschwetzen lassen / das doch zuvor untersuchet werden sollen.

Das gefiele aber der Königin gar zu wohl/ daß ihr der Streich gelungen/ drum zielete nun ihre meinste Sorge dahin / den Prinzen völlig auf ihre Seite zu bekommen/welches sie auf eine solche Weise aufführete / das man hinter der Königin nim mermehr glaubey sollen.

Der gantze Handel / verhielte sich folgender massen: Da der Prinz noch gesund ware / pflegete er alle Wochen nach einen kleinen Tempel zu reiten / der etliche Bogen-Schuß weit von der Stadt hinter einem Gebüsche aufgebauet / dieser dependirete bloß von der Königin Artanite / welchen sie der Göttin Venus geheiliget / und einen eigenen Priester hinein gesetzet / der täglich die Andacht verrichten muste / weilen nun die Königin muthmassete / es würde der Prinz / wo er gesund / wieder dahin kommen / als wehlete sie solchen Ort zur Behauptung ihres Absehens / das durch den Priester ausgeführet werden sollte.

Diesem eröffnete sie ihr gantzes Anliegen / und versprach ihme dreytausend Gold-Cronen / woferne er den Prinzen darzu bereden könnte / daß er sich mit ihr in ein Liebes-Bündnuß einliesse / und nach des Königes Tygranes Tod / sie zur Gemahlin erwehlete.

Der alte Schelm / der sehr Geldgeitzig / wollte einen so fetten Bissen nicht aus den Händen lassen / versprach dahero dem Prinzen solche Vorstellungen zu machen / daß er sich zu der Königin Willen bequemen muste / die er auch ausführen wollte / so bald als er sich nur wieder bey ihme einstellete.

Wie nun noch einige Täge verstrichen / da der Leib-Medicus dem Prinzen vergönnete / wieder in freye Lufft zu gehen / so fuhre er hinaus nach diesen Tempel / seine Andacht bey der Göttin Venus abzulegen / damit sie ihme in seinem Lie-

des/ Glück desto besser beystünde/ daß er bey der Assyrischen Prinzessin bessere Erklärung / als bey der Cretischen / erlangen könnte.

Wie er nun da abstiege / gienge ihme der boßhaffte Priester mit freudigen Schritten entgegen/ und bezeigete seine Freude über dessen wieder erlangte Gesundheit / fassete ihn darauf bey der Hand und führete ihn in dem Tempel/ sprechende/ wie ihme ohne Zweiffel ein sonderbares Glücke bevor stünde/ indeme er kurtz vor seiner Ankunfft/ in dem Tempel eine Stimme gehöret/ welche geruffen: **Wann der Printz aus Babylon kommet / so opffere vor ihm zwo junge schneeweiſe Tauben/ damit er von mir erfahren kan/ wie sein liebes Glück beschaffen seyn soll.**

Bagos erfreuete sich nicht wenig über diese seltsame Nachricht / er versprach ihme vor seine Bemühung ein gute Belohnung / und bath / daß er nur bald opffern möchte / damit ihme die Göttin offenbarete / wie künfftighin sein Liebes-Glück beschaffen.

Der Priester / der sich in allen darzu bereitet/ führete den Printzen vor das Altar / da er ihn mit einem wolriechenden Wasser bespritzete / er setzete ihme auch einen Crantz von Rosen und darzwischen geflochtenen Myrthen auf/ dergleichen er auch auf den Altar streuete / und dann das Holtz zum Opffer darüber legete und anſteckete.

Mit diesem Anstecken/ geschahe der erste Betrug/

trug / es sagte nemlich der Priester zu den Prinzen / woferne das Opffer angenehme / und die Göttin einen guten Ausspruch gebe ; so müste sich das Holtz auf dem Altar von sich selbsten anzünden / welches auch diesesmal geschahe / dann da das Holtz über einander geschlichtet / so entstunde eine Flamme / daß der Prinz / gäntzlich glaubete / sie wäre durch ein Wunderwerck angestecket worden.

Dieses bestunde darinnen / der Altar ware ausgehauen und in demselbigen oben ein kleines Loch / wodurch man ein Liecht halten / und das Holtz anzünden könnte / weilen nun der Priester einen andern Pfaffen hinein gestecket / so gienge das Wunderwerck gar wol von statten / daß auch der Prinz / vor grosser Andacht auf die Knie niederfiele / dieses heilige Feuer anzubeten / auch die Gewalt der Göttin Venus mit vielen herzlichen Lob-Reden herausstriche.

Der Priester / verrichtete ebenfalls sein Gebet mit solcher Ernsthafftigkeit / daß man meinen sollen / alle Worte giengen aus dem innersten Grunde des Hertzens / da es doch nichts als Betrug und Schelmereyen / er kniete fast eine halbe Stunde vor dem Altar / wendete das Gesichte / das er vor Andacht verdecket / auf die Erde / und machete manchmalen recht lächerliche Geberden / als wie sie bey denen aberwitzigen Priestern im Gebrauch waren.

Als diese Ceremonien vorbey / schnitte er mit einem scharffen Eisen denen weissen Tauben die Hälse ab / das Blut sammlete er in ein silbern

Gefäß

Gefäß / und lieſſe es aus dieſem allmählich auf das Feuer tropffen / warff auch Arabiſchen Weyrauch darzu / daß der gantze Tempel von lieblichen Geruch angefüllet / vielleicht deswegen / damit er den Geſtanck vertrieb / welchen die verbrandten Tauben verurſacheten.

Unter währenden Opffer / da der Printz / betend auf ſeinem Geſichte lage / erſchallete dieſe Stimme mit vernehmlichen Worten:

Betrübe dich nicht du Printz aus Babylon / daß dich ein Cretiſcher Mund verſchmähet / dann dein Hertze iſt vor was höhers aufgehoben. Liebe künfftighin die Armeniſche Königin / als welche dir ohnedeme geneiget / und deren Gemahl mit eheſten die Welt verlaſſen wird. Haſt du dieſe in deinen Armen / ſo wird es das unergründliche Schickſal / alſo fügen / daß dich das unüberwindliche Perſien auf ſeinen mächtigen Thron ſetzet / und einen Monarchen aus dir machet / vor welchem ſich alle Orientaliſche Könige fürchten / und dich als ihren Oberherrn / mit Furcht und Zittern anbeten müſſen.

Der Printz erſtaunete recht als er dieſes höre-te / jener furchte ſich / ſeine Augen empor zu heben / der Prieſter gienge aber hin zu ihme ſprechende: Freuet euch glückſeeliger Printz / daß euch die Götter erwehlet / ein Herr über Orient zu heiſſen /

ermuntert euch und wendet eure Augen zu denen jenigen / welche euch dieſes offenbaret / damit ſie euer Danckſagungen anhören / ich ſelbſten aber bin gleichfalls glückſeelig / weilen durch mich der höchſt-erfreuliche Ausſpruch befördert worden / drum gedencket meiner großmächtigſter Fürſt / wann die Worte erfüllet werden / damit ich alsdann auch die Gnade habe / einen mächtigen Monarchen zu bedienen.

Es konnte aber der Prieſter den Prinzen / ſogleich nicht ermuntern / dahero muſte er ihme Zeit laſſen / biß er wieder zu ſich ſelbſten kame / da dieſes geſchahe / legete er ſeine Danckſagungen mit weitläufftigen Redens-Arten ab / beſchenckete den Prieſter reichlich und ſetzete ſich wieder auf ſeinen Wagen / auf welchener ſich zurücke nach Artaxata verfügete.

Die Königin / welche damalen auf ihrem Luſt-Schloſſe / daß etwan eine Viertel Stunde von dem Tempel lage / dieſe hatte es kaum erfahren / daß der Prinz zurück gefahren / ſo muſte der Prieſter mit ſeinem Neben-Betrüger zu ihr kommen / und erzehlen / was er bey dem Prinzen ausgerichtet. Die Invention gefiele ihr gar wol / ſie zweiffelt auch nicht an einem glücklichen Ausſchlage / alleine damit auch ihr Betrug verſchwiegen bliebe / bekamen die beyde Prieſters / Gifft in Wein zu trincken / von welchem ſie noch ſelbige Nacht den Geiſt aufgaben.

Das ſollten die drey tauſend Cronen ſeyn / ſo die Königin verſprochen / und zugleich den Lohn vor

den

den gespielten Betrug/ der den Prinzen/ gantz irre gemacht / er überlegete den Ausspruch der Gottheit bey sich selbsten/ und muste gestehen / daß es etwas denckwürdiges / welches er aber doch keinem Menschen offenbarete/ sondern nur mit Rathschlägen beschäfftiget ware/ wie er seinen Liebes-Antrage / bey der Königin einrichten sollte.

Artanite/ hätte gerne den Anfang gemachet / es schiene aber wider ihren Character zu seyn/ und der Prinz dörffte vielleicht den Betrug gemercket haben/ drum wollte sie erwarten / wann er sich meldete/ worzu sie ihme zehen Gelegenheit vor eins an die Hand gabe/die aber Bagoas immer ausschluge / biß er endlich den Muth gefasset/nach der Königin Zimmer zu gehen / da er erst von dem Zustande des Armenianischen Reiches mit ihr redete/ hernach die Königin um ihre Gegen-Gunst ansprache/ und von ihr diejenige Antwort verlangete/ als sie schon längstens von sich zu geben/gewünschet.

Die Verträulichkeit/ welche damalen mit untergelauffen / soll mein Kiel hier nicht abmahlen / genug/wann er saget/daß der Prinz höchst vergnüget von Artaniten gegangen / und ihn in der kurtzen Unterhaltung/ so viel Vergnügen geniessen lassen/ als sie nicht empfunden / so lange als sie den Titul der Armenianischen Königin geführet.

Von der Zeit an/ liesse Bagoas einen sonderlichen Hochmuth an sich verspüren / er massete sich an dem Armenianischen Hofe so viel Gewalt an/ daß viele darüber stutzeten / die nicht wusten/ wo

es herrühretе. Die Cretiſche Prinzen ſahe er nur über die Achſel an/ oder ſtellete ſich wol gar an/ als ob er ſie nicht ſehe. Die Aſſyriſche Prinzeſſin/ auf die er vorher ein Auge geworffen/ und ſich bey ihr feſte ſetzen wollen/ mit derſelben redete er wol noch/ hingegen aber wenig/ oder aber von einer Materie/ deren ſich die Prinzeſſin ſelbſten gerne entzoge.

Dieſe hielte gäntzlich davor/ es geſchehe aus Eiferſucht gegen den Theſſaliſchen Prinzen/ weilen ſie erfuhre/ daß der Prinz nach ihrer Gegen-Gunſt ſeufftzete/ weilen ſie aber von dieſem mit der gröſten Hochachtung bedienet wurde/ ſo kehrete ſie ſich wenig daran/ und lieſſe den Prinzen nach ſeinem Eigenſeyn gedencken was ihm beliebete.

Der Theſſaliſche Prinz mochte aber beſſere Augen gehabt/ und geſehen haben/ wie es mit Bagoas ſtünde/ er beobachtete nemlich/ daß er ſich mehrentheils zur Königin hielte/ und wann er mit dieſer allein redete/ die verliebteſten Blicke fahren lieſſe/ darum geriethe er auch auf den rechtmäßigen Argwohn/ es müſte zwiſchen dieſen beyden eine heimliche Liebe glimmen/ welcher er einen gar gefährlichen Ausgang prognoſticirete.

Prinz Varanes hielte es vor rahtſam/ ſeine Muhtmaſſungen vor ſich zu behalten/ aber auf den Babyloniſchen Prinzen und die Königin/ gabe er genaue Achtung/ erwieſe auch dieſen ſonſten allen gebührenden Reſpect/ ja noch mehr als es ſein Character und die Höflichkeit erfordert/ doch meynete er dabey/ es wäre beſſer/ einen Hochmühtigen

zum

zum Freunde als zum Feinde zu haben / weilen man nicht wüste/ auf was Weise solche Leute schaden könnten.

Was die Cretische Prinzessin anbelanget/ die sich von dem Prinzen höchst verachtet sahe/ kame sie darhinter/ daß alles / was die Königin ausgesaget/ aus ihrem Gehirne entsprungen / welches der Brieff verursachet / den sie bey dem Prinzen aufgefangen/ weilen also Cassandane muhtmassete/ daß ihr die Königin nicht gewogen / oder sie nicht gerne länger in Artaxata hätte / so beurlaubete sie sich bey Hofe/ und trat ihre Abreise an/ nachgehends aber schriebe sie einen Brieff an die Königin zurücke/ der gewiß sehr empfindliche Worte in seinem Inhalt muß geführet haben / weilen sie selbigen gleich/ nach der Durchlesung/ in mehr als hundert Stücke zerrissen/ und zum Fenster hinaus geworffen.

Es stunde dahero sehr wunderlich an dem Armenianischen Hofe/ die getreuesten Fürsten/ welche es am besten mit dem Könige meyneten / die hatten sich schon lange wieder in ihre Länder begeben / hingegen waren diejenige zugegen/ die sich auf der Königin Seite geschlagen/ und die nur das Absehen geheget/ das Reich / nach des Königes Tod/ gemeinschäfftlich zu machen/ mit denen hielte sie gar vielmalen geheimen Raht / und schmiedete solche Anschläge/ die vor den König und Reich recht gefährlich aussahen.

Der Melitenische Fürst/ der das Ober-Haupt unter denjenigen/ die es mit Artaniten hielten/ dieser

ser führete seine Unterredungen durch Briefe/ worinnen er die Königin ungemein caressirete/ und ihr den Vorschlag gab/ den alten König durch Gifft auf die Seiten zu schaffen/ weilen ihme sonsten die Zeit zu lang/ ehe er sie zur Gemahlin erhielte.

Dieser Brieff steckete aber eine grosse Flamme an/ dann Tygranes fand denselbigen in der Königin Cabinete/ den sie vergessen einzuschliessen/ er steckete selbigen zu sich/ und gienge gleich wieder fort/ den Inhalt zu erfahren.

Nun urtheile ein vernünfftiger Leser nur selbsten/wie dem Könige zu Muhte muß gewesen seyn/ da er diesen boßhafften Anschlag erfahren. Gehet man so hinter mir her/ sagte er/ und habe ich Verräthter an meinen eigenen Landes-Fürsten/ so muß ich trachten/ das Unkraut aus dem Wege zu räumen. Dieser unbesonnene Printz/ erkühnet sich noch bey meinem Leben/ die Königin Artanite vor seine Gemahlin zu erwehlen/ und gehet darauf um/ ein König in Armenien zu heissen/ alleine harre nur/ du Böserwicht/ die Zeit deines Unterganges wird auch heran nahen/ und dein lasterhafftes Absehen zu bestraffen wissen/ darum magst du auf guter Hut stehen/ dann ich werde dich gewiß zu einer Zeit erhaschen/ da du dich es nicht versehen/ und meine rechtmässige Straffe an dir ausüben.

Er behielte den Inhalt des Brieffes gantz alleine vor sich/ ertheilete aber in aller Stille Befehl/ den Printzen Narses aus Melitene zu langen/ und nach der Vestung Artagena zu bringen/ welcher

Anſchlag/ durch einen Hauptmann des Königes/ ſehr klug ausgeführet worden. Dieſer verſteckete ſeine Völcker bey Melitene in ein Gebüſche/ er aber begabe ſich in die Stadt zu den Prinzen/ machete demſelbigen ein Compliment im Nahmen der Königin/ ſprechende/ wie er doch nur auf eine Stunde in geheim mit ihm hinaus an den Landteich kommen möchte/ weilen die Königin daſelbſten ſeiner erwartete/ und gar was wichtiges mit ihme abzuhandeln/ welches keinen Verzug erlaubete/dahero ſie ſich über eine Stunde lang nicht aufhalten könnte.

Der Prinz muhtmaſſete/ ob vielleicht gar der König todt/dahero nahme er nur einen einigen Bedienten zu ſich/ und ritte mit dem Hauptmann hinaus/da ſie beyde in dem Gebüſche/gab der Hauptmann ein Zeichen/ ſo rucketen die Reuter hervor/ und umringten ſie.

Der Prinz ſahe den Hauptmann an/ fragende/ was dieſes zu bedeuten? Ich habe Befehl von meinem allergnädigſten Könige/ antwortete der Hauptmann/ Euer Durchlaucht gefangen zu nehmen/ deßwegen bequemen ſie ſich in der Güte mit zu reiten/ oder ich muß Gewalt brauchen.

Narſes ſchaumete recht vor Zorn/ und griff nach dem Säbel/ es waren aber gleich welche an der Seiten/ die ihme dieſen/ weilen er ſich begehrete zur Wehre zu ſetzen/ abnahmen/ und das Pferd fortführeten/ da merckete dann der Prinz/ daß der König vielleicht hinter ſeine Brieffe gekommen/ er bezeigete ſich ſehr ungehalten auf die Königin

daß

daß sie dieselbige nicht besser verwahret / doch daß halff alles nichts / der Printz muste nur fort / und sich auf der Vestung Artagera in ein wohlverwahrtes Zimmer setzen lassen / und bekame 24. Mann zur Wacht / davon 6. in dem Zimmer / die andern aber ausser demselbigen / sehr genaue Achtung auf ihn geben musten.

Er begehrete Feder und Papier / an den König zu schreiben / der Hauptmann schlug es aber ab / denn solches wurde ihm von Tygranes expresse verbotten / damit er nun des Printzens Rechtfertigung nicht eher wissen dörffte / als er es verlangete / oder sich von demselbigen etwas vorschreiben liesse / welches nur ihn einzuschläffern / aufgesetzet.

Der Königin ergienge es nicht viel besser als dem Printzen / diese wurde gantz spat / aus ihrem Zimmer / da sie von der Tafel kame / von einer starcken Wache nach den Schloß-Thurme geführet / dabey aber auch zu ihrer Bedienung solche Anstalten gemacht / daß ihr weiter nichts als die Freyheit fehlete / hin und her zu gehen / sie beschwehrte sich zwar auf das äusserste / wegen ihrer Gefangenschafft / und drohete dem Officir / der sie bewachete / den Tod / woferne er sie nicht los zum Könige liesse / alleine dieser wendete ein / wie er zwar gegen ihre Majestät allen schuldigsten Respect hegete / weilen er aber dem Königlichen Befehl / bey Verlust seines Kopffes / nachkommen müste / als sollten ihm Seine Majestät verzeihen / wann er ihre Anforderungen in das Werck zu setzen / nicht erlaubete.

Gleich den andern Tag / liesse der König sei-

nem

nen grossen Raht zusammen fordern/ denen er des Prinzens Brieff vorzeigete / mit Begehren / sie möchten nun hierüber urtheilen / und ihre Meynung eröffnen/ ob er Unrecht gethan/ daß er die Königin und den Prinzen bey dem Kopffe nehmen lassen/ diesem fügete er bey/ die Sache wohl zu untersuchen / so würden sie befinden / daß der Fürst nichts anderst als eine Verrätherey angesponnen/ wodurch er sich auf den Armenianischen Thron setzen wollen.

Der geheime Raht wunderte sich sehr über die Boßheit des Prinzens / daß er so verrähterisch an seinem Könige handelte/ und die Königin beredete / denselbigen mit Gifft aus dem Wege zu schaffen. Das Verschulden/ sagten sie gegen den Könige/ ist gar groß/ und weilen der Prinz mit seiner eigenen Handschrifft zu überweisen / wird er wol das Leben verlohren haben / dann das ist einmal gewiß/ schencket man es dem Prinzen/ so wird er zum wenigsten den Schimpff rächen / der ihm angethan worden / oder wol gar was grössers anspinnen / damit er nur sein Vorhaben gegen den König ausüben könnte.

Was die Königin anbelangete/ so hielten sie davor/ man müste untersuchen / ob der Prinz auf ihr Anstifften an sie geschrieben/und ob sie nicht bißhero mit dem Prinzen eine geheime Correspondentz gepflogen/ drum gienge der König selbsten nach ihren Cabinete/ die Brieffe durch zu sehen / davon noch etliche von des Prinzens Hand dabey / unter andern aber die Copia aus dem letztern/ dessen Inhalt dieser:

Getreuer Prinz.

WAnn alle Fürsten dieses Reiches so aufrichtig gegen mich handelten/ als Ihr/ sollte es mit meiner Zufriedenheit weit besser stehen/ so aber/ habe ich ausser euch niemand/ auf den ich mich zu verlassen/ dann ob gleich der Sophienische und Gordyenische Fürst/ sich anstellet/ als wann ihr Wille mit meinem Absehen verbunden/ mag ich doch mit diesen beyden nichts mehr zu thun haben/ weilen sie nur bloß auf ihr eigenes Interesse bedacht. Ihr aber/ mein Prinz! lasset euch des Reichs Wohlfahrt auf das beste angelegen seyn/ und seyd dahin bedacht/ meine Beruhigung zu befördern/ allein saget es mir/ mein Prinz! soll ich es etwann nit mehr der Heftigkeit euerer Liebe/ als denen Begierden zu herschen zuschreiben/ daß ihr von mir verlanget/ meinen verdrüßlichen Gemahl durch Gifft in die andere Welt zu schicken? ihr werdet aber sprechen/ daß beydes beysammen/ und daß euch meine Liebe/ ausser der Besitzung des Armenianischen Thrones/ wenig nutze/ dahero kan ich auch den gefährlichen Anschlag nicht tadeln/ wollte aber/ daß er schon in der That ausgeführet wäre/ dann es ist doch in Warheit was grosses/ denjenigen um das Leben zu bringen/ welchem man doch aus ehelicher Liebe dasselbige

erhal-

erhalten ſollte/ ſo gehöret auch nicht eine geringe Herzhafftigkeit darzu/ einẽ König zu tödten/ an welchem Land und Leuten vieles gelegen / doch weilen der Abgang durch meines Prinzens würdigſte Perſon erſetzet wird / ſo bin ich bereit den Giſft zu rechte zu machen. Wie mich aber bedüncket/ iſt es zuvor nöthig / ſolche Verfaſſungen zu machen / daß ihr gleich den Königlichen Throne in Beſitz nehmen könnet/ drum ſchaffet euch nun einen zulänglichen Beyſtand an/ ich meines Ortes habe mit den Babyloniſchen Prinzen Bagoas bereits eigen gemacht/ dieſen will ich noch weiter durch Liebkoſungen und viele Verſprechungen / dahin bereden / daß er eine zahlreiche Armee zu meinen Dienſten ſtellet/ womit ich mich und euch unterſtützen kan. So bald ich dieſes ausgewürcket/ und wann ich höre/ daß euere Macht/ ſo ihr in geheime ſammlen müſſet / angewachſen / ſo laſſet mir es nur wiſſen / ich will alsdann mit dem Könige bald fertig ſeyn / damit ihr deſto eher mit entzückendem Vergnügen/ umarmen könnet

Getreuer Prinz

Eure

allein eigene

Artanite

Königin aus Armenien.

Dem Könige lieffen die Thränen aus den Augen / da er dieſen boßhafften Brief geleſen / er ſeufftzete gegen den Himmel / warum er ihn mit einer ſolchen mörderiſchen Gemahlin verſehen / die aus Wolluſt und ungebührender Liebe / zu einen Fürſten ihn um das Leben bringen wollte. Es bewog ihn ſolches / daß er ſchwur / dieſe Beleidigung recht nachdencklich an allen beyden zu ſtraffen / damit ſich die andern Fürſten / an der Verrätherey ſpiegeln könnten.

Weilen aber die Königin in ihrem Schreiben auch der Sophieniſchen und Gadyeniſchen Fürſten gedacht / welche noch in Artaxata ſich aufhielten / ſo waren dieſe / als ſie der Königin Gefangenſchafft erfahren / beſchäfftiget / ſich bey Zeiten fortzumachen / alleine der König kame ihnen zuvor / und legete Wache vor ihre Zimmer / welches denen beyden Fürſten zu verſtehen gäbe / wie ihr gantzes Vorhaben entdecket worden.

Was aber den Babyloniſchen Printzen anbelanget / ſo erfuhre es dieſer noch ſelbige Nacht / daß man die Königin gefangen geſetzet / es ware ihme dahero nicht wol bey der Sache / drum packte er über Hals und Kopff ein / und reiſete / noch ſelbige Nacht / ohne Abſchied von dem Könige / der ſchon ſchlieffe / aus Artaxata / vorgebend / wie er durch einen Courrier / wegen wichtiger Reichs-Angelegenheiten / nach Hauſe beruffen worden.

Die rechte Urſache / wurde aber erſt den andern Tage / aus dem gefundenen Briefe / offenbar / der König Tygranes lieſſe ihme zwar durch viele

Mann-

Mannschafft/ eilends nachsetzen/alleine/es ware zu spat/ dann der Printz/ der dieses muthmassete/ nahme nicht den Weeg nach Babylon/ sondern wendete sich nach Meden/ gab sich auch auf der Reise vor einen Armenianischen Grafen aus/ damit er von allen Nachstellungen desto sicherer bliebe.

Es begnügete sich aber der König Tygranes nicht bloß mit denen Briefen / welche er in dem Cabinete seiner Gemahlin gefunden / sondern es muste der Reichs-Cantzler nach Melitene reisen/ und in eigener Person des Printzens Briefschafften ablangen / aus welchen der König noch mehr erfuhre/ dann es ware dabey die Correspondentz mit dem Sophienischen und Gordyenischen Fürsten/ deren Schreiben aber doch nicht so arg / als wie des Printzens und der Königin ihre / ja sie hatten ausdrücklich erinnert / man möchte sich nur nicht an den Könige vergreiffen / oder ihn suchen mit Gifft aus dem Weege zu räumen/ sondern bedencken / daß er ein gesalbtes Haupt / und daß die Götter eine solche Mordthat nicht ungestraffet hingehen liessen.

Dieser Rath/würckete bey dem König gar vieles / daß er auch erinnerte/ denen Fürsten nach ihren Stande zu begegnen / ja er liesse ihnen gar die Freyheit unter der Aufsicht etlicher Königl. Trabanten in den Schloß-Garten zu gehen/ aus welchem sie eine zimliche Hofnung ihrer baldigen Befreyung schöpffeten / auch dahero bey dem Könige instängigst anhalten liessen/daß er doch ihre Verantwortung/anhören möchte.

Niemand drunge abermal darauf / als die Königin / dann diese stellete sich in ihrem Gefängnusse so ungebärdig / als ob sie verzweiffeln wollte / der König liesse ihr aber wieder wissen / es wäre jetzt noch nicht Zeit / sie anzuhören / unterdessen sollte sie nur ihre Verrätherey und boßhafftiges Vorhaben nicht zu bemänteln suchen / weilen man von allen / gar genaue Kundschafft / und so wol ihre / als des Prinzens Narses Briefe aufweisen könnte / die solches Zeugnuß aufzuweisen fähig / daß man von ihr keine Entschuldigung anhören dörffte.

Eben dergleichen Compliment / wurde dem Meliteniſchen Prinzen zugeschicket / der saß noch immer auf der Vestung Artagera verwahret / welches ein sehr festes Schlosse / von welchem ihn seine Anhänger so leichtlich nicht befreyen konnten / wiewol / da diese die Gefangenschafft des Prinzens vernommen / so verliese sich alles / dann sie meineten / man würde sie insgesamt bey den Köpffen bekommen / und ihnen selbige vor die Füsse legen.

Weilen sich aber doch der König befürchtete / der Prinz möchte noch einen heimlichen Anhang haben / der durch List oder Gewalt ihn auf freyen Fusse zu setzen trachtete / drum liesse er den Narses bey Nacht-Zeit aus seinem Gefängnuß in Artagen ablangen / und unvermercket nach Artarata bringen / allwo man ihm in einen hohen wolverwahreten Thurn legete / aus welchem er nur durch ein einig kleines Fenster / auf das Feld hinaus sehen konnte.

Da man ihn dahin setzte / begehrete er von dem

Officier

Officier/ er möchte dem König hinterbringen/ daß er ja ein Reichs-Fürst/ und ein so schlimmes Gefängnuß/darein weder Sonne noch Mond schiene/ nicht verdienet/ dahero er anderwerts verwahret werden könnte; es liesse ihme aber der König wissen/ wie nur alle Zimmer auf der Burg besetzet/ auch auſſer diesem nirgends ein Raum vor ihme/ so würde er sich wol belieben lassen/ so lange an dem angewiesenen Orte zu verbleiben/ biß sonsten ein Quartier vor ihn ledig würde.

Es prognosticirete sich der Prinz/ aus diesen nachdenckliche Reden nichts Gutes/ ja er gestunde selbsten/ er habe verdienet/ daß man ihme den Kopff vor die Füsse legete/ weilen er dem Könige/ nicht nur nach Leib und Leben/ sondern auch nach Cron und Scepter getrachtet/ welches eine noch weit gröſſere Straffe verdienet.

Wie nun alles so klar und offenbahr mit dem Printzen und der Königin an dem Tage lage/ als liesse der König die Reichs-Fürsten versammlen/ denen er die Sachen vortrug/ daß sie ihren Ausspruch darüber von sich geben sollten.

Es wate aber was grosses/ wider die Königin und den mächtigsten Reichs-Fürsten/ der nicht viel besser als ein Vice-Re, ein Urtheil zu sprechen/ dahero begehreten die Fürsten/ insgesamt/ weilen die Sache gar zu richtig/ möchte ihnen der König acht Tage Bedenckzeit lassen/ damit sie untereinander Raht halten/ und ein rechtmässiges Urtheil/ von sich geben könnten.

Wie diese Zeit verflossen/ und die Fürsten

wiederum zusammen kamen / fiele der Schluß dahin / die Königin sollte / weilen sie lebete / in ihrer Gefangenschafft bleiben / nicht nur deswegen / weilen sie dem König nach dem Leben gestrebet / und einen andern bereits zu ihren Gemahl erwehlet / sondern auch hauptsächlich / darum / damit ihr die Gelegenheit benommen / ein neues Ubel in dem Reiche anzustifften / oder dasselbige gar in fremde Hände zu spielen / weilen sie doch gantz gewiß die Gefangenschafft eine grosse Beschimpffung nennen und zu sich rächen nicht unterlassen würde.

Gegen den Prinzen / fiele aber ein schärffer Urtheil / wie es die Fürsten andern zum Exempel selbsten unter sich beschlossen / daß nemlich dessen Haupt öffentlich durch ein Beil sollte abgeschlagen / zuvor aber die Ursache seines Todes allem Volcke / kund gethan werden sollte.

Sie lieferten dieses Urtheil in des Königes Hände / welches er wohl bedächtlich überlesen und dann unterschrieben / dem Prinzen und der Königin überschickete.

Artanite / bat gar inständigst / man möchte doch den Könige dahin bereden / daß er ihr vergönnete mit ihme zu reden / sie wollte gerne durch einen Fußfall ihren Fehler bereuen / und genugsame Versicherungen ihrer künfftigen treuen Liebe an den Tage legen / alleine Tygranes / da man es an ihme berichtete / gab dargegen / wie er keine Gemahlin mehr an seinen Seiten / dahero er auch die verstossene Artanite nicht mehr vor Augen sehen könnte.

Der

Der Prinz Narses/ als er sein Urtheil durchgelesen/ sagte er zu den Hauptmann/ der ihme dasselbige hinterbracht: Meldet dem Könige/ ich gestunde/ daß mein Verbrechen weit gröſſer/ als daß sie eine so geringe Straffe verdienete/ doch weilen ich daraus erkenne/ daß mir der König/ als seinem gröſten Feinde/ dennoch gnädig/ so bitte ich nur dieses/ er wolle bald die Stunde benennen/ die mich von der höchst-beschwerlichen Gefangenschafft erlediget/ weilen ich mich schon zu meinen Todt bereit gemacht und mit gröſten Verlangen zu sterben begehre.

Es gefiele dieses dem Könige/ als einen gütigen Herrn/ sehr wohl/ dahero er gegen einige Fürsten erwähnete/ wie er ihme das Leben schencken wollte/ sie widerriethen es aber insgesamt/ sprechende/ daß solches nur eine maxime das Leben zu erretten/ und sich mit der Zeit die Freyheit wieder zu befördern/ es sollte dahero Seine Majestät/ selbsten bedencken/ was dieses vor Unheil nach sich ziehen würden/ indeme hernach der Prinz/ seine Rache nicht nur wider alle Fürsten/ sondern auch/ wider das gantze Reich/ auslassen dörffte.

Dergleichen Vorstellungen/ verursacheten/ daß es bey dem Ausspruch verbliebe/ deswegen auch zur Vollziehung der Execution Anstalten gemacht wurden.

Auf dem Marckte bauete man eine erhöhete Bühne/ oder denjenigen Ort auf/ der dem Prinzen zu seinen Sterben gewidmet/ er war über und über mit schwartze Tuche bedecket und umhänget/

welches eine Masque der traurigen Begebenheit/ worein sich Narses verwickelt/ da er sich die Liebe und die Armenianischen Cronen zu einer Untreue/ gegen seinen Könige verleiten lassen.

Mitten auf solcher Bühne stunde ein mit rothen Tuch überzogener Stock/ anzuzeigen/ daß derjenige sein Blut darauf vergiessen muß/ der es nicht zum Dienste des Vatterlandes angewendet/ wie dann ein scharffschneidiges Beil dabey lag/ als der Werckzeug/ den man zur Abstraffung der Boßheit auserwehlet.

Auf der Seiten der Bühne hatte man einen saubern neuen Sarg gestellet/ der gleichfalls mit schwartzem Tuch bezogen/ innenwendig aber mit mancherley Figuren bemahlet ware. Dieser Sarg gehörete vor den Prinzen/ darinnen er eher liegen muste/ als er sich eingebildet/ dann er war ein noch junger Herre/ deme von der Natur ein langes Alter vorgeschrieben/ weilen er sich aber selbsten darwider gesetzet/ und durch sein Verbrechen die Jahre verkürtzet/ so darff man wol sagen/ wie er sich vorsätzlich der Unglückseeligkeit und dem frühen Tode unterworffen/ da er doch/ als der gröste Fürst des Reiches/ und als der nächste nach den Könige in Armenien leben/ und durch rühmliche Thaten sich einen unsterblichen Namen/ bey der Nachwelt/ befördern können.

Jedermann bezeigete ein Mitleiden/ als der Prinz die zu seinen Sterben verfertigte Bühne bestiege/ er stellete sich aber so behertzt an/ als ob er sich gar nicht vor dem Tode scheuete/ er sahe sich

überall

überall mit unerschrockenen Augen um / und vergnügete sich davon / daß so viel tausend Menschen / sein Sterben mit anschaueten / und weilen fast alle Reichs-Fürsten zugegen / redete er sie folgender Massen an:

Ihr getreue Armenier / das hätte ich nicht gedacht / daß ihr mich auf solche Weise zu meinen Sterben begleiten solltet / doch lernet daraus das Verhängnuß erkennen / welches mich vielleicht deswegen hat lassen gebohren werden / damit die Welt ein Muster eines unglückseeligen Prinzens erkennen soll. Spiegelt euch aber an meinem Fall / den ich freylich vermeiden können / wo mich nicht der Hochmut darzu angereitzet / ich habe gemeinet / es wäre noch zu wenig / daß ich ein Prinz / und der gewaltigste nach dem Könige / sondern wollte mich gar diesem gleich machen / da ich durch die regiersichtige Königin verleitet worden / demselbigen nach Cron und Scepter zu streben / aber nun bin ich in dessen Hände gefallen / dann der gerechte Himmel / welcher keine Unbillichkeit verborgen / behalten kan / der hat auch meine Boßheit eröffnet / und derselben ihre Straffe angedeutet. Drum gedencket daran / ihr Fürsten des Reichs / was ihr euerm Könige vor Treue schuldig / begnüget euch mit deme / was euch eure Vorfahren hinterlassen / und was euch des Königes Gnade noch täglich schencket / lasset euch auch die Wohlfarth des Reiches / nach des Königes Tode / bester massen anbefohlen seyn / beschützet euere rechtmässige Regentin / die jetzige Königin von Egypten / und verwaltet dieser das

Reich/ biß ihr die Götter einen Prinzen beſchehrten/den ſie euch zum Oberhaupt geben kan/ weilen aber der Sophieniſche und Gordyeniſche Prinz an ſich verſpüren laſſen / wie ſie dem Armeniſchen Reiche nicht gern zu wol gewogen/ und ſich nur anſehnlich machen wollen: ſo gebet auf dieſe Achtung/ damit ſie nicht zu weite greiffen/ und ein neues Unheil ſtifften. Die Königin ſelbſten wird ſich zwar ſuchen/ wieder in ihres Gemahls Gnade zu ſetzen/ alleine/ wiſſet/ daß ihr nicht zu trauen/ der Prinz aus Babylon iſt ihr Beyſtand/ der wird ſich zweiffels ohne ihrer annehmen und euch groſſe Ungelegenheiten/ wo nicht gar einen ſchädlichen Krieg verurſachen/ doch eure Wachſamkeit/ kan dieſem allen bey Zeiten vorbauen/und euer König wird alles ſo anzuordnen wiſſen / daß Armenien künfftighin in Ruhe und Friede bleibet/ welches ich vor meinem Tode/ von Grunde des Hertzens/ aufrichtig wünſche.

Als er dieſes geredet und ſich ein wenig erholet/ fuhr er fort: Weilen ich aber nicht deswegen hier bin/ lange mit euch zu ſprechen; ſo ſaget dieſes noch eurem Könige/ wie hoch ich mich verbunden nenne / daß er mir eine ſo geringe Todes-Art zuerkandt: Der Himmel ſchencke ihme vor ſolche Gnade ein hohes Alter und gebe ihme biß in das Grab / alle Zufriedenheit und beſtändiges Wohlſeyn/ er laſſe ihme erleben/ daß Armenien unter ſeinen Nachkommen bleibe/ damit der boßhafftige Anſchlage nicht ausgeführet werde/ denn ſeine ungetreue Gemahlin angeſponnen/ dieſer

wün-

wünsche ich/ sie wolle ihr Unrecht bereuen/ und zeitlich in sich gehen/ damit nicht die Straffe der erzörnten Götter über sie falle/ und wie mich anjetzo unglücklich mache.

Wiewol das Unglücke/so mich betroffen/ das wird nunmehr durch die abwechslende Glückseeligkeit aufgehoben/ dann durch den Tod/ den ich schmecken muß/ komme ich an das Ort/ wo alle Götter wohnen/ da die Zufriedenheit ihren Thron gebauet/ und auf denselbigen die wahre Glückseeligkeit zur Regentin gesetzet/ dahin will ich eilen/ und dieses auf der Welt meinen Trost seyn lassen/ daß ich dieselbige zeitlich verlassen müssen.

Er winckete hierauf seinen Bedienten/ daß sie ihn ausziehen sollten/ welche er noch mit sehr kostbaren Sachen beschenckete/ und befahl/ daß man/ wann es der König erlaubete/ aus seinen hinterlassenen Gütern/ die sich sehr hoch beliefen/ einen Tempel bauen sollte; wie er nun dieses ausgeredet/ verrichtete er sein Gebet mit grosser Andacht kniend vor dem aufgerichteten Stock/und als dieses geendiget/ streckete er das Haupt unerschrocken auf denselbigen hin/ welches ein Masquirter Scharff-Richter mit dem scharffen Beil auf einen Streich herunter hiebe/ daß es/ von dem Rumpff abgesondert/ auf der Erden lag.

Seine Bedienten/ denen die Thränen häuffig aus den Augen schossen/die brachten den Sarg herbey/ und legeten ihn hinein/ unter der Bühne aber stunde ein schwartzer Trauer-Wagen in Bereitschafft/ auf den sie den Sarg herunter liessen/

und fortführeten/ folgende Nacht darauf aber begleiteten ihn alle Reichs-Fürsten/ und andere fürnehme Hof-Bedienten/ bis zu den Ort seiner Begräbnuß/ da er sehr prächtig beygesetzet wurde.

Es konnte dieses die Königin Artanite/ von dem Schloß-Thurn herunter/ gar füglichen mit ansehen/ dahero sie zu dem Officir/ der bey ihr wachete/ sagte: Diesen Prinzen bringe ich muhtwillig um das Leben/ weilen er bloß durch mich/ zur Untreue gegen dem Könige/ verreitzet worden/ wie gerne wollte ich demnach auch sterben/ wann es nur Tygranes vergönnete/ indeme mir doch die Gefangenschafft eine weit grössere Marter/ als der Tod verursachet.

Der Officir tröstete sie so gut er konnte/ dann die Königin weinete/ und stellete sich gar kläglich an/ daß der Officir selbsten zu einigen Mitleiden beweget wurde/ und der Königin gerne die Freyheit geschencket/ woferne es nur in seinem Vermögen gestanden.

Anlangend den Sophienischen und Gordienischen Fürsten/ so erhielten zwar diese ihre Freyheit wieder/ doch musten sie dem Armenianischen König auf das neue huldigen/ und sich verschwören/ weder den König/ noch das Reich/ auf keinerley Weise zu turbiren/ sondern zu dessen Erhaltung/ alle Kräfften anzuwenden/ damit es von fremder Besitzung erhalten/ und dessen Aufnehmen immer besser befördert werden könnte.

Nicht lange nach dieser Begebenheit/ liessen Schreiben von dem Babylonischen Prinzen Ba-

goas

goas ein/ worinnen er sich gegen dem Könige entschuldigte/ und demselbigen eröffnete/ was sich mit ihme in dem Tempel der Venus zugetragen/ er fügete bey/ daß solche Weissagung ohne Zweiffel von der Königin müste erdichtet worden seyn/ weilen die Priester gleich selbige Nacht darauf/ durch beygebrachtes Gifft/ gestorben/ daß man also wohl muhtmassen dörffte/ die Königin hätte es gethan/ damit ihr gespielter Betrug desto eher verborgen bleiben möchte.

Dadurch erfuhre man also wieder was Neues/ und weilen es der Königin vorgetragen/ und zugleich mit allerhand Drohungen geschröcket wurde/ wo sie es nicht bekennete/ so gestunde sie es ausführlich/. ja sie sagte ausdrücklich/ es wäre nicht nöhtig/ daß man sie weiter was fragete/ weilen man schon alles wüste/ was sie vorgenommen.

Einer von denen Soldaten/ der bey ihr die Wache/ mochte bestochen worden seyn/ dahero brachte er ihr heimlich Gifft zu/ welches sie in einem Becher Wein Avends in sich tranck/ und zu Frühe/ todt auf ihrem Bette gefunden wurde. Also starb diese Königin eben durch das Mittel/ wodurch sie ihren Gemahl hinzurichten/im Vorschlag gehabt/ ob sie nun gleich als eine Königin gelebet/ starb sie doch als eine Selbst-Mörderin/ und endigte zugleich vieles Unheil/ welches durch sie entsprungen/ woferne die Verzweiffelung nicht in das Mittel getretten und ihr den schädlichen Tod befördert.

Da es vor den König kam/ vergoß er gleichwol

wol einige Zähren/ und sagte zu seinen Ministern: Ich bin unschuldig an ihrem Tode/ und kan nichts davor/ daß sie in eben diejenige Grube gefallen/ welche sie zu meinen Untergang aufgegraben/ ich muß aber denen Göttern noch angenehmer gewesen seyn/ als sie/ weilen sie mich von dem Tode errettet/ ihr aber denselbigen in dem Gefängnusse erlaubet/ sie mag sehen wie sie gestorben/ ich begehre ihr den Weg nicht nachzuziehen/ sondern will lieber den Geist so aufgeben/ daß man bessere Ursachen/ mich zu beklagen hat.

Damit aber nicht eine gemeine Rede/ zum Nachtheil des Königlichen Hauses/ daraus entstünde/ Artanite hätte sich mit Gifft in dem Gefängnuß hingerichtet/ oder aber Tygranes ihr denselbigen selbsten reichen lassen; so gabe man vor/ es hätte sie ein Schlag-Fluß getroffen/ wie sie dann auch/ dem Volcke allen Verdacht zu vermeyden/ recht Königlich/ ausser Artaxata/ in die Königliche Grufft beygesetzet wurde.

Die beyden Prinzessinen/ Tamestris und Hermione/ erlebeten also in Artaxata seltsame Begebenheiten/ wiewol die erstere noch mehrere als die Assyrische/ dann bey der Tamestris sollten die rechten Verdrüßlichkeiten erst angehen/ da im Gegentheil Hermione sehr vergnüget lebete/ und den Thessalischen Prinzen/ in Liebes-Stricken/ nach Gefallen herum führete/ hingegen aber denselbigen zuvor recht probiren wollte/ ehe sie ihr Hertze an ihn abzutretten begehrete.

Tamestris/ weilen sie völlig wieder gesund/ machte

machte sich fertig/ ihre Ruckreise nach Egypten anzutretten/ sie nahm von dem Könige/und den Fürnehmsten des Armenianischen Hofes/Abschied/und brach aus Artaxata auf/ es gienge ihr zwar daselbsten sehr wol/weilen sie aber nit die geringste Nachricht von ihrem geliebtesten Prinzen/ so war ihr alles zuwider/ja sie bildete sich ein/Egypten wäre vor sie glücklicher/ und wann sie sich dahin wendete/ möchte sich der Prinz Arsames ungefehr melden/ deßwegen resolvirete sie sich auch zu ihrer Abreise/ da sie doch zuvor Willens gewesen/ noch eine Zeitlang in Artaxata zu bleiben.

Ihre Zufriedenheit sollte auch nicht so gekrönet worden seyn/ wo sie geblieben/dann das Verhängnuß hatte beschlossen/ daß die Reise nach Egypten/ der Weg zu vielen Verdrüßlichkeiten seyn müste/ wie es dann der Prinzessin bey dem Aufbruch möchte geahnet haben/ da sie eine sonderbare Bangigkeit des Hertzens verspührete/ sie legete es aber auf den Prinzen aus/ den sie in Memphis anzutreffen vermeynete/ da doch die gute Tamestris denselbigen bißhero nahe genug bey sich gehabt.

Wie sie nach Hobordena gelangete/ welches ein offener Platz/ muste sie sich entschliessen/ wegen einbrechender Nacht/ da zu verbleiben/das Quartier/ hiesse im Essen und Trincken/ und der Bewirthung/ gantz gut/ hingegen aber auch zugleich eine Falle/ welche man der Prinzessin schon lange gestellet/ dann es lagen in Hobordena/ heimlicher Weise/ über 100. Persianer/ im Armenianischen

Habit/

Habit/ welche dazu bestellet/ die Prinzessin/ wann sie durchreisete/ aufzuheben/ und nach Meden zu bringen.

Diese wusten es etliche Stunden zuvor/ daß die Prinzessin anlangen würde/ dahero machten sie sich fertig/ ihres Käysers Befehl auszuführen. Sie gaben bey der Tamestris vor/ der König Tygranes hätte sie hieher bestimmet/ sie zu begleiten/ weilen gewisse Nachricht bey Hofe eingelauffen/ es habe sich in dem Antitaurischen Gebürge allerhand Gesinde zusammen geschlagen/ welche die Durchreisenden plünderten/ damit nun Ihrer Durchlaucht nichts Widriges begegnete/ hätten sie Ordre/ selbige bis in die Egyptischen Grentzen zu begleiten.

Tamestris nahm es als eine sonderbare Vorsorge von dem Könige Tygranes an/ sie beschenckete den Officir/ der ihr solches anzeigete/ mit einem saubern Säbel/ der es mit unterthänigstem Danck annahme/ und sich wieder nach seinem Quartier verfügete/ die Prinzessin aber/ als sie die Abend-Mahlzeit eingenommen/ legete sie sich zur Ruhe/ und besorgete sich nichts wenigers als einer Gefangenschafft/ worinnen sie bereits verwickelt.

Wie es nun Tag worden/ und der Aufbruch geschehen sollte/ war der Officir bereits wieder zugegen/ und meldete der Prinzessin/ seine Leute wären ausser dem Flecken schon in Bereitschafft/ dahero Ihre Durchlaucht nach Gefallen aufbrechen könnte/ doch wollte er mit dero gnädigster Erlaub-

nuß

muß vorher reiten/ dann sie müsten einen kleinen Umweg nehmen/ damit man nicht so tieff in das Gebürge hinein gelangete.

Es war alles gantz gut/ die Prinzessin folgete mit ihren Leuten/ und fand ausser dem Flecken/ auf einer Ebene/ über die 100. Reuter/ die alle mit Säbeln/ Schilden/ Bogen und Pfeilen auf das beste versehen/ sie theileten sich gleich/ daß die Helffte voraus/ die andere aber hinten darein gienge/ und in der Mitte führeten sie die Prinzessin/ welche über die saubere Ordnung der Armenier sich höchst vergnügt erzeigete/ und sich von denenselbigen/ ohne dem geringsten Argwohn/ fortführen liesse.

Niemand ware unter ihren Leuten der Wege kundig/ sonsten solte die Verrätherey bald entdecket worden seyn/ so aber folgeten sie in guter Meynung nach/ hielten auch das Mittag-Mahl ruhig unweit Zursua/ das nahe an dem Caspischen Gebürge lage/ von dar sie weiter giengen/ und Abends in einem Dorffe das Nacht-Lager hielten/ bey deme sich bereits das Gebürge würcklich angefangen.

Die Prinzessin liesse sich vorschwatzen/ es wäre das Antitaurische Gebürge/ deßwegen sie auch etwas furchtsam schiene/ weilen man die Gefahr/ wegen der Rauber/ gar zu groß machte/ allein der Persianische Officir sprach ihr guten Muht ein/ sagende/ wie sie gar nicht an das Ort gelangeten/ wo es so unsicher/ sondern sie wären schon weit unten hinweg/ daß sie auch bald den Fluß Euphrat erreicheten.

In dieser Hoffnung gabe sie sich zufrieden/ und gelangete ohne Anstoß durch das Gebürge/ passirete aber auch über eine hierzu bereitete Brücke den Fluß/ welcher aber nicht Euphrat/ sondern die Tyger hiesse/ von dar sie sich gegen das Niphatische Gebürge hinauf/ gegen Armenien zu wendeten/ bis sie endlich noch auf einige Tage-Reisen auf Medischen Grund und Boden waren/ da dann der Officir einen Brieff von den Persianischen Käyser überreichet/ und zugleich der Prinzessin andeutete/ wie sie ihme nach Ecbatana folgen müste.

Was aber das allerschlimmste/ so war einer unter denen Persianern/ welcher bißhero auf den sogenannten Sclaven/ der in Artaxata zu der Prinzessin gekommen/ sehr genaue Achtung gegeben/ und denselbigen vor den Prinzen Arsames hielte/ ja dieses noch besser zu erforschen/ brächte er es dahin/ daß er in dem letzten Nacht-Lager bey diesem Sclaven schlieffe/ allwo er der Prinzessin Bildnuß auf seiner Brust beobachtete/ dahero er noch in der Nacht aufstunde/ und dem Officir solches anzeigete.

Keine angenehmere Zeitung hätte er diesem überbringen können/ dann er durffte sich leichte einbilden wie gnädig ihn der Käyser ansehen würde/ woferne er den Prinzen mitbrächte/ damit er aber diesen in Sicherheit behielte/ liesse er den Prinzen erwecken/ vorgebend/ die Prinzessin Tamestris wäre bereits aufgebrochen/ dahero er dann hurtig nachkommen sollte.

Der Sclav (welchen Nahmen wir ihm bis

zu seiner völligen Entdeckung lassen wollen) kleidete sich hurtig an/ und fragete: Warum dann die Prinzessin so frühe fort/ da es doch noch Nacht? Es erwiederte aber der Perser/ wie man vor Räubern/ so nachkämen/ gewarnet worden/ dahero alles so hurtig/ bis auf ihn/ fortgereiset/ weilen man ihn gar nicht erwecken können.

Damit aber der Prinz den Betrug nicht merckete/ wurden noch mehr von der Prinzessin Bedienten aufgemuntert/ und ihnen dergleichen Nachricht gegeben/ dahero dann 4. die man hierzu erwehlet/ unter einer Bedeckung von 10. Persianischen Reutern/ eilends fortreiseten/ worzu ihnen der helle Morgen-Schein trefflichen Vorschub gabe.

Weilen es nun geschwinder als sonsten gienge/ so legeten sie auch einen ziemlichen Weg zurücke/ und führeten den Prinzen solche Wege/ daß sie kein Dorff oder Hauß zu sehen kriegeten/ und dieses darum/ damit sie ihn bey Nacht wohin bringen könnten/ daß er nicht wüste/ wie er bereits auf Persianischem Boden stünde.

Unterdessen schützeten die Perser vor/ sie hätten sich verirret/ mit welcher Ausrede sie den gantzen Tag zubrachten/ und den Hunger ziemlicher Massen empfinden musten/ dann ausser etwas geräuchertes Fleisch/ hatten die Perser nichts/ welches sie unter einander theileten und den Durst mit Quell-Wasser dabey stilleten.

Wie die Nacht eingebrochen/ ritten sie auf Aspis zu/ welches ein grosses Schloß/ das der

Kayser bauen und befestigen lassen / dahin führeten sie den Prinzen/nachdem sie zuvor einen voraus geschicket/der es andeuten muste/ es gienge deswegen bey Eröffnung der Thore sehr stille zu / und da hiesse es/die Prinzessin/wäre schon vor einer geraumen Zeit angelanget/ hätte sich auch / weilen sie sehr müde bereits zu Ruhe geleget/welches wieder eine Maxime, den Sclaven recht sicher zu machen/ alsdenn sie erst den andern Tage den bißherigen Traum auslegen wollten.

Da er erwachte / sahe er eine Wache um sich/ fragete dahero/ was es zu bedeuten? Der oberste Befehlshaber des Schlosses ware gleich zugegen/ und antwortete: Durchl. Prinz/ ich habe Befehl von meinem gnädigsten Kayser / dieselbe biß auf nähere Ordre zu verwahren/ bitte dahero allerunterthänigst / Euer Majestät wollen solches mich nicht entgelten lassen / indeme selbsten nicht weiß aus was Ursachen es geschiehet.

Der geneigte Leser/ wisse demnach/ daß dieser Sclave der Cron-Prinz aus Persien gewesen/ welcher aus Liebe zur Prinzessin sich aus Egypten nach Armenien gewendet und ihre Treue zu probiren ein schlechtes Sclaven-Kleid angezogen / auch darinnen / biß hieher unbekandt geblieben.

Wie nun der Prinz merckete/ daß er verrathen/ erzeigete er sich sehr erzörnet/ und schwure bey allen Göttern/daß woferne er wüste/ wer ihn entdecket/ derselbe das Leben lassen muste / er möchte auch seyn/ wer er wollte/ unterdessen / ware der Prinz so gut als ein Gefangener und ob er gleich

die

die Freyheit in dem Schloß nach Belieben herum zu gehen/ ware doch alles verschlossen/ und darzu alle Thüren mit Wachten versehen / daß der Prinz nirgends einen Vortheil zu seiner Flucht erblicken könnte.

Es wurde unverweilet ein Courrier an dem Kayser abgefertiget / daß der Prinz Arsames in Aspis / und daß man die Egyptische Prinzessin ebenfalls in Persischer Gewalt / auch ehestens in Ecbatana bringen wollte / dahero / entstunde bey der Arabischen Prinzessin Elmasine ein grosses Frolocken / sie meinete/ (woran aber noch gar viel fehlete/) sie hätte nun ihr Ziel erreichet/ daß der Persianische Prinz / ihr Gemahl heissen müste.

Die Prinzessin Tamestris betreffend/ so erzeigete sie sich zwar etwas verwirrt / daß ihr angedeutet worden/ wie sie auf den Wege nach Ecbatana begriffen/ doch weilen sie ihr vorgenommen/ nach äusserster Möglichkeit des Himmels Figuren gedultig zu ertragen: so sagete sie zu den Officier/ der sie so hinterlistiger Weise fortgebracht: Wann ich nicht wüste / daß ihr an dieser That unschuldig/ und den Befehl eures Kayserś vollziehen müssen/ so sollte gewiß euer Kopff nicht feste stehen/ ich will euch aber nur folgen / wohin mich Arsaces haben will/ dann er als ein Kayser wird sich doch erinnern/ daß ich die Prinzessin Tamestris aus Egypten bin.

Der Prinz Arsames / wurde noch eher nach Ecbatana gebracht/ als Tamestris/ er hatte unterdessen in Aspis andere Kleider angezogen/ die aber

doch so propre nicht/ als er sie sonsten zu tragen pflegete/ dahero wurde er auch nicht von jedweden erkannt/so/ daß derjenige/ so ihm nicht genau unter das Gesichte gesehen/ sich schwerlich eingebildet/ daß solches der Prinz Arsames wäre.

Der Kayser Arsaces/ da er das erstemal mit ihme redete/ sagte zu ihme: Es erfreuet mich Prinz Arsames/ daß ich euch wieder gesund bey mir sehe/ da ich doch gemeinet/ die Götter hätten euch gar auf ewig von mir getrennet. Allergnädigster Kayser/ erwiederte der Prinz/ da er ihme zugleich die Hand küssete/ daß Euer Majestät ebenfalls noch wol auf/ vernehme mit Freuden/ und wie ich mercke/ hat sich bey ihnen nichts geändert/ als die Gnade gegen mich/ weilen auf dero strengen Befehl/ nicht anderst als ein Gefangener hieher gebracht worden.

Nein Prinz/ erwiederte der Kayser/ sondern ich truge nur Verlangen/ Eure künfftige Gemahlin die Prinzessin Tamestris aus Egypten zu sehen/ vor diese habe dahero einige Zimmer auf der Burg zurechte machen lassen/ daß aber euch das Verhängnuß eben darzu geführet/ kan ich nicht vor/ vielleicht wird es auch euch/ eben so zu wider nicht seyn/ die Prinzessin Tamestris in Ecbatana zu bedienen.

Es merckete der Prinz/ wie dieses blosse Stichelreden/ womit ihme der Kayser nur auszuforschen gedachte/ der Prinz kehrete sich aber wenig daran/ und eröffnete den Kayser/ wie er wohl wüste/ daß Seine Majestät/ gegen diese Prinzessin

eine

eine sonderbare Feindschafft geworffen / hingegen / könte er auch dieses versichern / wie es Tamestris nicht verdienet / dahero er auch in gehörigsten Respect wollte gebetten haben / ihr dergestalt zu begegnen / daß Tamestris über Persien sich nicht zu beklagen Ursach hätte.

Der Printz gienge hierauf nach seinen Zimmer / und liesse sich anderst ankleiden / schickte aber gleich einen Expressen fort nach Petra in Arabien / allwo sich seine Bedienten / heimlich aufhielten / daß sie sich / so bald es möglich bey ihme in Ecbatana einfinden sollten.

Mittlerweile / erfuhr es Arsames / daß die Printzessin Elmasine zugegen / die da zu ihme schickte und verlangete / ob sie nicht die Ehre haben könnte / ihn auf ihrem Zimmer das Compliment / wegen glücklicher Ankunfft in Ecbatana zu machen / es liesse ihr aber Arsames wieder sagen: Es hätte sich die Printzessin hierüber wenig zu erfreuen / sie sollte lieber das Compliment biß zur Ankunfft der Printzessin Tamestris versparen / da er alsdann schon ein mehrers mit ihr reden wollte.

Das hiessen ziemliche Pillen / welche die Printzessin verschlucken muste / es war ihr gar nicht angenehme / daß sie die Printzessin Tamestris sehen sollte / dann ihr eigen Herze / sagte ihr / wie diese ihrem Liebes-Glücke / sehr hinderlich seyn dörffte / und weilen man ihr hinterbracht worden; daß der Printz / bey der Tamestris angetroffen / so urtheilete sie / er würde bereits mit ihr ein unauflößliches Liebes Bündnuß aufgerichtet haben.

Nachmittage/ da es allmählich auf dem Abend zugienge/ langete auch die Prinzessin Tamestris/ mit allen ihren Leuten in Ecbatana an/ damit es aber nicht das Ansehen/ als ob sie eine Gefangene/ durffte keiner von denen Persianern/ die sie bißhero begleitet/ ob sie gleich Armenianische Kleider/ mit ihr in die Stadt ziehen/ sondern es schickete ihr der Kayser viele Hof-Cavalliers und andere fürnehme Bediente entgegen/ welche ihr das Reverence machen und nach der Kayserlichen Burg führen muſten.

Der Kayser Arsaces gienge ihr ebenfalls biß in das Vorgemach seines Zimmers entgegen/ und da er dieselbige hineingeführet/ empfienge er sie sehr freundlich/ bath auch Ihro Durchl. möchten sich keinen schlimmen Concept davon machen/ daß er sie nach Ecbatana bringen lassen/ er hätte schon so vieles von ihr gehöret/ dahero er auch Verlangen getragen sie zu sehen/ und so lange bey sich zu behalten/ biß dessen Tron-Prinz aus Egypten wieder zurück käme/ weilen aber dieser schon zuvor in Ecbatana angelanget/ als wollte er glauben/ es würde Ihro Durchl. der Weg nach Meden desto weniger gereuen.

Tamestris/ gebrauchete gegen den Kayser gleiche Verstellung und brachte ihre Entschuldigung wegen des Prinzens mündlich vor/ und weilen es ihr schon gesteckt worden/ daß der Sclave/ welcher in Artaxata zu ihr gekommen/ niemand anderst als den Prinz Arsames gewesen/ so versicherte sie den Kayser ihrer Unwissenheit/ ersuchte dahero/ solche

Bege-

Begebenheit nicht als eine Verbergung anzusehen/ weilen sie den Prinzen schwerlich als einen Bedienten angenommen/ wo ihr dessen Character bekandt gewesen.

Der Kayser/ erwiederte aber/ wie er diesen Argwohn bereits fahren lassen/ und genugsame Nachricht/ daß der Prinz sich unwissend bey ihr aufgehalten/ was aber das übrige vor der Beschuldigung anlangete als ob sich Arsames mit ihr verbunden/ so wollte er hoffen/ Ihro Durchleucht würde ohne den Kayserl. Willen nichts eingehen/ noch weniger sich selbsten zu unnöthigen Verdrüßlichkeiten/ Anlaß geben.

Tamestris/ bezahlete mit gleicher Müntz/ und redete/ wie es der Kayser gerne hörete/ von deme sie weg nach ihrem Zimmer gienge/ allwo sich Prinz Arsames gleich einfande/ und seine geliebteste Prinzessin mit der grösten Zärtlichkeit bewillkommete/ daß auch seine Lippen lange an den ihrigen hangend blieben/ vielleicht/ weilen er den bißhero abgegangenen Verlust solcher Süssigkeit wieder ersetzen wollen.

Es geschahen nach diesen die verbündlichste Gespräche/ dabey Tamestris dem Prinzen einen artigé Verweiß gabe/ warum er sich die gantze Zeit bey ihr aufgehalten/ und seine Person/ dennoch verborgen gehalten/ sie sagte ihme/ wie er nun die Ursache/ daß sie nach Ecbatana geführet worden/ dann wo er seine Person entdecket/ hätte man den in Hoberdena gespielten Betrug/ der verstellten Persianes vorbauen können. Nun aber müsten sie beyde abwarten/ was das Verhängnuß

in Ecbatana über sie beschlossen/ doch wäre dieses ihr einiger Trost / daß sie nur ihren geliebtesten Arsames bey sich / der sie vor der Eifersüchtigen Elmasine/und deren gefährlichen Beyständen/der schon würde zu beschützen wissen.

Der Prinz hiesse sie guts Muthes seyn/ und erinnerte/ die Tamestris sollte sich an die Elmasine gar nichts kehren / noch weniger sich vor denen jenigen fürchten/ welche sich vor der Güte des Arabischen Goldes blenden lassen / wie ihme ein vertrauter Diener entdecket / dann wann er nur recht hinter die Verrätherey käme / wollte er dieselbige also straffen/ daß sie an den Cron-Prinzen aus Persien gedencken sollten.

Hier eröffnete Tamestris/ wie sie bißhero/den Grafen Aspiani heimlich in Ecbatana gehalten / der ihr nach Armenien alles geschrieben / was sich hier zugetragen/ sonderlich aber / daß der Reichs-Schatz-Meister auf Arabischer Seite / das Vermählungs-Werck dirigiren / und nebst den Arischen Fürsten Molimpo/ die Prinzessin Elmasine auf den Persianischen Thron erheben wollten.

Der Prinz vermasse sich sehr hoch/ daß weilen er lebete/ so sollte dieses nicht geschehen / hingegen bliebe er bey der nochmahligen Versicherung/welche er bereits von sich geben/ entweder sein Leben zu verlieren/oder die Egyptische Prinzessin Tamestris zu sich auf den Throne zu setzen / ja wann auch schon tausend Elmasinen an dem Ecbatanischen Hofe lebeten/ sollten doch weder sie/noch der Kayser vermögend seyn / die / der Tamestris geschworne Treue / aufzuheben.

Die

Die Ankunfft des Kayserl. Cron-Schatzmeisters Chamesenus / verhinderte ein mehrers Gespräche / dieser Fürst / hatte sich bey Hofe in solche Freyheit gesetzet / daß er den Prinzen nicht viel besser / als seines gleichen tractiret / dann / ob er schon wuste / daß Arsames bey der Prinzessin / trat er doch in das Zimmer / und meinet Wunder / in was vor Hochachtung er sich bey der Prinzessin / durch sein heuchlerisches Compliment / setzen würde.

Weilen aber diese den Vogel bereits an der Farbe erkannte / so begegnete sie ihme kaltsinnig genug / nahme aber auch zugleich ein verstelltes Wesen / gegen den Prinzen an / und da sie Chamesenus darum befragete / schützete sie vor / sie wäre ja in Elbatana frembde / wo sie sich dahero bey Hofe etwas munter auffführete / so dörfften ihre Mißgünstige leichtlich muthmassen / es geschehe darum / weilen sich der Persianische Cron-Prinz mit ihr zu verbinden gedächte / damit sie nun der verliebten u. eifersichtigen Elmasine keine Aergernuß / oder Haß gegen sie verursachete / wollte sie sich darzu gewöhnen / so viel / als es vonnöthen / ein ernsthafftes Wesen / an sich zu nehmen.

Dem Prinzen gefiele diese Rede heimlich wol / und weilen sie zugleich seiner erwähnet / fügete er noch hinzu: Wann ich wüste / daß die Prinzessin Elmasine in der Absicht hieher gekommen / sich einen freyen Gang nach den Kayserl. Throne zu machen / ich wollte ihr heunte noch sagen lassen / daß sie die Unkosten nach Ecbatana zu reisen / umsonst aufgewendet / und daß es sich gar nicht vor ihr Geschlechte

schlechte schicke / einen Prinzen um seine Liebe anzuflehen.

Der Cron-Schatzmeister / damit er sich nicht verredete / schützete vor / wie dieses nur aus bloſſen Einbildungen bestunde / weilen ihme nicht bewust / daß Elmasine dergleichen Gedancken heget. Nun wol / redete Tamestris darzwischen / wann ihr noch keine Nachricht davon / wie ihr euch anstellet / so will ich sie euch geben / und das übrige den Cron-Prinzen verantworten lassen.

Es hatte Chamesenus keinen Lust / weiter hiervon zu reden / drum unterbrach er das Gespräch mit etwas anders / worüber der Prinz fortgienge / weilē er muthmassete / der Cron-Schatzmeister / wollte vielleicht mit der Prinzessin alleine reden; dieses nun zu erfahren / begab er sich weg / wiewol Chamesenus folgete bald nach / und verfügete sich zu Elmasinen / welcher er entdeckete / was die Prinzessin aus Egypten vor Reden geführet.

Diese befande sich dadurch sehr beleidiget / und ersuchte den Cron-Schatzmeister / er möchte es doch / durch seine Vermittelung / bey dem Kayser dahin bringen / daß Tamestris aus Ecbatana und aus dem gantzen Reiche käme / dann wie sie aus allen Umständen merckete / so könnte man / so lange sie gegenwärtig / nichts ausrichten / weilen sich Artsames ohne Zweiffel / bereits mit ihr verbunden / wann man nun solches trennen wollte / müste man nur hierzu bey Zeiten die Anstalten machen.

Der Arische Fürst Molimpo lag dem Kayser deswegen schon in den Ohren / alleine er muste hören /

ren/ wie Tameſtris zum wenigſten in drey Monaten nicht fort dörffte/ ſondern daß er ihr zuvor einige Ergötzlichkeiten anſchaffen wollte/ damit ſie bey ihrer Zuruckkunfft nach Egypten/ ſich über Perſien nicht beklagen/ oder ſagen dörffte/ man hätte ſie nicht nach ihrem Stande/ ſondern als eine geringe Perſon/ tractiret.

Wie nun einige Täge verſtrichen/ begehrete Elmaſine der Prinzeſſin Tameſtris eine Viſite zu geben/ dann die erſtere/ wollte die Egyptiſche einſchläffern/ und ihr glaubend machen/ als ob ſie noch ſo eine gute Freundin/ ſie war ſo lange/ als Tameſtris bey Hofe/ nicht an die Kayſerl. Tafel gekommen/ ſondern ſpeiſete in ihrem Zimmer/ weilen ſie eine Maladie vorſchützete/ daher muſte dieſes zur Entſchuldigung gelten/ warum ſie der Tameſtris nicht eher das Compliment gemacht/ dieſe gabe aber gleich dargegen/ wie es ihre Schuldigkeit ſelbſten geweſen/ der Prinzeſſin die Viſite abzuſtatten/ ſie hätte aber leicht gedencken können/ wie ihr ſolches bey der Unpäßlichkeit nicht angenehm ſeyn dörffte.

Da kame man dann gleich auf Arabien zu ſprechen/ warum Tameſtris/ aus Egypten nicht manchmalen an ſie geſchrieben/ oder doch nur zum wenigſten gemeldet/ ob ſie glücklich mit dem Prinzen Arſames in Memphis angelanget/ da wuſte aber Tameſtris mehr/ als eine Entſchuldigung vorzubringen/ Elmaſine aber muſte ſich mit denſelbigen/ abweiſen laſſen.

Hier/

Hierauf konnte sich Tamestris nicht zwingen/ daß sie Elmasinen nicht zur Rede stellen sollte/ warum sie es bey dem Käyser dahin gespielet/ daß er sie nach Ecbatana bringen lassen; erzeiget euch doch nur nit so eifersüchtig/ sagte sie zu ihr/ und lasset den Argwohn fahren/ als ob ich euch den Cron-Prinzen entwenden sollte. So verliebt und Ehrgeitzig dörfft ihr mich nicht achten/ oder mich gar beschuldigen/ ich hätte den Prinzen zu meiner Liebe gezwungen/ nein Prinzessin! so weit vergehe ich mich nicht/ das weiß ich aber wohl/ daß ihr den Prinzen um seine Liebe angeflehet/ und daß ihr auch deßwegen nach Meden gereiset/ von dem Käyser die Vermählung mit ihme befestigen zu lassen/ daran will ich euch nicht hindern/ oder mir die Schuld aufbürden/ ich seye die Ursache/ warum er nicht hierzu einstimmen will/ weilen er sich bey mir in Armenien aufgehalten/ der Himmel wird es aber wissen/ daß mir solches unbekannt gewesen/ drum leget den Verdacht nieder/ und glaubet mir sicherlich/ wo euch der Cron-Prinz lieben will/ daß ich gar wohl damit zufrieden/ auch euch gerne/ zur Besteigung des Käyserlichen Thrones/ Glück wünschen will.

Elmasine schämete sich recht/ da ihr die Prinzessin dieses vorhielte/ sie suchete sich auf alle Weiß und Wege wieder heraus zu wickeln/ Tamestris brachte sie aber immer besser hinein/ daß Elmasine endlich gestehen muste/ es wäre freylich wahr/ sie habe des Prinzens Gegen-Gunst gesuchet/ daß sie aber zur Behauptung derselbigen nach Ecbatana

gerei-

gereiſet / darinnen geſchehe ihr Unrecht / ja damit der Argwohn nicht auf ihr liegend bliebe / ſo wollte ſie eheſtens wieder aufbrechen.

Das hieſſen Worte nur zum Scheine / Tamestris wuſte auch wohl / wie viel ſie gültig / daher hub ſie wieder an: Mein Prinzeſſin! das thut ja nicht / ſonſten dörffte die Leute muhtmaſſen / ich hätte euch bey dem Prinzen abgeſtochen / bleibet ihr immer hier / und ſetzet euer Vorhaben fort / ich will ſelbſten bey Arſames vor euch das Wort reden / damit der falſche Argwohn wegfällt / als ob er ſich bereits mit mir ſelbſten verbunden.

Alle Weitläufftigkeiten in dieſem Geſpräche zu vermeiden / will ich ſagen / daß die beyden Prinzeſſinnen die ſtachlichſten Reden geführet / weilen aber Elmaſine gar zu deutlich überwieſen worden / ſo zoge ſie die Flügel ziemlich ein / und muſte durch die Veränderung der Farbe in dem Geſichte / vielmalen ihr eigener Verrähter ſeyn / worüber dann Tamestris öffentlich lachete / und noch dabey Elmaſinen vexirete / daß ſie endlich ihren Verdruß nicht länger bergen kunte / ſondern mit einer ziemlich höhniſchen Mine Abſchied nahme.

Nun wird ſie dir wol nicht wieder auf den Hals kommen / gedachte Tamestris / geſchiehet es aber ja / ſo will ich ſie noch beſſer bezahlen / und ihr doch zeigen / daß ich mich wenig daran kehre / wann ſie gleich bey dem Käyſer in gröſten Gnaden / vielleicht wendet ſich das Blat / und wird Ernſt aus ihren Worten / daß ſie aus Cibatana weichen muß.

Den

Den Prinzen betreffend/ so eröffnete ihm der Käyser/ aus was Ursachen sich die Arabische Prinzessin in Meden aufhielte/ und daß er das Abschen hegete/ durch eine Vermählung dieses Reich mit dem seinigen zu verknüpffen/ der Prinz stellete sich an/ als ob er allerdings damit zufrieden/ doch suchete er nur den Käyser/ seinen Herrn Vatter/ sicher zu machen/ bis er eine Gelegenheit befördern könnte/ die Prinzessin Elmasine in dessen Ungnade zu stürtzen.

Nun hatte ihn aber der Käyser zugleich erinnert/ die Prinzessin Elmasine/ als seine künfftige Gemahlin/ zu bedienen/ und durch angenehme Verpflichtungen sich ihr Hertze eigen machen/ allein Arsames war schon mit einem bessern versehen/ dahero tractirete er Elmasinen gar kaltsinnig/ ja wann er zu ihr kame/ pflegete er nur mit ihr zu spielen/ und redete sehr wenig/ worüber die Zeit vergienge/ er aber ihrer Gegenwart loß wurde.

Damalen langete in Ecbatana der Babylonische Prinz Bagoas an/ der verwunderte sich sehre/ als er die Prinzessin Tamestris daselbst angetroffen/ noch mehr Nachsinnen aber verursachete es bey ihme/ da sie erzehlete/ auf was Weise sie nach Meden gekommen/ wiewol da sie das übrige gar beyfügete/ was mit ihr und der Arabischen Prinzessin vorgienge/ so muste er Elmasinen bewundern/ daß sie sich mit Gewalt dem Cron-Prinzen zur Gemahlin aufbürden wollte.

Es forschete hierauf Bagoas/ wie es noch mit dem Fürsten Narses und der Königin Artamite in

Ar-

Armenien abgelauffen/ weilen nun die Prinzessin zur selbigen Zeit noch da gewesen/ auch alles/ bis zum Ausgang der Sache/ mit angesehen/ so wuste sie ausführliche Nachricht von allem zu geben/ wobey den Prinzen nichts mehrers kränckete/ als daß die Königin/ durch ihre falsche Reden/ die Prinzessin Cassandane von Creta/ aus Artaxata getrieben/ da er doch sein völliges Absehen dahin gerichtet/ sich mit dieser artigen Prinzessin zu vermählen.

Bagoas meynete zwar sein Liebes-Glücke bey der Egyptischen Prinzessin zu machen/ alleine die Tamestris/ da sie es nur merckete/ gab sie ihme gleich zu verstehen/ wie er sich vergeblich bemühete/ und seine Freyheit vor eine andere Prinzessin aufheben sollte/ sie wiese ihn auch zur Prinzessin Elmasine/ welche aber dem Prinzen einestheils nicht recht gefiele/ anders theils aber meynete er/ es wäre doch noch wol möglich/ daß sie den Cron-Prinzen zum Gemahl erhielte/ weilen er wuste/ daß der Käyser selbsten das gantze Werck unter Händen.

Damit aber doch die Prinzessin Tamestris/ in Ecbatana einige Ergötzung/ so stellete der Käyser eine grosse Jagd/ 2. Meilen von der Residentz an/ dahin die Jäger viel Wild zusammen gebracht/ die mit ihrem Tode zu der bevorstehenden Lust dienen sollten.

Als der hierzu bestimmte Tag angebrochen/ und die gantze Hofstatt sich sehr frühe aufgemacht/ so geschahe auch der Auszug aus Ecbatana/ wie der Käyser zu führen pflegete/ wann er sich auf die Jagd begabe/ und weilen er ein sonderbarer Lieb-

haber davon/ gienge er mit dem Obersten-Jägermeister etwas voraus/ zu sehen/ was in dem Holtze vor Anstalten gemacht worden.

Die Prinzessin Elmasine wollte nicht mit/ doch geschahe die Wägerung nur darum/ zu vernehmen/ was der Prinz Arsames/ oder die Egyptische Tamestris darzu sagen würde/ der Cron-Prinz liesse sie aber durch den Cron-Schatzmeister ersuchen/ sie möchte doch dieser Lust beywohnen/ weilen in langer Zeit so viel Wild nicht zusammen getrieben worden.

Dieses verursachete/ daß sie sich auch zu Pferde setzete/ in der Meynung/ der Prinz würde sich auf der Jagd zu ihr verfügen. Sie hörete auch von einem seiner Bedienten/ wie er gantz alleine hinaus ritte/ und den Babylonischen Prinzen ersuchet/ er möchte die Egyptische Prinzessin begleiten.

Die Nachricht gefiele ihr gar wohl/ es sollte ihr auch angenehmer gewesen seyn/ woferne sie in der That zugetroffen/ allein Arsames liesse dieses nur ausstreuen/ die Prinzessin Elmasine fortzubringen/ wie sie aber zum Schlosse hinaus/ setzete er sich mit der Prinzessin Tamestris auf einen leichten Wagen/ bey sich habend den Prinzen Bagoas/ und viele Bediente zu Pferde/ mit denen er gantz eine andere Strasse zog/ worauf er weit eher/ als Elmasine mit ihren Leuten/ gelangete.

Etwas in das Gehölze hinein/ hatte der Käyser vor einigen Jahren/ ein grosses Jagd- und Lust-Haus aufbauen lassen/ in welches sie sich verfügeten/ und die schon zuvor hinaus geschickte Pferde her-

herbey bringen lieſſen/ der Prinzeſſin Elmaſine zur Aergernus entgegen zu reiten.

Prinz Bagoas ſchlug ſich auch darzu/ und ritte voraus/ traff auch die Arabiſche Prinzeſſin bald an/ allwo er ihr das Reverentz machete/ und andeutete/ wie ihr Tameſtris nebſt dem Cron-Prinzen entgegen ritten/ ſie zur Jagd einzuholen/ Elmaſine/ da ſie vernahme/ wie der Prinz die Tameſtris bey ſich/ welches ein Anzeigen/ daß er ſie ſchwerlich bedienen würde/ deßwegen ſagte ſie zu Chameſeno/ dem Cron-Schatzmeiſter/ der ſie begleitete: Laſſet uns umkehren! doch Chameſenus widerſprach es/ und beredete die Prinzeſſin/ daß ſie ihm folgete.

Bagoas hatte gar eigentlich gehöret/ daß Elmaſine begehret umzuwenden/ er lieſſe ſich aber hiervon nichts mercken/ wohl wiſſend/ wie die Eiferſucht Urſache an ſolchen Worten geweſen/ doch ſteckete er es nachgehends dem Prinzen und der Tameſtris/ die ihre Freude darüber/ mit einem kurtzweiligen Lachen/ bezeigeten.

Endlich begegneten ſie einander unweit des Waldes/ allwo Arſames und die Egyptiſche Prinzeſſin/ Elmaſinen bewillkommeten/ und ihr bedeuteten/ wie ſchon alles zur Jagd bereitet/ daß man nur auf ſie wartete/ dahero ſollte ſie etwas eilen/ weilen ſonſten dem Käyſer die Zeit zu lang werden dörffte.

Dieſer ſaß auch ſchon würcklich zu Pferde/ und lieſſe gleich/ bey Elmaſinen Ankunfft/ in die Wald-Hörner ſtoſſen/ auch durch die Jäger das

Wild auftreiben/daher sich die beyden Prinzessinnen und Prinzen zu einander verfügeten/ und bey dem Käyser stille hielten/ der aber gleich das Pferd wendete/ und Spornstreichs in den Wald hinein setzete.

Da zertheilete sich nun alles/ Arsames aber/ bliebe nebst etlichen Jägern/ die auf ihn Achtung geben musten/ seiner Prinzessin immer an der Seiten/ und konnte es gar wol leiden/ daß Bagoas und Chamesenus Elmasinen folgeten/dann er sahe sich also frey/ mit seiner geliebtesten Tamestris die verträulichsten Gespräche zu führen/ wiewol die Prinzessin diesesmal auf die Jagd erpicht ware/ und sich sehr begierig erzeigete ein Wild zu fällen.

Es glückete ihr auch/ daß sie den ersten Hirschen mit dem Pfeil in die Brust schoß/daß er gleich auf die vördern Läuffe niederfiele/ welches nicht anderst liesse/ als ob dieses verwundete Thier/ von seiner Uberwinderin Gnade begehrete/wie es dann auch die Prinzessin mit sterbenden Augen anblickte/ dahero der Prinz fragete/ ob er Gnade haben sollte/ es erwiederte aber Tamestris/ das arme Thier ist doch so getroffen/ daß es schwerlich wieder davon kommet/ darum ist es besser/ ich mache es der Marter los/ worauf sie den Spieß zur Hand nahme/ und den Hirschen in die Brust so tieff hinein stiesse/daß er gantz todt zur Erden hinfiele.

Der Prinz schertzete hier gegen seine Gebieterin: Euer Durchlaucht sind zum Siegen gebohren/ weilen Menschen und Thiere vor dero Gewalt weichen müssen/ ich weiß auch/ daß dieses

Thier

Thier noch so gerne gestorben / weilen es seinen Tod durch die schönste Hand gefunden. Ihr schmeichelt mir gar zu viel / erwiederte Tamestris / da ihr mir / durch die Erlegung dieses Thieres / eine Helden-That zuschreibet / die Natur hat es deßwegen hervor gebracht / daß es sterben soll / darum lasset es nur die Jäger verwahren / wir wollen sehen / ob nicht mehr dergleichen Arbeit übrig ist.

Indem kam die Prinzessin Elmasine / welche ein junges Reh / mit dem Cron-Schatzmeister / verfolgete / sie zeigete sich sehr geschäfftig / dasselbige zu erreichen / allein Tamestris wollte ihrer Neben-Buhlerin diese Beute nicht vergönnen / drückete dahero einen Pfeil auf das flüchtige Rehe loß / daß es todt zur Erden stürtzete.

Dieses verdroß Elmasinen / daß sie ihr gantzes Gesichte darüber veränderte / Tamestris / die es merckete / sagte gleich zu ihr: Prinzessin! ärgert euch nicht darüber / daß ich euch die Beute abgenommen / sie wäre sonsten mir und euch zugleich entwischet. Elmasine gab dargegen: Unter einem guten Anführer muß man siegen / und vielleicht sollte es euch nicht geglücket seyn / wo ihr den Prinzen nicht bey euch gehabt.

Arsames der sich stellete / als ob er nicht hörete / weilen er sich umgewendet / dieser ruffte zur Tamestris: Kommet meine Prinzessin! dorten sehe ich etwas in dem Gebüsche / da wird es was zu thun geben. Es kehrete also Tamestris das Pferd um / ohne was mehrers mit Elmasinen zu reden / welche ihr nur noch diese Worte nachschrye: Folget eu-

rem Prinzen/ und weiset ihm wie ihr sieget/ doch nehmet euch in Acht/ daß ihr nicht selbsten besieget werdet.

Tamestris konnte nicht alles verstehen/ dann sie eilete zu schnelle fort/ doch begnügete sie sich damit/ daß sie selbige abermalen geärget/ und in Warheit/ Elmasine erzeigete sich nachgehends sehr erbittert: Habt ihr es nicht gehöret/ erwähnete sie gegen Chamesenus/ daß der Prinz gesagt: Kommet meine Prinzessin! das ist ein genugsames Zeugnus/ daß ihre Liebe bereits feste gegründet/ darum will ich mich nur bey Zeiten aus Meden machen/ ehe ich als eine Verachtete hinaus gewiesen werde.

Der Cron-Schatzmeister stellete ihr aber für/ wie es eben das Wort: Meine Prinzessin! nicht ausmachete/ sie sollte nur gutes Muhts seyn/ indeme die Sache bey dem Käyser so eingerichtet/ daß es nicht fehl schlagen könnte/ darum lassen sie die Tamestris immer hin hoffen/ sie wird es frühe genug beweinen/ daß sie den Prinzen an Ihre Durchlaucht überlassen müssen.

Der Käyser traff diese beyde beysammen an/ und fragte/ was vor geheime Anschläge gehalten würden? Wir wollen uns nur in etwas erholen/ erwiederte Elmasine: Nun so machet euch dann bald wieder auf/ sagte Arsaces/ und ritte darmit wieder Sporenstreichs vorbey/ weilen er gar zu begierig auf das Wild/ unerachtet er bereits eine ziemliche Anzahl erleget.

Damit sie aber niemand vor verdrossen hielte/

sol-

folgeten sie dem Käyser nach / da traffen sie etliche Thiere beysammen an / welche vor Furcht nicht wusten / wo sie sich hin wenden sollten / bey Erblickung der Prinzessin / lieff eines hier / das andere dort hinaus / deßwegen so wol sie / als Chamesenus / die Hände voll zu thun bekame / und sich wegen des flüchtigen Wildes auf zweyerley Wege trennen musten / welches verursachete / daß sich Elmasine verlohr / und der Cron-Schatzmeister sie nicht zu finden wuste.

Ich weiß nicht ob es seyn müssen / oder von ungefehr geschehen / daß sie abermalen die Egyptische Prinzessin zu Gesichte fassete / doch so / daß im Gegentheil Tamestris die Arabische nicht sehen konnte / wegen des Gebüsches / worhinter sie verborgen. Sie sahe also / daß der Tamestris Pferd mit ihr über die Wurtzel eines Baumes fiel / die Prinzessin sprange geschwind herunter / und der Prinz ebenfalls / der sie fragete: Ob ihr einiger Schaden geschehen? Nein mein Printz! antwortete Tamestris / ich bin gut davon gekommen / ausser daß ich ein wenig erschrocken.

Arsames versetzete mit einem liebreichen Kuß: So wollen wir uns dann wieder aufmachen / und unsere bereits gemachte Beute vergrössern. Tamestris küssete den Prinzen wieder / und liesse sich von selbigem auf das Pferd heben / indem er aber auf das seinige stiege / kam ein Pfeil geflogen / welcher der Prinzessin durch den Feder-Stutz gienge / den sie auf dem Kopffe trug / daß also der Pfeil nur et-

was zu hoch geflogen/ sonsten sollte er die Prinzessin höchst gefährlich getroffen haben.

Der Prinz/ der es gesehen/ fienge mit lauter Stimme an: Was soll das bedeuten? Ist es aus Verrähterey oder aus Unachtsamkeit geschehen? Dem sey wie ihm wolle/ antwortete Tamestris/ so ist es hier nicht sicher/ Elmasine hat es entweder selbsten gethan/ oder jemanden bestellet/ der mir das Liecht ausblasen soll. So schwöre ich dann zu allen Göttern/ waren des Prinzens Worte/ daß wo ich wüste/ wer es gethan/ noch diese Stunde sollte dessen Leben aufhören.

Er wollte zwar hier nach der Gegend zu reiten/ da der Pfeil hergekommen/ die Prinzessin bat aber/ er möchte bey ihr bleiben/ und sie in Sicherheit bringen/ dahero bekam auch die boßhaffte Elmasine Raum/ sich ebenfalls zu retiriren/ diese war es eben/ welche den verfluchten Pfeil abgedrücket/ da sie gesehen/ wie Tamestris den Cron-Prinzen geküsset/ deßwegen ihr die rasende Eifersucht/ den unverantwortlichen Anschlag gegeben/ die Prinzessin durch einen Pfeil von des Prinzens Hertze zu trennen/ damit sie sich einen desto nähern Weg zu denselbigen bahnete.

Doch der Schutz der Götter war gröſſer/ als Elmasinens Boßheit/ dieser hatte den Pfeil von der unschuldigen Prinzessin abgeführet/ und sie nur deßwegen durch den Feder-Stutz treffen laſſen/ damit sie ein Zeichen/ wie nahe ein gütiges Verhängnus bey ihr gewesen/ wie dann auch Tamestris den Himmel mit vielen verbindlichen Wor-

ten gedancket/ weilen er sie von dem Pfeile nicht verletzen lassen.

Elmasinen ärgerte es im Gegentheil/ daß sie nicht viedriger geschossen/ sie fande bey der Zurückkunfft den Babylonischen Prinzen/der mit des Fürsten Mophis/ aus Egypten/ Gemahlin/ einem Hirschen nachgesetzet/ und denselbigen eben erreichet/ dahero sie zusahe/ wie er von der Fürstin erleget wurde/ nachgehends aber/sonderte sie sich auch von diesen ab/ und suchte den Cron-Schatzmeister/ den sie erst kürtzlich verlohren.

Sie sahe so verwirret unter dem Gesichte aus/ daß es Nitesis merckete/ es müste ihr was sonderbarer begegnet seyn/ dahero als sie nachgehends die Prinzessin Tamestris angetroffen und von ihr die Begebenheit angehöret/ durffte man nicht weiter rahten/ wer den Schuß gethan/ und weilen noch über dieses der Pfeil zugegen/ den Arsames zu sich gestecket/ so kam es heraus/ daß er Elmasinen gewesen/ dann der Pfeil hatte grüne Federn/ dergleichen die Prinzessin aus Arabien zu führen pflegete.

Doch was sollte man daraus machen? man durffte ihr doch die Schuld nicht geben/ weilen es niemand gesehen/ dahero muste man die Beschuldigung fahren lassen/ und davor solche Verfassungen machen/ daß die Prinzessin künfftig hin/ vor allen weitern Nachstellungen sicher bliebe.

Auf dieser Jagd ist sonsten nichts merckwürdiges vorgefallen/ sie lieff auch ohne Unglücke zu Ende. Der Käyser liesse zum Abzug blasen/ und

hatte sich nach dem Jagd-Hause verfüget / allwo schon die Tafel zubereitet / daher funde sich eines nach den andern ein / bis auf den Cron-Prinzen / der gantz auf die letzte / mit der Tamestris / aus dem dicken Gehöltze / sich gleichfalls herbey machete.

Elmasine / welche gantz melancholisch / verursachete bey dem Käyser / daß er argwohnete / es müste die Prinzessin verdrüssen / weilen der Cron-Prinz mit der Tamestris erschiene / dahero er sich selbsten etwas mißvergnügt darüber bezeigete / indem er aus des Prinzens Bedienung muhtmassete / wie er die Egyptische Tamestris sehr hoch lieben müste.

Diese tratt in das Zimmer / wo der Käyser / und weilen sie wegen der starcken Bewegung sich etwas erhitzet / se sahe sie ungemeine schöne aus. Sie war als eine Amazonin gekleidet / und hatte einen Meer-grünen Rock / der sehr sauber mit Gold gesticket / die kleinen Stieffeln an den Füssen / waren von übergüldetem Leder / die Haare aber mit einer Demant-Schnur durchflochten / die sich sauber über die Schulter ausbreiteten / auf dem Rücken hienge der Köcher / mit noch etlichen Pfeilen / an einer güldenen Schnur / der sehr schöne ausgeschnitten / mit Gold eingeleget / und mit mancherley Steinen besetzet war / den Bogen führete sie in der Hand / und einen leichten Persianischen Säbel auf der Seiten / den ihr der Prinz geschencket / deßgleichen den Feder-Stutz / welchen sie auf dem Haupte trug / zwischen denen einige silberne Spitzen hervor rageten / die mit Diamanten besetzet / wel-

welches ungemein schön spielete/ so die Sonne darwider schiene / kurtz/ die Prinzessin war recht artig und propre bekleidet/und sahe nicht viel anderst als/ die Göttin Diana/ wie sie die Heydnischen Scribenten abgemahlet.

Was aber das allerunvergleichlichste an der Egyptischen Prinzessin/ so hatte sie die Schneeweisse Brust annehmlich entblösset/ und weilen sie sich auf der Jagd starck beweget/ so hiesse es mehr als entzückend/ so sich die gantzen Alabaster-Hügel über ihre Grentzen erhöheten / und die von Tyrkis und Saphir durchgewundene Adern / denen bewundernden Augen/ zur äussersten Ergötzung/ zu betrachten vorstelleten.

Dieses hiesse ausser dem Gesichte eine Gegend/ worauf die Schönheiten alle ihre Schätzbarkeiten ungemein verschwenderisch ausgetheilet / die mit Schnee belegete Hügel/ zeigeten auf ihren äussersten Gipffeln dennoch eine Glut/ deren Würckungen so durchdringend/ daß sie vermögend/ die Augen der verwegenen Zuschauer zu verblenden/ und die Hertzen in heisse Flammen zu stecken/ welche sich nicht eher löschen lassen/ bis man die Kühlung/ bey eben diesen Bergen/ erhalten kan.

Den glatten Hals/ umzirckelte eine sehr kostbare Orientalische Perlen-Schnure / und ausser dieser noch eine saubere ausgearbeitete güldene Kette / woran des Prinzens Arsames Bildnus/ reichlich mit Diamanten besetzet/ hienge.

Dieses ruhete in dem Thal der beyden Liebes-Hügel / welche das getreue Hertze/ der wunder-

derschönen Tamestris verwahrete/ und weilen das aufrichtige Blut/ welches in den warmen Adern kochete/ eine sanffte Bewegung verursachete; so hebt sich dasselbige manchmalen aus dem schönen Lager empor/ und wollte zu verstehen gehen/ es würde in einer Gegend aufbehalten/ deren bezauberende Eigenschafften alle Annehmlichkeiten übertreffen/ welche sich menschliche Sinnen immerhin einbilden können.

Wer es noch besser wissen will/ wie die Prinzessin Tamestris damalen ausgesehen/ der mache sich einen Concept von der allervollkommensten Schönheit/ und versichere sich/ je mehr er derselbigen Anmuht beyleget/ je näher er dem Original komme/ doch ist aber auch dieses gewiß/ wie die Einbildungs-Krafft nicht zulänglich/ die Schönheit der Prinzessin so zu begreiffen/ als die künstliche Natur/ bey einem solchen Wunder-Bild/ zu einen anbetens-würdigen Muster/ denen damahligen Zeiten geschencket.

Der Käyser Arsaces betrachtete die Princessin gar eigentlich/ da sie der Cron-Prinz bey der Hand in das Zimmer führete/ sie macheten beyde seiner Majestät das Reverentze/ der da gleich die Tamestris fragete: Wie die Jagd abgelauffen/ und ob sie auch so viele Lust dabey genossen/ als er wünschete? weilen Elmasine zugegen/ erwiederte die Prinzessin: Ich hatte mir anfänglich bey dieser Bemühung eine sonderbare Freude gemacht/ sie wäre mir aber nachgehends bald versaltzen worden/ weilen ein feindseliger Pfeil nach meinem Le-

ben

ben gezielet/ den eine boßhaffte Hand auf mich loßgedrücket/ es liesse doch in so weit glücklich ab/ daß er nur meinen Federstutz getroffen.

Elmasine/ erröthete hier ziemlich und wandte sich nur nach den Fenster/ nicht gedenckend/ daß Tamestris auf sie Achtung gabe/ der Kayser/ der auch dergleichen Elmasinen nicht zugetrauet: Bezeigete deswegen einen sonderbaren Eifer/ sprechende: So wahr/ als ich Kayser bin/ wann ich wüste/ wer eine so boßhaffte Hand gehabt/ sie sollte empfinden/ daß es Arsaces nicht ungerochen lässet. Vielleichte/ erwiederte Arsames/ werden der Prinzessin Feinde noch alle entdecket/ da man sich dann hernach an derselben Boßheit/ schon rächen kan. Prinz/ redete Tamestris/ man soll zwar seinen Feinde niemalen zu geringe achten/ doch hoffe ich dieses/ die Götter werden meine Tugend beschützen/ daß ihr lasterhaffte Anfälle/ und verrätherische Nachstellungen/ wenig Schaden können.

Elmasine/ schwiege gantz stille und sahe immer zu den Fenster hinaus/ biß andere Reden auf das Tapete kamen/ da machete sie sich wieder herbey/ und ob sie schon die Egyptische Prinzessin/ eines und das andere fragete/ bekame sie doch sehr kurtze und kalte Antwort/ welches den Verdruß der Elmasine noch mehr vergrösserte/ daß sie auch nicht mit an die Tafel gienge/ sondern von einer vorgeschützten Unpäßlichkeit zurücke nach Ecbatana fuhre.

Der Kayser/ der bißhero die Prinzessin immer

mer in dem Gesichte gehabt / der muste gestehen / wie sein Prinz nicht zu tadeln / wann er dieselbige zur Gemahlin verlangete / ja es gereuete ihme daß er sich mit Arabien bereits so weit eingelassen / und den Prinzen an Elmasinen versprochen / dann woferne dieses nicht geschehen / sollte es dergleichen Weitläufftigkeiten nicht gesetzet haben / als aus Nothwendigkeit geschehen müssen.

Nach geendigter Tafel / da man wieder nach Ecbatana aufbrechen wollte / begegnete der Prinzessin etwas / welches zu vielen Verdrüßlichkeiten / Anlaß gegeben / es lag nemlich der Kayser mit ihr an dem Fenster / u. da erblickete er auf der Prinzessin Brust seines Prinzen Bildnuß / welches er vor ein deutliches Merckmahl hielte / wie das Liebes-Bündnuß zwischen diesen beyden getroffen / welches / weilen es ihme gantz zuwider / gieng er gleich von dem Fenster hinweg zu Arsames / sprechende: Prinz / ist das nicht euer Bildnuß / welches Tamestris am Halse führet? Ja / Allergnädigster Kayser / erwiederte Arsames beherzt / dieses habe ich ihr schon in Arabien geschencket / hoffe aber / Euer Majestät werden hierüber keine ungleiche Gedancken hegen / weilen ohnedeme die Prinzessin würdig genug / dasselbige zu besitzen.

Ich mercke schon / wo es hinaus will / sagte der Kayser zu Arsames / allein ich befehle euch hiemit / meidet künfftig die Egyptische Prinzessin / und erkläret euch vor Elmasinen / oder ihr sollt empfinden / daß des Kaysers Zorn hefftiger / als eure blinde Liebe ist / und damit euch Tamestris aus den

Augen

Augen kommet/ soll sie Ecbatana und Meden am längsten gesehen haben.

Der Printz/ ärgerte sich sehr über solche Worte/ er gedachte zwar / etwas darwider einzuwenden/ alleine der Kayser gienge wieder von ihme fort/und machete den Aufbruch/dahero auch Arsames mit der Tamestris und denen Bedienten folgete/ der Printz erzehlete unter Weegs / was der Kayser mit ihme geredet / damit er aber die Printzessin nicht wenig betrübet / dann ihre Sorgfalt/ machte sie glaubend/ der Kayser/ würde doch nimmermehr in ihr Bündnuß willigen/ sondern Elmasinen mit Gewalt zur Kayserin erwählen.

Es hatte demnach der Printz genug zu thun / der Printzessin / dergleichen Gedancken zu benehmen/ und wo sie nicht schon so viel Vertrauen in seine Treue gesetzet / dörffte es hart gehalten haben / sie wiederum aufzurichten/ die Fürstin Nitesis/ würckete auch vieles darbey / zugleich wurde unter ihnen beschlossen / entweder die Printzessin Elmasine aus Meden zu vertreiben / oder aber sie wollten Ecbatana selbsten verlassen.

Bey der Zuruckkunfft / liesse Elmasine gleich den Cron-Schatzmeister / und den Arischen Fürsten Molimpo vor sich fordern / denen sie ihren Zustand klagete / und begehrete / sie möchten es doch dahin bringen / daß Tamestris aus Ecbatana käme / sie könnte selbige unmöglich länger vor Augen sehen / weilen sie eine Hindernuß ihres gantzen Glückes / und den Printzen durch ihre Schmeicheleyen / endlich so bezauberte / daß

er

er auf keine Weise von ihr abwendig zu machen.

Diese beyde Fürsten / macheten sich dahero wieder an den Kayser und stelleten demselbigen ernstlich vor / den Prinzen dahin zu vermögen / daß er Elmasinen / besser / als bißhero / begegnete / und seine Gedancken von der Egyptischen Tamestris abwendete / sie fügeten weiter bey / wie doch Seine Majestät / dem Könige von Arabien / gewisse Versicherung gegeben / seine Prinzessin an dero Cron-Prinzen zu verbinden / es wäre aber doch gleichwol bißhero noch nicht geschehen / wodurch Arsames nur immer mehr Anlaß bekäme / die Prinzessin Tamestris zu lieben / dieser aber den Prinzen desto besser an sich zu verknüpffen / dahero wäre es hohe Zeit / die Sache entweder zur Richtigkeit zu bringen / oder aber die dem Egyptischen Könige gegebene Versprechungen / wieder aufzuheben.

Teutsch aber von der Sache zu reden / so hatte der Kayser selbsten ein Auge auf die Prinzessin Tamestris / er war ein Herr von 4c. Jahren / dessen Gemahlin erst vor einem Jahre gestorben / unerachtet er nun keinen Erben von ihr / als den Prinzen Arsames / wollte er sich doch nicht wieder verheyraten / da er aber unlängst auf der Jagd / die Egyptische Prinzessin so genau betrachtet / und so viele Liebreitzungen / bey ihrer Schönheit angetroffen / so fienge sein Hertz einige Funcken / welche sich immer vermehreten / daß bereits in der entzündeten Brust / eine ziemliche Glut entstanden / die sich gar zu sehr nach einer wollüstigen Kühlung

sehnet /

sehnet/ die er in den Armen der unvergleichlichen Tamestris zu erhalten vermeinete.

Es waren aber die Liebes-Früchte / so er darinn einwenden wollte / vor ihme nicht gewachsen/ dahero hatte er auch in seiner Liebe/schlechten Fortgang zu hoffen / er meinete zwar / weilen er Kayser in Persien/ würde sich Tamestris nicht lange wegern/ seine Verpflichtungen anzuhören: Alleine/ die Egyptische Prinzessin / hatte einmal geschworen ihrem geliebtesten Prinzen getreu zu verbleiben/ dahero hiessen alle Vergnügungen vergebens/ welche sich Arsaces in seiner Liebe einbildete.

Wie er nun eben beschäfftiget / sein Liebes-Glücke anzufangen/ liefe gar eine widrige Zeitung in Ecbatana ein / daß sich der Vice-Re in Turchestan empört/ zudeme sich die Sogdianer und Bactrianer geschlagen / welche verlangeten/ daß der Fürst Hammonites / der bißhero Vice-Re in Turchestan gewesen / nun zum rechten Könige über Turchestan / Sogdiana und Bactriana/ sollte gekrönet werden.

Nun hatte Meden und Persien bißhero sehr ruhig gelebet/ dahero es dem Kayser sehr zu wider/ daß er sich in einen Kriege verwickeln sollte/er schicket deswegen Gesandten an Hammonites / und liesse ihn sein Unrecht unter Augen stellen / auch erinnern/ er möchte die Waffen wider den Kayser niederlegen / und dessen Gnade noch länger geniessen/ alleine Hammonites/ wore viel zu hochmüthig / liesse daher die Gesandten nicht einmal selbsten vor sich/ sondern schickte sie mit der Erklä-

rung zurücke / wie er bey seinem Vertrag bliebe / und woferne der Kayser nicht darein willigte / müste er ihn mit Gewalt darzu zwingen.

Arsaces merckete / wie es dem Hammonites nicht um den Königlichen Titul / sondern noch um mehrere Länder zu thun / daß er sich auf einen festen Fusse und endlich gar auf den Kayserl. Throne setzen könnte / diesem Ubel aber bey Zeiten vorzubauen / zog der Kayser eine Armee von 50. tausend Mann zusammen / dann er hatte gehöret / daß Hammonites kaum 40. tausend / drum meinete er ihme mit seiner Mannschafft schon über den Hauffen zu werffen / und den aufrührischen Vice-König zu bezwingen.

Es rückete anhero die Persische Armee unter dem Commando des General Aristagoncs bey dem Hircanischen Meer hinauf nach Margiana zu / von dar sie sich bey dem Fluß Oxus theilen und in Bactriana und Sogdiana zugleich einfallen wollten / damit die Feinde ihre Macht zertheilen müssen. Unterdessen zoge man in Persien noch mehr Volck zusammen / damit / wann es auf allen Fall unglücklich gehen sollte / gleich ein frischer Succurs vorhanden.

Der Kayser Arsaces / gienge von Ecbatana nach Persepolis / der Haupt-Stadt in Persien / dann / weilen er in etlichen Jahren daselbst nicht gewesen / und wol wuste / daß deswegen die Inwohner des Landes und der Stadt / nicht sonderlich damit zu frieden / so hielte er davor / es wäre rathsam / sich daselbsten sehen zu lassen / damit die Per-

ser

er nicht dem Exempel der Bactrianer und Turcheſtanern folgeten und eine neue Unruhe erwecketen.

Er begehrete / daß ihme die Prinzeſſin Tameſtris folgen/ Arſames aber und Elmaſine in Ecbatane bleiben ſollten/damit er in ſeiner Abweſenheit das Regiment führen/ und ſich von Elmaſinen deſto eher zur Gegen-Gunſt gewinnen laſſen könnte. Die Prinzeſſin Tameſtris hingegen/ wollte er darum bey der Hand haben / ihr Hertze durch ſtete Anfälle zugewinnen/ wie er ſie dann [illegible] mit einem koſtbaren Wagen / und vielen Pferden beſchenckete/ die ſie auf der Reiſe gebrauchen ſollte.

Die Prinzeſſin muthmaſſete nicht / daß der König ſelbſten in ſie verliebet / ſondern meinete/ er begehrte ſie nur deswegen mit nach Perſepolis der Arabiſchen Prinzeſſin deſto beſſer Gelegenheit zu verſchaffen/ mit dem Prinzen alleine umzugehen/ eben deswegen ſchluge ſie es dem Kayſer ab / wiewol nicht offentlich/ dann ſie ſagte nur/ Se. Majeſtät möchte voraus reiſen/ ſie wollte ſchon nachfolgen/ weilen ihr nicht allerdings wohl wäre.

Der Kayſer/ ſo von der Liebe gantz eingenommen/ glaubete es/ und begab ſich nach Perſepolis/ wo ihme die Inwohner mit höchſten Freuden bewillkommneten / und allen Beyſtand / wider den aufrühriſchen Fürſten Hammonites verſprachen / man zoge dahero die Völcker aus Suſiana und Caramania zuſammen/ lieſſe auch denen in Drangiana und Aria Befehl ertheilen / daß ſie bereit ſeyn ſollten/ auf die erſten Ordre aufzubrechen/ ja der Kayſer machete ſolche Anſtalten / daß er ſich

mit seiner Macht gar wol wider dem Fürsten Hammonites dörffte sehen lassen.

Dieser hatte mit denen Scythen ein heimliches Bündnuß aufgerichtet/und von ihnen 60. tausend Mann zum Succurs erhalten/ welche aber noch hinter dem Aspisischen Gebürge lagen/ so suchete er auch durch grosse Verheissungen/ die Margianer an sich zu ziehen/ welche aber/ weilen sie die nächsten an Meden/ so getraueten sie sich nicht/sondern muſten sich nothwendig zu den Persern schlagen/ damit ihr Lande von demselbigen vor der gänzlichen Verheerung beschützet würde.

Wie man nun mit solchen Kriegs-Verfassungen beschäfftiget/ und Arsames den Kayser nicht zur Aufsicht/ so stellete er seiner geliebtesten Prinzessin zu Ehren allerhand Lustbarkeiten an/ hielte Balle und Thier-Gefechte/ ja was er nur meinete/ daß ihr angenehme/ das muste geschehen/ ob gleich Elmasine überall zugegen/ muste sie doch mit äusserſten Verdruß hören und sehen/ daß Arsames in allen Stücken seine hefftige Liebe/ gegen die Egyptische Prinzessin verspüren liesse/ wie dann auch diese dem Prinzen/ in Elmasinens Gegenwart ungemein verpflichtet begegnete/ und manchmalen solche Reden führete/ welche die Regungen des Hertzens/ mehr als zu deutlich an den Tag legeten.

Es fügete sich einsmals/ daß sie den Prinzen in dem Kayserl. Garten gantz alleine antraf/ da er in einer Grotte saß/ und eingeschlaffen/ sie sahe/ als sie hinein gienge/ daß der Prinz den Mund be-

wegete

sagete/ und hörete auch etliche Worte reden/ dahero eilete sie hurtig näher / und vernahme/ daß der Printz sagete: Meinet ihr dann meine andere Seele/ daß euch Arsames verlassen soll? Nein/ unvergleichliche Tamestris/ so lange als noch ein warmer Blutstropffen in den Adern / soll auch meine Liebe unveränderlich seyn.

Der Printz/ hatte sich hierbey/ desto besser zu erfischen/ die Brust etwas entblösset/ drum sahe Elmasine auf selbiger der Tamestris Bildnuß/ welches des Künstlers Hand recht accurat getroffen/ sie bemühete sich zwar dieses los zu machen/ alleine/ weilen es gar zu feste an die guldene Kette gepfüpffet/ muste sie die eifersüchtige Hand wiederum zurücke ziehen.

Sie sahe es recht eigentlich an/ und muste gestehen/ wie es würdig auf des Printzens Brust zu ruhen / weilen es doch eine Schönheit / welcher die Ihrige in vielen weichen müste/ doch sagtete sie: Verhastes Bildnuß/ du bist eben die Ursache/ die zu meiner äussersten Beunruhigung Anlaß gibt / ach wäre es möglich/ daß ich deine Farben verändern / und die Lebendigen züge/ aus des Printzens Hertze vertilgen könnte / so müste ich / daß mein Glücks-Stern noch endlich aufgehen könnte/ aber so lange als deine Sonne scheinet / kan dieser nicht sichtbar werden.

Ein tiefgeholter Seufftzer nöthigte sie ihre Klagen hier etwas einzustellen/ weilen aber ihr Hertz von der Eifersucht recht gefoltert wurde/ so fuhr sie fort: Unbarmhertzige Printzessin / du weist / daß

mein Leben / an des Prinzens Liebe hänget / so gar / daß ich ihn wider die Eigenschafften meines Geschlechtes / die Empfindlichkeit entdecken müssen / und dennoch / willst du nicht das allergringste Erbarmen / an mir verspüren lassen / ach hätten dir doch die Götter / die Großmuth eingepflantzet / daß du meine Liebe höher / als die Deinige achtetest / und den Prinzen an mich überliessest? Wie hoch würdest du mich dadurch verbinden / und wie sehr sollte mein niedergeschlagenes Gemüte / aufgerichtet werden / wann Tamestris den Ausspruch machete: Liebe den Prinzen und nimm das Hertz / so er mir gegeben zu deinen Eigenthum.

Alleine / vergebliche Einbildung / was willst du dich mit solchen albern Gedancken vergnügen / meynest du es wiederführe dir dadurch einiger Trost? Ach nein? Du marterst dich vielmehr selbsten und verursachest / daß die Qual des Hertzens durch neue Glut angeflam̃et / und biß zu einen verzehrenden Feuer verwandelt wird; alsdann . . . . . .

Hier unterbrach der Prinz das übrige / dann er fienge in dem Schluß wieder an zu reden: Prinzessin Elmasine / mein Hertz ist vergeben / ich kan es dahero nicht wieder zurücke fordern / wisset aber / daß ihr an den Verlust selbsten Schuld / hättet ihr nicht durch die Persianischen Fürsten / die ihr mit Arabischen Golde darzu erkauffet / den Käyser vortragen lassen / daß er mich an euch verbinden sollte / vielleicht hättet ihr durch eure eigene Worte / noch was mehrers als diese ungetreue Leute ausgerichtet / dann rechnet euch das Verge-

ben

ben selbsten bey/ und lasset euch dieses zur Nachricht dienen/ daß ich euch nimmermehr lieben kan.

Uber diesen Ausspruch/ veränderte Elmasine ihr gantzes Wesen ja sie wurde dadurch so verwirrt gemacht/ daß sie nicht wuste/ was sie gedencken oder sagen sollte/ sie sahe den Prinzen mit unverwanden Augen an und muste ausser dem vorigen/ noch dieses hören: Tamestris ist die Meinige/ Elmasine aber/ ewig aus meinem Hertzen verbannet/ drum bemühet euch nur nicht/ was weiters von ihr zu sagen/ dann wann sich alle Welt darwider setzet/ soll sie doch nicht so mächtig seyn/ die Prinzessin Tamestris aus meinen Armen zu reissen.

Nun so behalte sie dann du grausamer/ fienge Elmasine an/ und mache sie gar zu einer Göttin/ damit dein Fuß unaufhörlich vor ihr knien/ und ein demüthiges Opffer bringen muß/ meine verachtete Liebe/ wird ja noch ein Mittel zur Rache übrig behalten/ dieser soll die zauberische Tamestris nicht entgehen/ sondern dir aus den Armen gezogen werden/ da du gemeinet/ es seye die Gewalt der gantzen Welt nicht zulänglich dergleichen Vorsatz auszuüben.

Sie nahme sich also vor/ der Egyptischen Prinzessin entweder selbsten/ oder durch jemand anders/ das Lebens-Liechte auszulöschen/ dann nunmehr/ hatte sich wider dieselbige eine Todfeindschafft gegründet und ich glaube/ wo sie damalen zugegen gewesen/ es sollte mit ihrem Leben sehr mißlich ausgesehen haben.

Es ist nicht auszudrucken/ was vor verzweiffelte

selte Anschläge die Prinzessin geführet / sie schäumete recht vor Zorn / und aus ihren Augen giengen nichts als brennende Funcken / welche der Tamestris ihr Todes-Feuer / anstecken sollten / sie setzete sich den Prinzen gegen über / lehnete den Arm auf den Stuhl und dichtete da / auf was Weise es anzufangen / daß die Egyptische Prinzessin bald todt seyn könnte.

Kaum hatte sie aber ein wenig gesessen / so sprange sie als ein Furie in die Höhe und auf den Prinzen loß: Dir will ich zu erst den Rest geben / dachte sie / dann deine Verpflichtung / haben eben die Tamestris zu solcher Hartnäckigkeit verleitet / daß sie jetzt nicht mehr von dir abwendig zu machen / du hast ihr das Hertze mit Gewalt genommen und weilen sie davor das Deinige / nebst der künfftigen Besitzung erhalten / so darff sie dieses nicht wieder abfordern / aber harre / damit weder du noch sie / die Rechnung erfüllet sehet / will ich jetzt einen blutigen Strich dadurch ziehen / und diesen Dolch in deiner grausamen Brust umwenden.

Sie ergrieffe hierauf einen kleinen Dolch / den sie bey sich zu führen pflegete / und der noch darzu an der Spitze vergifftet / den setzete sie dem Prinzen auf die glatte Brust / und wollte eben das kalte Eisen hinein stossen / als ein grausames Geschrey in dem Garten entstunde / worüber sie erschrecket wurde / daß sie die Hand zurücke zoge / und aus der Grotte lieffe / zu sehen / was das Geschrey zu bedeuten

Es kame ihr aber ein Mädgen entgegen gelauffen /

lauffen / die schriehe: Ach rettet / rettet / Tamestris gehet sonsten verlohren / ein Löwe hat sie angefallen / weilen das Mädgen sehr laut ruffete / erwachete der Prinz / und da er die Worte hörete: Tamestris gehet sonsten verlohren / sprang er eilends aus der Grotte und in den Garten hinein / da er den Löwen antraff / als er über eine von Gras verfertigte Lehne springen wollte / hinter welche sich die Prinzessin gerettet / und den Löwen mit einer starcken Stange abzuhalten suchete.

Der Prinz / als er die Tamestris in Lebens-Gefahre sahe / gienge behertzt auf dem Löwen / mit dem blossen Säbel in der Faust loß / die Prinzessin / bat ihme zwar auf das alleräusserste / er möchte sich der Gefahr nicht unterwerffen / mit dem Löwen zu streiten / alleine / er schätzete das Leben der Prinzessin / höher als sein eigenes / ob auch gleich viele Bediente mit Gewehr herbey eileten / und den Prinzen abhalten wollten / ware er doch so hitzig / daß er sich an nichts kehrete / sondern dem Löwen / mit dem ersten Streich einen Hieb über den Kopff versetzete / daß / da er schon auf der Lehne / er nun wieder zurücke fallen und sterben muste.

So glücklich / als diese Helden-mässige That ablieffe / so sehr erschrack Tamestris darüber / daß sie schneeweiß im Gesichte wurde / und zuruck an einem Baum sanck / der Prinz / welcher dieses beobachte / sprange geschwinde über die Lehne / fassete sie in seine Arme / und strieche sie mit Balsam an / davon sie sich wieder ermunterte / und dem Prinzen mit einem höchst-beweglichen Blicke ansahe.

Mein Prinz hub sie an/ da eben Elmasine darzu kame: Wie vergelte ich den Beystand/ den ihr mir geleistet/ da ihr zur Errettung meines Lebens/ daß Eurige in den Winde geschlagen? darzu bin ich verpflichtet/ antwortete Arsames/ wann ich auch schon das meinige verlohren/ wollte ich doch zu frieden gewesen seyn/ wann ich nur die unvergleichliche Tamestris errettet.

Ihr redet zu verpflichtet/ sagte Tamestris/ ich bleibe aber unterdessen die Eurige/ und will nun meine getreue Liebe verdoppeln/ weilen ich sehe/ daß ihr mich über alles in der Welt schätzet.

Sie wuste nicht/ daß Elmasine so nahe hinter ihr/ sonsten sollte sie dergleichen Worte nicht von sich gegeben haben/ inzwischen hatte sie doch die Arabische Prinzessin mit anaehöret/ welches verursachet/ daß sie anhub: Nun läugnet es nicht weiter Prinzessin/ daß ihr euch mit Arsames verbunden/ denn ich habe aus euren Munde der Liebes Bekäntnuß und die verneuerte Versicherung eurer Treue angehöret/ so weiß ich auch/ was der Prinz/ der euer Bildnuß/ als wie ihr das Seinige auf der Brust führet/ noch vor einigen Minuten in der Grotte im Schlaffe geredet/ jetzund seyd ihr verrathen/ habt also nicht nöthig/ deswegen euer Sachen/ wie zuvor/ so geheime zu halten.

Der Prinz/ der da merckete wie sie solches mit ziemlicher Verbitterung hervor brachte/ sagte dargegen: Prinzessin verberget euern Verdruß/ den ihr hierüber bezeiget/ dann ihr wisset es noch nicht recht/ wie ich mit der Egyptischen Prinzessin stehe/ doch

doch iſt es wahr/ daß ich ſie liebe/ und wer ſich wider dieſes ſetzen will/ der kan es eher nicht außrichten/ bis er mich zuvor todt ſiehet.

Das verhüten die Götter/ ſagte Tameſtris/ ich will ja nicht hoffen/ daß Elmaſine eiffersüchtig/ und von Schertz- und Traum-Reden/ gewiſſe Warheiten ſchlieſſet. Nun wohl/ erwiederte Elmaſine/ ſo will ich dann auch geſchertzet haben/ verzeihet mir demnach/ wo ich euch damit beleidiget/ mir gleichfalls/ fiele der Prinz ein/ daß ich euch die Warheit geſaget/ künfftig will ich nur ſo viel bitten/ mir weiter keine Geſetze vorzuſchreiben/ wie ich mit der Prinzeſſin Tameſtris umgehen ſoll/ damit ich mich denenſelbigen nicht deutlicher widerſetzen darff.

Es verdroß Elmaſinen der Verweiß ſo ſehr/ daß ſie ohne die geringſte Nachrede zu melden/ aus dem Garten nach ihren Zimmer gienge/ und ſo gleich Befehl ertheilete/ es ſollte ſich alles reiß-fertig machen/ ſie ſetzete ſich auch noch ſelbigen Tag auf/ und nahm ihren Weg zu dem Käyſer nach Perſepolis zu/ ohne daß ſie von der Prinzeſſin oder dem Prinzen Abſchied genommen.

Zuvor aber/ beſchwehrete ſie ſich gegen den Crou-Schatzmeiſter/ und dem Ariſchen Fürſten Molimpo/ auf das höchſte/ denen ſie angedeutet/ wie ihr unmöglich/ länger in Ecbatana zu bleiben/ wann Tameſtris noch darinnen/ dann ſie wäre ihr ein Dorn im Auge/ und müſte von ihr die empfindlichſten Worte anhören/ dahero wollte ſie eben ſelbſten zu dem Käyſer/ und ſich über die Prinzeſſin nachdrücklich beſchwehren.

Der

Der Cron-Schatzmeister Chamesenus/ ersuchete zwar die Prinzessin zu bleiben/ und eröffnete ihr/ wie er von dem Käyser Ordre/ die Tamestris nach Persepolis zu begleiten; Elmasme gab aber dargegen: Sie wüste wohl/ daß sie der Cron-Prinz nicht von sich liesse/ daß auch Tamestris nicht von ihm gienge/ dann sonsten wäre sie schon neulich mit dem Käyser fortgereiset.

Sie liesse sich also nicht halten/ sondern/ nachdem sie bey dem Fürsten/ ihr Interesse zu beobachten gebetten/ gienge sie fort/ und gab mit ihrer Abwesenheit/ dem Cron-Prinzen noch mehrere Freyheit/ seine Prinzessin zu bedienen/ als zuvor/ wie er sich dann die meinste Zeit in ihrem Zimmer aufhielte/ oder aber sonsten in dem Garten spatziren gienge.

Doch dahin wollte Tamestris sich nicht recht mehr wagen/ weilen sie jüngstens mit dem Löwen eine solche Gefahr ausgestanden/ dieser hatte sich/ aus dem in der Nähe gebauten Thier-Garten/ loßgerissen/ weilen aber Arsames den Ort besser verwahren lassen/ durffte sie sich nicht weiter fürchten/ dahero sie gar vielfältig in den Garten zu sehen/ wohin sie aus ihrem Zimmer gehen konnte.

Nach der Abreise der Arabischen Prinzessin/ wollten die beyden Fürsten ihr Heil an den Cron-Prinzen versuchen/ ob ihr Zureden nicht vermögend/ demselbigen die Egyptische Tamestris aus denen Sinnen zu schlagen/ sie liessen sich dahero bey ihme melden/ und brachten in ihren Reden die Sache gantz ungefehr hervor/ unter andern aber bemühe-

mühete sich der Arische Fürst Molimpo/ die Prinzessin Elmasine ungemein heraus zu streichen / er lobete derselben Eigenschafften / und wie sie von dem Prinzen so verpflichtet redete / der Cron-Schatzmeister fügete das Seinige auch bey/ und wollte dem Prinzen schmeicheln / wie er an ihr eine so verständige Gemahlin erhielte/ die ihm die Regierungs-Last unter tausenderley Arten der Vergnügungen erleichtern und versüssen würde.

Arsames hörete ihnen lange zu / da aber ihre Lob-Reden kein Ende nehmen wollten/ so fienge er endlich an: Das Arabische Gold hat euere Zungen sehr beredt gemacht/ und mich wundert / warum ihr euch erkühnet/ solche Sachen vorzuschwatzen/ die ich gar nicht hören kan. Schweiget derowegen/ und versuchet meine Gedult nicht mehr so lange/ oder muhtmasset / ich wüste nicht/ daß ihr von dem Arabischen Könige bestochen worden/ hütet euch aber/ so lieb als euch das Leben/ keine Verrähter zu heissen/ und schaffet die Arabische Prinzessin wieder aus dem Lande/ sonsten sollt ihr/ weilen ich lebe / meine Gnade nicht zu gewarten haben.

Der Reichs-Cantzler/ der sehr empfindlich/ nahme es hoch auf/ daß ihn der Prinz erinnert/ kein Verrähter zu heissen/ deßwegen sagte er zu Arsames: Wann der Prinz in Ecbatana/ die Persianischen Fürsten nur beschimpffen wollte/ so wäre es besser gewesen/ man hätte ihn ausser dem Reiche gelassen / und ich/ sagte Molimpo/ muß mich deßwegen bey dem Käyser beschwehren/ daß der Cron-

Prinz/

Prinz/ des Käysers getreueste Leute/ vor Verrähter angiebt/ und uns beschuldiget/ wir wären von Arabischen Golde bestochen worden/ der Prinzessin Elmasine das Wort zu sprechen.

Der Prinz muß damalen ziemlich gelassen gewesen seyn/ daß er nicht mit dem Säbel darein gehauen/ er gebot aber nur so vieles/ sie sollten ihm augenblicklich aus dem Gesichte gehen/ und eine Sache nicht laugnen/ welche Sonnen-klar an dem Tage lieget/ da sie aber dem Prinzen nicht gleich gehorsamten/ befahl er dem Officir seiner Leib-Wacht/ daß sie beyde Fürsten in Arrest nehmen sollten.

Das hiesse was Grosses/ zween der mächtigsten Reichs-Fürsten also zu tractiren/ doch Arsames/ ob er gleich noch nicht Käyser/ wuste er doch/ daß ihme diese unterworffen/ und von seinem Herrn Vatter so hoch an das Bret erhoben worden/ weilen sie sich aber durch blosses Geld, dahin verleiten lassen/ seine Beruhigung zu unterbrechen/ so kehrete er sich wenig an ihren Stand/ indem er schon wuste/ daß es noch zu verantworten.

Die Prinzessin Tamestris hörete es aber nicht gerne/ da man ihr sagte/ was Arsames mit denen beyden Fürsten vorgenommen/ sie liesse ihm auch gleich wissen/ er möchte sie doch nur wieder loß lassen/ dann weilen sie bey dem Käyser in sehr grossen Gnaden/ so dörfften sie ein Feuer anzünden/ welches sie am meisten brennete/ der Prinz schützete aber vor/ wie er rechtmäßige Ursachen darzu/ auch die Sache selbsten an seinen Herrn Vatter/ den Käyser/ berichten wollte.

Doch

Doch dieſe kamen mit ihren Schreiben zuvor/ und ſchickten ſie durch einen Expreſſen nach Perſepolis/ weilen nun die Arabiſche Prinzeſſin ſelbſten dahin aufgebrochen/ als muhtmaſſeten ſie/ dieſe würde es bey dem Käyſer ſchon dahin bringen/ daß ſie der Printz wiederum auf freyen Fuß ſtellen müſte.

Was die Perſianiſche Armee anbelanget/ welche unter dem General Ariſtogones nach Bactrina aufgebrochen/ ſo fielen die Perſer zwar in Bactriana und Sogdiana ein/ allein/ weilen inzwiſchen der Vice-Re aus Turcheſtan Hammonites einen Succurs von denen Scythiern erhalten/ ſo griff er die Perſianer/ unter ihrem General/ bey dem Fluſſe Oxus/ ſo verzweiffelt an/ daß von den 20000. Mann/ die er bey ſich hatte/ 10000. tod blieben/ die andern wurden in einem Thal umringet/ und weilen ſie ſich nicht durchſchlagen konnten/ muſten ſie ſich insgeſamt zu Krieges-Gefangenen ergeben/ und über das Oxiſche Gebürge nach Scythen führen laſſen.

In Bactriana/ wo der Mediſche Fürſt Mardonius commandirete/ gienge es nicht viel beſſer zu/ dann dieſe ließ der Turcheſtaniſche General Argon/ mit ſeinen 30000. Mann/ bis nach Zariaſpis rücken/ allwo er aber einen Hinterhalt/ der den Perſern den meinſten Schaden verurſachete/ wie ſie dann daſelbſt über 20000. Mann/ an Todten und Gefangenen/ eingebüſſet/ und ſich über Hals und Kopff zurück nach Margiana retiriren müſſen.

Dieſe

Diese beyden Victorien/ verursacheten bey dem rebellischen Volcke einen grossen Muht/ und weilen ihnen der Vice-Re alle Beute überliesse/ so lieffe noch mehr Volck zu/ daß die Turchestanische und Scythische Armee bald 100000. Mann starck/ so hatten sie auch genugsam Proviant vor Menschen und Pferde/ welches sie weit und breit zusammen geführet/ welches schon ein grosser Vortheil ihres Siegens heissen konnte.

Dem Prinzen war es nicht gar zu angenehme/ da diese schlimme Zeitung in Ecbatana einliesse/ er liesse unverweilet einen Courrier nach Persepolis abgehen/ schickete aber inzwischen zwantzig tausend Mann/ so sich bißhero bey Ecbatana gesammlet/ nach Margiana/ welche den General Aristoganes verstärcken sollten/ mit der Ordre/ sich weiter mit dem Feinde in kein Treffen einzulassen/ bis die Hülffs-Völcker aus Caramania/ Dragiana und andern Orten/ eine rechte Armee ausmacheten.

Die feindlichen Völcker hauseten aber unterdessen in Margiana sehr übel/ dann das Land widersetzete sich/ des Vice-Re aus Tarchestan aufrührische Parthey anzunehmen/ doch glückete es dem Fürsten Amenophis/ daß er nur mit sechs tausend Mann seiner eigenen Leute/ zehen tausend Bactrianer schluge/ und die meinsten gefangen nahme/ ja wann er mehrere Mannschafft gehabt/ sollte er grossen Schaden verursachet haben.

Der Mangel des Volckes/ bey den Persiannern/ verursachete/ daß Hammonites vor die

Haupt-

Haupt-Stadt Margiana ruckete / und dieſelbige aufforderte / Amenophis / der mit 10000. wehrhafften Leuten darinnen / lieſſe den Vice-Re ſagen / wie er wohl wüſte / daß ein Commendant ſeinen Platz defendiren müſte / wann er alſo denſelbigen verlangete / ſollte er ſein Heil verſuchen / und ſich verſichern / daß man ihm mit reſoluter Gegenwehr begegnen würde.

Der Vice-Re / der einmal hochmühtig worden / meynete nicht / daß ihm dieſer Ort zu feſte ſeyn ſollte / er fand ſich aber betrogen / dann Margiana war eine ſtarcke Stadt / mit dicken Mauern und tieffen Waſſer-Gräben umgeben / auf der Seiten hatte es noch ein feſtes Schloß / auf einen Stein-Felſen erbauet / in welches das Land-Volck die meiſten Sachen geflüchtet / daß ſich Hammonites ſchon auf die Beute freuete / die er bey der Eroberung darinnen finden würde.

Er begienge aber den Fehler / daß er das Schloß angriffe / und die Stadt nur blocquirte / dieſes ſuchete er durch Liſt zu gewinnen / da er etliche Wägen / die mit Heu und Stroh beladen / hinauf ſchickete / darunter Soldaten verborgen lagen / allein die im Schloſſe mercketen den Poſſen / daher ſo als die Wägen auf der Mitte des Weges / kamen etliche Soldaten heraus / welche das Heu und Stroh anſtecketen / daß viele Soldaten verbrannten / die andern aber elend zugerichtet / und noch darzu vom Schloſſe herunter / mit Steinen tod geſchmiſſen wurden.

In der Nacht / fielen ſie ungefehr auf Seiten

der Stadt heraus/ und ruinireten über vier tauſend Mann/ welche in der erſten Furie/ da alles in Sicherheit ſchlieffe/ durch die Schärffe des Schwerts fielen/ und wie auf derſelben Seiten Lermen wurde/ fielen ſie auch aus der Veſtung/ oder dem Schloſſe/ und hieben ebenfalls über tauſend nieder/ daß dem Hammonites der Luſt zur Belagerung ziemlich vergienge/ doch weilen er ſelbige einmal angefangen/ wollte er ſich nicht zum Schimpff nachreden laſſen/ er hätte davon abziehen müſſen.

Daher legete er ſich auch vor die Stadt/ und ſuchete ſich durch Gräben derſelbigen zu nahen/ die Belagerten fielen aber zu Nachts aus der Stadt/ und wurffen ſie wieder zu/ daß ſie den andern Tag neue Arbeit bekamen/ wie ſie aber etwas näher herbey rucketen/ daß man ſie mit Pfeilen erreichen konnte/ ſo muſten ſich viele ihr Grab ſelbſten ſcharren/ und auf dem Platze liegend bleiben/ der ihnen zum Uberwinden den Weg bahnen ſollen.

Es gienge dahero ſehr ſchläfferig bey dieſer Belägerung zu/ ſo war auch keine rechte Einigkeit unter denen Generalen/ weilen einer hier/ der andere dort hinaus wollte/ wann damalen nur 20. oder 30000. Perſianer/ das Turcheſtaniſche Lager angefallen/ es ſollte ſich der Sieg unfehlbar auf ihre Seite geleget haben/ weilen alles in der gröſten Unordnung begriffen geweſen.

Die in der Stadt waren zu ſchwach/ etwas zu tentiren/ dann ob ſie gleich dann und wann ausfielen/ muſten ſie doch das Volck ſchonen/ weilen ſie ohnedem ſchon über 20000. Mann verlohren/

ren/ doch erbotten sich die Weiber mit auf den Wall zu gehen/ und sich zu wehren/ verlangeten auch eher alle zu sterben/als dem rebellischen Hammonites in Margiana einzulassen.

Diese neuen Soldaten sahen sehr artig auch/ doch gab man ihnen mehrentheils Manns-Kleider/ und weilen die meinsten mit Pfeil und Bogen wohl umzugehen wusten/ so erhielten sie selbige zur Abtreibung der Feinde/ wie dann viele von den Rebellen/ durch die Hand der unerschrockenen Weiber/ in das Graß beissen müssen.

Endlich liesse durch einen Kundschaffter die frohe Nachricht in Margiana ein/ daß der General Aristogones aus Medien/ mit 20000. Mann verstärcket worden/ und daß von unterschiedlichen Orten noch über 60000. Mann im Anzug/ da dann/ wann sie beysammen/ die belagerte Stadt Margiana entsetzet werden sollte. Diese Post frischete alle Inwohner zum Fechten auf/ ja sie liessen ungeheissen auf die Mauren/ denen Feinden die Heranahung zu verwehren.

Weilen gar nichts merckwürdiges bey dieser Belagerung passiret/ so wollen wir so lange an den Käyserlichen Hof nach Persepolis/ und uns erkundigen/ ob da nichts neues zu vernehmen sey. Die meinsten Beschäfftigungen giengen zu dem Kriege/ wie dann in- und ausser der Stadt alles voller Soldaten/ die aus Susiana dahin gekommen/ und alleine über 15000. Mann ausmacheten/ mit denen aus Drangiana aber gienge es etwas langsam zu/ dann es musten erst aus Arachosia noch

Trouppen darzu stossen/ und sich mit denen in Ar-
riana vereinigen/doch waren auch schon einige tau-
send Mann aus selbigen Land bereits aufgebro-
chen/ und zu dem General Aristogones gestossen/
der nun bey 50000. Mann beysammen/ und sehr
wohl verschantzet.

Man furchte sich dahero so sehr nicht mehr
vor dem aufrührischen Turchestanischen Vice-Rey/
und wuste wohl/ daß er eine vergebliche Belage-
rung mit Margiana vorgenommen/ weilen auch
der Käyser von Tag zu Tag bessere Nachrichten
erhielte/ so liesse er sich den Krieg so viel nicht an-
fechten/ weilen ihm ohnedem die Egyptische Prin-
zessin immer in dem Sinne lage/ daß er sich nach
nichts mehrers als derselben Gegenwart sehnete.

Diese bliebe aber aussen/ hingegen kame an
derer Stelle die Arabische nach Persepolis/ der
Käyser verwunderte sich sehr über ihre Ankunfft/
verlangte daher/ man sollte sie gleich nach seinem
Zimmer bringen/ aus welchem er/ wegen eines
Flusses am rechten Fusse/ nicht gehen durffte.

Elmasine/ da sie ihr Compliment gemacht/
wuste dem Käyser nicht genugsam zu klagen/ wie
hart ihr der Cron-Prinz/ in Gegenwart der Egyp-
tischen Prinzessin begegnet/ daß sie auch selbige vor
Verdruß nicht länger vor Augen sehen können/
sondern zu seiner Majestät nach Persepolis reisen
wollen/ wider ihre Verfolgerin/ die Tamestris/
Schutz auszubitten.

Dem Könige waren solche Klagen nicht lieb/
und doch konnte er sich nicht entschliessen/ wider die

Tam-

Tamestris zu reden/dann die Liebe zu ihr wuchs immer mehr an/ er suchte sie dahero zu entschuldigen/ und gab ihr den Trost/ daß bald eine Aenderung vor sich gehen würde.

Durch meine Vermählung mit dem Prinzen/ sagte Elmasine/kan es nicht geschehen/dann ich habe es mit meinen Ohren gehöret/ wie sehr hoch sich Tamestris gegen Arsames verpflichtet/ und was ihr dieser im Gegentheil versprochen/ ja/ ich weiß noch gar wohl/ daß er in dem Garten zu Ecbatana gesaget: Tamestris ist die meinige/ Elmasine aber ewig aus meinem Hertzen verbannet/ darum bemühet euch nur nicht/ was weiters von ihr zu sagen/ dann wann sich alle Welt darwider setzet/ soll sie doch nicht so mächtig seyn/ die Prinzessin Tamestris aus meinen Armen zu reissen.

Nun urtheilen Euer Majestät selbsten/ redete sie fort/ was von dergleichen Worten/ die der Prinz öffentlich/ in meiner Gegenwart geführet/ zu halten/ beweiset das nicht/ daß er mit der Tamestris unauflößlich verknüpffet/er träget ihr Bildnus/ als wie sie das seinige/ auf der Brust/ und erst kürtzlich/ da sie der Prinz in dem Garten von einem Löwen errettet/ der aus dem Thier-Garten gebrochen/ sagte sie in meiner Gegenwart zu ihme: Mein Prinz! wie vergelte ich den Beystand/ den ihr mir zur Errettung meines Lebens geleistet/ ich bleibe unterdessen die Eurige/ und will nun meine getreue Liebe verdoppeln/ weilen ich sehe/ daß ihr mich über alles in der Welt schätzet. In Warheit/ Ihr Majestät/ wann ich dergleichen Worte

noch mehr von der Egyptischen Tameſtris höretе/ ich wüſte nicht/ zu was ich mich entſchlieſſen müſte.

Dem Käyſer gienge dieſe nachdenckliche Erzehlung ziemlich in dem Kopffe herum/ er dachte bey ſich ſelbſten/ wann es mit dem Prinzen ſo beſchaffen/ ſo wirſt du wohl deine Hoffnung/ zur Beſitzung der ſchönen Tameſtris/ müſſen vergehen laſſen/ aber nein! ſo weit ſoll es doch dem Prinzen auch nicht gelingen/ ſchaffe nur/ daß er von der Prinzeſſin weg kommet/ ſo wird es ſich hernach beſſer zu Elmaſinen wenden laſſen.

Weilen nun eben der Krieg eingebrochen/ ſo muſte eilends ein Cavallier aus Perſepolis nach Ecbatana abreiſen/ und dem Prinzen ein Schreiben vom Käyſer einhändigen/ daß er wider den rebelliſchen Hammonites zu Felde ziehen/ und die Perſianiſche Armee commandiren ſollte. Der Käyſer ſtellete ihnen in dem Brieffe vor/ wie er in ſeiner Jugend ebenfalls zu Felde gegangen/ und ſich wider Armenien und Syrien gebrauchen laſſen/ da er dann die Feinde etlichemal geſchlagen/ und mit groſſen Ruhm heimgezogen/ er ſollte dahero ſeine Tapfferkeit auch beweiſen/ und denen Unterthanen zeigen/ wie er ein Prinz/ der nicht bloß nach den Luſtbarkeiten des Hofes lebete/ ſondern auch wüſte ſeinem Feinde den ſcharffen Säbel auf den Nacken zu ſetzen.

Auſſer dieſem erinnerte er ihn/ ſeine Perſon wohl in Acht zu nehmen/ und dem Raht erfahrner Officir anzuhören/ auch nicht verwegen zu ſeyn/ indem er wohl wüſte/ daß das gantze Käyſerthum

auf seiner Person beſtünde / und daß deſſen Tod ſelbiges gäntzlich aus einander trennen könnte.

An die Generals giengen zugleich auch Schreiben ab / worinnen der Käyſer ihnen ſeinen Prinzen auf ihr Leben anbefohl / und ſonderlich dieſes wohl einprägete / des Prinzens Hitze nicht zu weit ausſchweiffen zu laſſen / auch ihn allezeit ſo zu verwahren / daß er weder in einer verwahrten Stadt / noch in dem Lager / von denen Feinden aufgehoben werden könnte / desgleichen ſollten ſie ihn in einem Treffen nicht verlaſſen / ſondern ehe alles darauf wenden / als daß er in Gefahr geriethe.

Als der Käyſer dieſen Entſchluß der Arabiſchen Prinzeſſin eröffnete / wuſte ſie Seiner Majeſtät nicht genugſamen Danck abzuſtatten / weilen er zu ihrer Beruhigung / auch ſo gar ſeinen eigenen Prinzen in Gefahr ſetzen wolte / und nun denſelbigen zu Felde ſchickete / damit er der Egyptiſchen Prinzeſſin deſto eher vergeſſen könnte / hiernechſt / ſo bezeigete ſie ſich aber doch auch bekümmert um den Prinzen / und meynete / wo dieſer unglücklich / würde auch alles ihr Vergnügen zu Grunde gehen / auch die geſchöpffte Hoffnung / zu deſſen Beſitzung / gar zu Waſſer werden / doch der König benahme ſie dieſer Sorge / da er ihr weiß machete / Arſames gienge eben nicht ſelbſten mit zu Felde / ſondern er ſollte ſich nur nahe bey der Armee aufhalten / und die benöhtigte Ordre an dieſelbige austheilen.

Hätte der Käyſer ſein rechtes Abſehen eröffnet / es ſollte der Elmäſinen weit angenehmer / auch vor die Tamêſtris beſſer geweſen ſeyn / ſo aber

wollte er es bey sich behalten/ und zuvor der Prinzessin Gegen-Gunst suchen/ wo er sich diese eigen gemacht/ dörffte er desto freyer reden/ und nicht sorgen/ daß es alsdann wieder ruckgängig würde.

Bey Elmasinen hienge der Himmel voller Geigen/ ihre Einbildungen hatten sie schon auf den Käyserlichen Thron erhoben/ alle ihre Sinnen und Gedancken stunden auf den Prinzen gerichtet/ da hieß er der allerliebste Arsames/ ihr Leben/ ihre andere Seele/ und was dergleichen Liebes-Tittul mehr waren/hingegen aber bliebe diese Freudigkeit nicht immer einerley/ dann die Liebe/ welche ihre Kinder mit steter Sorge beleget/ diese wollte ihr doch noch immer einen Zweiffel erwecken/ ob es auch wol noch anzienge den Prinzen zu besitzen/ da es doch offenbar/ wie weit er sich schon mit der Prinzessin verbunden/ ja/ wann sie sich die Reden noch vorstellete/ welche sie in dem Garten gehöret/ so wurde ihr Hertze auf einmal schwehr/ daß sie alle Freude wieder vergaß/die ihr zuvor die Einbildung vorgestellet.

So unruhig muste Elmasine leben/ da sie es doch gar füglich vermeiden können/ es war mehr als zu klar/ daß Arsames mit der Prinzessin ein Liebes-Verbündnus aufgerichtet/ sie hatte deren verpflichtete Reden selbsten angehöret/ sie wuste/ daß ihr der Cron-Prinz alle Hoffnung zu seiner Besitzung abgesprochen/ und dennoch wollte ihre Einbildung gröſſer seyn/ dahero ist die Prinzessin billich zu tadeln/ daß sie ihrer Beruhigung muhtwillig in dem Liechte gestanden/ und aus bloſſer

Ehr-

Ehr- und Regierſucht ſich ihr Vergnügen benommen/ der Nach-Welt aber den Verdacht aufgebürdet/ daß man ſie vor hochmühtig und verliebt halten müſſen.

Dieſes behauptete die ungemeine Eiffersucht/ die ſich alle Stunden vermehrete/ und welche ſie gegen die Tameſtris allezeit verſpühren laſſen/ dieweilen ihr aber dieſer wunderlicher Affect einmal den Argwohn eingepräget/ ſie könnte ſo lange nichts bey dem Prinzen ausrichten/ bis Tameſtris aus Meden/ ſo nahme ſie ihr vor/ ſelbige bey dem Käyſer in Ungnade zu ſtürtzen/ damit er eine Urſache/ ſie wieder nach Egypten zu ſchicken.

Eben/ da ſie mit ſolchen Anſchlägen beſchäfftiget/ kamen die Brieffe von den beyden arreſtirten Fürſten an/ hingegen aber auch zugleich ein Schreiben von dem Cron-Prinzen/ darinnen er vorſtellete/ wie verächtlich ihm die beyden Fürſten begegnet/ da er ihnen die Warheit geſagt/ er ſetzete noch hinzu: Seine Majeſtät möchte ſich doch von dieſen beyden Fürſten nicht zu weit erinnern laſſen/ indeme er mehr als zu gewiß wüſte/ daß ſie beyde mit Arabiſchen Golde darzu erkauffet/ die Vermählung zwiſchen ihme und Elmaſinen zu bewerckſtelligen/ weilen er alſo nun wüſte wie die Charte gemiſchet/ und daß nicht Seine Majeſtät/ ſondern eigentlich die beyden Fürſten/ ihme die Prinzeſſin durch ihre Geſchwäntze aufzudringen gedächte/ ſo wollte er hiemit dieſen Willen widerſprochen/ und ſich erkläret haben/ nimmermehr mit der Arabiſchen Prinzeſſin ſich zu vermählen.

Der Käyser merckete/ daß Tamestris an allen Schuld/ und der Printz die beyden Fürsten aus Ubereilung arrestiren lassen/ dahero ertheilete er Befehl/ selbige wieder auf freyen Fuß zu stellen/ so bald als Arsames aus Ecbatana zur Armee abgegangen.

Der Printz/ da er die Nachricht erhielte/ wie er die Persianische Armee commandiren sollte/ freuete er sich ungemeine darüber/ ja wo er die Printzessin Tamestris nicht gar zu sehr geliebet/ sollte er sich noch freudiger erzeiget haben/ so aber/ da er wuste/ was die Tamestris an der Elmasine vor eine gewaltige Feindin/ so bekümmerte er sich sehr um sie/ und wollte lange nicht daran/ ehe er ihr den Käyserlichen Befehl eröffnet.

Die gute Printzessin erschrack aber gar zu sehr darüber/ sie ersuchte den Printzen/ wo es möglich/ das Commando einem andern zu überlassen/ da aber Arsames des Käysers Willen und seine eigene Ehre vorschützete/ so durffte sie nicht weiter bitten/ sondern muste sich darein ergeben/ der Printz sprach ihr guten Muht zu/ und tröstete sie damit/ wie er sich ja nicht weit von ihr entfernete/ und daß es ein Krieg/ der nicht lange dauren könnte/ weilen es auf ein einig Haupt-Treffen ankäme/ so müste er sein Ende nehmen.

Die Printzessin merckete wohl/ daß Arsames vieles redete/ ihr die Sorgen desto besser zu vertreiben/ dahero erwähnete sie unter andern gegen ihm: Vergönnet mir/ mein Printz! daß ich mich betrübe/ und bemühet euch nicht/ meinen Muhe-

durch

durch eure Vorstellungen zu vergrössern / gesetzt sie treffen ein / so kan doch weder ich noch ihr versichert seyn / daß euch nichts begegnet / dann im Kriege ist es mit dem Leben gar was ungewisses / urtheilet dahero / wann dieses verlohren / ob ich mich nicht zu todte kräncken müste?

Arsames / billigte es zwar / hingegen wuste er wieder im Gegentheil so vieles vorzuschwatzen / daß sie sich wieder in etwas ermunterte. Dieweilen aber der Aufbruch ehestens vor sich gehen sollte / so liesse der Prinz seine benöthigte Sachen zusammen machen / damit er denen aus Aria kommenden Völckern entgegen gehen / und dieselbige wider seinen Feind anführen könnte.

Wie er nun hörete / daß diese von Artacana aufgebrochen / muste er ebenfalls Ecbatana verlassen / er nahme von der Prinzessin / mit Vergiessung vieler Thränen / beweglichen Abschied / davon die Umstände nicht eröffnen mag / weilen der mitleidige Leser / ohnedeme noch mehr Erbarmen gegen diese Prinzessin bezeigen muß / weilen sie das Schicksal / genugsam betrübet / ehe es sie wieder mit freudigen Strahlen angeblicket.

Weilen sie aber den einmal gefasten Vorsatz / sich gelassen zu erzeigen / auf alle Weise auszuüben begehreten / so nahme sie den Trost an / welchen ihr die Fürstin Nitesis gegeben / und liesse den Prinzen / unter tausend Glückwünschungen / nebst nochmaliger Versicherungen unzertrennlicher Liebe und Treue von sich / sahe auch aus dem Schlosse

zu /

zu/ wie er von dem fürnehmsten des Hofes/ und vielen Persianischen Officiern begleitet wurde.

Damit aber zur Ausführung der Historie nichts verschwiegen bleibet/ so muß ich auch beyfügen/ wie man bißhero in Memphis nicht gewust/ wo die Prinzessin hingekommen/ vor ihrer Abreise aus Armenien liesse zwar von Artaxata Nachricht ein/ daß Tamestris aufgebrochen/ alleine so sehr man auch auf der Prinzessin Ankunfft gehoffet/ hiesse es doch vergebens/ dahero auch biß nach Artaxata Courriers geschicket wurden/ wegen des langen Aussenbleibens versicherte Nachricht einzuholen.

Daselbsten/ wuste man aber von ihr eben so wenig Nachricht/ als in Memphis zu geben/ ja der König/ wollte gar nicht muthmassen/ sie wäre mit samt ihrem Gefolge in dem Gebürge erschlagen worden/ daher überall Leute ausgesendet worden/ sich dessen zu erkundigen/ sie kehrten aber unverrichter Sachen zurücke und setzeten das gantze Land in nicht geringe Betrübnuß.

Doch da man am meinsten beschäfftiget/ die Prinzessin auszukundschafften/ schriebe diese aus Ecbatana und meldete/ wie sie sich nebst der Arabischen Prinzessin und den Cron-Prinzen/ desgleichen dem Babylonischen Prinzen daselbsten aufhielte/ hingegen aber auch in kurtzer Zeit wiederum in Memphis zu seyn gedächte/ weilen sie nur biß zu den Aufbruch der Arabischen Prinzessin wartete.

Tamestris schriebe den rechten Verlauff der

Sache

Sache nicht/ wie sie nach Meden gekommen/ und was ihr schon daselbsten begegnet/ damit sie nicht Egypten und Armenien/ die sich ohne Zweiffel ihrer annehmen würden/ mit Persien nicht verwickelten/ sondern sie behielte es vor sich/ biß sie zuvor den Ausgang erfahren/ und damit es auch niemand/ von denen Bedienten nach Memphis berichteten/ liesse sie solches bey Straffe ihrer äussersten Ungnade verbieten / auch daß derjenige gleich aus ihren Diensten verstossen werden sollte/ von deme es auskäme / daß er ihre Entführung nach Egypten berichtet.

Weil nun die Prinzessin des Fürsten Mophis Gemahlin bey sich/ so dörffte man so gar sehr nicht um sie bekümmert seyn / hätte aber Peroses gewust/ wie es mit ihr stünde/ und was sie an Elmasinen vor eine Feindin / sie wurde bald Ordre bekommen haben/ wieder in Memphis zu erscheinen.

Die einige Erinnerung bekame sie/ sich wegen des Cron-Prinzens in Acht zu nehmen / und mit demselbigen/ ohne des Käysers Vorbewust/ kein Liebes-Bündniß aufzurichten/ wann aber Arsaces solches willigte/ sollte ihr solches unverwehret seyn/ dann Peroses meinet/ er könnte seine Schwester nicht besser versorget wissen / als wann er sie die Persianische Käyserin nennen müste / es kamen zwar Arabische Gesandte nach Memphis / welche dem Könige vor solcher Vermählung abriethen / alleine Peroses merckete schon/ wohin sie zieleten/ und daß Arabien seiner Prinzessin den Thron zuschantzen wollte/ dahero gab man denen

Ge-

Gesandten seine Meinung gar nicht zu verstehen/ sondern schickte sie mit der Erklärung fort/ es würde Perses schon wissen/ was er mit seiner Schwester thun sollte.

Es gienge demnach dem Arabischen Königs nicht nach Wunsch/ er hoffete stets die Post zu vernehmen/ daß der Cron-Prinz aus Persien sich mit seiner Prinzessin verbunden/ sie bliebe aber aussen/ und an deren Stelle/ berichtete Elmasine die Schwierigkeiten/ so wegen der Prinzessin entstanden/ welche man zuvor aus dem Weege räumen müste.

Dieses zu bewerckstelligen feyerte sie in Persepolis gar nicht/ und weilen die beyden Fürsten in Ecbatana wiederum auf freyen Fusse/ so tröstete sie sich/ daß diese der Sache einen Ausschlag befördern sollten/ alleine diese beyde/ welche das Arabische Geld empfangen/ und bißhero Verdruß genug darum gehabt/ wollten sich nicht weiter darein mischen/ sondern entschlossen sich/ dem Kayser die gantze Sache zu überlassen.

Damit nun Elmasine/ sie nicht weiter beschwehrete/ eröffneten sie ihren Vorsatz/ wie sie in des Prinzens Ungnade ihrentwegen gefallen/ weilen ihnen aber diese höchst-nachtheilig/ müssen sie trachten dieselbige wiederum zu erhalten und biß dahin sich von ihr entfreyen/ der Kayser würde aber unterdessen/ schon ihre Partie fester halten/ daß sie nach des Prinzens Wider-

kunfft

nfft aus dem Felde / ihre längst-gewünschte
offnung / erfüllet sehen könnte.

Elmäsine / welche wuste / daß der Printz / diese
ede Fürsten in Arrest nehmen lassen / muste wi-
r Willen ihrer Worten glauben beymessen / und
ch resolviren / dasjenige / was zu ihren Vergnü-
n dienete / alleine auszuführen / und weilen sie
uch bißhero beschäfftiget gewesen / die Prinzessin
amestris / bey dem Könige in Ungnade zu setzen /
verrichtete sie ihr boßhafftiges Unternehmen
lgender massen.

Der Käyser hatte ihr vertrauet / wie er geson-
en / sich selbsten an die Prinzessin Tamestris zu
ermählen / anfänglich zwar / wollte er nicht mit
er Sprache heraus / da er sich von der Tame-
ris eines Korbes versichert / doch nun wollte er
Elmasinen / durch unvermuthete Resolution / noch
esser aufrichten / und ihr die Hoffnung / den Prin-
zen zu besitzen / um ein merckliches vergrössern.

Es schiene zwar Elmasiuen die Nachricht zu
rfreuen / da sie es aber alleine überleget / fande
ie gültige Ursachen / das Vorhaben / auf alle Art
und Weise zu hintertreiben / dann / dachte sie /
wird Tamestris des Käysers Gemahlin / so hat sie
ein Hertz in Händen / und da wird sie ihme auf
das äusserste anliegen / daß er die dem Cron-Prin-
zen nicht überlässet / dann einmal ist sie deine Fein-
hin / und wird es schwerlich jemahlen gut mit dir
meinen / lasse dahero den Kayser ja nicht so weite
kommen / und versichere dich / daß / woferne Ta-
mestris nur etwas wider dich erwähnet / wirst du

höchst-

höchst-verachtet aus Persien nach Arabien zurücke kehren müssen.

Diese Muthmassungen / sollten auch bey dem Erfolg richtig zugetroffen haben/es kunnte aber Elmasine nicht ruhen/ biß sie zu der Hindernuß den Grunde geleget. Dem äusserlichen Ansehen nach/ flattirete sie den Kayser sehr wegen seiner Liebe/ es geschahe aber nur darum sich nicht verdächtig zu machen/ sie persuadirete ihme / wie er an die Prinzessin schreiben und selbige ersuchen sollte/nach Persepolis zu kommen/ welches er auch verrichtete und von ihr wieder Antwort erhielte/ die Buchstaben hatte aber nicht Tamestris / sondern Elmasine gesetzet/ wobey ihr die rasende Liebe und den Haß gegen die unschuldigste Prinzessin den unverantwortlichen Anschlag eingegeben/ daß sie das Blat vergifftet.

Sie spielete es so / daß einer von ihrem getreuesten Bedienten mit dem Briefe bey Nacht vor das Thor kommen/und hinein begehren sollte/ weilen er an den Kayser einen Brief / vor der Egyptischen Prinzessin zu überreichen. Nun war es aber bey Nachtzeit verbotten/keinen Menschen/ er möchte auch seyn/ wer er wollte / in Persepolis zulassen/ so zog man den Brief über die Mauer in einen Kästgen hinein / der Kerl aber / machte sich bey Zeiten so lange unsichtbar / biß er den andern Tage unter Arabischen Kleidern wieder in die Stadt kommen könnte.

Selbigen Abend hielte sich die Arabische Prinzessin in dem Kayserlichen Zimmer auf und

spielete

spielete mit Arsaces / da brachte dann ein Kammer-Herr den Brief hinein / welchen der Kayser mit der grösten Begierde eröffnete/und den Inhalt folgender Gestalt gesetzet fand:

Großmächtigster Kayser

Allergnädigster Kayser und Herr!

DJe verpflichteten Zeilen/ welche Euer Majestät / eigenhändig an mich abgehen / und mich nach Persepolis einladen lassen/ die verbinden mich so hoch/daß das vorgeschriebene Verlangen/ als einen Befehl annehmen / und mich zum Aufbruch aus Ecbatana fertig machen muß / dann ich mercke/ daß Euer Majestät / was sonderliches mit mir abzuhandeln / welches eben denen ungewissen Briefen nicht zu vertrauen. Nun wäre gerne vor dieses Blat gleich selbsten erschienen / doch ein und andere Nothwendigkeiten / die zuvor anschaffen muß hintern mich daran / doch will ich mich nicht säumen/so bald und immer möglich vor Euer Kayserl. Majestät zu erscheinen. Die Prinzessin Elmasine/ wird zwar noch an dero Hofe seyn/ und mich bey der Ankunfft zu verfolgen/trachten/ weilen sie die Einbildung heeget/ ich suchete ihr den Durchl. Kron-Prinzen durch eine Vermählung zu entwenden/ alleine Euer Majestät/werden mich zu schützen

zen wissen / weilen ohnedem gar wol zu frieden / daß Elmasine nach Euer Majestät spaten Tode mit dem Prinzen Arsames auf dem Kayserlichen Throne sitzet / vielmehr ist dieses mein meinstes Verlangen / daß in Eurer Majestät unschätzbaret Gewogenheit beständig bleiben darff.

Großmächtigster Kayser

Allergnädigster Kayser und Herr.

Euer Kayserl. Majestät

ergebenste

Tamestris

Prinzessin aus Egypten.

Kaum hatte der [illegible]er den Brief völlig durchgelesen / so hube Elmasine mit wunderlichen Geberden an: Um des Himmels willen / Ihr Majestät / schmeissen sie dieses Blat hinweg / dann es ist vergifftet / weilen aber der Kayser / den Liebe und Verwunderung gantz verändert / sich hierzu nicht gleich entschliessen konnte / so rieß ihm Elmasine das Blat mit Gewalt aus den Händen / und warff selbiges wider den Boden.

Träumet euch / fragete der Kayser / oder was fehlet euch sonsten / daß ihr euch so frey stellet? Allergnädigster Kayser / erwiederte die Prinzessin / woferne ich nicht irre / so ist der Tamestris Brief vergifftet / dann das Blat / kommt mir / wegen der Farbe / verdächtig vor.

Hierüber erzeigete sich der Kayser sehr bestürtzet / deswegen legete er ein Stück des Briefes in

frisches

frisches Wasser/ liesse selbiges hernach einen Hunde lecken/ der es aber kaum genossen / so muste man ihn schon wieder todt zum Zimmer hinaus schleppen.

Habe ich nun unrecht gemuthmasset / fragete Elmasine? Die boßhafftige Prinzessin/ trachtet eurer Majestät nach dem Leben / damit sie durch dero Tod desto eher und ohne Hindernuß den Kayserlichen Throne besteigen kan / niumermehr hätte ich solche verzweiffelte Anschläge / hinter der Prinzessin gesuchet / weilen sie aber nun an Euer Majestät heiligster Person selbsten sich zu vergreiffen/ nicht scheu getragen / so will ich mich bey Zeiten aus dem Staube machen/ damit sie mir nicht ebenfalls / durch heimliche Nachstellungen das Leben raubet.

Der Kayser/ ware vor Bestürtzung gantz auß ser sich selbsten/ und weilen er argwohnete / der Gifft/ möchte ihme bereits etwas geschadet / und sich bey der Durchlesung in ihn gezogen haben/ drum musten ohne Verzug seine Leib-Aertzte herbey / und die allerkräfftigsten Gegen-Artzneyen anschaffen/ wiewol diese ausageten / der Gifft des Briefes wäre eben so starck nicht / gleichwol aber hieß der Kayser / wegen Erhaltung seines Lebens sorgfältig / indem er schon wuste/ daß man das schadende Gifft / gar auf mancherley Weiß / zurichten könnte.

Die Prinzessin Elmasine / da sie sahe/ daß dieser Anschlag so wol gelungen / suchte sie nun den Kayser wider die Tamestris recht schaffen aufzuhe-

tzen? Diese Boßhafftige/ sagte sie/ scheuet sich nit/ den Mächtigsten unter allen Orientalischen Potentaten/ auf eine so schädliche Art in die andere Welt zu schicken / gewiß dieses ist ein Unternehmen / welches der grösten Straffe würdig / ich dancke aber nur dem Himmel / daß er mich eben bey Ankunfft dieses Blates / bey Euer Majestät seyn lassen/ wer weiß ob es nicht sonsten seine Würckung erreichet / über welche sich gantz Persien wegen des Verlustes entsetzen müssen.

Der Kayser/ da er diese / und noch mehr andere Reden hörete / endigte die Liebe auf einmal/ welche kaum in seinem Hertzen / gegen die Prinzessin Tamestris angefangen / diese verkehrete sich in den gefährlichsten Haß/ welcher der Prinzessin/ nichts als Unglück drohete / ja es ist zu muthmassen / daß / woferne Tamestris damalen in Persepolis gewesen/ als der Käyser noch in der ersten Hitze/ so dörffte es mit dem Leben dieser unschuldigen Prinzessin höchstmißlich ausgesehen haben.

Dieweilen nun Elmasine den Kayser / einmal wider die Prinzessin aufgehetzet/ so drunge sie nun desto hefftiger darauf/ sie entweder aus Meden und Persien zu vertreiben/ oder aber den Kayser zu bereden / daß er ihr den Kopff vor die Füsse sollte legen lassen sie war dahero gleich den andern Morgen wieder bey dem Käyser/ unter dem Pretext/ sich zu erkundigen / ob seine Majestät nichts von dem Gifft verspühreten/ doch nachgehends/ wuste sie schon von der Tamestris auf solche Art zu reden / daß der Kayser mit den nachdrücklichen

Worten

Worten heraus brach: Er wollte an der Tamestris diese Boßheit rächen / wann sie auch sein eigene Prinzessin wäre.

Hier goß nun die Prinzessin Oel in das Feuer / sprechende / Euer Majestät / werden sich dadurch von allen dero Unterthanen einen nicht geringen Danck befördern / wann sie auch eine Königliche Prinzessin von den allgemeinen Gesetzen und der Straffe der beleidigten Majestät nicht ausschliessen / dadurch bekommen andere einen Schrecken / sich an ihrem Oberhaupt zu vergreiffen / vielmehr werden sie selbiges in tiefester Furcht anbeten / und zur Errettung eines so kostbaren Lebens das Ihrige gerne daran wenden.

Durch dergleichen Vorstellungen / fiele Arsaces auf den Schluß / die Prinzessin Tamestris / in die andere Welt zu schicken / er liesse dahero den Grafen Abisar / welches einer seiner Kammer-Junckern / zu sich kommen / gab demselbigen einen schrifftlichen Befehl / den er aber nicht eher / als auf dem Kayserlichen Schlosse zu Ecbatana erbrechen / und den Inhalt keinem Menschen eröffnen sollte / als biß er von ihme in das Werck gesetzet worden.

Abisar / muthmassete aber gleich / es müste was wichtiges darinnen enthalten seyn / weilen der Kayser noch über dieses befohlen / woferne er nicht genugsame Merckzeichen mitbrächte / daß er den geheimen Befehle in das Wercke gesetzet / sollte weit was grössers an ihme vollzogen werden / als er ihme auftrüge.

Es muste daher Abisar von Persepolis aus der Ursache so gar eilends aufbrechen / weilen Elmasine dem Kayser beybrachte / woferne man sich nicht der Prinzessin Person bey Zeiten bemächtigte / dörffte sich diese wol aus dem Staube machen / und ihre Zuflucht zu den Prinzen Arsames nehmen / doch die Anstalten wurden schon darnach eingerichtet / daß Tamestris sterben sollte / man möchte sie auch antreffen wo man wollte.

Die gute Prinzessin / die sich dergleichen Verrätherey von der Elmasine nimmermehr eingebildet / lebete in Ecbatana gantz sicher; sie vertrieb ihre Zeit mit dem Babylonischen Prinzen / der von Arsames zu ihren Beystande wider Elmasinens Nachstellungen bestimmet ware / und weilen diese beyde Prinzen / sehr aufrichtige Freunde / so nahme er sich auch ihrer getreulich an / und würde die Prinzessin / wol aus der folgenden Lebens-Gefahr errettet haben / woferne er nur die geringste Kundschafft davon erhalten.

So aber / gienge alles gar heimlich zu / daß des Prinzens Wachsamkeit / wenig nützete / dann als der Graf Abisar in dem Schlosse zu Ecbatana angelanget / entsiegelte er das aus des Käysers Händen empfangene Blat / und fand diesen Inhalt:

WIr Arsaces / Käyser von Persien / der Medien / Bactrianer und Turchestaner König ꝛc. Befehlen hiemit ernstlich dem Grafen Abisar / unserm getreuen Kammer-Junckern / daß er die Egyptische Prinzessin

sin

ſin Tameſtris/ nach Leſung dieſer Zeilen/ aus ihrem Zimmer in aller Stille nach der Veſtung Acola bringen/ und daſelbſten/ wegen vorhabenden Ermordung unſerer Perſon/in dem Gefängnuß mit Gifft hinrichten / auch nicht eher von ihr gehen ſoll / biß ſie ihren boßhafftigen Geiſt aufgegeben/ ihren Bedienten / ſoll er alsdann bey der Zuruckkunfft nach Ecbatana anzeigen/ ohne Verzug die Stadt und gantz Perſien zu verlaſſen / widrigenfalls würde man ſie mit gewaltſamer Hand aus dem Lande vertreiben müſſen/ und auch an ihnen ſtraffen / was die Prinzeſſin durch ihren vergiffteten Brieſe an den Kayſer ausüben wollen/ welches alles wir dem Graffen Abſar/bey Verluſt ſeines Lebens in das Werck zu ſetzen/ nochmalen befehlen/oder aber ihn/bey der Verzögerung / weit grauſamer als die Prinzeſſin hinrichten wöllen/ weilen er dadurch den Befehl auf die Seiten geſetzet / welchen er empfangen aus den eigenen Händen ſeines Kayſers

Arſaces
aus Perſien.

Es ware zwar ſchon ſpat / da der Graf Abſar in Ecbatana ankame/ gleichwol aber muſte ihn die Prinzeſſin noch vor ſich laſſen / bey der er ſich entſchuldigte/ und ihr den Kayſerlichen Befehl zu leſen überreichete:

O ihr Götter! fienge Tamestris an / wie gar unverantwortlich handelt die boßhafftige Elmasine mit mir / daß sie es nun gar durch ihre Vorstellungen / und fälschliche Beschuldigung bey dem Kayser so weit gebracht / daß er mir das Leben will nehmen lassen? Ach unglückseelige Prinzessin / wäre es nicht besser / daß du gestorben / ehe du nach Meden gekommen? hat dich eben das Verhängnuß einem grausamen Kayser in seine Gewalt geliefert / der dich ohne Verantwortung verdammet / und als eine Unschuldige dem frühen Tode will aufopffern lassen? Soll dein mitleidiges Auge / diesen Jammer ansehen müssen / den meine geängstigte und verfolgte Seele deswegen ausstehen muß? Willst du gar kein Erbarmen zeigen / und eine verrätherische Prinzessin gnädiger / als die dir ergebene Tamestris anschauen? Ach mein barmhertziger Himmel / entdecke meine Unschuld / damit alle Welt / die Boßheit der ungerechten und lasterhafften Elmasine betrachten kan.

Hier muste sie von ihren hefftigen Klagen abstehen / dann die Zähren / so in überhäuffter Menge aus denen schönen Augen flossen / hielten mit ihrer Fluth die Wort zuruck / sie vermochte daherò weiter nichts zu sprechen / als daß sie die Hände gegen den Himmel erhube / und mit bejammerten Gebärden ihren Schmertzen ausdrückete. Die Seufftzer / welche sie von sich gabe / rühreten den Grafen dergestalt / daß ihme die Thränen selbsten in denen Augen stunden / doch weilen er einmal Ordre / den Kayserl. Befehl ohne Verzögerung zu vollziehen;

so

ſo erinnerte er die Prinzeſſin/ ſie möchte ihme nur folgen/ es könnte ſich ſchon fügen/ daß der Käyſer auf beſſere Gedancke verfiele/ und ihme andern Befehl nachſchickte/ jetzt aber könnte er ſie unmöglich länger hier laſſen/ wo er anderſt nicht ſelbſten ſeinen Kopffe verlieren ſollte.

Die Prinzeſſin begehrete zwar/ er möchte ſie nur noch einige Worte mit dem Babyloniſchen Printzen/ oder der Fürſtin Niteſis reden laſſen/ der Graf ſchützete aber vor/ wie er hierzu keine Erlaubnuß/ bat deswegen nochmalen/ ſie möchte ihre beſte Sachen von Jubelen und andern Koſtbarkeiten zu ſich nehmen/ weilen ſie doch nur in andere Hände gerathen und ihr vielleicht noch einigen Nutzen ſchaffen könnten.

Dieſe Erinnerung/ gab der Prinzeſſin noch einigen Muth/ dann ſie muthmaſſete/ der Graf würde ſelbige vor ihre Freyheit begehren/ ſie lieferte ihme dahero ein Käſtgen/ welches beynahe wegen des Wehrts/ der darinnen verſchloſſenen Sachen/ auf eine Tonne Goldes zu ſchätzen/ doch beſtunde es meinſtens aus Diamantenen Ringen und andern Koſtbarkeiten/ die viel Geldes koſteten/ und doch keinen groſſen Raum einnahmen.

Dieſes ſchätzete ſie ſchon vor verlohren/ bot es auch dem Grafen gleich an/ wo er ſie los laſſen würde/ allejne Abiſar/ erinnerte ſie an den Käyſerlichen Befehl/ der ihme vorgeſchrieben/ und den ſie ſelbſten mit eigenen Augen geleſen/ dahero muſte die unſchuldige Prinzeſſin ſich beguemen laſſen/ bey ſtockfinſterer Nacht/ das unglückſeeli-

ge Ecbatana zu verlassen / und den Weg zu ihrem Tode antretten.

Es ist nicht zu sagen / wie wehemüthig als sich Tamestris geberdete / da sie zum Thore hinaus fuhr: Gute Nacht / sagte sie / ihr meine getreue Bediente / die ich euch hier verlassen / und in diesem Leben nicht mehr sehen soll / bleibet noch so lange hier / biß ihr die Nachricht von meinem Tode erhalten / verkündiget es alsdann meinem Bruder / dem Könige von Egypten / und klaget es ihme / daß euch nicht einmal vergönnet gewesen / von mir Abschied zu nehmen / beschreibet ihme / wie die lasterhaffte Elmasine mit mir umgegangen / und wie lange sie sich bemühet / ehe sie meinen Fall bey dem Kayser in das Werck gesetzet / lebet wol / ich bin nun von euch getrennet / und kan euch die Treue nicht vergelten / welche ihr mir bißhero erwiesen / doch der Himmel weiß / daß ich es gethan hätte / wo mich nicht die Strengigkeit des Kayserl. Befehls daran gehindert / der mir nicht so viel Zeit gelassen / daß ich euch sagen können / wo ich hingekommen.

Du aber grausamer und unbarmhertziger Käyser / redete sie weiter / der Himmel wird dich schon mit seiner Rache / nebst der lasterhafften Elmasine zu finden wissen / schaue nur deine Lust an meinem unschuldigen Tode / er wird dir zur Marter / und deinen Throne zum Fall gedeyen / du hast dich und deine eigene Fürsten verblenden / und von einer hochmüthigen Prinzessin so weit einnehmen lassen / daß du die Eigenschafften eines klugen Re-

genten

genten abgeleget / und dir dafür den Titul eines Tyrannen aufbürdest / komme dahero nur selbsten / und reise mir den Kopff ab / wasche die Hände in meinem Blute / ich will dir die Lust gerne vergönnen / indeme ich schon weiß / daß dir die Götter / noch deine unverantwortliche Thaten belohnen werden.

Es sollten die nachdencklichen Worte / noch einen ziemlichen Raum ausfüllen / welche die Prinzessin von sich gegeben / ich übergehe sie aber / damit die überhäufften Klagen / dem Leser nicht selbsten beschwehrlich fallen / als die ohnedeme so eingerichtet / daß man sie ausser Mitleiden unmöglich überlesen kan.

Wiewol der Graf Abisar / liesse selbiges nicht an sich verspühren / sondern reisete mit ihr immerfort durch das Zagrysche Gebürge nach Mardi / allwo er mit ihr etwas ausruhete / weil die Prinzessin ohnedeme unpäßlich / da sie aber wieder einige Besserung an sich verspüren liesse / so brach er wieder auf / und wurde von der Prinzessin selbsten erinnert / daß er sie nur bald nach Acola bringen möchte / damit sie desto eher / des beschwerlichen Lebens / loß würde.

Mitlerweile kame es in Ecbatana aus / die Prinzessin Tamestris wäre fort / und das gemeine Geschrey gienge / es hätte sie jemand entführet. Die Fürstin Nitesis / wollte ihr deswegen die Haare aus dem Kopffe rauffen / dann sie wuste / daß sie wegen der Aufsicht der Prinzessin / alle Verantwortung auf sich / deswegen verfügete sie sich zu den Babylonischen Prinzen Bagos / deme sie es

mit

mit weinenden Augen klagete / und inständig begehrete / der Printz möchte doch mit seinen Leuten dem Entführer nachsetzen / sie selbsten aber ertheilete allen Bedienten der Prinzessin Befehl / unverweilet zu Pferde zu sitzen / und die Tamestris aufzusuchen / welches auf dem Schlosse einen solchen Tumult verursachete / daß man meynete / es wäre gar Feuer oder Feind vorhanden / darum lieffe alles herbey / bis sie höreten / daß die Egyptische Prinzessin verwichene Nacht aus dem Zimmer entführet worden.

Die Fürstin Nitesis geriethe endlich auf die Gedancken / ob etwann nicht der Cron-Printz incognito bey Hofe gewesen / und die Tamestris mit sich genommen / es sagte aber der Babylonische Printz / wie er vielmehr argwohnete / die Arabische Prinzessin hätte etwas wider die Tamestris ausgeführet / und sie dem Prinzen entführen lassen / dahero schickte man an beyde Courriers aus / die sich in geheime darum erkundigen sollten.

Der Cron-Printz / weilen er weit von Ecbatana entfernet / wuste gar nichts / was sich daselbst und in Persepolis zugetragen / er hatte sich bereits mit denen aus Aria kommenden Völckern / zu denen in Margiana geschlagen / und führete nun eine Armee von 100000. Mann / alter wohl-versuchter Soldaten / mit denen er die Belagerung Margiana aufzuheben / im Vorschlag hatte.

Diese Belagerung / hatte auf Seiten der Feinde schon sehr vieles Volck gekostet / weilen sich die Inwohner in Margiana recht desperat wehreten /

ten/ und denen Turcheſtanern jeden Schritt diſputirlich macheten/ dann obwolen Hammonites ſchon einige Monate davor lage/ konnte er es doch nicht ſo weit bringen/ daß ſich die Stadt ergabe/ mit Stürmen wollte er ſich auch nicht einlaſſen/ dann er konnte leichtlich muhtmaſſen/ wie er vieles Volck daran wagen/ und doch hernach mit dem Verluſt zurücke weichen müſte/ drum ſuchete er die Stadt meinſtentheils durch Hunger zu gewinnen/ und dachte nicht hieran/ daß inzwiſchen die Perſer Zeit erhielten/ eine ſtarcke Armee zuſamen zu ziehen/ ja er ware durch die neuliche Victorie ſo ſicher gemacht/ daß er muhtmaſſete/ die Perſer/ weilen ſie gleich das erſtemal Schläge bekommen/ würden ſich ſo leichtlich nicht wieder an ihn wagen/ ſondern nur den weitern Einbruch zu verhindern trachten.

Mit dieſer Sicherheit konnte der Cron-Prinz ſchon zu frieden ſeyn/ er hielte ſich in ſeinem Läger gantz ſtille/ rückete aber allezeit bey Nacht immer näher auf Bactriana zu/ bis er endlich einſtens mit anbrechendem Abend/ bis eine Meile nach Margiana anlangete/ allwo er ſich fertig machete/ mit aufgehender Sonne den rebelliſchen Hammonites in ſeinem Lager anzugreiffen.

Dieſer erhielte aber durch einen ungetreuen Uberläuffer hiervon zeitliche Nachricht/ und weilen er nicht ſtärcker als 60000. Mann/ ſo endigte er in ſelbiger Nacht die Belagerung/ lieſſe viele Wägen und Gezelte/ nebſt Proviant und andern Kriegs-Nohtwendigkeiten im Stiche/ und retirirete

rete sich über Hals und Kopff/ hinauf nach dem Flusse Oxus/ damit er von selbigem im Rücken/ und nicht von Sogdiana abgeschnitten würde.

Der Cron-Prinz hatte solches kaum erfahren/ so schickete er denen flüchtigen Feinden seine gantze Reuterey/ die in 40000. Mann bestanden/ auf dem Fusse nach/ welche auch noch einige Regimenter ereileten/ und dieselbigen völlig über den Hauffen warffen/ daß kaum etliche davon entwischeten/ welche die erlittene Niederlage berichten konnten.

Die aus Margiana/ als sie zu Morgens gesehen/ wie ihre Feinde geflohen/ machten sie sich aus der Stadt/ und führeten hinein/ was sie funden/ absonderlich aber hatten die Turchestaner viele Ochsen zurücke gelassen/ welche denen in Margiana sehr wohl zu statten kamen/ indeme sie eben keinen sonderlichen Uberfluß mehr am frischen Fleische hatten/ was aber sonsten die andern Sachen anbelangete/ wurden sie unter die Soldaten ausgetheilet.

Dem Vice-Re Hammonites/ verdroß es gar zu sehr/ daß er die Belagerung aufheben müssen/ da er auch hörete/ daß der Cron-Prinz selbsten wider ihm zu Felde gezogen/ schiene er nicht allerdings damit zufrieden zu seyn/ dann er wuste wol/ daß ihn der Käyser ohne eine starcke Armee nicht lassen würde/ deßwegen bote er auch auf/ was Waffen tragen konnte/ und besetzete mit solchen Leuten die Städte/ die Besatzungen aber von denen Soldaten/ zog er zu seiner Armee/ und begab sich mit dieser über den Fluß Oxus/ an die Sogdiani-

sianischen Grentzen/mit dem Vorsatze/dem Cron-Printzen daselbsten zu erwarten.

An dem Orte/ wo er sich gesetzet / durffte er sich auch so sehr vor einem Uberfall nicht fürchten/ weilen er den Fluß Oxus vor sich / und einen Arm davon auf der Seiten/ welchen die Persianer zuvor passiren musten/ zu dem Ende liesse er an dem Ufer hin und wieder Schantzen aufwerffen/ und mit Bogen-Schützen besetzen/welche bey ereignenden Fall/denen Persianern das Ubersetzen verwehren/ oder doch sehr theuer machen sollten. Die feindliche Armee aber selbsten/stunde in einem wolverschantzten Lager darhinter/ auf welches alle Zugänge bestens verwahret / daß man ihnen ohne grosses Blutvergiessen unmöglich beykommen konnte.

Der Cron-Printz aber/ welcher erfahrne Generalen bey sich/kehrete sich wenig an solche Anstalten / sondern nachdem er den General und Medischen Fürsten Mardonius mit 60000. Mann bestellet/auf die feindliche Armee ein wachsames Auge zu haben / gienge er/ nebst dem General Aristogones / mit 40000. Mann weiter in Bactriana hinein/ diejenige Plätze wieder hinweg zu nehmen/ so der Vice-Re bey seinem Einfall/ listiger Weise überrumpelt/ weilen nun die Inwohner ihren eigenen Herrn mehr gewogen/ als dem rebellischen Hammonites/ so öffneten sie die Thore gutwillig/ und jageten diejenigen heraus / welche die Stadt besitzen wollten/ die aber die Perser gefangen nahe

men/

men/ oder was sich nicht ergeben wollte/ ohne weitere Complimenten massacrirten.

Ehe noch ein völliges Monat verstrich/ stunde die gantze Landschafft Bactriana/ wieder unter Persianischer Bottmässigkeit/ nachdeme sich der Prinz an allen Orten huldigen lassen/ auch denen Inwohnern zu desto mehrerer Treue/ viele Freyheiten versprochen/ und weilen man nun weiter nichts in Bactriana zu verrichten/ so wurde beschlossen/ auch auf Sogdiana loßzubrechen/ die feindliche Armee anzugreiffen.

Der Cron-Prinz gienge aber über den Fluß/ und fiele die Turchestaner unvermuhtet an/ weilen nun Mardonius hiervon Nachricht/ so schickte er 40000. Mann unten über den Fluß/ da es sich die Feinde gar nicht versahen/ auch deßwegen den Strom gantz unbesetzet gelassen/weilen er nun sahe/ daß es ohne Gegenwehr geschahe/setzete er auch die übrigen 20000. Mann hinüber/ und griff damit den Hammonites bey der Spitzen an/ der Cron-Prinz aber zur rechten/ und der General Caran zur lincken Hand/ welches gleich anfänglich bey den Feinden eine Confusion verursachete/ dahero sie sich bey Zeiten zurücke zogen/ und denen Persianern das gantze Lager zur Beute überliessen.

Den Verlust den sie darbey erlitten/ bestunde etwan in 10000. Mann/ Todten und Gefangenen/ diese letztern/ weilen sie das Gewehr selbsten hingeworffen/ und gesaget/ daß sie mit Gewalt zum Kriege gezwungen worden/ diese erhielten von dem Prinzen Gnade/ und wurden nach Hause ge-

se geschicket/ wiewol die meinsten unter Arsames Dienste annahmen/ dahero man sie unter die Regimenter austheilete/ damit/ wo sie ja nicht getreu/ doch auch nicht in dem Stande/ wider den Prinzen etwas auszuführen.

Dieser letztere Angriff/ verursachete bey dem Vice-Re/ daß er nirgends Stand hielte/ sondern seine Sicherheit in dem Sogdianischen Gebürge suchete/ da er wol wuste/ wie ihme mit der Reuterey nicht beyzukommen/ das Fuß-Volck aber mit weniger Mannschafft abzuhalten wäre/ inzwischen aber liesse er schleunigst bey denen Scythen um Succurs anhalten/ zog auch noch mehr Volck aus Turchestan/ und besetzete alle Pässe in dem Gebürge/ welche die Persianer zuvor erobern müsten/ wann sie weiter einzudringen gedächten.

Auf solche Weise stunde auch Sogdiana frey/ und suchete Schutz bey Arsames/ ja es entwichen viele vornehme Turchestaner von der Armee des Vice-Re/ des Prinzens/ als ihres rechtmässigen Herrns Gnade zu erhalten/ welche sich nicht genugsam über den Hamonites zu beschweren wüsten/ sie sageten aus/ wie sich dieser Rebell Hoffnung machete/ den Käyserlichen Thron zu besitzen/ dahero er auch dem Prinzen nach dem Leben stünde/ und demjenigen 10000. Cronen versprochen/ welcher ihn todt liefern würde.

Diese Aussage verursachete/ daß man auf den Cron-Prinzen besser Achtung gabe/ dahero stets einer von den Generalen um ihn seyn muste/ die Verrähterey desto besser abzuhalten/ man le-

gete ihm/ auſſer dem Käyſerlichen Leib-Regiment noch eine Garde von 2. andern Regimentern zu/ die zuvor alle ſchworen/ ehe ſich in tauſend Stücken zu zerhauen/ als daß ſie dem Cron-Prinzen/ das geringſte Leid wollten widerfahren laſſen.

Wie man nun beſchäfftiget/ das Land Sogdiana dem Perſianiſchen Reiche wieder unterwürffig zu machen/ ſo nahme ſich der Cron-Prinz vor/ die groſſe und feſte Haupt-Stadt Maracanda in eigener Perſon zu erobern/ worinnen ſich die Gemahlin des Vice-Re/ nebſt noch vielen andern Frauenzimmer aufhielte/ die Hammonites deßwegen dahin geflichtet/ weilen er ſich eingebildet/ der Ort/ könnte wegen ſeiner Stärcke nicht eingenommen werden/ oder aber wann ſich die Perſianer ja davor legeten/ wollte er die Stadt ſchon mit ſeiner Armee entſetzen.

Kaum hatte er ſich aber davor geleget/ ſo lieffe die betrübte Zeitung in dem Lager ein/ die Prinzeſſin Tameſtris aus Egypten/ wäre in Ecbatana aus ihren Zimmer entführet worden/ die Fürſtin Niteſis/ nebſt den Babyloniſchen Prinzen/ hätten ihr zwar am frühen Morgen/ auf unterſchiedlichen Straſſen nachgeſetzet/ alleine kein Menſch könnte erforſchen/ wo ſie ſich hingewendet/ dahero zu muhtmaſſen/ man würde ſie ſchwerlich mehr zu Geſichte bekommen.

Arſames vermochte vor Beſtürtzung nicht ein Wort von ſich zu geben/ er hieſſe alle Anweſende aus dem Zelte gehen/ da er ſich nur in etwas erhölet/ und wie er alleine/ hub er ſeufftzend an: Aller-

liebſte

liebſte Prinzeſſin! ſo ſolſt du dann von mir getrennet ſeyn? Ach! wie kränckeſt du deinem dir getreu ergebenen Prinzen / da du dich aus ſeinen Augen entfernet / ich weiß es zwar / meine andere Seele / daß es mit deinem Willen nicht geſchehen / und daß du die gewaltſame Entführung genugſam beklagen wirſt / doch ich habe noch mehr Urſachen / mich deßwegen über das Verhängnus zu beſchwehren / weilen ich gar nicht weiß / wo du dich hingewendet. Ach! wäre es möglich / daß ich dieſes erfahren könnte / ich wolte dich erretten / und ſolteſt du von 100000. funckienden Schwerdtern umgeben ſeyn / alleine / der Himmel / welcher mir jederzeit unglückliche Strahlen gewieſen / der will nun dieſelbigen erſt verdoppeln / und mir alle Zufriedenheit aufkündigen / welche mir die Hoffnung bißhero / der Sehnſucht zum Troſte / vorgewieſen / auf ſolche Weiſe begehre nicht länger zu leben / oder aber / ich will alle Theile der Welt ausreiſen / bis ich dich / meine allerliebſte Prinzeſſin! wiederum finden kan.

Er legete ſich hierauf auf das Ruhe-Bette / dieſer höchſt-verdrüßlichen Zeitung etwas beſſer nachzudencken / und zu überlegen / wie er es wol anfangen müſte / damit er von der Prinzeſſin Aufenthalt Kundſchafft erhielte. Vielleicht / ſagte er / iſt es doch wahr / was mir der Babyloniſche Prinz / durch ſeinen Courrier / wiſſen laſſen / daß die Entführung der Prinzeſſin Tameſtris / auf Anſtifften der Elmaſine geſchehen / die es Deßwegen gethan / damit wo

die Tameſtris aus deinen Augen/ ſie dein Hertz deſto eher gewinnen könnte.

Arſames lieſſe ſich ſolches wahrſcheinlich genug vorkommen/ indem er wol wuſte/ daß Elmaſine/ an dem Käyſerlichen Hofe zu Perſepolis/ die gute Prinzeſſin ſchwartz genug würde angeſchrieben haben. Sollte mir Elmaſine dieſe Qual verurſachen/ drohete Arſames/ ſie müſte gewiß meine Rache nachdrücklich genug empfinden / ich ſchwöre hiemit/ wann ich dahinter komme/ daß Elmaſine/ die Prinzeſſin Tameſtris aus Ecbatana holen laſſen/ ſo ſoll ſie mir gewiß am längſten gelebet haben.

Der Graf Aſpiani/ der bißhero noch immer bey der Prinzeſſin in Ecbatana/ unter dem Nahmen eines Syriſchen Grafens/ geweſen/ der hatte ſich nach Perſepolis verfüget/ zu forſchen/ ob Elmaſine nicht wider die Prinzeſſin eine Verrähterey angeſponnen/ da durffte er aber nicht viel kundſchafften/ dann es gienge die Rede in der gantzen Stadt herum/ die Egyptiſche Prinzeſſin/ hätte den Käyſer durch einen vergiffteten Brieff um das Leben bringen wollen/ dahero er an den Grafen Abiſar Ordre ertheilet/ er ſollte dieſelbige gefangen nehmen/ und in dem Gefängnus mit Gifft hinrichten.

Der Graf entſetzete ſich ſo ſehr hierüber/ daß er des Todes ſeyn mögen / er ſchloſſe ſich in ſein Zimmer ein/ und machete die wunderlichſten Gedancken/ ſo wol über der Prinzeſſin Tod / als über ſeinen eigenen Zuſtand: Er war zwar ein Graf/ hingegen hatte er nit ſo viele Mittel/ ſeinen Stand gemäß

gemäß zu leben/ weilen er durch einen unglücklichen Fall fast um alles das Seinige gekommen/ und bißhero von der Prinzessin Geld seinen Staat geführet/weilen er aber höcrete/daß diese bereits todt/ so machete er sich die Hoffnung/ wie sein Glücke zugleich mit gestorben seyn würde.

Dahero beklagete er den Tod der Prinzessin/ um so viel desto mehr/ weilen sie ihme so gnädig gewesen/und bißhero die geheimesten Anschläge durch ihn abgefasset/ ausser deme aber / so beschuldigte er die Arabische Prinzessin / wie niemand anders als sie Ursache an den Tode der Prinzessin / und den Brieff an den Käyser selbsten verfertiget / dann sagte er/ ich weiß von allen Heimlichkeiten meiner Prinzessin/ und kan nimmermehr begreiffen / aus was vor Ursachen sie den Käyser mit Gifft hinrichten wollen/ das wäre ja was sehr einfältiges/ sich selbsten durch eigene Handschrifft anzugeben / daß man einen unrechtmässigen Vorsatz ausgeführet. Nein/ nein / Tamestris hat niemalen dergleichen Gedancken bey sich geheget / dem Käyser um das Leben zu bringen / Eimasine ist an allen Schuld/ welches ich doch noch recht erfahren / auch dabey wissen muß / wo die Prinzessin hingekommen.

Diese Arabische Prinzessin/ hatte ein Cammer-Freilein bey sich/ welcher sie alle Heimlichkeiten entdeckete/ dann weilen Arbella / so hiesse das Freilein/ einen sehr verschmitzten Kopff / so muste diese manchmalen die Stelle eines geheimden Rathes vertretten / und ihre Meynung/ über dieses oder jenes Vorhaben entdecken; weilen nun sol-

che noch jederzeit gut ausgeschlagen / so muste Arbella von allen wissen / was Elmasine zu unternehmen begehrete.

Dieses erfuhre Aspiani gar artig / er hatte sich zu einigen Bedienten der Prinzessin gesellet / mit denen er von mancherley Dingen redete / auch unter andern erwähnete / warum Elmasine so lange in Persien bliebe / ob es dann wahr / daß sich der Cron-Prinz mit ihr vermählen würde? da bekame er zur Antwort / wie freylich dieses Vorhaben unter Händen / es wollte aber nicht recht von statten gehen / bis man zuvor die Egyptische Prinzessin auf die Seiten geschaffet / unterdessen wäre doch nun dieses ungefehr geschehen / weilen es ausgekommen / Tamestris habe den Käyser mit einem vergiffteten Briefe um das Leben bringen wollen / dahero sie nun auch auf des Käysers Befehl selbsten durch Gifft hingerichtet worden.

Der Graf forschete / wo es wol geschehen seyn müste / er bekam aber zur Antwort / wie von ihnen / ausser der Prinzessin / niemand hiervon was wüste / als ihr Cammer-Freilein Arbella / welcher Elmasine alles vertrauet / was noch so geheime geschiehet / der Graf stellete sich an / als ob er es nicht sonderlich achtete / liesse sich dahero verlauten / weilen es Geheimnusse / begehre ich auch nichts weiters davon zu wissen / bis es von sich selbsten kundbar wird.

Da er aber wieder alleine / resolvirete er sich / mit der Freilen bekannt zu werden / suchete dahero allerhand Gelegenheiten mit ihr zu sprechen / als er diese erhielte / und von dem Freilein gar gerne gelitten

ſitten wurde/ inſinuirete er ſich noch weiter/ daß ihme endlich vergönnet/ öffters auf ihrem Zimmer zuzuſprechen/ allwo er ſie ſo treuhertzig machete/ daß ſie von ſeinen Verpflichtungen gerühret wurde/ und ſich vorſchwatzen lieſſe/ wie er ſich mit ihr vermählen wollte.

Nachdem ſie nun ihr Hertze an ihm abgetretten/ careſſirete er ſie täglich mehr/ er redete von ſeinen groſſen Einkommen/ erzehlete/ was er in Syrien vor ſchöne Güter/ und wie wohl er bey dem Könige angeſchrieben ſtünde/ daß er an einer fürnehmen Beförderung nicht zweiffelte/ welches das Freilein gar zu gerne hörete/ dahero der Graf manche Erzehlung zweymal wiederholen muſte.

Unter ſolchen leeren Hoffnungs-Worten/ forſchete er bey ſeiner erdichteten Liebſten/ wegen der Prinzeſſin Tameſtris/ und da er der Arbella genugſame Verſicherungen/ ſeiner ewigen Verſchwiegenheit gegeben/ erzehlete ſie ihm alles Haarklein/ ſagte ihme auch ſo gar den Inhalt des Brieffes/ welchen Elmaſine/ im Nahmen der Tameſtris/ an den Käyſer geſchrieben/ und eröffnete/ wie daß des Käyſers Cammer-Juncker/ der Graf Abiſar/ beordert worden/ die Egyptiſche Prinzeſſin/ ins geheime aus Ecbatana/ nach der Veſtung Acola zu bringen/ und ſie daſelbſten mit Gifft hinzurichten/ hernach alle ihre Bediente aus Meden fort zu ſchaffen.

Aſpiani konnte ſich über die Boßheit der Arabiſchen Prinzeſſin nicht genugſam verwundern/ faſſete dahero gleich die Reſolution/ ſich wieder an

Elmasinen zu rächen/ wann er auch schon sein Leben darüber verspielen müste.

Er hielte aber dieses vor das allernohtwendigste/ der Fürstin Nitesis/ nebst dem Babylonischen Prinzen Bagoas/ hiervon Nachricht zu geben/ sie zu erinnern/ wie sie trachten sollten/ die Prinzessin bey Zeiten zu erretten/ er fügete aber auch sein Vorhaben bey/ weilen er versicherte Nachricht/ daß Elmasine an allen Schuld/ so hätte er den Vorsatz gefasset/ die Arabische Prinzessin/ entweder in Egyptische Gewalt zu liefern/ oder aber/ wo es sich nicht thun ließ/ ihr das Leben ebenfalls zu nehmen.

Es hiesse dahero was wichtiges/ das der aufrichtige Graf Aspiani vor hatte/ dann eine Königliche Prinzessin zu entführen/ darzu wird kein geringer Muht erfordert/ weilen man sein Leben dabey vor verlohren schätzen muß/ dieweilen aber Aspiani/ der Egyptischen Prinzessin gar zu hoch verbunden/ so meynete er/ er könnte nicht rühmlicher sterben/ als wann er sich zuvor unterstanden/ den Tod der Durchlauchtigsten Tamestris/ an ihrer abgesagten Feindin zu rächen.

Vor allen Dingen aber/ muste er sich zuvor bemühen/ in der Prinzessin Elmasine Gnade zu kommen/ worzu ihm aber Arbella bald den Weg bahnete/ dann diese eröffnete der Prinzessin/ wie Bajadon/ also nennete sich Aspiani/ ihr Liebster/ er stunde dahero bey Elmasinen in gleichen Grade der Hochachtung/ und wurde mit in den geheimen Raht gezogen/ wann etwas sonderliches zu überlegen vorfiele.

Bajadon/ welcher nach der Prinzessin Kopffe redete/ hiesse gar angenehme/ und muste/ wie Arbella/ stets um sie seyn/ wie sie ihme nun einstens eröffnete/ auf was Weise es dann anzufangen/ daß sich der Persianische Cron-Prinz zu der Vermählung mit ihr entschliessen müste/ so erdichtete Bajadon einen Anschlag/ womit er Elmasinen zwar aufrichtete/ hingegen aber auch zu ihrer Gefangenschafft der Wegweiser ware.

Er eröffnete nemlich der Prinzessin/ wie ihme unweit Ecbatana ein alter Priester bekannt/ bey deme er vor einem Viertel-Jahre gewesen/ welcher/ weilen er sich auf die geheimesten Wissenschafften geleget/ so wüste er auch jedem Menschen sein Glück und Unglück anzuzeigen/ wie er ihme dann unter andern auch dieses gesaget: Es würde sich fügen/ daß er/ der Bajadon/ in Persepolis ein Freilein kennen lernete/ die sich Arbella nennete/ und bey der Arabischen Prinzessin in grossen Gnaden stünde/ bey dieser sollte er Liebe suchen/ so würde sein Glücke den höchsten Gipffel erreichen/ weilen der Arabischen Prinzessin noch etwas bevor stünde/ welches er ihr gerne vertrauen wollte/ wann er nur mit ihr sprechen könnte.

Elmasine erwähnete hier/ wie sie diesen alten Priester zu sich nach Persepolis wollte bringen lassen/ damit er ihr das Geheimnus eröffnete/ Bajadon gabe aber dargegen: wie ihme kein Mensch aus den Tempel brächte/ darinnen er wohnete/ dann er hätte ein Gelübde gethan/ so lange als er

lebete/nicht heraus zu gehen/sondern unaufhörlich/ denen geheimen Wissenschafften nachzudencken.

Es fügete Bajadon ferner bey: Der Priester liesse niemalen mehr als zwo Personen vor sich/ sie möchten auch seyn wer sie wollten/ und dieses darum/ damit er von denen allzuvielen Fragen nicht beschwehret würde/ dahero er auch so eigensinnig/ daß/ als zu selbigen ein Syrischer Fürst mit seiner Suite gekommen/ und ihn wegen seines Glückes um Raht gefraget/ so hätte er eher kein Wort aus dem Munde des Alten erzwingen können/bis er zuvor alle seine Bediente auf eine Stunde weit von dem Tempel weg geschicket/ hernach aber redete er Sachen/ die alle in der That eingetroffen.

Die Prinzessin fienge gegen den Grafen an: Ihr machet mir fast Lust/ daß ich dahin ziehe/wollt ihr mir aber auch wol den Weg zeigen? Durchlauchtigste Prinzessin/ erwiederte Bajadon/ hierzu bin ich verbunden/ versichere auch/ daß sie den Weg nicht gereuen soll/ dann sie können selbsten gedencken/ was dieses auf sich haben muß/ da der alte Priester gegen mich erwähnet: Es stünde der Arabischen Prinzessin noch etwas bevor/ welches er ihr gerne vertrauen wollte/ wann er nur mit ihr sprechen könnte/ ohne Zweiffel wird die Materie den Cron-Prinzen anbetreffen/ und wo dieser vor Euer Durchlaucht von den Göttern zum Gemahl aufgehoben/ welches der Alte schon weiß/ so wird er ihnen die Art und Weise anzeigen/ wie sie

alles

alles anfangen sollen/ daß ihr Absehen / ohne Hinternuß kan in das Werck gesetzet werden.

Ich weiß es noch wol/ redete Bajadon weiter/ was mir der Alte vor Anschläge gegeben / in denen ich bey der Ausführung nicht die geringste Hindernuß verspüret / ja wie Arbella selbsten gestehen muß/ habe ich nicht viele Mühe anwenden dörffen/ihre Gegen-Gunst zu erhalten/ so habe ich sie auch schon gekandt/ ehe ich sie gesehen/dann der Alte / hat sie mir einem grossen Spiegel gewiesen/ worinnen sie sich präsentiret/ als sie eben beschäfftiget gewesen/ sich Abends auszuziehen.

Dieses verursachete/ daß die Prinzessin scherzend anhub / warum habt ihr euch nicht mit zu Bette führen lassen/ ich glaube/es sollte euch nicht unangenehme gewesen seyn? Bajadon/ gab lächlend zur Antwort/ ich gedachte ich möchte den Spiegel zerbrechen/ sonst wäre ich hineingestiegen/ wer weiß aber/ was Eure Durchl. darinnen zu sehen bekommen/ vielleicht werden sie wol gar dem Persianischen Cron-Prinzen in Armen liegen.

Daß muß die Zeit weisen/ erwiederte Elmasine/ weilen aber die Erzehlung gar zu merckwürdig/ so lasset uns Anstalten machen / damit wir in ein paar Tagen nach Ecbatana aufbrechen können/ ich trage ohnedeme Verlangen an selbigen Orte lieber zu leben / als in Persepolis / weilen die Gegend viel angenehmer/über dieses ist nun auch meine Neben-Buhlerin / die Prinzessen Tamestris nicht mehr zugegen / und der Cron-Prinz / wird sich nach geendigtem Feldzug/auch dahin begeben/

dahero

dahero trage nur hefftiges Verlangen / was mir der alte Priester entdecken wird / und wo er mich versichert / daß ich den Cron-Prinzen zu meinen Gemahl erhalten / will ich ihme die Mühe dergestalt bezahlen / daß er an meine Freygebigkeit / gedencken soll.

Bey der Tafel / eröffnete sie dem Kayser / wie sie gesonnen / wieder nach Ecbatana zu reisen / welches dieser gerne hörete / weilen sie ihme doch nur immer überliesse und von nichts als dem Cron-Prinzen und der Egyptischen Tamestris redete / er stellete es ihr daher in eigenes Belieben / hinzureisen / wo es ihr gefiele / ja er hätte gerne gesaget / sie sollte nur gar wieder nach Arabien ziehen / dann es giengen ihme nunmehr die Augen auf / daß er der Egyptischen Prinzessin / bloß wegen Elmasinen / das Leben nehmen lassen / und diese darzu gezwungen / daß sie den vergiffteten Brief nach Persepolis geschicket.

Hätte der Kayser gar dieses gewust / daß Tamestris um diesen Briefe nicht die geringste Kundschafft / es sollte Elmasinen die Verrätherey nicht so leer hingegangen seyn / dieweilen aber dem Kayser der erste Zorn vergangen / und die ehemalige Liebe gegen die Prinzessin wiederum aufwachete / so kränckete es ihme sehr / daß er einen so strengen Befehl wider die Prinzessin abgefasset / er wünschete auch nichts mehrers / als daß sie noch leben möchte / schickete dahero gleich einen Courrier nach Acolan den Grafen Abisar ab / der Prinzessin das Leben zu schencken / wo er ihr den Gifft-Becher noch nicht

gerei-

gereichet/ wäre es aber ja geschehen/ so sollte er sich nicht erkühnen/ wieder unter das Kayserl. Gesichte zu tretten/ damit er denjenigen nicht sehen dörffte/ welcher die schönste Prinzessin in Orient/ um das Leben gebracht.

Das Gewissen/ wurde dem Kayser ziemlich rege/ er konnte in der Nacht nicht ruhig davor schlaffen/ sondern bildete sich immer ein/ die Prinzessin stünde mit einem blossen Dolch vor seinem Lager/ und wollte ihme die Spitze in das Herze stossen/ dahero fuhre er gar vielmals in die Höhe/ und ruffete/ daß die Wachten vor dem Zimmer herbey eilten/ weilen sie muthmasseten/ es muste dem Kayser was widriges begegnet seyn/ wann sie aber in das Schlaff-Gemach hinein kamen/ sagte er ihnen/ es wäre ein Traum gewesen/ sie sollten sich nur wieder fort machen.

Elmasine/ da sie noch 2. Tage in Persepolis geblieben/ nahme sie von dem Kayser Abschied/ und wendete sich/ unter Anführung des Grafens Bajadon/ nach Ecbatana/ wohin schon die meinsten von ihren Bedienten/ den Tage zuvor aufgebrochen/ sie hatte demnach ausser der Freulein Arbella über 12. Bediente nicht bey sich/ hingegen folgeten dem Grafen noch 5. von seinen Leuten/ die andern waren ebenfalls schon nach Ecbatana gereiset.

Der Graf/ hatte aber die Prinzessin dahin beredet/ sich in Manns-Kleider zu verstecken/ und gesagt/ sie sollte es deswegen thun/ damit sie probirete/ ob sie der Priester bey der Ankunfft gleich kennete/

te/ drum zoge Elmasine ihren Habit in Tortona einer Stadt in der Landschafft Parätacene aus/ und verstellete sich in Persianischen Mannes-Habit/ veränderte auch mit einer Farbe/ das Gesichte in etwas / daß wo sie jemand gesehen / der sie zuvor betrachtet / gewiß einer schwören sollen/ wie an ihr nichts zu schauen / welches mit denen Eigenschafften einer Weibs-Person über ein käme.

Bajadon/ da er die Prinzessin nach Ecbatana bringen sollen/ führete er sie zur lincken Hand hierüber nach Assyrien/ zuvor aber spielete er es/ daß sich ihre Bediente von ihr verlohren/ hingegen aber er bloß mit den Seinigen bey ihr bliebe/ da er dann vorgab/ wie sie den rechten Weeg verfehlet/ und sich biß unweit Babylon verirret/ dahero müsten sie sich besser hinauf wenden/ und an den Assyrischen Gräntzen vorbey nach Ecbatana zu reisen.

Damalen/ ware die Prinzessin in des Grafens Gewalt/ daß er ihr leichtlich den Rest geben können/ doch er wollte seine Hände nicht in ihrem Blute waschen/ und sich dadurch der Straffe des rächenden Himmels theilhafftig machen/ vielmehr nahme er sich vor/ sie/ nebst der Fräulen Arbella/ nach Armenien zu bringen/ da sie so lange als eine Gefangene bleiben sollte/ biß Egypten von Arabien/ wegen seiner Prinzessin/ genugsame Satisfaction bekommen.

Der Vorsatz/ gienge nach Wunsch von statten/ dann in dem Elmasine vermeinete/ sie reisete unten aus Babylon hinauf nach Assyrien/ so ware sie schon über Arbela hinweg bey dem Niphatischen

schen Gebürge/und langete in Tigranocerta an/ welches eine auf der Höhe gelegene feste Stadt/ wo Assyrien und Armenien an einander gränzen/ da entdeckete er erst der Prinzessin/ wo sie sich befinde/ und aus was vor Ursachen er so lange herum gereiset/ biß er diesen Ort erreichet.

Durchl. Prinzessin/ sagte er zu ihr/ weiter wird unsere Reise schwerlich gehen/ wo ich nicht von dem Egyptischen Könige Perses nähere Ordre erhalte/ wir befinden uns nun in Tigranocerta/ in dem Königreiche Armenien/ allwo ich Euer Durchl. auf mein eigen Anstifften in Verwahrung bringen wollen/ biß ich höre/ ob die Egyptische Prinzessin todt oder noch lebendig ist. Ich bin von dieser ein Bedienter/ und aus Treue/ womit ich ihr verbunden/ habe ich es gewaget/ Euer Durchl. so lange zum Pfande zu nehmen/ biß die von ihnen verfolgte Tamestris versorget worden/ dahero geruhen sie nun hier als eine Gefangene zu bleiben/ ich aber werde selbsten nach Egypten gehen/ meinem gnädigsten König/ von deme/ wessen ich mich unterstanden/ Nachricht zu geben.

Du verrätherischer Böswicht/ hub sie in äusserster Wuht an/ trägest du nicht mehr Respect gegen eine Königliche Prinzessin/ als daß du dich aus eigenem Antrieb erkühnest/ dieselbige eine Gefangene zu nennen? Entweiche mir aus dem Gesichte/ oder hier dieser Säbel/ soll dein verfluchtes Hertze durchstossen.

Sie entblösete hier das Schwerdt/ und stellte sich/ als ob sie auf den Grafen los gehen wollte/

alleine

alleine dieser gab dargegen: Mächtige Prinzessin / meinen sie / daß Bajadon / vor einen blossen Säbel und einer schwachen Weibs-Person erzittert? Ach nein / keine solche Freyheit schreiben sie mir nicht zu / doch damit ich Euer Durchl. Befehl in etwas gehorsame / das doch keines Weegs zu thun schuldig / will ich mich aus dem Zimmer begeben / vielleicht erlebe es aber / daß sie froh sind / wann ich wieder zu ihnen komme.

Er liesse sie daher alleine / und gab denen von dem Commendanten zugeschickten Soldaten Befehl / diese verkleidete Weibs-Person / so lieb als ihnen ihr Leben / in acht zu nehmen / auch keinen Menschen / ausser dem Commendanten / zu vergönnen / daß er sich zu ihr hinein verfüge / geschehe es aber / so möchten sie sich nur zum Tode fertig machen / davon sie niemand erretten könnte.

Damit sie aber desto getreuer / theilete er 25. Gold-Cronen unter sie aus / dem Officier / schickte er einen saubern Ring / er selbsten aber / verfügete sich eilends zu den König Tygranes nach Artaxata / welchem er die Gefangenschafft der Arabischen Prinzessin entdeckete / und ihn ersuchete / daß / weilen es wegen der Egyptischen Tamestris geschehen / die nun auf Elmasinens Anstifften ohne Zweiffel todt / so möchte er sie so lange in Tigranocerta verwahret behalten / biß er sich mit dem Könige Peroses unterredet / und von diesem Ordre erhalten / wo er die Prinzessin hinbringen sollte.

Durch die Nachricht / daß Tamestris todt seyn sollte / machte der Graf Aspiani den gantzen

Hofe

Hofe bestürtzet/ und weilen es eine höchst-wichtige Sache/ so wurde Elmasine auf Königl. Befehl sehr genau verwahret/ hingegen aber auch ihrem Stande gemäß tractiret/ worauf sich Aspiani nach Memphis erhobe/ seiner Majestät/ von allem/ was sich zugetragen/ ausführlichen Bericht/ abzustatten.

Unterdessen/ hatte die Fürsten Nitesis in Ecbatana des Grafens Aspiani Schreiben entsiegelt/ und hielte mit dem Babylonischen Prinzen/ der auch von dem Grafen Briefe bekommen/ einen geheimen Rath/ wie man sich bey so gestalten Sachen zu verhalten/ dieser/ der da sahe/ wie man keine Zeit übrig/ die Prinzessin Tamestris von dem Tode zu erretten/ verlangete/ sie sollte nur mit ihren Leuten nach Armenien aufbrechen/ ehe man sie insgesamt aus Ecbatana gen Hofe/ er selbsten aber nahme nur etliche Bediente hinter sich/ und gienge in der grösten Eilfertigkeit nach Acola/ zu vernehmen/ ob die Prinzessin noch lebendig oder todt wäre.

Er traf daselbsten den Grafen Abisar an/ welcher eben von dem Kayser den Befehl erhalten/ die Prinzessin mit Gifft in die andere Welt zu schicken/ Abisar/ der von dem Schlosse herunter gienge/ wuste nicht was der Babylonische Fürst in Acola machete/ dahero redete er ihn an: Wie kommen Euer Durchl. hieher? Dachte ich doch/ sie wären nach in Ecbatana? Bagoas der aus seinem Gesichte nichts als Eifer blicken liesse/ fragete dargegen: Ist die Prinzessin Tamestris le-

bendig oder todt? Abisar erschrack / daß er nicht gleich antworten konnte / dahero redete Bagoas weiter: Haltet mich nicht auf Abisar / und saget mir / ist Tamestris lebendig oder todt? Durchl. Prinz antwortete dieser / es sind schon 3. Tage verflossen / da sie auf Kayserl. Befehl sterben müssen / wie sie dann auch schon begraben; und du unbesonnener! fuhr Bagoas heraus / hast den grausamen Befehl des Kaysers ohne Barmhertzigkeit vollzogen? davor wirst du deinen verdienten Lohn empfangen.

Der Prinz / entblösete hier den Säbel und führete einen solchen gewaltsamen Streich nach ihme / daß er ohnen ehr ein Wort zu sprechen zur Erden niederfiel / er aber wendete das Pferd und ritte in höchster Eil wieder zu den Thore hinaus / einige Soldaten / welche gesehen / wie er den Hieb vollführet / hätten ihn zwar aufhalten können / alleine / weilen sie wusten / daß es der Babplonische Printz / vergrieffen sie sich nicht an ihme / sondern vergönneten / daß er unverwehret aus der Stadt zoge.

Einer von seinen Bedienten muste der Fürstin Nitesis die traurige Bottschafft von der Printzessin Tod hinterbringen / er selbsten aber / kehrete nicht wieder zurücke nach Ecbatana / sondern nahme den geraden Weg nach Hircania zu / von dar nach der Persischen Armee zu gehen / dem Cron-Prinzen zu hinterbringen / daß Tamestris nach des Käysers Befehl in Acola sterben müssen.

Dieser Prinz / hatte bereits die Belagerung

von

von Maracanda angefangen / doch könnte er derselbigen unmöglich recht annehmen / dann es lag ihme die Prinzessin Tamestris stets in dem Sinne / er hatte wol mehr als hundert Personen / an mancherley Oerter ausgeschicket / welche sich um die Tamestris erkundigten sollten / sie blieben aber entweder aus / oder sie kamen eben so wieder zurücke / als sie fortgegangen / daß dahero der Prinz gantz ungeduldig wurde / und an der Erhaltung der Tamestris beginnete zu zweiffeln.

Er übergabe das meinste Commando / dem General Aristogones / der da nicht feyerte / der Stadt Maracando mit der gröstlen Gewalt zuzusetzen / er schickte zwar anfänglich einen Trompeter an den Commendanten / und fordert den Ort / unter Versprechung vortheilhaffter Bedingungen auf / dieser / wollte sich aber hierzu nicht verstehen / sondern hiesse den Trompeter bey Zeiten zurücke zu weichen / ehe man ihn / als einen Feinde / antastete.

Den andern Tage der Belagerung / kame ein Trompeter aus der Stadt an den Cron-Prinzen / von des Vice-Re Gemahlin / mit Bitte / er möchte ihr / nebst dem fürnehmsten Turckestanischen Frauenzimmer / erlauben / frey mit einem gültigen Päß nach Bileka zu ziehen / der Prinz / bey deme damalen alle Bittende unrecht ankamen / liesse ihr wieder wissen / er habe gestern der gantzen Stadt einen freyen Abzug anbieten lassen / weilen aber doch der hochmüthige Commendant demselbigen abgeschlagen / da er sich etwan auf einen baldigen Entsatz tröstete; so sollten sie nun auch in

der Stadt bleiben / und gewärtig seyn / was bey Eroberung des Platzes erfolgen würde.

Diese Antwort verursachete unter dem Frauenzimmer ein erbärmliches Klagen / sie baten den Commendanten / mit thränenden Augen / er möchte doch einen sichern Accord treffen / damit sie nicht bey der Eroberung insgesamt niedergehauen / oder in das Gefängnuß geführet würden / es entschuldigte sich aber dieser mit der Ordre und dem Succurs / des Vice-Re, daß er von ihme gewiß entsetzet würde / redete ihnen dahero einen Muth zu / und machte sie glaubend / wie sie in wenig Tagen der Feinde vor den Thoren loß seyn sollten.

Solches wollte aber nicht eintreffen / deswegen sie einmüthig beschlossen / unter die Feinde hinauszugehen / und sich als Gefangene anzugeben / weilen sie doch sonsten bey Bestürmung der Stadt ihre Ehre und das Leben zugleich verlieren müsten / drum wollten sie sich lieber freywillig / der Gnade des Cron-Prinzens unterwerffen / als daß sie hernach in der äusserſten Noth darum bitten sollten.

Diese Rechnung schlug ihnen aber wieder fehl / dann weilen das Vorhaben / dem Commendanten entdecket wurde / so gab er ausser dem Thore Befehl / kein Weibs-Person hinaus zulassen / wann sie nicht von ihme einen Paß aufzuweisen / wie sie nun an das Thore kamen / hiesse es / sie möchten zurücke weichen / und sich von dem Commendanten Pässe langen / eher dörffte man sie nicht einen Schritt zum Thor hinaus thun lassen.

Da giengen sie dann insgesamt vor des Commendanten Hause / und stelleten sich so ungebärtig / als ob sie insgesämt verzweiffeln wollten Der Commendant / da er sahe / wie er vor seine Ruhe / erinnerte sie / nur noch 8. Tage in Gedult zu stehen / wöferne in der Zeit der Succurs nicht anlangete / daß die Stadt entsetzet würde / so wollte er sie ohne Anstoß aus der Stadt bringen.

Das hiesse sie wurden wieder mit der langen Nasen abgewiesen / und mit leeren Trost gespeiset / inzwischen rückete die Persianische Armee immer näher auf die Stadt an / daß sie einander gar gut mit Pfeilen / ja so gar mit Steinen erreichen konnten; damit man aber auch die feindliche Armee zugleich absolvirete / muste der General Caran mit einem fliegenden Corpo von zwantzig tausend Mann unweit dem Sogdischen Gebürge stehen und auf die Bewegungen des Hammonites Achtung geben / da dann die Parteyen einander öffters in die Haare geriethen / daß bald die Turchestaner / bald die Persianer den Kürtzern zogen:

Es versahe es aber der General Caran / daß er sich zwar vornen vor dem Einbruch der Feinde in acht nehme / hingegen stunde er auf der Seiten bloß / deswegen Hammonites unvermuthet bey Nacht aus dem Gebürge hervorrückte / und die Persianer überrumpelte / daß kaum die Helffte darvon kame / hingegen begienge auch der Vice-Re einen Fehler / dieser meinete / weilen er seine Feinde geschlagen / könnten sie ihm nun nicht weiter schaden / drum bliebe er denselbigen Tag und die kommende Nacht auf der Wahlstatt / wel-

ches da es der gewichene General Caran erfuhr/ suchte er sich zu revangiren/ grieff dahero die Turchestaner/ so dreyssig tausend Mann starck/ recht desperat an/ und schlug sie mit den zehen tausend Mann biß auf das Haupt/ wobey Hammonites bereits gefangen gewesen/ doch hatte er sich unter Bedeckung der Nacht/ wiewol gefährlich verwundet/ wiederum durchgeschlichen.

Das setzete den General/ bey dem Prinzen/ wieder in ziemlichen guten Credit/ da er sonsten/ wo dieser Sieg nicht erfolget/ unfehlbar den Kopf hergeben müssen/ so aber hiesse er ein tapfferer General/und bekame von der grossen Armee noch 20. tausend Mann unter sein Commando/ womit er denen Feinden weitern Abbruch thun sollte/ ehe sie sich wieder erfrischten.

Das ware aber das schlimmste/ daß die Turchestaner in dem Gebürge lagen/ wo man ihnen nicht beykommen konnte/ die Pässe waren sehr starck besetzet und mit der Reuterey konnte man nirgends hinkommen/ dahero gienge es nicht so/ als es der Cron Prinz gerne wünschete/ biß endlich der General Caran einige tausend Mann/ auf die Berge commandirete/ welche grosse Steine und abgehauene Bäume herunter in die Thäler werffen müssen/ da die Feinde ihr Lager geschlagen/ womit er mehr Schaden verursachete/ als wann er sie auf der Ebene angegriffen.

Dann/ weilen unten alles sehr enge/ daß sich niemand in Sicherheit begeben konnte/ so schlug mancher Stein 2. biß 3. Soldaten zugleich todt/ oder verwundete sie doch so/ daß sie an Armen

und

und Beinen krumm und lahm liegend blieben / wann ein abgehauener Baum herunter rollete / muste alles zu Boden fallen / was er erreichet / dahero die Rebellen über 6000. Mann begruben / die sie von dem Holtz und Steinen einbüsseten / ohne daß sie von unten hinauf einen einigen Perser todt schiessen oder nur verwunden konnten.

Nachgehends / erzeigeten sie sich etwas klüger und besetzeten auch die Höhen / welches zwar die Perser auch thun können / hingegen stunden sie in Gefahr abgeschnitten zu werden / darum überliessen sie den Vortheil ihrem Feinde / wol wissend / daß sie endlich aus ihren Löchern hervor kriechen müsten.

Der General Caran berichtete es an den Cron-Prinzen / wie die Turchestaner in dem Gebürge ihr Läger aufgeschlagen / ob er es dahero nicht vor rahtsam hielte / daß man die Belagerung vor Maracanda einstellete / und davor suchete die feindliche Armee aufzureiben / damit hernach die Städte keinen Succurs mehr zu hoffen / welches man jetzo am besten bewerckstelligen könnte / so man das Gebürge umringete / und alle Zufuhren der Lebens-Mittel abschnitte / dann woferne die Turchestaner Mangel am Proviant / müsten sie sich entweder ergeben / oder durchschlagen / welches letztere aber nicht wol angienge / weilen in den engen Thälern kein Platz hierzu übrig wäre.

Uber diesen Vortrag wurde Kriegs-Raht gehalten / wobey der General Aristogones / nebst dem Cron-Prinzen / dem Caran beypflichtete / darum wurde beschlossen / die Stadt Maracanda mit

10000. Mann blocquiret zu halten/ die gantze Armee aber sollte zu den General Caran stossen/ und die Turchestaner in ihren Thälern einschliessen/ dahero wurde den andern Tage Proviant auf den March abgetheilet/ und nachdeme man die Armee gemustert/ zoge sie auf dreyen Wegen nach den Sogdischen Gebürgen/ eroberte einige Päss/ und schlosse die feindlichen Völcker so enge ein/ daß sie sich nirgends zu retiriren wusten/ sondern die beyden Mittel vor sich sahen/entweder Hungers zu sterben/ oder aber desperat in die Perser zu setzen/ und sich mit Gewalt durchzuschlagen.

Der Cron-Prinz/ welcher sein Volck zu schonen gedachte/ wollte versuchen/ ob sich die Feinde nicht in der Güte zu ergeben gedächten/ darum liesse er sie nicht anderst/ als bey einer Vestung gebräuchlich/ auffordern/ und bot denen Soldaten freyen Abzug an/ woferne sie ihme den rebellischen Vice-Re/ mit denen fürnehmsten aufrührischen Häuptern/ auslieffern wollten.

Doch diese waren von dem Hammonites schon durch grosse Versprechungen so weit eingenommen/ daß sie sich bey diesem Antrag recht taub erzeigeten/ und die guten Vorschläge nicht anhören wollten/ welche ihnen der Cron-Prinz anerbieten liesse/ dadurch wurde dann dieser/ der ohnedem voller Unwillen/ noch zorniger/ und liesse bey der Armee ausruffen/ keinen Rebellen Pardon zu geben/ es wäre dann/ daß jemand den Vice-Re/ oder sonsten einen Fürnehmen erwischete/ selbige sollten sie gefangen nehmen/ und zu ihme bringen.

Hammonites/ der an seiner neulich empfangenen

genen Wunde/ noch nicht gäntzlich curiret/ liesse alle Officir vor sich kommen/ und hielte eine bewegliche Rede/ wegen ihres jetzigen Zustandes/ er lobete ihre Treue/ so sie bißhero gegen ihme verspühren lassen/ und erinnerte/ sie möchten ferner bey ihme halten/ und sonderlich anjetzo ihre Tapfferkeit sehen lassen/ da sie wüsten/ daß die Perser das Absehen hegeten/ ihnen entweder die Hälse zu brechen/ oder sie mit einander Hunger sterben zu lassen.

Die Turchestanischen und Scythischen Officir/ sprachen ihme frischen Muht zu/ weilen die Noht so groß noch nicht wäre/ indeme sie schon noch auf einige Tage Proviant/ binnen welcher Zeit sich vieles ändern könnte/ käme es aber darauf an/ daß sie sich durchschlagen müsten/ wollten sie fechten/ als rechtschaffenen Soldaten zustünde/ auch lieber vor ihme sterben/ als daß sie sich ihren Feinden zu Gefangenen überlieferten/ und in die Dienstbarkeit führen liessen.

Das einige ärgerte nur dem Hammonites/ daß seine Wunde nicht geheilet/ und daß er nicht/ wie er gerne wollte/ überall zugegen seyn/ und die Soldaten mit seiner Person aufmuntern könnte/ weilen er aber davor hielte/ daß hieran vieles gelegen/ so musten ihme etliche starcke Kerls/ auf einer Sänffte/ unter dem gemeinen Volcke herum tragen/ deme er zusprache/ und manchen/ deme der Muht schon gantz gefallen/ wieder aufrichtete/ daß er dem Entschluß seines Geserten folgen wollte.

Die Persianer hätten sich von ihren Feinden nimmermehr eine solche Halsstarrigkeit eingebildet/ sondern gedacht/ sie würden sich nun zum Ziel-

legen/ weilen sie gäntzlich umringet stünden/ alleine nun wiese sich das Gegentheil/ doch da der Sieg bereits so gut als gewonnen/ so liesse man sie in ihren Löchern liegen/ bis der Hunger den ersten Angriff that/ welcher sie hervor triebe/ daß sie nicht anderst als Löwen und Tieger auf die Perser anfielen/ und mit einem Zeter-Geschrey durch die geschlossenen Glieder drungen/ auch weder Spiesse/ Schwerdt noch Pfeile achteten/ sondern wann schon welche von ihnen tod zur Erden hinfielen/ liessen sie doch über ihnen weg/ und suchten mit desperaten Streichen/ den Tod ihrer Cammeraden zu rächen.

Es brauchten aber die Perser diese Manier/ sie liessen etliche 100. Feinde auf einmal unter sich einbrechen/ und theileten sich aus einander/ als ob sie ihnen weichen wollten/ auf einen Winck aber/ schlossen sie selbige in die Mitte/ und schlugen alles nieder/ was sich zur Gegenwehr setzete.

Die Feinde wehreten sich aber recht verzweifelt/ und wollten von keiner Gnade hören/ wodurch sie auch die Perser desto verbitterter macheten/ daß sie ohne Ansehen der Person niedermetzelten/ was ihre Blut-begierige Säbel erreicheten/ ausser etlichen schencketen sie das Leben/ welche sie vor was Fürnehmes hielten/ die aber gleich in Ketten geschlossen/ und zurücke nach dem Läger geführet worden.

Der Cron-Prinz/ geriethe bey diesem Treffen in sehr grosse Lebens-Gefahr/ da nemlich ein Scythischer Officir/ mit einem langen Spieß/ auf ihn loß gienge/ und forderte/ er sollte sich gefangen geben

ben/ indeme kam aber ein Meder hinter dem Scythen her / der ihme einen Streich in den Nacken versetzete/ daß er mit seinem Spieß zur Erden stürtzete/ der Mede hieb ihn den Kopff gar herab / und trug selbigen auf dem Spiesse dem Prinzen zu/ welches dem Arsames bewoge / daß er ihm eine Hand voll Gold-Cronen schenckete/ und dabey die Stelle eines Hauptmanns zusagete.

Wie die Persianer sahen/ daß dieser Mede/ einen feindlichen Kopff herum truge / schlugen sie denen Todten die Häupter ab / stecketen sie gleichfalls auf Spiesse / damit die Turchestaner sehen konnten/ wie man mit ihnen umgienge / dadurch machte man sie nur verbitterter/ daß sie sich an den Todt gar nicht kehreten / sondern durch denselben das Leben und den Sieg ihres Vice-Königes zu erhalten vermeyneten.

Der Prinz Arsames legete hierbey rechte Proben seiner Tapfferkeit ab / wo er hinkame/ da würgete er abscheulich / und führete solche tödtliche Streiche / die niemanden das Leben schencketen/ welche damit angerühret worden / ja er drunge endlich gar in das Thal hinein / wo sich die Feinde/ auf einer kleinen Ebene gesetzet / da trieb er sie dergestalt zurücke/ daß/ da sie keinen Raum mehr zu fliehen / musten sie die rebellischen Köpffe herstrecken / und ihr Leben dem Prinzen/ zur Vermehrung seines Sieges/ eigen geben.

Was das meinste zur Vollkommenheit der Victorie beytruge/ das rührete von dem Cron-Prinzen her / dieser commandirete einige tausend Mann/ auf die andere Seiten des Gebürges/ daß

sie

ſie die Höhe einnehmen muſten. Gegen über wären ſie zwar mit noch etlich hundert Turcheſtanern und Scythen beſetzet/ alleine/ da ſo viele Pfeile auf ſie angeflogen kamen/ verkrochen ſie ſich hinter die Felſen/ und in das Gebüſche/ daß die Perſer deſto ungehinderter ihre Arbeit verrichten konnten.

Dieſe beſtunde ſonſten in nichts/ als daß ſie groſſe Steine/ wie neulich geſchehen/ und gantze abgehauene ſchwehre Bäume herunter rolleten/ weilen nun in dem Thale die Feinde ſehr dicke an einander ſtunden/ ſo verurſachete dieſes unbeſchreiblichen Schaden/ dann man konnte ſich nirgends hin retiriren/ und wann ſchon einer ſo viel Raum bekame/ daß er auf der Seiten einige Sicherheit erhielte/ ſo muſten an deſſen Stelle/ 20. bis 30. auf einmal zu Boden fallen.

Endlich/ da alle Hülffe/ Rettung und Gegenwehr vergebens ſchiene/ ſo wollten die Scythen nicht weiter fechten/ begehreten dahero von dem Hammonites/ der ſich in eine Höhle verkrochen/ er ſollte mit denen Perſern accordiren/ damit ſie nur freyen Abzug erhielten/ dann ſonſten würden ſie noch insgeſamt niedergehauen/ der Vice-Re aber/ ſetzete ſich auf das äuſſerſte darwider/ und ſuchte die Scythen dahin zu bereden/ daß ſie ihn nicht verlaſſen ſollten/ weilen ſie aber ſchon auf die 20000. Mann von ihren Völckern eingebüſſet/ wollten ſie doch die übrigen retten/ ſchickten dahero einen Officir mit einen weiſſen Fahnen/ zu dem Cron-Prinzen/ den ſie um einen ſichern Abzug anſuchen lieſſen.

Arſames/ der da ſahe/ wie er nun überwunden/

den/ und die Feinde so weit gebracht/ daß sie um Gnade bitten muſten/ so ruffete er den General Aristogones zu sich/ und fragete/ was man denen Scythen vor Antwort sollte wissen lassen? Aristogones erwiederte/ daß man denen Feinden endlich noch wol einen Abzug vergönnen könnte/ doch sollten sie zuvor den Turchestanischen Vice-Re anzeigen/ und denselbigen in Persianische Gewalt liefern/ auch ihr Gewehre von sich legen/ hernach könten sie ziehen/ wohin sie verlangeten/ ohne/ daß sie sich eines weitern Anfalls zu befürchten. Doch erinnerte man sie anbey/ nur bald eine Resolution von sich zu geben/ ob sie gesonnen/ den Accord einzugehen/ oder nicht/ widrigen Falls würde alle weitere Gnade vergebens seyn.

Die Scythen durfften also nicht viel Rahtschlagen/ dahero muste der Vice-Re/ aus seiner Höhle heraus/ und sich als ein Gefangener an den Cron-Prinzen überreichen lassen. Arsames/ da er ihn sahe/ sagte er mit einem zornigen Gesichte zu ihme: Verrähterischer und auffrühriſcher Hammonites/ erkennest du nun/ wie die gerechten Götter deine Boßheit straffen/ da sie dich gefangen in meine siegende Hände liefern? fälle dir also nur selbsten das Urtheil deines Verbrechens/ welches ich ehestens an dir will vollziehen lassen.

Hammonites zoge nun gelindere Säiten auf/ er wollte versuchen/ ob er nicht von dem Prinzen Gnade erlangen könnte/ dahero erwähnete er gegen ihm: Durchlauchtigſter Cron-Prinz! ob ich gleich unglücklich worden/ muß ich mich doch erfreuen/ daß ein so tapfferer und Helden-mäſſiger

Prinz/

Prinz/ mein Uberwinder worden/ich muß es auch gestehen/ daß mein Verbrechen eine sehr grosse Straffe verdienet/ hingegen kan Euer Durchlaucht Gnade/dieselbige um vieles verringern/und dadurch seinen Ruhm/ noch mehr vergrössern/ wann er/ denen überwundenen Feinden/ mehr mit Mildigkeit begegnen/ als daß sie selbige ohne die geringste Barmhertzigkeit verstossen wollten.

Der Prinz kehrete sich aber jetzt/ da er in einem recht verwirrten Zustande lebete/ an solche Wort nicht viel/ sondern gebot/ daß man den Haimmonites in eiserne Ketten schliessen/ und auf das beste verwahren sollte/ man bekame auch noch mehr andere aufrührische Häupter/ die eben dergleichen Tractamenta erhielten/ und auf nichts anders als den Todt hoffen durfften.

Die Scythen/ welche etwann noch 23. tausend Mann ausmacheten/ legeten ihr Gewehr nieder/ und zogen aus den Thälern nach Hause/ welches recht erbärmlich anzusehen/ dann sie hatten fast insgesamt weisse Stecken in der Hand/ bis auf die Officir/ denen der Cron-Prinz die Gnade gethan/ daß sie ihre Säbel behalten durfften.

Von denen Rebellen waren kaum noch drey tausend übrig/ die andern aber todt und elend verwundet/ man band sie an Stricke zusammen/ und führete sie in das Läger/ einige tqusend Perser aber behielten die Pässe in das Gebürge besetzet/ weilen die Wahlstatt noch nicht geplündert/ welches aber erst den andern Tag geschehen sollte/ weilen der Abend schon so weit eingebrochen.

Als erhielte der Cron-Prinz abermalen den

Sieg/

Sieg/ und zugleich die Ruhe im Lande/ dann weilen er das Ober-Haupt der Rebellen/ nebst seinen Anhängern gefangen/ so wollte niemand mehr die Waffen wider Arsames ergreiffen / ja nachgehends/ da er nach der Plünderung/ mit der Armee aufgebrochen / erhielte er auf den March/ von denen bißhero aufrührisch gewesenen Städten/ Abgefertigte/ welche ihme die Schlüssel entgegen trugen/ und sich unter den Gehorsam des Prinzen demühtigten.

Das einige Maracanda/ so bißhero blocquiret geblieben/ wollte sich nicht ergeben/ man liesse ihnen zwar die Niederlage/ und die Gefangenschafft des Vice-Re andeuten/ allein der Commendant hielte es nur vor eine erdichtete Zeitung/ womit man ihn zur Ubergabe bereden wollte/ davor machete er alle Anstalten zur Gegenwehr / wie er dann das Turchestanische Frauenzimmer/ mit des Hammonites Gemahlin/ einschliessen lassen / damit sie ihme nur mit ihren Bitten / wegen Ubergab der Stadt/ nicht weiter überlauffen konnten.

Der Cron-Prinz kam selbsten mit der Armee wieder vor Maracanda/ und begehrete von dem Commendanten/ er sollte heraus komen/ und den gefangenen Vice-König selbsten sprechen/ wo er nicht glaubete/ daß er in seiner Gewalt wäre / weilen auch Arsames dem Commendanten/ auser diesem/ alle Sicherheit/ bey seiner Käyserlichen Parole zusagete/ so ritte der Commendant heraus/ und liesse sich an das Ort führen / wo Hammonites in Ketten und Banden gefangen lage.

Es

Es ist nun aus mit unsern Siegen/ redete der Vice-Re den Commendanten Corimeto an/ die Tapfferkeit des Persianischen Prinzens/ hat alle unsere Gewalt bezwungen / dahero es vergebens/ wo ihr euch wägern wollet/ ihme die Stadt Maracanda länger zu zuschliessen / treffet vielmehr bey Zeiten einen vortheilhafften Accord/ und trachtet/ meine Gemahlin von der Gefangenschafft zu erretten/ damit ihr nicht wegen der Hartnäckigkeit/ insgesamt über die Klinge springen / oder wie ich/ die beschwehrlichen Ketten tragen müsset.

Hierauf wendete sich Corimeto zu den Cron-Prinzen/ und verlangete mit demselbigen/ wegen der Stadt/ zu accordiren/ der Prinz hiesse ihn aber wieder hintein gehen / sprechende : Er hätte ihme dieses gleich im Anfang angebotten / weilen er sich aber darwider gesetzet / und nun erst Gnade verlangete/ da er wüste/ wie den Entsatz beschlagen/ und weiter keine Hoffnung zur Befreyung übrig/ dahero sollte er nur auf einen Sturm ankommen oder sich mit der Besatzung zu Gefangenen ergeben.

Corimeto/ da er sahe/ daß es nicht anderst seyn konnte/ fiele er dem Prinzen zu Fusse/ und bat um sein Leben/ Ansames/ der endlich nicht so gar grausam/ daß er allen Feinden seine Gnade abgesprochen/ scheuckete ihme das Leben / und vergönnete noch über dieses/ daß woferne ihme die Guarnison den Eid der Treue schwörete/ wollte er ihr ebenfalls Gnade schencken. Hingegen sollten die Turchestanischen Freilein / nebst des Vice-Königes Gemahlin/

mahlin/ gefangen bleiben/ bis man wegen des Löse-Geldes mit ihnen einig worden.

Der Auszug geschahe noch selbigen Tag/ da dann die Besatzung auf freyen Felde/ den Eid der Treue dem Cron-Prinzen ablegete/ und unter ihme Dienste anzunehmen begehrete/ Arsames aber schickete sie nach Hause/ mit der Erinnerung/ ihre Zusage nicht zu vergessen/ widrigen Falls sollten sie insgesamt massacriret werden.

Des Vice-Re Gemahlin/ wurde nebst ihme nach Zariaspis gebracht/ das andere Turchestanische Frauenzimmer aber/ weilen selbiges gar zu beweglich um die Freyheit anhielte/ bekame endlich von dem Prinzen die Erlaubnus/ daß sie nach Hause ziehen durfften/ ohne daß weiter an ein Löse-Geld gedacht worden.

Der Prinz/ schicket hierauf den General Aristogones nach Turchestan/ und den Medischen Fürsten Mardonius nach Bactriana/ selbige Länder/ bis auf weitere Käyserliche Verordnung/ zu verwalten/ und was zu dem allgemeinen Reichs-Frieden dienete/ gar richtig zu machen/ die Völcker aber wurden hin und wieder verleget/ nemlich in Turchestan und Bactriana 24000. Mann/ in Sogdiana aber bliebe der General Caran mit 10. tausend Meden/ welche alle weitere Progressen/ der heimlich-verborgenen Rebellen/ verhindern sollten.

Der Prinz hiesse den Uberrest der Armee nach Margiana/ und von dar die Regimenter/ an ihre gehörige Oerter ziehen/ er aber gelangete/ um-

ter frolockenden Zuruff des Volckes/ wieder in Ecbatana an/ da man ihn überall/ als einen Uberwinder der Feinde ausschrye/ und zu seinen Ehren/ in der gantzen Stadt/ Freuden-Feuer anstickete.

Arsames/ bezeigete aber an allen diesen Lustbarkeiten schlechten Gefallen/ dann da er seine allerliebste Tamestris nicht sahe/ bedünckete ihme Ecbatana eine finstere Einöde zu seyn/ er ließ zwar der Fürstin Nitesis befehlen/ sie möchte zu ihme kommen/ man sagete ihme aber/ wie sie auf Einrahten des Babylonischen Prinzens/ mit allen Bedienten/ der entführeten Prinzessin/ nach Armenien aufgebrochen/ Bagoas selbsten aber/ hätte aus Persepolis Kundschafft erhalten/ daß der Käyser/ auf Elmasinens Anstifften/ die Prinzessin Tamestris aus Ecbatana langen lassen/ und noch darzu befohlen/ daß man sie mit Gifft hinrichten sollte/ dahero hätte er sich unverweilet aufgemachet/ wo möglich/ die Prinzessin auszuforschen/ und sie von dem Todt zu befreyen.

Der Cron-Prinz/ begehrete weiter nichts zu wissen/ als den Ort/ wohin Tamestris gebracht worden/ hiervon wuste ihme aber kein Mensch in gantz Ecbatana Nachricht zu geben/ welches des Prinzens Unmuht verdoppelte/ er gienge in seinem Zimmer hin und her/ ohne daß er schlüssig werden konnte/ was er anfangen sollte/ seine Gedancken hatten sich unter einander verwirret/ die Sinnen waren verfinstert/ ja er selbsten seiner nicht recht mächtig/ deßwegen er bald auf diesen bald auf je-

nen

dem Anschlag verfiele / die aber doch nachgehends wiederum zu Wasser wurden.

Er konnte gar nicht begreiffen / wo man wol die Prinzessin müste hingebracht haben / noch weniger glaubete er / daß der Käyser sollte befohlen haben / sie mit Gifft auf die Seiten zu schaffen / so grausam wird ja Arsaces nicht handeln / gedachte er / und durch den Todt der Prinzessin / seinem gantzen Lande eine Straffe des Himmels aufbürden? Nein / so viel kan ich noch nicht glauben / vielleicht hat er sonsten etwas für / womit er sie schröcken will / die Ansprüche auf mein Hertze fahren zu lassen / oder mich durch einen falsch-ausgesprengten Todt / dahin zu vermögen / daß ich meine Liebe der Arabischen Prinzessin widmen sollte / aber nein! diese Erfindung ist nicht zulänglich / die Treue zu vertilgen / welche ich der Egyptischen Prinzessin geschworen / die Liebe / womit ich ihr verbunden / soll nicht aufhören / bis ich in dem Grabe liege / und durch den Todt von der Welt getrennet werde.

Er setzete sich hierauf an das Fenster / nahme der Prinzessin Bildnus vom Halse / und sahe es recht nachdrücklich an; Nun muß ich mich an deinem Schatten vergnügen / allerliebste Tamestris! sagte er / weilen dich selbsten das widrige Verhängnus aus meinen unglückseligen Augen getremet / es schätzet mich unwürdig diejenige Anmuht zu betrachten / welche aus deinem holdseligen Gesichte hervor leuchtet / wo wirst du dich wol jetzund befinden? gedenckest du auch noch an deinen getreuen Arsames? weist du / daß er dich mehr als

sich selbsten liebet? warum lässest du ihme aber nicht den Ort deines Aufenthaltes wissen/ damit er sich dir wieder zeigen kan? versichere dich/ meine andere Seele! wo dich auch das Verhängnus/ bis an das äusserste Ende der Welt entfernet/ mein Fuß sollte dir bis dahin folgen/ und dich nirgends verlassen. Aber ach! so muß ich von dir getrennet seyn/ und weiß darzu nicht/ ob du noch lebest/ oder ob dein unschuldiges Leben/ durch die Boßheit der Arabischen Prinzessin gerauber worden. Doch nein! ich will das beste hoffen/ und den Himmel wehmühtig anflehen/ daß er mich bald wieder zu dir führen wolle.

Daß des Prinzens Gedancken/ sehr unruhig und verwirrt gewesen/ kan der geneigte Leser aus seinen eigenen Worten urtheilen/ als welche er in keiner richtigen Ordnung/ auszusprechen/ vermögend gewesen/ dann die Sorgfalt/ wegen der Prinzessin/ erstreckete sich über alles sein Vermögen/ welche Empfindlichkeit ihme auch keinesweges zu verdencken/ weilen er alsdann die Eigenschafften/ eines rechtschaffenen Liebhabers nicht gehabt/ wo er der Prinzessin Entführung mit Stillschweigen angehöret/ oder aber/ da man gar von ihrem Tode gesaget/ sich nicht deßwegen betrüben sollen/ die Großmuht stehet zwar denenjenigen am besten an/ welche Purpur tragen/ hingegen/ weilen sie das Schicksal/ eben als einen gemeinen Menschen/ von denen widrigen Zufällen nicht ausgeschlossen/ so sind sie nicht zu tadeln/ wo sie bezeigen/ wie sie ihre Zufriedenheit/ nach aller Menschen Gebrauch/

über

über alles schätzen / und deren Verlust nicht ohne Empfindung verschmertzen können.

Was nun des Prinzens Widerwillen abermahlen vergrösserte / das bestunde darinnen / daß Elmasinens Bediente / die sie vor ihren Aufbruch / aus Persepolis fortgeschicket / in Ecbatana anlangeten / und die Zeitung mitbrachten / wie ihre gnädigste Prinzessin / auch auf dem Wege / und in ein Paar Tagen hier seyn dörffte.

Arsames geriehte demnach auf die Muhtmassungen / wie es allerdings gewiß / daß Elmasine den Todt der Prinzessin angestifftet / ob er schon diesen noch nicht recht glaubet / so hielte er davor / daß sie doch ohne Zweiffel / an einem Orte so lange verwahret würde / bis man ihme zur Vermählung mit Elmasinen beredet / dann sagte er / was hat sonsten die Arabische Prinzessin hier zu thun / wo sie nicht wüste / daß Tamestris nicht mehr zugegen? sie ist ja ihrentwegen fort gezogen / weilen sie gehöret / daß ich sie in ihrer Gegenwart / als meine Liebste / angeredet. Man hat es ihr vielleicht gesaget / daß ich nach geendigten Feldzug wieder nach Ecbatana komme / darum suchet sie mich nun in ihre Stricke zu ziehen / aber nein! boßhafftige Elmasine / aus deiner Rechnung wird eine falsche Zahl heraus kommen / das Ziel / welches du zu treffen gedenckest / ist gar zu weit von dir entfernet / und das Schiff deiner Hoffnung / wird an die Klippen der Verachtung stossen / daß man deinen Untergang betrachten kan.

Weilen nun Arsames merckete / wie Elmasine

einig und alleine/ wegen seiner Person/ und ihrer Liebe/ nach Ecbatana reisete/ so nahme er sich vor/ so lange an den Assyrischen Hof zu reisen/ bis ausführliche Nachricht wegen der Prinzessin Tamastris eingelauffen.

Dieses Vorhaben entdeckete er niemanden/ als seinem Stallmeister/ den Grafen Mentor/ welchen er vor den getreuesten hielte/ dieser muste noch einige Bediente auswehlen/ und mit ihnen nach Istiagis ziehen/ welches ein Schloß/ das 2. Meilen von Ecbatana gegen Assyrien zu lag/ daselbsten sollte er seiner warten/ und niemand entdecken/ daß er nachkäme/ oder der Prinz Arsames wäre.

Es geschahe dieses darum/ der Prinz wollte unter der Person eines Grafens/ nach Assyrien gehen/ zu dem Ende nahme er nur 8. Bediente mit sich/ hingegen aber so viel Geld/ daß er sich weit properer als ein Graf aufführen konnte/ er verwechselte seine Kleider/ gab denen Bedienten andere Liberey/ und die Instruction, daß sie ihn nirgends anders/ als vor einen Grafen aus Ragiana ausgeben sollten.

Er gienge dahero gantz stillschweigends aus Ecbatana fort/ und traff den Stallmeister Mentor in Istiagis an/ wo er sich kaum eine Stunde aufhielte/ sondern von dar gleich weiter nach der Haupt-Stadt Palmyra in Assyrien aufbrach.

Der Babylonische Prinz/ der den Prinzen Arsames in Baetriana gesuchet/ muste von dar wieder zurücke nach Ecbatana reisen/ weilen er gehöret/

ret/ daß der Prinz schon vor einer Woche nach Meden aufgebrochen/ er erklärete sich daher/ ebenfalls dahin zu gehen/ wiewolen er muhtmassete/ es würde Arsames der Prinzessin Todt bereits erfahren haben.

Wie er nun in Ecbatana ankame/ hiesse es wieder/ der Prinz wäre fort/ und niemand wüste wo er sich hingewendet/ weilen er nur mit etlichen Dienern vor das Thor geritten/ solche Nachricht verursachete bey Bagoas einiges Nachdencken/ und muhtmassete/ ob er sich nicht nach Acola gewendet/ die Gewißheit von der Prinzessin Todt einzunehmen/ du guter Prinz! gedachte er/ wärest du doch nur in Ecbatana geblieben/ ich wollte es dir wol entdecket haben/ daß deine Tamestris sterben müssen/ komme nur hin/ du wirst den Verlust gewiß genug erfahren/ der dich noch mehr schmertzen wird/ weil du denselbigen nicht vermeyden können.

Damalen kame der Courrier aus Acola zurücke/ welchen der Käyser aus Persepolis dahin geschicket/ der Prinzessin/ wann sie noch nicht todt/ ja nicht um das Leben zu bringen/ dieser aber/ weilen er zu spat nach Acola kame/ muste er die höchst-betrübte Zeitung mit zurücke bringen/ daß Tamestris/ nachdeme sie den Grafen Abisar mit mehr als 1000. Thränen um ihr Leben angeflehet/ den zubereiteten Gifft-Becher ausgetruncken/ und 1. Stunde darauf gestorben/ nachdeme sie zuvor gebetten/ den Cron-Prinzen aus Persien zu erinnern/ daß er ihren Todt nicht zu sehr beweinen/ auch die un-

schuldige Verfolgung der Prinzessin Elmasine aus Arabien nicht rächen sollte / weilen ihr doch solches nach ihren Todt wenig nutzete.

Dem Babylonischen Prinzen / geschahe es bey dieser Erzehlung recht wehe / daß er mit vielen wiederholten Seufftzern / den frühzeitigen und unschuldigen Tod der wunderschönen Tämestris beklagete / wäre es möglich gewesen sie zu erretten / fuhr er heraus / ich wollte mein Leben zur Erhaltung des ihrigen angewendet haben / da mir aber das Verhängnuß dieses Glücke nicht vergönnete / so bejammere ich den Tod der Prinzessin und wünsche nichts mehrers / als daß nur der Persianische Cron-Prinz / so gar sehr nicht dadurch gekräncket wurde / dann weilen er sich doch weit höher als sich selbsten liebet / so wird es viel seyn / wo er sich nicht über ihren Todt auf das äusserste betrübet.

Hiernechst / erkundigte sich der Prinz / bey dem Courrier / wo dann der Graf Abisar / der / der Prinzessin den Gifft gereichet / sich hingewendet? Der Currier erwiederte / wie man zwar diesen beschuldigen möchte / daß er zu grausam an der Prinzessin gehandelt; alleine der Kayserl. Befehl wäre so strenge gewesen / daß er seinen Kopfe verlieren müssen / wo er selbigen nicht vollzogen.

Davor hätte sich der grausame nicht fürchten dörffen / sagte Bagoas / wo er der Prinzessin den Kayserl. Befehl entdecket und sich mit ihr nach den Prinzen Arsames / oder nach Egypten verfüget / daselbsten hätte er Schutz genug und noch dabey

eine

eine stattliche Belohnung wegen seiner treuen Dienste gefunden.

Freylich hätte er wol und klug daran gethan/ erwiederte der Currier / ja der Kayser / sollte selbsten anjetzo eine gute Vergeltung liefern/ wann er die Prinzessin verschonet / dann es schmertzet den Kayser gnugsam / daß er sich in seinen Urtheil so sehr übereilet/ drum hat er mich auch nach Acola geschicket/ der Prinzessin Leben zu erretten/ wie ich aber hinkame/ ware sie schon todt und begraben/ der Graf Abisar aber/ den Euer Durchl. auf dem Wege nach den Schlosse gehauen/ daß er zu Boden gefallen / derselbe hat ebenfalls sterben müssen/ und ist der Prinzessin durch den Tode / in die Ewigkeit nachgefolget.

Die Straff ist noch zugeringe vor diesen Böswicht sagte Bagoas / und mich gereuet nichts mehrers/ als daß ich ihn nicht mitgenommen/ und der Rache des Cron-Prinzens überliefert; In Persien hätte er sich doch nicht dörffen sehen lassen/ redete der Courrier / dann der Kayser / hat mir ausdrücklich befohlen / dem Grafen / wo er der Prinzessin den Gifft-Becher bereits überreichet / zu hinterbringen / er sollte sich nicht erkühnen/ ihme wieder unter das Gesichte zu tretten/ damit er denjenigen nicht sehen dörffte / welcher die schöneste Prinzessin in Orient um das Leben gebracht.

Wie nun diese beyde / ihre Unterredung noch eine geraume Zeit fortgesetzet/ erwähnete endlich der Courrier / wie er aufbrechen / und die betrübte Zeitung von der Prinzessin Todt dem Kay-

ſer überbringen muſte/ worüber er ſich auch nicht wenig betrüben würde/ zumalen/ wo er dabey höre/ daß der Cron-Prinz aus Ecbatana gezogen/ und keinen Menſchen eröffnet/ wo er ſich hingewendet.

Der Babyloniſche Prinz / wollte zwar auch aus Ecbatana aufbrechen / weilen er in Abweſenheit des Arſames und bey ſo traurigen Begebenheiten wenig Ergötzlichkeiten ſich einzubilden/ weilen es aber doch hieſſe / die Arabiſche Prinzeſſin würde wieder in Ecbatana kommen/ ſo wollte er biß auf deren Ankunfft warten/und ſich mit ihr wegen der Tamestris unterreden/ auch ſonſten hören/ was ſie darzu ſagen würde/ daß die Prinzeſſin auf ihr boßhafftiges Anſtifften / das Leben verlieren müſſen.

Er gedultete ſich von einem Tage zu den andern/ alleine/ es wollte keine Prinzeſſin kommen / ihre Bediente / blieben zwar feſte darauf/ daß ſie aus Perſepolis aufgebrochen / da es aber zu lange wurde / hieſſe es endlich / ſie müſte ſich vielleicht anderſt reſolviret haben/ oder unpäßlich worden ſeyn/ dann ſonſten hätte ſie ſchon vor 8. Tagen in Ecbatana ſeyn können.

Des Prinzens Meynung / lieſe auf was anders hinaus/ er muthmaſſete/ die Prinzeſſin möchte vielleicht auf dem Weege erfahren haben / daß ſich der Turcheſtaniſche Krieg geendiget und Arſames wieder in Ecbatana / dahero getrauete ſie ſich nun nicht dahin/ befürchtende der Prinz möchte ſie etwan zur Rede ſtellen/ oder ihr wol gar auf

eben

eben dieſe Weiſe begegnete/ als ſie der Tameſtris gethan/ drum bliebe ſie nun zuruck bey dem Kayſer / wol wiſſende/ daß ſie dieſer in ſeinen Schutze nehmen würde.

Dergleichen ungewiſſe Vorſtellungen und eingebildete Muthmaſſungen / würden durch einen unbekandten Brief aufgehoben / welchen ein Laquey den Prinzen überreichete / der bey der Entſiegelung dieſes geſchrieben fand :

Durchlauchtigſter Prinz !

SOllte Jhnen dieſes Blat frembde vorkommen/ ſo wird doch die Unterzeichnung des Namens Euer Durchl. eröffnen/ daß dero ergebenſter Aſpiani niemand anders / als der ſo genannte Syriſche Graf Bajadon iſt/ der ſich ſchon neulich erkühnet/ ein Blat aus Perſepolis zu überſenden/ weilen nun weiß/ daß Euer Durchl. das Intereſſe meiner gnädigſten Prinzeſſin aus Egypten/ und des Cron-Prinzens Arſames/ ſich eiferigſt angelegen ſeyn laſſen/ ſo muß ich auſſer dem letztern melden / wie es mir gelungen / die Prinzeſſin Elmaſine durch eine gewiſſe Liſt aus Perſepolis zu locken/ und ſie nach Armenien in die Stadt Tigranocerta in Verwahrung zu bringen/ ich weiß zwar nicht/ ob ſolches freywilliges Unternehmen vor rühmlich gehalten wird / da mich deſſen ohne höhere Ordre unterfangen/ weilen aber die Treue/ gegen

meine

meine unglückliche Prinzessin auch nach ihren Tode nicht bey mir aufhöret / so gerathe ich auf die Gedancken / es würde es doch Egypten als einzeichen meiner Aufrichtigkeit annehmen / daß ich diejenige in dessen Gewalt geliefert / durch den Anstifter die unvergleichliche Tamestris dieser Welt entzogen worden. Ich bin nun selbsten in Begriff aus Tigranocerta nach Memphis aufzubrechen / dem König Perses meine unternommene Freyheit anzuzeigen unterdessen / habe doch Euer Durchleucht hiervon auch eilfertige Nachricht geben und zugleich gehorsamst bitten wollen / die Begebenheit geheime zu halten / weilen sonsten Arabien leichtlich durch List oder Verrätherey / seine Prinzessin befreyen könnte / und Egypten dadurch ein Pfand entzogen würde / welches ich zu dem Ende mit so grosser Gefahr aus Persepolis gelanget / damit es doch etwas in Händen / biß Arabien den Verlust der Prinzessin Tamestris ersetzet. Euer Durchl. werden sich auch gnädigst gefallen lassen / diese Zeitung an den Cron-Prinzen / meinen allergnädigsten Herrn zu berichten / weil er mir getrauet an ihme selbsten zu schreiben / da er jetzt im Felde wo die Briefe leichtlich verlohren und aufgefangen werden können. Komme ich aus Egypten zurück / so werde ich mich nach Palmyra / erfahre ich nun daselbst / wo sich Euer Durchl. aufhalten /

halten / ſo wird ſeine Verrichtungen und Ägyptens Anſchläge / ohne Verzug mündlich berichten.

Durchlauchtigſter Prinz

Gnädigſter Prinz und Herr.

Euer Durchl.

gehorſamſter

Aſpiani

Graf aus Cammagena.

Verwegene That / hub der Prinz nach der Durchleſung an / welcher ſich Aſpiani unterſtanden / hingegen iſt es aber auch was rühmliches / daß er die Treue / womit er ſeiner Prinzeſſin verbunden / auch nach dero Tode noch verſpüren läſſet / und ihre Feindin zur verdienten Rache gefangen genommen. In Warheit Tameſtris hat getreue Leute und ich muß trachten / daß weilen ſie Tod / ich den Graven in meine Dienſte bekomme / wer weiß / wo er mir noch nutzen kan.

Nun hätte er nach deſſen Begehren / dem Cron-Prinzen gerne von dem Inhalt des Briefes Nachricht zu geben / doch weilen er abweſend / ſo muſte es unterbleiben / biß er den Prinzen ausforſchete / unterdeſſen aber reſolvirete er ſich Ecbatana zu verlaſſen / dann weilen der Prinz und der Kayſer nicht da / ſo ſahe es / als wann es ausgeſtorben / dann obwolen noch viele Bediente und fürnehme Leute an den Hofe zu ſehen / ſo gienge doch nichts ſonderliches vor / woferne nicht die Regenten ſelbſten zugegen.

Er

Er nahme seinen Weeg nach Palmyra zu / nicht anderst / als ob es ihme entdecket worden / daß sich der Cron-Prinz daselbsten aufhielte / an diesem Hofe wollte er sich so lange verweilen / biß der Graf Aspiani aus Egypten zurücke käme / dann er war sehr begierig zu wissen / wie es Egypten aufnehmen würde / daß die Arabische Prinzessin der Tamestris bey dem Kayser in Persien dahin gebracht / daß er sie / ohne die Beschuldigung recht zu untersuchen / um das Leben bringen lassen.

Dahero muthmassete er wunderliche Begebenheiten die sich hierüber äussern würden / ja er wollte gar glauben / es dörffte der Tod der Tamestris ein grosses Blut-Bad erwecken / worzu sich viele andere Potentaten schlagen müsten / daß also entweder Arabien / Egypten / oder Persien / den Ruin zu gewarten / wiewol was das letztere anbelanget / wäre es jetzund gar zu mächtig / daß man es auf einmal nicht über den Hauffen stossen könnte.

Dergleichen Vorstellungen / machete sich auch der Kayser in Persien / da er die höchst-verdrüßliche Zeitung von dar zurücke kommenden Courrier empfienge / daß Tamestris an dem eingetruncke-ckenen Gifft verstorben / Arsaces der noch immer gedacht von ihrem Leben Nachricht zu erhalten : betrübete sich sehr über der Prinzessin sterben / er schlosse sich in sein Zimmer und liesse einen gantzen Tage über / keinen Menschen zu sich / damit er die verblichene Tamestris desto besser beklagen könnte.

Was hast du vor einen unverantwortlichen Fehler begangen / straffete sich dieser Monarch

selb-

selbsten / daß du den Befehl ertheilet / die schöneste Printzessin in gantz Orient zu tödten / ohne / daß du zuvor ihre Rechtfertigung angehöret? Du hast freylich unter ihren Namen einen vergifften Brief bekommen / alleine bist du auch dessen versichert / daß sie selbigen geschrieben / und weist du auch / daß er dir / von ihr überschicket worden? Nein Arsaces / du wirst der Arabischen Prinzessin zu viel geglaubet / und ihre Betrügereyen vor Warheiten angenommen haben / diese hat es ohne Zweiffel erdichtet / es suchete dich Tamestris deswegen aus dem Wege zu räumen / damit sie sich desto eher mit dem Cron-Prinzen auf dem Kayserl. Throne setzen könnte / beschuldige sie vielmehr / dieser Ehrsucht / dann du weist es ja / wie sehr sie dir bißhero angelegen / daß du doch den Cron-Prinzen / zu einer Vermählung mit ihr bereden möchtest / warum hast du dich von dem Cron-Schatzmeister und dem Arischen Fürsten so weit einnehmen / und allerhand Vorstellungen machen lassen / wodurch Elmasine sich in die höchste Gnade gesetzet / und dich hast genöthiget / ihren regiersichtigen Anforderungen geneigtes Gehöre zu geben.

Durch dergleichen Vorstellungen / verfielen so wol die beyden Fürsten / als Elmasine selbsten / in des Königes Ungnade / der Cron-Schatzmeister / wurde seines Amtes entsetzet / und einem andern gegeben / der Arische Fürst aber / sollte Ecbatana und Persepolis meiden / was aber die Prinzessin Elmasine anbelangete / so hätte sie noch selbigen Tage in dem Gefängnusse sitzen müssen / wo sie in

Perse-

Persepolis gewesen/ dann der Kayser/so gewogen als er ihr sonsten schiene / liesse er nun alle Gnade und Respect auf einmal fahren/ertheilete auch Befehl nach Ecbatana/ daß man die Prinzessin nach der Vestung Acola bringen und sie eben in dasjenige Zimmer verschliessen sollte / worinnen die unschuldige Prinzessin/ihrentwegen sterben müssen.

Weilen aber dem Kayser hinterbracht worden / daß sich der Cron-Prinz stilleschweigends aus Ecbatana begeben / so wollte er muthmassen/ er trachtete der Arabischen Prinzessin nach / seine Rache an ihr auszuüben / weilen sie durch ihre boßhaffte und falsche Beschuldigungen die Prinzessin Tamestris in das Grab gebracht.

Da nun Arsaces deswegen selbsten Anstalten gemacht / sich der Prinzessin zu bemächtigen / so hätte er es gerne dem Prinzen wissen lassen / damit er sich nicht an ihrem Leben vergriefe / da aber niemand wuste / wo er sich hingewendet; so befürchtete er sich / die Zeitung von Elmasinens Tode / würde nun auch ehestens einlauffen / und wo sie nach Arabien käme / eine Krieges-Flamme anblasen / welche am ersten Persien brennen würde.

Damit sich nun Arsaces bey Zeiten in gute Verfassungen stellete / so ertheilete er Ordre in aller Stille in seinen Ländern noch mehr Soldaten zu werben/ und einen Vorrath von Proviant zusammen zu führen / absonderlich aber gab er Befehl/ daß die Völcker so in Mesabataea stunden / sich nach Susiana ziehen / und die Pässe wol besetzen sollten/ und weilen der König von Arabien/ so

er

er Persien anfallen wollte / zuvor durch Babylonien müste / so wollte er sich diesen zum Freunde machen / und eine ansehnliche Gesandtschafft mit Geschencken zu ihme senden / damit er auf allen Fällen denen Arabiern / wo sie sich als Feinde erkläreten / keinen Durchzug verstattete / sondern sie von den Gränzen seines und des Persianischen Landes abhielte.

Der Graf Aspiani / welcher mittlerweile / aus Armenia nach Egypten gekommen / begehrete bey dem Könige Peroses geheime Audientz / welchem gleich nichts gutes traumete / dahero er gegen Aspiani bey dem Eintritt in das Zimmer erwähnete: Bringet mir ja keine schlimme Post / ich muthmasse / aus eurer unvermutheten Ankunfft / daß meiner Prinzessin Schwester / was widriges in Persien widerfahren seyn muß.

Aspiani zuckete mit der Achsel und seufftzete / ja ja fuhre Peroses fort / ihr bringet mir keine gute Post / doch weilen ich sie wissen muß / so redet nur heraus / und verhaltet mir nichts; weilen es Euer Majestät befehlen / erwiederte Aspiani / so muß ich gehorsamen und berichten / wie die Prinzessin Tamestris nicht mehr bey Leben ist.

Der König fuhr in die Höhe / und wurde vor Schrecken gantz weiß in dem Gesichte: Euer Majestät fassen sich / sagte Aspiani / es ist also in dem Rath der Götter beschlossen gewesen / sonsten sollte vielleicht Tamestris noch im Leben seyn / ich weiß es selbsten / wie hoch mich der Verlust krämcket / indeme an der Prinzessin eine rechte Schutz-Göttin

verlohren/ daß ich also billig Ursache über Ursachen / ihren Tode mit unzehlichen Thränen zu beweinen.

Peroses begehrete / es sollte Aspiani erzehlen/ auf was Weise sich der Tod der Prinzessin zugetragen. Allergnädigster König / antwortete er: Es wird dieses nicht zu erörtern nothwendig seyn/ daß der Persianische Cron-Prinz / da er noch in Egypten gewesen/ sich in die Prinzessin Tamestris verliebet/ auch sich sehr eifrig angelegen seyn lassen/ derselben Gegen-Gunst zu erhalten/ welches nachgehends zweiffelsohne in Persien geschehen / wiewol vielmehr zu muthmassen / es habe Tamestris bereits in Memphis ihr Hertze an ihn abgetretten/ weilen er nachgehends gar auf eine besondere Weise nach Armenien zu ihr gekommen.

Es werden sich nemlich Eure Majestät zu entsinnen wissen/ daß als in Artaxata den andern Tage des Beylagers ein Ball gehalten wurde/ so meldete sich ein Sclav/ der mit der Prinzessin zu tantzen begehrete/ dieser/ den man vor einen warhafften Sclaven hielte/ ware niemand anders als der Cron-Prinz Arsames der sich mit verworffenen Buchstaben/ damalen Ramesas nennete/ wiewol er sich der Prinzessin nicht zu erkennen gegeben / sondern einen Printzen des Bactrianischen Fürsten nennete/ welcher von den Räubern auf der See gefangen und zum Sclaven gemacht worden.

Diesen Sclaven/ gab die Prinzessin in meine Aufsicht er aber bate / weilen er wüste / daß der

Per-

Persianische Cron-Prinz in Memphis/ sie möchte bey der Zuruckkunfft/ vor ihme und seinen Herrn Vatter den Fürsten / das Wort reden / weilen er bey dem Persianischen Kayser in Ungnaden gefallen / welches ihme auch die Prinzessin zusagete/ unterdessen aber in ihre Suite nahme/ und sich gegen denselbigen sehr gnädig erzeigete.

Wie wir nun nachgehends aus Artaxata aufgebrochen / und nach Egypten begehreten / warteten in Hobordena hundert verkleidete Persianer in Armenianischen Habit auf uns / welche von dem Kayser bestellet / die Prinzessin Tamestris nach Egypten zu bringen / biß sie den Cron-Prinzen anträffe/ welchen sie nach seiner Meynung / verborgen halten sollte.

Diese Persianer gaben sich aber vor Armenianer aus und schützeten vor / der König Tygranes/ hätte sie beordnet / die Prinzessin biß an die Egyptischen Gränzen zu begleiten / weilen Nachricht eingelauffen / daß in dem Anitanischen Gebürge ein Rauberisches Volck sich aufhielte / welche denen Durchreisenden die Strassen unsicher macheten.

Tamestris nahme den Beystand an / nicht muthmassend / daß hierunter ein Betrug verborgen/ es wiese sich aber nachgehends / da sie über das Caspische Gebürge nach Meden kame / und biß in Ecbatana geführet würde.

Noch zuvor hatte es einer von den Persianern ausgeforschet / daß der Sclav Rameſas / der Cron-Prinz wäre / welches die Prinzessin Tame-

stris bißhero noch nicht gewust / daher wurde er in der Nacht von uns hinweg nach den Schlosse Aspis und von dar gar / als wie die Prinzessin Tamestris nach Ecbatana gebracht.

Des Prinzens Bedienten / die sich der Zeit zu Petra in Arabien aufgehalten / musten sich nach Ecbatana erheben / allwo auch die Arabische Prinzessin Elmasine / sich niedergelassen / deren der Cron-Schatzmeister und der Arische Fürst Molimpo die partie hielten / und dem Kayser anlagen / er sollte sie an seinen Cron-Prinzen vermählen.

Doch Arsames liesse es deutlich genug mercken / daß ihme die Prinzessin Tamestris liebet / und wie er sein Hertze bereits an sie abgetretten / dieses verursachete bey Elmasinen eine grosse Feindschafft und Eifersucht / daß sie auch aus Ecbatana ohne Abschied aufbrach / und sich zu dem Kayser Arsaces verfügete / der sich wegen der Empörung der Bactrianer und des Turchestanischen Vice Königes / nach Persepolis in Persien begeben / bey deme sie die Prinzessin Tamestris in die höchste Unanade zu stürtzen trachtete / welches aber doch der Kayser / der sich selbsten in die Tamestris verliebet / nicht anhörete / sondern in einem höflichen Schreiben von der Tamestris begehrete / sie möchte sich an den Hofe nach Persepolis einfinden.

Nun ware die Charte so gemischet / daß der Kayser die Prinzessin zur Gemahlin / und Elmasine den Cron-Prinzen zum Gemahl verlangete / damit

damit solches desto füglicher geschehen und der Käyser die Tamestris desto eher gewinnen könnte/ so muste der Printz/ die Persianische Armee wider die aufrührischen Fürsten anführen/ und also dadurch seine Prinzessin in Ecbatana verlassen.

Das machete sich Elmasine trefflich zu nutze/sie hatte der Kayser dahin beredet/ an die Prinzessin Tamestris zu schreiben/ sie aber verfertigte in ihren Namen die Antwort/ und spielete es/ daß der Kayser den Brief/ der vergifftet ware/ eben erhielte/ da sie bey ihme in dem Zimmer/ allwo sie ein abscheulich Lermen anstellete/ und durch die Vergifftung des Briefes verursachete/ daß der Kayser/ alle Liebe/ gegen die Tamestris fahren liesse/und auf Elmasinens Anstifften/ den Grafen Abisar/ der als Kammer-Juncker bey Hofe/ mit einer verschlossenen Ordre eiligst nach Ecbatana schickte/ die er erst daselbst auf dem Schlosse erbrechen sollte.

Der Innhalt führete mit sich: Die Prinzessin Tamestris bey Nacht aus Ecbatana und von darauf die Vestung Acola/ die an dem Hyrcanischen Meere lieget/zu bringen/ daselbsten sollte sie der Graf mit einem Trunck vergiffteten Wein in die andere Welt schicken und den Cörper begraben lassen.

Dieser Bößwicht/ vollführete seinen Befehl ohne Erbarmen/ so daß man die Prinzessin nicht von dem Tode erretten konnte. Ich/ habe mich nach der Prinzessin Entführung nach Persepolis gewendet/ und da bey der Arabischen Prinzessin/

alles ausgeforſchet/ was wider die Prinzeſſin Tamestris entſchloſſen worden / dahero ich ſelbiges gleich an die Fürſtin Nitesis/ und den Babyloniſchen Prinzen Bagoas/ der in Ecbatana ware/ berichtet/ es reiſete auch der Prinz ohne Verzug nach Acola / wo möglich die Prinzeſſin Tamestris vom Tode zu befreyen/ ſie ware aber zu allen Unglücke ſchon todt / welche Zeitung mich bewogen/ an Elmaſinen Rache zu fordern/ es möchte auch zugehen wie es wollte.

Es wäre mir zwar ein leichtes geweſen / die Prinzeſſin ebenfalls mit Gifft hinzurichten/ weilen unter dem Schein/ als ob ich ihr Cammer-Freilein heurahten wollte/ die Freyheit hatte/ mich ſtets bey ihr aufzuhalten / ich reſolvirete mich aber vielmehr/ Elmaſinen aus Perſepolis zu entführen / damit Euer Majeſtät ihre Perſon ſelbſten erhielten / und von ihr Rechenſchafft fordern könnten.

Iſt euch aber dieſer Anſchlag gerahten? fragete der König/ und habt ihr auch die Arabiſche Prinzeſſin in Sicherheit gebracht? Ja/ allergnädigſter König / antwortete dieſer / ſie befindet ſich in der Armenianiſchen Stadt Tigranocerta / allwo ſie der König in ſeine Verwahrung genommen / ſo ſoll ſie auch empfinden / erwiederte Peroſes / wie hoch ich meine Schweſter achte/ und will mich an Arabien rächen/ oder mein gantzes Reich verliehren.

Ver;weiffelte Boßheit/ redete er weiter/ daß ſich Elmaſine erkühnet/ dem Käyſer zu dergleichen Entſchluß zu bringen/ hat ſie meiner Schweſter auf

keine

keine andere Weise loß werden können/ als daß sie ihr eben das Leben genommen? Nein Peroses/ das darffst du nicht ungerochen lassen/ und woferne dir Arabien nicht genügsame Satisfaction gibt/ so beschliesse eben das Urtheil über Elmasinen/ als sie gegen die Tamestris ausgewürcket.

Weilen aber der Graf Aspiani/ gegen Egypten/ seine Treue so deutlich an den Tag geleget/ erhielte er zur Vergeltung/ und zu fernerer Aufrichtigkeit/ die Anwartschafft auf das Fürstenthum Casiotis in Nieder-Egypten/ dann weilen selbiger Fürst schon sehr alt/und keine Erben/ als hielte Peroses davor/ es hätte es keiner würdiger verdienet/ als Aspiani/ dahero erhobe er ihme in den Fürsten-Stand/ und liesse ihme aus seiner Schatz-Kammer eine Tonne Goldes reichen/ damit er sich seinen Stande gemäß aufführen könnte.

Die Königin Meroene liesse sich den Tod der Tamestris sehr zu Hertzen gehen/ schriebe auch an ihrem Herrn Vatter/ dem Könige Tygranes/ er sollte Egypten/wegen des erlittenen Verlustes/beystehen/ und sonderlich dieses hoch aufnehmen/ daß man die Prinzessin aus seinem Lande/ nicht besser als eine Gefangene nach Ecbatana geführet/ in Memphis aber/ und an dem Königlichen Hofe/ legete man die Trauer an/ da dann nicht einer unter denen Inwohnern/ welcher nicht die Prinzessin beklagete/ und von sich hören liesse/ daß er alles Vermögen daran strecken wollte/ die Rache gegen Arabien an den Tag zu legen.

Der Fürst Mophis/ wurde als Abgesandter

nach Arabien geschicket / den Tod der Prinzessin Tamestris zu überbringen / und selbigen Könige anzuzeigen / daß er die Helffte des Arabischen Königreiches abtretten / und vor die Prinzessin an Egypten übergeben sollte / als aber der Fürst Mophis dahin kame / wunderte sich Arabien sehr über so hohe Anforderungen / vorgebend / wie er von denen Beschuldigungen keine Wissenschafft / auch keine andere Nachricht / als daß Tamestris und Elmasine annoch in Ecbatana sich aufhielten / er müste dahero muhtmassen / als ob Egypten mit Gewalt eine Ursache zum Kriege suchen wollte / wann also dieses wäre / so sehe man sich gezwungen / zur Gegenwehr gnugsame Anstalten zu machen.

Der Fürst Mophis / der von dem Könige Perses Ordre / nur nicht viele gute Worte zu geben / gedachte gegen dem Arabischen Könige / wie es eben nicht nöhtig so trutzig zu seyn / er sollte vielmehr wissen / daß Elmasine in Egyptens Gewalt / und wo er sich nicht bey Zeiten bequemete / die vorgeschlagene Bedingungen anzunehmen / dörffte es ihr nicht viel besser ergehen als der Prinzessin Tamestris dann man hätte schon so vieles Gifft übrig / daß man sie eben so wol / ja wann es seyn müste / noch empfindlicher / in die andere Welt schicken könnte.

Dergleichen Drohungen machten den Arabischen Könia Almaeco ziemlich stutzig / es fienge die Reue bey ihme an aufzusteigen / daß er sich mit Persien eingelassen / gleichwol aber glaubete er nicht / daß dasjenige vorgegangen seyn soll / was der Fürst

Mophis ausgesaget / darum gab er diesem zu verstehen / wie er auf Egyptens Beschuldigungen nicht eher eine Antwort von sich geben könte / als bis er zuvor aus Persien Nachricht / ob die Prinzessin Semestris todt / und Elmasine gefangen seye / verhielte sich beydes in der That also / so hoffe er / der König Peroses würde nicht so gar strenge handeln / und ihme dasjenige entgelten lassen / was seine Prinzessin aus einem übereileten Affect verursachet.

Der Fürst Mophis / der nebst dem Könige Peroses die Wohlfahrt des Reiches auf seinen Schultern truge / liesse sich mit diesen Worten nicht abspeisen / sondern hielte es vor blosse Entschuldigungen / wodurch Arabien Zeit gewinnen wolte / sich in Positur zu setzen / drum sagte er zu Almaeco: wie er müste so lange in Arabien bleiben / bis die Antwort aus Persien einlieffe / weilen aber der Inhalt seiner Erzehlung sich in der That zugetragen / so wollte er es nicht verantworten / wann Peroses unterdessen seine Feindseligkeit anfienge / und auf Arabien loß gienge / dasjenige mit Gewalt zu behaupten / was man in der Güte nicht eingehen wollte.

Nach dem eigentlichen Wort-Verstande / hiesse dieses so viel geredet / Peroses hätte Arabien den Krieg angekündiget / und würde nun zu Ausübung seines Vorhabens / und zu Vollziehung seiner Rache / alle Gewalt brauchen / dahero erwähnete auch Almaeco / wie er die Sprache wol verstünde / wann derohalben der Fürst Mophis nicht

begehrete als ein Gefangener in Arabien zu leben/ so sollte er sich noch vor der Sonnen Untergang aus Mariaba packen / oder aber dem Könige Peroses / so lange mit den Feindseligkeiten innen zu halten/ berichten/ bis zuvor seine Gesandschafft aus Persien zurücke gelanget.

Wider diesen frostigen Bericht/ wendete Mophis ein/ wie er als ein Gesandter nach Mariaba gekommen/ wollte ihme nun der König/ wider das allgemeine Völcker-Recht tractiren/ so könnte er sich zwar wider seinen strengen Befehl nicht setzen/ er sollte aber ja dieses wohl bedencken / daß Elmasine in Egyptischer Gewalt/ und daß man an dieser das Unrecht rächen könnte / womit man ihme anjetzo drohete.

Hierauf fiele die Erklärung dahin / daß Almaeco nicht gesonnen vor sich alleine einen Ausspruch zu machen/es möchte sich dahero Mophis gedulten/ bis man die Fürsten des Reichs zusammen gefordert/ ihr Gutbedüncken einzuholen / wie nun dasselbige fiele/ also wollte man es ihme wieder berichten / doch sollte er unterdessen nach Egypten schreiben / es möchte der König den bißherigen Frieden ferner halten/ und sich erinnern/ was man ihme vor Beystand wider Numidien geleistet/ was Arabien anbelanget/ würde sich selbiges auf seine Anforderung also erklären/ als es zu der allgemeinen Ruhe ersprießlich schiene.

Noch selbigen Tag muste sich der Fürst aus Panchaia gefallen lassen/ als Gesandter nach Persepolis aufzubrechen/ der aus Minaca gienge nach

Mem-

Memphis / von der Prinzessin Elmasinen Kundschafft einzuholen / den Fürsten Mophis aber / begegnete man weit höflicher als im Anfang / so gar / daß ihme Almaeco eines seiner Zimmer einräumete / und eine Leib-Wacht zuordnete / welche aber Mophis nicht annahme / sondern vorschützete / wie er an seinen eigenen Leuten genug / die auf ihme Achtung zu geben / schon beordert wären.

Es sahe demnach in Arabien sehr verwirret aus / dann der Almaeco hielte Tag und Nacht Raht / auf was Weise man dem Könige Peroses begegnen könnte / die Rähte schützeten alle vor / Persien müste hierbey das beste thun / mit denen beyden Königen aber in Arabia / Petrea und Deserta sollte man auch ein Bündnus aufrichten / einige schlugen auch gar den Assyrischen und Babylonischen Beystand vor / wohin dann unverweilet Gesandte aufbrachen / damit man bey Zeiten ihrer Hülffe versichert wäre.

Mophis gabe auf alles genaue Achtung / ertheilete auch von allen deme was er angemercket / seinem Könige ausführliche Nachricht / er hielte seine geheime Kundschafften am Hofe / die ihme alles zutrugen / was sie ausgeforschet / und sehnete sich weiter nach nichts als auf Zurückkunfft des Panchaischen Fürsten aus Persien / nach welcher die Erklärung kund werden müsse.

Unter der Hand machete man in Arabien Anstalten zum Kriege / alle Soldaten / die an den Grentzen gegen Egypten lagen / muſten die Pässe und Vestungen besetzen / ja es rüstete der König sei-

ne Flotte auf dem Arabiſchen Meere aus/ lieſſe Schiffe bauen/ und Proviant zuſammen führen/ kurtz/ der Krieg ware ſo gut als beſchloſſen/ und es fehlete weiter nichts/ als daß man zu denen Feindſeligkeiten den Anfang machete.

In Egypten gienge es nicht viel beſſer her/ es ſtunden bereits 50000. Mann auf denen Beinen/ die man innerhalb 24. Stunden zuſammen ziehen/ und in Arabien einbrechen laſſen konnte/ dem Grafen/ oder vielmehr dem Fürſten Aſpiani wurde angetragen ein à parte Corpo von 12000. Mann zu commandiren/ er entſchuldigte ſich aber mit der Reiſe nach Aſſyrien/ wohin er den Babyloniſchen Prinzen beſchieden/ und deme er mit in die Egyptiſche Alianze ziehen wollte/ daher trat er auch ſeine Reiſe/ unter dem Titul eines Grafens/ Nahmens Cabades/ aus Memphis dahin an/ und bekame von Könige Peroſes Erlaubnus/ mit dem Babyloniſchen Prinzen um eine gewiſſe Summa Geldes zu tractiren/ daß er ihme mit 20. tauſend Mann beyſtehen/ und auf der Seite vom Babyloniſchen Gebürge/ in Arabien einbrechen ſollte.

Aus der Gegend von Memphis/ boten ſich alleine 10. tauſend Freywillige an/ welche um einen geringen Sold/ aus Liebe zur Printzeſſin/ wider Arabien zu Felde ziehen wollten/ dahero verſtärckete ſich die Egyptiſche Macht täglich/ daß 60000. Mann fertig ſtunden/ auf erſtere Ordre/ an der Seiten des Meeres/ durch das Maneſſiſche Gebürge/ in Arabien einzubrechen/ und aus Armenien

lieſſe

lieffe Kundschafft ein/ daß Tygranes 40. tausend Mann von dem Kern seiner Soldaten ausgewehlet/zu denen Egyptiern zu stossen/ die sich auch schon nach Comagena gezogen/und auf des Perses Ordre warten sollten.

In gedachtem Armenien/hatte sich die Prinzessin Elmasine sehr angelegen seyn lassen / ihre Freyheit wieder um auszuwürcken / hierzu gebrauchte sie den Reichs-Cantzler Carondi/ der die Erlaubnus/ sie zu sprechen / ob er nun schon sich ungemein bemühet/ den König dahin zu vermögen/ die Prinzessin auf freyen Fuß zu stellen/ richtete er doch sehr wenig aus / mit harter Mühe brachte er es so weit / daß es der König zugabe/ Elmasinen nach Artaxata zu bringen/ wo aber ihre Freyheit mehr eingeschlossen als erweitert wurde/ dann der König/ der seit Artanitens Hinrichtung/ seinen Bedienten nicht allzuviel trauete/gab ihr eine sehr starcke Wacht zu/ ordnete ihr auch gewisse Cavalliers bey/ davon ihr einer nach den andern die Zeit vertriebe/ sie selbsten aber durffte nicht nach Hofe/ den König zu sprechen/ welches ihr sehr ungewohnet fürkame/ weilen sie die Persianische Freyheit noch nicht vergessen hätte.

Es erkühnete sich aber einer von denen Cavalliren/ die Prinzessin loß zumachen / den sie / unter der Versprechung einer ansehnlichen Summa Geldes/ auf ihre Seite bekame / dahero practicirete dieser eine Strick-Leiter in das Gefängnus/ oder in das Zimmer/ wo sie lage/ woraus sie durchzukommen gedachte/ es wäre ihr auch bey nahe gelun-

lungen/ woferne nicht ungefehr ein Soldat darzu gekommen/ welcher den gantzen Handel wiederum entdecket.

Dann als die Prinzessin ungefehr um Mitternacht die Leiter aus dem Fenster geworffen/ und auf derselbigen gantz hinunter gestiegen/ hörete ein Soldat/ der an der Seiten Schildwacht stunde/ das Geräusche/ dahero er einige Schritte von seinen Posten weg gienge/ zu sehen was passirete. Da erblickte er dann die Prinzessin/ welche ihn erinnerte zu schweigen und zu folgen reichete ihme auch einen köstlichen Ring von ihrem Finger/ womit sie ihme den Mund zu schliessen gedachte/ der Soldat nahme ihn auch an/ alleine/ da er sich stellete ihr einen sichern Weg zu zeigen/ führete er sie mitten unter die Soldaten/ so unten bey der Thür beysammen sassen/ denen er die Flucht der Prinzessin anzeigete/ dahero sie selbige umringeten/ und wieder zurücke an das Ort führeten/ daraus sie entwischet.

Ihr Cammer-Freilein Arbella/ welche an einem andern Ort verwahret/ führete eben dergleichen Anschlag sich loßzumachen/ sie hatte nur einen einigen Wächter vor ihrem Zimmer/ und einen andern unten vor der Thür/ der obere nahm ein gut Recompens an/ und liesse sie aus dem Zimmer heraus/ hingegen/ da sie unten hinkame/ träffe sie einen weit ehrlichern Kerl als der oben an/ der da gleich Lermen machete/ daß die übrigen Wächter herbey kamen/ welche der Freilein andeuteten/ wie sie den rechten Weg nicht gegangen/ sie möchte

dahero

dahero wieder umkehren/ da man ihr solchen zeigen wollte.

Also muste sie und die Prinzessin gefangen bleiben/ welches aber verursachete/ daß man besser auf sie Achtung geben liesse/ und ihr niemalen vergönnete alleine zu bleiben/ welches Elmasinen ungemeine ärgerte/ daß man sie/ als eine Königliche Prinzessin/ aller Freyheit gäntzlich beraubet.

Sie muste aber hierbey selbsten gestehen/ wie sie Schuld daran/und daß sie dergleichen verdrüßliche Stunden füglich vermeiden können. Mache dir nur weiter keine Hoffnung/ erinnerte sie sich/ den Käyserlichen Thron nebst den Cron-Prinzen zu besitzen/ deine Eifersucht hat dich von beyden verstossen/ du siehest nun/ daß alle deine Anschläge zu Wasser worden/ ja du empfindest es genugsam/daß sich der Himmel selbsten vor deinen Feind erkläret/ und die Boßheit zu straffen begehret/ welche du durch die Hinrichtung der unschuldigen Prinzessin aus Egypten ausgeübet/ du darffst dich zwar/ da Tamestris todt/ an ihr keine Neben-Buhlerin einbilden/ hingegen hat ihr Sterben dir angekündiget/ wie du zwar vermeynet/ wann sie aus der Welt geschaffet/ könntest du dessen Hertze eher gewinnen/ alleine sie giebt dir dabey zugleich Befehl/ das begangene Unrecht zu büssen/ indeme dir der Todt eben auf die Weise das Leben abkürtzen würde/als du es der Prinzessin Tamestris weggenommen.

Sie verfiele hier auf rechte verzweiflende Gedancken/ und verlangete von dem wachhaltenden

Officir/

Officir/ er möchte ihr doch nur die Gnade erweiſen/ und einen Gifft reichen/ damit ſie ſich ihr unglückſeliges Leben abkürtzen/ und der beſchwehrlichen Gefangenſchafft befreyen könnte. Gebt mir nur einen Dolch oder Strick/ ſagte ſie zu ihme/ ich will meiner Marter bald Feyerabend ſchaffen/ es kommt auf einige böſe Augenblicke an/ ſo habe ich den Tod überwunden/ und bin derjenigen Rache entgangen/ die ſich wider mich erhoben/ darum befördert doch nur meinen Tod/ erinnerte ſie den Officir/ dann meine verzweiflende Sinnen geben ſich doch eher nicht zu frieden/ ſie foltern mein Hertze mit denen empfindlichſten Vorſtellungen/ ja die Seele ſelbſten muß ſich der Marter unterwerffen/ dahero erlöſet mich vor der Qual/ und ſtoſſet mir euer Schwerdt in die unglückſelige Bruſt/ ſo wird euch mein Blut vor ſolche Wohlthat noch danckbar heiſſen.

Der Officir/ da er die Hefftigkeit der Prinzeſſin betrachtete/ muſte ſich vor ihren Verzweiflungs-vollen Worten recht entſetzen/ er hatte auch genug zu thun/ bis er ſie wiederum in etwas aufrichtete: Meynen Euer Durchlaucht dadurch glückſelig zu werden/ ſagte er/ wann ſie an ſich einen Selbſt-Mord begehen? Nein/ Prinzeſſin! dieſe Ubereilung erſtrecket ſich zu weit/ darum haben uns die Götter das edle Leben nicht geſchencket/ daß wir es/ nach eigenem Belieben endigen dörfften/ ſie haben ſich die Abforderung ſelbſten vorbehalten/ oder gedencken Euer Durchlaucht/ denen Göttern wäre es unmöglich/ ſie aus der Gefangenſchafft zu

erlö-

erlösen? es kommt auf eine kurtze Gedult an/ so kan sich dieses zutragen. Mein König ist so grausam nicht/ daß er Euer Durchlaucht Leben abkürtzen/ oder sie in einen Kercker auf lange Zeit einschliessen wollte/ er nennet es bloß eine Verwahrung/ und wird diese vielleicht mit ehesten aufheben.

Die Prinzessin ertheilete hierauf keine Antwort/ sondern bliebe mit untergestützten Haupt an dem Tische liegend/ ihre Gedancken aber zieleten dahin/ auf was Weise sie sich bey Egypten aussehnen/ und den Verlust der Prinzessin ersetzen wollte/ sie gedachte hin und her/ und wuste doch nicht/ was in der Sache anzufangen/ deßwegen konnte sich ihre Unruhe nicht legen/ sie meynete vielmehr/ wie kein besser Trost vor sie übrig wäre/ als daß sie sich um den Tod bekümmerte/ und der Tamestris in die Ewigkeit nachfolgete.

Aber wieder auf den Babylonischen Prinzen zu kommen/ so hatte dieser den Grafen Hermiontes aus Ragiana/ in der Assyrischen Residentz Palmyra angetroffen/ dieser Graf führete sich bey Hofe gantz stille auf/ vorgebend/ es wäre ihme erst kürtzlich seine Schwester gestorben/ weilen er selbige nun gar zu hefftig geliebet/ so hätte er allen Lustbarkeiten abgesaget/ und wollte künfftig hin der Welt sich nach und nach gantz entziehen/ und sein Leben in der Einsamkeit zubringen.

Dieser Graf Hermiontes/ führete zum Zeichen seiner Traurigkeit/ auf der lincken Seiten/ an einem schwartzen Band/ einen güldenen Todten-

Kopff/ seinen Bedienten gab er insgesamt schwarze Feld-Binden / wie er sie truge / der Stallmeister Bialbino aber/ muste einen silbernen Todten-Kopff anhängen/ und wie der Printz/ einen schwartzen Feder-Stutz aufstecken.

Es verursachete diese seltene Tracht bey Hofe sonderbares Auffsehen / Hermiontes kehrete sich aber wenig daran/ und machete keine sonderliche Gesellschafften/ hingegen tractirete er manchmalen einige Königliche Ministers/ da er nichts spahrete/ welches seinen Reichthum zu verstehen geben konnte/ er theilete auch unter denen Bedienten immer Geschencke aus/ daß der König/ als er solches hörete/ muhtmassete / es müste was mehrers als ein Graf unter des Hermiontes Nahmen verdecket liegen.

Dieser Argwohn verursachete auch/ daß der König dem Grafen alle Ehre erzeigete/ die sonsten kaum einem fremden Fürsten zu widerfahren pfleget / er muste sich gefallen lassen mit an seiner Tafel zu speisen/ davon sich zwar Hermiontes gerne loß gemacht/ doch weilen es der Wohlstand nicht anderst erlaubete/ so liesse er sich an selbiger als einen Grafen bedienen.

Es lieffe schon ein Monat zu Ende/ da Hermiontes bereits an dem Assyrischen Hof war/ da kame erst der Printz Bagoas aus Babylon nach/ welcher/ als ein naher Nachbar und Befreundter des Königes / mit sonderbaren Freuden-Bezeugungen empfangen wurde.

Sein erstes ware/ daß er sich um den Persia-

nischen

niſchen Cron-Prinzen erkundigte/ ob er nicht bey Hofe/ oder doch durch Palmyra gereiſet/ es wollte aber niemand etwas von Arſames wiſſen/ es wurde ihme zwar eröffnet/ daß ein Ausländer zugegen/ der ſich aber einen Grafen mit Nahmen Hermiontes aus Ragiana nennete/ den er bey der Tafel würde zu ſehen bekommen/ weilen er ſonſten wegen einer Trauer/ nicht viel bey Hofe erſchiene.

Der Prinz wollte gleich muhtmaſſen/ ob dieſes nicht Arſames ſelbſten ſeyn müſte/ dahero ſehnete er ſich ſehr bis die Tafel-Zeit herbey nahete/ den Hermiontes zu ſehen/ wiewol/ da er ihn nachgehends gar genau betrachtete/ hieſſe ihme doch deſſen Perſon unbekannt/ und als ihn der König darum befragete/ ob er den Grafen ſonſten nicht geſehen? ſo gab er zur Antwort: Wie er ſich deſſen nicht zu entſinnen wüſte/ es müſte dann ſeyn/ daß er einen andern Stand und Nahmen geführet.

Das traff auch ein/ dann Hermiontes kannte den Babyloniſchen Prinzen gar zu wohl/ er wollte aber über der Tafel ſich nicht bloß geben/ oder ſeine eigene Perſon verrahten/ vielmehr ſchwiege er gantz ſtille/ und redete auſſer etlichen Worten/ welche er gegen den König abgehen lieſſe/ gar wenig/ welches man entweder ſeinem Humeur/ oder der allzu groſſen Traurigkeit beyſchriebe.

Damalen bliebe der König/ wegen des Babyloniſchen Prinzen/ ſehr lange an der Tafel ſitzend/ und diſcurrirete mit ihme von dem letztern Kriege des Perſianiſchen Käyſers mit denen rebelliſchen Turcheſtanern/ er lobete hierbey die Tapf-

ſerkeit des Cron-Prinzens / von welcher man ihme vieles erzehlet / wie er ſich ſo behertzt unter ſeine Feinde gewaget / und wie gnädig er ſich gegen die Beſatzung in Maracanda erzeiget / welchen Lob-Reden Bagoas beypflichtete / und noch hinzu ſetzete / wie vielleicht der Prinz damalen noch gröſſere Thaten gethan / woferne er nicht von einem widrigen Verhängnus abgehalten worden / dem Commando mit rechter Aufmerckſamkeit vorzuſtehen.

Hiervon begehrete der König eine deutlichere Erklärung / deßwegen erzehlete Bagoas / was ſich mit dem Cron-Prinzen zwiſchen der Egyptiſchen und Arabiſchen Prinzeſſin zugetragen / daß ſich dieſer mit der erſten in ein Liebes-Bündnus eingelaſſen / weilen aber Elmaſine ihre Rechnung auf den Cron-Prinzen eingerichtet / wurde dieſe / wie ſie ſahe / daß ſelbige fehl ſchluge / gegen die Egyptiſche Prinzeſſin dergeſtalt aus Eiferſucht erbittert / daß ſie unter deren Nahmen einen vergiffteten Brieff an dem Perſianiſchen Käyſer ſchriebe / und bey demſelbigen die unſchuldige Prinzeſſin in ſolche Ungnade ſtürtzete / daß er ſie / wie er von allen ausführliche und gewiſſe Nachricht / von Ecbatani heimlich hinweg / nach der Veſtung Acola bringen / und daſelbſten / auf Elmaſinens boßhafftiges Anſtifften / mit Gifft hinrichten laſſen / welches Euer Majeſtät um ſo viel deſto gewiſſer glauben dörffen / weilen ich ſelbſten / unter der Abſicht / die Prinzeſſin zu erretten / in Acola geweſen / alleine / ſie ware bey meiner Ankunfft ſchon todt / und muſte der Graf Abiſar / der hierzu Käyſerlichen Befehl erhalten / deßwegen

wegen von meiner erbitterten Faust sterben / da er eben von dem Schlosse herunter gienge / und mir anzeigete / daß die Prinzessin nicht nur den Gifft ausgetruncken / sondern auch bereits begraben wäre.

Der Assyrische König / der ehemalen die Prinzessin in Memphis gesehen / liesse ein ziemliches Mitleiden an sich verspühren / ordnete auch unverweilet an / daß man ihrentwegen an seinem Hofe die Trauer anziehen sollte. Es ist ewig Schade vor diese Prinzessin / sagte der König / dann ich habe mein Lebtag keine solche Schönheit betrachtet / sie war zwar kaum 12. Jahr alt / da ich sie gesehen / doch ist zu muhtmassen / daß sich ihre Annehmlichkeiten der Zeit um vieles müssen vermehret haben / ich darff es auch endlich noch wol sagen / daß ich das Absehen geheget / meinen Prinzen an sie zu verbinden / auch nur den Ausgang abwarten wollen / ob sich der Persianische Cron-Prinz an sie oder an die Arabische Prinzessin vermählen würde.

Der Graf Hermiontes konnte es nicht bergen / daß ihme über diese Erzehlung die Augen nicht trübe werden sollten / der König / so dieses beobachtete / fragete den Grafen was ihm fehlete / ob ihme der Prinzessin Tod zu Hertzen gienge / vielleicht / sagte er / seyd ihr der Cron-Prinz selbsten? Gnädigster König! erwiederte Hermiontes / wann ich Arsames / würde mich der Babylonische Prinz ohne Zweiffel kennen / weilen er doch den Cron-Prinzen gesehen / da aber nun dieses nicht ist / so verursachet mir der Tod der Prinzessin freylich eine Em-

pfindung/dann dadurch erinnere ich mich des Verlustes/ den ich an meiner Schwester erlitten/ den ich eben so hoch schätze/ als vielleicht der Prinz gegen seine Tamestris thun mag.

Man liesse sich mit dieser Antwort abspeisen/ und vergönnete dem Grafen seine Betrübnus/ der König fuhre aber in seinem Gespräche weiter fort/ und liesse sich verlauten/ wie es leichte zu muhtmassen/ daß Egypten nicht stille schweigen/ und die Rache wegen seiner Prinzessin empfindlich genug einrichten würde. Bagoas stimmete dem Könige bey/ und sagete/ er befürchtete sich/ es entstünde aus der Hinrichtung der Prinzessin Tamestris/ ein grosser Krieg in Orient/ in welchen sich sein Herr Vatter Zweiffels ohne auch verwickeln müste/ weilen er an denen Gräntzen Arabiens/ ja es dörffte wol Assyrien selbsten mit zu thun bekommen/ und sich entweder auf Persianische oder Arabische Seiten schlagen sollen.

Der König gedachte hier/ wie er diesen Krieg bereits so gut als angefangen sehe/ was aber ihn anbelangete/ begehrete er sich nicht eher darein zu verwickeln/ bis es die Nohtwendigkeit erforderte/ doch wäre er verbunden/ Egypten eher beyzustehen als Arabien/ welches von der Freundschafft des Armenianischen Königes herrührete.

Uber dieses ernsthaffte Gespräche verliesse die Zeit bis auf die Mitternacht/ da man sich von der Tafel hinweg nach denen Zimmern verfügete/ wobey sich der Graf Hermiontes bey dem Abschiede die Erlaubnus ausbat/ daß er dem Babylonischen

Prin-

Prinzen/ kommenden Morgen/ das Compliment in seinem Zimmer machen / und von einer höchstwichtigen Sache mit ihme reden dörffte.

Die Begierden solche zu wissen/ verhinderten den Prinzen/ daß er die gantze Nacht über nicht ruhig schlaffen konnte/ er warff sich von einer Seiten auf die andere/ daß ihme endlich der Cammerdiener eine brennende Lampe / und ein Persianisches Buch vor das Bette bringen muste/ dessen Durchlesung die Gedancken etwas zertreiben/ und andere Betrachtungen vorstellen musten.

Der Graf Hermiontes lage noch weit unruhiger/ er als der warhaffte Cron-Prinz aus Persien/ kränckete sich gar zu sehre/ da er von Bagoas vernommen/ wie seine allerliebste Prinzessin gestorben seyn sollte/ er klagete dem Himmel/ sein und ihr Unglücke/ mit unzehlichen Seufftzern/ und ersuchete diesen wehemühtigst / er möchte ihn doch auch nur bald von der Welt abfordern/ und zur Prinzessin Tamestris bringen/ weilen ihme durch deren Tod alle irrdische Zufriedenheit benommen/ davor aber der Grund zu einem höchst-verdrüßlichen Leben geleget worden.

Die Marter/ so der äusserst betrübte Prinz in seinem Hertzen ausstunde/ vermag die mitleidige Feder hier nicht auszudrücken / alle seine Sinnen wurden von einer beschwerlichen Wehmuht gemartert/ ja die Qual hielte die Gedancken dergestalt gebunden / daß sie nicht vermögend/ sich den geringsten Trost fürzustellen / er ware demnach

gantz auſſer ſich ſelbſten/ und muſte es erdulten/ da ſich ſeine Leidenſchafft immer erhebete.

Hierüber vergienge die verdrüßliche Nacht/ und der Tag brach an/ der die Erzehlung / von dem gewiſſen Tode/ der Prinzeſſin/ wiederholete/ der Prinz Bagoas ſtunde frühe auf / und lieſſe dem Grafen Hermiontes wiſſen / wie er ſeiner erwartete/ dahero lieſſe ſich der Graf / der eine ſo zeitliche Viſite nicht vermeinte / hurtig ankleiden und begabe ſich nach des Prinzens Zimmer / bey deme er ſein Reverentz machete / und ſich mit ihme an das Fenſter niederſetzete.

Euer Durchl. verzeihen es mir / ſagte Hermiontes/ daß ich ſo kühne geweſen / mir eine geheime Audientz auszubitten/ ſie erwähneten geſtern Abends über der Tafel der Prinzeſſin Tameſtris und erzehleten deren unglücklichen Tode/ den ſie in Acola ſoll ausgeſtanden haben / weilen nun Euer Durchl. ſelbſten da geweſen / ſo wollte mich nur erkundigen / ob es dann gewiß / daß Tameſtris todt / oder ob es nur in gedachten Acola ausgeſprenget worden/ den Perſianiſchen Cron-Prinzen dadurch deſto eher zur Vermählung mit der Arabiſchen Prinzeſſin zu bereden.

Der Prinz ſtutzete ziemlich über dieſen Antrag/ und betrachtete den Hermiontes ſehr genau/ vergebet mir/ Herr Graf/ antwortete er / wann mir des Cron-Prinzens Geſichtsſtellung nicht wol bekandt/ weilen lange um ihn geweſen/ ſo dörffte faſt urtheilen / als ob ihr unter deſſen Perſon verborgen / zumal / da er ſich aus Ecbatana heimlich

weg

weg begeben / ihr aber / bey der gestrigen Erzehlung eine merckliche Empfindung / an euch verspüren lassen / drum erweiset mir doch den Gefallen / und gebet euere Person besser zu erkennen / ich will dann dem Verlangen desto besser willfahren.

Es gab Hermiontes dargegen / weilen es seine Durchl. selbsten gestehen müste / daß er der Cron-Prinz nicht wäre / so wollte er ihme nur dieses vertrauen / wie er ein Egyptischer Fürst / der unter dem Namen und Titul der Grafens Hermiontes aus Ragiana / auf Befehl des Königes Peroses / ausgeschicket worden / wegen des Todes der Prinzessin / genaue Kundschafft einzuholen / dahero ersuchte er / seine Durchl. möchte ihme hieran gewissen Bericht ertheilen / damit er es seinem Könige / wieder hinterbringen könnte.

Bagoas fienge hierauf an: daß die Prinzessin in Acola einen Gifft-Becher austrincken und daran sterben müssen / solches versichere bey meinem Königlichen Worte / weilen in eigener Person / den Cron-Prinzen einen Gefallen zu erweisen / und die Tamestris zu erretten / da gewesen / es ist auch nachgehends in Ecbatana ein Kayserl. Courrier bey mir gewesen / der von Arsaces nach Acola geschicket worden / die Prinzessin lebend zu lassen / er ist aber noch später / als ich angekommen / und hat mir ausführlichen Bericht abgestattet / daß Tamestris / unerachtet sie sehr viel vor ihr Leben gebettet und sehr bewöglich darum angehalten / dennoch ohne alle Gnade / den Gifft-Bücher austrincken müssen / welchen ihr der Graf Abisar auf

Kayserlichen Befehl gereichet / zuvor aber / ehe sie den unschuldigen und den beweinens-würdigen Geist aufgegeben / hätte sie hinterlassen / dem Cron-Prinzen aus Persien zu erinnern / wie er ihren Tode / nicht zu sehr beweinen / auch die unschuldige Verfolgung der Prinzessin Elmasine aus Arabien nicht rächen sollte / weilen ihr doch selbiges nach dem Tode wenig nutzete.

Mehrers weiß ich euch nicht zu sagen / endigte hier der Prinz seine Erzehlung / Hermiontes aber bedanckete sich deswegen / sprechende / wie er auf solche Weise eine schlimme Zeitung nach Egypten bringen müste / daß aber der Cron-Prinz / ihren Tod nicht rächen sollte / daran zweiffelte er sehr / dann er habe sie gar zu sehr geliebet / doch wann er auch schon ihre letzte Bitte erfüllete / würde es doch Egypten thun und an Arabien eine empfindliche Rache fordern / welche mit allerhefftigen ausbrechen dörffte.

Der gute Prinz jammert mich sehr / redete Bagoas / dann ich weiß es genugsam / wie inbrünstig er die Tamestris geliebet / so ist ihme auch die Prinzessin von Hertzen gewogen gewesen / er hat sie mir wider ihre Feinde zu schützen anvertrauet / da er mit der Persianischen Armee nach Bactriana gegangen / alleine der unbarmhertzige Graf Abisar / hat sie mit List aus meiner Bedeckung weggeführet / er hat zwar seine Straffe davor empfangen / da ich ihn bey dem Schlosse zu Acola mit dem Schwerdt zu Boden gehauen / daß er gestorben / alleine er hätte eine grössere Marter verdienet / indeme er durch der Prinzessin Hinrichtung / seinem

Cron-

Cron-Prinzen/ das beste auf der Welt entzogen.

Ist dann aber die Prinzessin Elmasine noch in Persien/ fragete Hermiontes? Das hätte ich bald vergessen/ antwortete der Prinz/ euch von dieser was sonderliches zu erzehlen/ hoffe auch Eure Verschwiegenheit/ soll es niemanden/ als dem Egyptischen Könige Perses entdecken/ wie ihme nun solches Hermiontes zusagete/ fuhr er in der Erzehlung fort:

Der Graf Aspiani/ der sonsten der Prinzessin Tamestris Leib-Wacht commandiret/ hatte sich die gantze Zeit/ und zwar noch eher in Ecbatana aufgehalten/ als Tamestris dahin gekommen/ dieser gabe sich vor einen Syrischen Grafen aus/ und nennte sich Bajadon/ als dieser von der Tamestris Tod gehöret/ verfügete er sich aus eigenen Antrieb nach Persepolis/ wo sich die Elmasine bey dem Kayser aufhielte/ bey dieser machete er sich/ unter der Hoffnung/ ihr Kammer-Freilein zu heuraten/ einen freyen Zutritt/ und erfuhre alles/ was Elmasine vor eine Verrätherey angestifftet.

Die Treue/ womit er der Prinzessin Tamestris zugethan gewesen/ machten ihn so kühne/ daß er sich entschloß/ Elmasinen mit List zu entführen/ und in die Egyptische Gewalt zu bringen/ welches/ ob es wol eine sehr verwegene That zu seyn schiene/ gelunge es ihme vielleicht durch Fügung des Verhängnusses/ daß er sie aus Persien glücklich nach Armenien lieferte/ woselbsten sie in geheime auf das beste verwahret/ welches alles mir der Graf Aspiani eigenhändig geschrieben/ und damit

mit ihr keinen Zweiffel traget / will ich euch hier den Brief selbsten in die Hände liefern.

Hermiontes las das Blat durch/und gab darauf: wie Egypten diesem Grafen sehr verbunden/ daß er sich Elmasinens Person bemächtiget / auf solche Weise könnte man doch Arabien zwingen/ daß es alle Anforderungen eingehen müste/ welche man wegen der ertödteten Tamestris verlangete/ und die gewiß sehr hoch auflauffen würden / unerachtet/ man doch den erlittenen Verlust/ dadurch nicht ersetzete.

Es kommt nun auf das Glücke und die Waffen an/ sagte der Prinz/ welche in der Sache den Ausschlag geben müssen / wann aber Egypten Noth leidet; will ich meinen Herrn Vatter dahin bereden/ daß er/nebst Assorien/ dessen Partie hält/ ich selbsten aber will mich freuen / wann ich den Verlust der Prinzessin an Arabien mit rächen kan.

Weilen aber der Graf Aspiani in seinem Schreiben gedacht / wie er nach seinen Verrichtungen in Memphis nach Palmyra kõmen wollte/dem Prinzen dieselbige zu eröffnen / so gedachte Hermiontes gegen diesen/ob er dann auf den Grafen wartete/ der Prinz antwortete mit Ja/ vorgebend/ es wäre ihme vieles daran gelegen / damit er wüste ob Egypten/ den Könige von Arabien / mit Kriege anfallen wollte/ oder nicht? Hermiontes / gedachte zwar/ wie hieran keines Weeges zu zweiffeln / wo sich nicht Arabien in der Güte zum Ziel legete/

doch

doch Bagoas verlangete die Gewißheit von dem Grafen Aspiani selbsten zu erfahren.

Hier endigte sich die dißmalige Unterredung/ wiewol zur äusserſten Bestürtzung des Hermiontes/ oder vielmehr des Persianiſ. Cron-Prinzens/ er gienge weit betrübter in sein Zimmer/ als daß er selbiges verlassen/ und da hatte er sich kaum niedergesetzet/ so fienge er seine Klagē auf das neue an/ man darff auch dem betrübten Prinzen seine Zärtlichkeit nicht verüblen/ indeme er die Tamestris über alles geliebet/ es schmertzete ihme/ daß sie in der besten Blüte ihrer Täge/ schon den Tode kosten/ und in das finstere Grabe gehen muste/ er bedauerte die Schönheit/ so mit ihr verlohren gegangen/ dieselbige kame ihme nicht anderſt vor/ als der allerannehmlichſte Garten/ welcher von dem rauhen Winter überfallen worden/ daß dessen Anmut darüber vergehen müssen/ drum seufftzete er auch über solchen Verluſt gar zubeweglich/ und wünschete nichts mehrers/ als die Prinzessin nur noch einmal zu sprechen.

Dieweilen ihme aber die schwermüthigen Gedancken gar zu sehr beunruhigten/ entschlosse er sich/ dieselbige durch einen Spazier-Ritt/ entweder zu vergrössern oder zu verringern/ drum verfügete er sich nur mit seinem Stallmeister und noch einem Bedienten zur Stadt hinaus/ und kame an die Palmyriſchen Begräbnüsse/ welche in einem kleinen Thal lagen/ nebenher aber mit Cypressen gantz umsetzet waren.

Daſelbſten stiege er vom Pferde/ und hieſſe

die

die Bediente warten / er selbsten aber gienge zu Fuß hinein / und betrachtete die Gräber / bey denen gantz kleine Pyramiden stunden / die entweder von Steinen künstlich verfertiget / oder aber saubere Uberschrifften an ihren Seiten führeten / daß man wuste / weme das Verhängnuß an solchem Orte sein Ruhe-Bette zubereitet.

Er gienge dahero überall herum / die manigfältige Todes-Arten zu lesen / welche in denen Grabschrifften mit enthalten / da fande er dann unter andern eine gantz neue Pyramide / von schwartzen Marmor / auf deren Seiten mit guldenen Buchstaben diese Zeilen eingekerbet stunden:

Komm Leser mercke diese Schrifft /
die dir zur Nachricht aufgesetzet:
mich hat ein mörderisches Gifft
mit seiner starcken Krafft verletzet /
und durch den Tod hieher gebracht.
Mein Liebster / dachte mich zu küssen /
er wünschte dieses Tag und Nacht /
allein / er hat erfahren müssen /
daß seiner Feindin Eiferſucht
die Hindernuß hieran gewesen /
drum kunnt er auch die Liebesfrucht /
nicht / wie er lang gewünschet / lesen:
er sehnte sich nach meiner Brust /
und was die Liebe sonst vergönnet /
ich hab ihm auch zu solcher Lust /
ein noch gar kurtzes Ziel benennet /
Wie dieses aber vor der Thür;

konnte

kennt ich mein eigen Wort nicht halten/
jedoch die Schuld bleibt nit bey mir/
ich muste durch den Tod erkalten
Betrübt dich nun der strenge Schluß/
so gönn ich dir/ mich zu beweinen/
jedoch/ weil alles sterben muß/
wirst du nicht gar zu traurig scheinen/
drum gehe nur von diesem Stein/
und lasse mich in Ruhe liegen
wer so/ wie ich/ verwahrt kan seyn:
der wünscht kein besseres Vergnügen.

Auf der andern Seiten dieser Pyramide stunde geschrieben: Aspasia Freilein aus Sitacene.

Du bist ein Muster von der unglückseeligen Prinzessin Tamestris/ hube Hermiontes an zu klagen/ dann der Tod hat dich eben so aus der Welt gerasset/ als wie jene/ das Verhängnuß hat dir auch ein gleiches Ziel gesetzet/ weilen du durch Gifft sterben müssen/ stünde nicht dabey Aspasia Freilein von Sitacene/ ich wäre auf die Gedancken gerathen/ als ob meine allerliebste Prinzessin hier ihr Ruhe-Bette aufgeschlagen/ so aber/ da sie der mörderische Abisar in dem unglücklichen Acola hingerichtet/ so muß ich meine beschwehrliche Einbildung fahren lassen.

Er überlase hier diese Grabschrifft nochmalen und brach bey den letzten Worten mit diesen Gedancken heraus: Wie gar vielem Ungemach/ ist doch das menschliche Leben unterworffen/ wir

mei-

meinen / wann uns die Sonne der Glückseeligkeit nur einmal angestrahlet / so müste dessen Licht beständig fortscheinen? Aber nein / das beste Vergnügen beruhet auf dem sterben / wird man schon dadurch der irrdischen Welt-Lust entzogen / so entzogen / so entgehet man doch auch zugleich ihren Gefährlichkeiten / und reisset sich selbsten aus einer Grube / worinnen man seinen Jammer ohne Aufhören betrachtet.

Ich bin zwar ein mächtiger Printz / deme an Ehre und Macht in gantz Persien nichts fehlet / und der mit der Zeit denen meinsten Ländern in Orient zu befehlen / alleine / wann ich meinem Zustande genauer überlege / so bin ich ein Sclave des Glückes / und ein Knecht des Verhängnusses / welche mich in ihren Banden herum führen / daß ich mich nach ihnen richten und meinen Gehorsam nach dero Befehlen einrichten muß / diesen kan ich mit meinen Ansehen nicht trutzen / oder aber ihren verborgenen Gewalt entweichen. Nennet mich schon ein schmeichlender Unterthan / einen unüberwindlichen Monarchen / so bin ich doch nichts mehrers als der Uberwindung unterworffen / der Tod kan alle meine Macht auf einmal vertilgen / daß man kaum mehr weiß / wo dieselbige gewesen / oder was ich mit derselbigen ausgerichtet.

Er tastet mich zwar jetzt / wie ich hoffe noch nicht an hingegen hat er mir bereits dasjenige entzogen / welches ich weit höher / als mich selbsten achte / ist dann nun dieses nicht zu bedauren / daß der Tod mich als einen mächtigen Printzen kräncket?

Ja

In Warheit er hätte mir keine tieffere Wunde schlagen können / dann durch den Tod meiner Printzessin / hat nun alle Zufriedenheit aufgehöret? meine Sehnsucht war begierig sich an ihren Annehmlichkeiten zu sättigen / jetzt muß sie vergönnen / daß sie eine Speise der hungerigen Würmer / ja das allgewaltige Macht-Geschicke / hat mir nicht so viel vergönnet / daß ich sie vor dem Tode nur noch einmal sprechen könnte / drum mercke ich / es habe sich der Himmel wider mein Vergnügen gesetzet / und vergönne mir meine Beruhigung nicht / hätte er auch wol eine grössere Straffe wider mich bestimmen können?

Hier hielte er etwas innen / gleich als ob ihn der Himmel auf seine Beschuldigungen antworten sollte / da er aber vergeblich wartete / brach er mit einem tiefgeholten Seufftzer heraus: Ach wann ich doch nur auch allhier unter diesen Todten enthalten / und meiner geliebtesten Printzessin im Grabe Gesellschafft leisten dörffte / wie freudig wollte ich die Augen zuschliessen / und wie begierig wollte ich dem Tode entgegen tretten / damit er mir nur den von der Natur bestimmeten Wege zeigete / meine Schritte sollten flüchtiger eingerichtet seyn / als wann ich nach den Käyserlichen Throne tretten müste / bloß deswegen / damit der Glückseeligkeit / desto eher theilhafftig würde?

Es war der Printz in seinen Gedancken so verwirret / daß er bald auf diese bald auf jene Verstellung verfiele / er nennete das Sterben eine Glückseeligkeit / und beklagete sich doch über dem

Tode seiner Prinzessin / er verlangete bey ihr in dem Grabe zu seyn / und wuste / daß er solches ohne den Willen des Verhängnüß es nicht erhalten konnte / welche Verwirrung mehr aus Liebe zur Prinzessin / als aus der Betrachtung des Todes entstunde / es ist zwar wahr / daß er seines Lebens recht müde gewesen / hingegen rührete es doch nicht daher / daß er sich vorstellete / wie man nach den Tode / aller Verdrüßlichkeiten überhoben / sondern der Verlust der Prinzessin / machte ihn ungedultig / daß er also reden muste / welches eine Schwachheit zu nennen / die aller Verliebten / wann sie sich völlig von dem Affect einnehmen lassen / gar was gemeines ist.

Der Prinz verfiele hierauf wieder auf seinen jetzigen Zustande / da er sich vorstellete / wie er durch der Tamestris Tod / aller irrdischen Zufriedenheit beraubet worden / was hast du nun weiter vor Ergötzung zu gewarten / fragete er sich selbsten / da die Quelle derselbigen verstopffet? Fasse demnach den Entschluß / in einer Wildnuß abgesondert zu leben / biß die Zeit deines Todes anbricht / weil weiß / ob dir nicht / der Schatten deiner Prinzessin dahin folget / und durch freundliche Blicke den strengen Schmerzen lindert / daselbsten bist du alleine und es ist nichts / welches deine Gedancken stöhret / sondern du kanst dieselbige einig und alleine auf deine Prinzessin einrichten / und ihr täglich ein heisses Thränen-Opffer liefern.

Er gienge hierauf von dem Orte / wo er stunde hinweg / und verfügete sich hierüber gegen die

rechte

rechte Hand zu dem Cypreſſen/dann weilen es auf den Mittag zu gienge/ und die Sonne ſehr heiß ſchiene/ ſuchete er unter ſolchen todten Bäumen einen kühlen Schatten/ wie er ſich dann dahin legete/ und die bißherigen unruhigen Geiſter/ wieder etwas in Ordnung brachte.

Doch dieſes konnte er ſich nicht aus dem Sinne ſchlagen/ es habe ſeine Zufriedenheit aufgehöret/ den Verluſt welchen er/ erlitten zu haben vermeinet/ bildete er ſich immer feſter ein/ ja er machte gar die Rechnung/ es wäre vergebens/ wo er zu deſſen Vertilgung einige Hoffnung ſchöpffen wollte/ damit er nun dieſes deſto beſſer ausdrückete/ langete er ſeine Schreib-Tafel hervor/ und ſetzete mit dem Griffel dieſe

Ode:

Verhängnuß nein/ das Urtheil iſt zu ſtrenge
daß meine Luſt/ getrennet heiſſen ſoll:
Ach zehle nur/ der Seufftzer ſtarcke Menge
und ſiehe/wie der Geiſt von Schmertzen voll.
Unmöglich/ kanſt du das und meine Qual betrachten/
Vielmehr/ wirſt du mich noch/ der Gnade würdig achten.

* * *

Allein zu ſpat/ der Stab iſt ſchon gebrochen/

drum kan der Spruch / auch nicht zurücke gehn:
es soll das Blut / in heisser Marter kochen /
das Hertze muß / in Glut und Flammen stehn /
die Seele selbsten spürt / die tiefgeschlagne Wunde
und klaget weil sie dich / gar nicht bewegen kunte.

* * *

Mein Glück ist hin / mein Hoffen ist verschwunden
die Sehnsucht geht / mit nassen Augen fort:
du hast ihr recht / die Fessel angebunden /
es schrecket sie dein allzustrenges Wort /
was Wunder / wann ich dann / an allen Trost verzage /
und mehr dein Grausam seyn / als wie mich selbst beklage?

* * *

Hinfüro muß ich als ein Sclave leben
den man die Last / der Ketten angelegt /
die Freyheit ist / durch deinen Schluß vergeben /
und spüret wohl / was sie vor Bande trägt:
es ist das Paradieß der Anmuth zugeschlossen /
da ich doch nicht die Frucht / noch deren Krafft genossen.

Die

* * *

Die Finsternuß / verdunckelt Licht und
Strahlen/
der Freuden-Tag wird eine Trauer-
Nacht
ich soll den Schein mit harter Müntz be-
zahlen
der mich nur was erfreulich angelacht.
Nun muß ich vor den Glantz / bey trüben
Schatten prangen
weil meine Sonne nach den todten Meer
gegangen.

* * *

Sonst schimmern doch / die angenehmen
Sternen/
wann sich der Tag zu seiner Ruh ge-
neigt:
hingegen mir/ sind derer Strahlen ferne/
weil sich davor nur Dunst und Nebel
zeigt.
ja/ blicke schon einer vor/ so sind es nur
Cometen
die von dem Untergang vergnügter Stun-
den reden.

* * *

So sey es dann/ ich bin darzu gebohren/
mein Klagen/ führt doch keine Rettung
ein:
mein Wunsch und Glück / mein Hoffen
geht verlohren/

ich soll betrübt und nicht erhöret seyn.
drum will ich nur / das Hertz nach solchen
Schluß bereiten
dann / was der Himmel will / das muß der
Mensch wohl leiden.

Ob der Printz / seine Gedancken durch die Poesie recht ausgedrucket / will ich dem hochgeneigten Leser zu überlegen geben / zum wenigsten / richtete er so vieles damit aus / daß er das schwermüthiges Gemüte / durch solche Arbeit ziemlich erleichterte / dahero zu muthmassen / als ob die Poesie eine geheime Krafft bey sich führe / durch deren Vermittelung die Gedancken der Menschen / können befriediget werden. Diese angenehme Beschäfftigung pfleget einen Verdruß zu vertreiben / da man sich derselbigen vor das Gesichte mahlen will / ja man gibt sich einen Trost / da man sich zu betrüben gedencket / mit einem Worte dem Printzen / führete die Poesie, als aus einem tieffen Traum hervor / die Erinnerung so er sich in denen beyden letztern Zeilen gegeben / muntern ihn auf / daß er sich entschloß / sein gantzes Schicksal in möglichster Gelassenheit zu ertragen / und in Gedult zu erwarten / was der Himmel noch mit ihme vornehmen würde.

Wie nun der Printz / etliche Stunden an diesen traurigen Orte zugebracht / so verfügete er sich endlich wieder zurücke und ruffete seinen Bedienten / mit denen er sich nach Palmyra wendete / da eben auf dem Schlosse zur Tafel geblasen wurde. Hermiontes der daselbsten auch erscheinen sollte / bliebe

bliebe dieſesmal davon/ und ſpeiſete in ſeinen Zimmer/ deßwegen der König gleich nach ihme fragen lieſſe/ ob ihme etwas fehlete/ dann er erzeigete ſich deßwegen um ihn ſorgfältig/ weilen er gäntzlich davor hielte/ daß was mehrers als ein Grafe unter der Perſon des Hermiontes verborgen ſeyn müſte.

Er erwähnete ſolches gegen den Babyloniſchen Prinzen / welcher aber dem König in geheim entdeckete/ daß Hermiontes ein Egyptiſcher Fürſt/ der von dem Könige Peroſes ausgeſchickt/ ſich um die Gewißheit des Todtes ſeiner Prinzeſſin zu erkundigen/ dahero er ihme auch alles entdecket/ was er gewuſt/ und ſo viel von dem Hermiontes ausgeforſchet/ wie Egypten groſſe Kriegs-Rüſtungen wider Arabien machte/ und von Aſſyrien einigen Beyſtand begehrete.

Weilen aber Hermiontes ſich nicht öffentlich entdecket wer er wäre/ ſo wollte auch der Aſſyriſche König hiervon nichts erwähnen/ ſondern bliebe dabey/ wie er ihn vor einen Grafen hielte/ doch Hermiontes/ als er noch etliche Tage in Palmyra geblieben/ nahme er ſich vor aufzubrechen/ deßwegen gab er ſeinem Stallmeiſter Ordre/ in geheim Anſtalten zur Abreiſe zu machen/ damit er ohne weitere Hindernus aus Palmyra kommen könnte.

Hermiontes nahme ſich anfänglich vor nach Armenien zu reiſen/ der boßhafften Elmaſine eine Viſite zu geben/ doch änderte er nachgehends ungefehr ſeinen Vorſatz/ unterdeſſen gab er doch ſolches vor/ wie er dann bey ſeinen Aufbruch/ der gantz ungefehr geſchehen/ an den Babyloniſchen Prin-

zeit einen Brieff hinterliesse/ in welchen er sich völlig zu erkennen gab/ bat auch/ er möchte solches dem Könige eröffnen/ bedanckte sich anbey vor die aufrichtige Erzehlung wegen der Prinzessin/ und meldete/ wie er gedächte bald wieder in Palmyra zu seyn/ wann er nur seine Reise nach Armenien geendiget/ doch könnte er es so eigentlich nicht versprechen/ weilen er selbsten nicht wüste/ was ihm das Glücke vor Wege zeigen würde/ auf denen er den Verlust seiner Prinzessin vergessen könnte.

Es machte dieses an dem Assyrischen Hofe ziemliches Nachdencken/ warum sich der Prinz nur vor einen Grafen ausgegeben/ und dem Könige/ nebst den Prinzen Bagoas/ seinen rechten Stand nicht entdecket/ darum geschahen hierüber unterschiedliche Auslegungen/ davon doch keine zulänglich/ die wahre Ursache zu entdecken.

Wie der Prinz fort/ trüge sich in Palmyra was artiges zu: Es hatte die Königin Adassa unter ihrem Frauenzimmer ein Freilein/ Nahmens Cyrene/ die aus Arbelites gebürtig/ sie besaß eine nicht geringe Schönheit/ dahero sich auch bey Hofe viele Anbeter funden/ welche des Freileins Hertze zu erobern gedachten.

Unter andern aber/ meldete sich bey ihr Ottanes/ ein Prinz des Fürsten Lathurus aus Susiana/ der sich zwar schon eine geraume Zeit bey Hofe aufhielte/ hingegen aber gegen das Freilein Cyrene niemalen empfindlich gewesen/ bis daß er ungefehr sich von dieser Schönen muste gefangen nehmen lassen.

Nun

Nun merckete es das Freilein wohl / daß sie der Prinz vergebens nicht bedienete / und daß seine Verpflichtungen ohne Zweiffel auf einen Liebes-Genuß zielten / sie gedachte aber bey sich selbsten / wie er sich hierinnen eine vergebliche Mühe machete / dann ihr Naturell ware gantz anderst geartet / als ihre Muhtmassungen / wegen des Prinzens / urtheileten / darinnen sie aber etwas zu weit gienge / dann Ottanes dachte nicht einmal / daß er etwas an Cyrene fordern wollte / welches wider ihre Ehre liesse / sondern sein Absehen zielete auf eine ordentliche Vermählung / welche er aber deßwegen noch nicht entdecken wollte / weilen er wol wuste / daß sein Herr Vatter sich gleich im Anfang darwider setzen würde.

Eben dieses schröckete den Prinzen ab / daß er sich scheuete einen Liebes-Antrag bey der Freilein zu wagen / unterdessen gienge er ihr doch immer um das Maul / er schenckete ihr allerhand Galanterien / bedienete sie in öffentlichen Versammlungen / und bezeigete überall eine sonderbare Hochachtung gegen sie / daß Cyrene nicht anderst glauben konnte / als ob der Prinz etwas Verbottenes im Schilde führete / und sie gedachte in die Falle zu bringen / alleine / sie nahme sich sehr wohl in Acht / und wollte dem Prinzen keine Gelegenheit vergönnen / mit ihr alleine zu reden.

Ottanes nennete es bey ihr ebenfalls eine Furcht / oder doch zum wenigsten ein schichteres Wesen / welches bey manchen Verliebten herfür leuchtete / darum gedachte er / ehe er sich deutlicher

erklärete / wollte er sich zuvor recht bekannt bey ihr machen / und nichts Verliebtes an sich verspühren lassen / bis er die Freyheit / mit ihr nach Gefallen zu reden / alsdann meynete er / wäre es noch Zeit genug / sich besser heraus zu lassen / es würde sich auch Cyrene hernach desto leichter ergeben / wann sie zuvor sein Gemühte kennen lernen.

Nicht lange darnach äusserte sich eine Gelegenheit / worinnen er der Freilein einen sonderbaren Gefallen erwieß / und wodurch er sich die Cyrene sehr ergeben machte / es ware nemlich jährlich bey Hofe im Gebrauch / daß die Königin Adasse mit ihrem Frauenzimmer eine Lust vor hatte / daß sie sich im Pfeil-Schiessen üben / und ihre Geschicklichkeit darinnen ablegen muſten / welche nun die nächste bey dem Ziel / die erhielte eine neue Carosse mit 3. der besten Pferden / und noch darzu einen kostbaren Ring.

Dieses Schiessen nun würde wieder angestellet / und ein gewisser Tag hierzu bestimmet / an welchem die Hof-Freilein in saubern Aufzug und in allerhand Verkleidungen / auf dem angewiesenen Platze erscheinen muſten. Solches war gemeiniglich nahe an dem Königlichen Garten im Gebrauche / wo auch sonsten Turniere pflegeten gehalten zu werden / darum machete man den Ort hierzu gerecht / und richtete eine Pyramide auf / dessen Spitze mit einem nicht gar zu grossen Löwen-Kopf bezeichnet / nach dessen aufgeschlossenen Rachen die Pfeile abgedrücket werden sollten / wer nun die Zunge traff / vor dieselbige gehörete der aufgesetzte

Preis /

Preiß/ den man an der Seiten bey der Königlichen Bühne hinstellete.

Nun hatte das Assyrische Hof-Frauenzimmer im Gebrauch/ daß sie das gantze Jahr über mit Pfeil-Schiessen beschäfftiget/ damit sie hernach bey dieser Lust Ehre einlegen/ und die Beute heim bekommen möchten/ die einige Cyrene aber/ die kaum ein Viertel Jahr bey Hofe/ hatte in dergleichen Ubung noch wenig gethan/ ob sie wol mit dem Schiessen umzugehen wuste/ traffen doch die Pfeile sehr ungleich/ zumaln/ wo sie dabey zu Pferde saß/ da sie dieses nicht recht regieren konnte/ unterdessen aber/ bezeigete sie sich sehr lüstrend nach den aufgesetzten Preiß/ vielmehr aber nach der Ehre/ so dasselbige Freilein zu gewarten/ welche sich am besten hielte.

Es war ihr aber nicht gar zu wohl bey der Sache/ dann sie wuste schon/ daß Freilein vorhanden/ welche den Bogen besser als sie führen konnten/ darum erzeigete sie sich einige Tage zuvor sehr traurig/ daß der Printz Ottanes muhtmassete/ es müste ihr was sonderliches widerfahren seyn/ dieses nun auszuforschen/ nahme er sich die Freyheit vor/ das Freilein zur Rede zu stellen/ und sich zu erbieten/ daß woferne ihr jemand etwas im Weg geleget/ sich vor sie darum zu bekümmern.

Er traff sie ungefehr an/ daß sie aus der Königin Zimmer nach ihren Gemach gehen wollte/ da machte er ihr das Reverentz/ und fragete: Warum sie bey einigen Tagen her so verwirret aussehe? ob sie sich etwann nicht wohl auf befände? oder ob

ihr

ihr sonsten was Verdrüßliches vorgefallen/ welches sie hinderte die gewöhnlichen freudigen Eigenschafften abzulegen?

Dem Freilein bedünckete gleich/als ob ihr der Printz einen guten Raht geben könnte/ deßwegen begehrete sie/ er möchte mit nach ihrem Zimmer kommen/ damit ihre Unterredung hier auf dem Saal keinen ungleichen Argwohn verursacheten.

Der Printz gehorsamte gar willig/ und weilen sie ihme die Hand reichete/ folgete er ihr in das Gemach/ da sie ihme dann eröffnete/ wie sie wegen des bevorstehenden Schiessens bekümmert/in welchem sie ohne Zweiffel den Kürtzern ziehen/ und einer andern Freilen den Preiß/ nebst der Ehre/ welches ihr das allerliebste/ überlassen müste.

Der Printz/ da er höhrete/ daß es weiter nichts als dieses/ fiele ein ziemliches von der Sorge/ die auf seinen Hertzen/ er erwähnete gegen Cyrenen/ wie es hierinnen auf das Glücke ankäme/ es könnte dahero noch gar wohl seyn/ daß ihr Pfeil der nächste bey dem Ziele/ dargegen brachte aber Cyrene ein/ wie sie in der Ubung gar schlecht erfahren/ und nur erst angefangen/ mit Pfeil und Bogen umzugehen/ da sie von der bevorstehenden Lust Nachricht erhalten.

Es erklärete sich hierauf Ottanes/ wie er sich wol getrauete/ unter allen Freilein/ die sich schon so lange geübet/ den besten Pfeil anzubringen/ wann es aber nur vergönnet vor Cyrenen zu schiessen/ dargegen gab diese lachend/ wie sie hieran nicht zweiffelte/ sie wollte auch den Herrn Grafen

gern

gern ihre Stelle vertretten lassen / wo es nur nicht eine ausgemachte Sache / daß die Freilein selbsten schiessen müsten.

Ein kleiner Betrug kan nicht allezeit schaden / erwiederte Ottanes / wo es mir demnach vergönnet / will ich denselbigen ausführen / und ihnen den aufgesetzten Preiß zuschantzen / Cyrene gab aber mit einem Kopff-schütteln zu verstehen / wie solches schwerlich angienge / sie wäre aber doch gleichwol so neugierig / seinen Anschlag zu vernehmen.

Denselben will ich beherzt wagen / erklärete sich Ottanes / ich weiß / daß es vergönnet sich nach eigenen Belieben auszukleiden / dahero erlauben sie mir nur / artiges Freilein / daß ich ihre Person fürstelle / ich will mich in eine Mohrin kleiden / und den Hals / nebst dem Gesichte und Händen schwartz machen / dieses wird mich schon so verstellen / daß man eben keinen Unterschied zwischen mir und ihnen machen kan / da will ich dann alle Freilein schiessen lassen / sie sollen mir den Ort unberühret lassen / wo mein Pfeil hin gehöret.

Das Freilein fienge recht ernstlich an zu lachen / sprechende / wie der Habit den Herrn Grafen recht artig anstehen sollte / weilen es aber doch ein Vorschlag / der sich noch in das Werck setzen liesse / so wollte sie ihme vergönnen / ihre Person zu spielen / und weilen sie ohnedeme ein sauberes Mohren-Kleid / das sie manchmalen auf Bällen gebrauchet / so muste es der Prinz gleich probiren / es stunde ihme sehr wol / und die Kleider schickten sich so gut / als ob sie vor ihn gemacht wären / inzwischen

hatte

hatte das Freilein auf einen Spaß mit dem Prinzen/ welchen aber Ottames sehr wol anzuwenden wuste/ ja er erhielte damalen so vieles/ daß er sie küssen und die Hochachtung an den Tag legen durffte/ welche er gegen ihre Person hegete.

Das Freilein die es schon abgemercket/ daß er seine Neigungen auf sie gerichtet/ hörete die Verpflichtungen gar gerne/ ja es gefiele ihr sehr wol/ daß ein Prinz von ihren Annehmlichkeiten gerühret worden/ und wo ihr nicht dieses in den Sinne gelegen/ daß der Prinz einen blossen Liebes-Genuß/ nicht aber eine Vermählung mit ihr verlangete/ sollte sie ihr Hertze besser entdecket/ und dem Prinzen ihre heimliche Gegen-Liebe/ offentlich an den Tage geleget haben.

Das kluge Freilein/ mochte vielleicht gehöret haben/ wie es manchmalen bey Hofe zugienge/ da sich solche Leckerhaffte Liebhaber einstelleten/ die dem Frauenzimmer/ das ihnen anstehet/ tausenderley Verbindlichkeiten vorschwatzen/ und sich so lange die getreuesten Liebhaber nennen/ biß ihre verstellte Schmeicheleyen ein ohne deme zur Schwachheit gebohrnes Frauenzimmer treuherzig machen/ und unter der Hoffnung der folgenden Vermählung/ die verbottenen Liebes-Früchte einsammlen/ wann sie sich aber gesättiget/ gedencken sie wieder an ihren Stande/ der ihnen nicht vergönnet/ das versprochene Bündnuß durch die Vermählung zu vollziehen/ da gehen sie dann fort und thun zur Erkäntlichkeit weiter nichts/ als/ wie sie eine Intrique spielen/ und einem andern der

weniger als sie/ dasselbige Frauenzimmer/ durch viele Lobsprüche an den Hals hängen.

Wie es scheinet/ so mag zur selbigen Zeit/ solche Politic am Assyrischen Hofe / starck im Gebrauche gewesen seyn/ und wann Cyrene vielleicht nicht exemplarisch lebet/ sollte sie sich so sehr nicht in acht genommen haben / ihr meinster Argwohn/ daß es Ottanes nicht aufrichtig in seiner Liebe meinete/ rührete daher/ weilen er ein Printz / sie aber ein schlechtes adeliches Freilein hiesse/ welches ein widriges Verhängnuß von ihren Eltern entfernet/ daß sie nun am Assyrischen Hofe leben muste / dahero hielte sie davor/ es wäre der Printz auch mit unter derjenigen Zahl/ welche nicht gewohnet einer schönen Farbe zu halten/ sondern sich von der Wollust zur verbottenen Frucht / verleiten liessen.

Sie meinete / wann nur der Printz / vor sie die Beute eingeholet/ so wollte sie schon sehen / wie sie sich mit Manier von ihme los machete/ sie erzeigete sich dahero den äusserlichen Schein nach / noch so erwogen gegen den Printzen und muste ihme einen Kuß vergönnen/ weilen ihr ungefehr eine empfindliche Verpflichtung entfallen/ die den Printzen zu solcher Freyheit gezwungen/ doch muste er seinen erhaltenen Gewinn / recht gestohlen / heimnehmen und noch dabey einen Verweiß anhören / den er aber nicht sonderlich achtete / weilen er aus dem Munde seiner Gebieterin flosse / deren Annehmlichkeiten / den vermeinten Schimpff verdunckelten.

Der Printz/ brachte damalen fast einen gan-

tzen

gen halben Tage bey Cyrenen zu/ da sie allerhand Zeitvertreib vornahmen/ und wo ihn nicht auf den Abend/ die Königin ruffen lassen/ der Printz/ sollte so bald nicht aufgebrochen seyn/ so aber erforderte es die Nothwendigkeit und der Wohlstand/ dahero er sich wiederum zurück nach seinen Zimmer verfügete/ und diejenige Vortheile betrachtete/ welche er seiner Meinung nach vor Cyrenen erhalten.

Wie der Tag zu den angestellten Schiessen eingebrochen/ muste sich der Printz sehr frühe/ da die Sonne noch nicht aufgegangen/ in der Freilein Zimmer verfügen und sich ankleiden. Cyrene/ hatte über den Printzen genug zu lachen/ da er sich schwartz machete/er sahe so frembde und unbekandt aus/ als ob er eben aus Mohrenlande gekommen/ weilen er aber des Freileins Grösse/ und sonsten ein sauberes Gesichte/ so wuste man zwischen ihn und Cyrene keinen Unterschied zu machen/ es hätte auch der Printz/ leichtlich eine schwartze Masque über das Gesichte nehmen können/ alleine/ er wolte es deswegen nicht thun/ damit aller Verdacht aufgehoben würde.

Um den Hals legete er ein silbern Halsband/ welches an den Seiten verguldet/ sonsten aber mit Diamanten und andern Steinen besetzet war/ welches Cyrene von dar der Königlichen Printzessin Hermione/ die noch in Artaxata Geschencke bekommen/ die Brust durffte er aber nicht viel entblössen/ damit der Betrug nicht durch den Mangel desjenigen entdecket würde/ welches die Natur

tur einer Schönen deswegen geschencket / damit unser Geschlecht denenselben / wegen der angenehmen Reitzung / desto eher die Huldigungs-Pflicht leisten muß.

Der Prinz trieb deswegen seinen Schertz / und brachte allerhand kurtzweilige Reden auf die Bahn / da ihn inzwischen das Freilein das übrige an der Kleidung gar zurecht machete / und einen sehr schönen Feder-Schurtz umlegete / der an einer silbernen Gürtel fest gemachet / wie nun alles fertig / hienge er seinen Bogen und den Köcher mit Pfeilen über die Schulter / und wartete biß das Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde.

Damit aber ja diese Verstellung nicht verrathen würde / muste sich Cyrene in ihr Nebenzimmer einschliessen / und ihre Mädgens bey dem Prinzen lassen / denen sie aber zuvor die Verschwiegenheit sehr strenge eingepräget und gedrohet / daß woferne sie sich erkühnen würden / nur ein Wort zu sprechen / sollten sie mit Schand und Spott aus ihrem Dienste und aus der Stadt gestossen werden.

Doch diese waren der Freilein so getreue / daß sie sich auch eher die Hälse abreissen lassen / als daß sie etwas von dieser Sache entdecket / sie warten den Prinzen nicht anderst / als ihrer Freilein auf / indeme sie leichte erachten konnte / daß ihre Mühe nicht vergebens angewendet würde.

Bald darauf schallteten die Trompeten und Paucken in dem Schloß-Hofe / und es hiesse / die Königin gienge schon aus ihrem Zimmer / dahero

macheten sich auch die Freilein hervor und folgeten hinter der Königin über den Saal die Treppe hinunter/ wo sie sich zu Pferde setzeten/ und durch den Garten / auf die angewiesene Bahne kamen.

Die Königin nahme ihren Platz ein / welcher auf einer sauber erbauten Bühne / gegen welcher über die Trompeter und Paucker stunden/ die sich sehr lustig erzeigeten/ und die Freilens zur bevorstehenden Lust desto besser aufmunterten/ der König folgete gleich hernach mit seinem Ministris und Cavalliren um die Schrancken herum aber stunden viele tausend Menschen / die da begierig waren/ dasjenige Freilein zu sehen / welche am besten schiessen würde.

Adassa / daß sie den Prinzen Ottanes erblicket/ fragete sie/ wer das Freilein in Mohrenkleidern wäre/ da meldete man ihr/ wie es Cyrene / weilen sie nun kein Masque vor dem Gesichte? musten die andern die Ihrigen gleichfalls weggeben/ welcher Befehl aber ihnen gar nicht anstunde / dann sie gedachten / wo sie ja im Schiessen fehleten/ verdeckte doch die Masque ihre Person / und weilen auch viele Cavalliers da / die mit mancher bekandt/ oder wol gar in einem Liebes-Bündnuß stünden/ dahero wollten sie nicht gerne ihre Ungeschicklichkeit an den Tage legen / ersuchten dahero die Königin/ sie möchte ihnen vergönnen/ die Masquen zu behalten/ der König aber / der das Absehen merckete / liesse ihnen wissen : Sie wären ja ehrliche Leute und dörfften sich von den Zuschauern sehen lassen / weilen er nebst seiner Gemahlin auch also zugegen.

Es

Es verursachete dieses / bey mancher / gegen das Arbelitische Freilein eine heimliche Feindschafft / daß so ihr Gesichte bloß gemacht / wie dann eine zu ihr sagte : Freilein / ihr werdet euer Gesichte mit der schwartzen Farbe ziemlich verderben / daß sich hernach kein Cavallier in euch verlieben mag / und ihr / sagte der verstellte Prinz hurtig dargegen / werdet euch sehr schämen müssen / wann ihr fehlet / dann die Leute wissen hernach / wer das ungeschickte Freilein / die ihre Schande mit einer unbekandten Larve verdecken wollen.

Diesen Stich / empfand das Freilein so sehr / daß sie vor Verdruß kein Wort zu reden vermochte / sondern sich gleich von ihr hinweg verfügete / worüber aber der Prinz heimlich lachete / nicht so wol / daß er das Freilein so trucken bezahlet / sondern auch / weilen sie glaubete / daß er die warhafftige Cyrene wäre.

Indeme geschahe mit dem Schiessen der Anfang / von der Königin ältesten Kammer-Freilein Dactetis / dieweilen sie schon etlichsmal mitgeschossen / und bereits zweymal den Gewinst erhalten / so bildete sie ihr auch diesesmal den Sieg wieder ein / sie spornete dahero ihr Pferde / und jagte dreymal um die Pyramide herum / da sie dem Pfeil losdruckte / daß er an dem Rachen des Löwen-Kopfes steckend bliebe.

Der Schuß ware gantz gut angebracht / und jedermann lobete ihre Fertigkeit und Geschicklichkeit. Dactetis fienge auch schon hochmütig zu werden / und meinete / es wäre nun nicht mehr mög-

lich/ daß ein ander Freilein glücklicher / als sie seyn sollte/ ihre Hoffnung wuchs auch nebst der Einbildung immer stärcker/ weilen von denen zweyen ihr nachfolgenden Freilein/ so geschossen / die eine in das rechte Aug/ die andere aber biß unter das lincke Aug/ mit dem Pfeile gekommen.

Das Freilein Cyrene / welche aus ihrem Neben-Zimmer/ worein sie sich feste verschlossen / zu sehen konnte/ erzeigete sie sich sehr begierig zu wissen; wie dem Printzen der Schuß gerathen würde/ er selbsten / bliebe immer mit seinem Pferde / gantz unten an der Bahne stehend/ und stellete sich an / als ob er gar keinen rechten Lust zum Schiessen/ heimlich wünschete er aber/ es möchte nur die Ordnung bald an ihme kommen/ damit er seinem Freilein die Beute desto eher überliefern könnte.

Wie er so zu sahe/ kame das Freilein Gingis hervor / die sich als eine Amazonin gekleidet / und von Gesichte recht sauber ausgesehen/ sie ware eine Maitresse des Reichs-Cantzlers / welcher ihr den Habit verfertigen lassen / womit sie sich dem Reichs-Cantzler desto gefälliger machen / und ferner seine Liebe behalten wollte / die ihr / auffer der eigenen Vergnügung auch ziemlichen Gewinn eintruge/ sie grieffe ihr Pferd sehr starck an / verursachete aber auch dabey / daß es stürtzete/ und das hochmüthige Freilein aus dem Sattel / über dem Kopffe in dem Sande legete / daß die Zuschauer tausenderley Artigkeiten / an diesen jungen Freilein beobachten konnten.

Viele hielten zwar davor / das Freilein möchte Schaden genommen haben / alleine sie sprunge

hurtig

hurtig auf/ und weilen gleich ein frisches Pferd in Bereitschafft/ setzete sie sich auf selbiges/ und jagte um die Pyramide herum/ daß die Haare weit hinaus flogen / und der Staub sie gantz unsichtbar machete / wie sie nun den Pfeil loß druckte/ stack er unten an dem Kühne des Löwens / weilen aber der Schuß nicht starck genug geschehen/ so fiele er gleich darauf wieder her unter / welches der Freilein gar eine schlechte Ehre beförderte / ja diejenigen/ welche von ihrer Liebe mit dem Reichs-Cantzler wusten / beschuldigten sie / sie muste vielleicht noch von ihren Unarmungen müde seyn/ weilen sie den Pfeil mit keiner stärckern Gewalt abgeschossen.

Auf solche Weise/ bliebe das ältere Kammer-Freilein der Königin / noch immer die nächste bey dem Ziel/ biß daß eine andere kame/ welche neben ihren Pfeil hinweg / gantz nahe an den Rachen hinein schosse/ darüber sie ein ziemlich sauer Gesichte machte/ die andere aber / sahe desto freundlicher aus / dann es bedünckete sie / sie fassen schon in der neuen Carosse/ welche an der Seiten in Bereitschafft stunde/ diejenige heimzuführen / welche am geschicklichsten gewesen.

Das Concept wurde ihr aber ziemlicher massen verrucket / da der Printz Ottanes unter der Person der Arbelitischen Freilein aufzoge/ die Königin / so ihr sehr gewogen / ruffete ihr zu: Haltet euch wol Cyrene/ und machet es der Gingis nicht nach! Ottones lieferte sein Reverentz dargegen/ und ritt bey der Königin vorbey.

Wie er nun an das rechte Ort kame / hielte er mit der lincken Hand den Ziegel und Bogen / die rechte aber / führete er in der Höhe / und jagete als ein Bliz / um die Pyramide / daß jedermann gedacht / er wurde es der Freilein Gingis nachmachen / ja diese wünschete es selbsten / damit sie nur nicht alleine Schande eingeleget / hingegen hätte Ottanes schlechten Lust hierzu / er ware viel zu vorsichtig / weilen er schon wuste / wie ein Pferd zu regieren.

Wie er nun etwan noch 30. Schritte vor der Pyramide entfernet / da doch der Platz des Schiessens weit näher / so zog er hurtig einen Pfeil mit der rechten Hand aus dem Köcher / liesse mit der lincken den Ziegel fahren / und schoß gleich ohne das geringste Zielen den Pfeil in die Lufft / der aber / weilen er von einer geschickten Faust abgefertiget / so stack er mitten in des Löwens Rachen / nachdeme er zuvor die Zunge entzwey geschossen / daß das vordere Stuck herunter auf die Erden fiele.

Es stunde hierüber ein allgemeines Freuden-Geschrey unter dem gemeinem Volcke / die Trompeten und Paucken verkündigten auch die Geschicklichkeit des Arbelitischen Freileins / die Königin aber winckete ihr / und gabe ihr den Ring von den Finger / schenckete ihr auch zugleich die Carosse / die mit 3. schönen hellbraunen Persianischen Pferden bespannet / worein sie sich setzen muste / und von allen Anwesenden Hof-Bedienten nach den Schlosse begleiten würde.

Kein

Kein Mensch/ war hierüber freudiger/als das Freilein Cyrene / weilen ihr der Prinz ein so kostbar Geschencke zugeeignet/ sie kunte kaum erwarten/ bis sie es zu Gesichte kriegete / und wäre gerne aus dem Zimmer dem Prinzen entgegen gelauffen / woferne sie den Betrug nicht selbsten entdecken / und sich nebst den Prinzen noch darzu in Ungnade stürtzen wollen.

Sie muste sich daran begnügen / da sie den Prinzen durch den Garten herziehen sahe / vor welchem die Trompeter und Paucker ritten / hinter ihme/ folgeten die Cavalliers und Freilein/ welche mit geschossen/ davon die letztern ihre Masquen alle wieder übergedecket / auch vor Verdruß gerne die Cyrene verlassen hätten / woferne sie nicht auf Königlichen Befehl folgen müssen.

Wie nun der Prinz / auf das Freileins Zimmer kame / stunden Cyrenens Mägdgens gleich in Bereitschafft/ demjenigen Befehl zu vollziehen / so sie von Ottones erhielten / ob nun schon einige Freileins und Cavaliere mit ihr nach den Zimmer giengen/ so gab es ihnen der Prinz höflich zu verstehen / wie er sich gerne außziehen und abwaschen wollte dahero sie ihren Abschied nahmen und den Prinzen Zeit liessen sich um zu kleiden.

Er verfügete sich gleich zur Freilein/und überreichete ihr den Ring/dessen Kostbarkeit sich auf 2. tausend Cronen belief / das Freilein hätte ihn denselbigen zwar lassen sollen/ wie sie auch daran gedachte/ alleine/ weilen er von der Königin / die nicht anderst gemeinet / als ob sie den Ring/

der warhafften Cyrene gegeben/ dahero beschenckte sie den Prinzen / mit ihren Portrait, welches dem Prinzen weit angenehmer/ als wann sie ihme zehen dergleichen Ringe verehret hätte / er legte sein Danckſagungs-Compliment ab/ und begabe sich in das Neben-Zimmer/ allwo er den Mohren-Habit auszog / und die schwartze Farb abwischete / nachgehends aber/ da er seine rechten Kleider wieder am Leibe/ gienge er hinein zu Cyrenen/ welche ihre Freude über den Ringe/ und nun auch begierig/ die Carosse nebst denen Pferden ebenfalls zu besehen.

So gleich aber durffte sie sich nicht heraus machen/ dahero hatte Ottanes erwünschte Gelegenheit bey der Freilein alleine zu seyn / er erzehlete ihr/ wie alles abgelauffen / was eines von der Freilein zu ihme gesaget/ und was er ihr vor eine Antwort gegeben/ und als ihn das Freilein deswegen lobete / brachte er es so herum / daß er ihr seine Leidenschafft entdeckete/ und sie mit beweglichen Worten um ihre Gegen-Gunst anflehete.

Das Freilein / wollte es ihme nicht unter das Gesichte sagen/ was sie muthmassete/noch aber sich gar zu kaltsinnig gegen ihn erzeigen / weilen er ihr doch ein so kostbares Geschencke durch seine Vermittelung zugebracht/ dahero erdichtete sie/ die Königin/ hätte sie bereits an einen Cavallier versprochen / wäre ihr dahero leid / daß sie sich auf seine Anforderung nicht erkenntlicher bezeigen könte.

Damit liesse sich aber der Prinz auf einmal nicht abweisen/ er wuste schon die Maximen des

Frauen-

Frauenzimmers / daß nicht ein jede so gleich hin / ja sagete / sondern zuvor probierete / ob auch die Liebhaber beständig / eben deswegen suchte er ihr dieses glaubend zu machen / und mahlete seine Treue / mit solchen Farben ab / daß / woferne Cyrene gewust / daß selbige von aller Falschheit reine / sie wurde einen so artigen Prinzen / als Ottanes gewesen / so lange nicht haben seufftzen hören / zumal da sie ihme ohnedeme verbunden gewesen / und sich vor die Mühe nicht besser als mit ihren Hertzen loß kauffen können.

Weilen aber die bereits angerührten Ursachen in Weege stunden / so vermochte Ottanes nichts auszurichten / das Freilein bliebe dabey / sie wäre versprochen / der Prinz würde auch ihren Liebsten erfahren / so bald die Prinzessin Hermione aus Armenien zurücke käme unter deren Hofstatt er sich aufhielte.

Ob es nun schon der Prinz / diesesmal dabey bewenden liesse / so nahme er sich doch vor / bey andern Gelegenheiten / mit der Freilein weiter zu sprechen / unterdessen aber nachzuforschen / ob es deme so wäre / als sie ihme erzehlet / er begleitete sie hierauf / herunter in den Schloß-Hofe / wo die Carosse stunde / die sie besahe / hernach aber sich zur Königin verfügete / ihren unterthänigsten Danck persönlichst abzustatten.

Dieweilen aber jedermann davor hielte / Cyrene hätte mit eigenen Händen den Schuß gethan / so redete man überall von ihrer Geschicklichkeit / dahero viele bewogen wurden / eine sonder-

bare Hochachtung / deswegen auf sie zu werffen / wie dann absonderlich der Graf Merodachi grossen estim von ihr machete / er möchte aber zunahe bey ihr gewesen seyn / dahero merckete er bey sich einen Trieb / der ihn nöthigte vor diejenige Flammen / welche Cyrene durch ihre Annehmlichkeiten bey ihme angestecket / bey eben diesen Freilein Linderung zu suchen / und durch eine ordentliche Vermählung sich an sie zu verbinden.

Er hatte gute Freunde bey Hofe / welche es der Königin vortragen und ihre Meinung ausforschen musten: Addassa hörete es zwar gerne / daß sich von Cyrene ein Glücke zeigete / daß zu ihrer Vergnügung dienete / hingegen hatte sie die Königin gar zu lieb / und wollte sie nicht gerne von sich lassen / weilen aber doch Merodachi ein reicher Graf / durffte sie ihme das Freilein nicht aufbehalten / liesse ihn dahero nur wieder wissen / sie wäre mit seinen Absehen allerdings zu frieden / es gefiele ihr auch sonderbar / daß er sie um das Freilein begrüssen lassen / er möchte dahero sein Heil versuchen / und mit Cyrenen selbsten sprechen / als welcher sie hierinnen freye Wahl lassen wollte.

Auf solche Weise erhielte das Arbelitische Freilein an Printzen und Grafen zu Liebhabern / von dem letztern sagte ihr die Königin selbsten / wie er das Absehen hegete sich mit ihr zu verbinden / sie könnte dahero ihr bevorstehendes Glücke in Betrachtung ziehen / und dem Grafen also begegnen / damit ihre Beruhigung darunter keinen Abgang verspüren dörffte.

Zu was sollte sich nun Cyrene entschliessen? sie hatte zwo Personen vor sich/ welche beyde von hohen Herkommen/ und dabey auch Liebenswürdig/ der Prinz sollte wol den Vorzug haben/ weilen er sich um ihre Gegen-Gunst verdient gemacht/ alleine der eingewurtzelte Argwohn vergönnete ihr nicht/ den Ausspruch auf ihn einzurichten/ dem Grafen wollte sie auch nicht so reden/ als er es gerne hörete/ dahero entstunde in ihrem Gemüte eine Verwirrung/ daß sie nicht wuste/ auf welche Seiten sie sich wenden sollte.

Weilen sich aber Merodachi sehr eiferig angelegen seyn liesse/ ihre Gegen-Gunst zu erlangen/ so inclinirete sie auf seine Seite/ versprechen aber/ wollte sie sich noch nicht/ sondern zuvor weiter forschen/ wie der Prinz gesinnet; und ob er sich nicht ihrentwegen bey der Königin melden würde/ welches aber/ weilen es nicht geschahe/ so durffte auch der Prinz nicht so viel hoffen/ als Merodachi/ der sich immer einen nähern Zutritt bey der Freilein auswürckete.

Sie hatte es so eingerichtet/ daß der Prinz fast gar keine Gelegenheit erhielte mit ihr alleine zu sprechen/ drum bestellte sie es bey ihren Mädgens/ auf den Prinzen Achtung zu geben/ wann er käme/ und dann gleich vorzugeben/ sie wäre bey der Königin/ oder sie sollten sonsten etwas vor schützen/ hingegen aber dem Grafen Merodachi stunde das Zimmer allezeit offen/ daß er einsprechen konnte/ wann es ihme beliebete.

Ottanes wurde endlich in seiner Liebe ungedultig/

dultig / es kränckete ihme sehr / daß sich Tyrene von seinen vielfältigen Bitten gar nicht bewegen liesse / ja seine Muthmassungen erriethen es / daß ihme mit Fleiß die Freilein nicht mehr alleine sprechen wollte / damit sie nur seine Verpflichtungen nicht anhören dörffte / weilen er aber seine Neigungen gar zu feste auf sie geworffen / wollte er diese nicht gerne unterdrucken / sondern nochmalen eine schrifftliche Liebes-Erklärung abstatten / und nach der Antwort / seinen Zustande einrichten.

Die Worte / so er in seinen Schreiben gebrauchete / sind in denen nachgesetzten enthalten:

Schönstes Freilein!

WAnn es möglich wäre / euch die Marter vorzustellen / welche mein Hertze empfindet / da es sich von eurer Hartnäckigkeit muß quälen lassen; so wollte wol sagen / es wäre unmöglich / daß sie euch nicht einige Empfindung verursachete. Alleine auch hieran muß ich zweiffeln / indeme ihr euch niemalen gütig gegen mich erzeiget / sondern von dem ersten Anfang an / da euch zu sprechen das Glücke gehabt / feste beschlossen / meine Sehnsuche nicht mit der allergeringsten Gegen-Gunst anzusehen / urtheilet aber unbarmhertzige Schöne / ob ich nicht genugsame Ursache mich über eure Strengigkeit zu beklagen? Zweisselt ihr vielleicht an meiner Treue / oder meinet ihr / ich wüste nicht /

nicht/ wie man ein ſo artiges Freilein / als ihr ſeyd/ lieben müſte: ſo führet mich nur auf die Probe/ ich will mich alsdann gerne abweiſen laſſen / wo ich überzeiget bin/ daß mein Hertze einige Falſchheit bey ſich führet. Erkläret euch dahero zu einen freudigen Entſchluß/ und höret auf grauſam zu ſeyn/ damit nicht Urſache mich überall deswegen zu beklagen/ vergönnet ihr mir / daß ich euch mündlich ſprechen darff/ ſo will ich noch deutlicher reden/ dann ich weiß nicht / ob euch eine weitläufftige Schreib-Art angenehme/ drum will nur noch beyfügen / mir zu erlauben/ daß ich Lebenslang heiſſe

Schönſtes Freilein

Dero

getreu-beſtändigſter

Ortanes

Prinz aus Suſiana.

Er überſchickte den Brief durch einen Lauffer an das Freilein / welche ſich den Inhalt ſehr wol gefallen lieſſe/ nichts kame ihr aber darinnen verdächtiger vor / als dieſe Redens-Art: Meinet ihr/ ich wüſte nicht/ wie man ein ſo artiges Freilein/ als ihr ſeyd/ lieben müſte/ ſo führet mich nur auf die Probe. Merckeſt du es nicht / ſagte ſie / wohin der Prinz zielet? Er will dich einſchläffern/ biß er dich treuhertzig gemacht/

macht/ und deine Liebe genossen/ alsdann wird er sich nach etwas anders umsehen/ aber nein/ Ottanes/ der Anschlag wird mißlingen / meine Tugend ist eine abgesagte Feindin von verbottener Liebe/ darum wirst du dich in deiner Rechnung sehr betrügen/ uñ die Mühe vergeblich anwenden/ meine Ehre zu besiegen / ich will vor dich den Grafen Merodachi wehlen/ dann der hat um mich bey der Königin selbsten anhalten lassen/ daß sie mich ihme zur Gemahlin überlassen möchte / du aber/ weilen du was anders in dem Schilde führest/ willst dich hierzu nicht bequemen/ dahero ich eben urtheilen kan/ daß deine Liebe auf keinen sichern und tugendhafften Grund gebauet.

Damit sie ihme aber nicht gar zu verächtlich begegnete/ fertigte sie diese Antwort an ihm ab:

Durchlauchtigster Prinz!

Ich sollte mich fast vor euch nicht mehr sehen lassen/ damit ich die Beschuldigung nicht verantworten dörffte / welche ihr in euerer Zuschrifft überschicket. Uberleget es aber nur selbsten / ob ihr mir nicht unrecht gethan / oder ob ich nicht eher Ursache mich über euch zu beschwehren? Ihr verlanget meine Gegen-Gunst / und wisset doch / daß ich schon verbunden/ meynet ihr vielleicht ich sollte eine Untreue begehen / und mein Hertze wieder zurücke fordern/ welches ich vergeben? Nein! das lässet sich nicht thun / darum wehlet ein

ander

ander Freilein oder Prinzessin/ welcher ihr die Probe von eurer Liebe zeigen könnet/ bey mir ist sie nicht anzuwenden. Soll ich euch dieses mündlich sagen / wird mein Zimmer hierzu allezeit offen stehen/ nur bitte ich/ werffet mir alsdann nicht neue Beschuldigungen vor / daß ich gegen euch grausam sey/ dann ich habe niemalens den Willen gehabt/ solchen Titul zu führen/ vielmehr werde den euch gehörigen Respect allezeit zu beobachten wissen / und dahey heissen

Euer Durchlaucht

aufrichtige Freundin

Cyrene

Freilein aus Arbelitis.

Man hätte nicht meynen sollen / daß der Printz so kurtz angebunden / dann er entschlosse sich gleich/ wann Cyrene so hartnäckigt bliebe / müste er auch seine Reaungen ändern/ wie er dann bald darauf seine Augen auf die junge Gräfin Tiglathas wendete/ welche sich nicht so strenge gegen den Prinzen aufführete/ sondern gar gerne erlaubete/ daß er mit ihr umgienge.

Merodachi setzete seine Besuchungen bey Cyrenen fleissig fort/ ich weiß aber nicht wie es sich fügete/ daß er in ihrem Zimmer des Prinzens Brieff fand/ er lag hinter einen kleinen Schränckgen/ das an dem Fenster stunde / und weilen die Freilein in ihr Neben-Zimmer gegangen/ etwas zu suchen/

hatte

hatte Merodachi unterdessen Zeit den Brieff durchzulesen/ welcher eine hefftige Eifersucht bey ihme erweckete/ indeme er muhtmassete/ weilen Cyrene bißhero ihr Hertze noch nicht gäntzlich an ihn abtretten wollen/ so müste der Prinz die Hindernus seyn/ diese aber aus dem Wege zu schaffen/ nahme er sich gleich vor/ die Freilein zu entführen.

Nun wäre dieses gar nicht nöhtig gewesen/ doch hat es das Verhängnus also haben wollen/ ehe Merodachi unwissend einen Fehler begienge/ den er nachgehends nicht genugsam bereuen können.

Es wuste nun Merodachi/ daß Cyrene gewohnet/ alle Wochen nach den Balindischen Bädern zu fahren/ welche eine kleine Meile von der Stadt abgelegen/ darum machete er sich fertig/ die Freilein/ wann sie dahin gienge/ unter einen gewissen Prætext fortzuführen.

Cyrene/ die sich nicht versahe/ fuhre in der Carösse hinaus/ welche ihr neulich Prinz Ottanes bey dem Schiessen gewonnen/ und weilen der Weg nicht weit/ nahme sie nur einen Laqueyen und ihre zwey Mädgens mit/ welche sie in dem Bade abwaschen/ aus- und anziehen musten: hingegen hatte der Prinz alle seine Bediente sämtlich zu Pferde mit sich genommen/ und dieselbe mit guten Gewehr versehen/ damit man auf allen Fall denenjenigen begegnen könnte/ welche das Freilein befreyen wollten.

Er postirete sich unweit des Bades bey einem Gehölze/ da die Freilein vorbey muste/ wie sie nun

aus

aus dem Bade zurücke kame / ritte ihr Merodachi mit den Seinigen entgegen / sprechende: Sie möchte ihme doch geschwinde folgen / und sich in Sicherheit bringen lassen / dann der Prinz Ottanes wäre auf dem Wege sie zu entführen / weilen sie in der Güte seinen Anforderungen keine erwünschte Erklärung gegeben.

Cyrene fiel in tausend Aengsten / sie glaubete den Worten des Grafens / und bat / er möchte sie doch in Sicherheit bringen / indeme sie wol wüste / daß der Prinz / lange nach ihrer Ehre gestrebet / wann er sie nun erhaschete / dörffte dieselbige unfehlbar verlohren gehen / der Graf wendete sich hierauf gleich durch das Gehölze / gegen Mittag zu / und bliebe noch selbigen Abend sehr spat in Calaris / den andern Tag aber gieng er gar weiter fort / und brachte das Freilein in kurtzer Zeit nach Pegolio / welches ein Schloß das dem Grafen zustunde.

Daselbsten entdeckte er ihr erst seine Entführung / und eröffnete ihr / wie ihme des Prinzens Brieff zu solcher That verführet / versicherte aber dabey / es sollte ihr nicht das geringste Leid widerfahren / vielmehr wollte er Anstalten machen lassen / daß er ehestens mit ihr Beylager machen könnte / wie er dann nicht zweiffelte / sie würde mit seiner Person zu frieden seyn / und diejenigen Flammen mit ihrer Gegen-Gunst löschen / welche er bißhero hätte brennen lassen.

Cyrene / war gantz ausser sich selbsten / sie sahe den Grafen gar unfreundlich an / doch weilen sie sich in seiner Gewalt befande / und ihme noch darzu

heimlich liebete / so erklärete sie sich / daß / woferne er das Absehen / sich mit ihr zu vermählen / wäre sie mit ihme zu frieden / und wollte gerne ihr Leben an diesem Orte bey ihr zubringen.

Die Erklärung ware / wie sie Merodachi verlangete / er hub sie aus der Carosse / und führete sie die Treppe hinauf / wo die alte Gräfin / seine Frau Mutter / eine Frau von etlich 60. Jahren / zugegen / die ihme gar freundlich bewillkommete / gegen das Freilein aber / verspührete sie eine sonderbare Liebe / dahero sie selbige bey der Hand fassete / und ihr den Weg nach ihren Zimmer zeigete.

Merodachi erzehlete seiner Frau Mutter / wie dieses seine künfftige Gemahlin / welche er zu dem Ende aus Palmyra mit hieher gebracht / damit er das Beylager halten könnte / die alte Gräfin sagete nichts darwider / es hiesse ihr vielmehr dieses Vorhaben gantz angenehme / wünschete dahero ihnen beyden Glücke / daß ihre Liebe bis in das spate Alter vergnügt heissen möchte.

Da sie nun einige Tage beysammen auf dem Schlosse gewesen / und sich von der Reise erholet / machten sie sich unterschiedliche Ergötzungen / durch Jagen und Spatzieren-Fahren / worzu daselbsten gar eine annehmliche Gegend indeme alles mit grünen Bäumen und dicken Gesträuchen besetzet / unter welchen man von der heissen Sonnen-Hitze ruhen / und den kühlen Schatten mit der gröstẽ Lieblichkeit genieſſen konnte.

Mittlerweile liesse die alte Gräfin alles herbey schaffen / was zum Beylager erfordert wurde / sie

sie berichtete es an ihre Freunde/ und andere benachbarete fürnehme Leute/ die sich nach und nach einstelleten/ der Vermählung beyzuwohnen/ der Graf hatte zu ihrer Bewirthung die Zimmer sauber auszieren lassen/ und solche Verordnungen gemacht/ daß jederman an diesem Orte zu frieden seyn konnte.

Den Tag vor dem angesetzten Beylager/ erwähnete die alte Gräfin über der Tafel/ wie sie niemanden mehr zu sich wünschete/ als den jüngern Grafen Glathitas/ und ihr Freilein Nerice/ alsdann wollte sie weit lustiger seyn. Das Freilein Cyrene fragete: Wo dann diese wären? ob man sie dann nicht könnte holen lassen? Die Gräfin fienge aber mit weinenden Augen an: Diese liebe Kinder bekomme ich wol mein Lebtag nicht wieder zu Gesichte/ dann sie sind mir in ihrer ersten Jugend/ durch einen räuberischen Einfall etlicher Babylonischen Soldaten/ weggeführet worden/ wer weiß auch ob sie nicht schon längstens todt/ dann ich habe bis diese Stunde nichts von ihnen vernehmen können/ ob ich gleich viel Geld zu ihrer Ausforschung und Entdeckung angewendet.

Das Freilein Cyrene fragete weiter: Wie alt dann beyde Kinder gewesen/ da sie entführet worden? Nerice mein Freilein/ antwortete die Gräfin/ war drey Viertel-Jahr alt/ Glathitas aber ein Jahr/ beyde sind an den Leibe gezeichnet/ daß ich sie bald kennen wollte/ über dieses hat jedes ein Gold-Stücke an den Hals hängend gehabt/

woran man sie auch erforschen könnte/ wann es ihnen die Räuber nicht hinweg genommen.

Cyrene wollte auch wissen/ was auf der Münze gestanden/ und was die Kinder vor ein Mahlzeichen am Leibe? Da erwiederte dann die Gräfin: Die Gold-Stücke waren viereckigt/ auf der einen Seiten stunde die Jahr-Zahl/ wann sie geprägt worden/ auf der andern aber/ des jetzt regierenden Assyrischen Königes nebst seiner Gemahlin Nahmen/ und ist zum Gedächtnus/ bey ihrer Vermählung geschlagen worden. Was aber die Merckzeichen an dem Leibe belanget/ so hat Nerice unter der lincken Brust einen kleinen rohten halben Mond/ Glathitas aber an den rechten Arm einen schwartzen Stern/ welche Zeichen sie von der Natur mit auf die Welt gebracht.

Bey dieser Erzehlung wurde Cyrene bald roht bald weiß unter dem Gesichte/ daß sie auch Merodachi fragete/ was ihr fehlete? statt der Antwort aber hub sie an zu weinen/ und stunde auf. Der Graf fragete nochmalen was ihr fehlete? und hielte sie zugleich bey der Hand/ da sagte sie: Ach! mein Bruder/ welches Verhängnus hat uns zusammen geführet/ soll ich mich erfreyen oder betrüben/ daß . . . . . .

Ein mehrers konnte sie vor Weinen nicht sprechen/ der Graf ware ebenfalls vor Bestürtzung unvermögend ein Wort weiter zu reden. Cyrene gienge auf die alte Gräfin zu/ umarmete und küssete sie/ sprechende: Hier allerliebste Frau Mutter/ schencken ihnen die Götter die verlohrne Nerice wieder/

welche

welche bißhero an den Assyrischen Hofe vor ein Freilein aus Arbelitis ausgegeben worden / wollte der Himmel / daß mein anderer Bruder auch zugegen / damit nur meine allerliebste Frau Mutter ihre Kinder wieder nach Wunsche bey sich sehen könnte.

Die Gräfin sahe Cyrene an / und wuste nicht ob ihr träumete / oder ob das Freilein warhafftig mit ihr redete / weil nun diese einen Zweiffel / wegen der Gewißheit ihrer Person / an sich verspühren liesse / so langete sie das Gold-Stück / das sie noch an dem Hals trug / hervor / entblössete auch / unerachtet viele Leute zugegen / die lincke Brust / und zeigete auch den kleinen rohten halben Mond / woraus die alte Gräfin erkennen konnte / daß Cyrene ihr Kind / deßwegen entstunde eine unbeschreibliche Freude / daß auch alles in dem Schlosse herbey liesse / die junge Gräfin Nerice zu sehen.

Wie aber dem Grafen muß zu Muhte gewesen seyn / das ist leichte zu erachten. Sein Hertz wurde von Freude und Traurigkeit auf einmal bestritten / dann indeme er seine Schwester gefunden / verlohr er dadurch seine Braut / und Cyrene / oder Nerice / wie sie jetzt heisset / die den kommenden Tag mit Merodachi in das Braut-Bette steigen sollte / muste sich von diesem entfernen / und nun die eheliche in die brüderliche Liebe verwechseln.

Niemanden ware es angenehmer als der alten Gräfin / sie hatte sich lange darnach gesehnet / ihr Kind vor dem Ende noch einmal zu sehen / und nun schickete es der Himmel so wunderlich zu ihr /

diesen danckete sie mit vielen inbrünstigen Seufftzern/ und bat/ er möchte es doch fügen/ daß sie auch den Glathitas wiederum erhielte/ von welchen ihr aber Neric keine Nachricht zu geben wuste/ sondern sie stattete nur folgenden Bericht ab.

Es ist erst das andere Jahr/ sagte sie/ daß ich aus Arbelitis bin nach Palmyra gekommen/ daselbsten habe ich mit meinen Bruder auf einem Schlosse gelegen/ dessen Besitzer sich Labinethus nennete/ welchem der Käyser von Assyrien/ das Regiment von der Landschafft Arbelis überliesse. Nun dachte ich nebst meinen Bruder nicht anderst/ als daß wir Kinder des Labinethus wären/ weilen wir uns doch die gantze Zeit bey ihme aufgehalten/ über dieses tractirete er uns nicht anders/ und versorgete uns bis hiero/ wie ein Vatter zu thun pfleget.

Meinen Bruder schickete er zu erst fort nach Ecbatana in Meden/ und dann mich nach Palmyra/ als mich die Königin unter ihre Cammer-Fräulein nahme/ wiewolen ich erst ein Viertel-Jahr bey ihr in Diensten/ dann zuvor hielte ich mich bey der Adiabennischen Prinzessin auf/ welche mich der Königin/ weilen ich ihr wohl gefiele/ überlassen muste/ von dar mich dan das Verhängnus unwissend zu meinem Bruder geführet/ mit deme mich auch würcklich trauen lassen/ wo es nicht durch eine sonderliche Schickung entdecket worden.

Merodachi/ da er dieses mit angehöret/ liesse sich verlauten/ er wollte lieber/ daß er sie nicht angetroffen/ als daß er nun erfahren müste/ wie sie

seine

seine Schwester wäre / dann hierdurch müste er dasjenige zugleich aus dem Sinne schlagen / was sein bestes Vergnügen befördern sollen / doch Nerice gab ihme mit einem Kuß zu verstehen / daß die Liebe unter denen Geschwistrigten eben so starck als unter denen die sich mit einander zu verbinden gedächten / diese wollte sie ihme allezeit erzeigen / auch dabey hoffen / er würde das Verhängnus in stiller Gelassenheit ertragen / und sich sonsten nach einen andern Gegen-Stand umsehen / welcher den Verlust / den ihre nahe Freundschafft verursachet / wieder ersetzen könnte.

Ich weiß aber nicht warum sich der Graf diesen Zufall so gar sehre zu Gemühte gezogen / daß er von der Stund an / als sich Nerice eröffnete / alle Freude verlohr / auch den andern Tag / da seyn Beylager sollte gehalten werden / sich niederlegete / und ungefehr um den Mittag / vor grosser Bestürtzung und Traurigkeit / seinen Geist aufgabe / daß sich also das Hochzeit-Fest in einen Sterbe-Tag verkehrete / welches so wol die Frau Mutter / als die Nerice und alle Gäste in eine hohe Trauer setzete / die einig und alleine von der Hefftigkeit der Liebe / bey dem verstorbenen Grafen herstammete.

So groß als im Anfang die Freude auf dem Schlosse gewesen / noch gröſſer ware jetzt die Trauer / dann es erzeigete sich alles so bestürtzet / daß man fast nicht wuste wo man sich hin wenden sollte. Nerice badete sich recht in Thränen / ja es konte sie kein Mensch von dem verblichenen Cörper ihres Bruders hinweg bringen / sie gab vor / daß

weilen sie Schuld an seinen Tode/ so wollte sie auch mit ihme sterben/ damit sie im Grabe als vereinte Geschwistrigte bey einander bleiben könnten.

Man hatte demnach genug zu trösten/ bis man die Gräfin wiederum in etwas zu rechte brachte/ mit ihrer Frau Mutter gienge es eben nicht viel besser her/ so daß wann eben nicht so viele Leute zugegen gewesen/ die durch allerhand Verstellungen diesen Trauer-Fall erleichtert/ sollten wol die Thränen beständig geflossen seyn/ bis sie eben das verursachet/ was Merodachi bereits empfunden.

Bey der Begräbnus wurde Nerice ohnmächtig/ daß man sie nach Hause tragen muste/ sie wurde nachgehends so kranck/ daß man an ihrer Aufkunfft zweiffelte/ doch die gute Vorsorge der Aertzte/ würckete so vieles/ daß Nerice wiederum empor kame/ und die vorige Gesundheit erhielte.

Weilen sich aber die Gräfin Nerice befürchtete/ daß sie durch die Anwesenheit in Pegolio/ den Verlust ihres Bruders nicht vergessen könnte/ so reisete sie/ mit ihrer Frau Mutter Erlaubnus/ wieder nach Palmyra/ und erzehlete der Königin/ was sich mit ihrer Liebe zugetragen/ die Königin betauretе sie sehre/ weilen sie dem Freilein sehr gewogen/ doch beschlosse sie bey sich selbsten/ wie sie schon vor die Nerice sorgen/ und ihr ein anständiges Bündnus wehlen wollte.

Zum Zeichen ihrer sonderbaren Gnade/ rechnete sie die Nerice nicht mehr unter ihre Cammer-Freilen/ sondern weilen sie wuste/ daß Nerice eine gebohrne Gräfin/ sollte sie nur als eine Staats-

Dame

Dame/ auf der Königin Unkosten bey Hofe leben/ wie sie ihr dann allen benöhtigten Unterhalt verschaffen liesse/ daß sie sich öffentlich durffte sehen lassen.

Der Prinz Ottanes hatte sich mittlerweile sehr bemühet/ der Gräfin Tiglatha das Hertze abzugewinnen/ die Verpflichtungen/ so er ehemalen bey Cyrene angewendet/ die brachte er hier mehr als gedoppelt vor/ er erhielte auch davor weit angenehmere Blicke als bey Cyrenen/ daß er an der Vollkommenheit seines Vergnügens so weit nicht zweiffeln durffte/ hingegen aber behielte Tiglathes allezeit die besten Erklärungen zurücke/ und wann sie der Prinz darum zu Rede setzete/ schützete sie vor/ es wäre dem Prinzen nichts damit gedienet/ wo sie ihme schon ihr Hertze abtretten wollte/ unterdessen gestünde sie es doch/ daß sie ihm recht aufrichtig gewogen/ womit sich Ottanes schon begnügen könnte.

Dem Prinzen kamen dergleichen Redens-Arten nicht anderst als Rätzel vor/ er hielte bey ihr an/ sie möchte ihme doch selbige erklären/ aber da redete sie wie zuvor/ und blieb immer bey einerley Aufführung/ der Prinz dürffte zu ihr kommen/ wann es ihme beliebte/ ja sie schickete manchmalen selbsten nach ihme/ gleichwol vermochte es doch Ottanes nicht dahin bringen/ daß die Gräfin sich erklärete/ die Seinige zu heissen.

Wie er nun in seinen Anforderungen gar nicht nachlassen wollte/ resolvirete sie sich dem Prinzen einen artigen Streich zu spielen/ und zugleich ihn

auf das Eiß zu führen/ wie weit er seine Liebe einschräncken könnte/ dann sie muhtmassete von dem Prinzen/ wie sonsten Cyrene/ daß er nemlich ein verliebter Herr/ der bey einer Schönen gerne sein Vergnügen suchete.

Sie schickte dahero einsmals Abends zu ihm/ und liesse ihn zu sich ruffen/ der Prinz legete es alsbalden auf was Gutes aus/ und meynete/ die Gräfin würde sich einmal vor ihn erklären/ wie er nun zu ihr kame/ traff er sie auf ihrem Ruhe-Bette sitzend an/ wo sie nur ein leichtes Nacht-Kleid an/ vor dem Bette aber ein klein Tischgen/ welches sie mit Confect und Wein besetzen lassen.

Wie er seinen Platz bey ihr eingenommen/ gab die Gräfin selbsten Gelegenheit zu einen verliebten Gespräche/ dessen sich der Prinz zu seinen Vortheil bedienete/ und alsobald frägete: Ob es dann noch nicht Zeit/ daß sie mit seiner Leidenschafft ein Mittleiden bezeigete/ und sich zur Gegen-Gunst bequemete? Die Gräfin gab dargegen/ wie sie ihme bißhero allezeit geliebet/ daß sie sich auch endlich nicht länger verstellen könnte/ sondern sich die Seinige nennen müste.

Der Prinz küssete vor Freuden ihre Hand/ und nach diesen ihre Lippen/ weilen nun die Gräfin gar keine Wägerung an sich verspühren lassen/ wolte der Prinz zur höchsten Freyheit im Lieben schreiten und suchte seine Hand auf den glatten Brüstenruhen zu lassen/ es gienge ihme aber wie einen Schiffer/ der den Port nicht zu finden weiß/ dann ob er schon die sonst höchst-angenehme Gegend einer

ner Schönen noch so entzündet durchsuchete/ muste er doch die Natur Beschuldigen/ sie habe vergessen/ der Gräfin dasjenige mitzutheilen/ welches einem Verliebten die wallenden Begierden recht erhitzen kan.

Hierüber gab er seine Ungedult zu verstehen/ da er die kühne Hand zurücke zog/ und dieselbige zu einer noch grössern Verwegenheit gebrauchen wollte/ deren blosse Kennung bey lüsternden Gemühtern schon ein Vergnügen verursachen kan/ die Gräfin fienge aber an zu lachen/ sprechende: Prinz! sehet mich wohl an/ und urtheilet hernach/ warum ich bißhero euern Liebes-Verpflichtungen nicht mit meiner Gegen-Gunst erwiedert?

Ottanes wuste aber nicht was dieses zu bedeuten/ er sahe sie an/ schwieg aber gantz stille/ welches die Gräfin bewog/ daß sie anhub: Wisset mein Prinz! daß ich zwar eine Gräfin heisse/ ich bin aber eine Mannes-Person wie ihr/ welches ihr hier an mir sehen könnet. Sie riß hierauf das Nach-Kleid von einander/ daß er mit Augen sehen muste/ wie es nicht blosse Worte? welche Begebenheit ihn recht schamroht machete/ doch die bißher gewesene Gräfin versprach/ von deme was zwischen ihnen beyden vorgefallen/ keinem Menschen etwas zu sagen/ doch sollte er gleichfalls verschweigen/ daß sie eine Manns-Person/ indeme sie aus gewissen Ursachen ihr Geschlechte verborgen hielte.

Der Prinz hätte damalen wol was mehrers versprochen/ weilen aber die so genannte Gräfin/ ausser der Verschwiegenheit nichts forderte/ so ver-

versicherte er selbige mit Mund und Hand/ zeigete aber auch dabey an/ ob er/ nemlich die verkleidete Gräfin/ wisse/ wer er wäre / oder ob er es ihme erst sagen sollte.

Dieser meynete der Prinz schertzete nur mit ihme/ doch zu erforschen/ was hinter dessen Worten stecke / so sagte er : Ich bin des Labinethus aus Arbelitis Sohn / welcher mich vor zweyen Jahren aus seinem Schlosse nach Ecbatana in Meden geschicket/ ich heurahtete daselbst eine Gräfin / sie starb mir aber/ da ich sie nur 3. Monat um mich gehabt/ und weilen sie mich zum völligen Erben ihrer Güter eingesetzet / begab ich mich hieher nach Palmyra / nachdeme ich mich zuvor in Weibes-Kleider versteckt/ damit mich wegen der erhaltenen Güter keiner Nachstellung zu befürchten/ dahero will ich auch noch länger also leben / bis ich zuvor ausgeforschet/ wo meine Schwester Nerice hingekommen/ die ebenfalls nicht wissen wird/ wo sich ihr Bruder Glathitas hingewendet / treffe ich nun diese an/ so soll meine Reise nach Armenien gehen/ da ich mit ihr das Leben endigen will.

Weilen es aber der Prinz durch die Nerice besser wuste/ so redete er dargegen : Damit ihr aber doch sehet/ daß euch euer eigener Vatter unbewust/ und daß ihr von Geburt ein Grafe/ so gestehet mir zuvor / ob ihr an euern rechten Arm nicht einen schwartzen Stern/ wann ich hierinnen fehle/ so will ich auch von dem andern stille schweigen.

Der Graf / welcher dieses Zeichen niemals beobachtet/ machte gleich den Arm bloß/ und fand

den

den Stern/ wie der Prinz gesagt hatte. Nun wol/ fuhr dieser fort/ weilen dieses eintrifft/ so weiset mir auch das viereckigte Goldstück auf euerer Brust/ ist nicht auf der einen Seiten der Nahme des Assyrischen Königes nebst seiner Gemahlin/ und auf der andern die Jahr-Zahl wann sie vermählet worden? Es ist deme so/ erwiederte der Graf/ da er es zugleich von Halse nahme/ redet dahero von meinem wahren Herkommen/ zum wenigsten halte ich davor/ daß ich des Lathurus Sohn/ und Nerice seine Tochter ist.

Es brachte aber der Prinz das Gegentheil/ sprechend: Euer Herr Vatter ist ein Graf gewesen/ und eure Frau Mutter lebet noch auf dem Schlosse Pegolio/ ihr seyd nebst euerer Schwester in der ersten Kindheit von Babylonischen Soldaten geraubet und weggeführet worden; Euere Schwester die Nerice/ hielte sich bißhero an hiesigen Hofe bey der Königen als Cammer-Freilein/ unter dem Titul einer Freilein aus Arbelitis/ mit Nahmen Cyrene auf/ der nur durch Versetzung der Buchstaben/ als wie der eurige verdecket worden/ ich habe mich selbsten in die Cyrene verliebet/ weiß aber nicht warum sie ihr Hertze nicht an mich abtretten wollen/ hingegen erzeigete sie sich gegen den Grafen Merodachi desto geneigter/ der sie entführete/ und nach Pegolio führete/ die Vermählung daselbsten zu vollziehen. Euere Frau Mutter war allerdings damit zu frieden/ und liesse Anstalten zum Beylager machen/ den Tag zuvor aber wird es offenbar/ daß Cyrene des Merodachi

Schwe-

Schwester/der sie auf euerer Frau Mutter Schloß gebracht/ worüber sich dieser dergestalt betrübete/ daß er den folgenden Tag darauf gestorben.

Hier merckete es der Prinz/ daß sich Tiglathas sehr betrübete/daher suchete er ihn wieder aufzurichten/ da er fortfuhre/ was Euere Schwester die Nerice anbelanget/ so ist nun diese wieder hier/ und lebet bey der Königin als eine Staats-Dame/ welche sie in allen versorget. Also wisset ihr nun euer Herkommen/ und was sich zugetragen/ meynet ihr aber ja/ daß ich die Erzehlung erdichtet/ so sprechet euere Schwester selbsten/ so wird ihr Bericht/ mit dem meinigen überein kommen.

Dieses setzete er gleich den kommenden Morgen in das Werck/ da er sich bey der Gräfin seiner Schwester melden liesse/ und in denen bißher gewöhnlichen Habit in ihrem Zimmer erschiene/ er nahme die Gelegenheit/ ihr das Leid wegen des verstorbenen Merodachi zu klagen/ mit deme er sonderlich bekannt gewesen zu seyn vorschützete/ wie nun die Gräfin hierüber ihre Empfindlichkeit verspühren liesse/ und die seltne Begebenheit erzehlete/ so sich mit ihnen beyden zugetragen/ so fragete Tiglathas/ wann ihr Bruder Glathitas in Palmyra zugegen/ und zu ihr käme/ ob sie ihn auch kennete?

Die Gräfin gab dargegen: Wann er sich nicht verstellet/ wolte ich es bald sehen/ dann er hat etwas an sich/ worinnen man ihn wol unterscheiden kan/ Glathitas konnte sich nicht länger verbergen/ sondern fiele seiner Schwester um den Hals/

er entdeckete sich/ und seinen Zustand / welches die Nerice von ihrer bißherigen Traurigkeit ziemlich aufmunterte/ und weilen sie wuste / daß ihre Frau Mutter hierüber eben dergleichen Freude bezeigen würde/ so schriebe sie gleich einen Brieff an sie / deme Glathitas gleichfalls etliche Zeilen beylegete/ und sie berichtete/ wie er ihr ehestens die Hand in Pegolio küssen/ und seine geliebteste Frau Mutter/ die ihme von Jugend auf unbekannt gewesen/nunmehr erst kennen lernen wollte.

Nerice/ welche es der Königin hinterbrachte/ daß sie ihren Bruder angetroffen/ der bißhero die Gräfin Tiglathas vorgestellet/ die verursachete mit der Erzehlung / daß man an dem gantzen Hofe davon redete/ und diese Geschwistrigte / wegen ihrer sonderbaren und merckwürdigen Fata bewunderte/ alle Damen und Cavalliers legeten bey ihnen Visiten ab/ damit sie nur die eigentliche Beschaffenheit von ihrem Schicksal erfahren könnten / die auch in Warheit sehr wunderlich durch einander gegangen / und woferne nun der Graf Merodachi nicht gestorben/so hätte diese Begebenheit ein so erwünschtes Ende bekommen / als man sich immer einbilden können.

Dann nachgehends brachte es Glathitas durch seine Vermittelung so weit / daß die Gräfin seine Schwester/ die ehemaligen Liebes-Erklärungen des Prinzens auf das neue anhörete/ und ihr Hertze an denselbigen abtretten muste. Sie liebeten einander recht inbrünstig / nachdeme Nerice gesehen/ daß der Prinz demjenigen Argwohn nicht unterworf-

terworffen gewesen/ welchen sie ihme zu erst aufgebürdet/ der Graf Glathias aber vermählete sich an ein Assyrisches Freilein/ mit welcher er sich in Adiabene niederliesse / und die allerangenehmsten Stunden zehlete/ welche ein verliebtes Paar/nachdeme sie vollkommen vereiniget / in ihren Leben wünschen mögen.

Der Prinz Bagoas aus Babylon lebete noch immer in Palmyra/ den Grafen Aspiani abzuwarten / dieser kame endlich zurücke und stattete dem Prinzen ausführlichen Bericht von denen unter Handen habenden Krieges-Verfassungen ab/ eröffnete auch zugleich seines Königes Ordre/ wie er mit Babylon/ wegen Uberlassung 20. tausend Mann tractiren sollte/ und weilen er eigenhändige Schreiben von dem König Peroses an den Prinzen/ so überliefferte er dieselbige/ und erhielte zur Antwort/ wie er vor sich bereit wäre dem Egyptischen Könige beyzustehen/ übrigens wollte er es an seinen Herrn Vatter berichten/ und die Resolution so bald es möglich eröffnen.

Hiernechst erkundigte Bagoas/ ob ihme nicht auf dem Wege der Graf Hermiontes begegnet/ welchen er den Aspiani völlig beschriebe/ und davon sagete/ wie er der Persianische Cron-Prinz/ es wollte aber Aspiani nichts von ihme wissen / sondern hielte mit Bagaos davor/ er müste sich vielleicht nach Armenien gewendet haben / der Prinzessin Elmasine/ wegen Hinrichtung der Tamestris/ eine Visite zu geben.

An den König von Assyrien hatte Aspiani auch

Schrei-

Schreiben mitgebracht/ worinnen er zu einen Beystand wider Arabien angesprochen/ und zugleich benachrichtiget wurde/ wie der Printz aus Nabathäa mit ehesten nach Palmyra kommen würde/ bey dem Könige um die Printzessin Hermione anzuhalten/ über welchen Bericht der König gleich geheimen Raht halten/ und die Sache überlegen liesse/ da dann die meinsten Stimmen dahin fielen/ die Printzessin an Nabathäa zu verbinden/ darum muste jemand nach Armenien reisen/ der die Printzessin nach Palmyra zurücke ruffte.

Wegen des Beystandes/ welchen Assyrien dem Könige von Egypten leisten sollte/ hatte man noch nichts gewisses geschlossen/ sondern erwartete zuvor die Nachricht von Babylon/ weilen aber selbiger König sich erbote/ wann Noht vorhanden/ seinen Printzen mit 30000. Mann in das Feld zu stellen/ so erklärete sich Assyrien ebenfalls 30000. Mann dem Printzen Bagoas zuzugeben/ damit er desto besser auf Arabien losgehen könnte.

Babylon hätte sich so leichte nicht eingelassen/ wo der König nicht gesehen/ daß es nun die beste Zeit/ dasjenige wieder zu behaupten/ was seinen Vorfahren abgenommen worden/ unter andern aber verlangete der Babylonische König die Stadt Teredon/ welche an dem Einfluß der Tiger an dem Persianischen Meer-Busen gelegen/ diese gehörete sonsten zu Babylon/ und hatte seinen eigenen Stadthalter/ daher suchte man dieses wieder zu gewinnen/ und nahme damit Gelegenheit/

die Waffen unter einer gezwungenen Ursache zu ergreiffen.

Als Aspiani diese Erklärung hatte/ beurlaubete er sich bey dem Prinzen und dem Assyrischen Hofe/ setzete hierauf seine Reise nach Armenien fort/ selbigen König zu ersuchen/ daß er die in Comagena stehende 40000. Mann besser heruntersucken lassen sollte/ damit man sie desto eher bey der Hand hätte.

Acht Tage nach seiner Abreise langete der Prinz aus Nabathäa / oder Arabia Petrea/ mit einem ansehnlichen Gefolge in Palmyra an/ weilen er aber seine Ankunfft nicht vorher zu wissen gethan/ konnte man ihn nicht einholen/ als es der Assyrische König vorgenommen/ dann er kame ganz unvermuthet / und noch darzu Abends / da man eben die Stadt-Thore verschliessen wollte.

Doch wurden zu seiner Bewirthung alle nöthigste Anstalten gemacht / es meynete zwar der Assyrische König / den Prinzen noch selbigen Abend zu sprechen/ alleine er liesse es Seiner Majestät wissen/ wie er hoffete/ derselbigen kommenden Morgen eine Visite zu geben / dann weilen er von der Reise sehr ermüdet/ so begab sich der Prinz/ der Lucrontes hiesse/ sehr zeitlich zur Ruhe/ sich durch den Schlaf wiederum zu erfrischen.

Da es aber Tag worden/ verfügete sich Orcrontes nach dem Königlichen Zimmer/ und wurde von Seiner Majestät sehr freundlich empfangen / wechselten erstlich ihre Complimenten und Ceremonien / wie bey hohen Häuptern gebräuchlich

hernach eröffnete auch Orontes dem Könige sein Vorhaben/ und sprach ihn um die Prinzessin Hermione an.

Dieser danckete/ wegen der guten Zuneigung/ so Orontes zu seiner Prinzessin trüge/ erklärete sich auch in so weit/ wie er damit zu frieden/ es möchte sich dahero der Prinz nur gedulten/ bis Hermione aus Artaxata anlangete/ da könnte man schon von der Sache weiter handeln/ und dieselbige zur Richtigkeit bringen.

Unterdessen wurde doch der Antrag sehr geheime gehalten/ daß ausser dem Könige/ der Königin und dem Staats-Raht/ niemand etwas davon wuste/ ja die Prinzessin Hermione hatte selben keine Nachricht davon/ dann ob ihr wol unter Weges der Graf Aspiani begegnete/ der die neue Zeitung/ von dieser vorhabenden Vermählung/ nach Palmyra gebracht/ so behielte er sie doch bey sich/ und gedachte der Prinzessin eine desto grössere Freude zu machen/ wann sie bey der Ankunfft in Palmyra hörete/ daß ein Prinz vorhanden/ welcher sie auf den Königlichen Thron erheben/ und sein Hertze zu ihren Eigenthum überliessen wollte.

Diese Freude bliebe aber aussen/ dann da sie nur hörete/ daß der Nabathäische und Babylonische Prinz zugegen/ wollte ihr gleich nichts Gutes traumen/ sie erwähnete dahero gegen den Thessalischen Prinzen der sie begleitete/ wie ihr die Anwesenheit dieser beyden Prinzen verdächtig vorkäme/ ja sie wollte muhtmassen/ als ob man in ih-

rer Abwesenheit/ einen von diesen/ zu ihren künfftigen Gemahl erwehlet.

Nun hiesse das Bindnuß zwischen der Assyrischen Prinzessin und dem Thessalischen Prinzen so gut als geschlossen/ dann sie hatten schon Ringe und Portraits unter einander gewechselt/ deswegen stellete ihr Varanes vor/ sie sollte sich erinnern/ was sie ihme zugesaget/ und sich durch andere Vorstellungen nicht abwendig machen lassen/ welches ihme Hermione nachmalen versprach/ mit der ausdrücklichen Versicherung/ daß keiner unter diesen beyden Prinzen ihr Hertze besitzen sollte.

Aus diesen Versprechungen/ darff man schon allerhand Neuigkeiten und Verwirrungen prognosticiren/ wovon der Thessalische Fürst die meinste Ursache/ dann er schwatzete der Prinzessin von nichts/ als seiner grossen Liebe und Treue vor/ rühmete auch ihre bißherige Beständigkeit/ womit er sie nur desto besser in seine Netze zu bringen gedachte/ und weilen die Prinzessin bereits darzu gewöhnet/ des Varanes verpflichtete Schmeicheleyen anzuhören/ so brachte er alles auf die Bahn/ womit er nur gedachte der Hermione Gunst zu behaupten.

Diese Prinzessin hatte eine Hofmeisterin/ mit Namen Aristena/ durch deren Vermittelung Varanes/ der Prinzessin Gegen-Gunst erhalten/ es ware dieses eine Geld-geitzige und hochmütige Frau/ dahero ihr der Prinz mit seinem Gelde die Zunge lösete daß sie bey der Prinzessin redete/ wie es sein Vortheil erforderte/ dabey respectirte er

sie

sie auch/ fast so sehr als Hermionen selbsten/ welches die Prinzessin öffters verdroß/ doch weilen sie nur froh/ daß die Hofmeisterin die Verbindung mit dem Prinzen zugelassen/ so vergönnete sie dem Prinzen/ daß er ihr nach den Naturele und nach den Nutzen seiner Liebe/ mit ihr redete.

Aristona/ hatte hier in Palmyra den Prinzen Váranes gewaltig wieder an dem Halse/ der sie sehr inständigst bat/ sie möchte nicht von ihm abweichen/ sondern seine Partie ferner halten/ damit wann einer von den beyden Prinzen/ bey Hermionen Liebe suchete/ dieselbige ihre Ohren verstopffete/ ja damit sie der Prinz recht auf seiner Seiten behielte/ so versprach er ihr/ so bald er mit Hermionen vermählet ein Land-Gut/ welches jährlich 6. tausend Cronen eintrüge.

Ein so stattliches Präsent/ hätte die geitzige Aristona zu einer grössern Verrätherey verleitet/ sie redete der Prinzessin recht nachdrücklich zu/ daß auch nachgehends der Prinz Orontes nicht so angenehme hiesse/ als er sich wol wünschete/ sondern/ so bald als er nur von seiner Liebe gegen Hermionen etwas spüren liesse/ brachte sie gleich was anders vor/ und benahme dem Prinzen die Gelegenheit/ daß er nicht weiter davon reden konnte.

Seine Meinung/ brachte ihme die Vorstellung bey/ die Prinzessin suchte nur seine Gedult und Empfindlichkeit zu probiren/ und verlangete wie er ihr Hertze mit mehrern Verpflichtungen anfallen sollte/ D um stellete er Hermionen seinen Leidenschafft/ mit den beweglichsten Worten für/

und legte eine Liebes Erklärung ab/ als wol jemahlen von einem Prinzen mag geschehen seyn.

Es ware aber das schlimmste/ daß sich Hermione / durch ihre Hofmeisterin / bey dem Prinzen Varanes bereits verkauffen lassen / sie muste gestehen / daß Orontes mehr Liebenswürdig / als Varanes / und daß er ein Herr / welcher das Hertze einer Schönen rühren könnte / gleichwol aber / sprach sie ihn allen Trost ab / ja damit er desto eher von seinen Anforderungen abstunde / liesse sie ihr Bindnuß mit dem Thessalischen Prinzen ziemlich hervor leuchten / daß nun auch Orontes wuste / welches die Hindernuß in seinem Liebes-Glücke wäre.

Der König fragete ihn einstens / ob er nun bald sein Hertze vertauschet? Es gab aber Orontes dargegen: Wie ihme der Himmel bißhero sehr unglücklich geschienen / daß er auch anfangen muste / an der Prinzessin Gegen-Gunst zu zweiffelen / es wäre dann / daß der Thessalische Printz nicht mehr um sie / an welchen sich Hermione ohne Zweiffel / bereits muste verbunden haben.

Es verursachete / solche Nachricht / daß der König bessere Kundschafft auf seine Prinzessin und dem Thessalischen Varenes legete / er liesse die Hofmeisterin Aristona vor sich kommen / und gab dieser einem ziemlichen Verweiß / warum sie auf die Prinzessin die Augen nicht besser wendete / sondern derselben eine sonderbare Gemeinschafft mit dem Prinzen Varanes vergönnete / daß man auch zwischen diese beyden / eine geheime Liebe muthmassen muste? Die Hofmeisterin / suchte sich

heraus

heraus zuwickeln und des Prinzens Partie zu halten/ alleine der König/ gab es ihr deutlich genug zu verstehen/ sie sollte entweder auf die Prinzessin bessere Achtung geben / oder aber ihren Titul ablegen.

Es verursachete dieser Befehl / daß Varanes seine Visiten/ sparsamer ablegen muste/inzwischen bestelleté doch Orontes Leute / die darauf Achtung geben musten / und da zeigete es sich / daß Varanes gemeiniglich zu Nachts eine Walfahrt nach der Prinzessin Zimmer anstellete/ welches Orontes sehr verdächtig hielte / er gab der Königin hiervon Nachricht/ die sich sehr darüber ärgerte / daß ihre Prinzessin dergleichen nachdenckliche Visiten verstattete/ dahero nahme sie ihr vor/ den Prinzen auf den Dienste zu warten / und wann er käme / mit Kurtzen zu sagen/ wie er seine Bemühungen einstellen möchte/ weilen die Prinzessin deswegen nicht nach Palmyra geruffen worden/ daß sie sich von einem ausländischen Prinzen / sollte verführen lassen.

Hieran gedachte nun weder Varanes noch Hermione / daß sie an der Königin eine so scharffe Aufseherin/ sondern sie meinete / die Dunckelheit der Nacht/ verdeckete alle ihre Visiten / drum setzete selbige Varanes ohne Sorgen fort / geriethe aber der Königin noch selbige Nacht in die Hände / die sich an der Seiten des Gemachs verborgen gehalten / da sie hervor wischete und anhub: Prinz Varanes/ dieser Gang wird wol künfftighin vergebens seyn / dann der König will nicht/

daß sich seine Prinzessin / wegen eines ausländischen Prinzens verdächtig machen / und demselbigen so spate Visiten erlauben soll.

Varanes / wollte darauf antworten / es hielte aber die Königin nicht Stand / sondern sie gienge gleich zur Prinzessin in das Zimmer / welche an einem Tischgen saß / und die Briefe vor sich / welche der Thessalische Prinz / manchmalen in Artaxata an sie geschrieben / sie erschrack sehr über der Adasa unvermuthete Ankunfft / suchete dahero die Briefe geschwinde zu verstecken / allein die Königin war ihr zu hurtig auf dem Halse / die da gleich fragete / womit sie hier beschäfftiget / ob der Thessalische Fürst nicht bey ihr gewesen?

Hermione dörffte es nicht wehren / daß ihr die Königin ein paar Briefe hinweg zog / und selbige eröffnete / weilen sie sich aber auch zugleich mit den Prinzen verrathen sahe / so resolvirete sie sich ihr Bindnuß nur zu gestehen / dahero als sie die Königin zur Rede stellete / sagte sie es frey heraus / und bat / daß man ihre Liebe vergönnen wollte / es meldete aber die Königin / wie ihr erst der Prinz vor dem Zimmer begegnet / dem sie aber nachdrücklich abgewiesen / sie wollte ihr auch dieses hiermit zur Nachricht haben / daß der König nimmermehr in solche Vermählung willigte / oder / aber / wo sie ja fortführe / den Thessalischen Prinzen zu lieben / so sollte diesem der Hof und zugleich die Visiten zeitlich verbotten werden.

Die Prinzessin / trachtete zwar die Königin durch Bitten auf ihre Seiten zu bringen / sie richtete

fete aber nichts damit aus/ dann es verdroß die Adassa gar zu sehr/ daß der Prinz sich die Freyheit genommen/ ihre Prinzessin erst bey spater Nacht zu besuchen/ und weilen sie wol wuste/ daß es ohne Erlaubnuß der Hofmeisterin nicht geschehen/ so muste diese gleich den andern Tage ihren Abschied anhören/ und die Stelle an die Gräfin Eberine abtretten.

Wie nun dem Thessalischen Prinzen die Visiten verbotten/ nahme er seine Zuflucht zur Feder/ und trug der Prinzessin vor/ ob sie nicht mit ihme Assyrien verlassen/ und in geheime nach Thessalien ziehen wollte? Er stellte ihr weiter vor/ wie hoch sie sich gegen ihme verbunden/ und was sie ihme also vor Treue schuldig wäre/ sie möchte dahero von selbiger eine vollkommene Probe ablegen/ ehe der Nabathäische Prinz/ denjenigen Vortheil erhielte/ um welches willen/ er seine Reise nach Assyrien angetretten.

Dieser Brief wurde aufgefangen und dem Prinzen Orontes in die Hände geliefert/ er hatte also nun ein schrifftlich Zeichen/ von des Prinzens Liebe/ drum muste er nur sorgen/ wie er selbigen von dem Hofe bringen und die Prinzessin von des Varanes Liebe abwendig machen könnte.

Damit er aber diesem einige Confusion verursachete/ schriebe er im Namen der Prinzessin auf dem abgefangen Briefe folgende Antwortszeilen:

Prinz Varanes!

ES ist freilich wahr / daß ich euch von meiner Treue viele Versicherungen gegeben / dieselbige aber zu halten / vergönnet der Befehl des Königes und der Königin durchaus nicht / diese haben mir verbotten / nicht mehr mit euch zu sprechen / mir auch zu dem Ende eine neue Hofmeisterin gesetzet / welche auf mein Thun und Lassen genaue Achtung gibt / daß ich euch selbsten nicht schreiben können / sondern solches einer meiner vertrauten Kammer-Freilein thun lassen. Richtet euch also darnach und bemühet euch / euere Liebe / so ihr mir bißhero gewiedmet / zu vergessen / dann ich sehe mich gezwungen / mein Hertze zurücke zu fordern und in das Nebathäische Prinzens Gewalt zu liefern / an diesen bin ich unwissend schon verbunden gewesen / ehe ich nach Artaxata gekommen / jetzund aber / wird es mir erst eröffnet / daher mich zu eurer Entführung nicht entschliessen kan / der Prinz Orontes gibt gar zu genaue Achtung auf mich / und wo es der König erfahren sollte / dörffte es mit meiner Freyheit ziemlich mißlich aussehen. Vergesset demnach Hermionen / bildet euch ein / sie habe den Thessalischen Prinzen niemalens geliebet / ich will ein gleiches thun / und alle die Zufriedenheit

heit aus den Sinne schlagen/ so aus eurer Unterhaltung empfunden. Nennet es aber keine Leichtsinnigkeit oder Untreue/ dann dawider schütze ich den Befehl meiner Eltern vor/ wider den ich mich auf keine Weise setzen darff. Lasset es daheto das Schicksal verantworten / daß ich nicht mehr wie sonsten die Eurige heisse/ dann ob ich es wol mit blossen Buchstaben verrichtete / wäre euch doch wenig damit gedienet / wann das Hertze nichts davon wüste/ drum will ich lieber aufrichtig sagen/ daß ich seye

Euere

geneigte Freundin
Hermione
Prinzessin aus Assyrien.

Varanes/ wollte fast tolle werden/ da er diese Zeilen durchgelesen: Meineidige Prinzessin / hub er an/ ist dein Gemüte so geartet/ daß du deine Eidschwüre so schlechte in Betrachtung ziehest/ und dich durch blosse Droh-Worte von mir abwendig machen lässest? Dieses hätte mir nimmermehr eingebildet. Aufrichtige Liebe/ darff sich von nichts abschrecken lassen/ sie muß so beschaffen seyn / daß sie auch die allerhärtesten Proben auszustehen vermag/ du aber / hast dich auf einmal bewegen lassen / den Prinzen Orontes zu lieben / ohne / daß du zuvor erforschet / ob dein Gemüte mit dem Seinigen überein kommet / die Entschuldigung /

daß

daß du schon lange unwissend mit ihme verbunden gewesen/ hilfft dir nicht durch/ es hat dich vielmehr deine eigene Untreue darzu bewogen/ daß du mir die Liebe aufgekündiget / und solche dem Orontes geschencket / allein geduldte dich / es soll dir doch nicht gelingen denselbigen zu besitzen / entweder ich will dich mit Gewalt entführen / oder aber/ er soll von meiner eigenen Faust von seinen eingebildeten Vergnügungen abgehalten werden.

Es fassete dahero Varanes sehr gefährliche Anschläge/ den ersten bildete sich der König schon ein/ alleine darwider liesse er solche Anstalten machen/ daß Hermione schwerlich entwischen könnte. Es liesse ihr auch der König nebst seiner Gemahlin hinterbringen / sie sollte sich entweder entschliessen/ den Printzen Orontes zu lieben und sich mit ihme zu vermählen/ oder aber nimmermehr vor ihre Augen kommen.

Hermione kräncket sich sehr über diesen strengen Befehl / sie erwähnet / gegen ihre neue Hofmeisterin/ wie unbarmhertzig der König handelte/ da er sie mit Gewalt zu einer Vermählung zwingen wollte/ worzu sie doch nicht das geringste Belieben. Es hätte der Printz Orontes etwas an sich/ welches ihr zu wider/ hingegen stimmete ihr Gemüte/ mit des Varanes seinem überein/ dessen Aufrichtigkeit / sie bißhero genugsam kennen lernen/ daß ihr auch fast unmöglich denselbigen zu verlassen.

Die Hofmeisterin/ redete ihr zu / wie der Wille der Eltern vor allen Dingen muste vollzogen wer-

werden/ und weilen es der Könige/ ohne Zweiffel wol überleget/ daß ihr das Bindnuß mit dem Nabathäischen Prinzen höchst-nützlich/ so sollte sie sich nur in der Güte darzu verstehen/ und sich nicht selbsten muthwillig in der Eltern Ungnade stürtzen.

Es hatte aber die Liebe zu den Prinzen Varanes/ bereits solche starcke Wurtzeln/ daß sie fast nicht auszureissen/ Hermione gedachte/ sie könnte nimmermehr ruhig seyn/ woferne sie den Varanes verstiesse/ ja sie machte sich solche wunderliche Vorstellungen/ die ihr die Gedancken beförderten/ dem Prinzen zu ersuchen/ daß er sie durch eine Entführung von Orontes befreyen/ und mit sich nach Thessalien bringen möchte/ sie zoge dahero die Liebe zu Varanes/ den Willen ihrer Eltern vor/ meinende/ es liesse sich dieser Eigensinn schon noch verantworten/ zumal da sich ihre eigene Beruhigung darauf gründete/ deren sie sich vorsetzlich nicht verlustiget machen dörffte.

Diese nun desto eher zu befördern/ bliebe sie bey den Entschluß/ den Prinzen zur Entführung zu bereden/ dahero sie in geheime einen Brief an ihn abgehen liesse/ davon der curieuse Leser die Copia in den nachgesetzten sehen kan:

Mein Prinz!

WJe gar schichtern/ habt ihr euch durch die Königliche Drohungen machen lassen/ daß ihr es nicht waget/ mich zu besuchen/ oder doch eure Gedancken in einigen Zeilen zu eröffnen/ ich muß es dahero nur

nur selbsten thun und euch zu gleicher Bemühung aufmuntern. Seyd demnach in eurer Liebe nicht so furchtsam / oder lasset euch die leeren Einbildungen nicht vormahlen / als ob ich mich bequemen wollte / meine Gegen-Gunst dem Nabathäischen Prinzen zu schencken / ihr wisset es ja selbsten wol / daß sich ein Hertze nicht theilen lässet / drum behaltet es nur vor euch und gebt ja nicht zu / daß man es auch mit Gewalt entziehet. Brauchet solche vielmehr selbsten / und entschuldiget euch mich aus dem verdrüßlichen Palmyra zuentführen / ich will euch folgen / wohin es eure Liebe begehret / und bezeigen / daß ich gantz die eurige bin / haltet aber nur euer Vorhaben geheime / dann es dörfften viele heimliche Verräther aufgestellet seyn / welche unsere Beruhigung zu unterbrechen trachten / und die vielleicht vor den Prinzen Orantes darzu erkauffet / damit er destomehr Vortheile vor seine Hoffnung erlangen könnte / bemühet euch dahero nur / eure Meinung in einigen Zeilen zu eröffnen / und mir zu entdecken / auf was Art ihr die Entführung in das Wercke zu setzen / gedencket / befinde ich es vor rathsam / und sehe / daß sonsten keine Hindernusse in dem Weege stehet / so will ich mit freudigen Fuß die Reise antretten und euch die Pro-

be

be sehen lassen / daß die Liebe niemalen aufhöret / welche einmal angefangen

Euere

getreu-ergebenste
Hermione
Cron-Prinzessin aus Assyrien.

Dieses Blat / hiese auch so glücklich / daß es dem Prinzen in die Hände geliefert wurde / dann die Prinzessin hatte eine Sclavin mit Namen Amarinda / welche so getreu / daß sie auch der Hermione / durch ein Feuer gelauffen / wann sie es begehret.

Diese Amarinda nun / meldete sich bey spater Nacht an des Prinzens Zimmer / der bereits sich zur Ruhe geleget / deswegen sich der Laquey / wiederum fortwiese / alleine Amarinda erwähnete gegen ihme / er möchte nur den Prinzen melden / daß sie zugegen / und daß sie was wichtiges von Hermionen an ihn zu berichten.

Varanes konnte nicht begreiffen / was solches zu bedeuten / er stunde wieder auf / warff seinen Nacht-Rock um sich / und liesse die Sclavin vor sich kommen. Was bringet ihr vor Zeitung Amarinda / fragete der Prinz? Hier ist ein Brief gnädigster Herr / antwortete die Sclavin / welchen mir Hermione in eigene Hände zu bestellen / auf mein Leben anbefohlen. An mich einen Brief / fragete der Prinz / gantz verwundrend? Wie gedencket Hermione noch an mich / hat sie es doch in ihren letz-

lern

kern Blat/ daß sie an mich schreiben lassen/ völlig verschworen? Da weiß ich nichts davon/ erwiederte die Sclavin/ Euer Durchl. lesen aber nur diesen Brief/ vielleicht kan er bessere Erklärung als ich geben.

Hierauf eröffnete der Prinz das Blat mit zittrenden Händen/und las es mit sonderbahrer Aufmercksamkeit durch/ wie er aber fertig/ hub er an: Der Brief lautet gantz anderst/ als der vorige/ welcher die Prinzessin nimmermehr schreiben lassen/ es ist dahero gantz gewiß eine Betrügerey vorgegangen/ und damit die Prinzessin hiervon selbsten urtheilen kan; so bringet ihr hier dieses Blat mit/ und meldet/ wie es mit vor einigen Tagen/ auf einen Brief/ den ich ihr geschrieben/ geliefert worden/ was aber die Antwort auf gegenwärtige Zeilen anbelanget/ wüste Hermione selbsten wol/ daß man sie zuvor überlegen müste/ dahero sollte sie biß Morgen auf die Nacht in Gedult stehen/ und wieder hieher schicken/ er wolte sie unterdessen auffsetzen.

Die Prinzessin/ erzeigete sich über den falschen Brief/ bestürtzter als Varanes selbsten/ weilen dadurch eben der Anschlag entdecket worden/ den sie nun auszuführen gedacht/ sie wollte es dahero mit der Entführung nicht wagen/ woferne Varanes nicht eine sehr sichere Art vorschlüge/ dann das konnte sie ihr leichte einbilden/ daß des Prinzens Briefe/ entweder von Orontes aufgefangen worden/ oder dem Könige in die Hände gerathen/ die dergleichen Antwort auffsetzen lassen/ damit der

Prinz

Prinz Varanes seine Liebe gegen Hermionen erkalten liesse/ oder wol derselbigen gar die bißherige Treue aufkündigte / weilen auch zweiffelsohne in des Varanes Briefe von der Entführung gedacht worden/ so dörfften bereits solche Anstalten gemacht seyn / die zu der Flucht die Weege verschlossen.

Die Prinzessin / erzeigete sich dahero sehr begierig auf des Varanes Antwort / damit sie nur hörete / was dieser vor Anschläge abgefasset / und ob sie auch so eingerichtet / daß man sie sicher in das Werck setzen könte. Den andern Morgen/ kame die Königin zu ihr/ welche sie fragete/ ob die Reise bald vor sich gehen würde / und ob sie nicht wissen dörffte/ wo sie sich hinwendete?

Hermione/ dachte nicht anderst / als ob wieder ein Brief aufgefangen worden / stutzete dahero über die Anfrage der Königin ziemlicher massen/ welches die Adassa bewog/ daß sie weiter redete: Prinzessin ihr habt keine vertraute Leute / welche eure Liebes-Anschläge geheime halten/ dann das wissen wir gar wohl / daß ihr dem Thessalischen Prinzen Anschläge gegeben / euch zu entführen/ allein nehmet euch in acht / daß ihr nicht Schlösser in die Lufft bauet/ und euch aus eurem Zimmer in das Gefängnuß bringen lasset wo man eurer unbesonnenen Verwegenheit eine Züchtigung auflegen kan.

Scheuet ihr euch nicht/ fuhr sie mit ernsthafftem Gesichte fort/ eurer Eltern Willen ungehorsam zu seyn? Man meinet es gut mit euch / aber

die blinde Liebe/ die euch der Prinz Varanes vorgeschwätzet/ will es nicht annehmen / überleget es aber nur selbsten/was für einer Gefahr ihr euch zu unterwerffen gedencket / da ihr euch entschliesset euere Ehre einem hitzigen Prinzen zu vertrauen / meinet ihr / wo er euch in seiner Gewalt / es sollte seine verstellte Keuschheit nicht aus den Schrancken tretten / und solche Anforderungen auf die Bahn bringen/ die euch und unserm gantzem Königlichen Hause / eine ewige Schande ? Gehet dahero in euch Prinzessin und betrübet uns nicht so sehr durch eure Halsstarrigkeit / der Prinz Orontes ist wohl würdig euch zu besitzen/ indeme er ein Herr/ deme Varanes an Verstand und Tugend weit nachgeben muß.

Die Prinzessin / welche vermerckete / daß sie ihr nicht beser als durch eine Vorstellung helffen könnte/ gestunde/ gegen die Königin / sie hätte einen groben Fehler begangen / und sich von des Varanes Liebkosungen zu weit einnehmen lassen/ doch erbote sie sich das Liebes-Verständnuß mit ihme völlig aufzuheben und den Nabathäischen Prinzen ihre Gegen-Gunst zu schencken/ ersuchete aber anbey die Königin / vor sie bey dem Könige das Wort zu reden / damit er die Ungnade so er zweiffelsohne gegen sie gefasset/ fahren liesse/ damit sie sich über solche Gnade zu erfreuen und künfftighin Ursache ihren kindlichen Gehorsam desto besser zu bezeigen / als bißhero aus Ubereilung geschehen.

Diese Erklärung hiesse bey der Königin gar ange-

angenehme / sie rühmet der Prinzessin lobwürdigen Entschluß / und erbote sich / ihren Verlangen ein Genügen zu leisten / wie sie sich dann gleich zu den Könige erhobe / und so vieles auswürckete / daß er sich erklärete / der Prinzessin alle Beleidigung zu schencken / dem Prinzen Orontes aber / ertheilete er die Nachricht / wie nun sein Absehen / besser von statten gehen würde / weilen Hermione Versprechung gethan / dem Prinzen Varanes die bißherige Gewogenheit aufzukündigen.

Orontes begab sich voller Freuden zu Hermionen / die ihme auch mit solcher Freundlichkeit begegnete / daß er selbsten glaubete er hätte nun gewonnen / drum schwatzete er ihr von nichts als seiner Liebe / er rühmete ihre unvergleichliche Gestalt / und bat / sie möchte doch einmal aufhören gegen ihme unempfindlich zu heissen / Hermione / gab ihme gar gute Vertröstungen / sie sagte / daß sie nur trachten wollte / den Varanes aus Palmyra zu bringen / und eine Gelegenheit zu suchen / daß sie sich mit ihme abwerffen könnte / sie versicherte anbey den Orontes / wie sehr sie ihme gewogen / und wie es sie bishero selbsten gekräncket / daß sie sich wider die Neigungen ihres Hertzens / bezeigen müssen / mit welchen Reden sie den Prinzen gäntzlich aufmunterte / daß er die wenigen Stunden / so er bey ihr zugebracht / was unschätzbares nennet.

Es war aber der Prinzessin Mund von dem Hertzen gar weit entfernet / dieses führete gantz andere Anschläge / welche / wann sie Orontes gewust /

wollte seine Hoffnung auf einmal wieder gefallen seyn. Unter der Vorstellung aber hegete sie das Abſehen/den Könige/ nebſt seiner Gemahlin und den verlichten Prinzen einzuschläffern/ sich aber einen Vortheil auszuwürcken/ daß sie ihre Flucht desto ungehinterter in das Werck setzen könnte.

Wie die Nacht eingebrochen/ fande sich die Sclavin bey den Varanes wider ein/ welche dem Prinzen/ alles erzehlen muste/ was sich den Tage über zugetragen/ mit der Erinnerung/ der Prinz möchte sich nicht daran kehren/ wann sie dem Orontes einige Visiten verstattete/ indeme sie darunter nichts suchete/ als was zu ihrer beyder Beruhigung dienete/ inzwischen möchte Orontes so verpflichtet sich aufführen/ als ihme immer möglich/ sollte er doch nicht vermögend seyn/ den Namen und die Liebe des Varanes aus ihrer Brust zu vertilgen.

Es möchte sich aber dieses der Thessalische Prinz vorstellen/ wie er wollte/ so konnte er doch nicht bergen/ daß nicht eine kleine Eifersucht hervor leuchtete/ der Prinz weiß zureden/ erwehnete er gegen die Sclavin/ drum meldet nur eurer Prinzessin/ wie ich um sie besorget bin/ liefert ihr anbey diesen Brief/ welcher sie schon ein mehrers berichten wird.

Die Sclavin richtete aus/ was ihr Varanes befohlen/ Hermione aber liesse sich dessen Eifersucht sehr wol gefallen/ sie nennete es ein Zeichen/ seiner hefftigen Liebe/ daß er sie nemlich den Nabathäischen Prinzen nicht vergömete/ welches

sie

sie bewog / die einmal versprochene Treue feste zu halten. Wie sie den Brief entsiegelte / so fand sie dieses:

Meine andere Seele!

WJe sehr setzet sich das Verhängnuß wider meine Liebe / da es befihlet / die unvergleichliche Hermione meinem Nebenbuhler zu überlassen? Dieses hat es dahin gespielet / daß mein letzterer Brief ohne Zweiffel in seine Hände gerathen / weilen eine Antwort darauf erfolget / die ich mir von meiner Prinzessin nicht einbilden können / doch euere angenehme Zuschrifft / hat mir weit was bessers entdecket / ja ihr verlanget gar / daß zur Behauptung meiner Sehnsucht / euch entführen / und dadurch den Nabathäischen Prinzen / alle Hoffnung zu eurer Besitzung benehmen soll / alleine / wie lässet sich wol dieses am besten thun? Unsere Feinde werden gar zu scharffsichtig seyn / und den Paß verlegen / durch welchen wir mit List zu entkommen vermeinen. Jedoch die Liebe muß die Gefahr aufheben / und etwas wagen / welches / ob es gleich verwegen scheinet / doch zu unserer Beruhigung den Weeg zeigen kan / machet euch daher nur fertig / allerliebste Prinzessin / daß ihr bereit mir zu folgen / wann sich ungefehr ein Vortheil äussern sollte / ihr pfle-

get euch doch bißweilen in dem Garten zu erfrischen / drum hielte ich davor / ihr begebet euch einstens bey Abend dahin / da ich dann schon bey der Nebenthür mit einem flüchtigen Pferde in Bereitschafft stehen / und euch in Sicherheit bringen will. Haltet ihr dieses nicht vor anständig / so waget euch bey Nacht durch eine Strickleiter aus dem Fenster in den Garten / so wird man / wann alles in der Ruhe / hierauf wenig Achtung geben / sondern euch vergönnen / daß ihr mir folget / lasset mir dahero nur euern Entschluß durch eine frohe Erklärung wissen / dann die Begierden euch bald als meine Gemahlin zu umarmen / sind viel zu hefftig / als daß sich noch lange mit der beschwerlichen Sehnsucht martern soll

Euer

biß in den Tod getreuer
Varanes
Printz aus Thessalien.

Hermione / verwarff die beyden Vorschläge / welche der Printz vor sich gegeben / dann bey Abend alleine in den Garten zu gehen / schiene verdächtig und man wurde sie auch nicht allein lassen / dahero könnte das Vorhaben auf einmal entdecket und verrathen werden / daß sie aber bey Nacht aus dem Fenster auf einer Strickleiter / in den Gar-

Garten steigen sollte / das wollte sie nicht wagen / weilen sie gar zu schwindlicht / da sie dann leichte herunter fallen und ein Unglück nehmen könnte / drum muste sie nothwendig was anders ersinnen / wo sie anderst dem Prinzen Orontes entweichen wollte.

Dieser erzeigete sich sehr geschäfftig / der Prinzessin die Erklärung ihrer Gegen-Gunst abzugewinnen / sie wägerte sich aber immer / und schützete bald dieses / bald jenes vor / daß er wol urtheilen könnte / es müste der Thessalische Prinz noch sehr vieles bey ihr gelten / er geriethe auch gar auf die warhaffte Ursache / daß es nemlich bey Hermionen nur eine Verstellung / drum trug er es der Königin vor / welche die Prinzessin gleich zu Rede stellete / und derselben andeutete / sie sollte sich entweder vor Orontes erklären / oder aber des Königes Entschluß abwarten.

Da war demnach Noth vorhanden / die Prinzessin sahe sich in der Enge / daß sie sich nirgends heraus zu helffen wuste / weilen sie aber einmal schon so viel geredet / den Varanes fahren zu lassen / so wiederholete sie es auch diesesmal / und versprach den Arabischen oder Nabathäischen Prinzen mit ihrer Gegen-Gunst zu beschencken.

Der König / der dieser Verzögerung müde / gienge selbsten mit Orontes zu ihr / und sagete ihr / wie der Prinz das gegebene Versprechen von ihr abfordern wollte / und ihn zum Zeichen mitgenommen / die Prinzessin wünschete sich damalen an das äusserste Ende der Welt / wäre der Prinz al-

leine gewesen/ so hätte sie ihme wieder etwas vorgemachet / da ihr aber der König selbsten mit auf dem Halse / so muste sie wider Willen loß brechen/ und den Printzen ihr Hertze überliefern/ welches mit solcher Falschheit angefüllet/ daß es Orontes gewiß von sich gestossen/ wo er es betrachten können.

Weilen sie aber dabey nichts als Freundlichkeit und verliebte Blicke bezeigete/ so liesse sich Orontes bereden / Hermione wäre nunmehr die Einige/ sie hätte den Xarames gäntzlich abgesaget/ und wurde künfftig hin nicht spüren lassen / daß sie seine Gemahlin heissen wollte / dahero versicherte er / sie gleichfalls seiner unveränderlichen Treue / und die verstellte Printzessin muste vergönnen/ daß er das geschlossene Bündnuß mit einigen Liebes-Küssen versiegelte.

Sie wechselten hierauf kostbare Ringe und der König wünschete ihnen Glück / daß sie ihre Hertzen vereiniget hätten / die Königin muste auch darzu kommen/ und die erfreuliche Nachricht von dem getroffenen Bündnuß mit anhören/ da sie sich dann beysammen niedersetzeten / und unter mancherley Gesprächen die Zeit in der besten Zufriedenheit zurücke legeten.

Man mag nur selbsten gedencken / wie der Printzessin muß um das Hertze gewesen seyn/ da sie versprechen müssen/ den Nabathäischen Printzen / als künfftige Gemahlin zu lieben / ihre Neigungen hiessen völlig von ihme abgewendet/ und die Treue so ihme zugesaget / ware so weit von ihme entfernet/

fernet / als der Himmel von der Erden / es bedünckete sie eine unerträgliche Marter zu seyn / den Prinzen nur vor sich zu sehen / und gleichwol muste sie vergönnen / daß er sie nachgehends nicht anderst als seine Braut tractirete.

Hermione verbot ihrer Sclavin / hiervon dem Thessalischen Prinzen nichts zu sagen / damit er sich nicht etwann an Orontes vergriffe / oder gar heimlich von ihr fortgienge / sie liesse ihn nur dieses wissen / er möchte zu ihrer Entführung was anders aussinnen / dieses aber bald / weilen sie sonsten auf Königlichen Befehl / das Bündnus mit dem Nabathäischen Prinzen eingehen muste.

Betreffend den Babylonischen Prinzen Bagoas / so wuste dieser noch nichts daron / warum Orontes an den Assyrischen Hof gekommen / sondern hielte davor / er suchete Schutz wider Egypten / wann dieses etwann auf allen Fall in Nabathäa was Feindseliges unternehmen wollte / der Graf Aspiani hatte ihme auch von der abzielten Vermählung nichts entdecket / darum bliebe Bagoas immer bey der Meynung / dachte aber bey sich selbsten / er würde die Reise vergeblich nach Palmyra angestellet haben / weilen der Accord schon zur Richtigkeit gebracht / daß sich Babylon und Assyrien auf die Egyptische Parthie schlagen wollte.

Wegen des Thessalischen Prinzens aber / wuste er schon was es zu bedeuten / daß nemlich dieser die Prinzessin Hermione zur Gemahlin verlangete / er überlegete dieses etwas genauer / und wollte

dem Prinzen solches Glücke nicht vergönnen / weilen er noch wol wuste / daß er einstens in Aesiphon / wie die Prinzessin aus Candamonia an dem Assyrischen Hofe gewesen / unbedachtsam gesaget / selbige Prinzessin wäre weit klüger als Hermione / dahero wurff er jetzt einen sonderbaren Haß auf den Prinzen / und nahme sich vor / die ehemalige Liebe / welche schon in Artaxata gegen Hermione sich entzündet / anjetzo in Palmyra fortzusetzen / als woran ihme dort die Königin Artanite / durch ihre betrügliche Liebe gehindert.

Es bekame dahero Hermione unwissend einen neuen Liebhaber / der / wann man es genaue untersuchete / bey nahe der glückseligste zwischen beyden andern gewesen / wo nicht die Assyrische Prinzessin noch so tugendhafft gewesen / daß sie sich von schmeichlerischen Verstellungen einnehmen lassen.

Er meldet sich dahero bey ihr an / und kam ihr mit solchen Worten / welche das ohnedem verliebte Hertze ziemlich rühreten / sie sagete es ihme gleich frey / wie es stünde / und daß / woferne er sich eher gemeldet / so wollte sie das Mittel erwehlet / und ihr Hertze weder an den Arabischen noch Thessalonischen Prinzen / sondern an ihn abgetretten haben.

Der Prinz wendete ein / wie es ja noch in ihrem Vermögen stünde / sie möchte sich dahero nur vor ihm erklären / er wollte hernach das andere schon ausführen / es wendete aber Hermione ein / sie wäre nun schon einmal an den Nabathäischen Prinzen verbunden / von welchen sie sich nicht los-

machen

machen könnte / doch wollte sie noch einen Versuch wagen / und etwas aussinnen / der dem Prinzen einen Haß gegen sie verursachte / woferne er sich nur von den Hofe entfernete / so wollte sie sich nicht weiter wägern / gegen seine Leidenschafft empfindlich zu heissen.

Bagoas verliebte sich bey dieser Unterredung noch hefftiger in die Prinzessin / und damit er sie ja zur Gemahlin erhielte / wollte er die beyden Prinzen / nemlich den Arabischen und Thessalischen / an einander hetzen / daß sie es zur Thätlichkeit kommen liessen / und einer davon auf dem Platze bliebe / mit dem andern wollte er hernach schon zurechte kommen / und was neues aussinnen / womit er die Prinzessin Hermione vor sich behalten könnte.

Er begab sich daher zu Varanes / unter dem Schein einer gemeinen Visite / zu hören was er machte / und ob er sich wohl auf befände? Er brachte aber sein Gespräch so herum / daß man auf die Prinzessin Hermione zu reden kame / da er den Varanes fragete / ob es ihme schon bewust / daß dieser Tagen das Bündnus mit dieser Prinzessin und den Nabathäischen Prinzen vollzogen worden? Varanes / der nichts davon wuste / stellete sich gantz fremde / gab aber gegen Bagoas so viel dabey zu verstehen / wie er es nicht glaubete / sondern vielleicht ein ausgesprengtes Geschwätze von dem Orontes wäre / als welcher Hermionen gerne zur Gemahlin und künfftigen Regentin seines Reiches haben möchte.

Bagoas versicherte aber bey seiner Ehre / wie solches

solches ihme die Prinzessin vor einigen Stunden selbsten gesaget/ und sich beschwehret/ daß sie sich auf Befehl des Königes hierzu verstehen und dem Thessalischen Prinzen die geschworne Treue aufheben müssen/ es fügete Bagoas ferner bey/ die Prinzessin möchte des Orontes so gerne loß seyn/ und hätte sich verlauten lassen/ wie ihr der Prinz Varanes einen grossen Gefallen erzeigete/ wo er ihn durch einen Zwey-Kampff kalt machete/ damit sie nur ihr gegebenes Wort halten könnte.

Weilen der Thessalische Fürst hörete/ daß die Prinzessin dem Bagoas von seiner Liebe gesaget/ so verläugnete er auch dieselbige nicht/ und erbote sich ihren Willen zu vollziehen/ er wuste ohnedem wol/ daß ihme Orontes bißhero so grosse Hindernussen gemacht/ er hätte ihme auch einen Brieff aufgefangen und in der Prinzessin Nahmen sehr verächtlich geantwortet/ dadurch er eine Uneinigkeit zwischen ihnen beyden anstifften wollen/ alleine der Betrug wäre entdecket worden/ da Hermione die Brieffe gewisser an ihn bestellet/ sie hätte aber noch nichts davon gedacht/ daß Orontes ihre Gegen-Gunst erhalten.

Darwider brachte Bagoas ein/ wie die Prinzessin solches schwerlich melden würde/ weilen sie leichtlich erachten könnte/ daß es Ursache zur Eifersucht/ oder aber zu einer gefährlichen Feindschafft gegen sie gebe/ über dieses hegete sie ja auch den Vorsatz/ sich von Orontes wiederum loßzumachen/ welches der Prinz Varanes leichtlich durch seine Tapfferkeit ausführen könnte.

Dieses

Dieſes zu bewerckſtelligen/ und ſich von einen ſchädlichen Neben-Buhler zu befreyen/ wollte Varanes keine Zeit verſäumen/ er erſuchete den Prinzen Bagoas/ ob er den Orontes nicht hiervon Nachricht zu geben beliebete/ es entſchuldigte ſich aber Bagoas/ wie er ſich nicht gerne einen Feind machete/ indeme er wol ſelbſten wüſte/ daß weilen Orontes nur gut bey Hof ſtünde/ ſo könnte man durch ihn leichtlich bey dem Könige übel ausgeſchrieben werden/ deßwegen gab er dem Varanes den Raht/ ein Cartell an ihn zu ſchicken/ oder ihn ſonſten zu attaquiren/ welches letztere aber Varanes ausſchlug/ vorgebend/ wie es gefährlich in der Königlichen Reſidentz mit einem Prinzen Händel anzufangen/ vielmehr erklärete er ſich zu dem erſtern/ und ſchickete ſeinen Stallmeiſter mit dieſem Cartell an ihn ab:

Orontes!

ES iſt euch zwar geſaget worden/ es habe ſich die Prinzeſſin Hermione an mich verbunden/ ihr habt euch aber gleichwol erkühnet/ derſelbigen ſo viele Verpflichtungen vorzuſagen/ und ſie ſo lange von dem Könige nöhtigen laſſen/ bis ſie euch ihre Gegen-Gunſt verſprechen müſſen/ weilen ihr aber wider die Pflicht eines rechtſchaffenen Prinzens gehandelt/ und ich den Vorzug vor euch fördere/ ſo begehre deßwegen mit dem Säbel in der Fauſt bey denen Palmyriſchen Gräbern mit euch

zu reden / und meinen rechtmäßigen Anspruch zu behaupten / suchet ihr mir aber diesen streitig zu machen / so lasset sehen / was das Glücke ausspricht / und welcher unter uns beyden die Prinzessin besitzen soll / dahero machet euch fertig / dem Uberbringer zu folgen / dann es wartet an dem bestimmten Orte

Euer Feind

Varanes

Prinz aus Thessalia.

Er meynete Wunder / wie er mit diesem Cartell den Nabathäischen Prinzen schröcken würde / ja er muhtmassete / Orontes hätte noch keinen blossen Säbel gesehen / oder scheuete sich demselben sein Leben entgegen zu setzen / alleine der Prinz hatte das Handwerck der Waffen schon gelernet / daß er sich vor einem Feinde nicht fürchten durffte / darum wollte er sich auch in diesem Fall nicht wägern / wider einen Prinzen der seines gleichen / aufzutretten / er verliesse sich auf das Glückes-Beystand / und seine gerechte Sache / fertigte daher den Stallmeister mit dieser Antwort ab:

Varanes!

ES müssen gar zornige Planeten bey eurer Geburt regieret haben / weilen ihr ein so hitziges Geblüte an euch verspühren lasset / und dasjenige mit Blut und Todte zu rächen gedencket / worzu ihr doch nicht die geringste Ursache habt. Ihr dörffet dahero

hero nicht gedencken/ als ob deßwegen erscheine / wegen der Prinzessin Hermione den Säbel nach euch zu ziehen / indeme sie viel zu hoch schätze/ sie eurentwegen zu betrüben/ sondern ich will euch nur zur Rettung meiner Ehre zeigen / daß ich noch mehr solche böse Leute gesehen als ihr seyd / weilen sie mich auch alle leben lassen / so gedencke doch noch wol euerer Blutgierigkeit zu entweichen / wetzet daher euer Schwerdt immerhin / so scharff es euch beliebet/nehmet auch noch ein Paar Hand-feste Kerl zu euch / dann ich befürchte immer/ ihr bleibet nicht auf dem Pferde sitzend/ woran seine Lust sehen wird

Euer guter Freund

Orontes

Prinz aus Nabathäa.

Diese höhnische Antwort machte den Prinzen noch grimmiger/ er gienge als ein erzürnter Löwe mit dem blossen Säbel herum/ und führete die gewaltsamsten Lufft-Streiche/ daß sich der Stallmeister nicht sicher sahe/ sondern sich in das Vorgemach retirirete/ nichts verdroß ihn aber fast mehrers/ als daß sich Orontes unterschrieben: Euer guter Freund. Hätte mir der Prinz höhnischer begegnen können? fragete er / ich nennete mich seinen Feind/ und er will mein guter Freund seyn/ dieses muß er ja mit der boßhafftigsten Feder geschrieben haben/ dadurch er anzeigen will / daß die Prinzessin doch die Seinige/ und daß er nun wei-

ter nichts zu suchen/ ja wer weiß/ fuhr er fort/ ob er auch erscheinet / dann wann er den Cartell dem Könige oder der Prinzessin zeiget/ so werden sie den bestimmten Zwey-Kampff bald hintertreiben/ und den Orontes zu schützen wissen/ alleine Varanes räche dich an deinem Neben-Buhler / und trachte wo möglich dahin/ daß du ihme durch einen nachdrücklichen Streich das Lebens-Liecht auslöschen/ und dadurch deine abgenommene Prinzessin wieder erhalten kanst.

Ob nun gleich Varanes an seines Feindes Erscheinung zweiffelte / wollte er doch hinaus reiten/ damit er nicht selbsten vor furchtsam angesehen würde / er nahme ausser seinen Stallmeister einen Cammerdiener und Laquey mit einem Wund-Artzt zu sich / damit / wo er ja ungefehr getroffen würde/ er sich doch gleich verbinden lassen könnte. Orontes gebrauchte gleiche Vorsichtigkeit / und kame ebenfalls mit 3. Personen nach den Kampff-Platz/ allwo er den Varanes seiner wartend antraff.

Er ware aber kaum auf dem halben Weg/ da es der König schon erfuhr/ daß ihn der Thessalische Prinz zu einen Zwey-Kampff gefordert/ darum musten eilends 25. Mann von der Leib-Wacht fort reiten/ und denselben zu verhindern / und beyden Prinzen/ im Nahmen des Königes zu sagen/ nicht die geringste Feindseligkeit / bey der grösten Ungnade/ vorzunehmen.

Dieweilen aber diese beyde schon beysammen/ ehe die Frieden-Stiffter kamen / so muste die

Kurtz-

Kurtzweile nur vollzogen werden. Varanes gienge gleich auf Orontes loß / und hieb gewaltig auf ihn ein / es hielte dieser aber immer seinen Schild vor / und liesse den Varanes müde werden / wie er sich nun ziemlich verhauen / sagte Orontes: Prinz! ich habe euerm Fechten lange genug zugesehen / wollt ihr mir die Prinzessin gutwillig überlassen / oder soll ich sie mit blutigen Worten fordern? Varanes kehrete sich aber vor Eiffer wenig an die Frage / und trachtete / den Prinzen unter dem Schild hinauf in den Leib zu hauen / weilen er sich aber dadurch ziemlich bloß gabe / so liesse Orontes den Schild herunter fallen / und führete dabey einen Streich nach des Varanes Haupt / daß er Schild und Schwerdt fallen liesse / und von dem Pferde herunter sanck.

Orontes / der eben beschäfftiget / noch einen Hieb anzubringen / hielte innen / da er den Prinzen verwundet sahe / er sprang gleich von Pferde / zu sehen / ob er tödt / es berichtete aber der Wund-Artzt / daß der Kopff etwas aufgespalten / und daß es eben nicht gefährlich wäre / welches den Prinzen wiederum aufmunterte / dann er hätte keinen Gefallen daran bezeiget / wo er dem eifersüchtigen Varanes das Leben genommen.

Indeme kamen die 25. Reuter von der Königlichen Leib-Wacht in vollen Lauff an / deren Officir schon von weiten ruffete: Haltet ein! haltet ein! Orontes wuste nicht was es zu bedeuten / schwunge sich daher wieder zu Pferde / weilen er davor hielte / Varanes hätte vielleicht die

Kerls zum Hinterhalt bestellet / daß sie ihme den Rest geben sollten / da er aber sahe / wie es Königliche Reuter / so merckete er / daß sie von dem Könige abgeschicket / den Zwey-Kampff zu vermeiden / wie er dann nochmalen hörete / daß der Officir sagte: Auf Königlichen Befehl / sollten sie Frieden machen.

Der ist schon geschlossen / antwortete Orontes / wäret ihr aber eher gekommen / so sollte euch Printz Varanes sehr verbunden seyn / weilen ihr ihn von seiner Wunde befreyet / damit muste einer von den Bedienten nach Palmyra reiten / eine Carosse zu langen / indeme der Printz / weilen er ziemlich ohnmächtig / nicht wieder auf das Pferd zu bringen. Orontes aber verfügete sich mit denen Reutern wieder zurücke / und langete ohne Wunden auf dem Schlosse an.

Der König / der am Fenster lag / und ihn kommen sahe / ruffete herunter: Wo ist dann der Printz Varanes? Er hat sich noch nicht erholet / erwiederte der Printz / und wartet auf eine Carosse / daß man ihn nach Palmyra bringen kan. Ist er etwann todt? ruffete der König weiter: Ach nein! antwortete Orontes / er hat nur den Schwindel in dem Kopffe bekommen / da er den blossen Säbel gesehen / deßwegen ist er ohnmächtig von dem Pferde gefallen.

Er gienge hierauf gar zu dem Könige / und erzehlete den völligen Verlauff / zeigete auch das empfangene Cartell / und entschuldigte sich / wo er Seine Majestät dadurch sollte beleidiget haben / der

Der König gab dargegen / wie ihme freylich lieber / wo der Zwey-Kampff unterblieben / und der Thessalische Prinz nicht verwundet worden / weilen es aber einmal geschehen / so könnte man hierinnen keine Aenderung machen / es sollte sich aber der Prinz in das künfftige in Acht nehmen / wann etwann Varanes weiter was Feindseliges zur Rache anzufangen begehrete.

Mit dem Prinzen Varanes sahe es nicht zum allerbesten aus / die Wunde / so ihme Orontes versetzet / war gar zu tieff gegangen / daß auch die Aertzte an seiner Aufkunfft zweiffelten / ob wol der eine auf dem Platz sagete / daß es nicht viel zu bedeuten / geschahe es doch / den Prinzen nicht furchtsam zu machen / nun aber muste man genaue Achtung auf ihn geben / weilen sich ohnedeme das Geblüte nicht wollte stillen lassen / sondern immer an der Seiten hervor rieselte.

Die Prinzessin / als sie hiervon Nachricht erhalten / wollte fast verzweiffeln / und schiene die Pein bey ihr um so viel desto gröſſer / weilen sie ihr Mitleiden / wegen des Verdachtes / nicht so durffte von sich geben / als sie selbige würcklich in dem Hertzen fühlete / die Königin merckete es aber wol / da sie deßwegen zu ihr kame / und sie konte sich nicht bergen zu sagen: Der gute Prinz ist doch recht unglücklich in Palmyra / ich wollte lieber / daß ich ihn in Artaxata gelassen! Die Königin gab aber gleich darauf: Wann man sein Unglücke selbst welcher will / kan man es erlangen wo man will / seyn bey Prinz nicht so tolle gewesen / und hätte theilhafftigen / sie

tes zum Duell gezwungen/ vielleicht hätte er seinen Kopff auch gantz behalten.

Weil nun Hermione sahe/ daß ihre Reden nur gehönet wurden/ schwiege sie stille/ inzwischen hermete sie sich doch sehr/ daß dem Printzen dieser Zufall begegnet/ weilen er ihr/ wegen der Befreyung von Orontes nicht beystehen konnte/ unterdessen fassete sie doch den Vorsatz aus Palmyra zu entweichen/ es möchte auch zugehen wie es wollte.

Der Babylonische Printz hatte sein heimliches Gefallen daran/ als der Orontes den Varanes so gut bezahlet/ daß er nun die Besuchungen der Printzessin nicht fortsetzen konnte/ er meynete zwar auch den Orontes von ihr zu bringen/ allein/ das wollte sich nicht wohl thun lassen/ wo er sich anderst bey Hermionen nicht einen schlimmen Verdacht auf den Hals bürden/ oder sich selbsten in eine gefährliche Grube stürtzen wollte.

Die Liebe liesse ihn keine Ruhe/ diese stellte ihn Hermionen immer unter die Augen/ dahero nahme er sich vor/ die Printzessin durch gute Worte zu gewinnen/ er verfügete sich zu ihr/ und stellete ihr vor es wäre ihme fast unerträglich ohne ihre Gegenwart länger zu leben/ sie sollte dahero ein Mitleiden bezeigen/ damit er sich nicht über ihre Hartnäckigkeit zu tode kräncken dörffte.

Hermione vermeynete den Printzen noch zu gebrauchen/ darum erwähnete sie gegen ihme/ wie ihr Hertze mehr als zu geneigt/ gegen ihn gütig zu seyn/ weile er aber doch wüste/ daß sie gezwungen wor-

worden/ den Arabischen Prinzen zu lieben/ so könte sie keinen bessern Trost von sich geben/ als daß er sein Schicksal mit Gedult ertragen/ und sich die Sehnsucht zu einer andern Prinzessin führen lassen sollte/ welcher vergönnet einen Gemahl nach ihrer Neigung zu erwehlen.

Ihre Hofmeisterin/ die Aristona/ kame eben darzu als sie in diesem Gespräche begriffen/ dann es war ihr scharff eingebunden/ die Prinzessin nicht lange alleine zu lassen/ darum muste auch Bagoas von seiner Liebes-Anforderung mit dem grösten Verdruß abbrechen/ und sich gefallen lassen was anderst zu reden/ es richtete dahero Bagoas nichts aus/ bis daß Hermione bey seinem Abschied erwähnete: Er dörffte seine Hoffnung noch nicht niederlegen/ dann es könnte sich vielleicht ungefehr fügen/ daß sie sein Wünschen erfüllete/ wo nur derjenige Anschlag glücklich ablieffe/ welchen sie sich auszuführen vorgenommen/ der Prinz/ der sich hierüber erfreuete/ bat/ sie möchte sich doch deutlicher erklären/ und ihme das Geheimnus vertrauen/ vielleicht könnte er mit seinem Beystande etwas darzu thun/ es wande sich aber Hermione mit diesem Worten von ihme: Ihr sollt es bald erfahren/ und mich vielleicht ehesten Tagen in euren Zimmer deutlicher reden hören.

Damit begab sie sich von ihme/ und überlegete einen gewissen Anschlag zu ihrer Flucht/ welcher ihr eingefallen/ und weilen er ihr leichte zu seyn bedünckete/ so wartete sie nur auf eine vortheilhaffte Gelegenheit/ denselben zu bewerckstelligen/ sie

lieſſe es deßwegen den verwundeten Varanes/ mit deme es ſich etwas beſſerte/ durch ein klein Billet gen wiſſen/ er ſollte ſich bemühen/ bald wieder geſund zu werden/ dann ſie gedächte in etlichen wenigen Tagen aus Palmyra zu entwiſchen.

Nun hätte man eine ſolche Verwegenheit nimmermehr hinter der Hermione ſuchen ſollen/ als die ſie vor ſich ausgeſonnen/ ſie ſtellete ſich etliche Tage darauf recht freudig an/ und begehrete/ daß der Orontes bey ihr bleiben ſollte. Der Befehl hieſſe bey ihme ſehr angenehme/ er erſchiene und genoß alle Zufriedenheit/ die er ſich nur wünſchete/ ja die ſchlaue Prinzeſſin erſuchte ihn/ er möchte nur machen/ daß ihr Beylager bald vor ſich gienge/ damit ſie den Theſſaliſchen Prinzen aus dem Geſichte käme/ Orontes verſprach was ſie verlangete/ und zehlete damalen bey ſeiner Gebieterin die vergnügteſten Stunden.

Sie ſpeiſeten ſelbigen Abends in dem Zimmer/ nach geendigter Mahlzeit aber/ trieben ſie allerhand Kurtzweile/ vorbey auch die Hofmeiſterin zugegen/ die ſich recht erfreuete/ daß ihre Prinzeſſin ſolche Liebes-Bezeigungen gegen Orontes verſpühren lieſſe. Die Sclavin Amaranda hatte ihre eigene Gedancken hierbey/ dann ſie wuſte wohl/ daß es Hermionen nicht um das Hertze/ ſondern/ daß es bloſſe Verſtellungen/ inzwiſchen merckete ſie es aber doch nicht/ was die Prinzeſſin damalen vorhatte/ ſondern ſie hielte ſich immer an der Seiten auf/ damit wann etwas mangelte/ ſie ſolches gleich herbey ſchaffen könnte.

Wie

Wie der Printz Hermionen einsmals küssete/ stunde die Sclavin in Gedancken und seufftzete/ die Printzessin/ welche dieses beobachtete/ sagte zu ihr: Du wünschest dir vielleicht auch eine Printzessin zu seyn/ damit du nicht mehr eine arme Sclavin heissen dörfftest? Gnädigste Printzessin! antwortete diese: Ich kan mit meinem Stande schon zu frieden seyn/ und begehre mein Lebtag nicht aus der Sclaverey in welcher ich mich befinde/ dann so lange mir Dero Gnade gewogen bleibet/ darff ich mir nichts bessers wünschen.

Aber höre/ redete Hermione weiter/ ich möchte doch wissen wie es liesse/ wann du eine Printzessin und ich eine Sclavin wäre/ sollte dich wol der Printz auch so lieben als wie mich? komme lasse uns diese Kurtzweile probieren/ sie begehrete hierauf die Sclavin sollte die Kleider aus- und die ihrigen davor anziehen/ welche auch Hermionen gehorsamen und mit ihr in das Neben-Zimmer zur Verkleidung abtretten muste.

Wie sie nun wieder zurücke kame/ wuste die Sclavin/ so nun die Printzessin agirete/ nicht wie sie sich stellen sollte/ dann solcher Kleider ware sie nicht gewohnet/ dahero sie sich hinten und fornen ansahe/ und ein ziemliches Gelächter verursachete/ sie muste sich zu den Printzen setzen/ der nebst denen andern seine Kurtzweile mit ihr triebe/ Hermione aber erwähnete: Jetzt wollte sie hingehen und der Königin ruffen/ damit sie doch die Lust auch mit ansehen/ und der Amarinda neuen Stand bewundern könnte/ da sie von einer Sclavin zur Printzessin worden.

Die Hofmeisterin erwähnete / wie es unnöthig / daß sie sich selbsten Mühe machen / und zur Königin gehen wollte / weilen man ja jemand anders dahin schicken könnte / Hermione gab aber dargegen: Weilen es doch Kurtzweile heissen soll / so lasset es dabey bleiben / ich will doch Achtung geben / ob mich auch die Königin kennet / gebt mir unterdessen auf die Prinzessin Amarinda wol Achtung / damit sie mir bey dem Prinzen keinen Eintrag thut.

Damit packete sie sich zur Thüre hinaus / und liesse die in dem Zimmer in der Meynung / als ob sie zur Königin gienge / alleine sie nahme ihren Weg zu den Babylonischen Prinzen / der eben in seinem Zimmer mit denen Gedancken beschäfftiget / wie er es noch anfangen wollte / daß er die Prinzessin gewinnen könnte.

Er kannte Hermionen nicht in diesem Habit / sondern meynete es wäre die Amarinda / dahero er gegen sie anhub: Was bringest du gute Sclavin? siehest du heunte doch recht artlich aus / warum bist du aber so verwirret? ist dir etwas begegnet? Um des Himmels willen / hat sie / verberget mich / oder es ist um mich geschehen! Du Närrin / sagte Bagoas / was stellest du dir Wunderliches vor? hier in meinem Zimmer wird dir niemand den Kopff abreissen. So versteckt mich doch nur / ersuchete sie / dann die Prinzessin ist entflohen / und man wird sie überall aufsuchen; Wo ist sie dann fragete der Prinz? Hier mein Prinz! antwortete sie / stehet Hermione unter den Kleidern ihrer Sclavin

vor euch/ gebt mir nur hurtig andere/ damit ich nicht verrahten werde.

Vor Freude und Bestürtzung wuste der Printz nicht was er reden oder sagen sollte/ er sahe auch keine Zeit übrig sich gegen Hermionen zu entschuldigen/ daß er ihr als der warhafften Amarinda begegnet/ doch hierzu hiesse jetzt nicht nöhtig/ sondern Hermione ruffte nur nach andern Kleidern/ weilen nun eben Bagoas einen Scythen-Habit bey sich/ so gab er ihr denselbigen/ worinnen sie sich gantz unerkänntlich machete/ und sich noch darzu hinter denen Tapeten in des Prinzens Zimmer versteckete.

In der Printzessin Zimmer/ wo Amiranda noch immer die Prinzessin vorstellete/ hatte man bereits eine gute halbe Stunde auf Hermionen gewartet/ sie wollte sich aber nicht wieder melden/ dahero sagte auch die Hofmeisterin: Diese Masquerade kommet mir verdächtig vor/ gehet hurtig hin zur Königin/ befahl sie einem Cammer-Mädgen/ und erkundiget euch/ was der Prinzessin langes Aussenbleiben zu bedeuten.

Dort wollte man aber nichts von ihr wissen/ darum kame die Königin selbsten mit zurücke/ und wollte muhtmassen/ als ob sie sich zu dem Prinzen Varanes begeben/ wie man dann nach ihr forschete/ so hiesse es ebenfalls man hätte niemanden in Sclaven-Kleidern gesehen/ ein Laquey aber berichtete/ wie er der Prinzessin Sclavin Amarinda an der Thüre des Saals stehen sehen/ und gemeynet/ sie wollte hinunter in den Schloß-Hof gehen.

Man durffte hier nicht weiter muhtmassen/

wo sie sich hingewendet/ sondern es hiesse gleich/ die Prinzessin wäre entflohen/ dieses verursachete einen Lermen auf den gantzen Schlosse/ daß man gleich Ordre stellete/ wer eine Sclavin zu Gesichte bekäme/ der sollte sie anhalten/ und es der Königin anzeigen.

Bagoas kame selbsten aus seinem Zimmer heraus/ als ob er nicht wüste was sich zugetragen/ und weilen die Königin vorbey gienge/ erkundigte er sich darum/ die es ihme mit eilfertigen Worten erzehlete/ und sich gleich wieder von ihme hinweg begab/ dem Könige von der Prinzessin Flucht Nachricht zu ertheilen.

Hermionen ware hinter denen Tapeten angst und bange/ es bedünckte sie immer/ als ob ihr jemand in das Ohr ruffete: Nun wird man dich holen/ wo du dich nicht bey Zeiten aus dem Staube machest/ weilen sie nun solche Phantasie sehr beunruhigte/ entschlosse sie sich auch aus dem Schlosse zu gehen/ und ein Quartier in der Stadt zu beziehen/ damit sie nur desto sicherer/ und sich nicht so sehre als wie bey Hofe/ vor denen Nachstellungen fürchten dursste.

Der Prinz ersuchete sie auf das höchste/ sie möchte bleiben/ und sich nicht selbsten in Gefahr begeben/ weilen jetzt alles im Schlosse auf der Wacht stünde/ da sie leichtlich könnte erkannt werden/ alleine Hermione schützete vor/ wie sie unter diesen Kleidern genug versiecket/ daß sie niemand vor die Königliche Prinzessin halten würde.

So hefftig als er sein Bitten einrichtete/ muste

er

er sie doch gehen lassen / vielleicht hat es auch das alles regierende Verhängnus nicht anderst haben wollen / damit sie den Prinzen Orontes / der sie so aufrichtig liebete / keine Untreue bezeugete / sondern demselben als seine rechtmässige Braut und zukünfftige Gemahlin wiederum gelieffert würde.

Dieser Prinz betrübete sich sehr / daß die Prinzessin wider ihre gegebene Verheissungen also mit ihm handelte / es fehlete auch nicht viel / so hätte er ihr gleichfalls alle Treue aufgekündiget / und sich wieder aus Palmyra begeben / weilen aber dem Staats-Interesse vieles daran gelegen / er auch die Prinzessin bißhero recht hertzlich geliebet / so hielte er es vor eine Schwachheit / die man ihrem Geschlechte wegen der Zärtlichkeit so gar übel nicht auslegen dörffte / glaubete auch / daß woferne Hermione noch in Palmyra / oder an dem Hofe bey jemanden verborgen / man würde ihre Person schon noch entdecken.

Die Einbildung schlug nicht fehl / daß die Prinzessin auf eine unvermuhtete Art wieder an den Tag kame / dann es fügete sich / daß einer von des Fürsten Megastenes seinen Bedienten / welcher ein Scythe / mit einem silbernen Pocal sich unsichtbar gemachet / solches geschahe / da der Lermen wegen der Prinzessin Flucht auf dem Schlosse entstanden / weilen sich nun Hermione in dergleichen Habit versiecket / und eben in den Begriff ware aus dem Schlosse zu entweichen / traff sie ein Soldate an / deren Megastenes etliche ausgeschicket / dieser kriegete die Prinzessin bey dem Leibe zu fassen / und

fienge

fienge an: Wo hinaus/ guter Freund? wilst du vielleicht den gestohlenen silbernen Becher in Verwahrung bringen?

Hermione erschrack so hefftig/ daß sie nit vermögend gleich zu antworten/ dahero redete der Soldat weiter: Dein Stillschweigen wird mich nicht so einfältig machen/ daß ich dich durchlasse/ komme nur bey Zeiten und in der Güte wieder zurücke/ oder es soll dir der Pucket also abgeschmieret werden/ daß du etliche Wochen nicht darauf liegen kanst.

Die Printzessin/ da sie sich wieder in etwas erholet/ sagte zu den Soldaten: Du grober Kerl/ kanst du deiner Printzessin nit höflicher begegnen/ als daß du sie unter diesen Kleidern vor einen Dieb ansiehest/ mache dich von ihr fort/ oder du solst gar übel tractiret werden.

Der Soldat/ der sie an der Stimme kannte/ liesse sie stehen/ und lieffe auf und davon/ weilen er sich vor der gedroheten Straffe fürchtete/ die Printzessin aber dachte er wollte mehr Soldaten langen/ oder doch jemanden eröffnen/ daß er sie gesehen/ Dahero lieffe sie ebenfalls/ so starck als sie vermochte/ ihre Sicherheit zu erreichen/ es führete sie aber das Schicksal mitten unter die andern Soldaten/ welche es nicht glauben wollten/ daß sie Hermione/ sondern sie setzeten allen Respect auf die Seiten/ und brachten sie zurücke in des Megastenus Zimmer.

Der hub an: Was bringet ihr hier vor einen Kerl/ der ist niemalen in meinen Diensten gestanden?

den? Einer von denen Soldaten fuhr heraus: Wann es der rechte nicht ist/ so ist es doch sonsten eine verdächtige Person/ dann der verwegene Kerls giebt sich vor die Prinzessin Hermione aus/ das kan auch wol seyn/ sagte der Fürst/ gienge darauf etwas näher hinzu/ und weilen er sie an dem Gesichte erkannte/ machete er ihr das Compliment/ und wollte sich viel entschuldigen/ die Prinzessin aber begehrete/ er sollte sie nur gehen lassen/ dann sie hätte eine Kurtzweile vor/ deßwegen sie sich in diese Kleider verstellet.

Der Fürst aber/ welcher bereits schon gewust was von ihr gesaget worden/ eröffnete ihr die gemeine Rede/ und bat/ sie möchte sich wieder zurücke nach ihren Zimmer verfügen/ weilen sich der König und die Königin über ihre Abwesenheit sehr betrübet/ sie kehrete sich aber an solche Reden nichts/ sondern gienge wieder fort/ und die Treppen hinunter.

Megastenes wollte sie zwar nicht aufhalten/ hingegen schickte er heimlich einen Laqueyen zur Wache unter das Schloß-Thor/ und liesse ihnen bedeuten/ woferne eine Person in Scythischen Kleidern käme/ sollten sie selbige aufhalten/ weilen es die Prinzessin Hermione/ er liesse es auch weiter an den König berichten/ der eben dergleichen Ordre stellete/ daß also Hermione/ da sie dahin kame/ angehalten und wieder nach ihrem Zimmer gebracht wurde.

Der Arabische Prinz/ ware nicht mehr zugegen/ dahero fragete Hermione: Wo ist dann Orontes?

rontes? ich glaube/ daß er auch bemühet ist mich zu suchen: Den Himmel sey gedancket/ sagete die Sclavin Amarinda/ daß Euer Durchlaucht nur wieder hier/ dann man wollte mir schon aufbürden/ ich hätte darzu geholffen/ daß Hermione entfliehen können.

Wo wollte ich dann hin? fragete die Printzessin lächlend/ ich glaube doch ihr habt gemeynet ich sey davon gelauffen/ da ich doch nur gesonnen gewesen eine Kurtzweile anzustellen/ hier diese Kleider hat mir der Babylonische Printz gelehnet/ gehet daher hin zu ihme und holet die eurigen wieder/ ich will mich unterdessen ausziehen lassen/ im Kuck-Wege aber bringet den Printzen Orontes mit/ daß er sichet/ wie ich noch hier bin.

Es muste dahero diese Verkleidung ein Scherz gewesen seyn/ da doch Hermione das warhaffte Absehen geheget zu entfliehen/ welches ihr aber nun mißlungen/ so wuste sie sich nicht besser zu helffen/ als daß sie eine Kurtzweile daraus machete/ sie erwähnete dahero gegen den Printzen Orontes da er sich eingefunden: Ob er auch gedacht daß sie davon gelauffen wäre? Billich muste ich dergleichen Gedancken hegen/ erwiederte der Printz/ dann dieses Geschrey gienge ja auf dem gantzen Schloß herum. So habt ihr mir unrecht gethan/ mein Printz! fuhr sie weiter fort/ da sie ihme zugleich küssete/ hier habt ihr euere Hermione wieder bey euch/ welche euch niemalen verlassen wird.

Die Printzessin mochte sich aber anstellen wie sie wollte/ so behielte doch der König und die Königin

nigin den Argwohn / daß Hermione dem Prinzen entweichen wollen / dieses aber in das Künfftige zu verhüten / ergienge so gleich die Resolution / mit ehesten das Beylager zu vollziehen.

Prinz Bagoas / nahme sich vor die Prinzessin auf eine andere Art zu entführen / sie selbsten / sanne auf was neues / und würde wol noch eine Verwegenheit gewaget haben / woferne sich nicht das Schickfal darzwischen geleget / welche es nach seinen unerforschlichen Raht dahin gefüget / daß der Thessalische Fürst Varanes selbige Nacht an seiner Wunde wider vermuthen starb / nachdeme er zuvor dem Orontes die erwiesene Beleidigung vergeben / und zugleich die Prinzessin ersuchen lassen / sie möchte nun ihre Liebe / so sie ihme bißhero erzeiget / künfftig hin den Prinzen Orontes widmen / weilen er erfahren / daß dieser und nicht er / von sie von dem Himmel auserlesen.

Solcher letzter Wille / verursachete in vielen Dingen eine Aenderung / das Vornehmste aber war / daß Hermione / des Varanes Ersuchen / annahme / und nun den Orontes mit unverfälschten Augen liebete / sie bezeigete zwar über das Sterben genugsame Traurigkeit / weilen aber Orontes Gegenwart durch seine Liebkosungen / dieselbige vertriebe / so muste sie nun dahin bedacht seyn / wie sie ihme in Gegentheil die Aufrichtigkeit ihres Gemütes zu verstehen geben könnte.

Dergestalt veränderte der Tod diese Prinzessin / daß sie auch den Orontes noch mehr als wie den Varanes liebete / und diesen Affect alle Tage

ver-

vermehrete / biß endlich die erwünschte Zeit zu den bestimmten Beylager herannahete / welches recht Königlich vollzogen wurde / wobey alle Frölichkeiten mit vorgiengen / als dergleichen hohe Personen anzurichten / gewohnet sind. Wiewol die Zufriedenheit / welche Orontes in den Armen seiner neuen Gemahlin gewiß übertraff alle andere Vergnügungen / dann da muste sie die Qual / welche Orontes ausgestanden / mit reichen Wucher ersetzen / und ihme diejenige Schätze nach einigenen Belieben einsammlen lassen / welche die Liebe in einem engen Circul verwahret / und nur denenjenigen zur Vertilgung der reizenden Sehnsucht / vollkommen aufgehoben / welche sich durch ungefärbte Beständigkeit und tausenderley mühseelige Verpflichtungen / hierzu würdig gemachet.

Der Printz Bagoas / wurde von der bloſſen Einbildung dergestalt gerühret / daß sich seine Flammen gegen die Königin Hermione vielfältig verdoppelten / und sich mit der äuſſersten Unruhe nach einer erquillenden Kühlung sehneten. Da sie aber nunmehr eine vermählte Königin / getrauete er sich nicht solche gefährliche Anforderungen zu wagen / wann sie ihme aber zu Gesichte kame / bildete ihme die Liebe deren Würckungen vor / daß er es auch was unmögliches nennete zu leben / wo er nicht einige Augenblicke in Hermionens Armen ruhen sollte.

Dieses / eröffnete er ihr in einem sehr beweglichen Schreiben / worinnen er die Hefftigkeit seiner Liebe nach allen Eigenschafften / abschilderte.

Die

Die Königin befande sich hierdurch sehr beleidiget/ daß er ihre Tugend und Keuschheit auf die Probe setzen wollte/ sie nahme sich anfänglich vor demselbigen einen nachdrücklichen Verweiß zu geben/ doch weilen sie besorgete/ der Prinz möchte seine Liebe/mit Gewalt zu befriedigen suchen so gedachte sie ihme einen artigen Streich zu spielen/ wehlete auch hierzu ihre Sclavin/ daß diese eine Haupt-Person und zwar die Königin selbsten agiren sollte.

Sie ließ ihn dahero um eine gewisse Zeit des Nachts in ihr Schlaff-Zimmer bestellen/ vorgebend/ der König wurde diesesmal in seinem Zimmer ruhen/ dahero er seinen Wunsch/ desto ungehinderter befriedigen könnte. Der Prinz/ traf die Minute die ihme angedeutet worden/ er meinete nicht anderst/ als ob er die Königin bereits würcklich in den Armen/ alleine die schlaue Hermione/ welche ihrer Sclavin Kleider abermalen angezogen/ führete ihn mit einer dunckelbrennenden Lampe an das Ort/ wohin sie die Amarinda bestellet/ daselbsten kehrete sie aber gleich wieder zurücke/ und vergönnete den Prinzen/ daß er sich seiner Embildung nach bey einer Sclavin von den glückseeligsten Menschen auf der Welt schätzete.

Sie ließe Amarinden davor sorgen/ wie sie den Prinzen wiederum fortbrachte/ die ihme dessen erinnerte/ als er etwan eine Stunde bey ihr gewesen/ sie stunde nemlich im Namen der Hermione von den Lager auf/ vorgebend/ wie sie der Amarinda ruffen wollte/ inzwischen zoge sie sich a-

der hurtig an / er brachte den Printzen unvermerckt zu dem Zimmer hinaus / nachdeme er ihr vor die Bemühung / oder vielmehr vor die unbewuste Freygebigkeit / dieser Sclavin einen Beutel mit 50. Gold-Cronen gegeben / welches ein Recompens, davor sie sich schon eine so kurtze Zeit den Schlaff abbrechen können.

Der betrogene Printz meinete nun er hätte die gantze Welt gewonnen / da seine Sehnsucht das gewünschte Ziel erreichet / hätte er aber gewust / was dieses vor eines gewesen / so sollte er sich selbsten geschämet haben / daß seine Begierden also blind gewesen / daß sie zwischen einer Königin und Sclavin keinen Unterschied zu machen gewust / so aber zeiget diese Begebenheit / daß die höchsten Vergnügungen der Verliebten zwar angenehme heissen / wann sie selbige von einem annehmlichen Gegenstande erhalten / hingegen aber bestehen sie meinstentheils in einer Einbildung / daß man wol nicht nöthig seine völlige Glückseeligkeit darinnen zu suchen / indeme selbige nicht länger / als etliche Augenblicke dauern.

Vielleicht sollte sich aber doch der Printz noch weiter darnach gesehnet haben / wofern eine nicht die Nachricht eingelauffen / daß die Araber und Egyptier in dem Felde stunden / dahero muste Bagus die Liebe mit dem Kriege verwechseln / und zu Felde gehen / doch nahme er sich vor / nach geendigten Feldzug eine Reise nach Creta zu thun / seine ehemalige hefftige Liebe / gegen die Printzeßin Cas-

sandane

gedanke fortzusetzen / und wo möglich / sie als seine Gemahlin nach Babylon zu führen.

Wir wollen uns indessen nach Egypten und Arabien verfügen / und denjenigen Raum betrachten / welcher daselbsten die Hinrichtung der Prinzessin Tamestris verursachet. Der aus Arabien abgeschickte Fürst aus Mnea / welcher an den Memphitischen Hofe / die Gewißheit von der Amasine Gefangenschafft ausforschen sollen / kame wieder zurücke und meldete dem Könige / wie solches mehr als zu gewiß wäre / hingegen den Ort / wo man sie verwahret / könnte man nicht ausmachen / sondern es gienge die Rede / als ob sie der König von Assirien bey sich hätte.

Dieweilen aber der Fürst Mophis so sehr auf des Amasiro Entschluß gedrungen / so muste endlich der König von Arabien diesen von sich geben / und den Fürsten bedeuten / wie die Egyptischen Anforderungen gar zu hoch eingerichtet / dann ob er wol die Helffte seines Königreiches abzutretten / gesonnen gewesen / wollten es doch die Land-Stände / und der benachbarte König Merodach von dem gantzen Arabia nicht zu geben / Deswegen sehe er sich gezwungen die Waffen zu ergreiffen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben / biß das Glücke und die Zeit in der Sache einen Ausschlag machte / welcher um den Frieden anhalten sollte.

So bald als der Fürst Mophis diese Erklärung nach Memphis gebracht / erhielte der Egyptische Feldherr Mesabates von seinem Könige dem Serosis Ordre mit gesamter Macht in Arabien

einzufallen. Weilen nun dieser bereits an dem Melanesischen Gebürge stunde / so gienge er unten durch Nabathä fort nach dem Gebürge des reichen Arabiens / allwo sich aber 60. tausend Mann postiret / welche den Durchbruch zu verhindern suchten.

Unter dem Feldherrn stunde noch ein Medischer Fürst / Nahmens Parmenio / der aus Assyrien nach Memphis gekommen / sein Glück im Krieg zu suchen / er hätte vor sein eigen Geld ein Regiment aufgerichtet / worzu ihme der König noch zwey andere gabe / welche er wider die Feinde commandiren sollte.

Dieser Fürst / welcher begierig ware zu siegen / hielte so lange bey dem Feldherrn an / biß er ihme erlaubete / durchzubrechen / und die Araber anzugreiffen. Mesabates nennete es zwar eine Kühnheit / daß dieser junge Herr sich nicht scheuete / die Feinde in dem Gebürge anzufallen / doch spürete er zugleich an ihme einen sonderbaren Heldenmut / daher gab er ihme noch 20. tausend Mann zu / womit er so glücklich / daß er einen Paß überrumpelte / und darum 6. tausend Arabier entweder todt machete oder gefangen nahme / daß gar wenige davon so viel Zeit und Vortheil erhalten konnten / ihr Leben mit der Flucht zu erretten / und ihren Landesleuten den erlittenen Verlust und die Verletzung des Passes anzuzeigen.

Parmenio / der seinen Sieg unverzüglich an den Feldherrn gelangen / und ihn erinnern lasse / mit der ganzen Armee zu folgen / dieser beförderte

Denen

denen Egyptiern eine offene Bahn/ in des Feindes Lande zu dringen / daher Mesabates auf dem Fusse nacheilete / und der andere Tage das ebene Land erreichete / wo er sein Läger aufschlug / die Armee von dem beschwerlichen March über das Gebürge etwas ruhen zu lassen / doch besetzete er zuvor den eroberten Paß mit zehen tausend Mann von Egyptischen Land-Volck / damit er einen freyen Rücken/ und auch zugleich vor den nachfolgenden Succurs eine sichere Passage behielte.

Die Araber nenneten es ein grosses Versehen/ daß sie ihre Feinde durch das Gebürge gelassen/ zogen sich dahero zurücke / und bemüheten sich ein vortheilhafftes Lager zu suchen / auch sich so zu verschantzen/ daß ihnen die Egyptier ohne grossen Verlust nicht beykommen könnten / sie postireten sich also hinter den Fluß Paramesis auf eine Höhe / von welcher sie das feindliche Lager eine Meile von ihnen entfernet sehen könnten/ die gantze Gegend herum verwüsteten sie schwelleten auch den Fluß auf/ daß ein ziemliches Stücke Land dis unter Wasser gesetzet wurde / um das Lager aber zogen sie eine gedoppelte Brustwehre mit einem zweyfachen Graben/ der nicht nur breit / sondern auch sehr tieffe / daß man selbigen so leichtlich nicht auszufüllen vermochte.

Mittler Weile / gienge der König in wüsten Arabia mit seiner Armee / welche 50. tausend Mann starck auf die aus Armenia kommende Völcker los/ weilen er aber hörete / daß der Babylonische Prinz Bagoas mit denen Assyriern und

seinen eigenen Volcke nach Teredon im Anzug sel-
bige Stadt wiederum hinweg zu nehmen; derwe-
muste er sich zurücke von den der unverhoffte Ein-
fall neuer Feinde zu begegnen / wie er aber nach
Coraste kame / lauerten die Babylonier schon auf
dem Dienste / und bewillkommeten sie dergestalt /
daß eilff tausend Mann / die Anzahl der Arabi-
schen Armee verringern musten.

Diese Schlappe hatte zum Anfang sehr em-
pfindlich / daß wo die Araber sehr erbittert wur-
den / und sich unter einander verschworen / den
bengebrachten Verlust / nachdrücklich zu rächen /
gleichwol aber / durfften sie sich nicht wagen / denen
Babyloniern und Assyrern näher unter das Ge-
sicht zu treten / sondern musten es vergönnen / daß
Bagoas die Stadt Teredon mit der gantzen
Macht angriffe / und sich fertig machete / dieselbe
gewissens zu erobern.

Er hätte sich aber keinen solchen Widerstand ein-
gebildet / als er in der That angetroffen. Die Be-
satzung die man vor seiner Ankunfft mit etlichen Re-
gimentern verstärcket / hielte sich durch Ausfälle sehr
wol / und weilen ausser der Stadt viele Schantzen
an dem Euphrat aufgeworffen / so forderte es Zeit
und Volck ehe man diese eroberte / ja wann schon
manchmal eine verlohren gienge / ersetzeten sich
doch die Araber so hartnäckicht / daß sie selbige ih-
ren Feinden nicht vergönnet / sondern so lange
bestürmeten / biß sie wieder in ihre Gewalt kame.

Nichts verhinderte aber die Eroberung so
sehr / als die freye Zufuhr auf dem Mesanitischen

Meer-

Meer-Busen/ dann diesen hatten die Teredonier im Rücken / daher sie immer frisches Volck / auch genugsam Lebens-Mittel aus dem reichen Arabia erhielten/ drum sahe man sich genöthigt aus denen Susianischen Meerhaven mit etlichen Schiffen auf der See zu kreutzen / welche 24. kleine Arabische Schiffe mit Volck und Proviant erhaschten/ und dieselbige mit allem was darauf ware zur Beute zu machten.

Dieweilen die Armenier nun auch in das Land eingedrungen/ so wurde beschlossen die Residentz-Stadt Regania anzugreiffen / es hatte sich der König Merodach erst vor kurtzer Zeit dahin begeben/ weil ihme der Ort besser als die Haupt-Stadt gefallen wollen / nun aber muste er sich über Hals und Kopff fort machen / und sein Hof-Lager in Sera aufschlagen.

Der König Almanco / da er sich von aller Seiten mit Feinden umgeben sahe / und wol wuste / wie er sich nicht lange wider dieselbige wehren könte / entschlosse sich das Land vor der Verwüstung zu schonen / und wollte versuchen / ob er nicht einen reputirlichen Frieden erhalten könte / er trug es seinen Fürsten vor/ darein sie aber nicht alle stimmen wollten / weilen etliche als Generalen darunter/ die sich aus dem Kriege zu bereichern trachteten/ drum brachten sie allerhand Einwendungen auf die Bahn/ wodurch sich der König sollte bewegen lassen / den Krieg mit aller Macht fortzusetzen/ weilen es auf einige Haupt-Schlacht ankäme / welche/ wann sie die Egyptier verspielen

ten/müsten sie wohl selbsten Frieden bitten/und wiederum nach Hause gehen.

Doch diesen falschen Rathschlägen kamen die Egyptier zuvor / dann diese / nachdeme sie ein ganzes Monat und darüber stille gelegen / wurden des Wartens müde/ zumal der Medische Fürst Parmenio / welcher mit dem Feldherren eins wurde/ denen Arabern nicht längere Zeit zur Verstärckung zu lassen/ sondern vielmehr dieselbige anzugreiffen.

Nur dieses schiene was gefährlich/ daß sich die Feinde so gar wohl verwahret/ und ihr Läger nicht viel besser als eine Vestung eingerichtet / welche man erst mit grossen Verlust gewinnen müste / es gab aber Parmenio diesen Anschlag / man sollte mit der Armee die Ihrige umringen / und ihnen die Zufuhr benehmen / da sie wol endlich herum rücken/ und einen Angriff versuchen müssen.

Der Feldherr gienge es endlich ein / und brach in der Nacht auf / gienge aber über den Fluß Parmesis und umzoge gegen Mittag / das feindliche Läger / welches solches nicht eher als mit anbrechenden Tage gewahr wurden / dahero ihnen der Muht ziemlich entfiele / daß sie sich die Rechnung machen musten entweder die Feinde anzugreiffen/ oder selbiges von ihnen zugewarten.

Daß aber das letztere unterblieb / könnten sie sich leichtlich die Rechnung machen / sie merckten schon worauf die Egyptier zieleten/ daß es nemlich darauf ansehen / alle Zufuhr abzuschneiden/ drum machte man bereits Anstalten zu dem Anfall

und

und wurde bey der Armee außgeruffen / wie nun die Noth vor der Thüre / daß man sich rechtschaffen wehren müste / es sollte sich dahero ein jedweder Soldat wohl halten / damit er Ehre einlegen / und das Arabische Reich durch ihre Tapfferkeit / wieder Egypten behaubtet werden könnte.

Zur Aufmunterung / wurde ein ganzer Monath-Sold an die Armee voraus bezahlet / mit beygefügter Versprechung / daß wann sie die Egyptier schlagen würden / sollte ihr gantzes Lager zur Plünderung frey stehen / auch diejenigen empor gehoben werden / welche sich wohl hielten / welche Versprechungen / die Araber sehr begierig machten / daß sie weiter auf nichts / als den Befehl warteten / wann sie angreiffen sollten.

Der Fürst Parmenio / lauerte aber nur darauf / wann sich die Araber bewegen würden / dann er hatte sich mit 20. tausend Mann an die Seite postiret / womit er in das Lager einzufallen gedachte / auf der andern Seiten stunden 20. tausend / welches so viel als der lincke Flügel / das Corpo aber / so Mesabates commandirte stellte sich in 60. tausend Mann starck in der Mitten / in absonderliche Schlacht-Ordnung / hingegen waren die Araber nur 82 tausend Mann starck / und gedachten nicht / daß ihnen die Egyptier am Volcke überlegen seyn sollten / dahero sie sich auch so beherzt erzeigeten / daß man in dem gantzen Lager von nichts als dem gewissen Siege redete.

Wie nun das Proviant völlig aufgezehret / so muste es entweder gefochten oder gestorben heis-

sen/ dahero rückten die Araber aus ihrem wol-verschantzten Lager heraus in die freye Ebene/ von welcher die Egyptier eine gute Viertelstund entfernet/ der Arabische General zeigte sich sehr geschäfftig/ sein Volck in Schlacht-Ordnung zu bringen/ wie man ihn auf seinem weissen Pferde hin und her reiten sahe/ die Egyptier gaben immer Zuschauer ab/ biß endlich der Medische Fürst Parmenio seinen Vortheil ersahe/ daß er in der Seiten einfiele/ und damit verursachete/ daß sich die völlige Schlacht-Ordnung verändern muste.

Es ist nicht zu sagen/ wie Heldenmäßig sich dieser Fürst aufführete/ er gienge mit dem blossen Säbel in der Faust voraus/ und streuete nichts als Leichen um sich her/ daß das Blut an den siegbegierigen Schwerdte herunter lieffe/ und ihn über und über besudelte/ das Regiment/ so er aufgerichtet/ hielte sich gleichfalls tapffer/ und warff 2. von denen Arabischen über den Hauffen/ welches die Araber bewog/ auf selbiger Seiten/ gegen den Fürsten mehrere Gewalt zu brauchen.

Indeme gienge aber der Feldherr mit der völligen Armee auch auf den Feind loß/ und der Graf Parisano fiel auf der lincken Seiten ein/ daß die Araber nicht wusten/ wo sie sich am meisten wehren solten. Dieweilen aber wider Parisano dreyssig tausend Araber ansetzeten/ und seine 20. Regimenter an etlichen Orten zugleich anfielen/ so geriethe diese in Unordnung/ daß ein Regiment hier/ das andere dort hinaus wolte/ drum schrien die Araber auch bereits von Siegen/

und

und würgeten zu dessen völliger Behauptung/ gar heftig unter die Egyptier/ daß Parisano bey dem Feldherrn um schleunigen Succurs anhalten muste.

Wie dieser bereits gantz in die Enge getrieben/ und sich nach der Flucht umsehen wollte/ kamen 8. tausend Reuter und 2. tausend zu Fuß/ welche das gantze Spiel umkehreten/ es brachte dahero Parisano die Regimenter wieder in Ordnung/ weilen sich die frischen Völcker wieder an die Spitzen stelleten/ und gienge auf das neue auf die Feinde los/ daß sie sich eine ziemliche Ecke zurücke zogen.

Der Egyptische Feldherr/ welcher denen Arabern/ an Volcke mit überlegen/ trennete gleich bey dem ersten Anfall ihre Ordnung und jagete die Araber/ dergestalt durch einander her/ daß sie gar nicht wüsten/ wo sie hin sollten/ noch eine grössere Verwirrung aber/ verursachete ein einiger Pfeil/ der den Arabischen General in das Herze geschossen wurde/ daß er ohne mehr ein Wort zu sagen von dem Pferde stürtzete.

Da ware also kein Haupt mehr zugegen/ welches die Araber anführete/ so bald als sie sahen/ daß ihr Feldherr todt/ entstunde ein erschröcklich Geschrey und Klagen/ die Officier rufteten zwar ihren Soldaten/ sie sollten nur stehen/ und sich tapffer wehren/ es hätte noch keine Noth/ alleine/ weilen ein einig Regiment den Reißaus spielete/ so lesse es nicht anderst/ als ob die übrigen darzu gehöreten/ die Officier/ da sie das Ausreissen nicht

ver-

verwehren könnten / muſten ſelbſten auf die Sicherheit bedacht ſeyn / drum erinnerten ſie die Soldaten ſelbſten: Wer lauffen kan der lauffe.

Die Reuterey hatte es noch am beſten / dann dieſe verlieſſen ſich auf ihre Pferde / hingegen die armen Fuß-Völcker / die ohnedeme von dem Fechten ſehr ermüdet / wurden faſt insgeſamt in die Pfanne gehauen / und weilen man auch denen Flüchtigen gleich nachſetzete / ſo muſte mancher todt zurücke bleiben / der da gedacht / er wäre bereits den Wuht ſeiner Feinde entronnen.

Das Metzeln / wollte gar kein Ende nehmen / biß endlich ausgeruffen wurde / was noch lebete / gefangen zu nehmen / hierzu verſtunden ſich die Araber gar gerne / ſchmiſſen dahero ihre Gewehre nieder / und lieſſen ſich von dem Uberwinder binden / welche ſie als eine Heerde Viehe zuſammen trieben / und unter einer ſtarcken Aufſicht verwahreten.

Auf ſolche Weiſe / war eine gantze Armee vernichtet / welche vor wenigen Stunden ſich den Sieg ſo feſt eingebildet / allein das Kriegs-Glück / welches ſelbe unbeſtändig / leuchte ſich von denen Arabern zu den Egyptiern / und muſte jenen den Rücken zu weiſen.

Hierauf wurde das gantze Arabiſche Lager Preiß gegeben / was ein jeder fand / das behielte er / auſſer der Reuter-Caſſa / worinnen 2. Millionen / welches der Feldherr unter die Generalen und Officirer austheilete / wie er dann dem Fürſten Parmenio eine Tonne Goldes alleine überreichte /

reichete/ weilen er das meiste zum Siege beygetragen / und die Feinde gleich im Anfang in Unordnung gebracht. Der Fürst / nahme es zwar an/ hingegen theilete er es gleich wieder unter diejenigen Regimenter aus/ welche er commandiret/ absonderlich aber beschenckete er die Soldaten von seinem eigenem Regiment sehr reichlich / von denen er nicht mehr als hundert und dreyssig Mann eingebüsset/ unerachtet/ er doch mit ihnen / mitten unter die Feinde gesetzet / daß er auch im Anfang / da sich die Araber so verzweiffelt wehreten selbsten nicht glaubete / daß er einen Mann davon brächte.

Nach den geplünderten Läger / gienge es auf die Wahlstatt / da man von deren Arabern vierzig und von denen Egyptiern 15. tausend Todte zehlete / die Zahl der Gefangenen / erstreckte sich auf dreyzehen tausend Mann / davon die meinsten noch darzu verwundet / daß viel unter der Hand der Wund-Aertzte ihren Geist aufgaben.

Nach solchen trefflich befochtenen Siege/gienge Mesabathes mit der Egyptischen Armee weiter/ und nahme sich vor/ die entflohene Feinde gar aufzureiben/ und dann den Arabischen König in seiner eigenen Residentz zu belagern / und als einen Gefangenen nach Memphis zu führen. Dieser hatte aber die grosse Niederlage seiner Völcker schon erfahren/ dahero wollte er den weitern Einbruch und den völligen Untergang seines Reiches vermeiden / schickte daher an den Feldherrn einen seinen Fürsten ab / der um Stillstande anhalten/

und

wo er zugleich Friedens-Vorschläge anbringen sollte.

Dieser traff den Feldherrn bey Arsiando an/ welches ein festes Schloß darinnen sich die flüchtigen Araber gesetzet/ derowegen Mesabates selbige durch eine Belagerung zu Gefangenen machen wollte. Weil sich aber Almaco erbotten/ Frieden zu machen/ wurde ein Stillstand getroffen/ und der Vorschlag angehöret/ in welchem sich der Arabische König vor einen Vasallen des Persers erklärete/ auch daher jährlich an ihn eine halbe Million oder 5. Tonnen an Gelde und eine Million an Silber geben/ auch nach seinen Tode/ das ganze Königreich an ihn abtretten wollte.

Hingegen ließ Almaco auch dieses vor/ daß man ihm die Prinzessin Elmasine überantwortete/ und Egypten keine Arabische Städte biß nach seinen Tode mit Volck besetzet halten/ sondern in guten Friede und Einigkeit leben sollte.

Der Antrag schiene vortheilhaftig genug/ hingegen durffte der Feldherr vor sich selbsten nicht zum Frieden schreiten/ biß er zuvor seines Königes Einwilligung erhalten/ doch muste alsobald ein General an Persien abgehen/ und wegen der Friedens Tractaten die Antwort einholen.

Der König Persien/ hielte sich damalen nicht in Memphis/ sondern in Pelusium auf/ damit er von denne was in Arabien vorfiele/ desto eher Zeitung erhalten könte/ derum langete auch der Abgefertigte so bald bey ihm an/ welcher nicht nur ausführlichen Bericht von der Araber grossen

Nieder-

Niederlage abstattete / sondern auch zugleich / die von Almaeco vorgeschlagene Friedens-Puncta / von ihme eigenhändig unterschrieben überreichete / und um schleunige Abfertigung anhielte / damit sich die Araber unterdessen nicht wieder verstärcketen / und den befochtenen Vortheil abnehmen könten.

Der König trug es seinen Räthen vor / welche einmütig ihre Meinung dahin richteten / daß man die vorgeschlagene Bedingungen eingehen sollte / hingegen muste aber doch Almaeco zur Versicherung einige Plätze in Arabien einräumen / und die Päße an denen Gräntzen / mit Egyptischen Soldaten besetzen lassen.

Wie der General mit dieser Antwort zurücke kame / berichtete man an Almaeco / der sich etliche Meilen von Arsiando aufhielte / zu was sich Petoses entschlossen / dieweilen er sich nun gäntzlich überwunden sahe / und keine Gewalt mehr übrig / denen Egyptiern zu widerstehen / so gienge er auch dieses ein / und tratt Abdari an den Persischen Meerbusen / desgleichen Arana an dem Arabischen ein / worein die Egyptier 14. tausend Mann in Besatzung legten / und nachdeme der Friede gäntzlich geschlossen / zurücke zogen / in denen Päßen des Gebürges aber hin und wieder 12. tausend Mann hinterliessen.

Die Belagerung der Stadt Teredon / wurde nur unterdessen von dem Babylonischen Prinzen / noch fortgeführet / da aber zwischen Egypten und Arabien Frieden / wollte sich Almaeco und Marodach

rodach von denen übrigen Feinden auch los machen/ drum erhielte Bagoas die Stadt nebst noch etlichen andern Plätzen/ welche ehemalen seinen Vorfahren abgenommen worden.

Auf solche Weise erhielte Egypten abermalen einen Frieden/ den ihn die Tapfferkeit seiner Soldaten und der Tod der Prinzessin Tamestris verursachet/ weilen es aber nunmehr ausgemacht/ daß diese ihre Freyheit/ wiederum erhalten sollte/ so gienge eine Gesandtschafft aus Arabien nach Artaxata/ mit unterschiedlichen Geschencken/ an den Könige/ den man zugleich ersuchen liesse/ die Gefangenen/ welche seine Völcker mit sich genommen/ nebst der Prinzessin auf freyen Fusse zu stellen/ und sie sicher nach Arabien begleiten zu lassen.

Wie die Egyptische Armee wiederum bey Pelusium angelanget/ hatte der König auf dem Felde ein kostbar Zelt aufschlagen lassen/ dieselbige zu besehen/ er empfienge den Feldherrn sehr freundlich/ rühmete seine Treue und Tapfferkeit/ und erbote sich/ daß er solche mit aller Königlichen Gnade erwiedern wollte.

Dem Medischen Fürsten Parmenio/ der ihn schon zuvor/ wegen seiner heldenmässigen Tochter sehr gerühmet worden/ beschenckete Peroses mit einem kostbarer Säbel/ dessen Gefäß von Gold sauber ausgearbeitet und mit Diamanten besetzet/ welchen Parmenio mit ergebenster Dancksagung annahme/ und dem Könige hinwieder mit seinem aufgerichteten Regiment beschenckete.

Nach einigen Tägen liefe in Pelusium aus

Assy-

Assyrien die Nachricht ein / daß der Fürst Hammonites / der sonsten in Turchestan Vice-König gewesen / aus seinen Gefängnuß zu Zariaspis entwischet / und eine neue Empörung angefangen / worzu sich schon die Margianer und der meinste Theil von denen Hyrcaniern geschlagen / daß man sich befürchtete / es würden sich auch die Meden erheben / wo die Krieges-Flamme nicht bey Zeiten gelöschet wurde.

Da dieses Parmenio hörete / nahme er bey dem Egyptischen Könige Abschied / vorgebend / wie er sein Land nicht Noth leiden lassen dörffte / er wollte sich dahero wider die unruhigen und rebellischen Köpffe zu Felde legen / wann er dann den Frieden erlebet / wollte er wieder zuruck-kommen / und sich bemühen / durch seine Verdienste die Königliche Gnade / ferner zu behaupten.

Dieser Fürst / der herrliche Proben seiner Tapfferkeit zurück gelassen / setzete seine Reise eilends fort / daß er auch die Medischen Gräntzen zeitlich erlangete / da erfuhr er aber / daß die Gefahr nicht halb so groß / als man sie in Egypten gemacht / dann der entronnene Hammonites / hatte niemanden als die Turchestaner und Sogdianer aufrührisch gemachet / und ausgestreuet / der Cron-Prinz aus Persien / wäre auf der Reise nach Armenien von denen Räubern in den Zagrischen Gebürge erschlagen / und sein Leib von den wilden Thieren aufgetressen worden / weilen nun Persien keinen Nachfolger / so sollten sie ihme beystehen /

damit er ſich auf den Throne ſetzen und mit der Zeit als Kayſer regieren könnte.

Das gemeine Volck glaubete dieſes Geſchrey/ weilen ohnedeme kein Menſch etwas von dem Cron-Prinzen wiſſen wollte/ dahero ſchlugen ſich viel auf des Hammonites Seiten/ die da mit Gewalt zu behaupten/ ſich erkühneten/ daß er die Nachfolge auf das Perſiſche Reich erhielte/ dann ſie gedachten/ er würde hernach ihren Beyſtand ſchon genugſam belohnen.

Der General Ariſtogenes/ welcher abermalen wider die Rebellen das Commando führete/ befande ſich in Lycaix der Haupt-Stadt in Hircania/ da er auf die ankommende Völcker wartete/ dahero verfügete ſich der Fürſt Parmenio zu ihme/ und erbote ſich/ wie er mit zu Felde gehen wollte. Ariſtogenes/ der ehemalen von einem Fürſten gleiches Namens gehöret/ machte ihn zum General und gab ihm 12. tauſend Meden/ die er anführen ſollte/ worüber der Fürſt eine ſonderbare Freude verſpüren lieſſe/ und ſich weiter nach nichts ſehnete/ als nur bald in Suſiana einzubrechen.

Der Vice-Re griete unterdeſſen ziemlich um ſich/ und erhielte einen mercklichen Anhang/ ſonderlich aber aus der Landſchafft Durgitus/ drum verfügete er ſich nach Bactriana/ und verübete da abſcheuliche Feindſeeligkeiten/ und weilen ſich der Fürſt Beleſes nicht zu ſeiner Parthey ſchlagen wollte/ führete er dieſen nebſt allen den Seinigen gefangen fort nach Bitra/ wo der Fürſt den

Kopff

Kopff verlieren muste / und seine Prinzessin zur Sclavin gemacht wurde.

Er wütete dahero sehr tyrannisch / und wollte mit Gewalt eine starcke Armee haben / er ersuchete auch die Scythen wieder um Beystande / diese aber / weilen sie noch an die vorigen Schläge gedachten / so bedancketen sie sich davor / und liessen diesen Aufrührer wissen / er möchte sich doch erinnern / wie es ihme schon ergangen / und daß / woferne er gefangen würde / sein Kopff gewiß verlohren gienge.

Doch Hammonites / kehrete sich wenig daran / sondern gienge mit seiner Armee weiter fort / denen Einwohnern in Margiana eine Visite abzustatten / dieses verursachete bey dem Persischen Feldherrn Aristogenes / daß er den Fürsten Parmenio mit 25. tausend Mann / welche sich schon gesammlet fortschickte / denen Feinden / das weitere Einbrechen zu verwehren.

Parmenio / da er so viel Volckes in seiner Gewalt / nahme einen Umweg / und überfiele den Hammonites / der nur mit 16. tausend Mann von seiner Armee weggegangen / zwischen Margiana und Bactriana an dem Arm des Flusses Oxus / schlug ihn auf das Haupt / daß er nur mit 10. Personen davon kame.

Der Fürst wollte ihn nicht Zeit lassen / sich zu erholen / gienge dahero weiter über den Fluß Oxus nach Sogdiana / wohin sich die Rebellen retiriret / und erhielte einen abermaligen Sieg / daß

sich auch Hammonites genöthiget sahe / in seine Residentz mit dem Rest der Armee zu fliehen.

Parmenio / hatte hiervon kaum Kundschafft erhalten / so folgete er ihm auf dem Fuß nach und belagerte die Stadt Bilka / aus welcher zwar Hammonites zu entwischen gedachte / er konnte aber nirgends durchkommen / dahero muste er sich wieder zurück in die Stadt verfügen / da die Inwohner und Soldaten mit einem hohen Eid nach vielerley Versprechungen sich erklåreten / wie sie von keinen Accord hören wollten / woferne nicht dem Hammonites freyer Abzug unter genugsamer Versicherung vergönnet wurde.

Diese Anforderung / liesse der Vice-Re, den commandirenden Fürsten hinaus sagen er bekame aber gar eine verdrüßliche Antwort / dann Parmenio liesse ihm wieder hinein melden. Er wäre deswegen nicht vor die Stadt gekommen / daß er sich von ihme viele Gesetze vorschreiben / oder lange mit ihn accordiren wollte / er sollte sich vielmehr als ein Gefangener angeben / oder aber der Extremität gewärtig seyn.

Hammonites wollte sich aber hierzu nicht verstehen / sondern machte sich zu einer recht verzweifelten Gegenwehr gefaßt / daher grieff man auch die Stadt von allen Seiten an / und suchte sie mit stürmender Hand zu erobern / weilen aber des Fürsten Armee nur 16. tausend Mann starck / so muste man mehr Volck erwarten / dann Parmenio / schon unterschiedliche Courrier entgegen geschicket.

Der

Der Fürst Aristogenes konnte nicht zu Felde ziehen / weilen er von einer Kranckheit überfallen worden / da er aber hörete / daß sich Parmenio so tapffer hielte und der Hammonites bereits gantz in die Enge getrieben / daß er sich nun bald als ein Gefangener ergeben müste / dahero überliesse er ihn das völlige Commando und schickte noch 24. tausend Mann nach / welche die Eroberung von Bilka befördern helffen sollten.

Wie Parmenio so vieles Volck / brauchet er mehr Ernst als zuvor / daher wagete er einen General-Sturm / da er zwar auf einer Seiten die Mauern schon behauptete / doch muste die Meden wieder abweichen / weilen die Turchestaner als Löwen wider sie stritten / und etliche tausend wie die Hunde niederstiessen.

Der Verlust kränckete den Printzen zu sehr / dahero wurde er sehr erbittert / und nahm sich vor / noch einmal mit der halben Armee die Stadt an vier Orten zu bestürmen / es wurde aber der Vorsatz in der darauf folgenden Nacht hintertrieben / da ein redlicher Persianer von Adel / welcher mit Gewalt in Bilka gezogen worden / aus der Stadt übergienge / und sich gegen den Fürsten erbote / den Ort zu überliefern.

Das hiesse gar ein angenehmer Vortrag / dargegen der Fürst 1000 Cronen versprochen / wann er seinen Worten nachkom̃en würde / doch dieses verlangete der Persianer nicht / sondern sagete / wie es seine Treue ohnedeme erforderte / er begab sich

wieder zurücke / und hinterlieſſe das Zeichen / woferne er in der kommenden Nacht vor dem Sogdianiſchen Thore eine brennende Fackel ſehen lieſſe / ſollten nur einige tauſend Mann in aller Stille anmarchiren / denen er die Thore eröffnen / und alſo die Stadt ohne ſonderlichen Verluſt / überliefern wollte.

Der Fürſt truge ſehr ſehnliches Verlangen / zu ſehen / ob auch der Perſianer ſein Wort erfüllen wurde / er behielte den Anſchlag gantz geheime / damit das Vorhaben durch keinen Kundſchaffter ausgeforſchet wurde / inzwiſchen reſolvirete er ſich doch die Völcker ſelbſten nach der Stadt zu führen / damit er dabey / wann etwan einige Unordnung entſtünde / oder aber Hammonites zu entwiſchen vermeinete.

Selbiger Tag bedünckete ihme dreymal länger / als ein anderer zu ſeyn / wiewol doch endlich die Nacht herein brach / welche dem Hammonites zu ſeiner Gefangenſchafft erſchienen / Parmenio hielte ſich in einer Schantze auf / und gabe Achtung / ob der Perſianer bald ſeine Fackel wurde aufſtecken / dieſes geſchahe aber nicht eher als biß nach Mitternacht / da ſie gar helle leichteten / hingegen aber / bald wieder ausgelöſchet wurde.

Weilen nun zuvor der Fürſt 12. tauſend Mann in Bereitſchafft geſtellet / welche zur Gewinnung der Stadt dienen ſollten / ſo gab er an dieſe Befehl / daß ſie ihn folgen müſſen / ordnete aber inzwiſchen einen andern General / der mit 8. tauſend

tausend Mann/ auf dem Hinterhalt bliebe / damit wann etwan Noth vorhanden / derselbe so gleich herbey rücken / und die Fechtenden unterstützen könnte.

Der Fürst gelangete unter das Thor/ welches eröffnet / und dabey der Persianer mit 25. Soldaten stunde / welche den Fürsten zu Fusse fielen/ und um Gnade baten/ er hiesse sie aufstehen / und begehrete/ sie sollten nun in das Lager kommen/ damit ihnen hier nichts widriges begegnet / einem aber davon müste den Parmenio anzeigen/ wo sich Hammonites aufhielte / der sich kurtz zuvor schlaffen geleget / diesen nahme er gleich gefangen/ legete ihn schwere Ketten an / und schickte ihn mit einer Begleitung von 1000. Mann zur Stadt hinaus / er aber nahme mit denen übrigen Volck die Thore ein / besetzet die Gassen und Plätze / und liese alsdann Lermen machen/ dahero die Inwohner häuffig aus den Häusern liessen / indeme sie muthmasseten/ ihre Feinde wären an den Mauren/ da sie aber selbige gar in der Stadt sahen / entfiele ihnen aller Muth/ daß sich eines hier / das andere dorthin verkroch / doch / der Fürst liesse gleich eine allgemeine Gnade ausruffen / und versichern/ daß keinen Menschen etwas begegnen sollte / der sich unter des Persianischen Kayserß Schutz begeben würde.

Da lieffe dann wieder alles herbey/ und es entstunde durch die gantze Stadt das Geschrey / es lebe Arsaces / der Kayser von Persien und der

Fürst Parmenio / welches einen solchen Schall verursachete / daß man es auch aussen in den Lager hörete / man sehnete sich auf beyden Seiten nach nichts mehrers als nach den Tage / damit man nur die Freude desto besser bezeigen könnte.

So bald als die Sonne aufgestiegen / muste sich die Persianische Armee in Schlacht-Ordnung stellen / und sich zum Einzug fertig machen. Parmenio aber / liesse sich auf den Marckte / von allem Volcke im Namen des Kayſers huldigen / die Armee schlosse einen Creiß um ihn herum / und die Inwohner kamen je ein hundert nach den andern hin zu den Fürsten und legeten den Eid ab / daß sie künfftig nicht rebelliren / sondern den Kayſer / als ihrem rechtmässigen Herren getreu verbleiben / auch demselbigen mit Gut und Blut wieder alle seine Feinde und Aufrührer beystehen wollten.

Als dieses vorbey / zog die Armee wiederum in ihr Lager / der Fürst aber begab sich auf das Schlosse / das auf einen Hügel erbauet / woselbsten er eine Zeit lang bleiben / und die benachbarten Rebellen zu sich ruffen lassen wollte / damit er sich weiter keiner Feindseeligkeit zu befürchten / sondern mit Frieden zurücke nach Meden ziehen könnte.

Von denen fürnehmsten Aufwieglern / funden sich viele in Bilka ein / welche insgesamt Gnade erhielten / hingegen aber auch vor ihre Köpffe / ziemliche Summen Geldes erlegen musten / dann der Fürst wollte sie eben so gar ungestraffet nicht durch-

durchgehen lassen / weilen es ohnedeme schon das anderemal / daß sie dergleichen Blutvergiessen anstellen helffen.

Der Fürst / welcher von seinen bißherigen Bemühungen etwas auszuruhen / vermeinete / hielte hierzu das Schloß zu Bilka sehr bequeme / dann es floß von aussen nicht weit davon ein Arm von dem Fluß Jaxartes vorbey / dessen Ufer mit mancherley grünen Bäumen besetzet / vor dem Schlosse stunde ein sehr schöner Garten / der mit unterschiedlichen Gewächsen ausgezieret / worinnen aber der einige Mangel / daß er keine Springbrunnen / weilen man kein Wasser daselbsten finden / oder aber hinleiten können.

Weilen aber dieses denen Früchten höchstnöthig / indeme die heisse Sonne alles austrocknete / so muste man es in grossen Eimern dahin tragen / unter andern aber kame gemeiniglich zu früh eine Sclavin / welche an dem einen Fuß und Arm mit einer schweren Kette geschlossen / über der Schulter hiengen Stricke herunter und 2. grosse Wasser-Eimer daran / welche die Sclavin / weilen sie nicht sonderlich groß und starck / kaum zu ertragen vermochte / drum setzte sie selbige manchmalen ab / und gab die sauere Arbeit mit vielen deutlichen Seufftzern zu verstehen / daß endlich der Fürst / der etliche Täge zu gesehen / solches nicht länger dulten konnte / deswegen er der Sclavin von der Gallerie / worauf er stunde / ruffete / und sie fragete: Wer ihr dieses beschwerliche Wassertragen aufgebürdet.

Gnädigster Herr/ antwortete diese/ der Rebellische Hammonites/ hat mich zu dieser Jammervollen Lebens-Art verdammet / die mir so beschwerlich / daß ich mir wol tausendmal den Tod gewünschet / damit nur einmal der Marter los würde.

Die Manier / womit sie diese Worte fürbrachte/ verursachete bey den Fürsten noch mehr Mitleiden/ daß er sie begehrete in seinem Zimmer zu sprechen. sie setzete die leeren Wasser-Eimer hin/ und wollte gehen/ da kame aber ein Kerl / welcher eine starcke Peitsche in der Hand truge / und damit der Sclavin auf dem Leibe gienge / sprechende: Ich sehe wol / daß du etwas bequeme werden willst / alleine harre / deine Füsse sollen bald hurtiger ziehen.

Damit wollte er auf sie zuschmeissen / es ruffete aber der Fürst: Halte ein / so lieb als dir dein Leben / vielmehr bringe diese Sclavin gleich zu mir herauf. Dieser Kerl/ welcher über die Sclaven gesetzet/ gehorsamte den Befehl und brachte die Sclavin in das Fürsten Zimmer / die sich alsobald auf ihre Knie niederlegete / und mit thränenden Augen bat/ der Fürst möchte doch ihre Dienstbarkeit erleichtern und ihr die Freyheit schencken.

Parmenio sahe sie genau an / und beobachtete an ihr eine Schönheit / dergleichen er noch nicht viele gesehen / ja seine Hertze nöthigte ihn / daß er die Sclavin von der Erden aufhub und von ihr

begeh-

begehrete / sie möchte doch sagen / wer sie wäre / und wie sie in die Sclaverey gerathen.

Gnädigster Herre / hub sie mit einer sonderbaren Annehmlichkeit an: Ich bin eine Prinzessin des Fürsten Sargo aus Gedrosia mit Namen Thisbe. Mein Herr Vatter ist von dem Rebellischen Hammonites / weilen er ihn nicht zu Felde folgen wollen / umgebracht / und ich zur ewigen Dienstbarkeit verdammet worden / in welcher ich dann als eine unglückseelige Prinzessin die Unbeständigkeit des Menschlichen Glückes erfahren / und ein Marter-volles Leben führen muß / wo mich nicht Euer Durchl. davon befreyet / und mir als einer Unschuldigen Gnade / wiederfahren lässet.

Parmenio / ruffete den Hüter / der über die Sclaven gesetzet / und befahl / daß er ihr gleich die Ketten ablösen / auch die ehemals gehabten Kleider zustellen sollte / dieser entschuldigte sich aber / wie er nicht wüste / wo sie hingekommen / dahero schickte der Fürst nach einen Kauffmann / der mit mancherley Kleidern handelte / davon muste Thisbe dreyerley Sorten auswehlen / er aber bezahlte sie und liesse die Prinzessin in ein sauber Zimmer führen / gab ihr etliche Mädgens und Laqueyen zu / welche sie bedienen / und was ihr fehlete / von ihme fordern sollte.

Thisbe küsset dem Fürsten durch einen abermaligen Fußfall die Hand / wobey sie zugleich vor Freuden etliche Thränen auf die Hand fallen liesse / sie danckete mit den verbündlichsten Worten

vor

vor so hohe Gnade/ und wünschete/ daß davor der Himmel den Fürsten mit aller Glückseligkeit erfreuen/ und ihme tausenderley Zufriedenheit zur Vergeltung schencken wolle.

Er hiesse sie aber dieses mal nur von sich gehen/ und erinnerte ihre bißherige Trübseligkeiten zu vergessen/ gedachte aber/ daß er sie zu Mittage/ schon wieder an seiner Tafel sprechen wollte. Einige Bactrianische und Turchestanische Herrn/ welche sich bey ihme melden liessen/ hinderten ihme weiter mit ihr zu reden/ verfertigte aber diese bald ab/ dann es trug Verlangen die Prinzessin wieder zu sehen/ weilen ihme ihre saubere Gestalt ungemeine wolgefiele/ daß er gestehen muste/ wie er schwerlich sein Hertze von ihren Reitzungen befreyen könnte.

Unterdessen liesse sich die Prinzessin ankleiden/ und erschiene in ihrem neuen Habit vor dem Fürsten da er sie zur Tafel ablangen liesse/ sie hatte sich dergestalt verändert/ daß er zweiffelte/ ob es auch noch die vorige Sclavin wäre/ doch da sie die Sprache entdeckete/ nahm er sie bey der Hand/ und führete sie an das Fenster/ sprechende: Ich habe euch die Freyheit geschencket/ artige Prinzessin/ nun werdet ihr mir dieselbige selbsten abfordern/ dann es ist unmöglich/ daß man euere Schönheit ohne die äusserste Empfindung betrachten sollte.

Die Prinzessin konnte es ohne mercklicher Erröthung nicht anhören/ ja die Schamhafftigkeit/

hielte

hielte ihre Zunge gäntzlich gebunden / daß sie hierauf nicht zu antworten vermochte / welche Zärtligkeit bey dem Fürsten ein neues Vergnügen verursachete / daß er ihr die Hand sanffte druckete und zur Tafel führete / woselbsten er sich bey ihr niedersetzete / und allen Respect erzeigete / der sonsten bey dergleichen Fällen üblich ist.

Jedermann wunderte sich über das unverhoffte Glücke dieser Sclavin / diejenigen / welche ihren Stand nit wusten / gedachten sie müste von sonderbarẽ hohen Herkommen / oder wol gar eine Befreundin des Fürsten seyn; es hatten es aber nur etliche gehöret / daß er sie eine Printzessin genennet / so wuste man es gleich auf dem gantzen Schlosse / wo sie aber her / das sagte der Fürst niemanden / sondern er streuete aus / daß sie von einem Scythischen Kauffmann als eine Sclavin / nebst andern / an dem Hammonites gebracht worden.

Die Anwesenheit so vieler Officier und Bedienten / wollten nicht vergönnen / daß der Fürst mit der Printzessin über der Tafel recht vertäulich reden könnte / drum wollte ihme auch weder Essen noch Trincken recht schmecken / biß er die Gelegenheit mit der schönen Thisbe alleine zu reden / und ihre Gegen-Gunst erhalten / dann je länger als er sie betrachtete / je annehmlicher kame sie ihme vor. Die Blicke die aus ihren Augen strahleten / entzündeten die bereits angeflammte Liebe noch hefftiger / daß sich also der Fürst nothwendig um die Linderung seines Schmertzens besorgen muste.

Nach

Nach geendigter Tafel / begleitete er sie nach ihren Zimmer / allwo er sein Anliegen völlig entdeckete / und die schöne Prinzessin ersuchete / sie möchte doch nicht unempfindlich heissen / und ihr Hertz an ihn abtretten. Thisbe gab dargegen / sie wüste wol / wie sie seiner Durchl. gar hoch verbunden / indeme er ihr nichts angenehmers / als die Freyheit schencken können / daß sie aber nun dieselbige wieder freywillig wegschencken sollte / daß wäre eine etwas strenge Anforderung / er möchte ihr dahero vergönnen / daß sie dieselbige noch ferner behielte / und sich dadurch geschickt mache / die ausgestandene Sclaverey desto besser zu vergessen.

Der Fürst wendete ein / wie er keines Weges gesonnen sie der Freyheit zu berauben / vielmehr lieferte er die Seinige in dero Gewalt / und wollte höchst-glückseelig heissen / wann er die angenehmen Bande tragen dörffte / Thisbe sagte aber: Nein Durchl. Fürst / bürdet euch nicht selbsten eine Qual auf / die ich keinen Menschen / auch meinem Feinde nicht gönne / und was wollet ihr scherzen in meiner Gewalt zu leben / da ich euch doch vor meinen Uberwinder erkennen muß?

Parmenio meinete / ihre Worte zieleten auf die Liebe / drum redete er weiter: Wann ich euch ja überwunden / warum vergönnet ihr mir dann die Beute nicht / soll ich aber auch diese erhalten / so sprechet / daß ich euch lieben darff / und daß ihr begehret meine allerliebste Gemahlin zu heissen.

Ihr

Ihr versuchet mich recht/antwortete die Prinzessin/ oder ihr gehet darauf um/ daß ihr mich begehret unglücklich zu machen/ ist es schon/ daß ihr mich aufrichtig liebet/ wer weiß ob die Eurigen damit zu frieden/ wäre dieses nun nicht/ und ich schenckete auch meine Gegen-Gunst/ so dörffte mir es/ wie der Egyptischen Tamestris/ euch aber wie den Cron-Prinzen aus Persien ergehen/ dessen Braut/ ihre getreue Liebe mit dem Leben bezahlen müssen.

Der Fürst liesse sich von solchem Einwurff nicht abschrecken/ sondern sagte: Das Glücke erweiset sich nicht so feindseelig gegen alle Menschen/ als wie gegen diese beyde/ ich bin auch mein eigener Herre/der nach seinen eigenen Willen lieben darff/ und so viel ihr mir erzehlet/ so ist euer Herr Vatter todt/ warum wollt ihr euch dann nicht zum Ziele legen.

Ich habe euch meinen rechten Stande noch nicht eröffnet/ redete Thisbe/ sondern will es auch lieber gestehen/ daß ich eine Bactrianische Prinzessin/ habe aber aus selbigen Lande entfliehen müssen/ weilen einen Grafen geliebet/ welches seine Eltern durchaus nicht vergönnen wollen/ mich zu heurathen/ nun hat er sich aber so genau an mich verbunden/ daß es ihme unmöglich gewesen/ mich zu verlassen/ ich selbsten habe ihme ewige Treue geschworen/ daß ich mich/ weilen er lebete/ von ihme nicht wollte trennen lassen. Es fügete sich aber/ daß mir ein Armenianischer Prinz/ seine Liebe

ne Liebe angetragen / und ſich hefftig bemühete / den Grafen aus meinen Andencken zu verbannen / zumalen / da er ſich in höchſt-nothwendigen Verrichtungen von mir wenden müſſen / da ich aber wieder Schwur und Treu nicht handeln wollte / beſtellte dieſer Armanaer einen Meuchel-Mörder / der meinem unſchuldigen Grafen / das Liecht ausblaſen muſte / dadurch ſuchte er mein Hertze noch eher zu beſitzen / ich hatte aber kaum die boßhafftige That erfahren / ſo entfernete ich mich heimlich und flohe nach Bilka / allwo aber von dem rebelliſchen Hammonites aus Verdacht einer Verrätherey zur Sclavin gemacht worden / ob ich nun ſchon die Freyheit erhalten / darff ich doch nicht wieder nach Bactriana / ſondern will lieber Euer Durchl. wollen mich an ein ſichern Orte bringen / da ich von denen Nachſtellungen meiner Feinde befreyet.

Der Fürſt redete dargegen: Ich gedachte wol / daß euch ein ſonderlicher Zufall / muſte begegnet ſeyn / doch es ſeye deme wie ihm wolle / laſſet euch von euern Feinden nichts anfechten / mein Schutz ſoll euch ſtarck genug ſeyn / und weilen der Tod die Beſtändigkeit / ſo ihr den Grafen geſchwohren / aufgehoben und euch eine andere Wahl vergönnet / ſo trettet nur euer Hertze an mich ab / es ſoll keine Gewalt ſo vermögend ſeyn / euch in meinen getreuen Armen zu kräncken.

Die Prinzeſſin erwiederte mit einem tief-geholten Seufftzer / mein Verhängnuß iſt gar zu ſelt-

ſam /

sam/ dieses hat mich von meinen Liebsten und auch von meinen Feinden getrennet / der Liebes-Himmel hat mir jederzeit Cometen gewiesen / daß ich diejenige Freuden-Sonn/ so mir an Euer Durchl. Person aufzugehen scheinet/ noch nicht recht erkennen kan/ biß sich die trüben Wolcken eines strengen Schicksals gar zertheilet/ drum Parmenio verschonet meine Zärtlichkeit mit euern empfindlichen Anforderungen / dann ich möchte sonsten wider die Pflicht handeln/ womit meinen Grafen noch nach den Tode verbunden.

Der Fürst / als er schon so weit gewonnen/ bemühete sich ihr diesen aus den Sinne zu reden: Der Graf sagete er / ist todt / und hat euch durch sein Sterben in eben diejenige Freyheit gesetzet / als ihr euch vor seiner Verbindung befunden / ihr habt ihn Treue und Pflicht genug bewiesen / da ihr ihn beständig geblieben und biß hieher seinen Tod beweinet/ wischet aber jetzt die Thränen aus den Augen und verursachet euch nicht selbsten eure Betrübnuß/ indeme ihr durch allzuviele Traurigkeit / eher einen Fehler begehet / als daß ihr euere Liebe damit an den Tage zu legen gedencket / schencket mir dieselbige und versichert euch / daß eure Zufriedenheit in einem solchen Grade erhöhen will/ daß eure Wünsche sich nicht weiter sehnen sollen. Ich schwöre euch ewige Treue und nehme den allsehenden Himmel zum warhafften Zeugen/ daß ich euch biß in das Grab unverän-

dort lieben/ und nicht anderst/ als ein Hertze und eine Seele mit euch leben will.

Hier sahe die Prinzessin den Fürsten nachdrücklich an/ und fragete mit einer beweglichen Mine: Weiß auch das Hertze davon/ was euer Mund redet? Ja unvergleichliche Schöne/ antwortete Parmenio/ nicht das Hertze alleine/ sondern die Götter selbsten/ und wo ich falsch rede/ so straffen mich diese vor euern Augen: Nein mein Fürst/ sagte Thisbe/ ich glaube euern Verheissungen/ die mich dergestalt gerühret/ daß ich die Euige heissen muß/ liebet wie ihr versprochen/ so soll auch meine Treue in der Asche noch hervor glimmen.

Der Fürst umarmete sie und suchete seine vor Freuden verwirzte Sinnen auf den Scharlach-Lippen dieser Prinzessin/ wiederum aufzumuntern/ doch das entzückende Vergnügen/ das er hier genoß/ brachte ihn gar ausser sich selbsten/ daß er diese süsse Beschäfftigung nicht zu endigen vermochte/ biß ihn die Prinzessin erinnerte: Es ist genug meine andere Seele/ die Hefftigkeit euer Liebe kennen zu lernen/ ihr habt mein Hertze/ und bey euch will ich leben und sterben.

Die Versicherung/ so sich auf beyden Seiten verwechselten/ waren so eingerichtet/ als es die Liebe erforderte/ die offt wiederholten Küsse/ und die untermischten Verpflichtungen/ hiessen die Merckzeichen von der Aufrichtigkeit/ welche dann durch

durch köſtliche Ringe beſiegelt wurde / deren Thei-
be in ihren Sclaven Kleidern noch einige verwah-
ret / davon ſie dann einen dem Fürſten überrei-
chet.

Er beſchenckete ſie nachgehends mit vielen andern Koſtbarkeiten / lieſſe ihr noch unterſchiedliche Kleider machen / und legete ihr ſolche Bedienungen bey / als einer Prinzeſſin / und der Gemahlin eines Fürſten zugehöret / dieweilen ihn aber die Prinzeſſin erſuchet / er möchte ſie nicht in Turcheſtan laſſen / ſo änderte Parmenio ſein Vorhaben ſich daſelbſten mit ihr zu vermählen / ſondern eröffnet ihr / wie er das Beylager recht herrlich in Ecbatana begehen wollte.

Nun hatte der Fürſt in Turcheſtan / alles wieder in guten Stande geſetzet / die verdächtigen Beamten und Bediente abgeſchafft / er legete auch genugſame Mannſchafft in das Land / und ſetzete den General Caran / der mit zu Felde gegangen / ſo lange zum Guverneur der Stadt / biß der Perſianiſche Kayſer einen andern erwehlet / bey dem er es auch anbringen wollte / daß in dieſen aufrühriſchen Ländern / beſtändig 40. tauſend Mann unterhalten würden / damit es nicht wie nach der vorigen Rebellion ergienge / da zwar unter dem General Ariſtogones 24. tauſend Mann in Turcheſtan und Bactriana und in Sogdiana / unter dem General Caran 10. tauſend geblieben / alleine / da man ſie nachgehends wieder nach Hau-

se gehen lassen / hatte sich eben die neue Unruhe angefangen.

Der Rest der Armee hatte der Fürst schon 6. Tage an seinen Aufbruch voraus geschicket / und behielte nur 2. tausend der allerbesten Reuter zur Begleitung bey sich / da er dann endlich auch das gedemüthigte Turchestan verließ und mit seiner Prinzessin / den Weg nach Hircania zunahme / weilen er sich daselbsten mit den Persianischen Feldherrn / den Fürsten Aristogones unterreden / und von seinen Verrichtungen Antwort geben wollte.

Man kan leichte gedencken / daß er eine sehr vergnügte Reise muß gehabt haben / weilen er die schöne Prinzessin Thisbe bey sich / mit welcher er die angenehmesten Reden führen / und tausenderley kleine Liebes-Raubereyen erhalten konnte / sie bewieß es auch / daß sie ihn recht von Hertzen liebete / drum begienge der Fürst / unerachtet er gantz alleine bey Thisbe / keinen Fehler / daß er die Früchte der Wollust in ihrem Armen forderte / sondern er wollte die Vollkommenheit seines Vergnügens biß nach Ecbatana versparen / da sie ihme die Prinzessin mit desto gröſſerer Entzückung vergönnen müste.

Inzwischen hielte er sich unter Weegs nirgends lange auf / sondern eilete Ecbatana bald zu erreichen / wie er nach Hyrcania kame / traf er den Feldherrn noch kranck an / er bewillkommete ihn

sehr

sehr höflich und bedanckte sich wegen des aufgetragenen Commando / mit dem Beysatz / wie er verhoffe / er werde nichts versehen haben / was zur Erlangung des Friedens und zur Beruhigung des Landes dienlich.

Der Feldherr machte ihme wieder ein Compliment so gut es seine maladie vergönnete / er lobete des Fürsten ungemeine Tapfferkeit und Klugheit / welche sein allergnädigster Käyser mit allen Gnaden zu erwiedern wissen wird / wie er dann bereits seine herrliche Verrichtungen an denselbigen nach Ecbatana berichten lassen / woselbsten er seine Durchl. mit dem Rest der Armee und dem gefangenen Hammonites / die bereits das Oronatische Gebürge erreichet / begierig erwartete.

Der Fürst bliebe wegen des Feldherrns / einen gantzen Tag und Nacht in Syrinx / da aber diese vorbey / so setzete er den Weeg weiter fort / wobey noch dieses erinnern muß / daß Thisbe nicht in Fürstlichen Habit sondern in ihren ehemaligen Sclaven-Kleidern in Ecbatana einzuziehen begehrete / welches ihr auch der Fürst vergönnete.

Endlich sahen sie das prächtige Ecbatana mit ihren vergulderen Spitzen von ferne liegen / welche / weilen die Sonne daran schiene / ungemeine Strahlen zurücke fielen / die Armee / welche etwan eine Stunde weit von der Stadt auf den Fürsten gewartet / hatte sich unterdessen in Schlacht-Ordnung gestellet / der geschlossene Hammonites aber /

der bißhero auf einen Wagen geführet worden / muste nun herunter und zu Fusse nachfolgen / zoge dahero Parmenio mit der Armee in Ecbatana ein / die Regimenter marchirten zwar durch die Stadt / er aber / begab sich mit denen 2000 Reutern nach den Schlosse / wo er in dem grossen Hofe stille hielte.

Er saß mit der Sclavin auf einem sehr schönen Wagen / und hinter ihme folgete der gefangene Hammagites der schwere eisserne Ketten nach sich ziehen / und dem Fürsten nebst der Prinzessin / wie ehemalen Bajazeth dem Tamerlan zum Fußschemel / als sie von den Wagen stiegen / dienen musten.

Man warff diesen Rebellen / gleich in ein finster und wohl verwahrtes Gefängnuß / der Fürst aber / welcher die Sclavin oder die Prinzessin Thisbe / an der Hand führete / gienge hinauf zu den Kayser / der ihme von dem Marschall an der Treppe bewillkommen liesse / er selbsten aber / gienge ihme aus sonderbarer Gnade / biß in das Vorgemach entgegen / und begehrete / daß er ihn nebst der Sclavin folgen sollte.

Ich könnte viele Worte aufzeichnen / welche bey dieser Bewillkommung vorgefallen / der Raum ist aber zu enge / und vergönnet mir nur so vieles / daß der Kayser den Fürsten gar herzlich beschencket / und da er den eigentlichen Zustande / der Sclavin erfahren / daß sie Parmenio

zu

zu seiner Gemahlin erkohren / so gab er diese Erklärung von sich / weilen Hammonites sich seiner Herrschafft verlustiget gemachet / so sollte der Fürst Parmenio nach gehaltenen Beylager / mit seiner Gemahlin / als Vice-König nach Turchestan wieder abgehen / und dasselbige Reich zur Beruhigung des gantzen Landes regieren.

Dem Hammonites wurde ein kurtzer Proceß gemacht / dann der Kayser / liesse ihn als einen Verräther und Rebellen durch die Stadt schleiffen / hernach viertheilen und die Stücke seines Leibes auf die Strassen hängen / damit sich jedermann daran spiegeln könnte. Die Prinzessin / welche ihren Sclaven-Kittel noch immer behielt / muste endlich diesen auf Begehren des Kaysers und des Fürstens aus- und die andern Kleider anziehen / welches zu einer gantz unvermutheten Neuigkeit Anlaß gegeben.

Der Fürst kame nemlich eben darzu / da sie sich ankleiden liesse / und traf die Prinzessin an / da sie beschäfftiget / das Ober-Kleid anzuziehen / sie konnte es also nicht verwehren / daß der Fürst / die schneeweise Brüst völlig entblöset sahe / auf welcher er ein Bildnuß reichlich mit Diamanten besetzet erblicket / die Eifersucht und Curiosität / reitzet ihn / daß er gleich darnach griff / und fragete / was das vor ein Bildnuß? Thisbe / antwortete: Es ist der Cron-Printz aus Persien / welchen ich es zum Andencken trage. Parmenio öffnete seine Brust

und zog auch ein Bildnuß hervor / daß er der Prinzessin zeigete und fragete / ob ihr auch dieses bekandt / Ja antwortete sie: Es ist die Prinzessin Tamestris aus Egypten / und zugleich die getreue Sclavin Thisbe / welche sich an Euer Durchl. zur Gemahlin übergeben.

Da giengen dem Fürsten die Augen auf / daß er die Prinzessin kannte / er fiel ihr um den Hals / und entdeckte sich / wie er der Cron-Printz Arsames. Die Thränen / so vor Freuden die Augen füllte / liessen beyde nicht weiter reden / welches eine gute Zeit dauerte / inzwischen blieben die Lippen so feste vereiniget / als ob die Seelen selbsten eine Unterredung hielten / und sich wegen der unverhofften Zusammenkunfft bewillkommet.

Da sie sich nun wieder erholten / dancketen sie beyde den Himmel mit aufrichtigen und andächtigen Seufftzern / daß er sie beyde nach so vielen ausgestandenen Verdrüßlichkeiten wiederum zusammen geführet / hernach kleidete sich Tamestris völlig an und der Prinz Arsames / wusch die angenommene Farbe aus dem Gesichte / zoge einen köstlichen Persianischen Rock an / führete darnach die Prinzessin in das Kayserliche Zimmer / da sie sich beyde mit einem Fußfall zu erkennen gaben / und um die Bestättigung ihrer getreuen Liebe anhielten.

Der Kayser / welcher gedoppelt erfreuet / daß er seinen Prinzen und die Tamestris noch am Le-

ben

ben wieder sahe/ hub sie beyde von der Erden auf/ küssete sie und sagte: Liebet einander ihr getreuen Seelen / dann das Verhängnuß zeiget mir durch diesen merckwürdigen Zufall / daß ihr vor einander aufgehoben / der Himmel / erfreue euch mit allem Vergnügen / und schencke euch spate Jahre/ damit die Welt auch lange lebendig bewundern/ und euer seltenes Liebes-Spiel betrachten. Persien aber aus eurer Einigkeit / den Kayserl. Thron noch länger behaupten kan.

Nach solchen abgelegten Wunsch und erwiederter Danckſagung / fiele dem Prinzen erst die Weissagungen / welche er von der Göttin der Menschlichen Glückseeligkeit in der Pyramide bey Memphis gehöret / welche ihme gesaget:

Der Prinz aus Meden / machet sich zwar wegen seiner Liebe unglücklich/ wann er aber einer armen Sclavin die Fessel abgeleget/ und der Bactrianischen Prinzessin Hertze geschencket / so wird er durch sie aus Egypten einen Schatz heben/ womit er die Vollkommenheit seines Kayserl. Thrones / noch mehr verherzlichen kan.

Dieses erzehlete er den Kayser nebst der Prinzessin/ sprechende: Nun wird die Weissagung erfüllet / welche mir damals die Gottheit un-

ter einem dunckeln Rähtsel vorgestellet/ den Himmel sey davor gedancket/ daß er es zu einen glücklichen Ausgang gelangen lassen.

Weilen aber der Kayser begierig zu wissen/ wie dann die Tamestris von dem Tode befreyet worden/ so gab sie diesen Bericht: Der Graf Abisar/ hat mir zwar den vor Euer Majestät eigenhändig geschriebenen strengen Befehl eröffnet/ und zugleich einen Becher mit vergifftetem Wein gereichet/ alleine/ da ich meine Unschuld gar zu deutlich an den Tage legete/ und den Grafen mit thränenden Augen um mein Leben bat/ so liesse er sein Hertze erquicken/ und erklärete sich/ daß/ woferne er mich nach Armenien in Sicherheit bringen sollte/ damit er des Kaysers Ungnade nicht erhielte/ so wollte er mit mir die Flucht nehmen/ er versteckete mich dahero/ und zog mir Sclaven-Kleider an/ damit ich unerkandt bliebe/ tödete aber vor mich eine Sclavin mit Gifft/ legete ihr meine Kleider an/ und liesse sie begraben/ mit der öffentlichen Aussage/ es wäre die Printzessin Tamestris/ er gab hierauf seinem Bruder/ der eben in Acola ware Ordre/ meine Hinrichtung an den Kayser zu berichten/ mit mir aber setzete er sich zu Schiffe/ die Flucht nach Armenien anzuwenden.

Es gienge uns aber unglücklich/ weiln wir Schiffbruch nicht weit von dem Einflusse des Oxus in das Hyrcanische Meer erlitten/ da dir gute Graf elendiglich ersauffen müssen/ mich aber fien-

gen

gen noch zwey Fischer auf / welche mich an das Land brachten / und unerachtet ich ihnen etliche Cronen gegeben / mich nach Armenien zu führen / von dar ich vermeinete nach Armenien zu kommen / brachten sie mich zu den Vice-Re Hammonites nach Turchestan / und verkaufften mich als eine Sclavin / allwo ich auch die gantze Zeit recht elend leben müssen / biß mich mein allerliebster Printz / durch seine siegreiche Waffen davon befreyet.

Diese Reden gaben zu neuen Verpflichtungen Anlaß / woran der Kayser selbsten sein Vergnügen / er ordnete aber / wegen dieser Begebenheit ein allgemeines Danck-Fest an / und liesse denen Göttern eine unglaubliche Menge Opffer bringen / die Inwohner der Stadt / welche den Printzen sehr liebeten / eileten mit grosser Andacht in den Tempel / und schicketen die getreuesten Wünsche gegen den Himmel / daß er ihren Printzen künfftighin lange bey guter Gesundheit / nebst seiner Tamestris wolle leben lassen.

Es wurden auch an die benachbarten Könige Courriers abgeschicket / sonderlich aber nach Egypten und Armenien / welche die freudige Post / daß Tamestris noch am Leben verkündigen musten / und weilen Arsaces die Kayserliche Regierung freywillig ablegete / und an seinen Printzen übergab / so wurde die Krönung / so wol an ihme als der Tamestris zum Persianischen Kayser und Könige über Meden / Turchestan / Bactriana / Parthia ꝛc.

thia ꝛc. ꝛc. mit groſſen Pracht vollzogen / auch nicht lange hernach das Beylager angeſtellet.

Dahero reiſeten alle fürnehme Meden und Perſer nach Ecbatana daſſelbige mit anzuſehen / weilen aber Arſames und Tameſtris / den Babyloniſchen Prinzen gerne dabey haben mögen / ſo wurde nach ihm geſchicket und das Beylager auf ein gantzes Monat hinausgeſchoben / damit diejenige / ſo etwas weit von Ecbatana entfernet / deſto eher dahin reiſen könnten.

Weilen man aber unterdeſſen die Zeit / mit allerhand Luſtbarkeiten und Beſchäfftigungen vertriebe / ſo brach endlich nach der Ankunfft des Prinzen Bagoas / der längſt-gewünſchte Tag an / der von den Göttern hierzu erwehlet / daß er den Anfang zu denen Vergnügungen machen ſollte / welche dem Arſames und ſeiner Tameſtris ſchon lange zugedacht geweſen. Es verknüpffete ſie dahero die heilige Hand des Prieſters in dem groſſen Tempel der Sonnen / noch genäuer zuſammen / welches Bündnuß unter einen Beglückwünſchung / von vielen hundert tauſend Seelen vollzogen worden.

Nach dieſen erhob man ſich wieder auf die Kayſerliche Burg nach der zubereiteten Tafel / da es ſo köſtlich zu gienge / als ob die gantze Welt ihren Reichthum wegen der glücklichen Vermählung verſchwenden wollen / wie dann nichts als Gold und Silber und andere Koſtbarkeiten zugegen geweſen / welche die Augen unmöglich alle faſ-

ſen /

sen / noch weniger die Buchstaben zu betrachten vorstellen können.

Die Vergnügungen aber / welche der neue Kayser in denen Armen seiner schönen Gemahlin genossen / die überwägeten alle Vollkommenheiten die bißhero erwehnet worden. Die Wollust welche dieses vereinete Paar / biß in das Brautbette begleitet / entdeckete daselbsten alle Eigenschafften / welche in ihr enthalten / und weilen sie diese denen vermählten Preiß gegeben / so verursachete deren empfindliche Krafft / eine Art der Zufriedenheit / welche zu entdecken die allergeschicktesten Worte nicht zulänglich sind. Zum wenigsten ware sie so beschaffen / daß die Seelen selbsten beynahe aus ihren Sitze gewichen / doch damit sie nicht so bald ein süsses Ende erreicheten / wiederholeten sie ihre bezaubernde Beschäfftigungen zu unterschiedlichen mahlen / setzeten sie auch nachgehends mit solchen würckenden Nachdruck fort / daß es endlich die anbetens-würdige Tamestris verspürete / was die Hefftigkeit der vollkommenen Liebe / vor Zeugnusse abstattete / und weilen ihr diese der getreue Arsames täglich erzeigete / so lieferte sie ihn zur Danckbarkeit / noch ehe ein gantzes Jahr vorbey gestrichen einen so artigen Printzen / dessen Gesichte der Kayser in allen ähnlich / dahero er ihme auch mit Bewilligung seiner Gemahlin / den Namen Arsames beylegete / u. ihn dergestalt auferziehen liesse / daß sich Persien nach seinen Tode / auf einem tapffern und verständigen Nachfolger freuen könnte.

Der

Der Egyptische König Perses besuchete sie nachgehends mit seiner Gemahlin selbsten / und bezeigeten ihre Freude / die durch die Allgütigkeit des Himmels befördert worden. Die Arabische Printzessin Elmasine / welche wieder in Mariaba angelanget / schriebe einen höflichen Brief an sie / worinn sie ihre damahlige Eiferzucht entschuldigte / und um Verzeihung wegen der Beleidigung anhielte / welche sie von der Durchlauchtigsten Tamestris nicht nur erhielte / sondern es wurde auch Arabien seines Tributs erlassen / und das / was es bereits an Egypten ausgezahlet / wieder zurücke gegeben.

Also versöhnete die Liebe / die feindseeligsten Hertzen / und zeigete durch ein merckwürdiges Exempel / was vor seltsamen Fällen die Verliebten unterworffen / ja wie unverhofft das Schicksal getreuer tugendhaffte Hertzen zu vereinen wisse / daß sie die erlittenen Widerwärtigkeiten durch die geschenckten Vergnügungen vergessen / und davor die von dem Himmel vorgeschriebene Lebens-Zeit / in der angenehmsten Beruhigung geniessen können / biß an ihr

E N D E.

Leben und Thaten
Derer berühmtesten
Englischen Coquette
und
Maitressen/
Oder,
Curieuse Nachricht
Von denen
Geheimen Liebes-Händel
und Intriguen
Derer Brittischen Könige und an
Standes- oder vornehmen Personen,
So solche
Mit denen ausbündigen Schönheiten u
berühmtesten Maitressen
gehabt;
Aus dem Englischen übersetzt.

RD166/130

LONDON,
Bey James Franck. 1721.

Vorrede.

Gleichwie die folgenden Bogen die geheime Historie von dem Leben und denen Liebes-Händeln derer berühmtesten Schönheiten unter dem weiblichen Geschlechte in sich enthalten: welche von Königen / Fürsten / Hertzogen / Grafen / Lords uñ andern Standes- oder hohen Personen / als Maitressen oder Concubinen / von der schönen Rosamond an / biß auf gegenwärtige Zeit / admiriret und angebethet worden; Also leben wir der gäntzlichen Hoffnung / es werden dieselben bey allen solchen lebhafften Gemüthern / so zur Liebe und Galanterie incliniren / eine hochge-

neigte Aufnahme antreffen. Was die Materie anlanget / ist solche durchgehends verliebt; Der Stylus aber / wo es erfordert wird / überaus behutsam / höflich / und unpassioniret; Beydes ohne die geringste Vermischung mit Obscenité oder Unerbarkeit: Dergestalt / daß auch die keuscheste Jungfrau / wenn es gleich eine Vestalische oder heilige Nonne aus einem Christlichen Kloster / oder sonst eine Candidatin des Himmels wäre / alles sicher u. ohne Gefahr verführet zu werden / lesen mag: Denn / da hierdurch das plötzliche Steigen und entsetzliche Fallen solcher Weibs-Bilder / die sich für offenbare Feindinnen der Keuschheit erkläret / darbey aber von einer miserablen Catastrophe des Elendes öffter / als dem beständigen Glantz der Glückseligkeit / umgeben worden / vorgestellet wird; So erhellet zugleich klärlich daraus /

welchergestalt die Laster mit der Tugend/die allezeit ihre Belohnung auf eignem Rücken mit sich herum trägt/ keinesweges in einerley Gleichheit stehen. Die Sünde der verbothenen Liebe hat ihren Ursprung mit der ersten Kindheit der Welt genommen/ und wird vielleicht auch wohl eher nicht / biß zur grossen Revolution dieses irdischen Gebäudes/ihre Endschafft gewinnen: Wenn nehmlich alle Menschen-Kinder/ wie uns der grosse Apostel der Heyden vermeldet/ **plötzlich und in einem Augenblicke verwandelt werden sollen.** Wir dürffen uns nicht nach fremden Exempeln umsehen/ immassen wir Vorgänger genug zu Hause antreffen/um die üblen Würckungen des Ehebruchs und der Unzüchtereyen bekannt zu machen: Angesehen diese mehr als zu offt schreckliche Conse-

quen-

quencen von Mord/Todtschlag und Blutvergiessen/nebst dem Untergang gantzer Familien / durch Fortpflantzung der Armuth und abscheulicher Kranckheiten auf dieselben/ erbärmlicher Weise nach sich gezogen haben. Die Weisheit in denen weisen Sprüchen des weisesten Königes giebet recht weislich einen wahren Character von einer Hure/ wenn sie saget: Die Lippen eines fremden Weibes triefen von Honigseim / und ihr Mund ist glätter dem Oel; Aber ihr Ende ist bitterer als Wermuth/ schärffer als kein zweyschneidigtes Schwerdt. Ihre Füsse gehen hinab zu dem Tode: Ihre Gänge erlangen die Hölle.

Obschon die Maitressen einiger

Gro-

Könige in ihren leichtfertigen Intriguen glücklich geweſen/ und groſſes Vermögen für ſich und ihre Erben überkom̃en/ auch unverrückt beſeſſen haben; So hat es doch im Gegentheil mit der ſchönen Roſamond, Johanna Shore und denen meiſten Concubinen vieler gekrönter Häupter eben einen ſo unglückſeligen Ausgang gewonnen. Es iſt wahr/ das ſchöne Geſchlecht wird vielmals vom Glantze der Ehre und des Purpurs gantz verblendet/ da zumal viele verſtellte Liebhaber ihren Maitreſſen mit angenehmen und lieblichen Worten zu ſchmeicheln/ und ſie mit der ſcheinbaren Heiligkeit ihrer Perſonen gleichſam zu canoniſiren pflegen; biß dieſe betrogene Heiligimmen ſich zuletzt durch moraliſche Complimenten/ als die allerliederlichſte Weibs-Perſonen/ degradiret und verachtet ſehen müſſen. Es möch-

ten vielleicht einige / so diese Historie durchlesen/ sagen: Der Auctor ist etwan selbst ein ∴ und betrogener Tropff / der seine von einigen ungütigen Weibes-Bildern empfundene Schmach auf solche Weise zu revangiren / und sein Müthgen an ihnen zu kühlen gesuchet; Allein/ solche Bezüchtigungen sind versichert im Superlativo gradu falsch: Denn/ ob ich wohl eine unsterbliche Antipathie wider Huren und ihr schändliches Bezeigen habe; so darff mich doch niemand für einen solchen Satyricum und sachlichten Hechelmacher ansehen / der seine Galle wider das gantze weibliche Geschlecht auszuschütten bemühet ist/ weilen ich nur solche/ an denen würcklich nicht viel redliches gewesen / der Welt bekañt gemacht. Neben diesem abgelegten aufrichtigen Bekantnisse kan ich den geneigten Leser versichern / daß eine

Hure die Land-Strasse und der gerade Weg zum Teuffel ist: Derjenige / so sie ansiehet / ihr zu begehren / tritt diese Reise an: Der / welcher stehen bleibt / und mit ihr redet / setzet solche fort: Und wer sich mit ihr vermischet / eylet mit seinem Lauff zum Ende. Ihr Leib ist nichts anders / als die auf die Neige gesetzten Hefen der Wollust / so mit ein wenig Schmincke / ihnen eine Farbe zu geben / angestrichen sind; zuletzt aber schmecken sie schaal / und fallen dem Gaumen höchst unangenehm. Ihr Handel ist allem andern gerade entgegen gestellet: Denn sie treibt das Handwerck ohne Credit, und ie höher sie es in Schwanck bringet / desto eher pfleget sie zu banqueroutiren. Das Geld / so sie erwirbt / ist gleich eines Verräthers / welches ihr zu ihrem selbst eigenen Verderben gegeben wird; Und was sie ge-

wimmet/ dienet weiter zu nichts/ als den Artzt wegen Kranckheiten zu befriedigen. Sie liegaet stets mit der Sünde vor Acker/ findet immerzu etwas an sich auszuflicken/ und ist überhaupt des Chirurgi allerbester Kund-Mann. Schaam und Busse sind ihr zween Fremdlinge/ und werden nur in einem Hospital mit ihr bekannt. Sie führet ein gottloß Leben/ wie Cain, biß sie gebrannt-maalet wird; und fliehet das Angesicht der Gerechtigkeit/ gleich einem Ubelthäter. Ihre Augen vergleichen sich denen Frey-Beuthern/ so vom Rauben und Plündern leben. Sie körnet diejenigen/derer sie theilhafftig zu werden wünschet / mit tausend unanständigen Geberden und Reitzungen an: Bey Tage mercket sie auf die Rede; aber im Finstern verstehet sie die Zeichen am besten; Kurtz: Sie ist beydes der Koch

und die Speise / indem sie sich bey Tage zurichtet/damit sie des Nachts mit desto besserm Appetit genossen werden möge. Benebst gleichet ihr Neid des Teuffels seinem / weil sie alle schönen Weibs-Bilder dasjenige zu seyn begehret/ was sie ist; Und nachdem es unmöglich fällt/ sie also/ ich meyne/ alt vor der Zeit / zu machen / so beschleuniget sie ihre eigene Verwelckung durch Kranckheiten.

Ich gebe zu/ daß eine Thamar eine Weile mit ihrem Buhler leben kan/ ehe sie alt wird/ und ausgedienet hat; Alsdañ aber muß sie eine andere Profession anfangen; Fragt man mich: Was für eine? So sage ich: Sie wird genöthiget/ eine Kupplerin abzugeben / da man sie denn/ statt eines Leib-Stückgens / das trostreiche Lied wird anstimmen hören: Ihr vergnügten Stunden/ wo bleibet eure Lust? ꝛc. in Wiederho-

lung dessen sie ein recht küpffernes Gesichte machen/ und mit allen alten Heller-Huren in die Wette heulen wird / die Hitze ihres gifftigen Brandteweins dadurch zu mindern. Nun ist ihr Frühling verschwunden/ ihr Sommer vorüber / ihr Herbst vergangen / der Winter bricht herein / nun ist die beste Zeit vorbey: Die Mahl-Steine an der elffenbeinernen Korn-Mühle sind ausgebrochen / der Thurn auf Libanon/ ich meyne ihre Nase/ (wenn sie eine hat/) suchet mit dem Thurn Davids/ will sagen/ dem Halse und ihrem Kinne / gar genaue Freund- und Nachbarschafft zu machen.

Aber / zum Schlusse zu eylen/ so ist mein Absehen / bey Beschreibung dieser Historie/ (wie ich schon berühret/) eintzig dieses/ den grossen Unterscheid zwischen einer keuschen Susanna und einer liederlichen Delila

zu zeigen: Denn Hurerey ist ein vor GOTT und civilisirten Menschen so verhasstes Laster / daß / mit was für Nahmen man es auch zu beschönen strebet / es doch allezeit mit einem fatalen Ausgange begleitet worden; Und Keuschheit und Fleisches-Lust sind solche abgesagte Feinde / daß sie sich nimmermehr mit einander vertragen können / sondern die eine wird sich allezeit als eine hellblitzende Tugend / die andere aber als ein bestialisches Laster / das abscheulicher / als die Hölle selbsten ist / vor Augen stellen. Wahre Liebe ist die Empfindung und Correspondenz, so unsere Seele vom unschuldigen Verlangen zu keuschen Umarmen / auf eine sittsame Art / beweget; Aber unkeusche Brunst ist des Teuffels Rauch-Faß / welches uns Anfangs mit unrechtmäßigen Flammen ansteckt / und ehe wir es uns

versehen/ über alle geheiligte Gräntzen der Erbarkeit/ Gerechtigkeit und Gottesfurcht/ um des schnöden Genusses eines augenblicklichen Vergnügens willen/ mit Gewalt hinüber stösset.

So will ich demnach nichts mehr sagen/ sondern einig hoffen/ die schöne Vorstellung des Ehe-Standes werde die Nachahmung der Keuschheit viel eher an sich ziehen/ als das abscheuliche Ungeheuer der Wollust iemanden zu Begehung einer Sünde verleiten/ welche letztere die Kennzeichen ihrer eigenen Straffe an denen unflätigen Ubertretern nur allzuofft hinterläsſet; Indem sie nehmlich nicht nur in dieser Welt so Mañs- als Weibes-Personen Schande und Spott über den Hals ziehet; sondern auch hernachmals dergleichen besudelte Seelen noch weit / weit mehr unglückselig und miserable machet.

Der

Die

geheime Hiſtorie

Derer berühmteſten Coquetten in Engelland,

Von der ſchönen Roſamonda an, biß auf gegenwärtige Zeit.

I.

Die ſchöne Roſamonda, Königs Henrici II. Maitreſſe.

Dieſe Dame war die Tochter des Lords Clifford, und gleichwie man aus ihren Seraphiniſchen Diſcourſen und ſinnreichen Scherzen leichtlich abnehmen kan, daß ſie nicht in der Schule des Platonis auffgezogen worden; alſo hatte ſie gewißlich kein Cherubim ſeyn angeſehen es Fleiſch und Blut war, ſo ſie bey aller Welt liebens- und anbetheuswürdig machte. Sie war das einzige Kind wohlbeſtallten Pairs, und unter ihren unzählichen Verehrern befande ſich keine ge-

ringere Person, als Sr. Maj. König Heinrich der Andere, dessen Herz durch ihre ausserordentliche Schönheit, welcher ihr subtiler Verstand nichts nachgab, dergestalt gefesselt ward, daß ihn nichts von ihrer Conversation abzuziehen vermochte. Kein Divertissement kunte seine Gedancken von der tiefsinnigen Reflexion über ihr charmantes Wesen befreyen, ja, er war nicht fähig seiner Ketten loß zu werden, biß die schöne Rosamond ihrem Königlichen Liebhaber einige Hoffnung von der Uberein-stimmung ihrer Sympathie mit seiner Leidenschafft, gemachet hatte. Ehe aber noch die sehnlichen Wünsche dieses Monarchen durch den glückseligen Genuß dieser Dame in denen Armen der Liebe vollzogen wurden; empfand er in ihrer Abwesenheit das Ungemach, die Verdrüßlichkeiten, so auch der glückseligste Liebhaber auszustehen hat, nebst denen capricieusen Humeurs derer Damen, ihre Jalousie und Kaltsinnigkeit, auffs zärtlichste, und überlegete es in seinen Gedancken; bedachte auch bey sich selbst, was massen die unglückseligen Stunden die glückseligen weit übertreffen, sagte demnach öffters zu sich selbsten: Daß, daferne die Menschen, wenn sie anfangen zu lieben, die Widerwärtigkeiten und andere Unlust wüsten, welche unzertrennliche Gefehrten derer Liebes-Händel wären, sie solche ärger

als

als den Todt selbsten scheuen würden: Dessen ungeachtet, fieng er bald wieder an, muß ich lieben, massen die Liebe machet, daß ein Mensch allem Unglück Trotz bietet, und ihm edle und großmüthige Gedancken einflösset, welche eine Emulation in ihm erwecken, und sein Hertz alle Schwierigkeiten überwinden lassen. Und es ist gewiß, der König hatte nicht wenig Mit-Buhler, sie musten sich aber iederzeit bescheiden, ihm die Ehre des Vorzugs in denen Neigungen der unvergleichlichen Rosamonda zu geben, welche von Natur keine schlechte Anmuth besaß, und eine Dame von ungemeiner Lebhafftigkeit war, so einen Liebhaber so leicht nicht indifferent, vielweniger ihrer überdrüßig werden lesse. Dieser König war ein genauer Kenner ihrer Meriten und bezaubernden Wesens, iemehr er demnach an sie gedachte, desto mehr muste er sich, sie zu lieben, entschliessen. Weil aber die alte Madame Clifford einigermassen jaloux war, daß Heinricus und ihre Tochter einen Liebes-Vertrag mit einander geschlossen hatten, kam sie nicht so offt nach Hofe als sie sonsten pflegte, sondern reisete aufs Land, allwo Rosamonda des Anschauens ihres Königl. Amanten beraubet leben muste, dem sie auf seine von sich gegebene Promessen, Cron und Scepter vor ihre Füsse zu legen, einige Versicherung ihres Respects und

Hochachtung vor seine Person, gethan hatte. Sie sprach ihn öffters durch die Zunge der Abwesenheit, ich will sagen durch heimliche Liebes-Briefe, welche Ee. May. höher, als sein Königreich schätzte, immassen sie so wohl schriebe, als redete; und in diesem kunte es ihr damahls keine andere ihres Geschlechts gleich- geschweige zuvorthun.

Ihre Leibes-Gestalt betreffend hatte sie zwey hellblitzende Stern-Cophieren, will sagen, schöne grosse Himmel-blaue Augen, die dergestalt mit Glantz angefüllet waren, daß man solche, ohne Gefahr in Brand gesteckt zu werden, nicht wohl vertragen kunte: Die Zähne waren so weiß, als Perlen: Der geballte Schnee der Brüste und die gantze Leibes-Gestalt war mit einer Incarnat-Farbe auf eine überaus annehmliche Weiße untermenget: Die Statur schmahl und schlang, der gantze Leib wohl gesetzet und auf das netteste gebildet. Auf der andern Seite war der König auch nicht häßlich, sondern schön, belebt und jung; und was ihm sonsten noch bey der unvergleichlichen Rosamond angenehm und liebenswürdig machte, war eine sonderbahre Air de Cour, und seine Mine, die was recht galantes mit sich führte. Ob er nun wohl einen glorieusen Sieg über das zarte Hertz dieses jungen Frauenzimmers erhalten hatte; so bliebe doch die Mutter deßwegen so eyersüchtig als Juno über der Io, und verharrete noch beständig auffm

Lande;

Lande; zu der gröſten Beunruhigung des Uberwinders, der in seinen Progressen eher nicht triumphiren kunte, biß er die Glückseligkeit, nach der er unaufhörlich seufftzete, in seinen Armen hielte: Und als er im Begriff war, alle Gottheiten der Liebe anzuruffen, daß sie ihm in seiner Liebes-Noth beförderlich seyn möchten, empfieng er diesen Brieff von ihr.

Ew. Majest. erlauben, daß ich mich erkühnen darff, ihnen bekannt zu machen, wasmassen dero unschätzbare Neigung, so sie vor meine Wenigkeit hegen, **mir ungemeine Zufriedenheit verursachet; dergestalt, daß mich meine Sehnsucht niemahls ohne** Schmertzen **an dero Entfernung gedencken lässet: Und ich würde mir es selbsten nimmermehr verzeihen, daferne ich fahrlässig seyn sollte, ein bequemes Mittel auszufinden, welches Morgen auf den Abend an dero Hof, mich Ew. Maj. in die Arme liefferte.**

Dieses war eine höchst-erfreuliche Post für den König, der den Brieff zu tausendmahlen küssete, und alsdann in sein Cabinet der auserlesensten Kariäten verschlosse. Um bestimmte Zeit langete die schöne Rosamond incognito bey Hof an; allwo sie ingeheim vor Se. Majest. gebracht ward; Er priese die Stunde, welche er vor wen glückseliger als alle vorigen Tage seines gantzen

Lebens schätzete: Und nach vielen feuerreichen Küssen und vergnügten Umarmungen, begaben sie sich zur Ruhe-Statt der Geliebten, verstehe, das Bette, die bißherige ohnmächtige Unlust mit einer vollkommenen Uberschwemmung der Vergnügligkeit zu verwechseln, dann dem die vigoreuse Hitze des jungen Fürsten, der im letzten Zügen liegenden Jungfer schafft folgends das Licht ausgliese. Als aber das Gerüchte diese neue Mähre von ihrer Vertraulichkeit, der Königin Elianor in die Ohren wehete, entbrannte ihr Herz mit unauslöschlicher Eyfer-Gluth wider Rosamonden, die vollkommenste Schönheit, welche mehr als menschen-Herrlichkeit, als ob sie die Königin selbsten gewesen, erschiene. Den Zorn seiner rechtmäßigen Gemahlin demnach zu besänfftigen, sandte er seine geliebte Rosamonda nach einen von seinen Pallästen auf dem Lande, welcher zu ihrer Empfahung aufs herrlichste versehen war. Nichts destoweniger verwahrete er ihr Portrait in seinem Schlaff-Gemach; Dessen Erblickung Elianor eben so sehr ennüyete, als die unvergleichliche Schönheit, so es vorstellte, seine Wunden ihrer Abwesenheit halber von neuem bluten machete. Indem Rosamonda also auf dem Lande in ihrer Einsamkeit war, erkühnete sich ein Edelmann, der einer von ihren alten Liebhabern gewesen, ihr eine Visite zu geben, erlangte auch, wiewohl mit grosser Schwierigkeit, Erlaubniß, vor ihr Angesicht gelas-

sen

sen zu werden. Er hatte sie nicht so bald erblicket, als er in eine so tieffe Ohnmacht fiele, daß sie darfür hielte, er werde ewig nicht wieder zu sich selbsten komen. Da sie nun über einen so unversehenen Zufall entsetzlich erschrocken war, fienge sie an um Hülffe zu schreyen, worauff er sichtlich bathe, sie möchte ihm nur etliche wenige Augenblicke Audienz verstatten. Und als sie hierauf neben ihn Platz nahm, sahe er sie eine geraume Zeit mit starren Augen an, ehe er fähig war, Worte zu finden, die Hefftigkeit seiner Leidenschafft füglich auszudrucken.

Die Zäuberin schriebe sein Schweigen seiner Schwachheit zu, denn weil sie wuste, daß er ein Mensch von grossem Verstand war, und sonsten seine Gedancken so gut, als iemand in der Welt, zu Marckte bringen kunnte, so urtheilete sie, daß in Betrachtung dessen sonst nichts seine Zunge zu lähmen und ihn in einen solchen verwirrten Zustand zu setzen fähig seyn könnte. Alleine Hochachtung und Furcht sind die unzertrennlichen Gefehrten der Liebe; und diese zweye sind zuförderlich den kühnsten Menschen auf dem gantzen Erdboden zur feigesten Memme zu machen. Als er endlich von Schmertz und Verdruß überwältiget ward, sprach er: Ist es möglich, Madame, daß, weil ich verdammet bin, auf ewig unglückseelig zu seyn, ich dennoch fortfahren muß, sie, ohne die geringste Hoffnung, zu verehren? Da ich

sie das erstemahl ansichtig wurde, schlug der Blitz von deren Augen solchergestalt in mein Herz ein, daß es gleichsam in tausend Stücke zerschmettert schiene. Aber ach! was vor Ursache sahe ich, ihnen mit einer so gewaltsamen Leidenschafft beschwerlich zu fallen, die meine Quaal fast unerträglich machte?

Gleichwie sie an Schönheit zunahmen, also wuchs meine Liebe an Hefftigkeit: Ich opfferte ihnen tausend getreue Eydschwüre, wenn ich alleine war; ich schickte unzehlich viel Seufftzer zu den Sternen, aber deren Verachtung und Grausamkeit schlug solches alles in den Wind. Und ungeachtet der König die ersten Blumen von deren Jungferschafft unrechtmäßig abgebrochen und geraubet hat, so ritzen sie dennoch meine Wunden von neuem auf, und o, wie wollte ich froh seyn, wenn sie solche heileten, und sich mir durch keusche Vermählung zu eigen ergäben. Es ist wahr, Ew. Majest. geht mir an Vermögen und Ehrbahrt vor, allein er gleichet mir nicht in der Liebe; denn meine gründet sich auf einen honetten Zweck, und wird dauren biß in Tod. Die schöne Rosamonda entwortete auf eine ergrimmte Art, so

fähig

fähig war, ihn in Staub zu zermalmen: **Wisset mein Herr, daß ich zornig auf mich selbsten bin, weil ich die Gedult gehabt, euch so lange reden zu lassen; Nachdem mich aber die Seltsamkeit eures Anbringens in Erstaunen gesetzet, bin ich gleichsam gäntzlich darüber verstummet. Aber ich verlasse euch, und gebiethe euch ernstlich, auf ewig kein Wort wieder mit mir zu reden!** Mit diesen Donner-Worten, so von einem grimmigen Augen-Blitz begleitet wurden, flohe sie eiligst zum Zimmer hinaus, und hinterließ ihn unter den allergrausamsten Martern, die ihm Zeit Lebens betroffen hatten. Er stürmete und rasete, und fluchete, biß ihn seine Wuth endlich verleitete, daß er gewaltsame Hände an sich selbsten legte, und sich seinen Degen durch das Hertz rennete. O erschreckliche Würckungen der Liebe! Diese Leidenschafft herrschet mit einer so unüberwindlichen Macht über unsere Hertzen, daß uns nichts, als sie selbsten, übrig gelassen ist, solche zu besiegen: Und wir sehen, wie die tapfersten Helden ihre Schwachheit in dieser Gemüths-Neigung, nicht weniger, als der geringste Bauersmann, bloß geben.

Hierauf stattete die Königin eine Visite bey ihr ab, welche zu ihrer Kammer hinein getreten kam, als sie eben im Begriff war zu Bette zu gehen: Sie hatte einen entblößten Dolch in der Hand, des

Vorsatzes, sie darmit zu durchbohren; aber sie entwischte dem unglückseligen Stoß durch schnelle Flucht, indem sie ihrer Wuth mit nichts, als einem Schlaff-Rock bedecket, in Pantoffeln und ohne Strümpffe, entflohe. In diesem Zierrath ritte sie hinter einem Cavalier gerade auf des Königs Pallast nach Westminster zu, allwo sie sich mit grosser Bestürtzung in sein Zimmer begab. Als Se. Majest. über den Gepolter und Lermen erwachte öffnete er die Courtinen. Niemahls war ein Mann mehr erschrocken, als er, da er die schöne Rosamonda fast ganz nackend, und zu dieser ungewöhnlichen Zeit der Nacht, indem es schon um 12. Uhr war, und er nicht anders vermeynte, sie sey auf dem Lande, in sein Schlaff-Gemach kommen sahe; Er gerieth auf die Gedancken, sie wäre todt, und käme, ihm noch etwas zu entdecken. Daferne unsere Seelen, sagte er zu sich selbsten, nach der Absonderung von unsern Leibern eine vollkomene Erkäntniß aller Dinge besitzen, so hat sie das innerste meines Hertzens ergründet, welches über alle Weibs-Bilder auf der gantzen Welt sie alleine auf ewig verehret; Sie kommet demnach denen unauslöschlichē Buchstaben, womit sie ihren Nahmen und Bildniß selbsten in dasselbe eingegraben hat, nachzuspühren, und erwehlet mich noch vor allen andern,

die

die sie lieben, als einen, der ihr am meisten ergeben ist. Aber nebst dem, daß er eben nicht gar zu viel von Geistern glaubte, kunnte er nicht begreiffen wie Rosamonda so annehmlich nach ihrem Ableben erscheinen könnte; Er betrachtete die Heiterkeit ihrer holdseligen Augen, den Glantz ihres Antlitzes und ganzen Leibes, ihre schönen Haare, darvon etliche Locken unter ihrem Nachtzeug herunter hiengen: Er sahe ihre Majestätische Gestalt, und hörte ihre ordentliche Stimme, welche seine Ohren und sein Hertz auf einmahl berührte; Alles dieses waren so lebhaffte Umstände, die bey einer entseelten Person keinen Platz fanden. Dem ungeachtet blieb er im Erstaunen, biß sie geflohen kam und sich in seine Arme warff; da sie ihm dann die grosse Gefahr, der sie sich entrissen, erzehlete, und er sie, dem Mißvergnügen seiner Gemahlin zum Trotz, in seinen Schutz auffnahm.

Es wurde ihr ein Wohn-Platz an dem Westlichen Ende der St. Jacobs-Park eingeräumet, so neben den kleinen Canal, den man den Rosamonds-Teich nennete, gebauet war, weil sie sich des Abends gemeiniglich daherum zu erlustiren pflegete; Es ist aber wegen Länge der Zeit anietzo kein Merckmahl mehr von dieser Rosamondischen Residentz daselbst zu sehen. Nachgehends gab er ihr den Pallast zu Woodstock in Oxfordshire ein, so von König Henrico dem Ersten auff-

auffgeführet worden, den dieser König, Henricus der Andere, mit einem Irrgarten umgab, der mancherley irrsame Gänge und Wendungen, rückwerts und vorwerts hatte. An diesem Orte hielte sich die schöne Rosamonda auf, weil Se. Majestät denen Kriegen in Franckreich beywohnete; da denn die Königin Elianor sich voller Zorn und Eyffersucht nach der Sommer-Laube zu Woodstock verfügte, und daselbst ihres Herrn, des Königs Maitresse, vermittelst eines Kneuls mit Zwirn oder Seide, welches die unglückseelige Schöne ohngefehr hatte fallen lassen, antraff, und sie nöthigte, daß sie Gifft trinck, so muste, worvon sie den Geist aufgab, zum unaussprechlichen Hertzeleid des Königs, der seine Gemahlin hernachmals auf ewig verstiesse; deren Grausamkeit, und Rosamondens trauriges Ende, überaus wohl in folgenden Zeilen ausgedrucket ist, welche der sinnreiche Herr Addison entworffen, und in dem andern Actu seiner Opera, so er auf diese unglückseelige Dame gemacht hat, zu finden ist: allwo Er die Elianor mit einem Becher in der einen Hand, und einem Dolch in der andern, herein treten und folgendermassen reden lässet:

Königin. Bereite dich in einer Fluth
Zu wältzen von geströhmten Blut!
(Einen Dolch darbiethend:)

Rosam. O spart mein Blut,
Und seyd so gut,

Daß

Daß dieſer Becher mir den Tod anthut!

(Nimmt den Becher in ihre Hand.)

Königin. O Jammer! wie ſchwimt meine Seel,
In Wehmuthe-Oel!

(Seufzet.)

Roſam. Ich werffe mich zu Dero Füſſen
Ach laß mich doch Genad genieſſen!

(Fället auf ihre Knie.)

Nimm, groſſe Königin, gleich dem erzürnten Himmel,
Die Seel in Gnaden an, ſo um Vergebung flehet,
Daß, wenn du auch einmal aus dieſem Welt-Getümmel
Abſcheideſt, und dein Mund den letzten Othem wehet,
Du Gnade hoffen kanſt; wenn von des Todes Grauß
Dir an dem ganzen Leib der kalte Schweiß bricht aus.
Wenn, ſag ich, du alsdenn auch wilſt Genad erlangen,
So laß die Deinige doch itzo mich umfangen.

Königin. Erbarmung folget zwar auf ein gering Verbrechen;
Allein das Deinige ſoll Gifft, Stahl und Feuer rächen.

(Nimmt den Dolch.)

Roſam. Alſo will ich lieber mich dem fatalen Stoß entziehen.

(Sie trincket.)

Aber

Aber wohin, ach! wohin, liebster Himmel soll ich fliehen?

Königin. Wo du die vergangne Zeit
Büssen kanst durch Reu und Leid,
Und mit steten Klagen sagen:
O hätt ich die Sünd gescheut!

Rosam. Tyrannin verdopple die grimmigen Streiche,
Und fälle die schon halb-gebrochene Eiche!
Doch brennet mein Hertze von rasender Wuth,
Weil dich nichts versöhnet, als sterbendes Blut.
Denck aber acht, du Quelle meiner Peinl
Daß Rosamond wird ungerochen seyn.

In Mitternacht,
Wenn niemand wacht,
Sollen dich Gespenster plagen,
Und die ärgsten Träume nagen.

Und wenn sich die finsteren Schatten entziehn,
Wird dir doch mein HEINRICH als Rächer nachstehn.
Doch, worzu leitet mich nicht meine Raserey!
Verzeih, o Königin, verschon, vergib, verzeih!
Siehe, wie das kalte Blut stille steht,
Und der müde Lebens-Quell schon vergeht!

Der

Der Todes-Schlaff benimmt mir Augen und Gehör;
Es ſincken die Glieder
In Ohnmacht darnieder,
Und der erblaßte Mund ſpricht halb:
Ich bin nicht mehr.
(Leget auf ein Kiſſen.)

Die natürlichen Söhne, ſo **Heinrich** der Andere mit ihr erzielet, waren William, zugenahmt der Lang-Sporn, und Jeffrey, Ertz-Biſchoff von York. Sie wurde erſtlich im Kloſter zu Godſtow mitten im Chor, auf einer ſeidenen Todten-Bahr, um und um mit Kertzen umſtecket, beygeſetzet; und der König ließ ihr ein ſtattliches Monument oder Denckmahl mit dieſem Epitaphio aufrichten:

Hic jacet in tumba Roſa mundi, non Roſa munda;
Non redolet, ſed olet, quæ redolere ſolet.
Auf teutſch:
Hier lieget Roſamond mit ihrem Roſen-Mund;
Sie ſtincket, und riechet nicht nach Roſen, wie geſund.

Weil aber Hugh, Biſchoff von Lincoln, ihre Reliquien vor kein geſchicktes Objecte für ſolche heilige Jungfrauen anſehen, ließ er ſolche auf den Kirch-Hof legen. Nichts deſto weniger gefiel

dieſen

dieſen keuſchen Schweſtern das Andencken von dieſer heldſeligen Dame ſo wohl, daß ſie ihre Gebeine wiederum in ihre Capelle verſetzeten.

II.

Die Königin Isabel, und der Graf Mortimer.

Die Königin Isabel, Philippi des ſchönen Königs von Franckreich Tochter, war die Gemahlin Königs Edward des Andern in Engaland, mit welchem ſie zween Printzen und zwo Printzeſſinnen gezeuget hatte, nemlich: Edward von Winſor, Johannem von Eltham, Johannam, ſo dem David Bruce, und Eleonor, ſo Reynaldo, Hertzog von Guelder vermählet ward. Und da beſagter David Bruce von denen Schotten zu ihrem König oder Generaliſſimo erwählet worden, fiel Er in Engaland ein, und ſtifftete in Northumber-Land groſſes Unheil an. König Edward marchirte ihm zwar entgegen, weil ihm aber bey dieſer Expedition viele von den unvergnügten Lords, unter dem Vorwand, er hätte ihre Freyheiten und Privilegia zu kräncken verſtattet, den Beyſtand abſchlugen, erlitte er dieſes Fehlers wegen bey Bannockesbourn eine groſſe Niederlage. Und da der Königin, welche ſich zuvoro als eine Friedens-

Schlichterin

Schlichterin zwischen dem König und seinen Baronen erwiesen, auf einem von der Baronen ihren Schlössern ein Nacht-Quartier versaget wurde, empfande sie diesen Affront so hoch, daß sie statt bißher geleisteter Dienstgefliſſenheit auf ernstliche Rache bedacht war; und in dieser Gemüths-Verfassung bearbeitete sie sich bey dem Könige diejenigen zu ruiniren, welche sie kurtz vorher zu beschirmen gesuchet. Weil nun der König leicht in Harnisch gebracht ward, williate er, ihr zu gefallen, bald mit seiner Macht ein: Denen Baronen demnach Verdruß anzuthun, sprach er das Urtheil wider die Spencers, daß sie seine Freunde und Favoriten gewesen seyn sollten.

Und da sich einige von denen schuldigen Lords vor dem Ungewitter, das über ihre Häuptern schwebte, furchten, submittirten sie sich vor dem König, andere, als die zween Roger Mortimer, Vater und Sohn, wurden zu Gefangenen gemacht und in den Tower geleget. Als aber der junge Mortimer sich der Gefangenschafft aus einem Fenster entrisse, und über den Themes-Fluß schwamme, flohe er über Meer, und schlug sich zu andern Flüchtlingen und verjagten Engländern: Und da nicht lange hernach die Spencers das Königreich überwältigten, und den König wider die Königin aufhetzeten, fande sie unter dem Vorwand, ihren Herrn Vaters Hof zu Paris zu besuchen, Mittel und Gelegenheit, sich mit

ihrem Sohn Edward, über das Meer zu begeben, und als der König nach ihr sandte und sie zurück rufen ließ, schlug sie solches ab, biß sie sich mit Mortimer, ihrem wertheſten Favoriten, und andern Lords conjungiret hatte, mit welchen sie eine ansehnliche Macht aufrichtete, und die Correſpondentz mit denen annoch mißvergnügten Lords in England unterhielte, auch auf eine feindſelige Weise in England anländete und auf den König loß marchirte, der Anſtalt, sich ihr zu widerſetzen machte, indem sie viele conſiderable Städte hinweg nahm. Der König, welcher dieſes Verfahrens wegen in groſſe Verwirrung geriethe, da sich zumalen viele von denen Lords nebſt denen Londnern wider ihn auflehneten, hier und da die Gefangenen auf freyen Fuß ſtelleten, und die Verbanneten wieder zurücke beriefſen, befande vor gut, zu verhüten, daß es zu keiner Schlacht käme. Worauf die Königin mit ihren Trouppen Briſtol belagerte, es weg nahm und Spencern, den Aeltern, darinnen gefangen bekam, den ſie, nachdem man ihn durch die Gaſſen geſchleppet, lebendig viertheiln lieſſe; dem Volcke, ſo ihn tödtlich haſſete, hierdurch Satisfaction zu geben. Da ſich nun der König faſt gäntzlich verlaſſen ſahe, nahm er ſeine Zuflucht nach Wales, und hielte ſich daſelbſt eine Weile in Geheim in der Abtey zu Neath auf; wurde aber endlich nebſt dem jungen Spencer entdecket. Der

König

König wurde hierauf auf das Schloß zu Kenelworth geführet, die Lords aber nach Hereford, wo die Königin residirte, allwo Spencer mit einem, Reading genannt, durch den damaligen Ober-Richter, den Lord William Trussel, zum Tode verdammet und gehangen wurde. Und weil die Confœderirten, nebst der Königin Isabel, den König solcher Gestalt ins Gefängniß geleget, und nicht für sicher hielten, ihn in Freyheit zu setzen, entschlossen sie sich unter einander, Edward, seinen Sohn, einen Printzen von ohngefehr 13. Jahren, zum König zu machen, sandten demnach Herrn William Trussel auf das Schloß, dem Könige ihr Vorhaben bekannt zu machen, welches ihn in eine tödtliche Kranckheit versetzte, von welcher er aber wieder genesete, und sein hartes Schicksaal aufs erbärmlichste beklagte und betrauerte; nachdem aber dessen ungeachtet Trussel einmal unterrichtet war, was er thun sollte, fuhr er fort, dem Könige die Dethronisirung in folgenden Worten anzukündigen:

Ich, William Trussel, als Procurator, kündige Dir, Edward, in dem Nahmen des gantzen Englands und aller Parlaments-Glieder, die Huldigung auf, so Dir vormals abgelegt worden; und entsetze Dich hiermit hinführo aller Königlichen Gewalt und Ansehens; werde Dir auch

meines Orts ins künfftige niemals wieder unterthan seyn.

Ob nun wohl Edward der Dritte, kaum von so zeiffem Alter war, daß er verstunde und zu unterscheiden vermochte, was die Titul oder Rechte derer Cronen und Königreiche auf sich haben, so empfande er nichts destoweniger mehr Mitleiden gegen seinen bedrangten Vater, als die Königin, seine Mutter, über ihren Ehe-Gemahl: Denn so jung als er war, so beklagte er doch, wenn er hörte was vorgegangen, sein Verhängniß höchlich, und that eine Gelübde, die Regierung nimmermehr anzutreten, es müste denn des Königs freyer Wille seyn, den Scepter ungezwungen nieder zu legen; So konnte ihn auch der Adel nicht eher darzu bringen und zwingen, biß sie ihm drohete, die ganze Linie abzusetzen, und einen König vom grossen Adel aus einem andern Geschlechte zu erwählen. Auf diese Vorstellungen wurde der junge König 8. Tage nach seines Herrn Vaters Resignation, mit gewöhnlichen Ceremonien, gecrönet; Weil aber gleichwohl der alte König noch am Leben war, und das Volck Mitleiden mit seiner Gefangenschafft hatte, hielten sich diejenigen, so ihn abgesetzet, keinesweges vor sicher, insonderheit Mortimer, den man im Verdacht hatte, daß er ein viel zu vertraulich mit der Königin lebete, dahero fienge sie von der Zeit an, sich über seinen Tod zu berathschlagen. Diesen ins Werck

zu

zu ſetzen, brachte Mortimer bey dem jungen König einen Befehl zuwege, ihn unter dem Prætext der Freundſchafft und Avantage, bey Seite zu ſchaffen; In der That aber war es zu keinem andern Zweck angeſehen, als daß er ihn in ſolche Hände lieffern möchte, von denen er verſichert war, daß ſie ihm den Reſt geben würden. Hierauf ward er auf das Schloß nach Barkley angeführet, da ſie ihn denn unter Weges auf einen Mauwurffs-Hauffen niederſetzten, und ihn, zu deſto beſſerer Verſtellung ſeiner Perſon, das Haar abſcheren wollten, weil ſie befürchteten, das Volck, ſo noch einige Liebe für ihn hegete, dürffte ihnen ſolchen entreiſſen; vermeldeten ihm derohalben auf eine gantz höhniſche und ſpöttiſche Weiſe, daß ſie ihn mit dem Waſſer von dem nächſten Graben accommodiren wollten; Worauf der bekümmerte König antwortete: Daß es warmes Waſſer ſeyn ſollte, ſie möchten wollen oder nicht wollen, nach welchen Worten er eine gantze Fluth heiſſer Thränen aus ſeinen Augen heraus goſſe; und als er bey dem Schloß Barkley in Verwahrung Thomæ Gurney und Johannis Matravers, angelanget war, wurde er auf eine höchſt barbariſche und entſetzliche Weiſe von ihnen maſſacriret. Denn, nachdem ſie ihn, mit ſeinem Angeſicht niederwarts, auf ein Bette gebunden hatten, ſtieſſen ſie ein holes Horn in ſeinen Hintern, (zu verhüten, daß an den äuſſerlichen Theilen nichts

verbrannt oder verfehret werden möchte) und durch dieſes dreheten ſie ein Inſtrument von glühenden Eiſen in ſeine Eingeweide hinein, biß er mit entſetzlicher Pein und Marter, unter erſchrecklichen Echreyen und Wemen, den Geiſt aufgab. Nun hatte der Lord Mortimer und die Königin ins Schwartze getroffen, ich will ſagen, ihr gottloſes Ziel erreichet: Nun funten ſie ungeſtöhret mit einander verliebt zu Winckel kriechen; Weil ſie aber einiger maſſen eiferſüchtig wurde, daß Seine Gnaden mit einer Dame, die weit jünger als ſie war, Converſation pflege, überſandte ſie ihm, ihre Jalouſie bekannt zu machen, folgenden Brieff:

Ich muß bekennen, wenn ſich Ew. Gnaden bey mir befinden, wiſſen ſie ihre Gedancken auf eine ſo verpflichtete Weiſe vorzubringen, daß es ſchwer hergehet, ihnen widerſtehen zu können; Alleine es iſt mir hinterbracht worden, als pflegten ſie mit andern Damen auf gleichen Schlag zu reden: Dieſemnach fället es mir unmöglich, mit einem getheilten Hertzen vergnüget zu ſeyn: Und muß Ew. Gn. mit deutlichen Worten zu verſtehen geben, welcher Geſtalt ich entweder allein, oder gar nicht, ſeyn will

Ew. Gnaden

getreuſte
Iſabel.

So

So bald der Graf Mortimer diesen Brieff lase, fande er sich aufs lebendigste getroffen, und aus Furcht die Königin zu beleidigen, verfügte er sich alsbald in ihr Zimmer, allwo er sich zu ihren Füssen warff und ihre Knie zugleich umarmete, mit diesen verbündlichen Worten: **Ich bitte demüthigst**, Madame, **Sie verschmähen nicht denjenigen, so der zärtlichste und getreuste Liebhaber von der Welt ist! Warlich ich müste vor Schmertzen sterben, daferne mir selbsten einen solchen Schand-Flecken angehänget und mich unterfangen hätte, Ew. Maj. auf einen so kurtzen Augenblick zu lieben. Die Dame, über welche Sie eyfersüchtig sind, hat nicht die geringste Prætension an meinem Hertzen. Sie haben solches allein im Besitz, und es erkennet keine vor seine Gebietherin, als Ew. Maj.**

Obwohl diese Worte einen so tieffen Eindruck in ihrem Hertzen hatten, daß sie sich kaum verstellen kunte, ihre Liebe gegen ihn zu bezeugen, so erwiederte sie dennoch, seine Beständigkeit ferner auf die Probe zu stellen, auf eine gantz verächtliche und mit Kaltsinnigkeit vermischte Art: **Ich wollte, ihr glaubtet mir, daß ich euch hasse, mein eintziges Wünschen ist, daß ihr alle Mittel ersinnen möchtet, so eure Gering-**

schätzigkeit gegen mich erwecken könnte: Denn ich ziehe eure Verachtung eurer Tendresse, und dem Unglück, euch zu gefallen, vor, seit dem ich versichert bin, daß ihr falsch seyd. Als er ihr aber die Versicherung gab, sagende: Diese durchdringende Worte, Madame, würden mir gewißlich den augenblicklichen Tod verursachen, daferne ich nicht noch weit härteren Widerwärtigkeiten vorbehalten schiene; Und ehe von Dero Gegenwart scheide, geruhen Sie gnädigst, mich die Erklärung thun zu lassen, daß ich zum Lieben gebohren bin, und mein Herz allein an Ew. Maj. hanget, auch fest entschlossen ist, ewig keiner andern einigen Platz darinnen zu verstatten. Sie kunte sich nicht länger bergen, ihre verstellte Kaltsinnigkeit in eine verwundete Bewogenheit und Vertraulichkeit gegen ihn, die von der Zeit an immer mehr und mehr anwuchs, zu verwandeln. Als aber diese Verliebten merketen, was massen Edmund, Graf von Kent, des Königes Vetter, hinter ihre Schliche kame, suchten sie Mittel, ihn aus dem Wege zu räumen; welches dem jungen Könige die Augen, nebst dem Gerüchte, als ob seine Frau Mutter von Mortimer schwanger gienge, dergestalt öffnete, daß er sich selbsten nicht sicher hielte, biß er diesen hoch-

hochmüthigen Mann gedämpffet hätte. Und solches desto besser ins Werck zu richten, unternahm er sich einer kühnen Entreprise: Denn, weil er vermuthete, er werde mit der Königin auf dem Schlosse zu Nottingham seyn, gieng er in Begleitung etlicher weniger von seinen vertrautesten Freunden zur Nacht-Zeit, ungeachtet es mit starcken Wachten versehen, hinein, und da er durch einen verborgenen Weg, nemlich ein Gewölbe unter der Erden, plötzlich in seiner Mutter Kammer eintrate, fande er Mortimer gleich abgekleidet, und im Begriff, mit ihr zu Bette zu gehen; worauf er ihn greiffen und gefangen hinweg führen liesse; und nachdem man ihn im Parlament verhöret hatte, wurde er zu Westminster, verschiedener Articul wegen, zum Tode verurtheilt, welche darinnen bestunden: Weil er den König verleitet, einen disreputirlichen Frieden mit denen Schotten zu machen, und grosse Geschencke auf dessen Beförderung gewendet; Weil er den Tod Königs Eduardi des Andern beschleunziget, und sich mit der Königin Isabel so familiair gemachet; Weil er das Volck mit unrechtmäßigen Auflagen gedrucket, und endlich des Königs Schatz-Kammer erschöpffet hätte. Und da aus diesen und dergleichen Ursachen das Urtheil eines Verräthers über ihn gefället ward, führte man ihn nach Tybourn, wo er gehangen, und sein Leichnam zwey Tage und Nächte am Galgen

gelaſſen wurde; Es muſten auch Sir Simon de Bedford und Johannes Devenel Ritter, als Mit-Arbeiter an des Königs Edward des Andern Tod, auf gleiche Weiſe mit ihm ſterben. Der Königin aber wurde ihre Einkunfft abgeſchnitten, welche Schmach, nebſt dem Verluſt ihres Favoriten, ihr kurtz darauf das Hertze brach, und die Worte des klugen Poeten wahr machte:

Nach verbothnen Liebes-Kertzen
Leiden eure geilen Hertzen,
Auf das Schertzen,
Groſſe Schmertzen.

III.

Johanna, Comteſſe von Salisbury, Königs Edward des Dritten, Maitreſſe.

Obſchon König Edward der Dritte die meiſte Zeit von ſeiner Regierung in denen Kriegen, ſowohl wider Schottland, als Franckreich zubrachte, und ſo glücklich darinnen war, daß er den König von Schottland und den König von Franckreich auf einmal zu Gefangenen in England hatte; ſo ſuchte er gleichwohl mit der Honig-ſüſſen Liebe ſich bißweilen einige Abwechſelung zu machen, und gleich dem Marti, der Veneri

zu

zu Zeiten ein Opffer zu bringen. Zuförderſt war er in ſeinem Lieben etwas unbeſtändig, wie aus den Worten, die er ſich gegen einige, ſo um ihn herum ſtunden, vernehmen ließ, abzunehmen: **Ich finde,** ſagte er, **allezeit einerley** Diſpoſition **in meinem Hertzen**, ich liebe **nur den Wechſel, heute nimmet eine** blonde Dame, **morgen eine** Brunette **mein Gemüthe gefangen, alſo hält mich eine um die andere in ihren Armen verſtricket.** Nachdem er aber endlich von Johanna, einer Comteſſe von Salisbury, ſo ganz extraordinaire Schönheit beſaß, entzündet wurde, bemühte er ſich, Addreſſe bey ihr zu ſuchen; Dieweil ſie aber ſein unbeſtändiges Temperament kannte, gab ſie ihm gar ſchlechte Hoffnung, in ſeinem Lieben glücklich zu ſeyn, welches ihm keine geringe Unruhe und Quaal verurſachete. Nichts deſtoweniger ſeufftzete er **unabläßlich** nach ihrer **Converſation,** und pflegte öffters zu denenjenigen, ſo um ſeine geheimen Liebes-Affairen wuſten, zu ſagen: (mit was vor Grund aber, weiß ich nicht;) **Es iſt ein groſſer Streit zwiſchen der Tugend, Vernunfft und denen Neigungen ihres Hertzens, welches meine Parthey hält, und mich, ihr ſelbſten zum Trotz, zuletzt noch lieben wird.**

So war auch des Königs Hoffnung auf keinen

Sand

Sand gegründet, denn durch öfteren Umgang und theuere Verſicherungen, ihr getreu zu verbleiben, opfferte ſie ihre Perſon der Königlichen Umarmung endlich auf. Die Augen dieſer ſchönen Comteſſe gleicheten zweyen Sonnen, die Züge ihres holdſeligen Angeſichtes waren voller Anmuth, die ganze Aufführung galant und unvergleichlich, und die Scharfſinnig- und Lebhaffigkeit ihres Verſtandes übertraff alle andere Damen am Hof. Dieſe bezaubernden Reitzungen und Vollkommenheiten füllelen das Herz Sr. Majeſtät mit ſo viel Verwunderung und Verlangen an, daß es ihm unmöglich war, ſeine entzündenden Neigungen zu unterdrücken. Er bekande ſie zu machen, ihnen widerſtehen zu können, denn die Anfälle der Liebe waren ſo gefährlich, daß er nicht zu leben vermeynte, wenn er eine ſo angenehme Leidenſchafft verbannen ſollte. Er blieb ihr auch in der That ſehr beſtändig: Denn ungeachtet täglich viele hell-blitzende Geſtirne am Firmament ſeines Hofes funckelten: Geſtirne, denen es nicht an Einfluß fehlete, ſich angenehm zu machen, noch am Vermögen, ihrem Schimmer mehr Glantz beyzulegen; Dennoch bliebe dieſe Dame jederzeit die einzige Sonne ſeines Hertzens, und er kunte nicht leben, wenn er ſie nicht um ſich hatte, welches zu erkennen gab, daß er von gantz anderer Meynung ſey, als ein gewiſſer Edelmann zu ſeiner Zeit, der ſich vernehmen lieſſe:

Daß,

Daß, wenn ihm von seiner Liebsten träumte, er ein weit grösseres Vergnügen darinnen empfände, als wenn er persönlich bey ihr wäre: **Denn**, sagte er, **im Traum sind alle Kräffte der Seelen auf dieses einzige Object gerichtet, welche hingegen, wenn ich wache, durch viele andere, so sich darzwischen einmengen, distrahiret oder zerstreuet werden.** Alleine, meines Erachtens, heist dieses den Schatten umfahen, die Lufft küssen, und seinen Hunger mit gemahlten Speisen sättigen, welches ein Poet also ausgedrucket:

Der Träume Schattenwerk **ist eine schnöde Speiß**
Der eiteln Phantasie, **worvon der Leib nichts weiß.**

Man muß es zugestehen, daß, wenn einer an zwey oder drey Orten liebet, das buhlen mehr Vergnügen, als reine Liebe bey sich führet; Nachdem aber der König sein Hertz dieser Dame ergeben hatte, so war die grosse Menge aller bezaubernden Schönheiten, die er täglich vor Augen sahe, deren manchfältige Veränderung, die Wahrheit zu bekennen, das freveste Hertz bestricken mögen, nicht fähig, seinen Vorsatz im geringsten zu ändern. Seine Hochachtung gegen die Comtesse war so groß, daß, als er einsmals mit ihr auf einem Ball war, und ihr im Tantzen ein Knie-Band entfiel, es der

König

König aufhube; und als einige vom groſſen Adel, ſo zugegen waren, darüber lächelten, ſagte Se. Majeſtät: **Es ſoll nicht lange anſtehen, ſo wird man dieſem Knie-Bande groſſe Ehre anthun müſſen.** Und hiervon entſprunge (wie einige Autores vorgeben) die erſte Aufrichtung des alten und edelſten Ritter-Ordens vom Hoſen-Bande, der in der gantzen Welt berühmt iſt, und aus dem Könige und 25. andern hohen Standes-Perſonen beſtehet, die man Ritter vom Hoſen-Bande nennet, weil ſie an dem lincken Beine, ein blaues mit Gold, Perlen und edelen Steinen verſetztes Knie-Band, mit einer güldenen Schnalle tragen, worein dieſes Motto oder Wahl-Spruch gewircket iſt:

Honny ſoit, qui mal y penſe;
Dem ſey es leid,
Der es übel deut!

Und von dieſem Orden ſind, ſeit dem er im Jahr 1350. gegründet worden, acht Käyſer, über 20. ausländiſche Könige, und noch viel mehr Teutſche und andere Fürſten geweſen, denen vormals der Rang nach ihrer Wahl gegeben wurde, welchen man ihnen itzo nach ihren unterſchiedenen gehörigen Characteren anweiſet. Andere ſagen, welches gläublicher ſcheinet, dieſer edele Orden des Hoſen-Bandes wäre vom König Edward dem Dritten eingeſetzet worden, die Tugend und wahre

Tapf-

Tapfferkeit in denen Hertzen ſeiner Adelſchafft auf-zumuntern; Daferne wir aber unſer Abſehen auf dieſer Dame Knie-Band richten wollen, als ob er in Betrachtung ihrer gegründet worden, ſo erhellet aus ſolcher Tendreſſe gegen ein Frauenzimmer klärlich, was es vor eine kützliche Sache um die Liebe ſey, und daß ſchwerlich iemand auf dem Erd-Boden zu finden, der nicht ein oder das andere mal zu einer Schwachheit verleitet worden. Jedoch muß man auch geſtehen, daß nichts abſcheuliches und erſchrecklicheſ unter der Sonnen iſt, worzu die Liebe nicht dann und wann Gelegenheit gegeben hätte: Sie beraubet uns nicht ſelten unſerer Vernunfft, und veranlaſſet uns zu tauſenderley Abſurditäten: Sie ſchleichet ſich nach und nach bey uns ein, und es giebt wenig Objecta, ſo die Seele anfechten, welche ihr nicht ihren Urſprung zuzuſchreiben haben; Nichts deſtoweniger müſſen wir im Gegentheil bekennen, daß Liebe das mächtige und angenehme Band der menſchlichen Geſellſchafft ſey, ohne welche weder eine Familie noch ein Königreich beſtehen würde; So rühmlich ſie aber iſt, wenn ſie in gehörigen Schrancken bleibet, ſo ſchädlich pfleget ſie hinwiederum zu ſeyn, wenn ſie aus der Art ſchläget. Alexander opfferte denen Schmeicheleyen ſeiner Geliebten eine gantze Stadt auf: Marcus Antonius ſtritte mit Julio Cæſare um die Monarchie der Welt, erwählte aber,

aber dennoch lieber von Actio überwunden zu werden, als die Umarmung der ſchönen Cleopatræ auf einige Zeit zu miſſen. Und das Buch des Lebens meldet von dem Könia und Propheten David, daß, (ungeachtet er ein Mann nach dem Hertzen GOttes, und ſowohl ſeiner Tapffer- als Frömmigkeit wegen, berühmt war) er gleichwohl dem Uriah das empfindlichſte Unrecht zufügete, ſeine geliebte Bathſeba deſto ungeſtöhrter genieſſen zu können. Jedoch iſt das Feuer an ſich ſelbſten rein, die Materie iſt es nur, aus welcher alle ärgerliche Wolcken des Rauchs in die Höhe ſteigen; Und daferne die Natur nicht verderbet wäre, würde die Liebe nicht ſolche Unordnungen anrichten, ſie würde nicht Gifft mit Wein vermiſchen, einen Mitbuhler aus dem Wege zu räumen, und durch eine See von Blut zu den Geliebten zu waden ſuchen. Liebe iſt der entſetzlichſte Feind, den ein Weiſer haben kan, und die einzige Leidenſchafft, wider die er ſich nicht zu vertheidigen weiß. Wenn ihn der Zorn übereilet, wäret ſolcher doch nicht lange, und höret denſelbigen Augenblick wieder auf, da er angefangen: Denn, wann er gleich bey einem gelinden Feuer kochet, ſo verhindert er doch, daß er nicht überlauffe; Aber die Liebe ſchleichet ſich wie ein Dieb ſo heimlich und freundlich in alle Winckel unſers Hertzens ein, daß ſie den völligen Meiſter darüber ſpielet, ehe wir es einmal innen werden, und wenn wir ſie

endlich entdecken, ſind wir ſchon gantz entmannet, ſie triumphiret über unſere Weisheit, nimmet unſere Vernunfft gefangen, und machet beyde zu ihren Sclaven, ihre Tyranney auszuüben. Die erſten Wunden, welche die Schönheit machet, ſind faſt unempfindlich, und ob ſich ſchon der Gifft durch einen ieglichen Theil ausbreitet, ſo können wir doch kaum gewahr werden, in was für Gefahr wir uns befinden. Anfangs ſind wir zu frieden, wenn wir die Perſon, ſo wir admiriren, nur ſehen oder ſprechen können, und bezeigen eine angenehmſte Gefälligkeit gegen alles, was ſie ſaget oder vornimmet; das bloſſe Andencken derſelben iſt bezaubernd, und wenn das Verlangen darnach rein iſt, kan, meines Erachtens, kein Philoſophus ſo rigoureus ſeyn, uns deßwegen zuverdammen; Doch die Liebe, welche gleich einer Biene ihren Nahmen verlieret wenn ſie keinen Stachel hat, iſt zugleich ein verborgenes Feuer, das plötzlich auszubrechen pfleget, und der angenehme Gedancke, der ſich den Augenblick vorher uns ſo ſüſſe und ehrerbietig vorſtellte, dringet ſich nunmehro unſerm ernſthafften Gemüth recht ungeſtüm auf, ja verräth uns ſo gar treuloſer Weiſe in unſerm Schlaffe, bißweilen erſcheinet er hochmüthig und verächtlich, bißweilen willfahrig und gütig, und dieſes, wenn ſonſt keine Raiſon mehr übrig iſt.

Dieſe Paſſion iſt die gröſſeſte unter allen Leidenſchafften, denn Cupido läſſet nicht ſo bald eine

entspringen, da er sie nicht alsbald wieder ersticken sollte, Platz für eine andere zu machen, die doch ein gleiches Schicksaal empfindet, und vernichtet wird, ehe sie noch kaum gebohren worden: Denn Hoffnung und Verzweifflung, Freude und Traurigkeit, Grausamkeit und Furcht folgen eins auf das andere. Doch sind Könige gemeiniglich glücklicher in ihrem Lieben als Leute von einer niedern Sphæra, massen ihre Würde, Pomp und Grandeur Versuchungen sind, welche eine Schöne eher zu ihrer Umarmung, als andere bringen können: Denn gleichwie Hochmuth und Ehrgeitz dem weiblichen Geschlechte zu viele eitele Einbildungen einflössen; also sind sie leicht verführt, ihre Ehre und Tugend für die Vergänglichkeit des zeitlichen Vergnügens zu verschertzen; Und wiewol diese Comtesse nicht zu dem Titul einer Hertzogin gelangte, so war sie doch dergestalt die Beherrscherin des Königlichen Hertzens, daß, was sie auch nur von ihm verlangte, ihr niemalen abgeschlagen wurde, so gar, daß es in ihrer Gewalt stunde über seine Königliche Schatz-Kammer zu gebiethen, confiscirte Güter an sich zu ziehen, und Malefiz-Personen vom Schwerdt der Gerechtigkeit zu befreyen, so lange der Königliche Liebhaber am Leben war; Allein er lebte nicht lange nach seinem geliebtesten Sohn, den man insgemein denn schwartzen Printzen nennte, wegen der vielen Heldenmüthigen Thaten, so seine unvergleich-

gleichliche Courage und Kräffte mit Ehre und glücklichem Succeſs begleiteten.

IV.

Johanna Shore, Maitreſſe Edwards des Vierdten.

Der Geburths-Nahme der Johannæ Shore, hieſſe Wainſtead, indem ſie das einzige Kind des Herrn Wainſteads, eines Seiden-Krämers von guter Figur und Reputation, auf der Cheap-Seite in London, war. Sie wurde mit aller Sorgfältigkeit und einer ſolchen Verzärtelung auferzogen, dergleichen bey allzugelinden Eltern eines einzigen Kindes, deme ſie allen Willen laſſen, gewöhnlich zu ſeyn pfleget. Nichts von denen galanten Eigenſchafften und Qualitäten, ſo ein junges Frauenzimmer recommendiren können, als Muſic, Singen und Tantzen, wurde bey ihrer Auferziehung verabſäumet. Und da über dieſes ihr Vater ſeine Handlung unter denen Hof-Damen triebe, hatte er öffters Gelegenheit, ſeiner Tochter die Galanterien und Luſtbarkeiten des Königlichen Pallaſtes ſehen zu laſſen, welche in ihrer ſcharffſinnigen Phantaſie einen ſtarcken Eindruck hinterlieſſen, und ſie ſo weit brachten, daß ihr die

gewöhnliche Schau-Spiele und Ergötzlichkeiten in der Stadt viel zu schlecht und verächtlich vorkamen. Je grösser sie wurde, desto mehr verbesserte sie alle Stücke der Auferziehung, und spielete, wegen ihres trefflichen Verstandes und guten Naturels, bald über alle übrige ihres Geschlechts die Meisterin. Dieses, nebst ihrer annehmlichen Miene und trefflichen Gestalt, zoge die Augen aller Menschen nach sich, und so bald sie solche das erste mal erblickten, wurden sie von ihrem charmanten Wesen bezaubert, und ein so beliebtes Bildniß in ihre Seelen eingepräget.

Es hatten unterschiedliche grosse Herren ihre Hertzen auf sie gerichtet, und giengen bey sich zu Rath, sie zu einer Maitresse zu erlangen. Als dieses ihr Vater innen wurde, vermeynte er es Zeit zu seyn, sie der Gefahr zu entreissen, und ehe sie einem ieden zum Raube werden möchte, aufs Land zu einer von seinen Schwestern, so zu Northampton wohnte, zu senden. Hier verharrete sie in die zwölff Monathe lang, welche Zeit vor zulänglich erachtet wurde, das Feuer derer Liebhaber auskühlen zu lassen, und diejenigen, so ihr nachstelleten, mit Manier abzuweisen; und also ward sie zu ihres Vaters Behausung wiederum zurücke beruffen. Allein Liebe und Neid bedürffen ein wachsames Auge; Sie war nicht so bald in der Stadt angelanget, als der Lord Hastings, Königs Edward

des

des Vierdten Kammer-Herr, einen Anschlag machte, sie bey der Nacht in seiner Kutsche zu entführen; Und damit er solches werckstellig machen möchte, hatte er des Herrn Wamstead Magd mit einem Present von Gelde bestochen, ihm Gelegenheit an die Hand zu geben, und bey seinem Raube beyzustehen; Aber das Mensch war so ehrlich, daß ihr es reuete und sie den Anschlag ihrem Herrn hinterbrachte: Also war dieses verdeckte Essen in einem löcherichten Hafen gekochet. Herr Wamstead war nunmehro völlig überzeuget, daß er ohne äusserstes Hazard und Gefährlichkeit seine Tochter nicht länger in einem entsetzen oder ledigen Stande lassen dürffte, als welche für das allgemeine Ziel qualificirter und galanter Leute passirte; und ob sie demnach wohl noch sehr jung war, entschlosse er sich dennoch, sie allen unbeständigen Courtisanen aus den lüsternen Zähnen zu reissen, und ihre Hoffnung zu Wasser zu machen, indem er sie unverzüglich einem Ehe-Mann in die Arme warff. Unter denenjenigen, so sich auf eine honette Weise um sie bewarben, befande sich Herr Mattheas Shore, ein reicher Gold-Schmidt in der Lombard-Straassen, und ein Mann von sehr guter Renomé, sowohl was die Religion, als tugendhaffte Aufführung anlangte. In Betrachtung dessen machte der Vater den Schluß, ihn zu ihrem Ehe-Mann zu erwählen; aber Jungfer Jo-

hannigen war mit dieser Mariage nicht eben wohl zu frieden; nichts destoweniger brachte sie die Autorität eines gütigen Vaters, und die kostbarn Presente eines reichen und generousen Liebsten endlich so weit, daß sie darein zu willigen schiene. Hierauf wurde die Hochzeit mit grossem Pracht und Splendeur vollzogen, worbey sich nicht wenig vornehme Herren und Dames sowohl vom Hof als aus der Stadt im köstlichsten Schmuck und höchster Gala einfanden.

Der Lord Hastings, welcher schon vormals darauf umgegangen die Knospe von dieser schönen Blume abzupflücken, war keineswegs mit dieser Veränderung ihres Standes zufrieden; Dessen ungeachtet hatte er doch seine Neigung gegen sie nicht geändert: Er wartete demnach die Gelegenheit ab, ihr Stücke zu wünschen, und als er höfflich aufgenommen ward, wiederholte er seine Visiten, und invitirte das verlobte Paar zuweilen nach Hofe, wo er sie mit allen, was ihr Hertz verlangte, tractirete. Dieses brachte ihm eine grosse Confidence und gemeinsame Vertraulichkeit bey ihnen zuwege, also, daß er Gelegenheit fande, mit Madame Shore alleine zu seyn, da er denn nicht unterließ, sein leichtfertiges Vorhaben ins Werck zu richten, indem er sie mit Geschencken und angenehmen Discoursen versuchte, und ihre eheliche Gelübde zu brechen anlockte; Alleine sie war so be-

beredt und verschlagen, und kunte ihn mit so geschwinder und sinnreicher Gegen-Antwort abweisen, daß er nichts mit ihr anfangen kunte; Wenn er sich schmeichelte, als sey sie nun disponirt, sich seiner Umarmung gleich itzo zu übergeben, so fande er sich, zu seiner gröſten Bestürtzung, am meisten betrogen und der gänzlichen Verzweiffelung überlassen, iemaln in seinen Wünschen glücklich zu seyn. Man saget, daß, als er eines Tages mit ihr alleine gewesen, und sich vergenommen gehabt, den letzten Sturm auf die Vestung ihrer Keuschheit zu wagen, er sie auf ein Bette, so in der Stube gestanden, niedergeworffen und sie mit Gewalt zu seinem Willen zwingen wollen, sie habe sich aber von ihm losgerissen, und sey zu ihren Mann geflohen, ihm erzehlende, was für Grobheit ihr von dem Lord Hastings angemuthet worden: Weswegen sich der Herr Shore genöthiget funden, mit Seiner Gnaden bescheidentlich zu expostuliren und dieselbige zu ersuchen, hinführo alle Visiten in seinem Hause einzustellen.

Hierüber wurde der Lord von Zorn und Scham dergestalt bemeistert, daß er schwuhr, sich an allen beyden nachdrücklich zu rächen, und einen solchen Mit-Buhler an seine Stelle zu senden, den weder des Mannes Autorität, noch des Weibes Keuschheit zu widerstehen fähig seyn sollte. Wie wir vorhero Meldung gethan, war dieser Lord

Königs Edward des Vierdten sein Kammer-Herr, und verstunde demnach seines Herrn Neigungen zu schönen Weibs-Bildern wunder wohl; und weil er überlegte, daß er seine verdrüßliche Kriege und Zwistigkeiten mit dem Hause von Lancaster nun glücklich geendiget hätte, und in ruhigem Besitzthum der Crone sich befände, und ihm also schon so viel Zeit übrig wäre, einen listigen und lustigen Streich zu wagen, so nahm er eine bequeme Gelegenheit in acht, da Se. Majest. wohl aufgeräumet war, ihm eine Nachricht von seiner letzten Bewirthung bey dem Herrn Shor zu geben, und wie weit dessen Frau alle Weibs-Bilder, mit denen er jemals conversiret hätte, an Schönheit, Verstand, Auferziehung und allem, was eine ihres Geschlechts liebenswürdig und angenehm machte, übertreffe. Diese Lobrede eines so geschickten Redners von einem annehmlichen jungen und artigen Frauenzimmer rührete das Hertz dieses jungen und wollüstigen Monarchen aufs empfindlichste, der sich vor keinen Gesetzen fürchten durffte, und durch seine frühzeitigen Excesse in der lasterhafften Liebe der Scham und Reputation schon längstens gute Nacht gegeben hatte; Er war gleichsam ungeduldig, biß er dem Feuer, das sein Hertze von weiten zu erwärmen angefangen, näher treten kunnte; und man hat aus dem gemeinen Ruff so viel vernommen, daß er seinen Zweck durch

sol-

folgende Vermittelung erreichet. Er warff sich in den Habit eines Kauffmanns, und begab sich in Begleitung eines einzigen Dieners heimlich vom Hofe hinweg, und kam in des Herrn Shore Behausung; Und da er den guten Mann in seinen Verrichtungen beschäfftiget fande, satzte er sich nieder, biß er Zeit hatte, alsdenn verlangte er einige Silber-Platten zu sehen, so ihm gezeiget wurden, worauf er um eine ziemliche Quantität bald mit ihm einig wurde, unter dem Vorwand solche mit sich über das Meer zu nehmen; Weil er aber die Sonne, derentwegen er einig und allein dahin gekommen war, nicht scheinen sahe, und unwillig war, unverrichteter Sache wiederum hinweg zu gehen, ließ er sich in einen Discours von neuen Zeitungen, von der Handlung und allerhand lustigen Materien ein, biß er endlich auf den Zweck, nehmlich vom Ehestande zu reden kam: **Es ist schade**, sagte er, **daß dieses schöne Hauß keine Wirthin hat; Ich glaube, mein Herr, ich dürffte ihm eine, die schön, jung und von guten Vermögen ist, vorschlagen können.** **Mein Herr**, erwiederte Shore, **ich bin ihnen verbunden, massen ich schon darmit versehen.** Hierauf ruffete er sein Weib herab, welche liebreiche Creatur alsbald erschiene, und nicht nur mit dem herrlichen Lob, so ihr der Lord Haſtings beygemessen, überein kam, sondern solches noch weit überstiege.

Aus dem Character, nach welchem wir den König bereits beschrieben haben, ist leichtlich abzunehmen, was für starcke Versuchungen eine Dame von so raren Eigenschafften bey einer Persen, die selbsten Esprit und ein gutes Naturell besaß, erwecket haben muß. Da er nun eine gute Weile gesessen und der Madame Shore liebreitzendes Wesen genau betrachtet hatte, und von der Lieblichkeit ihrer bezaubernden Zungen ganz aus sich selbsten gesetzet war, nahm er, wiewohl unwillig, seinen Abschied, und beschlosse bey sich selbsten, dieses unschätzbare Kleinod, es koste auch was es wolle, zu erkauffen und den völligen und freyen Besitz darvon zu tragen. Sich demnach bey ihr zu insinuiren und sie durch geschickte Lock-Speisen in seine Arme zu ziehen, gieng er mit dem Lord Hastings zu Rath, was an dessen zu thun sey. Als Se. Gnaden ihres Herrn, des Königs Anliegen verspühreten vermeldeten sie ihm mit einem liebkosenden Lächeln, sie wollten ihm bald darzu beförderlich seyn. Es war eine Frau, Nahmens Blagne, eine Hof-Posamentirerin, die war der Madame Shore Nachbarin und vertraute Freundin; Diese besuchten einander offt, und vertrieben sich Abends die Zeit immer mit einander. Sie war eine sehr durchtriebene Frau, und ihr goldfarbenes Hertze sollte des Geldes wegen nicht nur ihre beste Freundin, sondern auch ihre eigene Tochter verrathen und ver-

verkaufft haben. Er præsentirte ihr demnach einen Beutel mit Gold, und machte ihr noch zu weit grössern Schätzbarkeiten Hoffnung, daferne sie sich ihres Printzen Affairen wohl und treulich wollte angelegen seyn lassen, und ihr die Sache mit guter Manier hinterbringen; welches sie sich mit der höchsten Verschwiegenheit und klügsten Conduite auszuführen vornahm. Kurtz darnach wurde eine prächtige Masquerade zu Hof gehalten, worzu sich das schöne Geschlecht ungemein fleißig præparirte. Madame Blague war so willfährig, mit Herrn Shores Erlaubnis, seine Hauß-Ehre mit einem guten Platz zu versehen; welches Anerbiethen Madame Shore freudigst annahm, und ob sie schon von dem heimlichen Anschlag nichts wuste, kleidete sie sich doch so propre aus, daß ihr Putz derer vornehmsten Hof-Damen ihrem nichts nachgabe. Nach vielen Divertissements und Kurtzweilen, trat eine Manns-Person, der eine extraordinaire Figur machte, zum Tantz herfür; Worauf Madame Shore die andern Damen zischeln hörte: **Das ist der König;** Er kundschaffte sie durch seine Masque geschwind aus, denn weil er schon wuste, wo er sich nach ihr umsehen sollte, gieng er auf ihren Sitz zu, und forderte sie zum Tantz auf. Nachdem sie ihre Personen mit grossem Applausu præsentiret hatte, führete er sie wieder an ihren Ort, schob ihr einen

Brief

Brieff in die Hand und trat zurücke. Als die Lustbarkeit geendiget war, gienge sie mit Madame Blague nach Hause, und erbrach den Brieff, so bald sie die erste Gelegenheit darzu sahe, welcher sie unterrichtete: Was massen die Person, so ihr ohnlängst aufgewartet, der König sey, der sich so weit herunter liesse, sie um ihre Gegen-Liebe anzuflehen, die er über alles in der Welt schätzte, und zur Erkänntlichkeit darfür ihr alles Vergnügen und Ergötzlichkeit seines Hofes anerböthe. Uber dieser deutlichen Erklärung wurde sie nicht wenig bestürtzt, und blieb in ihren Gedancken streitig, was sie thun sollte; Da sie sich aber mit ihrer vertrauten Gespielin berathschlagte, die schon heimlich bestochen war, sie zu vertändeln, bombardirte diese mit solchen Argumenten auf sie loß, welche ihr Lust einflößten, den König einem Geld-Schmidt vorzuziehen. Nun war nichts mehr übrig, als daß sie ihre Station mit so viel Verschlagen- und Heimlichkeit, als ihr möglich sey, verändern möchte. Madame Blague gab dem Könige bald Wind von ihrer glücklichen Vorsorge für Sr. Maj. Zufriedenheit, der ohnverzüglich eine Kutsche vor ihr Hauß sandte, das unschätzbare Juwel abzuholen. Madame Shore schaffte ihr Geschmeide und kostbarsten Sachen dahin, indem sie nicht gesonnen war, lange zurück zu bleiben;

Denn

Dem ungeachtet aber satzte sie sich nieder, die Abend-Mahlzeit mit ihren Manne einzunehmen, und bezeigte sich ungemein complaisant gegen ihn, als unversehens ein Bothe mit der erdichteten Zeitung kam: **Ihre Mutter wäre plötzlich kranck worden, und hätte alebald etwas nothwendiges mit ihr zu reden.** Ihr Mann wollte mit ihr gehen, alleine sie fande Ursachen, ihn zu Hause zu lassen; und indem sie ihm den letzten Kuß gab, den er von ihren Lippen iemals einacerndet, nahm sie, indem ihr die Thränen in die Augen stiegen, von ihm Abschied. Madame Blague begab sich mit ihr in die Kutsche und lieferte diesen Schatz der Schönheit ihrem Monarchen ohnverzüglich in die Arme.

Ihr verlassener Mann vertrieb sich die verdrüßlichen Stunden biß sehr spät in die Nacht, und wartete auf seines Weibes Zurückkunfft; Da sie aber in die Länge nicht wieder kommen wollte, wurde er nicht wenig bekümmert und unruhig im Gemüthe, gienge demnach hin, sie in ihrer Mutter Behausung zu suchen; Alleine diese wollte sie den gantzen Tag nicht gesehen haben, wuste auch nichts darvon, daß sie unpaß gewesen, wie vorgegeben worden. Dieses satzte ihn in grosse Bestürtzung, daß er von einem Verwandten und Bekannten zu den andern lieff, sie auszuforschen. Der folgende gantze Tag wurd vergeblich zugebracht, also, daß

der

der arme Mann ihrenthalber fast von Sinnen kam, welcher von dem, was man sich schon ehemals unterfangen, schlosse, sie würde von einem Courtisan entführet seyn; Es währete aber nicht lange, daß er die völlige Versicherung erhielte, welcher gestalt sie der König zu seiner Schlaff-Gesellin erkiesen hätte. Dieses benahm ihm alle Hoffnung, sie iemahn wieder zu erlangen, dahero trat er sie von der Zeit an ihrem Königlichen Liebhaber ab, und hatte niemals etwas ferner mit ihr zu schaffen. Dieser unglückselige Mann gerieth über diesem Verhängniß in eine tiefe Melancholie, daß er gantz unfähig ward, seiner Profession nachzufolgen. Damit er nun sein bekümmerndes Gemüth einiger massen heilen möchte, reisete er in fremde Länder, besuchte Flandern, Franckreich, Spanien und die Türckey, biß er alles, was er hatte, zugebüsset und verzehret hatte. Und als er wieder nach Hause kam, der Meynung, iedermann werde ihn vergessen haben, lebte er in gröster Armuth und starb elendiglich unter Regierung Henrici des Siebenden. Nun war sie biß zur höchsten Spitze des Glückes gestiegen, daß sie ihr geliebter Fürst nicht höher erheben kunnte, als daß er sie nun folgends für seine rechtmäßige Königin erklärete, als welcher sie so wohl als allen andern Maitressen, eine schwartze Finsterniß verursachte: Denn wer sich nur eine Gnade am Hof auszubitten hatte, der machte Madame

dame Shore zu seiner Vorsprecherin bey dem Könige, weil man mehr als zu wohl wuste, daß diese Sonne den gröſten Einfluß in sein Gemüth habe, als die er so heftig liebte, daß er ihr nichts abzuschlagen vermögend war.

Als aber der unglückselige Tag anbrach, da König Edward Cron und Thron, Lieben und Leben zugleich aufgabe, stürtzte auch seine geliebte Maitresse von dem Gipfel ihrer Ehren herab; Jedoch nicht so plötzlich, daß sie gleich auf einmal in dasjenige Meer der Trübsal und Elendes versuncke, von welchem endlich alle ihre Freude und Glückseligkeit gäntzlich verschlungen wurde: Es war vorietzo nur ein gemächliches Absteigen von der Cron zum Coroner, vom Purpur zum Scharlach, von der Königl. Majestät zu dem Adelichen Stande. Wir haben schon vorhero gehöret, welcher gestalt der Lord Hastings sich in der Zahl ihrer sehr frühzeitigen Anbether befunden, und mehr als einmal versuchet, dasjenige, was er durch keine Carellen erlangen kunnte, mit Gewalt zu rauben; Ob er nun wohl seine Rache in so weit befriedigte daß er den König anreitzte, sie ihrem Ehe-Mann würcklich aus dem Bette zu promoviren, so waren doch seine Liebes-Wunden hierdurch noch nicht völlig geheilet, noch das bezaubernde Bildniß, welches sie einmal so fest in seine Brust eingeprägt, ausgelescher. Er überwande sich zwar und kam ihr nicht

zu

zu nahe, so lange der König lebte, entweder aus Ehrerbiethigkeit gegen seinen Herrn, den König, oder aus bloſſer Treue und Honnetetè; Nachdem aber Se. Majestät dieſes Zeitliche geſegnet, erneuerte er die Verſicherungen ſeiner alten Neigung gegen ſie, welche gütiger als vormals aufgenommen wurden, und alſo nahm er ſie mit ſich nacher Hauſe, welches ſie hernachmals mit in ſeinen Untergang verwickelte, und in den tiefſten Abgrund der Verachtung verſincken ließ. Denn als Edward geſtorben war, und König Richard der Dritte, durch den Mord der Söhne ſeines Bruders, zur Crone gelangte, ſprach er auch das Todes-Urtheil über Lord Haſting, als der Johannæ Shore ſüſſeſten Hertzens-Freundes; Und weil ſie der neue König der Hurerey wegen anklagte, wurde ſie dem Biſchoff von London überlieffert, öffentliche Buſſe für ihre Unkeuſchheit in der Cathedral-Kirche zu St. Pauli zu thun, welches ſie auch den nechſten Sonntag frühe verrichtete, indem ſie in weiſſe klare Leinwand gekleidet in einer Proceſſion, mit dem Creutz vor ihr her, und einer Wachs-Kertze in ihrer Hand, durch eine unſägliche Menge und Gedränge des Volcks, ſo ſich, ſie zu ſehen, verſammlet hatte, von des Biſchoffen Pallaſt zu der St. Paulus Kirchen, ſo daran anſtieſſe, gebracht wurde, allwo ſie vor dem Prediger ſtehende ihre notoriſche Unzucht, in einer auf-

aufgesetzten Formul öffentlich bekannte und ihre Bußfertigkeit und Reue deßwegen bezeugte. Nun ist diese geringe, verachtete und verlassene Weibs-Person von dem Königlichen Pallast hinab ins Gefängniß gefallen, vom höchsten Gipfel der Ehre zur niedrigsten Stuffe der Schande und Verachtung gesuncken; Beydes vom Ehe-Mann und Liebhabern sahe sie sich verlassen, derer Freunde beraubet, alles Vermögens entblösset. Ihr Vater und Mutter stunden für Hertzeleid, und alle ihre Anverwandten verlohren alles, was sie hatten, durch den buckligten Richard, der eine Proclamation ausgehen und allem Volck anbefehlen ließ, bey Todes-Straffe und Confiscation aller Güter, daß sie niemand in seinem Hause beherbergen, noch ihr mit Speise oder andern Lebens-Mitteln zu Hülffe kommen sollte. Man saget, daß ein Becker in der Stadt gehencket worden, weil er ihr für einen Stüber Brodt, als sie vor seine Thür gekommen, mitgetheilet hatte, und zwar aus Danckbarkeit, daß sie ihm das Leben erbethen, da er unter der Regierung des letzten Königs einer Frevel-That wegen gehangen werden sollen. Also wurde sie gezwungen auf und nieder zu wandern, und alles weggeworffene und unnütze Zeug, so sie auf denen Feldern und Strassen finden kunnte, zu ihres Lebens Erhaltung, aufzulesen. Man solte gemeynet haben, daß eine Dame, die in denen Tagen ihrer grossen Glückseligkeit und

Gewalt mit ihrem Könige so manchen guten Dienst in der Welt gethan, und eine grosse Menge Leute zu Reichthümern und Ehren erhöhet hatte, zuletzt doch einen einzigen guten Freund würde finden können, der so danckbar gewesen, ihr mit einem oder dem andern Trost zu statten zu kommen, und sich ihr, bey ihrer äussersten Armuth und schmählichstem Mangel, anzunehmen; Alleine iedermann schiene gleichsam mit denen andern ein Bündniß gemacht zu haben, seine Thüren vor ihr zu verriegeln, und nicht das allergeringste Mitleiden gegen sie zu bezeugen. So bald sie die erste Nachricht von des **Lord Hastings** seinem Tod erhalten hatte, und das Ungewitter, so über ihrem Haupte schwebete, vor Augen sahe, vermeynte sie, die Behausung ihrer alten vertrauten Freundin, der **Madame Blagues**, werde zu ihren Diensten stehen; dieser gab sie demnach ihr Geschmeide und vornehmsten Sachen in Verwahrung, auf Versprechen, es sollte ihr alles sieher wieder zugestellet werden, wann sie es verlangen würde; Als sie aber die Noth, sich darnach umzusehen, antrieb, klagete ihr die treulose Frau alles, und stieß sie mit denen leichtfertigsten Schimpff- und Drohe-Worten zum Hause hinaus. Also belegte sie ihr unglückseliges Verhängniß mit dem Bettel-Stabe bis zum Schluß ihres armseligen Lebens; und die kummerlichen Tage desselben überwogen die Zeit bey weiten, welche sie in Uppig-

keit

keit, Unzucht und Wollust verschwendet hatte: Denn sie lebte zwey Jahre unter der Regierung Richardi III. vier und zwantzig Jahre unter Henrico VII. und achtzehen Jahre unter Henrico VIII. in einem höchst bejammerns-würdigen Zustande, da sie in dem 96sten Jahr ihres Alters in einem Graben in der Vorstadt, so Nordwerts von London lieget, die unglückselige Seele ausblieſſe; welcher Graben von ihrem merckwürdigen Tode noch auf den heutigen Tag der Shore-Graben genennet wird.

V.

Maria, Königin von Schottland, und Signor David, ein Italiänischer Musicus.

SO lange sich das schöne Geschlecht noch im Jungfer-Stande befindet, kan es, wenn ihm irgends eine Manns-Person zu nahe kömmt, nicht Widerwillen genug von sich spüren lassen; Der continuirliche Alarm der Erbarkeit erhält sie auf so genauer Wacht, daß, weil die Furcht ihr Hüter ist, man so leichte kein Unglück zu besorgen hat; Das geringste Anrühren von einer Manns-Person setzet sie in solche Consternation, daß man vermeynet, ihre Ehre sey in

Gefahr, mit Feuer und Schwerdt geraubet zu werden; Man darff nicht auf sie reden, so wirfft es ihre Sinnen in solche Unordnung, und lässet sie auf einmal an so vielerley Sachen gedencken, daß sie einen entweder gar nicht, oder so verwirrt anhören, daß unsere Worte gar schlechten Eindruck bey ihnen finden können. Ohne Zweiffel war dieses auch die Ursache, warum Maria, die Königin von Schottland, weil sie noch im Jungfer-Stande lebete, so Mann-scheu war, welches zwar nicht lange wärete, massen sie Francisco, Dauphin von Franckreich, im siebenden Jahr ihres Alters vermählet wurde, zu welcher Zeit sie kaum Gutes und Böses von einander zu unterscheiden wuste; Und nach 6. oder 7. Jahren nach diesem war sie auch noch so jung, daß, woferne ein kühner Liebhaber einen Sturm auf sie gewaget, sie sich nach aller Möglichkeit vertheidiget haben würde, und wenn auch noch so viel innerliche Meutereyen sich wider sie empöret, so würde sie ihnen doch nach ihrer Schwachheit Widerstand gethan haben. Als aber diese Königin in reiferem Jahren gelangete, und ihr erster Ehe-Gemahl, nicht lang nach dem Beylager, dieses Reiche gesegnet hatte, war sie nicht gar zu sehr [illegible] mit der Tugend fortificiret, die Gar[illegible] wurde nicht mehr in so guter Disciplin gehalten, daß sie fähig gewesen, wider einen listigen Feind zu bestehen, und sich solchen an-

anders nicht, als mit dergleichen Bedingungen zu ergeben, welche die gantze Welt sowohl, als sie selbsten, billigen und gut heissen würde. Wäre sie so tugendhafft gewesen, als schön und klug sie war, so hätte sie gar wohl für die Crone ihres Geschlechts passiren können; Weil aber ihre Gelüsten die Gräntzen des Wohlstandes und der Erbarkeit überschritte, so verdunckelte sie den Glantz ihrer Hoheit nicht wenig, indem sie sich so weit hernieder ließ, daß sie ihre Affection auf Signor David, einen Italiänischen Fiedel-Mann, warff, mit dem sie sich gemeiner machte, als einer Dame von so hohem Stande wohl anstunde. Nichts destoweniger wurde sie mit dem Lord Darnley, ohngefehr 3. Jahr nach ihrer Zurück-Kunfft aus Franckreich, durch den Decanum von Restabrig, in der Capelle von Holy-rood-Hauß in Edenburgh, vermählet; und den nächsten Tag darauf wurde derselbe unter Trompeten-Schall zum König proclamiret und ihr in der Regierung beygesellet. Da nun ihr Ehe-Gemahl keinen Competenten in der Liebe seiner Königin mehr vertragen kunnte, wurde Anstalt gemacht, dem Signor David vom Brodte zu helffen; zumal auch Sr. Majest. allerhand zu Ohren gebracht wurde, wie negligent und verächtlich er, der König gehalten würde, und was für grössen Respect man im Gegentheil diesem Fremdling erwiese, dessen Vanität und Ar-

roganz gleichfalls so groß war, daß er nicht nur die Vornehmsten am Hoff zu übertreffen, sondern auch dem Könige selbsten an Staat und Kleidung, an Meublen und Hauß-Geräthe, und an der Zahl derer Bedienten und Sorten von Pferden, ja allen andern Stücken, es zuvor zu thun suchte, also, daß zu der Zeit kein Discours durch Schottland mehr gangbar und gebe war, als von des Davids Hoheit, von dem Credit und Ehre, worzu er gestiegen war, und in was für schlechtem Ansehen hingegen der König sich befände. Und da also der König dieses überlegte, gedachte er mit Schmertzen an seinen Vater, der ihm den Rath gab, sich des Adels zu versichern, und diejenigen, so aus England verbannet waren, zurück zu ruffen, indem, wenn solches geschehen, er den Hochmuth und die stets zunehmende Freyheit dieses Menschen bald würde bändigen können. Diesemnach nahm der König den Lord Ruthoen, der nur vor kurtzem von einem Fieber wiederum genesen war, nebst 4. biß 5. andern vornehmen Herren mit sich, und trat in das Zimmer unvermuthet hinein, wo die Königin bey der Abend-Mahlzeit saße; und als der Lord Ruthoen den David an der Tafel sahe, (dem Ihro Maj. pflegte, wenn sie Abends privatim speiseten, auch neben sich sitzen zu lassen, und diesen Abend war die Königin [illegible] und David neben sie rangiret) befahl er diesen, aufzustehen und

und hervor zu kommen, weil der Platz, wo er ſäſſe, ihm nicht zukäme. Die Königin ſprang gählung in die Höhe, lieſſ eilayt darzwiſchen, den David vor dem Ruthoen zu beſchirmen; weil aber der David ihr ſeine Hände mitten um den Leib ſchloſſe, bemühete ſich der König ſelbſt, ihn loß zu wickeln, indem er ſie zugleich bate, ſie ſolte ſich nicht fürchten, denn ſie wären nur einige und alleine gekommen, dieſen verwegenen Kerl ein wenig zu züchtigen, der kein Bedencken trüge, ſich mit Ihro Majeſtät ſo familiair und gemein zu machen. Nachdem ſie ihn dann die Treppen hinab auf eine Gallerie geſchleppet, allwo einer, Morton genannt, mit ſeinen Compagnons herum ſpatzirte, fielen dieſe ſogleich auf ihn loß, und war ein jeglicher bemühet, ihm den erſten Streich zu verſetzen, biß ſie ihn mit vielen Wunden tödteten, worauf ſie nach England entflohen. Der König bezeigte zwar darauf durch Trompeten-Schall bey dem Market-Croſs in Edenburgh ſeine Unſchuld, und verneinete gänzlich, jemals in den Mord des Davids gewilliget zu haben; allein das Gegentheil war ſchon iedermann bekannt: Dahero dieſes weiter zu nichts, als nur ſeine Reputation zu verdunckeln, diente, und verurſachte, daß er nachgehends wenig oder keine Freunde mehr fande, die ihm in ſeiner Noth beygeſtanden hätten. Denn weil eine genaue Inquiſition nach denen Thätern angeſtellet wurde,

und man Thomam Scot, deputirten Sheriff zu Perth, und Diener des Lords Ruthoen, nebst Sir Henry Zair, erariſſe, wurden dieſe gehencket und nachmals geviertheilt, viele andere aber, deren man nicht habhafft werden kunnte, wurden für Rebellen erkläret; Und bey allen dieſen Proceduren erwieſe ſich niemand eyfriger und emſiger, als ſelbſt der König, ungeachtet die That am ſchwerſten auf ihn lage; Allein er kunnte nach dieſem die vorige Gnade bey der Königin niemals wieder finden, welche am 15den Junii 1566. darauf mit einem jungen Printzen niederkam, welcher nachgehends König in England, und Jacobus der Erſte genennet wurde.

Nachdem die Königin wieder auf war, gienge ſie zu Waſſer nach Allaway, einem Hauſe, ſo dem Grafen von Marr zugehörig, und hielte ſich hieſelbſt etliche Tage incognito auf. Hier aber brach ihr Mißvergnügen zuförderſt wider den König, ihren Gemahl aus; Und ob er ihr zwar auch dahin nachfolgte, kunnte ſie ihn doch nicht um ſich leiden, ſondern ſie gab Befehl, er ſollte ſich von ihr packen; Ja, als er zu einer gewiſſen Zeit hierauf wieder nach Hofe kam, war ihr ſeine Anweſenheit ſo verdrüßlich, daß jedermann verſpüren kunnte, wie wenig ihr damit gedienet ſey: So groß war die Verbitterung ihr Gemüthe wegen der Schmach, die ihr durch Hinrichtung des Davids zugefüget wor-

worden, eingenommen hatte, als den sie mehr aeliebet, als ihren Ehe-Gemahl; dessen Vater, da er vernahm, wie übel man mit ihm umgienge, an ihn eben damals schriebe, daß er sich wieder zu ihm nach Hause begeben möchte. Der König nahm also hierauf seinen Weg gegen Glascow zu; er war aber kaum eine Meile von Sterling hinweg, als das Süppgen, so ihm beygebracht worden, so gewaltig zu würcken anfienge, daß er an allen Theilen seines Leibes unbeschreiblichen Schmertzen und Pein empfande; Und als er endlich zu Glascow angelanget, brachen die Blattern von einer blaulichen Farbe an ihm aus, woraus der Medicus erkannte, daß ihm eine heimliche Beförderung zum Himmel aegeben worden, welche ihn auch fast biß vor die Thüre der Ewigkeit brachte, daß man weiter nichts, als deren Eröffnung erwartete; Aber die Stärcke seiner Jugend und die Krafft der Medicin überwande dennoch endlich. Als die Königin dieses hörete, daß der König dem Tod entlaussen sey, reisete sie nach Glascow, ihm eine Visite zu geben, von wannen er mit ihr nach Edenburgh gienge, allwo ihm durch den Bothwell doch das Licht noch ausgeblasen wurde, inmassen das Hauß, worinnen er lag, des Nachts um zwölff Uhr mit Pulver in die Lufft gesprenget, und sein Corper darvon über die Stadt-Mauer geworffen wurde; da er nur 21. Jahr alt, und nicht länger, als 18. Mo-

nahe König gewesen war: Er hatte bey seinem Leben eine ansehnliche und galante Statur, also, daß ihm an Artigkeit und Schönheit durch ganß Schottland niemand gleich kame.

Mittlerweile schrieb der Graf **Lenox** an die Königin, sie sollte **Bothwel**, wegen des Königs Ermordung, verhören lassen: Diesemnach wurde solcher Bothwel zwar vor Gericht gebracht, die Sache untersuchet, er aber dennoch endlich von denen zwölff Geschworenen losgesprochen; worauf, nachdem er sich von seinem Ehe-Weibe scheiden lassen, sich die Königin selbst mit ihm vermählete. Hierauf nun griff der Adel wider ihn zum Waffen; aber Bothwel entfloh, und die Königin ergab sich an die Lords, welche sie gefangen nach **Lochlevin** sandten. Nach diesen wurde **Bothwel** durch eine Proclamation öffentlich für den Königs-Mörder erkläret, und tausend Cronen denjenigen versprochen, der ihn zum Verhafft bringen würde; Allein er flohe übers Meer, und weil er einen See-Räuber abgab, wurde er nach kurtzer Zeit an der Küste von Norwegen gefangen, und nach Dännemarck geführet; und als er daselbst von einigen Schottischen Kauff-Leuten erkannt wurde, warff man ihn in ein gemeines und abscheuliches Gefängniß, in welchem verdrüßlichen Behältnisse er 14. Jahre verharren muste, worüber er in so starcke Raserey verfiele, daß er ein höchst **miserables**,

schmäh-

ſchmähliches und verzweiffeltes Ende nahm, indem er zu ſeinem ſelbſt eigenen Hencker wurde. Die Königin echapirte noch nach 11. monatlicher Gefangenſchafft aus Lochlevin: Und weil ſie verlangte, daß die Reſignation, ſo ſie wegen ihrer Cron von ſich geſtellet, null und nichtig ſeyn ſollte, immaſſen ſie ihr nur aus Furcht abgedrungen worden; Als lieſſe ſie eine Proclamation ergehen, und allen ihren Unterthanen anbefehlen, gewaffnet nach Hamilton zu kommen, die Rebellen, ſo ſich der Königlichen Autorität angemaſſet, zu dämpffen; und es nahmen auch würcklich viele vom Adel ihrer Parthey an. Dahero verſammlete der Regent von Schottland ſeine Trouppen, die ohngefehr in 4000. Mann beſtunden; Aber der Königin ihre Armee, ſo von dem Grafen von Argyle commandiret wurde, war weit ſtärcker und zahlreicher; Deſſen ungeachtet verlohr ſie, als es zum Treffen kam, die Schlacht, und nahm ihre Flucht nach England, in Hoffnung, ihre Frau Schweſter, die Königin Eliſabeth, werde ihr beyſtehen. Alleine ſie wurde auf Befehl des Engliſchen Parlements in dem Caſtell zu Fotheringay, in Northamptonshire, in genaue Verwahrung genommen, und, nach einer langwierigen und verdrüßlichen Gefangenſchafft von 19. Jahren, von ihrem Secretario, weil ſie mit einem, Babington genannt, und andern mehr, heimliche Cor-

reſpon-

respondenz ihrer Entfliehung wegen gepflogen, verrathen: Da dem das Urtheil über sie, als eine, so der Königin Elisaberth nach der Cron stünde, gesprochen wurde. So bald diese erschreckliche Zeitung dieser unglückseligen Dame zu Ohren gebracht wurde, zog sie einen Demant-Ring vom Finger, und schrieb in ihrem Schlaff-Gemach folgende Worte damit in eine Fenster-Scheibe:

Die Spitze meiner Hoffnung hat mich in den Staub gelegt.

Im Jahr 1587. am 7. Februar. wurde sie im Schloß-Hofe, auf einer mit schwartzem Sammet bedeckten Schaubühne, enthauptet, und in der Kirche zu Peterborough begraben; Als aber im Jahr 1612. ihr Sohn König in England wurde, ließ er ihren Leichnam in die Königliche Capelle nach Westminster bringen, und daselbst prächtig beysetzen. Also starb diese unglückselige Printzessin, deren Ehebruch und Ermordung ihres Ehe-Gemahls ihr so grosse Trübsalen und lange Widerwärtigkeiten über den Hals gezogen, welche, sie zu verfolgen, nicht eher nachliessen, biß ihre Person auf der Blut-bespritzten Bühne dem Schauplatze dieses Lebens entzogen wurde.

VI. He-

VI.

Helena Gvvin, Königs Caroli des Andern Maitreſſe.

Aß Helena Gwin von gar geringen und unbekannten Eltern, in einem Keller im Cole-Yard in Drury-Lane, gebohren worden, iſt faſt jedermann bekannt; Weil ſie aber unter dem Geſichte derer von St. Giles in the Fields auferzogen worden, beſaſſe ſie von Natur einen groſſen Vorrath von Schamloſigkeit, welches ſie zur Profeſſion, Pomerantzen feil zu haben, unvergleichlich geſchickt machte, biß Herr Duncan, ein vornehmer Kauffmann in der Stadt London, den Narren an ihr fraß, der ſie, nicht ſowohl ihrer Schönheit, die eben nicht extraordinair war, als ihrer guten Geſtalt, durchdringenden Verſtandes und netten Fuſſes wegen, und weil ſie den kleinſten Fuß unter allem Frauenzimmer in England haben ſollte, zu ſeiner Concubine erwählte, und ihr einen ſehr anſehnlichen Unterhalt beſtimmte, daher ſie ſich zwey Jahre lang gar propre und ſtaatiſch halten kunnte. Als aber derſelbe ſich dieſer ſchweren Feſſeln, nachdem er ihrer müde und überdrüßig wurde, zu entſchütten ſuchte, that er ſie ins Comedien-Hauß, allwo ſie ihre Perſon ſo meiſterlich zu ſpielen wuſte, daß ſie gar

bald

bald unter denen Höflingen in grossen Ruff kam; Und da König Carl der Andere eine Comœdie besuchte, und Se. Maj. die schöne Helena tantzen sahe, wurde ihre Geschicklichkeit darinnen nicht nur von allen Zuschauern insgemein bewundert, sondern auch insonderheit von ihrem Könige admiriret, so, daß er sich gegen einige von seinem Adel vernehmen ließ: **Er habe die Zeit seines Lebens niemand mit besserer Grace und mehrerer Anständigkeit tantzen gesehen.**

Weil nun der König zu gleicher Zeit eine solche Regung gegen ihre Person bey sich empfande, welche die Helenam seiner Königlichen Umfahung würdig achtete, ließ er ihr bald hierauf den glorieusen Sieg, den sie über sein Herz erhalten, zu wissen thun, und sie von dem Theatro mit Triumph auf sein Königl. Lager steigen. Sie bekam deßwegen viele schiefe Augen, Feindschafft und Neider, so ihr den Vorzug, des Königs Maitresse zu seyn, mißgönneten, worunter Barbara Villars, Hertzogin von Cleveland, Louise de Querovaille, Hertzogin von Portsmouth und Madame Davis sich insonderheit befanden; Alleine Helena fürchtete sie nicht, und liebete sie nicht, sondern erhielte sich allezeit in ihrer Station; und wiewohl sie nicht leichtlich einer von ihren Mißgönnerinnen was im Weg legte, so wuste sie doch den geringsten Affront, der ihr erwiesen wur-

wurde, aufs verschlagenste zu rächen, dahero sich jene öffters bey dem Könige über sie beschwerten, aber allezeit beschämt wiederum zurücke kamen. Als sie einmals mit der Hertzogin von Portsmouth über einer Kaillerie, so zwischen ihnen vorfiel, uneins wurde, so gar, daß sie einander in die Haare geriethen, und Helena eben, Squintabella (oder die schöne Schielende, wie man die gnädige Frau wegen einiger Verstellung ihrer Augen nennete) aber unten zu liegen kam, hub sie ihr den Rock auf und verbrannte ihr das Gebräme, so demjenigen Centro, das mich die Erbarkeit zu verschweigen zwinget, zu einer beliebten Schattirung verliehen ist, über und über. Dieser Schmach wegen beklagte sich die Hertzogin alsbald bey dem Könige, der dann sehr unwillig über der Helenæ ihre Leichtfertigkeit wurde, welche aber eben, als die Klägerin ihre Erzehlung geendiget hatte, ins Königliche Vorgemach getreten kam, und, ob er zwar in ungemeinem Zorn wider sie entbrannt, denselben so gleich wieder zu besänfftigen wuste, indem sie sagte: Ew. Majestät erlauben, daß, gleichwie eine Parlements-Acte verhanden ist, kraafft welcher man alle verbothene Französische Waaren (Commodities, welches Wort im Englischen zweydeutig ist und nicht nur Waaren, sondern auch dasjenige Gesträuche, so allhier in Brand gesteckt wor-

worden, und unter uns von einigen die Fröhligkeit genennet wird, bedeutet,) **verbrennen soll; also hoffe, Sie werden nicht zürnen, da ich mir, selbige so sorgfältig auszuüben, angelegen seyn lassen.**

Zu einer andern Zeit bekam **Helena Gwin** Lufft davon, daß **Madame Davis** bey dem Könige in seinem Schlaff-Zimmer eine vergnügte Nacht haben sollte; Da invitirte sie diese Dame auf eine Collation von Confect zu sich, welcher mit Medicinischen Ingredientien ziemlich starck zubereitet war, davon die Würckungen einen solchen Nachdruck hatten, daß, als der Hahn gescharret, die Henne sich gebücket, ich will sagen, der König im gröstẽ Caressiren, ihr den Schooß voll Liebes-Zucker zu schütten, begrieffen war, sie eine so plötzliche und unumgängliche Nothwendigkeu überfiele, welche dieses erbare Fräulein zwangen, ihre gantze Artillerie auf einmal loß zu lassen, und sowohl sich selbsten als auch den König mit einer höchst erbärmlichen Bestie zu begiessen. Dieses verursachte Se. Maj. daß sie diesen Zeit-Schalck abdanckten, und ihr in Betrachtung ihrer vorigen Ritter-Dienste, in puncto puncti, jährlich eine Pension von 1000. Pfunden bestimmten; nach welcher Zeit sie niemals wieder bey Hof erschiene.

Se. Maj. und der Printz von **Neuburg**, giengen einsmals in Begleitung des gantzen Hofes und einer

einer angenehmen Music nach einem schönen grünen Kegel-Platz, allwo sich einige auf Bäncke, und andere auf den grünen Rasen niedersetzten. Man tantzte an unterschiedlichen Orten mit einander, und weil es eine schöne klare helle Nacht war, und der Mond schiene, hatte man keiner Lichter von nöthen; Die Flüte-Douſen und Haut-Boys antworteten vermittelſt des Echos einander aufs lieblichſte, alſo, daß nichts, was das Gemüth erfreuen kan, mangelte. So bald der Tag anfieng zu grauen, hatte ſich Se. Majeſtät reſolvirt, nach Hampton-Court zu reiſen, und den Printzen von Neuburg mit ſich zu nehmen, um ihn daſelbſt mit einem köſtlichen Ball zu divertiren: Dahero alsbald geſchwinde Anſtalt gemacht wurde, den Hof zu Waſſer dahin zu bringen. Nachdem nun ein iedwedes, ſeinen gehörigen Platz in den Schiffen eingenommen hatte, welche mit Perſianiſchen Decken belegt, deren Grund von Gold, und mit ſeidenem Brocad, von einer hellen Roſen-Farbe gewürcket, behänget waren, hörte man zu gleicher Zeit die Luft von einer angenehmen Music von Trompeten, Paucken, Flüte-Douſen, Violinen, ſchönen Stimmen, Theorbes und Cymbeln erſchallen. Helena Gwin, die ſich auch darbey befande, hatte ſich allerhand Streiche ausgeſonnen, womit ſie denen Cavaliers und Dames ein Divertiſſement zu machen gedachte; unter

andern verursachte der folgende keine geringe Freude und Kurtzweil: Sie begehrte, man möchte auf dem Wasser stille halten, um das schöne Wetter und die liebliche Harmonie der wohlklingenden Music desto besser geniessen zu können. Alsdann liesse sie einige Angel-Ruthen, mit seidenen Schnüren und güldenen Häcken, bringen; Und der König, nebst unterschiedlichen andern, fieng an, sich mit der beliebten Kunst des Angelns zu ergötzen, kunnte aber, alles angewandten Fleisses ungeachtet, nicht das geringste fangen, worüber die Damen von Hertzen lacheten, daß auch Se. Majestät sagte, er wollte diese Ergötzlichkeit beschliessen; indem er aber seine Schnur zuckte und zurücke zog, befande er ein halb Dutzent gebratene Smelte oder Spieringe an seinen Hacken mit Seide angebunden: Worüber sowohl der König, als die andern alle, überlaut zu lachen anfiengen. Madame Helena vermeldete ihm: **Ein so grosser König müste vor andern etwas besonders haben: Arme Fischer fiengen nur lebendige Fische, aber Sr. Maj. ihre wären schon zugerichtet;** Aber der Printz von Neuburg ließ sich vernehmen: **Daß es an sechsen unter so viele nicht genug wäre, er wollte versuchen, ob er nicht noch einige zu des Königs seinen Fischen fangen könnte;** Und da er die Schnur einwarff, und fühlete, daß sie

schwer

schwer wurde, sagte er: O Sire! wie wollen wir schmausen! indem er aber zurücke zog, fand er einen Beutel an dem Hacken, und als man denselben öffnete, ein güldenes Futteral mit Steinen besetzt, und das Portrait einer gewissen Dame, die der Printz liebte, darinnen. Dieses verursachte eine allgemeine Freude, und der König, der nunmehro merckte, daß Helena diese Lust angestellet, und die Fische und das Bildniß an die Hacken binden lassen, bezeigte mehr als alle ein ungemeines Vergnügen darüber: Cleopatra, sagte er zu ihr, ließ dem Marco Antonio eine Sardelle an den Hacken binden; alleine sie übertreffen dieselbe noch an ingenieuser Scharffsinnigkeit, denn sie verschaffen Portraite, welche weit angenehmer sind. Dieses sind Præsente, erwiederte die Dame, von der das Portrait ware, welche derjenigen, so dieses Spiel vorstellet, nicht hoch zu stehen kommen: Sie schickte gestern zu mir, mich zu berichten, daß sie gesonnen wäre, sich abmahlen zu lassen, bäthe mich demnach, ihr mein Portrait zu senden, um zu sehen, wie solches getroffen sey; Nun sehen Ew. Maj. zu was für Gebrauch sie es anwenden wollen. Es hätte mir nichts angenehmers begegnen können, versatzte der Printz, und indem er sich ihr

näherte, sagte er auf gar verbündliche Art: Ich weiß nicht, wie ich ihnen meinen Respect gnugsam erwiedern soll. Ich würde erfreut seyn, fiel ihre Antwort, daferne es Dero Erkäntlichkeit meritirte; Alleine Ew. Durchl. dancken mir für eine Gefälligkeit worinnen ich meine Hand nicht im Spiel gehabt. Ich glaube, daß es die Naiades und Wasser-Nymphen in der Themms gewesen, so diese Gallanterie ins Werck gerichtet, sich Ew. Durchl. und diese Dame, die Sie, wie ich darfür halte, hertzlich und mit ungeschminckter Sincerité lieben, verpflichtet zu machen.

Der Graf von Schaftsbury gebrauchet sich in einer Rede, die er 1680. im Hause derer Lords gehalten, von denen Maitressen Königs Caroli des Andern, folgender Worte: „Ein weiser Fürst, „wenn er seines Volcks nöthig hat, wird es viel „eher mit seiner Familie und Räthen verderben, „als seine Freunde beleidigen. Meine Lords, „dieser Lord neben mir tadelt das Exempel, „welches, wie er saget, ich Ew. Herrlichkeiten von „denen kostbaren Damen am Hof vorstellig gemacht habe; Alleine ich kan mich nicht erinnern, „solche Dinge gesagt zu haben; Daferne ich aber „ja meine Meynung darvon eröffnen soll, so will ich „sagen, was der Prophet zum König Saul sagte:

„Was

„Was iſt denn das für ein Blöcken der Schaafe „in meinen Ohren? Und ich hoffe, der König werde „mir zur Antwort geben: Daß er ſolche zum Opf„fer, und zu einem Mittel, ſein Volck zu verſöhnen, „aufbehalten und verſchonet. Denn deutlich von „der Sache zu reden, muß eine Abwechſelung ſeyn: „Wir müſſen weder papiſtiſche Weiber, noch pa„piſtiſche Favoriten, noch papiſtiſche Maitreſ„ſen, noch papiſtiſche Räthe oder einigen Neu„bekehrten am Hofe haben. Was ich ſagte, war „von einer andern Dame, die nicht nach Hofe ge„hörte, ſondern gleich der Semproniæ in Cati„linæ Conſpiration, mehr Unfug, als Cethe„gus anſtifftete. Damit man ſich aber einen „Entwurff oder Begriff von allen Staats-Mai„treſſen machen möge, ſo ſoll uns Helena Gwin „in denen folgenden von Herrn Georg Ethe„ridge, einem Ritter, urſprünglichen entworffenen „Zeilen ein vollſtändiges Muſter abgeben; Wel„che wir, auf eine etwas behutſamere Art, teutſch alſo ausdrucken wollen:

Mein Kiel ſoll ohne Scheu den Lebens-Lauff entwerffen
Von einer leichten Hex, die biß zum Purpur ſtieg;
Ich will ihr das Geſetz von Kindheit an wohl ſchärffen:
Sie beut der Venus ſelbſt den Wett-Streit an im Sieg.

Madame Venus war der Schaum von Meeres-Wogen,
Madame Helena der Abſchaum aller Welt;
Es hat ſie nie kein Mann als Tochter auferzogen,
Die doch ein ganzes Heer gezeuget in dem Feld.
Wer war das feomme Weib, das ſie als Mutter ſäugte?
Ein recht Proſtibulum: Sie ſtarb im Kuppel-Pelz,
Da ſie voll Brandewein auf einer Straß erbleichte,
Wo man den Schlam und Koth ableitet ins Gehölz.
Jedoch was ſchämt man ſich deß, was man erſt geweſen?
Was man zuletzt noch wird, das machet uns geehrt:
Gelobet ſey demnach der Keller auserleſen,
Der dieſe Fürſten-Luſt hurſprünglich uns beſchehrt!
Hilff Himmel! was kan nicht das blinde Glücke ſchaffen?
Ein Keller windelt erſt das liebe Püpgen ein,
An dem ſich doch hernach wohl Könige vergaffen:
Was kan nun auf der Welt mehr curieuſer ſeyn?
Dem Alexander ſchmeckt zwar eine Amazone,

Doch

Doch wüschet es das Maul und geht hernach davon:
Allein dein Souverain versetzt dich, schlechte Bohne,
Statt eines Diamants in seine Ehren-Cron.
Du kamest nicht zu ihm mit Goid und Specereren,
Die Laster waren es, so dich ihm werth gemacht.
O Fama! schweige nicht, den Keller auszuschreren,
Der an das Tages-Licht die Principal-Hur bracht!
Wer sie auf Strassen offt voll Schlam und Koth erblickte,
Das Antlitz voller Ruß, die Füsse ohne Schuh,
Wenn sie die Kohlen maß, und bald im Staub erstickte,
Der hielt das schwartze Thier für eine Schweitzer-Kuh.
Jedoch das schöne Bild lag nur mit Staub bedecket,
Darum charmirte sie bald einen in der Stadt,
Der ihr den Podex reuscht, und als er rein geleckt,
Da leckte sich der Tropff an ihrem Honig satt.
Denn dieser Kauffmann wurd es bald hernacher innen,

Daß sich sein Engel nicht in Engeland befand,
Und daß der Teuffel sie geführt auf Franckreichs Zinnen;
Gleichwohl verstieß er sie auch nicht mit Schimpff und Schand:
Jnmassen er ihr selbst die Hößgen angezogen;
So suchte er den Schatz manierlich loß zu seyn.
Und als er solches nun bald hin bald her erwogen;
Da fiel ihm dieses noch zu ihrem Glücke ein:
Daß sie Schaamlosigkeit und Witz genug besässe,
Nebst Schönheit, Artigkeit, Schalckheit, vergnügtem Muth,
Argliſt, Spitzfindigkeit, in einer solchen Grösse,
Als in Comödien hauptsächlich nöthig thut.
Er liesse sie demnach hin auf den Schau-Platz führen,
Wo sie die Ministerin gar bald zu spielen wuſt,
Da kunte Helena die Helenam agiren,
Die Lais ihrer Zeit, die Hur nach aller Lust.
Hier sprang sie wie ein Reh von einer Seit zur andern,
Biß sich Sir Buckingham im Tod in sie verliebt;

Jm-

Immittelſt war ihr Herz und Monden-Sinn von Flandern,
Der doch von auſſen nie kein Waſſer nicht getrübt.
Nun fieng die leichte Mey allmählig an zu ſteigen,
Und theilte ihre Gunſt ſehr dick und häuffig aus;
Herr Wilmot pflegte auch bißweilen hin zu ſchleichen,
Und truge Brocken heim von ihrem Liebes-Schmauß;
Jedoch Sir Buckingham blieb Erb-Herr ihrer Waaren,
Die andern zollten ihm und ſeiner Ehr die Lehn,
Denn was er übrig ließ, genoſſen dieſe Schaaren,
Sie aſſen Heerlinge, und kriegten ſtumpffe Zähn.
So kunnte nach und nach die arme Hure ſteigen,
Biß ſie die güldne Spitz des Scepters angerührt;
Doch was der König that, darvon will ich hier ſchweigen,
Weil dem Geſalbten Furcht, Reſpect und Ehr gebührt.
Nur meld ich dieſes noch: Die alten Weiber ſagen:
Wenn eines Zeit um iſt, ſo muß man nur davon:

Drum wurde Helena auch endlich hingetragen,
Allwo sie nun geniesst der süssen Arbeit Lohn.

„Herr Georg mag so Pasquillantisch von Helena Gwin schreiben, als er will, so muß ich „dennoch ihr und ihrem Andencken dieses zu Ehren nachsagen, daß sie mehr, als alle Königliche „Maitressen, mit Liebe, die der Fehler Menge bedecket, bekleidet gewesen.„ Sie zeugete mit Carolo dem Andern Carolum Buclair, Hertzogen von St. Albans; Und nachdem der König dieses Zeitliche gesegnet, lebte sie auch nicht lange mehr, sondern gieng den Weg aller Welt in ihrem Hause in der Pall-Mall, und wurde herrlich zur Erden bestattet in der Pfarr-Kirchen zu St. Martini in the Fields.

VII.
Roxolana und der Graf von Oxford.

Diese Dame stammete von einer guten Familie her; Weil sie aber von einem verschwenderischen Vater gantz ohne Vermögen hinterlassen wurde, sahe sie sich genöthiget vom Theatro zu leben, auf welchem sie sich nicht lange befunden, als eine Tragœdie, der Ibra-

him

him beritten, mit groſſem Applauſu geſpielet wurde; und unter andern agirte ſie die Perſon der Roxolanæ ſo unvergleichlich wohl, daß Aubre de Vere, Graf von Oxford, als er ſie ſahe, ſich in ſie verliebte. Von dieſem Tage an war dieſe Comœdiantin unter keinem andern Nahmen, als der Roxolanæ ihrem bekannt; Und weil ſie eine Perſon war, dergleichen man an Schönheit und artigem Weſen nicht leichtlich antreffen kunte, entſchloſſe ſich Se. Gnaden von dieſem Augenblick an, ſie zu lieben; Ja, weil König Carl der Andere auch in der Comœdie war, gab Se. Majeſtät Befehl, daß Roxolana nach Whitehall kommen, und ihre Perſon auch daſelbſt agiren möchte. Der Graf von Oxford richtete dieſen Befehl aufs fleiſſigſte aus, und erbothe ſich zugleich, ſie vor Se. Majeſtät zu bringen; Sie bediente ſich ſeiner überſandten Kutſche, nahm eine von ihren guten Bekannten mit ſich, und ſie begaben ſich alle dreye in das Zimmer, wo der König des Abends Tafel hielte.

Nachdem ſich nun Roxolana mit allem Splendeur einer Königin angethan hatte, die Hertzen und Neigungen derer Zuſchauer zu gewinnen; ſtellte ſie ihre Perſon ſo naturell und wohlanſtändig vor dem König für, daß iedermann auf die Gedancken geriethe, ſie werde ſchwerlich von nöthen haben, das öffentliche Theatrum mehr zu be-

betreten, weil ihr kleines und geheimes Theatrum vielleicht nunmehro nicht selten beſtiegen werden dürffte. Der Graf von Oxford begleitete ſie nach Hauſe, und bath bey dieſer Gelegenheit, um Erlaubniß, daß er ſeine Aufwartung zuweilen bey ihr machen dürffte. Sie vermeldete ihm, welcher geſtalt ſie zwar iederzeit den gröſten Reſpect für ihn hegen werde, allein ein junges Frauenzimmer, ihres gleichen, könnte, ohne ſich denen Leuten in die Mäuler zu bringen, die Viſiten einer Perſon von ſeinem Stande nicht wohl allzuofft annehmen. Der Graf gab zur Antwort: Wiewohl er es für ſein gröſtes Vergnügen hielte ſie öffters zu ſehen, ſo wollte er es doch mit ſolcher Behutſamkeit thun, daß ſie im geringſten nicht Urſache, ſich über ihn zu beſchweren, haben ſollte. Hierauf verlieſſe ſie Se. Gnaden; Er blieb aber dergeſtalt mit ſeinen Gedancken und Hertzen an dieſer Comœdiantin kleben, daß er in keiner Compagnie ein anderes Wort, als von ihr, reden kunnte. Den nächſten Tag darauf gieng er wieder ins Comœdien-Hauß, machte der Roxolanæ ſein Compliment, und ſtattete nachgehends eine Viſite bey ihr ab, da er zugleich mit einem koſtbaren Preſent ſeiner Liebe einen Nachdruck zu geben ſuchte. Sie ſchlug ſolches mit einer ſonderlichen Art und Majeſtätiſchem Blick aus, dergleichen ihr manche Königin nicht nachthun können, und ließ ſich gegen ihn vernehmen,

men, daß, daferne er sie recht gekannt hätte, so würde er sich die Mühe nicht genommen haben, den Weg zu ihrem Hertzen durch Geschencke zu bahnen, angesehen dieses Sachen wären, so bey ihr nicht die geringste Impression machen könnten. Der Graf antwortete ihr mit sonderbarem Respect und Politesse, war aber gleichwohl nicht ein klein wenig bestürtzt, da er sie einen solchen Grandeur und Großmüthigkeit annehmen sahe, dergleichen, allem Vermuthen nach, den Fortgang in seiner Liebe hemmen dürffte: Denn Damen, so zur Gegen Liebe geneigt sind, lassen viel eher mit sich umgehen, als die von einer contrairen Disposition. Nichts destoweniger gedachte der Lord sich ferner um diese Amour zu bewerben: Denn seine Passion war zu groß, als daß er sich entschliessen sollen, denen entzückenden Vergnüglichkeiten, die er sich bey ihren Genuß vorstellig machte, abzusagen; Es hatte ihn diese junge Dame dermassen bethört, daß er kaum einen Augenblick ohne sie bleiben kunnte. Nachdem aber Roxolana nunmehro weit spröter gegen den Lord thate, als den ersten Tag, da er sie gesehen, und ihm deutlich zu verstehen gab, er dürffte weiter keinen Fuß in ihr Hauß setzen, er wollte sich denn resolviren, sie zu ehlichen; So prägete dieser Vortrag alle Kenzeichen eines verwirrten Gemüthes in sein Angesicht, und satzte ihn in äusserste Verzweiffelung: Denn, wenn

er

er in Betrachtung zog, daß, daferne sie dahin gelangete, die erste Gräfin von England zu seyn, alle seine Verdrüßlichkeiten, Sorgfalt und Freygebigkeit vergeblich seyn würde; immassen ihr Humeur so hochmüthig, als der Sultanin ihrer war, deren Nahmen sie führete; so fasste er den Schluß, sie an einem Abend, wenn sie aus der Comœdie gienge, aufzufangen, und aufs Land zu entführen, seines Gefallens allda mit ihr zu verfahren.

Wann er aber erwoge, daß er besser thun würde, noch eine Weile fußfällig vor ihr zu seufftzen, und ihre Härtigkeit vielmehr mit Thränen zu erweichen, als sie mit einer so unmanierlichen Action zu erbittern, ließ er sich alle Gedancken vergehen, sein Vorhaben auszuführen, und erneuerte die vorigen Visiten und Complimenten. Es vergiengen wiederum acht Monathe aufs neue, welcher welcher Zeit der Graf nicht die geringste Gefälligkeit in Roxolanens Gemüth verspühren konnte; Wiewohl sie sich überaus lustig bezeigte, wie denn nichts angenehmer, als ihre Conversation seyn kunnte; Daferne sich aber der Graf etwa einiger massen familiair machen wollte, berichtete sie ihm: Sie würde ihn Zeit ihres Lebens nicht wieder sehen, gestalt sie den Schluß gefasset, sich iederzeit innerhalb denen Gräntzen der Klugheit und Tugend zu halten, wie sie anhero gethan, er wollte sich denn, sie zu heyrathen, entschliessen. Endlich

lich verhieſſe er dieſes mit tauſend Eyd-Schwühren, bathe ſie aber, nichts davon einigen von ſeinen Anverwandten wiſſen zu laſſen. Da nun alles zur Vollziehung der Heyrath zwiſchen ihnen angeſtellet, und niemanden, als ſolchen Leuten, ſo nothwendig darum wiſſen muſten, etwas darvon bekannt gemacht wurde, ſo ſtellte er ihr vor, was maſſen ſie mit ihm aufs Land reiſen ſollte; Weil ſie aber gleichſam im Geiſte voraus ſahe, was ihr nachgehends begegnete, vermeldete ſie ihm, welcher geſtalt ſie in London mit ihm vermählt zu werden wünſche. Nach einigen Diſputen willigte er darein, und lieſſe ſich in ſeinem eigenen Hauſe mit ihr copuliren. Als die Ceremonie vollzogen war, vermeinte ſie nunmehro den Gipffel ihrer Wünſche erreicht zu haben, ſo, daß niemahls ein Menſch auf der Welt mehr Zufriedenheit über ſeinem Glücke, als ſie, von ſich blicken laſſen.

Die erſte Nacht war kaum vergangen, als Roxolana, welche noch ſchlieffe, von dem Grafen ziemlich unſanfft an die Seite geſtoſſen wurde, mit der Anrede: **Wachet auf, Roxolana, wachet auf! es iſt Zeit aufzuſtehen.** Sie wendete ihre Augen auf ihn, ſahe ihn an und ſagte: **Warum, mein Lord, nennen ſie mich Roxolana? Habe ich nicht die Ehre, Grä-fin von Oxford zu ſeyn?** Nein, war ſeine Gegen-Antwort, **ihr ſeyd es nicht, ihr ſeyd mir**

mir nicht vermählet, und das gantze Geheimniß in euren Schooß auszuschütten, so wisset, daß es mein Hof-Meister geweſen, der die Ceremonie der Copulation auf verſtellte Weiſe geſtern zwiſchen uns vollzogen hat. O Verräther! ſchrie ſie, indem ſie ihm nach den Halß griffe und ſich bemühete, ihn in dieſer erſten Furie zu erwürgen: O Böſewicht, du ſolt durch meine Hände ſterben! Als ſie der Graf ſo raſend ſahe, ſuchte er ſich von ihr loß zu reiſſen, und entflohe aus der Kammer. Sie ſprunge aus dem Bette, ergriffe ſeinen Degen, der auf dem Nacht-Tiſche lage, verfolgte ihn damit biß zum Speiſe-Zimmer, deſſen Thür er geſchwinde nach ſich zuſchloſſe. Da Roxolana den vornehmſten Gegenſtand ihrer Wuth entweichen ſahe, kehrete ſie die Würckungen darvon wider ſich ſelbſten; ſie zerriſſe ihr Haar und Angeſicht, ſtieß die bitterſten Droh-Worte heraus, und ſchrie, heulte und weinte ſo jämmerlich, daß es einen Stein, geſchweige ihres Liebhabers Hertz erweichen mögen; Nachdem ſie aber ſahe, daß er ſich nicht erbarmen noch erſcheinen wollte, faſſte ſie den verzweiffelten Schluß, ſich ſelbſten zu maſſacriren, und indem ſie die Spitze des entblöſten Degens wider ihre Bruſt kehrete, ſtieß ſie ſolchen mit einer ſo heffitigen Force in ihren Leib hinein, daß es ihrem Leben ein unfehlbares

Ende

Ende gemacht haben würde, daferne nicht ihre zitternde Hand in der intendirten fatalen Execution einiger massen gefehlet hätte: Denn, weil der Degen längst denen Rippen eingegangen, gab es ihr eine Wunde, die mehr groß als gefährlich geriethe; Und nun wurde der Graf, der von einem Orte, wo ihn niemand, er aber alles sehen können, und den gantzen Verlauff betrachtet hatte, von schmertzlichem Mitleiden dergestalt gerühret, daß er hinschickte, und ihr allen möglichsten Beystand leisten liesse. Gegen den Abend wurde sie nach ihrer Heimath gebracht, allwo sie unterschiedene Personen, vermittelst der Treulosigkeit eines Ungeheuers, (wie sie ihn nennte) der nicht werth sey, von der Sonnen beschienen zu werden, halb entseelt zu Bette brachten. Indem sie sich also aufs heffstigste und grimmigste über des Grafen Falschheit beklagte, warff sie ihre Augen auf ein Portrait, das den Lord in Wachs polirt vorstellte, und er ihr nicht lange zuvor verehret hatte; Da wurde sie über dessen Erblickung in eine solche Wuth gesetzet, daß sie, aller ihrer Schwachheit ungeachtet, zum Bette heraus sprange, und es in tausend Stücken zerschmetterte. Als Roxolana wieder zurecht war, bemühte sie sich, ihre Mariage vermittelst der Gesetze fortgängig zu machen; Alleine des Grafen Gewalt drunge durch, und überwältigte dieser armen Comœdiantin Gerechtigkeit; Jedennoch

wurde ihm auferleget, sie Zeit ihres Lebens zu versorgen, und ihr wegen eines jungen Sohnes, den sie zur Welt brachte, gehörigen Unterhalt zu verschaffen.

VIII.

Madame Corbet, und der Graf von Lincoln.

NAcher der Regierung der Königin Elisabeth, bey deren gesegnetem und preißwürdigem Gouvernement das Königreich Engelland alle Glückseligkeiten des Friedens und Ubesflusses zu geniessen hatte, machte der Graf von Lincoln noch bey frühen Jahren eine grosse Figur in der Welt; und sintemal sein Naturel und Politesse alle Cavaliers dieser Nation zu seiner Zeit übertraff, so war keine Dame am Hofe, die sich nicht angelegen seyn liesse, den Sieg über eine Person, die so viel Geschicklichkeit als dieser Graf besässe, davon zu tragen. Seine erste Intrigue hatte er mit des Grafen von Nottinghams Fräulein Tochter, welche als sie kaum das 20ste Jahr erreichet, von ihren interessirten Eltern gezwungen wurde, einen alten Baron von 70. Jahren zu ehligen, der aber sehr reich, und des Grafen von Lincoln vertrauter Freund war. Nun schiene

schiene dessen hohes Alter von desto gefährlicherer Folge zu seyn, indem die Fräulein vor ihrer Vermählung bereits eine sonderbare Hochachtung zu dem Grafen von Lincoln getragen, welche sie nachgehends fortsatzte; Jedoch hatte der alte Baron wegen der Affaire zwischen seiner Liebsten und seinem Freunde nicht den geringsten Verdacht.

Und sie wusten auch ihre Sache so heimlich und so listig zu spielen, daß er nicht die allergeringste Lust darvon bekam. Als aber Madame Corbet bey der gnädigen Frauen Kammer-Fräulein wurde, zu einer Zeit, da diese beyde Verliebte die Früchte ihrer Wünsche, ohne den geringsten Verdruß oder Jalousie, so ihre Glückseligkeit stöhren mögen, am häuffigsten einernderen; So musten auch sie befinden, daß nichts wahrhaffter sey, als, daß man nicht allezeit glückselig seyn könne: Denn, weil diese Fräulein, so der Baronin aufwartete, von fürtrefflicher Schönheit, scharffen und artigen Sinnen, und einem so aufgeweckten und durchdringenden Judicio war, welche ihre zarten Jahre, indem sie kaum das 17de erreichet, weit zu übertreffen schienen; so erlangte sie einen so grossen Platz in des Grafen von Lincoln seinen Gedancken, daß er alle Reitzungen, so ihm bey unterschiedlichen Gelegenheiten von andern Weibs-Bildern gemachet wurden, mit verächtlichen Augen ansahe. Es wurde aber die Baronin, so den Grafen ungemein

zärtlich liebte, seines Monden-Sinnes zu einer Zeit gewahr, da er am wenigsten an ihre Eyfersucht gedachte. Sie hesse Mademoiselle Corbet, ihr Kammer-Fräulein, mit dem Grafen öffters in ihr Appartement kommen, damit sie die Bestürtzung des einen, und Verwirrung des andern beobachten möchte, bediente sich auch dann und wann der gefährlichen Probe, sie alleine zu lassen, um zu hören, was sie sagten, und einen Augen-Zeugen ihrer Bestürtzung abzugeben. Nachdem sie sich aber entschlosse, endlich einmal recht gewiß hinter ihre Schliche zu kommen, bediente sie sich folgender Methode, ihr Gemüth wegen der Unbeständigkeit ihres Galans zu besiedigen.

Als der alte Baron eines Tages mit unterschiedlichen Cavaliers und Dames in seinem Hause schmauste, stellte sich die Baroneſſe krank, und nachdem sie sich zu Bette begeben hatte, befahl sie ihrem andern Frauenzimmer, sie alleine zu lassen, und zu sagen, sie wäre nach Hof gefahren. Mademoiselle Corber und der Graf, die von der Baroneſſe ihrer Verstellung nichts wusté, sondern meyneten, sie wäre weit davon, wollten eine so schöne Gelegenheit, einander auf etliche Minuten genieſſen zu können, nicht vorbey lassen. Die Würckungen von dieser geheimen Conference waren auch so kräfftig, daß Mademoiselle Corber die Früchte der Keuschheit neun Monate darauf, durch

ein

ein junges Fräulein ableate. Aber von jener Zeit an hatte Madame Corber, drey Monate lang, niemals einige Gelegenheit mit dem Grafen alleine zu seyn. Die Baronin, die gleichsam einen Augen-Zeugen von ihrer Vereinigung abgegeben, wollte ihrem Galan seine Unbeständigkeit nicht aufrücken; massen sie wohl wuste, was für ein hitziges Temperament, eine rachgierige Entrepriſe auszuführen, er besässe; Sondern sie masste sich einer solchen verstellten Affection zu ihrem Kammer-Fräulein an, als ob sie nicht einen Augenblick ohne ihre Gegenwart leben könnte. Madame Corber wuste alle Affairen ihrer gnädigen Frau, ja das innerste deren Hertzens war ihr bekannt; und der Graf besuchte die Baronin noch so offt, als zuvor, kunnte es aber niemals dahin bringen, einen Augenblick in Gesellschafft ihres Kammer-Fräuleins alleine zu seyn.

Nachdem aber die Baroneſſin verspürte, daß ihre Eyfersucht so sehr zu, als des Grafen Neigung gegen sie abnahm, beschlosse sie bey sich selbsten, denen Verliebten gleiches mit gleichen zu vergelten, und auf Mittel und Wege zu dencken, beyde zu ruiniren, damit sie ihrer Ehre, welche das einzige, so ihr schätzbar war, keinen Schand-Flecken anhängen möchte; Jedoch binnen kurtzer Zeit wurde die gnädige Frau von einer Melancholie eingenommen, welche sie so veränderte, daß man sie kaum

mehr kannte. Ihr Gemahl, der sie vollkommen liebte, bemühte sich, seine Liebste mit allem, was er nur erdencken kunnte, zu divertiren, und ihr die melancholische Gedancken aus dem Kopffe zu bringen; allein es war alles vergeblich, weder die Pickelherings-Possen des lustigen Andresen, der damals in Engeland sehr im Ruff war, noch die auserlesensten Mittel derer besten Medicorum halffen etwas. Sie wurde allen Ergötzlichkeiten ein Feindling, verging wie ein Schatten, und die Verwelckung dieser schönen Blume war recht sichtbarlich zu verspüren. Alle Bedienten im Hause lamentirten über ihr, und es war kein Heiliger mehr im Paradieß, (denn ihr Ehe-Gemahl war Römisch-Catholisch) der nicht vor das Leben und Gesundheit einer so liebens-würdigen Person angeruffen wurde; Aber alle ihre Stärcke verzehrte sich, und nun verspürte sie, daß sie sich ihrer Passion zu weit überlassen, und es nunmehro zu spate sey, solche zu verheelen. Der Baron, unter dessen weiß-beschneytem Haupte die Liebes-Glut noch heffig lederte, wurde über den gefährlichen Zustand seines geliebten Schatzes bald unsinnig; Er kam und machte ihr die zärtlichsten und verbündlichsten Versicherungen, wie tieff ihm ihr Elend zu Hertzen gienge; Er gab ihr Freyheit zu allem, was ihr Hertz verlangte, sie sollte nur ihr Leben erhalten; Er liesse sie bald auf den Händen tra-

tragen, und ſchwuhr hoch und theuer, gerne tauſendmal zu ſterben, wenn er nur dadurch ihre Tage verlängern könnte. Die Baroneſſe hörte dieſe Exaggerations mit an, befande ſich aber mehr von dem Urſprung ihres Mißvergnügens, als dem Mitleiden ihres Gemahls gerühret; unter deſſen Schnee ſie nichts anders als einen unangenehmen Miſt-Hauffen antraff. Sie wünſchete nichts, als etliche wenige Augenblicke, ehe ſie ſtürbe, mit dem Grafen zu reden: Daherro ſtellte ſie ſich, als könnte ſie nicht ruhen, und verlangte, man ſollte ſie mit Madame Corber alleine laſſen, welcher ſie dem Befehl gab, dem Grafen ihren Zuſtand bekannt zu machen.

Der Graf, welcher noch nicht alle Empfindlichkeit von ſeiner vorigen Liebe gegen die Baroneſſe verlohren hatte, wurde durch die Poſt von ihrer Schwachheit auf das ſchmertzlichſte gerühret, und eilete, ſo viel er kunnte, ihr mit ſeiner Gegenwart ein linderndes Labſaal zu verſchaffen. Er war nicht ſo bald bey ihr angelanget, ſo gab ihm der elende Zuſtand, worinnen ſich die Baronin befande, lauter angenehme und zärtliche Worte in den Mund: ungeachtet Madame Corbet, die über verſchiedene Dinge Reflexiones machte, anweſend war. Die Baroneſſe hörte ihm eine gute Weile zu, ehe ſie ihm das geringſte antwortete, endlich aber ſahe ſie ihn mit ſehnlichen Au-

gen an, und ſagte mit ſchwacher Stimme: **Höret auf, mein Lord, ich muß ſterben, und ihr ſeyd die Urſache meines Todes.** Dieſen Augenblick kam man, der gnädigen Frauen zu berichten, welcher geſtalt ihr Herr einen von ihren Anverwandten, ſie zu beſuchen, mit ſich brächte: Worauf ſie Madame Corber bathe, hin zu gehen, und ihren Eh-Gemahl ein wenig im Diſcours zu unterhalten, biß ſie mittlerweile einen Weg erfunden, ihre Ehre, durch des Grafen Flucht, in Sicherheit zu ſetzen; Allein ſie war ſo unbedächtig darinnen, daß der unbändige Affect gegen einen verachtenden Liebhaber ihr den gefährlichen Anſchlag einer blutigen Rache einblieſſe, und ſie den verteufelten Schluß faſſete, ihre Beleidigung, daferne es möglich, höher als durch den Tod ſelbſt, zu ahnden: Sie ſtellte ſich demnach, als wollte ſie dem Grafen heimlich ins Ohre ſagen, wohin er ſich verbergen ſollte, und indem ſie zu gleicher Zeit ein Feder-Meſſer in die Hand nahm, ſo ſie im Bette verborgen gehabt, ſtach ſie ihm damit in die rechte Bruſt; weil aber das Inſtrument ſeitwarts eingienge, geriethe die Wunde nicht tödtlich. Deſſen ungeachtet wurde er vermittelſt der Madame Corbers klugen Anſtalt zum Hauſe hinaus partiret, daß der Baron nicht das geringſte darvon gewahr wurde; Er ſahe aber die ergrimmte Dame hernach niemals wieder, maſſen ſie des nächſten Tages,

zum

zum gröſten Leidweſen ihres Ehe-Herrn, der ſie nicht lange überlebte, den Geiſt aufgab.

Als der Graf an ſeiner Wunde geheilet war, nahm er Madame Corbet in ſein Hauß auf, welche nun durch den Tod ihrer Frauen, aus der Dienſtbarkeit in die Freyheit gerathen. Nun kunnten ſie ſich ohngeſtöhrt an einander ergötzen, und mit dem Nectar der mehr als Honig-ſüſſen Liebe, ſich biß zum Eckel berauſchen; Ja, der Graf war dieſer ſeiner Maitreſſe dergeſtalt ergeben, daß er ohne ſie weder eſſen, trincken, noch ruhen kunnte. Die extreme Liebe zur Madame Corbet machte Sr. Gnaden gegen alle Schönheiten des Erdbodens unempfindlich; und ihre Neigung gegen ihn war nicht geringer. Als dem Grafen eines Tages ein Cartel von einer Perſon von Qualité zugeſendet wurde, welches ihn den nächſten Morgen aufs Duel ausforderte, bekam ſie, indem der Graf ſaß und darauf antwortete, beſagtes Cartel zu leſen, worvon ſie alsbald, ehe es der Lord gewahr wurde, in Ohnmacht nieder ſanck, und nachdem ſie wieder zu ſich ſelbſten gekommen, und noch immer vor Furcht und Schrecken zitterte, es dürffte ihrem geliebteſten Grafen einige Gefahr zuſtoſſen, ergoſſe ſich ein ganzer Strom heiſſer Thränen aus ihren Augen, und ſuchte ſie ihn zu perſvadiren, ſich vor dieſen verwegenen Gegener nicht zu ſtellen. Alleine ob ſie wohl von dem

Lord vollkommen angebethet wurde; ſo bliebe er dennoch reſolvirt, demjenigen, ſo ihn heraus gefordet, an beſtimmtem Ort und um beſtimmte Zeit zu begegnen: Derowegen erſuchte er ſie, ſich keine Mühe zu geben, ſeinen Vorſatz zu unterbrechen, mit angehängter Drohung, woferne ſie dieſes thun würde, wollte er ſeine Affection von ihr abwenden, denn er wäre entſchloſſen, zu fechten und lieber zu ſterben, als, gleich einer feigen Memme, continuirlich mit Beſchimpffung gemartert zu werden; Und dieſemnach machte er des Streits ein Ende, indem er die Standes-Perſon, ſo ſich erkühnet, ihre Ehre durch den Nachdruck ihres Degens zu rächen, verwundete und Wehrloß machete.

Nunmehro befande ſich Madame Corber, die einzige Gottheit, ſo der Graf verehrete, geſegneten Leibes, und ziemlich dicke; weßwegen er ſie aufs Land ſande, woſelbſt ſie, wie geſagt, die Früchte der Keuſchheit durch eine junge Tochter ablegte, welche aber nach einen Monat alsbald wiederum verſtarbe. Die gantze Zeit ihrer Abweſenheit war dieſe Dame das einzige Objectum des Grafens ſeiner Gedancken; Nachdem er aber zween Jahre mit ſeiner Maitreſſe gelebet hatte, fieng ſeine Neigung an, lauicht zu werden, und ſich nach friſchem Wildpret umzuſehen. Sein Ehrgeitz war nicht geringer als ſeine Wolluſt, dahero unterſtunde er ſich, ſeine Affection auf Ihro Majeſtät die Königin Eli-

Eliſabeth, glorwürdigſten Andenckens, zu werffen, und flattirte ſich mit der thörichten Hoffnung, ſo weit in ſeiner Liebe zu avanciren, daß er ſeine Königliche Maitreſſe zur Gemahlin bekommen möchte. Ob nun wohl der Graf von Eſſex damals der vornehmſte Favorit am Hoff, und eine Perſon von zulänglichen Verdienſten war, die Anmuthungen dieſes Pairs zu hintertreiben; ſo hienge dieſer doch ſeinen Neigungen ſo heimlich nach, daß er Madame Corbet gäntzlich abandonirte und ſich ihrer Converſation völlig entzoge. Er ſchnitte ihr über dieſes die Penſion von 400. Pfunden ab, die er ihr jährlich beſtimmet hatte, und überlieſſe ſie ihrem ſelbſt eigenen Nachſinnen, ſich in der Welt hinzubringen. Sie begab ſich alſo nach Hauſe zu ihrem Vater, der ein Herr von anſehnlichem Stande und conſiderablem Vermögen zu Columpton in Devonshire war; Weil ſie aber von demſelben, des Aergerniſſes und Schimpffes halber, den ſie ihrer Familie, durch Verſchwendung ihrer Tugend um die liederlichen Umarmungen einer unrechtmäßigen Liebe, über den Halß gezogen, vor ſein Kind verläugnet wurde, entzog ſie ſich von dannen und nahm ihre Zuflucht zu einem Vetter zu Chudleigh in derſelbigen Grafſchafft; Und nachdem ſie daſelbſt ſich des Grafen Wanckelmüthigkeit und ihrer Eltern Grauſamkeit zu Gemüthe führete, drang ihr ſolches

ſo

ſo zu Hertzen, daß ſie die Hand an ſich ſelbſten legte und ſich in ihrer Schlaff-Kammer, ehe ſie noch das 20ſte Jahr ihres Alters erreichet, mit einem Halß-Geſchmeide, ſo die Seiler feil haben, die Gurgel zuſchnürete. Da hieng nun das ſaubere Obſt, daß kein anderer als der Hencker ſchütteln durffte.

IX.

Madame Coſens, und Georg Villiers, Hertzog von Buckingham.

Dieſes Fräulein, welches das eintzige Kind des Herrn Yelverton Wilmors in der Grafſchafft Northumberland war, wurde mit ihres Herrn Vaters Verwilligung einem Squire oder Edelmann, Nahmens Coſens, von Stamford in Lincolnshire verheyrathet. Sie beſaß alles, was man wünſchen und ſie liebenswürdig machen kunnte: Sie war ſchön, tugendhafft, klug, reich und von keiner gemeinen Extraction: So brauchte ihr Ehe-Mann auch nicht viel Mühe, ſie zu erlangen; Denn, weil er ein Vermögen von 1500. Pfunden jährlicher Einkünffte hatte, ſo wurde ſie ihm von ihrem Vater, ohne ſonderliche Bewerbung, freywillig angebothen. Vielleicht würde dieſer Squire oder Edelmann ſehr ver-

verbunden gewesen seyn, daferne ihm dieser Sieg einige Mühe gekostet hätte: Vielleicht hätte er sich, sie zu erlangen, glückselig geschätzet, wenn er die Fatiguen der Liebe ausstehen und sie durch seine Verdienste und Geflissenheit erwerben müssen; Weil er sie aber ohne die geringste Verschwendung eines Seufftzers oder Thränen von ihren Eltern erhielte, so gereichete dasjenige, so zu seiner grössesten Glückseligkeit gereichen sollen, zu seiner grössesten Unruhe und Unglückseligkeit. Er hatte wenig Neigung zu dem Joche das ihm Hymen auferleget, und heyrathete bloß aus Gehorsam gegen seinen Vater, und aus Furcht, denselben zu beleidigen, der ihn ausser dem würde enterbet haben. „Allein Heyrathen von dergleichen Gattung gerathen selten „nach Wunsch.

Und weil der Squire Cosens von Natur geneigt war, den Wechsel zu lieben, hielte er es schon vor sufficient, in gutem Verständnisse mit seinem Weibe zu leben. Gleich wie sie aber einen grossen Verstand besasse, und ihres Herrn Gemüths-Neigungen gar wohl zu prüfen wuste; Also wurde sie auch einiger massen kaltsinnig, und befriedigte sich darmit, daß sie auf ihrer Seite thäte, was sie schuldig sey, wenn sie gleich mit einer fruchtlosen Tendresse nicht eben gar zu verschwenderisch umgienge. Kurtz darauf, nachdem er verheyrathet war, starb sein Vater und hinterließ ihm

sein

sein Vermögen zum eigenthümlichen Besitze; Und weil ihm die Schrancken des Ehestandes als eine unerträgliche Last vorkamen, faste er den Schluß, sich darvon zu befreyen, und sein Hertz der Liebe gäntzlich aufzuopffern. Die erste Person, an der er sich nach angetretenem Ehestande vergaffte, war seines Weibes Kammer-Mägden, deren Jugend und Schönheit ihm beyde in die wollüstigen Augen stachen: Denn ob sie schon auf dem Lande auferzogen worden, so hatte sie doch einen so lebhafften und annehmen Humeur, daß der Squire unwillig gewesen seyn würde, daferne sie einen andern Lehr-Meister, ihr die Kunst zu lieben beyzubringen, als ihn, erwählen wollen. Er ließ keine Gelegenheit vorbey, sie zu sehen, und geheime Conference mit ihr zu halten; Aber es geschahe gar selten. Denn weil seine Ehe-Frau wuste, daß er eine gefährliche Person für ihr Geschlecht sey, unterbrach sie ihre Lust gemeiniglich.

Als aber Madame Cosens eines Tages ihr Kammer-Mägden und Eh-Mann in einer vertraulichern Positur beysammen antraff, als mir der Wohlstand hier zu eröffnen erlaubet, machte ihre Bestürtzung über diesen Anblick, daß ihre Augen vor Zorn funckelten, welches ihr noch mehr Glantz beylegte, und sie anreitzete, ihm zu vermeiden: **Sie wollte ihm**, (wiewohl sie es damals eben nicht von Hertzen meynete) **mit gleicher Müntze** be-

bezahlen. Und gewißlich, sie hatte Reitzungen genug darzu; Auch geschicht es bißweilen, daß die Gedult, wenn sie zu hoch gespannet wird, zerreißet. Es kunnte nunmehro keine Versöhnung zwischen ihnen gemacht werden, biß ihre Servante wegegeschaffet war: Sie kriegte demnach den Lauff-Zettul, will sagen, ihren Abschied.

Nachdem nun der Madame Cosens Herr Vater nicht lange darnach Todes verfuhr, kam sie mit ihrem Ehe-Mann nach London, der Meynung, ihn von seinen Ausschweiffungen in der Liebe auf dem Lande, abzuhalten; Aber an statt einige Veränderung bey ihm allhier zu schaffen, wurde er immer schlimmer und schlimmer: Denn, weil er reich und jung war, liessen sich viele liederliche Weibs-Personen angelegen seyn, sein Hertz an sich zu ziehen. Dieses Glücks wuste er sich überaus wohl zu bedienen; Weil er aber von einem variablen und unbeständigen Humeur war, hatte er niemals einen so delicaten Geschmack von der Liebe, daß er sich bey einer en particulier allzu genau engagiret hätte; Es war ihm unmöglich, sich an einer genügen zu lassen, gestalt schwerlich ein Tag vergienge, da er nicht eine frische Maitresse versuchte; Und man verspührte mehr affectirte Geilheit und Vanität, als Liebe oder Sincerité, bey allen seinen Ausschweiffungen in der Liebe. Dieses Handwerck triebe er nun stetig; Diesen

Lo-

Lebens-Wandel führete er alle Tage, zur schmertzlichsten Folterung seines biß dato redlichen Weibes. Diese nun muste einsmals bey einer Person von Qualité zur Tafel bleiben, wo ihre Schönheit von einer grossen Menge vornehmer Leute in Verwunderung gezogen wurde; Unter andern, so sie admirirten, befande sich Georg Villiers, Hertzog von Buckingham, den keine Mannes-Person an Schönheit übertraff, noch in netter Bildung verdunckelte; Und er hatte etwas so liebreitzendes in seiner Conversation, welches ihn seiner Person halber bey iedermann angenehm machte: Es kunte schwerlich etwas so nachdencklich geredet werden, welches seine Scharffsinnigkeit nicht errathen mögen: Seine Worte drungen durchs Hertze, und er schiene zur Galanterie und Magnificenz gebohren zu seyn; in welchen beyden Stücken er es damals allen Lords am Englischen Hofe zuvor that.

Weil nun die Annehmlichkeiten der Madame Cosens dieses grossen Mannes Hertz zu ihrem Gefangenen gemachet hatten, ließ er, nachdem seine Verschlagenheit ausgeforschet, wo sie wohnete, keine Gelegenheit vorbeystreichen, ihr, so offt der Mann nicht zu Hause war, aufzuwarten, und seinen Respect und Ergebenheit gegen sie zu bezeugen; Und da er sie an einem Abend alleine antraff, ließ er sich, nach einigen Complimenten, so sie

unter

unter einander wechſelten, vernehmen: Madame, ich kan mit meinem Schickſal nicht zufrieden ſeyn, weil ſie mich nicht lieben wollen. Mein Lord, erwiederte ſie mit einer ausbrechenden Schamröthe, ich verſichre Ew. Gnaden, daß, woferne ich nicht vermählet, und fähig wäre, einer Perſon von Ihres gleichen theilhafftig zu werden, mein Hertz in keiner andern als Dero Gewogenheit ſeine Ruhe finden würde. Was ſie mich überreden wollen, Madame, verſatzte der Hertzog hinwiederum, würde mir zu einem Troſte gereichen, daferne ich mit einem Compliment zufrieden ſeyn könnte; alleine, ich erwarte etwas réelers. Ha! ſchrie ſie, mit einer ſonderbaren Hertzhafftigkeit, was können Ew. Gnaden mehr verlangen? Ich verlange, ſagte er mit einer ernſthafften Freundlichkeit, daß ſie mich lieben ſollen! können ſie zu viel thun, wenn ſie eine Tendreſſe, die ſo hefftig als meine iſt, mit Gegen-Liebe vergelten? Ja, replicirte ſie, es iſt zu viel, und Ew. Gnaden ſind zu tadeln, daß ſie es verlangen; und ich würde es noch vielmehr ſeyn, woferne in Dero unbedächtiges Verlangen willigen wollte. Sie brachte dieſes mit einer ſolchen Grace, und mit ſo annehm-

licher Artigkeit vor, daß sich der Hertzog nicht enthalten kunte, ihre Hand zu fassen und solche mit einer ungemeinen Entzückung zu küssen. Endlich muste er seinen Abschied von ihr nehmen und sich nach Hause begeben, allwo er ihre ausbündige Schönheit und unvergleichlichen Verstand noch genauer betrachtete, welches seine Liebe zu einem so grossen Excesse verleitete, daß er seinen Kammer-Diener mit folgenden Zeilen an sie abschickte, um die Grösse seiner Leidenschafft desto lebhaffter und weitläufftiger auszudrucken:

Laß, Schönste! einen Blick auf diese Zeilen schiessen:
Sie liessern dir das Hertz von dem Getreusten ein,
Der dich anietzo muß in den Gedancken küssen;
Denn seine Liebe kan nicht mehr verborgen sein.
Weil er bey dir gesehn, was er noch nie erblicket,
Empfindet seine Brust, was er noch nie gespühret;
Sein Geist ist nicht mehr sein, denn du hast ihn bestricket,
Seit dem dein Augen-Strahl ihn wie ein Blitz gerühret.
Mein Lieben ist vorhin indifferent gewesen;
Ich fande niemals nichts, was mich gefangen nahm;

Und

Und wenn ich mir zur Luſt auch etwas auserleſen,
Verſchwand die Treue bald, wenn ich zu andern kam.
Die Schönheit aller Welt muß man zuſammen bringen;
Die Schönheit aller Welt gewinnt mein Hertze kaum:
Mein Hertze kan die Macht der Venus ſelbſt bezwingen,
Und hält den loſen Schalck, Cupidinem, im Zaum.
Kein himmliſch Meiſter-Stück kan was an ſelbem richten;
Kein heller Augen-Blitz, noch Engliſche Geſtalt;
Nichts kan die kalte Bruſt zur Gegen-Gunſt verpflichten,
Als wo ein edler Geiſt in Blut und Adern walle:
Wo ſich die Gratien mit Witz verſchwiſtert haben,
Wo Klugheit im Verſtand als Königin regiert;
Da, da kan ſich entzückt Geiſt, Leib und Seele laben,
Und wird in einem Zug nach Cypern hingeführt.
Die Liebe muß das ſeyn, wofür ſie ſich läſt halten.
So hat ſie den Ætium zu einen Felſen-Grund:

Ein genereuser Geist wird nicht so leicht erkalten,
Wenn ihn das Hertze grüßt durch einen wahren Mund,
Als wo sich alle List verstellter Schlangen findet,
Die mit dem süssen Gifft verhasster Schmeicheley
Die Seele und Gemüth biß auf den Tod entzündet:
Denn hier folgt ganz gewiß bald eine schnelle Reu.
Die wahre Liebe haßt verdammte Laster-Tücken:
Die Falschheit ist ihr Gifft; Verstellung ist ihr Tod;
Es ist nicht ihr Gebrauch, die Hertzen zu berücken;
Sie reisset selbige vielmehr aus aller Noth.
Was ihre Zunge spricht, muß aus der Seele quellen:
Die Wahrheit ist ihr Kleid, Vergnüglichkeit die Kost:
Ihr Auge pflegt sich nie aus Boßheit zu verstellen;
Sie tränckt der süssen Mund mit Muscatteller-Most.
Die Liebe muß dergleichen: Was will ich weiter dichten?
Sie muß es seyn, was du, galante Seele, bist;

So

So kan ſie Wunder-Werck bey aller Welt verrichten:
Sie ſiegt, gewinnt, beherrſcht und braucht doch keine Liſt.
Drum biſt du es allein, die mir mein Hertz entriſſen;
Ich bin entzückt, beſtrickt, gefangen, nicht mehr frey.
Ich mag nun auf der Welt von keiner andern wiſſen;
Dir, dir bleibt meine Bruſt in Ewigkeit getreu!
Doch mein Verhängniß läſt mich faſt für Kummer ſterben,
Wenn ich dein Götter-Bild und deinen Stand betracht!
O könnt ich, Schönſte, dich zum Eigenthum ererben,
So würde meiner Qual ein ſanffter Grab gemacht!
So aber ängſt ich mich, ſowohl bey Nacht als Tage;
Ich ſchwinde und vergeh, gleich einem Scelcton,
Und widerſtreb umſonſt der Centner-ſchweren Plage:
Denn dicke Finſterniß ſchwärtzt meine Freuden Sonn.
Mein beſter Zeit-Vertreib beſteht in lauter Klagen;
Die Schatten dunckler Nacht umnebeln meinen Sinn;

Das einzige, so ich als lebend noch kan sagen,
Ist, daß mit einem Fuß ich schon im Grabe bin.

Als der Hertzog darauf die nächste Visite bey der Madame Cosens abstattete, war ihm der Gott und die Göttin der Liebe so gnädig, daß sie, um sich an der Untreue ihres Mannes zu rächen, des Handels mit dem Hertzoge einig wurde; Weil aber ihr Ehe-Mann eben in derjenigen critischen Minute zur Kammer hinein trat, da dieser Mars mit seiner Venus in einer solchen verliebten Conjunction begriffen war, welche ihn überzeugete, daß er einer von des Actæons seiner Gesellschafft sey; so kan man sich das Schrecken auf beyden Seiten gar füglich vorstellen. Nichts destoweniger bemeisterte der Esquire seine Affecten über diesen Affront, und stellte sich, als glaube er alles, was sein Weib zur Entschuldigung vorbrachte: Er sagte demnach nichts zu dem Hertzoge von Buckingham, der jedoch über diesen unglücklichen Zufall in solche Unordnung gerieth, daß er nicht länger im Gemach verweilen kunte, sondern alsbald nach Hause gehen muste. Die sonderbare Moderation ihres Ehe-Mannes bey dergleichen Affaire satzte ihn in ungemeine Bestürtzung, weil ihm solche desto bedencklicher fiele und ihm mehrere Grillen verursachte, als wenn er sie auf die allergrimmigste Weise empfunden hätte: Seine angemaste Stille

im

im Gemüthe gab der Madame Cosens gleichfalls zu verstehen, daß ein Sturm darauf folgen werde; Alleine ihr Mann saate mehr nicht zu ihr, als daß er sie des nächsten Morgens mit nach Northumberland nehmen wollte. Die Bestürtzung, so dieses in ihr erweckte, ist nicht zu beschreiben: Sie vermeldete ihm, was massen es noch zu bald und zu heiß wäre, aufs Land zu reisen; Er gab ihr Versicherung man wolle schon kühle Appartements für sie verschaffen: Sie antwortete, sie würde unfehlbar in Kranckheit verfallen; Wie haben gute Medicos daselbsten, erwiederte er: Sie versatzte nochmals und bestunde darauf, wie sehr gefährlich dieses ihrer Gesundheit seyn würde; Alleine er bathe sie, deßwegen unbesorgt zu leben. Kurtz: Alle ihre Gründe waren vergeblich; Er liesse sie einmal für allemal wissen, welcher gestalt es vergeblich sey, sich mit mehrern Ausflüchten zu bemühen, es wäre sein Wille mit anbrechendem Tag abzureisen, und ihre Schuldigkeit erfordere, ihm hierinnen zu gehorchen. Mittlerweile hatte der Hertzog durch ihre Maad von ihres Mannes Resolution Nachricht eingezogen: Deßwegen schickte er ihr in Geheim einen Brieff zu, worinnen er ihr berichtete, was massen er entschlossen sey, sie aus der Hand ihres Mannes zu erretten; Weil aber zwischen diesen beyden eine Versöhnung im Werck war, schickte sie ihre Magd hin dem Hertzoge

zu hinterbringen, daß sie den Schluß gefasset, ihn niemals wieder vor ihre Augen zu lassen. Diese unversehene Antwort machte ihn so unruhig und bestürtzt, daß er Uberbringerin bathe, so lange zu verziehen, biß er folgende Zeilen geschrieben, da er ihr denn theuer einband, solche ihrer Frauen in eigene Hände zu übergeben.

Der verlassne Strephon streckte seine matten Glieder aus,
In der Einsamkeit des Waldes, als dem besten Sorgen-Haus.
Neben einer hohen Eiche, die ein starcker Blitz gefällt,
Hatte sein zerschmettert Hertze seine Ruhe angestellt.
Auf den Mooß verdeckter Wurtzeln lehnte er den Scheitel auf,
Und zum Füssen hatten schöne Silber-Ströhme ihren Lauff;
Ihr Gemurmel und Geräusche ahmte seinen Klagen nach,
Da immittelst auch das Echo seinem Seufzen widersprach.
Und als der bethaute Morgen endlich hellen Tag gemacht,
War die Grösse seiner Sorgen erst recht lebhafft aufgewacht.
Lufft und Wälder hörten alle dem Getöhn der Klagen zu:
Denn der höchst-verwirrte Strephon fande nirgends keine Ruh.

Ach!

Ach! sprach er, wie unaussprechlich ist die
Grösse meiner Pein!
Und die Schmertzen in dem Hertzen wollen
nicht getröstet sein.
Saget mir, ihr stillen Wälder, wie wird
meine Noth gestillt,
Und das Wünschen meiner Seele endlich
doch einmal erfüllt?
Doch ich klage keinesweges meiner Schö-
nen Unrecht an,
Das sie durch viel Grausamkeiten meiner
Liebe angethan.
Nicht sie, mein Verhängniß ist es, so mir
diese Quaal gebiehrt,
Und mein abgezehrtes Leben vor der Zeit
zu Grabe führt.
Meine Seel gibt ihrer Seele keine falsche
Untreu schuld,
Und erträget alles Leiden in der Stille
mit Gedult:
Denn es ist ein Erb-Gebrechen, den das
weibliche Geschlecht
Von der Mütter Brüsten sauget; also bin
ich viel zu schlecht,
Der Natur zu widerstreben: Ihre Treue
gälte mehr,
Wenn nicht dieses aller Weiber Proprium
und Fehler wär.
Also schleppet sich mein Leben mit dem
Lieben biß ins Grab,
Weil ich doch auf dieser Erden keinen
Trost mehr übrig hab.

Keine Schönheit kan ich finden, die mich
so empfindlich rühret,
Oder für die herben Schmertzen eine Pa-
nace gebiehret.
Es wird meine kranke Seele durch den
Wechsel nicht geheilt,
Weil sie der, um die mich quäle, biß in Tod
entgegen eilt.
Diamanten können brechen; aber meine
Treue nicht:
Denn sie bleibet ohne Ende auf das erste
Ziel gerichtet.
Nun die Hoffnung ist gestorben, und ich
leb im Wittwer-Stand,
Unterdessen geht Verzweiflung mir statt
einer Frau zur Hand!
Also seufftzete der Schäfer, biß ihn seine
Mattigkeit
Einem Schlummer überliesse; Doch es
währte kurtze Zeit,
So verschwand im Augenblicke süsser
Träume Schatten-Werck,
Und die Lenden seiner Ruhe kriegten viel-
mehr neue Stärck:
Denn er gleichte einem Sclaven, den man
von Galeeren nimmt,
Und noch zu weit ärgern Schmertzen grau-
samer Tortur bestimmt.

Diese Verse hintertrieben der Madame Cosens ihre Reise keinesweges; sondern sie begab sich mit ihrem Manne aufs Land, der sie daselbsten mit sol-

cher

cher Grauſamkeit tractirte, daß man auf ihrer Haut die Farben eines Regenbogens iederzeit antreffen kunnte, dergeſtalt, daß ſie genöthiget ward, ſeinen Maitreſſen, die er gar in ihr Hauß logirte, mit aller Complaiſance und Reſpect zu begegnen. Uber dieſes war er ſo ausſchweiffend in ſeinem Buhlen, Spielen und Sauffen, daß er alle ſein Vermögen durchbrachte und verkauffte; Und da er zu dem noch biß über die Ohren in Schulden geriethe, ſahe er ſich gezwungen, dem Gefängniſſe durch die Flucht zu entgehen, indem er ſich über Meer begab, worauf er aber bald in groſſer Armuth ſtarb. Weil nun ſein Weib hierdurch auch ruiniret war, kam ſie wieder nach London, und gab eine gemeine Hure ab; Nachdem aber Jugend und Schönheit verändelt war, muſte ſie das Kuppel-Handwerck vornehmen und hielte in Milford-lane, der St. Clemens-Kirche im Strand gegen über, ein Bordel. Dieſen gottloſen Handel trieb ſie einige Jahre, biß ſie gantz auf die Neige kame, und, wegen vielerley durch die Sünden ihrer Jugend ſich über den Halß gezogener Kranckheiten, ſo arm und armſelig ſtarb, daß man ſie auf der Kirche ihre Unkoſten unter die Erde bringen muſte.

X. Ma-

X.

Madame Raymond, und der Graf von D - - .

SArah Raymond war die Tochter eines reichen Bürgers neben London-stone in der Cannon-Street wohnhafft. Sie wurde noch sehr jung an den Mann gebracht; Als aber ihr Hauß-Wirth eine considerable Portion, so er mit ihr bekommen, durch die Gurgel gejagt und verschwendet hatte, zudem ihr sehr übel mitspielete, begab sie sich nach Hause zu ihrem Vater, bey dem gleich damals eine Dame, Nahmens L - - logirte, deren anderer Sohn, ein Advocat des Mittle-temples, hierdurch Gelegenheit bekam, seine Hochachtung gegen sie zu bezeigen, massen es ihr an keinen Vollkommenheiten fehlete, so bey dem weiblichen Geschlechte erfordert werden, eine Manns-Person zu ihrer Liebe zu verpflichten. Der bittere Haß, den sie wider ihres Mannes Ausschweiffungen geschöpffet hatte, als welche ihn auch nöthigten, sich vor seinen Gläubigern unsichtbar zu machen, verleitete sie, daß sie dem Ritter L - - wissen liesse, welcher gestalt sie sein Hertz ihrer Affection würdig erachtete: Dahero er sich dieser Gunst-Bezeigung aufs beste zu bedienen wuste; Und weil er höchst-begierig

war,

war, dasjenige zu genieſſen, was er bereits auf eine gantz unmäßige Art liebete, ſande er den folgenden Brief an ſie ab:

Ich kan nicht umhin, Ihnen die Gröſſe meiner Leidenſchafft und die Danckbarkeit, ſo Ihnen ſchuldig bin, hierdurch gehorſamſt zu eröffnen. Zwar iſt die Feder lange nicht vermögend, auszudrucken, was mein Hertz empfindet; und es iſt nichts, ſo eine Vergleichung mit demjenigen hätte, das ich ihrentwegen thun wollte: Gleichwie Sie aber die liebreichſte Dame in der Welt ſind; Alſo verſichere, daß ich der zärtlichſte Liebhaber unter allen Manns-Perſonen ſey. Sie laſſen mich demnach wiſſen, zu welcher Stunde ich kommen darff, Sie deſſen mündlich zu verſichern; vor allen Dingen aber beſchleunigen Sie den glückſeligen Augenblick: Denn der geringſte Verzug machet, daß für Ungedult ſtirbet

Dero

ergebenſter Diener ꝛc.

Sie hatte dieſe Zeilen nicht ſo bald geleſen, ſo muſte ſie ſo viel Gütigkeit für ihn hegen, daß ſie an denen Proben, die er ihr von ſeinen Neigungen

gab,

gab, nichts auszusetzen hatte; Und als sie und ihr Liebhaber kurtz darauf zusammen kamen, geschahe es zu einer solchen glücklichen Stunde, welche ihre Zusammenkunfft, nach neun Monaten, mit einer winselnden Offenbahrung verriethe: Sie bekam, will ich sagen, ein Affections-Kindgen, welches aber nebst noch einem, so sie mit diesem Herrn, der sie noch beständig verehrte, erzeuget hatte, die Welt bey Zeiten gesegnete. Drittehalbes Jahr waren sie sehr glücklich in ihrer Liebe, biß einer, Monsieur B -- ein junger Edelmann, ohngefehr in ihre Compagnie kam, und ihr liebreitzendes Wesen einen so scharffen Eindruck in denen Kräfften seiner Seele hinterliesse, daß er sich ganz sterblich in sie verliebte: Denn es setzte dieser seine Liebe bey ihr so heimlich und glücklich fort, daß der Sieg, den er über ihr Hertz erhielte, sie dahin vermochte, ihrem andern Amanten den Korb zu geben, und ihm anzudeuten, daß er nicht wieder vor ihre Augen kommen möchte. Diese plötzliche Metamorphosis oder Unbeständigkeit tollerte den Ritter L -- mit unerträglicher Manier: Denn er liebete sie ohne einige Verstellung. Und nun sahe er, wie schändlich er sich betrogen, daß er geglaubet, als ob sie keinen als ihn zum Quartier-Meister ihres Hertzens machen werde. Er sagte er, der letzte ist allemal am glücklichsten bey ihr, und wie einfältig ist ein Mensch, der auf Beständigkeit, die Wasser-Blase

des

des Glückes, bauet. Er beschwerte sich über das gantze weibliche Geschlecht insgemein, und verfluchte seine Maitresse in specie wohl tausend mal; Aber alles umsonst: Herr B - - hatte sie einmal zu seinem Eigenthume in Durham-yard, allwo er sie dem Zorn ihres alten Liebhabers, der Eyfersucht ihres Ehmannes, und dem Mißvergnügen ihres Vaters zum Trotz unterhielte.

Mit diesem andern Amanten nun erzeugte sie ein Knäbgen, welches in ihren sechs Wochen der Welt gute Nacht gab; Als sie aber aus dem Kinde-Bette wiederum kam, und folglich mit dem Herrn B - - auf einen Ball gienge, wo der Graf von D - - sich zugegen befande, machte ihre unvergleichliche Schönheit, die noch so vollkommen als zuvor war, den Grafen zum Sclaven. Sintemal sie aber die Person, mit welcher sie ietzo lebte, beständiger als ihren vorigen Galanen liebte; Als fande der Graf anfangs gar schlechte Audienz, biß er vernahm, daß eine Uneinigkeit zwischen ihr und dem Herrn B - - vorgefallen, denn alsdann gieng er an einem Morgen in ihr Logis, und da er sie erblickte, sagte er, indem er sie mit ungemein charmanten Augen ansahe, zu ihr: Ach! Madame, ich liebe sie würcklich: Von dem Augenblick an, da ich sie das erste mal gesehen, sind sie meinen Augen iederzeit als eine der liebreichsten Damen in der

Welt

Welt vorgekommen; und daß mich nicht bemühet, eher Addreſſe bey ihnen zu ſuchen, iſt nur deßwegen geſchehen, weil mir nicht unbekannt, welcher geſtalt Herr B-- bereits einen ſo feſten Platz in Dero Hertzen eingenommen, daß es mir unmöglich geſchienen, ſolchen daraus zu vertreiben; Nachdem ſie ihn aber treuloß befunden, ſo überlaſſen ſie, bitte ich, ihn ſeinem verderbten Geſchmacke, und erlauben, daß ich eine beſtändige Alliance mit ihnen ſchlieſſen möge. Herr B-- hatte nun Madame Raymond in einem ſehr verdrüßlichen Humeur hinterlaſſen, indem er aufs Land gereiſet war, und nicht einmal Abſchied von ihr genommen; Gleichwohl hatte ſie ein ſo gelindes Naturel, daß ſie nicht einmal zornig auf ihn war: Und weil ſie urtheilte, man dürffe nicht gleich alles für eine unbetrügliche Wahrheit annehmen, was vielleicht nur zufälliger Weiſe vorgebracht würde; So ſahe ſie für gut an, dasjenige, welches der Graf un Ernſt vorgebracht, in einen bloſſen Scherz zu verwandeln; Und damit ſie den Diſcours abbrechen möchte, ſtellte ſie ſich an, als ſey ihr nicht wohl zu Muthe, und bäthe demnach den Grafen, ſo gütig zu ſeyn, und ſich für dieſes mal zu abſentiren.

Sich

Sich demnach gefällig gegen ihr Verlangen zu erweisen, verlieſſe ſie der Graf; Als ſie aber gleich darauf einen Brief von Herrn B - - erhielte, worinnen er ihr ſeine Reſolution, ſie nimmermehr wieder zu ſehen, wiſſend machte, kam ſie über dieſer unangenehmen Poſt faſt von Sinnen: Bald wollte ſie die Hände an ſich ſelbſten legen, ſagende: Ach! ich kan die üblen Meynungen, die ich meiner Freundſchafft durch die Schande, ſo ich ihr über den Halß gezogen, von mir beygebracht habe, unmöglich lebendig ertragen! Ach! ich muß meine unglückſelige Schönheit verfluchen, welche die Urſache ſeiner Eiferſucht iſt, und bin entſchloſſen, mein unglückſeliges Leben folgends zu enden! Alleine dieſes waren Expreſſiones, welche nur von einer jähen Leidenſchafft und flüchtigen Hitze heraus geſtoſſen wurden; in der That aber beſaß ſie mitten in ihrem Zorn weit mehr Vernunfft, als daß ſie ſich, vermittelſt eines Dolchs, Strickes oder Gifftes, dem Verhängniß in die Hände werffen ſollen. Nachdem nun zwey Monate und mehr verlauffen, ſeit dem ſie keine Nachricht von Herrn B - - erhalten, entſtunden grauſame Bewegungen in dem Gemüthe dieſer Dame, weil ſie ſehen und erfahren muſte, daß derjenige, für den ſie die gröſſeſte Zärtlichkeit auf der Welt geheget, ihr einen ſolchen Poſſen ſpielete: Und da ihr auch überdem von einem ſeiner Bekannten erzehlet wurde, wel-

cher gestalt er sie nur zum hönischen Grunde seiner Kurtzweil in allen Compagnien machte, fienge sie an, folgende Klagen wider ihn anszustossen: O Treuloser! O Undanckbarster unter allen Menschen! Ist es nicht genug, daß du mich also verlässest, must du auch noch diejenigen Gunst-Bezeigungen, für welche du mir verbunden seyn sollest, zu deinem gifftigen Gelächter machen? Sind dieses die Früchte deiner unzählichen Eyd-Schwühre und offt wiederholten Gelübde? O meineydiges Ungeheuer! Ich überlasse dich der Folter deines eigenen Gewissens, und kan mich nicht besser rächen, als wenn ich den Schluß fasse, dich auf ewig aus meiner Brust zu verbannen. Nachdem sie ihr Hertz durch diese empfindliche Schmäh-Worte ausgeschüttet, kamen ihr tausenderley Gedancken in den Kopff, was sie in dieser ihrer äussersten Noth thun oder lassen sollte: Vermeynte sie, sich zu den Ritter L - - zu wenden, so fiel ihr ein, wie er sie, ihrer letztern Undanckbarkeit halber, mit einer langen Nasen werde abziehen lassen; Ihr Eh-Mann werde sie mit Stachel-Beeren recompensiren; Und ihre Eltern, wegen der Schande, so sie ihrer Familie zugezogen, sie mit dem Hinter-Gesicht ansehen; Herr B - - verschaffte ihr nun keinen Unterhalt

halt mehr; Und weil er noch darzu alle ihre kostbarsten Sachen durch- und unter die Leute gebracht, so war es fast gäntzlich mit ihr auf die Neige gekommen. Sie nahm demnach ihre letzte Zuflucht zu Feder, Dinte und Papier, und schriebe einen überaus verbündlichen Brief an den Grafen von D - -, worinnen sie ihr Unglück auf eine sehr bewegliche Weise ausdruckte; und bey dem Schluß bereuete sie hefftig, daß sie seine Neigung nicht mit grösserer Hochachtung angenommen; fügte aber hinzu, daß, daferne er jedoch geruhen wollte, sie anietzo in seine Gewogenheit aufzunehmen, sie sich noch für die glückseligste Person auf der gantzen Welt schätzen würde. Dieser Briefl kam dem Grafen zwar sicher zu Händen; Allein, als dieser den Inhalt dessen ersahe, veranlassete ihn die hohe Empfindung über das vorige massive oder harte Compliment, so er bey seiner ersten Addresse von ihr erhalten, daß er ihr dargegen folgendes Liedgen zusendete, worinn er denn auf ihren gegenwärtigen Zustand zielete, bey dem es hiesse: **Wenn man keine Jungfern haben kan, muß man mit Huren tantzen.**

1.

Phyllis, die Feindin der Liebe und Freud,
So grimmig als ein Drache,
Verlachte gepuderte Stutzer zur Zeit;
Wie steht nun ihre Sache?

Sie hielte sich ehmals so niedlich und knapp,
Als wie ein Zucker-Püppgen;
Nun geht sie wie ein beklunckerter Drapp,
Und krieget wohl gar Schnippgen.

2.

Nun dringet der Mangel das artige Ding
Sich höchlich zu beklagen;
Du aber, o Strephon, sey lustig und sing!
Denn dieß curirt den Magen:
Gewißlich du thätest die gröſſeste Sünd,
Wenn du sie wolltst betauern,
Die faule Metz, die weder nehet noch spinnt,
Mag sich zu tode lauern.

Weil aber gleichwohl ihre bezaubernde Gestalt zu mächtig war, als daß ihr der Graf widerstehen können, und, wie man im Sprichwort saget, alte Liebe nicht rostet; So lieſſe sich die Heftigkeit seiner Neigung nicht lange verbergen, sondern er muste seine vorige Liebe nur erneuern, und sie, wie eine Dame, die einem aus der Noth hilfft, verpflegen. Allein kurtz darauf kam Herr B - - in der Stadt an, der sich nur deßwegen so lange auf dem Lande aufgehalten, damit er ihre

Be-

Beſtändigkeit probiren möchte; und als er in Erfahrung kam, welcher geſtalt ſie ſich an einen andern gehänget, ſchwuhr er, ſich, wo er ſie nur antreffe, durch ihren Tod zu rächen. Weil ihr nun nicht unbekannt war, daß ſein Zorn unerlöſchlich ſey, und ſie ihr Leben der Vergänglichkeit einer augenblicklichen Wolluſt vorzoge, machte ſie ſich heimlich, und auch ohne des Grafen Wiſſen, davon, und reiſete nach Rumley in Hampshire, allwo ſie mit dem Geld und Preſenten, ſo ſie mit ihrer ſüſſen Arbeit bey dem Grafen verdienet hatte, eine gute Figur machte, und eine Schule anfieng, in welcher man Mägdgen logiret und ſpeiſet; Sie führte ſich auch ſo wohl darbey auf, daß ſie die Kinder des meiſten Land-Adels weit und breit herum in die Koſt bekam; Nachdem aber zuletzt ausbrach, daß ſie ſich von dem Tantz-Meiſter, den ſie ihren Schülerinnen hielte, das kleine Theatrum beſteigen lieſſe, verlohr ſie ſolche alle in einem Augenblick; Und weil ſie ſolcher geſtalt ihrem Glücke und ihrer Ehre einen grauſamen Stoß gegeben, und bey allen denenjenigen, die ſie für keuſcher, als die Dianam ſelbſten, gehalten, allen Beyſtand und Credit verlohren hatte, grämte ſie ſich in kurtzer Zeit darüber zu tode.

XI.

Madame - - des Hertzogs von Monmouth Maitresse.

DIese junge Dame, so einem gewissen Lord vermählet war, der unter der Regierung König Williams des Dritten zum Grafen gemacht worden, bezauberte, vermittelst ihrer im höchsten Grad blühenden Jugend und Schönheit, allen die sie ansichtig wurden, die Hertzen; Und wie sie von einem sehr lustigen Humeur war, also wußte sie ihre Liebhaber nicht leichtlich durch verdrießliche Grillen und murrische Blicke abzuschrecken. Sie kam öffters nach Hof; Und als der Hertzog von Monmouth ihr artiges Wesen daselbst betrachtete, verliebte er sich in sie, dessen Schmeicheleyen sie auch geneigtes Gehör verstattete. Inmaschen nun des Königs Faveur und des Hertzogs hohe Ehren-Stelle Dinge waren, so hielt sie für ihren Ehr-Geitz aus dermassen wohl schicklich. Als wünschete sie hertzlich, mit ihm in ein Verbündnüß zu treten; sie that auch solches auf ihrer Seite mit so grosser Würckung, daß sie ihn brünstigst liebte, also mit ihrer Anmuth bestehen kunnte.

Dieses Liebes-Feuer wurde zu unterschiedenen malen bald unterbrochen, bald wieder aufgeblasen: Denn

Denn da nunmehro ihr Hertz einmal bestricket war, schiene es ihr unmöglich zu seyn, ihre Neigungen zu dem Hertzoge zu abandoniren, als welcher ungemeine Schönheit, unvergleichliche Bildung, und eine solche hohe Fürtreflichkeit besaß, dergleichen mit seiner Gebuhrt admirable wohl überein kam. Er hatte nicht einen Fehler an sich, und seine ungemeine Courage schiene zu des Vaterlandes Diensten gebohren zu seyn: Gleichwie er nun von Natur die herrlichsten Eigenschafften an sich hatte; also wurde bey seiner Auferziehung grosse Sorgfalt angewendet, dieselben durch Kunst und Ubung zur Vollkommenheit zu bringen; Er tantzte unvergleichlich wohl, und mit einer Air, so alle, die ihn sahen, in Verwunderung satzte; Sein Hertze war iederzeit zwischen Liebe und Ehre zertheilet, und alle Vollkommenheiten eines galant Homme sahe man, mit einem Wort, in seiner Person concentriren; Alleine man muß bekennen, daß sie mit zu viel Ambition vermischet waren, welche ihn antriebe, daß er den Hertzog von Grafton, Southampton, Northumberland, Richmond und alle Kinder des Königs verachtete, und sich, weit höher als selbige zu seyn, dünckten liesse. Dieses war eine zulängliche Motive, sie wider sich zu erbittern, und bey allen Gelegenheiten willig zu machen, seiner widrigen Parthey sich anzuhängen. Immittelst war es nicht zu verwun-

dem, daß er der Liebe ſo ſehr ergeben, da er Carolum II. zum Vater gehabt hatte. Jetzt-beſagter König nehmlich hielte zwar gar viele Maitreſſen, liebete aber keine ſo zärtlich, als Madame Barlow, die Mutter des Hertzogs von Monmouth: Denn dieſe war eine ſo vollkommene Schönheit, und entzündete den König, da er ſie in Wales das erſte mal ſahe, ſo ſehr, daß er mitten unter ſeinen widrigen Schickſalen, welche die erſten Jahre ſeines Lebens und ſeiner Regierung beunruhigten, keine Zufriedenheit oder Vergnügen, als in der Liebe und Gegen-Liebe dieſer annehmlichen Maitreſſe, finden kunnte; Sie war ſeine erſte Liebe, und er in der Blüthe ſeiner Jugend, zu welcher Zeit das Hertz von der gewaltſamen Liebe durchaus eingenommen iſt, und alles, worzu es nur einmahl fähig ſeyn mag, der geliebten Perſon zu gefallen, unternimmet; Der Staat, den er ſie führen lieſſe, die Sorgfalt die er truge, ihr alles Vergnügen zu verſchaffen, und die Complaiſance, ſo er gegen ſie bezeigte, war ſo exceſſiv groß, daß die gantze Welt auf die Gedancken geriethe, er habe ihr die Vermählung verſprochen. Und eben mit dieſem angenehmen Irthume flattirte der Hertzog von Monmouth ſeinen Hochmuth; Und wiewohl er wuſte, daß nichts an der Sache wäre, ſo führete er ſich dennoch alſo auf, als ob er ſeiner Königlichen Hoheit völlig verſichert geweſen;

Es

Es fanden sich auch nicht wenige, die ihn in seiner Thorheit stärcketen. Und diese Einbildung nun, so mit der zärtlichen Neigung, die der König gegen ihn blicken liesse, verknüpffet war, machte, wie oben berühret, zwischen ihm und denen andern jungen Printzen und Herren am Englischen Hofe keinen schlechten Unterscheid; Ja die besondere Vortheile des Hertzoges, und die Grösse der Königl. Gnade machten ein so grosses Aufsehen, daß der würckliche Cron-Printz mit nicht mehrererm Vorzug und Hochachtung tractiret werden können, als er wurde. Die meiste von denen Damen liebeten ihn darneben, absonderlich obbemeldte Gräfin, wie aus dem folgenden deren Briefe zu ersehen ist:

My-Lord,

Woferne entweder Dero Vergnügen oder Dero Affairen, worinnen Sie sich iederzeit beschäfftiget finden lassen, Ihnen etliche wenige Augenblicke, en Faveur meiner Wenigkeit, verstatten, werde ich hoch erfreuet seyn, Sie unterhalten zu können. Wie groß auch meine Widerwärtigkeit wegen Dero Bekanntschafft seyn möge; So muß doch solche über alles auf der gantzen Welt schätzen: Und wiewohl ich die geziemenden Schrancken eines Frauenzummers einiger massen

überschreite; So bin ich doch versichert, mein Lord! daß ich niemals Ursache zu bereuen haben werde, gewesen zu seyn

Dero

getreueste - - -

Dieses war der erste Brieff, den die Dame an den Hertzog abgehen lasse, über dessen Empfang er mit Freuden ganz überschüttet wurde, gestalt sie ihm die Permission darinnen gab, seine Visite bey ihr zu machen. Alleine, gleichwie sich, dem Englischen Sprichwort gemäß, Liebe und Husten nicht wohl bergen lassen; Also kunnte die Katze so leise nicht auftreten, daß der Lord - - die Schelle nicht ie zuweilen hören und den Braten riechen sollen; Er würde auch über den Hertzog, wegen der vertraulichen Gemeinsamkeit mit seiner Gemahlin geeifert haben, woferne ihn nicht eine und die andere Erwegung davon zurück gehalten: Denn so er überlegte, was massen er mit einem Sohn und Favoriten des Königs zu thun hätte, legte er denen ersten Bewegungen seiner Empfindlichkeit einen starcken Kapp-Zaum an; Oder, die Wahrheit zu gestehen, sahe sich dieser Lord verpflichtet, sein Horn lieber in der Stille einzustecken, als damit unzeitigen Lermen zu blasen, angesehen er wohl Courage, aber nicht Kräffte genug hatte, den Hertzog von Monmouth heraus zu fordern;

über

über dieſes ſcheuete er ſolche hochfliegende Drachen ärger als den Tod ſelbſten, als welche die Vernunfft gefangen nehmen, und dem Volcke die Kleider ausziehen, um ſelbige ihren Huren anzuhängen. Gleichwie er aber Hertzens genug beſaſſe, unbändige Regungen eines unbändigen Weibes zu bändigen; Alſo hielte er ſie in extraordinair engen Schrancken, und bewachete ſie ärger, als Argus die Jo, oder ein Sultan ſeine Maitreſſen im Serail. Dieſes war dem Hertzog eine unausſprechliche Marter, der das ſo ſehnlich gewünſchte Glücke, ſie zu ſehen, über drey Monate nicht haben können: Er verſchloſſe ſich eines Tages, aus trauriger Melancholie, in ſein geheimes Cabinet, und gab ſeinem Kammer-Diener Befehl, keine Seele, ausgenommen Madame -- oder einen abgeordneten von ihr, vor ihn zu laſſen. Die Schatten fiengen an, herein zu brechen, als man ihn benachrichtigte, welcher geſtalt der König etwas mit ihm zu ſprechen hätte; Weil er ſich aber die Finſterniß ſeines Gemüths bey dieſer Staats-Sonne zu verbergen nicht getraute, ließ er demſelben zur Antwort ſagen, er wäre nicht zu Hauſe: Denn man kan ſich leichtlich einbilden, mit was für Ungedult ein Menſch dasjenige, ſo er aufs zärtlichſte liebet, zu ſehen verlanget: Dahero ſchiene ihm jeder Augenblick ein Tag, jeder Tag eine Woche und jede Woche ein Jahr zu ſeyn. Endlich kam eine Perſon, gleich

einem

einem Paſſagier gekleidet, mit einer über das Angeſicht gezogenen Maſque in Stieffeln und Sporn, und mit einer Peitſche in der Hand, zu ſeinem Cabinet hinein getreten, und überreichte dem Hertzog einen Brieff von Madame - - folgenden Inhaltes:

My-Lord,

Es ſcheinet ſich alles wider mein ſehnliches Verlangen Ew. Gnaden zu ſehen, verſchworen zu haben: Ich ſchmeichelte mir, mein Kammer-Fräulein würde Geſchicklichkeit genug beſitzen, mich in geheim aus meinem Hauſe zu practiciren; Alleine ihre Verſchlagenheit kan meines eyferſüchtigen Mannes ſeiner bey weiten nicht beykommen; Er bewachet mich viel aufmercksamer, als ob ich ein Staats-Gefangener wäre, der eines Capital-Verbrechens, für welches er Rechenſchafft geben müſte, ſchuldig ſey. Ich berichte demnach Ew. Gnaden, daß die Verzweiffelung mein Hertze faſt völlig bemeiſtert: Ich fürchte alles, und hoffe wenig; Mein einziger Ancker auf dem Meer dieſes Unglückes iſt das Vertrauen, Sie werden Antheil daran nehmen, und nichts unterlaſſen, ſo der

Be-

Beängstigung derjenigen ein Ende machen möge, die biß ins Grab verharret

Ew. Gnaden

treu-ergebenste - -

Die Durchlesung dieses Billets erweckte dem Hertzog unbeschreiblichen Kummer: Er sahe sich eines Vergnügens beraubet, wormit er sich unfehlbar geschmeichelt hatte, und besorgte, daß, wenn er sich angelegen seyn liesse, der Dame einen Dienst wider ihren Ehmann zu thun, es einen solchen Vermen am Hof anrichten dürffte, der ihren gäntzlichen Untergang beschleunigte. Er warff demnach die Sache ein wenig durch den Kopff, da der Uberbringer inmittelst warten muste: Endlich fragte er ihn, ob er auf sich nehmen wollte, derjenigen Person, so ihm den Brieff anvertrauet, seine Antwort einzuhändigen? Er sagte: Nein! sondern er reisete seines Lords Geschäfften halber nach Hampshire; Wohl, mein Freund, sagte der Hertzog, gehet in GOttes Nahmen! worbey er ihm einige Guineas statt einer Verehrung aufdrunge. Der Passagier gieng nach der Thür zu; als er aber bey dem Abschieds-Compliment seine Mütze abzoge, wurde der Hertzog eines Hauptes voll Haare innen, welche von der schönsten Farbe auf der Welt, und über die Schultern biß zum Knien hinab ausgebreitet waren; Und indem ihn der verstellte

ſtellte Paſſagier auf die Seite zog, entdeckte er ihm eine Hand, weiſſer als Schnee, und ein Antlitz, auf welchen Roſen und Lilien in angenehmer Abwechslung blühten, woraus der Herzog erkannte, daß es ſeine geliebteſte Dame ſelbſten wäre. Die Beſtürzung über dieſen unverhofften Zufall gab dem Vergnügen, ſie umarmen zu können, wenig nach. Er bezeigte ihr zwar ſeine Zufriedenheit mit ſehr verbindlichen Worten, aber ſo unordentlich, daß ihr ſeine Verwirrung den gegenwärtigen Zuſtand ſeines Herzens ſattſam entdeckte. Sie hingegen war voller Freuden, daß ſie aus denen Händen ihres eiferſüchtigen Mannes ſo glücklich entronnen zu ſeyn gedachte. Hier nun hielte ſie der Herzog in einem erbenen Zimmer, über drey Monat lang, zur höchſten Verwunderung des Lords, verborgen; Als aber der Herzog bey Hof in Ungnade verfiele, und, dieſes Mißvergnügens wegen, ſich von ſelbigem entzoge, ſahe ſich Madame - - genöthiget, ſich wieder nach Hauſe zu ihrem beleidigten Ehe-Gemahl zu begeben, der ihr nunmehro eine noch weit ſcharffere Schaar-Wache verordnete, als vorhero, und ſie hierauf in ein Cabinet, ſo an das Zimmer, wo ſie ihre Sünde büſſete, angefüget war, zu verbergen pflegte, allwo ſie durch einige Löcher, ohne geſehen zu werden, alles, was ſie redete und that, hören und ſehen kunnte.

Der

Der Hertzog aber war inzwiſchen nach Holland gegangen; Und als er darauf mit 80. Mann und einer anſehnlichen Quantität Waffen und Ammunition von dannen wiederum zurücke kam, ländete er zu Lyme in Dorſetshire an, und gab ſeine Intention, das Königreich von der bevorſtehenden Gefahr, wegen der prævalicenden Gewalt derer Papiſten, unter der Regierung eines Königs, der ſich öffentlich zur Römiſchen Kirche bekennete, zu verſtehen; Doch weil er ſeine Völcker in Weſten verſtärckte, und ſich für den König ausruffen lieſſe, wurden ihm nicht nur die auf den Beinen ſtehende Garden, ſondern auch noch eine groſſe Anzahl neu-aufgerichteter Trouppen entgegen geſendet, mit welchen er manche Scharmützel hatte, worinnen auf beyden Seiten viele umkamen. Endlich bemühte ſich der Hertzog, des Königs Jacobi Armee, die zu Sedgmore bey Bridgwater campirte, bey der Nacht zu überrumpeln, commandirte demnach die Infanterie in eigener Perſon, und uneingedenck der Regul: Einem Mann, den du zum Hahnrey gemachet haſt, traue nimmermehr; gab er dem Lord - - Ordre, mit der Cavallerie einen Umſchweiff zu nehmen und den Hinterhalt anzufallen; Da aber das Deſſein durch des Lords zubaldigen Allarm verrathen wurde, und des Hertzogs Vor-

hut

terey nicht zeitig genug kame, drunge des Königs Cavallerie, nach mancher tapffern Losfeurung, zwischen dem Fuß-Volck in [illegible] Hythogs Glieder ein, zertrennete sie, schlug sie in die Flucht, und erhielte eine blutige Schlacht, worinnen mehr als 2000. Mann auf der Wahlstatt blieben. Der Hertzog entflohe nebst denen meisten Commandeurs aus der Campagne; und nachdem er im Parlement des Hoch-Verraths schuldig erkannt, und eine Belohnung von 5000. Pfund auf seinen Kopff gesetzt worden, bekam man ihn bey Holtlodge gefangen; und da man ihn glücklich nach White-hall gebracht hatte, wurde er von der Versammlung nach den Tower geschicket, und den dritten Tag darauf von dannen aufs Scaffold oder die Trauer-Bühne am Tower-hill gebracht, allwo ihm der Hencker den unruhigen Kopff, durch dreymal wiederholte Streiche, von seinem wollüstigen Leibe absonderte, und mit einer so grausamen Execution an seinem glückseligen Leben ein höchstunglückseliges Ende machte.

XII.

Madame Churchill, und König Jacobus II.

Eil diese Dame, deren unglücklicher Fall die glückselige Erhöhung ihrer Freund-

Freundschafft war, eine unter denen Staats-Damen der Hertzogin von York abgab, brannte der schöne Feuer-Spiegel ihrer Gestalt so weit um sich, daß er auch das Hertzogliche Schlaff-Gemach mit verbothener Brunst entzündete: Der Hertzog von York hatte sich, mit einem Wort zu sagen, sterblich in sie verliebet; Weil aber ihr Hertz an dem Hertzoge von Monmouth hienge, machte sie Sr. Königl. Hoheit, dem Hertzog von York, gar schlechte Hoffnung in seiner Liebe glücklich zu seyn: Und weil derselbige von ihrem Liebes-Handel auch schon Nachricht hatte, nahm er sich einsmals, da er Madame Churchill allein antraff, Gelegenheit, nach einem kurtzen Discours von indifferenten Dingen, zu sagen: Madame, sie können die Liebe, so der Hertzog von Monmouth zu ihnen träget, nicht leugnen, und man kan ohnschwer errathen, was zwischen ihnen beyden passiret; so sehr sie sich auch bemühen, solches vor mir zu verbergen. Meynen sie, Madame, daß ich mich so leichtlich betrügen lasse? Dieses, antwortete sie, ist mir noch nie in den Sinn gekommen, und ich verlange nur ihre Neigungen nicht höher, als sie sind, zu verpflichten: Denn ich kan ihnen nicht verhalten, daß sie mein Hertze nicht gnugsam rühren, mich fähig zu

machen, sie zu betrügen. Diese Antwort kam Sr. Hoheit so derb vor, daß er sich schämte, und anfangs nicht gleich wuste, was er drauf antworten sollte; Indem aber seine Liebe seinen Zorn bald überwoge, nahm er sich einer complaisanten und schmeichelnden Art an: Ich sehe wohl, sagte er, ich habe Ursache, sie um Vergebung zu bitten: Das schöne Geschlecht hat ein Recht, uns zu beleidigen, und wir haben nicht eben Freyheit, uns darüber zu beschweren; Alleine, fügete er hinzu, ich habe mir noch eine Gunst von ihnen auszubitten, welche sie mir müssen, zu erweisen, verheissen. Ich verspreche nichts, erwiederte Madame Churchill lächelnde, ich will sie zwischen Hoffnung und Furcht lassen. Ha! Madame, fiel ihr der Hertzog in die Rede, sie verbannen diesen Irrthum, der ihrem Geschlecht so gemein und so übel gegründet ist; Auf meiner Seite kan nichts meine Neigungen vernichten, als der Rival, der mir im Wege stehet. Was haben Ew. Hoheit für Ursache, versetzte sie, an Dero Verdiensten zu zweiffeln? Meines Erachtens, sollte eine Person, die so viel meritiret, als Ew. Hoheit, allewege über ihre Competenten triumphiren, niemals aber sie fürchten.

Sie

Sie bemühen sich vergeblich, allerwertheste Madame, erwiederte er, meine Ruhe durch einen so schwachen Trost, als Flatterie zu seyn pfleget, zu befördern. Gleich wie ich nun überzeuget bin, daß sie sich nicht zu überwinden wissen; Also kan wohl versichert seyn, sie werden ihren Liebhaber schwerlich abandoniren, und ich bin nicht Maitre genug über meine Jalousie, solches ohne Beunruhigung meiner Seele zu vertragen. Also gieng er aus ihrem Zimmer und begab sich in den Thier-Garten, allwo er beobachtete, daß der Hertzog von Monmouth auch aus ihrem Zimmer heraus kam, dem er ein wenig von ferne nachfolgte, und da er ihn ein Pappier fallen lassen sahe, hub er solches auf, und befande, daß es ein Brieff von Madame Churchill wäre, worinnen folgende Worte enthalten: Das Glücke erlaubet mir nicht, sie eher zu sprechen, biß morgen Abends; Alsdenn will ich in der Gallerie, am Ende Sr. Hoheit Apartement, ihrer unfehlbar erwarten.

Diese Assignation satzte den Hertzog von York gantz ausser sich selbsten. Kan ein Mägdgen, sagte er, das ich liebe, geneigt seyn, mich dem Hertzoge von Monmouth aufzuopffern? Und wiewohl es wahr ist, daß er sie erst geliebet; so

hätte ich mir doch eingebildet, fähig zu seyn, sie zu verpflichten meine Person ihm vorzuziehen. Er fande tausend Anschläge in seinem Gemüthe, sich zu revangiren, und begab sich mit dieser Resolution zu Bette; war aber nicht vermögend, einige Ruhe zu geniessen: Denn die Nacht schiene bloß zu seiner Marter und Bekümmerniß gewidmet zu seyn.

Dem Hertzoge von Monmouth hingegen lachete das Hertz im Leibe über diesen Brieff, den er aus der Tasche fallen lassen; er wuste aber noch nicht, daß er ihn verloren hatte. Inmittelst war der verliebte und eifersüchtige Hertzog von York, nicht allein in seinen Gedancken, sondern auch im Wercke beschäfftiget, wie er den von Monmouth in seinem angenehmen Rendezvous hintergehen möchte: Denn, weil der König denselben Tag, da der Hertzog von Monmouth von der Madame Churchill bestellet war, auf die Jaad gienge, und Se. May. ihn zu einen von denen, so Sie begleiten sollten, ernennt hatte; gienge der Hertzog von York nach Hauß, und mahlte von einigen Briefen, die er von ihm hatte, seine Hand so gut nach, als es ihm möglich war, und schriebe die folgende Zeilen in Antwort auf das Billet, so er gefunden hatte: Wenn ich nicht auf die Gallerie gehen kan, ohne vor Sr. Hoheit Zimmer vorbey zu passiren, der mich vielleicht an-

anhalten und zu einem Spiel verpflichten dürfften: Als hielte es für besser, daß man einander im kleinen Appartement der Printzeßin anträffe, wohin sie unobservirt kommen mögen, und, bey meiner Zurückkunfft von der Jagd, will ich mit aller Eyle ihrer daselbst aufwarten.

Diesen Brieff ließ der Hertzog von York der Madame Churchill durch einen, den sie nicht kannte, überbringen, mit Befehl, ihr solchen mit Manier einzuhändigen, als ob er vom Hertzog von Monmouth käme; und sie empfieng denselben mit einem brennenden Feuer-reichen Kusse. Als nun die Stunde herbey nahete, darinnen sie ihn beglückt machen wollte, stellte sie sich, als wäre sie willens, in ihre Kammer zu gehen und daselbst zu schreiben, schliche sich aber heimlich die Treppe hinunter, und begab sich in ein ander Gemach, ohne daß iemand das geringste darvon gewahr wurde. Es war an einer heitern Nacht, da der Monden schiene und die Sterne blincken: Dahero schobe sie die Fenster-Laden zu, und stellte sich in eine Ecke des Zimmers, wo sie niemand sehen kunnte, im Fall irgends iemand anders diesen Weg passiren sollte. Der Hertzog von York war viel zu begierig sie zu sehen, als daß er sie lange hätte sollen auf sich warten lassen, und trat demnach præ-

ciſe am beſtimmten Augenblick zum Zimmer hinein. Weil Madame Churchill beſorgte, es dürffte iemand anders, als der Hertzog von Monmouth ſeyn, hielte ſie ſich in einem Winckel verborgen, der Hoffnung, daß wenn er es wäre, er ſchon die Fenſter-Läden öffnen und ſich zu erkennen geben würde; Allein Se. Hoheit war nicht geſonnen, ſich ſehen zu laſſen, ſondern hielte ſich im Finſtern, und fragte nur mit einer leiſen Stimme: **Sind ſie hier? So geben ſie Antwort.** Madame Churchill, die nicht anders meynte, als ſey es der Hertzog von Monmouth, antwortete: Ja! Mon Ame, **ich bins.** Es iſt ſchwerlich zu glauben, was für mancherley Bewegungen unter einander dieſe Begebenheit in des Hertzoges von York ſeinem Hertzen erweckete: Er war über einer ſo favorablen Gelegenheit, dieſe junge Dame zu entreteniren, höchſt-erfreuet, aber auch gantz beſtürtzet, wenn er überlegte, was maſſen dieſer Termin für einen andern angeſetzet ſey; Er hielte ſichs für einen Schimpff, ſeines Mitbuhlers Stelle auf ſolche Weiſe zu vertreten, und hatte mehr als einmal im Willen, hinweg zu gehen; Endlich aber nahete er ſich zu ihr; Da ſagte ſie zu ihm: Sehen ſie, My-Lord, **was ich ihrentwegen thue, damit ich nur mit ihnen reden möge? Iſt dieſes nicht gnug, ſie zu überzeugen, daß ſie den Vorzug in mei-**

meinem Hertzen haben? Und ich hoffe, sie werden mich hinführo, in Ansehung des Hertzogs von York, nicht mehr quälen. Ists möglich, erwiederte der Hertzog mit verstellter Stimme, daß sie ihn meinet halben verlassen können? und daß sie keine Neigung zu ihn tragen? Ich will, versatzte sie, denselben ihrentwegen von Hertzen gerne verlassen; Wenn ich aber auf Ehre sehen wollte, so kan ich nicht in Abrede seyn, daß er meiner Gegen-Liebe würdig scheinet. Ich habe observiret, fiel er ihr in die Rede, daß er sie liebet, und sehr begierig ist, ihnen solches zu eröffnen; ja man verspüret eine gewisse Sehnsucht in seinen Augen, wenn er bey ihnen ist, welche man in der Compagnie anderer Damen nicht an ihm wahrnimmet. Ich habe, fügte sie hinzu, solches selbsten angemercket, und glaube ich wohl, daß er mir eben nicht ungeneigt seyn möge. Er hat sich berühmt, sagte er, als hätten sie ihm einigen Platz in Dero Hertzen eingeräumet, und daß, wenn er sie zu bedienen fortfahren würde, sie von mir ablassen wollten. Ich bin, versatzte sie, erstaunet, wie er dergleichen Unwahrheit vorgeben darff! Und sie, sagte der Hertzog, indem er seine natür-

liche Stimme wieder annahm, **ſind erſtaunet darüber? Sie ſind erſtaunet, undanckbare Dame, und hieher gekommen, meine Neigung einem, der geringer, als ich, iſt, aufzuopffern.**

Da erkannte Madame Churchill, daß es der Hertzog von York ſey, mit was für einer Beſtürtzung des Gemüths, kan man leichtlich erachten; Sie ſtunde eine gute Weile, als ob ſie der Bliß gerühret, und der Hertzog wollte ſie ſchon verlaſſen und hinweg gehen, als ſie ihm nachfolgte und ſagte: **O hören ſie mich doch! Ew. Hoheit hören mich nur einen Augenblick! Ich will ihnen etwas ſagen, ſo denenſelben nicht unangenehm ſeyn wird: Sie ſind es alleine, die ich liebe, und ſie alleine haben allen meinen Eifer.** Ey daran **iſt kein Zweiffel** Madame, antwortete er, **man ſieht es ja wohl; Sie hätten ſich keiner beſſern Methode bedienen können, mich deſſen zu überzeugen.** Was **wollen Ew. Hoheit**, ſagte ſie mit Thränen-vollen Augen, daß ich ihnen thun ſoll? Oder was **meynen ſie**, daß ich anders **thun ſollen? So bald ich nach Hof gebracht wurde, ſuchte der Hertzog von Monmouth aufs zärtlichſte Addreſſe bey mir, und quartirte** Madame - -, **die ihn mit der gröſten**

sten Treue liebte. Da nun meine eitele Einbildung und ich selbsten, durch den Vorzug vor einer so liebens-würdigen Dame, uns so flattiret sahen, nahm mein Hertz, das damals noch in seiner ersten Unschuld war, die Seufftzer dieses neuen Liebhabers mit Vergnügen an, der mich, meiner Einbildung nach, würde geehliget haben, wenn seine Liebste, die Hertzogin, so eine geraume Zeit her kranck gelegen, vielleicht dieses Zeitliche gesegnen sollen. Indem ich mir nun mit dieser und dergleichen Hoffnung flattirte, so wurde ich um so viel desto eher verleitet, Brieffe von ihm anzunehmen, und ihm meine hinwiederum zuzusenden. Ach! ich entdecke ihnen Sachen, so zu meinem grossen Nachtheile gereichen, damit sie mir nur zum wenigsten glauben mögen, daß, nachdem mich mit einer Person von so weniger Moderation, und einem so cholerischen Naturel in so weit eingelassen, ich mich genöthiget gesehen, wider meinen Willen auf dem Wege, den ich einmal betreten, fortzugehen. Hätte ich also, frage Ew. Hoheit gehorsamst, mich seiner gottlosen Zunge zum Ziel stecken sollen? Und würden sie wohl ein Frauen-

zimmer, das seine Ehre bey der Welt verlohren, ihrer Affection werth geachtet haben? Sie begleitete diese Worte mit Thränen, also, daß der Hertzog von York, ihrer Unschuld halber, würcklich überzeuget wurde. Er hatte sie geliebet, so lange sie mit dem Hertzog von Monmouth in Bekanntschafft gelebet; und er hatte eine viel zu gute Meynung von seinen eigenen Meriten, als daß er daran zweiffeln solten, den besten Platz in ihrem Hertzen vor seinem Rival, innen zu haben. Seine einzige Sorge war nun, wie er diese geniete Disposition in ihr mainteniren möchte, deren Würckung auch bald darnach ausbrach, indem sie sich gesegneten Leibes befande, und einen Sohn, nehmlich den Hertzog von Berwik, der ietzo ein Marechall von Franckreich und Grand d'Espagne ist, zur Welt gebahr. Nachdem aber der gantze Handel bey Hof ausgesprenget ward, und die Hertzogin von York insonderheit genaue Nachricht darvon eingezogen hatte, verfiel Madame Churchill in die äusserste Ungnade bey ihr: Und gleichwie ihr ihre Aufführung, auch in Ansehung vieler anderer Dinge, schon längstens nicht allzuwohl angestanden; Also wollte sie solche nicht einen Augenblick länger in ihren Diensten weder wissen noch leiden.

XIII. Die

XIII.

Die Hertzogin von Mazarine, und der Hertzog von Albans.

Alle diejenigen, so die Hertzogin von Mazarine nur einmal gesehen, muſten bekennen, daß sie ihre Vollkommenheiten zur Crone ihres gantzen Geschlechts machten, und ihr Hauß in einen Sammel-Platz aller qualificirten und galanten Leute, ja, gleichsam in eine Schau-Bühne alles deſſen, was in der gantzen Stadt von Assembléen, kostbaren Ballen, und allen ersinnlichen Lustbarkeiten vorgienge, verwandelten: Sie hatte demnach eine grosse Menge Anbether; unter allen grossen Herren aber, die ihr Hertz zu besiegen trachteten, trug keiner die Palmen ihrer Ergebenheit so glorieus davon, als der Hertzog von Albans, einer von denen natürlichen Söhnen Königs Caroli des Andern.

Gleichwie nun dieses ein Herr voller listiger Intriguen war, also machte er sie vielmals eyfersüchtig, absonderlich einstens zu Whitehall, da er sehr verliebt mit einer jungen Dame complimentirte, deren Schönheit die Augen vieler Anwesenden nach sich zoge. Die Hertzogin gab ihm ein Zeichen über das andere, von demjenigen, so ihr ein Dorn im Auge war, abzustehen; allein ich

weiß

weiß nicht, ob er es nicht merckte, oder nicht mercken wollte: Wannenhero ſie ſeine Converſation mit ihrer Liebes-Conſortin länger nicht lebendig ertragen kunnte, ſondern ihn zu ſich ruffen muſte, ihm ein Braſſelet von Diamanten, welches ſie, ihrem Vorgeben nach, gekauffet hätte, zu zeigen. Es war dem Hertzoge höchlich zuwider, die junge Dame zu verlaſſen, würde auch ſchwerlich von ihr hinweg gegangen ſeyn, woferne er ſich nicht befürchten müſſen, von der Hertzogin Jalouſie proſtituiret zu werden. So bald er zu ihr kam, und ſie ihm ihr Arm-Band gezeiget, ſagte ſie mit einer leiſen Stimme zu ihm: **Sie werden mir es nicht vergeben, Gnädiger Herr, daß ich ſie von einem Objecte abgezogen, woran ſie ihre Augen und Hertz ſo ſehr vergnüget.** Kein Objecte, erwiederte der Hertzog auf eine gezwungene Art, die von einer ſo liſtigen Dame mehr als zu wohl regardiret wurde, **vergnüget mich mehr, als Ew. Gnaden, doch muß ich geſtehen daß ich mich, dem Hertzog von Monmouth zum Verdruß, wegen eines Poſſens den er mir leztens geſpielet hat, zu divertiren ſuchte. Ich finde mich ſehr betrogen,** ſagte ſie auf eine böhmiſche Art, **wenn der Hertzog von Monmouth ſich nicht auf eure Unkoſten diverriret: Ich verſpüre ſo viele Satisfa-**

ction

ction in seinen Augen, als mich diese Muthmassung leichtlich glauben lässet; Alleine, Sir, satzte sie hinzu, regardiren sie nichts in meinen? Haben sie ihre Gewohnheit vergessen, das innerste meiner Seele daraus zu erkennen? Und wenn sie hinein sehen, können sie auch wohl glauben, daß ich so viel Gleichgültigkeit und Untreue lebendig ertragen könne? Bey welchen Worten sie ihn ernstlich in die Augen sahe. Gleichwie es nun schwer hergehet, die Blicke und Verweise einer Person, die man ohne Ursache verlassen, und welche dessen ungeachtet zu lieben doch nicht abläßet, zu erdulten: Also wurde er schamroth und gieng davon; Die Hertzogin aber schlug die Augen nieder, und saß eine gute Weile in Gedancken, daheco der Hertzog zilete, sie darvon aufzumuntern.

Nachdem sie von ihrer Bestürtzung ein wenig wieder zu sich selbst sekommen, sagte sie: Woferne sie mich über dieses alles, bey Dero Vergnügligkeit mit einer andern, nicht für unglückselig genug achten, so thun sie nur zu meiner Quaal die grausamste Marter, die nur erdacht werden kan, hinzu. Sie schiene über diesen Worten so gerühret und consterniret zu seyn, daß der Hertzog, welcher vorhin mehr Neigung zu dieser annehmlichen

Echo-

Schönen truge, als er zu widerstehen fähig war, es unmöglich über sein Hertze bringen kunnte, ihr ferner Gelegenheit zum Kummer zu geben. Der Zustand, worinnen sie sich ietzo befinden, Madame, ließ er sich vernehmen, ist mir eine gnugsame Revange, und ich würde zu tadeln seyn, daferne ihnen mehr Unruhe und Verdruß erwecken wollte; Zum wenigsten lassen sie mich wissen, wordurch ich sie zu Frieden stellen und einige Erleichterung machen soll? Wenn es nicht zu späte ist, versatzte sie, so ist nichts, das mir Erleichterung geben könnte, als dero Beständigkeit, massen meine Aufführung gegen sie, leider! nur allzu aufrichtig gewesen. Ich habe manchen braven Cavalier ihrentwegen verschmähet: Ich habe ihre Beleidigung mit Gedult ertragen, indem sie diejenige, mit der sie anietzo geredet, von unsern Heimlichkeiten wissen lassen: Sie hat mich braviret, als ob sie mir an Gebuhrt vorgienge, und nichts als der Vortheil, den sie, vermittelst Dero Unbedachtsamkeit, über mich erhalten, hat sie zu dergleichen Kühnheit verleiten können. So empfindlich auch ich von rechtswegen über diesen Affront seyn muste, flattirte ich mir dennoch,

noch, sie würden sich bemühen, mir einigen Trost zu verschaffen: Ich suchte ihnen meinen Schmertz zu eröffnen und meine Pein bekannt zu machen; Alleine sie sahen mich, einer andern halber, von der versichert bin, daß sie nicht halb so zärtlich liebet, auf eine verächtliche und hochmüthige Art an, die kaum auszusprechen. Diese Gesetz-Predigt, nebst ihren Thränen, waren dem Hertzoge unbetrügliche Zeugen, daß sie sich aufs empfindlichste gerühret fande: Denn er liebte sie noch, und diese andere Dame hatte sein Hertz noch lange nicht so weit in Besitz genommen, daß sie fähig gewesen, ihre Rival in so kurtzer Zeit, als sie bekannt gewesen, daraus zu vertreiben. Weil Dero Beständigkeit, Madame, sagte er mit einem zärtlichen und freundlichen Blick, niemand als mir ergeben ist, will ich ihnen ewig beständig seyn. Und was er promittirte, das hielte er auch treulich: Denn er war ihr unterthäniger Diener, den sie zu befehlen hatte, biß sie fast sein gantzes Vermögen verschwendet; und damit sie ihm Gelegenheit zu Buß-Psalmen geben möchte, satzte sie, indem sie den Hertzog mit ihrer Landes-Kranckheit regalirete, seine Gesundheit in nicht geringe Gefahr.

XIV.

Madame Clark, Maitreſſe des Grafen von Rocheſter.

DEr Graf von Rocheſter, welcher wegen ſeiner uppigen Gedichte und anderer unzüchtigen Piecen ſehr bekannt iſt, befande ſich einen Sommer auf ſeinem Sitz zu Woodſtock in Oxfordſhire; Da ritte er einsmals mit 5. oder 6. von ſeinen Leuten einen Fuß-Steig nach einem andern anſehnlichen Herrn Behauſung, dem er die Ehre ſeiner Geſellſchafft bey der Mittags-Mahlzeit zu nehmen, verſprochen; und da er etwa noch einen Muſqueten-Schuß davon war, ſahe er auf einem kleinen Bey-Wege in vollem Rennen ein Pferd kommen, auf welchem eine ſehr junge Dame ſaſſe, die nicht fähig war, ſolches zu regieren, und ſich nach allen Vermögen im Sattel zu erhalten bemühete. Der Graf und diejenigen, ſo bey ihm waren, poſtirten ſich vor den Eingang des engen Weges und wollten das Pferd aufhalten; es ſtobe aber ſeitwarts, ſatzte über die Hecke, und lieſ ſeine Reuterin hinter ſich. So bald man ſie ſtürtzen ſahe, und ehe ſie noch den Grund erreichete, eileten zween von denen Herren, ſo geſchwind ſie konnten, auf ſie zu, ihr beyzuſpringen; allein ſie war ihnen zu behend, und kam auf

ihre

ihre Füſſe, ehe ſie zu ihr gelangeten. Als ſie zu Pferde ſaß, hatte die Furcht, worinnen ſie ſich befande, verurſachet, daß ſie ſo blaß als der Tod ausſahe; Weil ſie aber im Fallen ein Bein, wenigſtens ſo weit biß ans Knie entblöſſet, und, da ſie auffahe, ſich allein unter ſo vielen Manns-Perſonen befande, wurden ihre Wangen mit einer beliebten Scham-Röthe überzogen. Sie hatte über der heffigen Bewegung allen Schmuck von ihrem Haupte verlohren, daß ihr ſchönes langes ſchwartzes Haar, deſſen ſie einen trefflichen Vorrath hatte, fliegend herunter hienge und Rücken und Schulter faſt gäntzlich verhüllete. Kein Schnee und Alabaſter hätte weiſſer, als ihre Haut ſeyn können; und ihre Augen hatten ſo was liebreitzendes und bezauberndes in ſich, daß der Graf, der ſie in dieſer negligenten Politur betrachtete, Zeit ſeines Lebens nichts ſchöners geſehen zu haben vermeinte. Und nachdem er ſeinem Reut-Knecht, nebſt noch einem andern von ſeinen Dienern, befohlen hatte, ihr Pferd zu fangen, erſuchte er ſie, bey dem nächſten Hauſe einzukehren, und einige Erquickungen zu ſich zu nehmen: Da zog ſie ein groſſes Serviet aus ihrer Taſche heraus, bande es um ihren Kopff, und nachdem ſie ihr Haar, ſo gut als möglich, untergeſtecket, nahm ſie des Grafen Anerbiethen mit Verpflichtung an. Sie vermeldete ihm, indem er zu Fuß neben ihr her gienge, was maſſen ſie ſich bey

ihrer Groß-Mutter aufhielte, deren Wohnung nicht über zwey Meilen von dannen sey, und daß sie die Tochter eines vornehmen nach Türckey handelnden Kauffmanns, Nahmens Clark, der in der Watling-street in London wohnete, wäre. Und obschon dieses Frauenzimmer nicht über 15. Jahre zu seyn schiene, und ihr die Unschuld und Annehmlichkeit dieses Alters aus denen Augen leuchtete; so liesse sie doch in ihrem Discours und ihrer Conduite eine solche Bescheidenheit blicken, die ihre Jahre weit überstiege, hatte auch benebst etwas so aimables in ihren Augen, welches die Hochachtung aller, die sie nur ansahen, nach sich zoge. Der Graf fande nicht das geringste an ihr auszusetzen, aber wohl vieles, worüber er unendlich satisfait war; Und nachdem er ihr wegen glücklich entgangener Gefahr, unter allerhand Versicherungen, wie sehr er einige Gelegenheit, ihr zu dienen, wünschete, gratulirt hatte, begaben sie sich in das Hauß, wo er erwartet wurde. So bald als sie hinein ackommen, recommendirte er diesen schönen Fremdling der Frau Hauß-Mutter, welche, nachdem ihr berichtet worden, was derselben begegnet, diese beliebte junge Dame mit hinauf in ihr Zimmer nahm, und sie mit einem bequemen Haupt-Putz, und unterschiedlichem kleinen Zierath, dessen sie benöthiget war, versahe. Nachdem nun Mademoiselle Clark von ihr erfahren hatte, daß

daß es der Graf von Rocheſter wäre, der ſie hinein gebracht hätte, bathe ſie, ſo bald ſie hinab kam, den Lord um Verzeihung, daß, weil ihr ſeine Perſon unbekannt geweſen, ſie ihm den ſeinem Stand gehörigen Reſpect nicht erwieſen hätte. Bey ſolcher ihrer wiederum in Ordnung gebrachter Kleidung kam ſie dem Grafen noch weit ſchöner vor, als vorher, und alles was ſie redete oder thate, vergnügete ihn dergeſtalt, daß, ehe man noch des Mittags zur Tafel gienge, ſie einen vollkommenen Sieg über ſein Herz erhalten hatte. Nach der Mahlzeit gienge der Graf nebſt ſeiner Geliebten in Garten ſpatzieren, und nachdem er ihr tauſend Verpflichtungen gemachet, kamen ſie alle beyde wieder hinein, da ſie nach ihrem Pferde fragte und Abſchied nehmen wollte; Weil es aber nicht rathſam ſchiene, ſie einem Pferde anzuvertrauen, das ſie ſchon abgeworffen, ſendete man ſie in einer Kutſche nach Hauſe. Den folgenden Tag ſtattete der Graf eine Viſite bey ihr ab, und hatte mit ihrer Groß-Mutter eine lange Conference, welche ſich ihre Kutſche hielte und in allen Stücken a la Mode lebte. Sie war zweymal verheyrathet geweſen, und hatte jährlich über 800. Pfund Renten, welches das Einkommen von zweyen Land-Gütern war, davon nach ihrem Tod eines einer von ihren Enckeln, und das andere einer von ihres andern Mannes Befreunden erben ſollte; Benebſt hatte ſie 5000.

Pfund an baarem Gelde, welches sie dieser jungen Mademoiselle Clark zugedacht. Der Graf sahe wohl, daß er bey dieser ersten Aufwartung wenig von dem Hertzen dieses holdseligen Frauenzimmers gewonnen hatte, angesehen solches schon allzu sehr an einem Rechts-Gelehrten in Lincolns-Inn verpfändet war: Und demnach säumte er nicht, bey dem nächsten Besuch seine vornehmste Addresse an ihre Groß-Mutter zu machen. Diese erbare Matrone wuste nun gar wohl, daß der Graf vermählet war, und also kein anderes Ziel, als die Vermehrung ihrer Enckelin, oder wenigstens den Vorsatz, sie zu seiner Concubine zu halten, haben kunte; Demnach war die Conversation und höfliche Submission, nebst denen köstlichen Presenten, die er ihr brachte, solche gewaltsame Versuchungen, daß sie seine Anforderungen nicht nur geduldig anhörete, sondern ihm auch verhiesse, ihrer Enckelin die Ehre seines Anerbiethens so nachdrücklich vorzutragen, daß er keine Ursache sich über sie zu beschweren haben sollte. Nun wurde Mademoiselle Clark auf beyden Seiten bestürmet; Sie blieb aber denen Anfällen des Grafen, und der Verrätherey des alten Weibes zum Trotz unbeweglich: Ob nun eine würckliche Tugend, oder etwas unanständiges an des Grafen Person, oder die Beständigkeit gegen ihren Liebsten, Ursache daran war, kan so leichtlich nicht ent-

entſchieden werden. Aber der Graf fuhr mit ſeinem Anſuchen immerfort: Denn er liebte ſie Seelen-innigſt, und ihre Converſation, die ihm niemals abgeſchlagen wurde, bezauberte ihn ie mehr und mehr. Weil er ſie aber gleichwohl bey nahe 12. Monathe nach aller Möglichkeit careſſiret hatte, und doch nicht vermögend war, das Ziel ſeiner Wünſche zu erreichen, fienge er an, deſſen müde zu werden: Er hatte ihr vielmals 2000. Pfund jährlicher Einkünffte zu ihrem Unterhalte angebothen; welches, nebſt dem Reſpect, den er ihr erwieſe, und der Beharrlichkeit, ihr ſo lange nachzugehen, und doch keine Gegen-Liebe zu erhalten, unfehlbare Proben ſeiner hefftigen Neigung waren. Da die Alte merckte, daß der Graf ungedultig wurde, fienge ſie an, ſehr ungehalten auf ihre Enckelin zu werden, und, an ſtatt Uberredungen zu gebrauchen, wie ſie bißhero gethan, ſtürmete ſie nunmehro hefftig auf ſie loß, hieſſe ſie eine obſtinate Beſtie und undanckbaren Schlepp-Sack, und predigte ihr täglich vor, daß, woferne ſie dieſes Glück ausſchlüge, ſie nimmermehr einen Heller von ihr zu hoffen haben ſollte, ja, befahl ihr überhaupt, ſie möchte ſich nach Hauß zu ihren Eltern packen. Als darauf Mademoiſelle Clark des nächſten Tages eben oben in ihrer Schlaff-Kammer war, ihre Sachen auf die Reiſe einzupacken, und der Graf kam, ihr nach Gewohnheit eine Viſite zu

geben, wurde er ungemein bestürtzt, da ihm die Alte sagte, daß ihre Enckelin gerades Weges nach London gehen werde, und sanck er, wegen dieser unvermutheten Zeitung, bald in eine Ohnmacht; Alleine die grosse Verwirrung, worinnen er sich befande, zu mildern, rieth ihm die alte Schlange, er sollte die Treppen hinauf zu ihrer Enckelin in die Kammer gehen, allwo sie gantz alleine sey, und da ferne Caressen und gute Worte nicht anschlagen wollten, möchte er Gewalt brauchen. Diesemnach citirte er Mademoiselle Clark vors Kammer-Gericht, und gebrauchte alle ersinnliche Persvationes, sie zu seinem Willen zu bereden; Weil aber der gantze Kram seiner Beredsamkeit nicht hinlänglich war, sie ihm unterthänig zu machen, fieng er an, die Rosen ihrer Jungfrauschafft par force hinweg zu rauben; Und indem sie sich ihm auf dem Bette widersatzte, mit ihm range, und in dieser ihrer Beängstigung um Hülffe schrie, wurde dieser Löwe auf seinen Raub nur deste ergrimmter, und wiederholte zu gleicher Zeit die Expression aus dem andern Actu des Oedipus, Königs von Theben:

Wenn gleich alle Furien hier um dieses Bette stünden;
Dennoch halte ich Jocasta in die Armen eingeschränckt;
Mein Leib soll mit ihrem Leib aufs genauste sich verbinden,

Und

Und die Flammen meiner Gluth höchſt-erwünſchte Löſchung finden:
Wenn auch gleich Blitz, Donner, Hagel, Hauß und Hertz in Stücken ſprengt!

So bald die alte Gelegenheit-Macherin die attaquirte Keuſchheit ſchreyen hörte, lieff ſie, ſo hurtig, als ihr das 70jährige Alter verſtattete, die Treppe hinan, um zu ſehen, mit was für Gewehr auf ſie loßgeſtürmet würde. Da ſie nun den Grafen mit der jungen Schönheit in dieſem Liebes-Kampffe antraff, und eine war, die das Werck der Generation gerne vor ſich gehen ſahe, bothe ſie ihm, aus vermeynter Chriſtlicher Schuldigkeit, bey dieſem heiligen oder vielmehr teuffeliſchen Vorhaben, gar hülffreiche Hand, indem ſie dem Mägdgen die Beine hielte, biß der Graf ſeine Sache verrichtet, und der Unglückſeligen das unerſetzliche Kleinod geraubet hatte. Der Verluſt ihrer Jungferſchafft, welcher nur durch die Treuloſigkeit ihrer Groß-Mutter erfolget, ſchmertzte dieſe Unſchuldige dermaſſen, daß einen gantzen Monath lang täglich ein gantzer Bach milder Thränen ihre Backen herab rollete; Weil ſie aber durch die liſtigen Schmeicheleyen der alten unzüchtigen Kupplerin, und die extreme Civilité des Grafen endlich beweget wurde, ſeine Liebe anzunehmen, ſo hielte ſie nunmehro für das beſte, aus zweyen Ubeln das geringſte zu erwählen und ſich dem Lord als eine

Maitreſſe zu ergeben, der ihr jährlich 700. und 50. Pfund beſtimmte, und ſie von Tage zu Tage ie mehr und mehr liebete: Denn, gleichwie ihre Schönheit mit ihrem Alter zunahm; alſo erhielte ſie täglich neue Siege, war aber dem Grafen allein vollkommen treu und beſtändig. Alleine ſie hatte nicht über ein Jahr mit ihm in dieſem Ehr- und Ehrloſen Stande gelebet, ſo fiel der Lord in diejenige Kranckheit, die ihn aus dem ehebrecheriſchen Bette in die kalte Grufft des Grabes verſetzete; Wordurch ſowohl ihre jährliche Penſion, als die Gunſt ihrer Freunde, in den Brunnen fiel, als welche, nachdem ſie ihrer Familie eine ſolche Schande zugezogen, von ihr weder wiſſen noch hören wollten: Wannenhero ſie in einem öffentlichen Coffée-Hauſe, etwa drey oder vier Thüren vom Fleet-Kercker, welches ſchon über 28. Jahr ein berüchtigtes Bordel geweſen, eine allgemeine Nothhelfferin in der Stadt abgeben muſte; Und was am remarquableſten iſt, ſo hurete ſie mit einer ſolchen Verſchlagenheit, daß in 8. oder 9. Jahren, ſo lange ſie dieſer ſchändlichen Lebens-Art nachfolgete, ſie nicht ein eintziges mal ertappet, noch eingeführet wurde. Nichts deſtoweniger war ihr Ende nicht von dem beſten: Denn, weil ſie einen, Newnam genannt, der ein Procurator war, zu ihren Beſchirmer hielte, und ihm einmals eine gewiſſe Summe Geldes, die er verlangte, abſchlug,

schlug, gab ihr dieser mit dem Schlag-Wasser seines Spanischen Rohrs und Degen-Knopffes so nachdrückliche Kenn-Zeichen seines Schutzes an die Schläffe ihres Hauptes, daß sie von einem Loch in der Hirn-Schale, nach vier biß fünff Tagen, im 28sten Jahr ihres Alters ins Graß beissen muste.

XV.

Madame Turner, und der Graf von Warwick.

SEil diese Galanterie-Schwester eben von keiner sonderlichen Extraction war; so wollen wir nur so viel nicht verschweigen, daß Mad. Mabellah Turner im Kirch-Spiel zu St. Giles in the Fields gebohren, und sehr grosser Fleiß auf ihre gute Auferziehung gewendet worden; und weil sie die gütige Natur mit admirabler Schönheit begabet, bewarben sich viele um sie, unter denen einige sie zu entführen strebten: Weßwegen ihre Eltern sie gleich einer Nonnen einschränckten, worüber sie aber sehr ungedultig wurde, und ihre sonst gewöhnliche Freyheit zu erhalten eyfferigst trachtete, indem sie sich gegen ihre Mutter vernehmen ließ: **Es ist unmöglich, daß ein Frauenzimmer, welches würcklich tugendhafft ist und also verbleibet,**

bleibet, ihre Ehre verliehren könnte, sie müste ihr denn mit Gewalt geraubet werden, und alsdann ist noch die Frage, ob sie solche verliehre oder nicht; Die Mutter aber versetzte: Daran ist kein Zweiffel; Alleine ein Weibs-Bild, das ermordet wird, verliehret sein Leben sowohl, als eines, welches an einem Fieber stirbet. Gleichwie diese Mutter nun gar wohl wuste, daß kein schwaches Werck-Zeug, wenn es gleich ein Sammel-Platz aller Tugenden wäre, fähig sey, denen Betrügereyen einiger Manns-Personen zu widerstehen; Also gab sie der Tochter gar wenig Freyheit auszugehen, wo sie nicht einen gar guten Aufseher bey ihr wuste, biß sie einem, Monsieur Johann Turner, einem Eisen-Krämer, mit dem sie ein Kind zeugete, verehliget ward; Allein, nachdem diese hierauf mit einem Edelmann in Bekanntschafft geriethe, hielte sie, und zwar nicht unrecht, darfür, daß seine Person ihrem Manne, nicht nur am Stande, sondern auch an extraordinairen Naturel und excolirten Eigenschafften übertreffe: Sie échapirte demnach mit diesem Galan, welcher ihrer aber in einer Zeit von 14. Tagen überdrüssig wurde, und sie also wieder heim zu ihrem Ehmann schickte, denn sonst dürffte sich der arme Hahnrey zu tode gegrämet haben.

Sie

Sie wurde von diesem ihren Schand-Deckel und denen Freunden mit Freuden und grossen Complimenten empfangen; Und die Wahrheit zu bekennen, würde sie nicht so bald extra gegangen seyn, wäre er nicht von der Sorte dererjenigen Männer gewesen, die nach einer zwölff-monatlichen Heyrath eine ausbündige Schönheit und ein von Fliegen bestuhlgängeltes lebloses Bild noch für einerley halten. Er war demnach mit Recht ein guter Mann zu nennen: Denn er gab ihr, was sie verlangte, liesse sie bitten, was ihr beliebte, und thun, was ihr ankam; Und wenn ihr eine Lust in das linke Schuh-Ohr gefahren, überzogene Lampreten zu essen, so glaube, der Narr würde ihr solche verschaffet haben; Er kunnte über nichts böse werden, submittirte sich allzeit vor ihr, und liebte keine andere als sie; Es fehlte ihm aber dennoch diejenige entzückende Tendresse, welche die Seele im Lieben zu nennen ist. Man traff ihn selten zu Hause an, als nur zur Nacht- und Essens-Zeit: Den Vormittag suchte er einiges Geld zu verdienen, und der Nachmittag und Abend war seiner Ergötzlichkeit, bey guten Freunden und einem Glaß Wein, gewidmet; Des Montags war er im güldenen Strauß, des Dienstags in der silbernen Mauß, des Mittwochs zum wilden Manne, Donnerstags zur grünen Tanne, am Freytag zur grünen Linden, ließ sich also die ganze Woche beym Sauffen finden.

Es

Es iſt auch gewiß, daß Mabellah nicht mehr Affection für ihn geheeget, da ſie ihn geehliget, als für einen Fremden, den ſie ihr Tage nie geſehen gehabt, und liebte ihn nur eintzig und allein aus Schuldigkeit gegen ihrer Eltern Befehl. Sintemal ſie nun eine kluge Frau war, welche ihre eigene Annehmlichkeit mehr als zu wohl kannte, und einen gar eigentlichen Geſchmack von der Liebe hatte; Als kunnte ſie ein gar ſchlechtes Löſch-Waſſer für ihre Flammen in ihres Mannes kaltſinnigem Weſen antreffen, als der ſeine Zärtlichkeit auf keine andere Art, als durch ſeine Umarmung ausdrücken kunnte; Ja wenns noch nach ihrem Sinn geſchehen wäre; Allein einem Apperit, wie ihrer war, kunnte der Liebes-Confect nicht ſchmecken, er hätte dann mit einer verbündlichen Zärtlichkeit und einem ſorgfältigen Regard gewürtzet ſeyn müſſen, als worinnen eben die Delicateſſe dieſer Leidenſchafft zu beſtehen pfleget. Sie war (biß ſie obbeſagte Flucht nahm) ſehr retirée, und hielte ſowohl über ihre Ehre als Tugend, erwieſe ſich überaus fürſichtig in ihrer gantzen Aufführung, und wunderte ſich vielmals, wenn ihr Ehmann einen guten Freund mit nach Hauſe brachte, und, indem er immittelſt ſeinen Geſchäfften nachgienge, ihn viel Stunden lang mit ihr alleine lieſſe, ohne daß er ſich etwas beſorgete, oder im geringſten darum bekümmerte, ob ſie unterdeſſen ein Aufgedecktes mit

ein-

einander gespielet, oder die sieben Buß-Psalmen gebethet, gleich als wenn sie ein altes 80jähriges Mütterlein gewesen, das man, wegen seines Corduanen-Gesichtes und wackelnden Kopffes, gar sicher, statt einer Klapper-Mühle oder Vogel-Scheu, ins Kraut stecken mögen. Dieses war, ihres Erachtens, eine grosse Unbedachtsamkeit, wo nicht tadelhaffte Gleichgültigkeit, eines Mannes, der ein junges, schönes und liebreitzendes Weibgen hat, und sie Manns-Personen anvertrauet, die auch nicht heßlich und einfältig sind, noch sich allzuwohl in das Türckische Serail schicken dürfften.

Als dieses verlohrne Schaaf, nach vertändelter Wolle der ehlichen Keuschheit, seinen unachtsamen Schäfer wieder gefunden hatte, stellte es sich an, als ob es nie kein Wasser getrübet, sondern keuscher als eine Vestalische Jungfrau sey, damit es solcher gestalt die durch seine grobe Ausschweiffung seiner Ehre versetzte grosse Scharte wieder auswetzen, und sich bey denen Leuten in Credit setzen möchte. Nun hätte man meynen sollen, daß, wenn ihren Mann ja die vielen Beyspiele gecrönter Häupter von dem Verlangen nach deren Orden nicht würden abschrecken können, er doch wenigstens nunmehro, dem Sprichwort gemäß: **Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer**, seine Taube besser vor denen Stoß-Vögeln würde in acht genommen haben; Allein, weil er seine vorigen Hahnen-Federn

dern in Vergeſſenheit ſtellte, wurde er nach kurtzem, durch ſeine Fahrläßigkeit, von ihr mit einer neuen Plumage oder Hirſch-Geweyh ausſtaffieret: Denn, da der für Liebes-Brunſt gantz unſinnige Graf von Warwick von der Mabellah neuem eingezogenen Leben und verblendenden Schönheit gehöret, vermeynte er, wenn er ſie nebſt ſeinen übrigen Amouren attaquirte, eine noble Entrepriſe zu begehen. Nachdem er nun dieſen Schluß gefaſſet, und ſich für einen Weinhändler ausgab, machte er ſich mit ihrem Ehemann bekannt, nahm ſich eines luſtigen und ihm gefälligen Humeurs an, und bezauberte ihn durch ſeine angenehme Converſation in kurtzer Zeit dergeſtalt, daß er nicht einen Tag ohne ihm leben kunnte. In Compagnie ſtellte ſich der Graf iederzeit als ein Fremdling und Unerfahrner in der Liebe an, und als einer, der das Frauenzimmer gar nicht eſtimire, ſondern eine Bouteille Wein der Gunſt aller Schönheiten, in der gantzen Chriſtenheit, weit vorzöge. Monſieur Turner, der einen gar herrlichen Tiſch hielte, invitirte ihn öffters zur Mahlzeit; aber der Graf ſchlug es ihm durch ein oder die andere Entſchuldigung allemal ab. Sie hatten einander über einen Monath gekannt, als der Lord, da er mit Monſieur Turner und andern auf m Wein-Keller war, ſich in der Compagnie vernehmen lieſſe, welcher geſtalt er Grays-Inn gantz

fall

ſatt hätte, und entſchloſſen wäre, auſſerhalb ein Logis zu ſuchen, wenn er eines nach ſeinem Wunſch antreffen könnte. Einen oder zween Tage hernach, als er mit dieſer Vorrede gekommen, fieng er wieder gar ernſthafft gegen Monſieur Turner darvon zu reden an, und bemühte ſich, ihm weiß zu machen, als möchte er nicht zu Leuten ziehen, die ihre Zimmer vermietheten, maſſen er das Geſchnader und Getader von vielen Weiber-Geſchleppe, und das Schreyen der Kinder in einem Hauſe nicht vertragen könnte, ſondern wünſchete, daß er ein Logement bey einer ſtillen und reinlichen Familie, entweder bey einen Kauffmann oder erbaren Handwercks-Mann, der einen guten Tiſch führte, und mit ſeinem Humeur überein käme, mit welchem er zuweilen luſtig wäre und des Abends ein Glaß Wein trincke, möchte bekommen können. Er nennte eine groſſe Menge anderer Dinge, worvon er die Particularien, die er verlange, ſo argliſtig beſchriebe, daß man, ohne zu mercken, wohin er zielete, ſchwerlich zween Häuſer in gantz London finden können, wo dieſe Requiſita beſſer, als in Monſieur Turners ſeinem eingenen anzutreffen geweſen. Der Graf hätte nicht nöthig gehabt, halb ſo viel behutſame Umſchweiffe zu nehmen, angeſehen Monſieur Turner den Narren dergeſtalt an ihm gefreſſen, daß er den Hacken ſchon verſchlungen, ehe der

andere den Köder kaum recht geworffen hatte; Er war voller Freuden in seinen Gedancken, daß er ihn so nahe um und bey sich haben sollte, und offerirte demnach alsbald, auf eine gar verbündliche Weise, alle Bequemlichkeiten seines Hauses zu des Grafen Diensten.

Diesemnach bezog der Graf von Warwick sein neues Logis in des Monsieur Turners Hause, dessen Weib, so bald sie die Augen auf den Lord warffe, und seine höfliche Conduite betrachtete, alsbald aus seiner galanten Aufführung schlosse, es werde nicht lange Anstand haben, so würde sie was vor ihren Schnabel bekommen: Welchemnach sie sich mit derjenigen Tugend bewaffnete, durch deren Hindansetzung sie vormals ihr Ehe-Bette beflecket, und hielte sie sich also auf ihrer Hut; Als aber 8. oder 10. Tage verlieffen, und der Graf nicht die geringste Liebe von sich spüren liesse, auch Mabellah, ungeachtet sie zu unterschiedenen malen allein mit ihm gewesen, dennoch nicht ein einziges Merckmahl dessen, was sie muthmassete, weder durch Worte, noch Blicke, an ihm vermerckete, wuste sie nicht, was sie aus ihm machen sollte. Er hatte eine unvergleichliche Geschicklichkeit, eine Historie zu erzehlen, fiel iedoch in Gesellschafft nie mit einiger verdrüßlich, wenn es nicht recht wohl a propos kam oder gleichsam erfordert zu werden schiene, ob schon sein Kopff über-

überflüßig mit denen auserlesensten von allen Materien angefüllet war: Dieses machte ihn überall angenehm, und daß iedermann seine Person in Conversation gerne um sich hatte: Alle seine Discourse waren so keusch und honnett, als sinnreich und kurtzweilig sie heraus kamen: Er gebrauchte nie zweydeutige Worte, oder einige unzüchtige Expression, wenn er sich auch noch so lustig erwiese: So stach er auch keinen Menschen iemals mit Satyrischer Spitzfindigkeit an, und liesse dergleichen bey keiner Gelegenheit von sich mercken: Das einzige, womit er bißweilen seinen Spaß triebe, war die Liebe; er nahm sich aber allzeit in acht, daß sein Estim und Veneration gegen das schöne Geschlecht so groß schiene, als der Trotz, den er dessen Schönheit und ihrer Gewalt bothe. Uber dieses letztere war sich bey einer Person von seinem Temperamente und politischen Aufführung gegen Mabellah am allermeisten zu verwundern: Diese war noch nie in Gesellschafft einer Manns-Person gewesen, da sie nicht mehr oder weniger, entweder aus dem Angesicht, Rede oder Thun, angemercket, daß der durchdringende Glantz von ihren Augen einigen Eindruck in die Seelen gemacht hätte; Nur der Graf allein schiene fähig, solche mit einer ungezwungenen Freyheit des Gemüthes gleichgültig anzusehen. Nun erwege man, was für seltsame und verkehrte Creatu-

ren die Weiber zu ſom pflegen: Die ſpröte Mabellah, die ſich ihm ſo tapffer würde widerſetzet haben, im Fall er einen Liebes-Sturm auf ſie gewaget, ja ſie, die ſich bereits auf einen kräfftigen Widerſtand gefaſſt gemacht, weil ſie vermeynte, die Gefahr des Laſters könnte durch wohl ſimulirte Tugend vermieden oder bemäntelt werden, und die darneben ſeine indifferente Kaltſinnigkeit beneidete, war nun dahin gebracht, daß ſie vermeynte, ſie müſte ſich über die Schwäche ihrer Reitzungen beklagen, biß folgends die Furcht und Beſorgung wegen ihres desfallſigen Unvermögens ſie gäntzlich entwaffnete, und zwunge, faſt zu wünſchen, daß er nicht ſo unempfindlich ſeyn möchte.

Nachdem aber der Graf ſechs Monahe in ihrem Hauſe geweſen, und nicht vermögend war, ſein Anliegen länger zu verbergen, überfiel ihn, dem Anſehen nach, plötzlich eine tieffe Melancholie, dergeſtalt, daß alle ſeine Lebhafftigkeit und luſtige Bezeugung auf einmal verſchwande. Mabellah regardirte dieſes ſo genau, daß ſie nicht wenig bekümmert war, ihn in einem ſolchen Zuſtande zu ſehen: Wenn ſie nun überlegte, wie er iederzeit die Liebe und verliebte Leute zu verlachen pflegte, kunnte ſie anfangs die Urſache nicht errathen, biß ſie endlich ihm unrecht zu thun vermeinte, wenn ſie ſeiner Stärcke zu viel zumuthe, daher ſie den Schluß faſſte, ihn auf die Probe zu ſtellen. Sie war nunmehro

ſo

so familiair mit ihm, daß sie sich so vieler Freyheit gegen ihn bediente, als wenn er ihr Bruder gewesen wäre; Und als sie eine Nacht mit einander schwatzten, da gleich ihr Ehemann nicht zu Hause war, stellte sich der Graf sehr traurig an, und doch darnebst, als ob er sich bemühte, anders zu erscheinen, das ist: Er stellte sich unter der traurigen Verstellung indifferent; Mabellah wollte diese Gelegenheit nicht vorbey streichen lassen, und sagte zu ihm: My-Lord, wissen sie das Sprichwort nicht: Liebe und Husten lassen sich nicht wohl verbergen? Es ist vergeblich, daß sie solche zu verheelen suchen. Sie gab auf ihn achtung, und sahe ihn in so grosser Verwirrung, daß sie gewünschet, sie hätte es nicht gesaget; Jedoch, er schiene sich alsbald wieder zu recolligiren, und suchte mit grossem Fleisse dasjenige, so sie ihm vorgehalten, von sich abzulehnen, ja, gab sich nicht wenige Mühe, ihr diese Gedancken auszureden; er sahe aber mittlerweile nicht anders aus, als einer, der sein wichtigstes Geheimniß verrathen siehet. Hieraus erkannte nunmehro Mabellah zwar die Kranckheit; wie sie aber die Ursache erfahren solte, solches kunnte sie nicht wissen: Sie zerbrach sich den Kopff, wer doch die wunderns-würdige Schönheit seyn müste, die über das Hertz, welches sie iederzeit für unüberwindlich gehalten, endlich triumphiret hätte. Die erste,

auf die sie gedachte, war sie selbsten: Und indem ihre Gedancken also beschäfftiget waren, hinter den Ursprung des Grafen seiner Beunruhigung zu kommen, beschlosse sie bey sich selbsten, ihn aufs genauste zu bewachen, um, woferne es möglich, tiefer in sein Geheimniß einzudringen, mit der Resolution, alles, was sie auch entdecken würde, verborgen zu halten; Und nunmehro wurde sie innen, daß er die Freymüthigkeit seiner Blicke verlohren, welche so remarquable an ihm gewesen, und daß er gleichsam furchtsam zu seyn schiene, ihr recht unter Augen zu sehen. Sie verspührte gleichermassen, daß er vermeide, alleine mit ihr zu seyn; wenn ihn aber niemand in obacht nähme, oder er sich für unobservirt hielte, pflegte er sie mit grösserer Sehnsucht, als er iemals vorher gethan, anzuschauen; und wenn, indem seine Augen auf sie gerichtet, sie gehling in die Höhe sahe, pflegte er zu stutzen und schlug solche en moment zur Erden, oder wendete seinen Kopff gar auf die Seite; wenn er sich bisweilen gleichsam ertappt befande, erschrack er, wurde roth, und muste vielmals gar für Verwirrung hinweg gehen und sie verlassen. Diese Symptomata liessen sie nicht länger zweifflen, daß sie es selbsten sey, die ihm, ohne ihr Wissen, diese hitzige Kranckheit zugezogen; Und dieweil sie des Grafens Hertz für ein unschätzbares Pfand hielte, gab ihr ihre Schwachheit ein, sich

des

des herrlichen Vortheils dieses mächtigen Feindes zu bedienen. Mittlerweile kunnte der Lord sich so unvergleichlich verstellen, und eine kämpffende Passion so naturel repræsentiren, daß, obschon der Masqueraden-Macher innerlich ganz still und indifferent war, er dennoch die witzige scharffsüchtige Mabellah glaubend machte, daß nichts die Heffigkeit seiner Liebe übertreffen könnte, wenn es nicht der Wett-Streit seiner Tugend wäre, der solche zu unterdrücken suchte. Nachdem er diesen Scherwentzel eine Weile gespielet, und Mabellah so wohl mit Liebe, als Mitleiden aufs gefährlichste verwundet hatte, und sie eines Tages mit ihm allein in seiner Kammer war, satzte sie sich vor sein Bette, und nahm sich Gelegenheit, den Zustand seiner Schwachheit durch sittigliche Befühlung seines Pulsses zu erforschen, ihm erzehlende, was massen sie versichert wäre, daß etwas seine Lebens-Geister hemmete, und sie in Sorgen stünde, er thäte sich selbsten Marter an, indem er eine Heimlichkeit, die ihn beunruhigte, allzu ängstlich zu verbergen suche. Seynd sie doch nicht so scrupuleus, sagte sie, ein vollkommenes Vertrauen auf Dero Freunde zu setzen, sondern schütten sie ihr Hertz aufrichtig vor ihnen aus, daß, woferne sie ihnen ja nicht helffen können, sie doch das Vergnügen, ihr Mitleiden gegen sie zu bezei-

gen, haben mögen. Meynen sie ja nicht, Werthester Freund, daß mich dieses zu sagen eine ungereimte Curiosité beweget, die Heimlichkeiten in Dero Gedancken zu ergründen; sondern glauben mir, My-Lord, daß ich in meiner Seele eine genauere Absicht empfinde, und mit einer weit grösseren Sorge für Dero Wohlseyn eingenommen bin, als sie vielleicht sich einzubilden fähig sind. Nachdem sie sich also liebreich, mit einer mählichen lieblichen Stimme und der Anmuth eines holdseligen Engels, heraus gelassen hatte, wurde sie stille, und schiene eine Antwort zu erwarten, welche der verzweiffelte Heuchler auf folgende Weise vorbrachte: Durch was für verborgene Macht sie ein Geheimniß offenbahret, welches ich mit so ungemeiner Sorgfalt zu verbergen meynte, solches kan ich nicht errathen; Ich sehe aber wohl, Madame, daß Dero Scharffsinnigkeit nicht weniger durchdringend, als Dero Schönheit sey: Ja! Mabellah, ich liebe, und zwar Sie; und um dieser Liebe willen werde ich sterben, woferne sie mich nicht wieder lieben werden. Dieweil nun des Lords grosse Neigung aufs neue über ihre angelobte Tugend prævalirte, verliess sie ihren Ehmann zum andernmal, dem

sie

ſie aber von dem Grafen, ſo bald ſeine gröſte Liebes-Brunſt ausgebrauſet hatte, wieder zugeſendet wurde, welches noch vor der Verflieſſung eines Monathes geſchahe. Gleichwie ſie aber der Hahnrey gar kaltſinnig empfienge; alſo wehrete es auch nicht lange, als er ſie mit gleicher Münze baar bezahlte: Denn, weil er mit eines andern Mannes Weib einen Liebes-Vertrag aufrichtete, traff der Pfeil ſeines Verlangens ſo hurtig ins Schwarze, daß ſie einwilligte, mit ihm nach Marryland zu gehen, wo ſie nunmehro leben; und betreffend Mabellah, ſtarb ſolche, als ſie ſich von demjenigen, welcher das näheſte Recht zu ihrer Liebe hatte, verlaſſen ſahe, in kurtzem für Traurigkeit gantz raſend und unſinnig; der wir wohl zur Grab-Schrifft ſetzen möchten:

Hic jacet Mabellah bella,
Poſt multa bella imbella;
Quæ erat bella Puella,
Et nulla imbella tamella,
Nunc ſplendet ut fatua ſtella.

XVI.

Madame Mordaunt, und Monſieur Germain.

Die Fräulein Mary Mordaunt, Tochter des hochgebohrnen Grafen von Peterborough,

borough, wurde durch Vermählung mit dem letzten Hertzoge von Norfolk, Erb-Groß-Marschalle von England, zur Hertzogin; Binnen wenig Jahren aber, nachdem sie in den honorablen Stand der Ehe getreten war, und Monsieur Germain, ein Mensch aus Holland gebührtig, aber von gar geringer Extraction, zur Zeit der Revolution hinüber nach England kam, und, ich weiß nicht durch was für Vermittelung, bey Hof erschiene, funde sie ein und die andere Eigenschafften, so zur Liebe und Galanterie geneigt schienen, an ihm, welche vermuthlich, daß sie, die Hertzogin, die Zärtlichkeit seiner Conduite gar special in obacht nahm. Als sie diesen Belgischen Stutzer das erste mal erblickte, entbrannte sie alsbald über und über in unmeiner Liebe gegen ihn; Und da sie ihn folglich einen Tages in der Antichambre im St. Jacobs-Pallast rencontrirte, zeigte sie ihm an, was massen sie sichs für ein Vergnügen schätzen würde, wenn er sie in ihrem Logis besuchen und ihr wegen einiger Sachen, sein Vaterland betreffende, Satisfaction geben wollte. Er krümmete sich über diesem Anerbiethen wie eine Bratwurst auf dem Roste, und wuste seinen Hochmuth über einer so seltenen Gnade, durch complimentirisches Neigen und Beugen, nicht sattsam zu bezeigen, indem er diesem Befehle als ihr unterthänigster Knecht zu gehorchen verhiesse. Weil nun

seine

ſeine Einbildung ohnedem ſo thöricht war, daß er, (wie ſehr viele andere von ſeinem Alter) in dem betrüglichen Wahn ſtunde, ein iedwedes Frauenzimmer, das die Augen auf ſeine Perſon würffe, habe ſich ſtracks in ihm verliebet, machte er ihr den nächſten Morgen, da der Hertzog auf dem Lande war, nicht ſo bald ſeine Aufwartung, als er auf die Knie fiel, und, vor Dero Füſſen liegend, ſie als eine Göttin anbethete. Nachdem ſie ihn nun, wegen der Ausſchweiffung ſeiner Paſſion, einen kleinen Verweiß gegeben und lächelnde von der Erden aufgerichtet, kunte er ſich nicht länger enthalten, ſondern muſte ſeinen Flammen den völligen Ausbruch verſtatten; ja, ſeine Vermeſſenheit war bey dieſer ſeiner erſten Viſite ſo groß, daß er ſich wie eine Klette an ſie anhienge, und ſie mit ſo brünſtiger Entzückung küſſete, als ob ſich ſeine Liebe im ruhigen Hafen der Glückſeligkeit, und er ſich ſelbſten mitten im Schooß der Sicherheit und des Vergnügens befunden. Die Hertzogin hatte nicht wenig Mühe, ehe ſie es dahin bringen kunte, daß ſich Germain von ſeiner Unbeſcheidenheit wiederum erhohlte, und ſie nach einiger Schwierigkeit ihre Ehre für dieſes mal, wiewohl nur zum Schein, præſervirte, biß ſie endlich auf beyden Seiten, über der Poſt von des Hertzogs gählinger Ankunfft in der Stadt, gantz verwirret und unvergnügt von einander ſchieden. Nichts deſto-

weniger war ihre Liebe so hitzig, daß sie ihm des nächsten Tages folgenden Brieff übersandte:

Wertheſter Germain!

Ich muß den mächtigen Excess der Schwachheit und Gebrechlichkeit, der ich mich gestern schuldig machte, offenhertzig bekennen; Jedoch belieben sie zu glauben, daß die Gewalt, so ich mir anthate, um mich nicht noch mehr zu verrathen, weit grösser war. Wo mir recht ist, stiesse ich sie einmals von mir; Alleine, die Wahrheit zu gestehen, es geschahe nur zum Schein; In der That gefielen mir die kräfftigen Anfälle Dero Liebe wohl, und empfande hertzliches Vergnügen an dem Eyfer ihrer brennenden Küsse: Warum sollte ich, allerliebste Seele, etwas vor ihnen verborgen halten? Den Augenblick, da sie mich verlessen, sahe ich meinen Untergang vor Augen. Ich weiß nicht, wie es um meine Ehre stehen dürffte, sollte ich sie noch einmal in diesem ungemeinen und höchsten Grad der Liebe sehen? Ich bekenne es gerne, daß ich nicht Stärcke genug haben würde, einer solchen Reitzung zu widerstehen; Alleine, es mag nun so wohl mit meiner

Ehre,

Ehre, als Tugend, ablauffen, wie es will, so kan ich ohne Dero Anwesenheit nicht leben: Dahero werde ich morgen auf dem Abend ihrer angenehmen Gesellschafft im Spring-Garten bey Lambeth incognito erwarten; Inmittelst empfahen sie diesen Abschieds-Kuß durch die Lufft!

Monsieur Germain unterliesse nicht, um bestimmte Zeit daselbsten zu erscheinen, und indem sie in besagtem Dorffe bey Privat-Personen ein Logis nahmen, kamen sie darauf noch öffters allda zusammen, ihr Vergnügen zu vollziehen; Ja, ihre Vermessenheit wurde endlich so groß, daß sie kein Bedencken trugen, ihre Ehebrecherey in des Hertzogs selbst eigenem Pallast auszuüben; Und weil sie daselbst von dem Hertzog einmal beysammen im Bette angetroffen wurden, sahe sich der Holländische Galan genöthiget, Faden-nackigt zum Fenster hinunter zu springen, der gerechten Rache des vornehmsten Pairs von England, dem er keinen grösseren Affront erweisen können, als da er ihm das Türckische Wappen (nemlich einen halben gehörneten Monden) zugeschantzet, durch schleunige Flucht zu entgehen. Nach diesem klaren Beweise, daß die Hertzogin nicht Farbe hielte, sondern ihr ehelich Gelübde brächte, klagte sie der Hertzog des Ehebruchs halber im Parlement an,

und

und alldieweil unterſchiedene von dem Hauſe derer Lords ihren Ausſpruch wider ſie gaben, und darthaten, daß ſie eine, ſcilicet, erbare Dame ſey, immaſſen ſie Rem in re probiret, wurde dem Hertzoge von Norfolk, vermittelſt der Ehe-Scheidung, gebührendes Recht verſchaffet.

Weil er nun von ihr abgeſondert war, verlohre ſie den Titul einer Hertzogin, und wurde nachgehends nicht anders genennet, als die Dame Mary Mordaunt; Deſſen ungeachtet æſtimirte ſie den Verluſt ihrer Ehre nicht ſonderlich, nachdem ſie an dem Germain eine Perſon angetroffen, der ihr in ihren fleiſchlichen Begierden die beſte Satisfaction verſchaffete: Sie hielte ſich demnach mit ihm in der Dake-ſtreet in Weſtminſter auf, und als der Hertzog dieſes Zeitliche geſegnete, ehlichte ſie ihren Buhler zum groſſen Vergnügen aller beyder. Ob ſie ihm aber nicht auch bißweilen eine Hirſch-Peruque zur Meſſe eingekaufft, ſolches iſt keinesweges in Zweiffel zu ziehen; Inmittelſt läſſet mich die ſchändliche ihrem erſten Gemahl erwieſene Untreue an die Unbeſtändigkeit aller Weibs-Bilder gedencken, welche ein ſinnreicher Kopff in denen folgenden Zeilen von ihrer erſten Mutter, der Eva, herleitet, die ich, ohne groſſes Kopff-Brechen, teutſch alſo ausdrucken will:

Als

Als Adams Augen-Lust ihm an der Seite stund,
That die charmante Braut bald ihre Schönheit kund,
Die aus besondrem Zweck denselben zugesendet,
Weil selbst des Höchsten Hand dieß Meister-Stück vollendet:
Und da sie seinem Aug und Hertzen wohlgefiel,
Sazt er sie alsobald zu seiner Wünsche Ziel,
War voller Ungedult das Engels-Bild zu küssen,
Und als sein Eigenthum vollkommen zu geniessen.
Sie stellte ihres Orts sich auch nicht spröte an;
Und Adam hielte sie für lauter Marcipan,
Befand sie aber doch (wer hätt es sollen meynen?)
Als Fleisch von seinem Fleisch, und Bein von seinen Beinen.
Eins sah das andre an, und iedes stund entzückt,
Weil es am andern fand, was es noch nie erblickt;
Biß beyde, von der Macht der Liebe überwunden,
Der Sehnsucht Ungestüm nicht länger bergen kunten.

Cupido

Cupido ſchoß den Pfeil auch ſo empfindlich nieff
Daß Adam ihr, ſie ihm, ſchnell in die Arme lieff,
Da ſie für heiſſer Gluth, wie zartes Wachs, zerfloſſen,
Und die Vergnügligkeit der Liebes-Luſt genoſſen.
Sie blieb ihm iederzeit auch ſo beſtändig treu,
Daß nie kein ander Weib, ſie ſey auch wer ſie ſey,
Sie an honneteté und Tugend übertroffen,
So auch ins künfftige von keiner mehr zu hoffen.
Doch wenden andere hingegen dieſes ein:
Vielleicht muß ſie aus Noth ihm ſo ergeben ſeyn,
Weil auf der gantzen Welt ſonſt keiner mehr zu finden,
Der ſie mit ſeinem Glantz und Schönheit kunnt entzünden.
Muß iſt ein übel Kraut, und dieß ein falſcher Wahn,
Daß eine Henne bleibt allein bey einem Hahn,
Wenn ſie noch neben ihm kan andern Wechſel haben,
Die Sehnſucht ihrer Bruſt nach Appetit zu laben.
Drum irret man ſich weit, wenn man es recht betracht,

Daß

Daß man von Evens Treu so gar viel
Wesens macht:
Denn, obwohl ihr Gespons von admirablen
Mienen,
Von herrlicher Gestalt und höflichem Bedienen,
Von trefflichem Vigueur, Esprit, Beredsamkeit,
So gar, daß er darmit Trotz denen Engeln beut,
Ja, dem nichts mangelte in seinem ganzen
Leben,
Ihr Satisfaction im Uberfluß zu geben;
So wird sie dennoch bald des schweren
Joches satt,
Das Hymen zum Verdruß ihr aufgeleget
hat,
Und sehnt sich ungemein nach frischen Leckerspeisen,
Obschon ihr eigner Tisch ihr Götter-Kost kan weisen;
In dieser Lüsternheit verläßt sie ihren
Schatz,
Und macht für neue Gunst in ihrem Hergen Platz,
Geht hin und schweifft herum, durchsucht
den ganzen Garten,
Ob irgend etwas möcht' auf ihren Schnabel warten.
Nachdem sie nun sich ihm aus dem Gesicht gemacht,

Wird

Wird ihre Lüſternheit gar bald zu Fall gebracht,
Fängt ſolche Händel an, aus weiblichem Gebrechen,
Die mit der Feder hier nicht gnugſam auszuſprechen.
Denn ſie, man dencke nur! vergiſſt des Mannes gantz,
Kriegt einen Appetit nach einem Schlangen-Schwantz,
Und will dem Teuffel ſelbſt eh'r Courteſie erweiſen,
Als eine Dame ſeyn, und nicht Coquéte heiſſen.

Nachdem der Prieſter dieſe unerſättliche Dame und Monſieur Germain zu einem Fleiſch gemachet, alsdann kan ich nicht ſagen, ob ihre Umarmung ferner unerlaubt geweſen; Alleine ſie hatte die Freude und Sinnen-Weide an dieſem Manne nicht über zwey oder drey Jahr zu genieſſen, ſo ſtarb ſie 1712. und wurde von keinem Menſchen, der ſie gekannt, weder betauert noch betrauert.

XVII.

Madame Farmer, und Oliver Cromwel.

Es muß zugeſtanden werden, daß, obſchon die Weibs-Bilder, nebſt dem Gebrauch ihrer

ihrer Vernunfft, eine angebohrne Schichternkeit und Art eines Abscheues gegen den Verlust ihrer Jungferschafft, mehr als die Weiblein aller andern Creaturen, haben, jedennoch unter funfzigen man kaum eine finde, sie müsten denn in der ersten Blüthe erbleichen, die sich nicht, ehe sie 40. Jahr alt wird, darüber beklagen sollte; Ich sage, ehe sie 40. Jahr alt wird: Denn man weiß gar wohl, daß ein junges Frauenzimmer, gemeiniglich auch noch vor dem 13den Jahr, dieser Last schon überdrüßig wird, und sehnlich nach einem Manne seufftzet. Männer nehmen ist das Vergnügen ihres gantzen Geschlechtes; Hier und da ein- oder die andere ausgenommen, deren Natur kälter ist, als das äusserste Ende des Nord-Pols. Dieses dürffte etwas lächerlich scheinen, immassen der Weibs-Bilder ihr Hochmuth um diese Zeit so groß, als der Manns-Bilder ihre Demuth, zu seyn pfleget: Denn da fallen sie einem gantz unerträglich, stellen sich so verzumpen an, wie jene Braut auf der Hechel, sehen eine Manns-Person kaum über die Achsel an, und tractiren sie so negligent und verächtlich, als ob sie nicht werth wären, ihnen die Schuh-Riemen aufzulösen; Allein, warum thun sie doch dieses alles? Gewißlich, aus keiner andern Raison, als, daß ihnen die Manns-Personen nur desto ärger nachlauffen, ihnen gleich vom Anfang die Herrschafft einräumen, und alles, was sie im Blut und

Leben haben hingeben sollen. Diese ertragen auf ihrer Seite alle dergleichen Geringschätzigkeiten mit Gedult, und scheinen gleichsam begierig zu seyn, mit solchen abgeschmackten Tractamenten beehret zu werden, ja, flehen mit der tiefsten Veneration diese Götzen-Bilder auf denen Knien an, daß sie ihnen ein- oder die andere bescheidentliche Bitte erlauben mögen; Wenn mans aber bey Licht besiehet, läuffet das ganze Absehen endlich dahinaus, daß sie die Personen, denen sie dergleichen Anodachts-Opffer bringen, dergestalt verpflichten mögen, sich ihnen auf Lebenslang entweder als Gebieterinnen oder Sclaven zu ergeben.

Doch auf Madame Farmer zu kommen, war ihr Vater aus Yorkshire gebürtig und sehr jung nach London gesendet worden, das Schuster-Handwerck daselbst zu erlernen. Nachdem er nun seine Zeit ausgestanden und sich auf der Wanderschafft befunden, heyrathete er eine Wittwe von eben derselben Profession. Wie lange sie beysammen gelebet, kan ich eigentlich nicht sagen; aber wohl so viel weiß ich, daß sie durch Sparsamkeit und gutes Glück so reich mit einander geworden, daß, als die Frau gestorben, er, der Mann, sein Schuhmacher-Handwerck an Nagel gehangen, und einen Leder-Handel abgegeben. Zwey oder drey Jahre nach dem Ableben seines Weibes, mit welchem er keine Kinder gezeuget hat-

hatte, heyrathete er zum andernmal das einzige Kind eines Gerbers, der, ob er sie schon gar arm gezeuget, ihr gleichwohl über 1000. Pfund hinterliesse, als er starbe. Diese nun war der Mad. Farmer ihre Mutter, und der Vater also ein ansehnlicher Handels-Mann. Als diese Tochter, die sie extraordinair liebten, acht biß neun Jahr alt wurde, zanckte sich Vater und Mutter öffters wegen ihrer Auferziehung; biß der Vater endlich sahe, daß solcher gestalt nicht viel Gutes aus ihr werden würde, und sie daher in eine Mägdgen-Schul in die Kost thäte, worbey er sich gegen die Lehrmeisterinnen daselbst vernehmen ließ, daß, ob er schon gar schlecht ansehe, er dennoch brave Pfennige habe, und kein Geld sparen wollte, wenn nur aus seiner Tochter ein recht galantes Frauenzimmer, so keinem andern im Lande was nachgäbe, gezogen würde. Also unterwiese man Mademoiselle Farmer in allen Stücken, die nur in einer solchen Frauenzimmer-Schul anzutreffen sind: Und weil sie sich hieselbst befande, nahm ihr Vater dermassen an Reichthume zu, daß, ehe sie das 16de Jahr erreichete, er ihr 8000. Pfund zum Braut-Schatz bestimmete, daferne ihm der Freyers-Mann gefallen würde.

Der Ruff von dem Glücke eines solchen galanten, schönen, jungen Frauenzimmers, dessen Vater und Mutter noch am Leben, und welche keine

andere Kinder mehr hätten, auch schwerlich noch einige zeugen würden, kunnte nichts anders, als einen Uberfluß an galanten Liebsten, die sich um sie bewarben, nach sich ziehen; Weil aber der alte Geitz-Halß seine Tochter auf keine andere Weise, als durch Reichthum, glückselig zu machen vermeynte, hatte er sich einen, der ein stattliches Vermögen hatte, darnebst aber sehr ungestalt war, zum Eydam auserlesen, und verstattete, ungeachtet des grossen Widerwillens, den seine Tochter gegen ihn bezeugte, keinem einzigen, als ihm, den geringsten Zutritt. Angesehen nun das Mägdgen mittlerweile mit einem Parlements-Capitain in einem heimlichen Liebes-Verständnisse stunde, und denselben gantz wahnwitzig liebte, wollte sie in des Vaters Wahl durchaus nicht einwilligen; Als aber dieser, durch einen aufgefangenen Brieff, hinter seiner Tochter Neigung kam, rennete er in der gröster Raserey hinauf, wo sie war, und prügelte sie ärger als einen Tantz-Bären ab; Wenn der Abend herbey kam, sperrete er sie ein, und tractirte sie etliche Monate lang so unbarmhertzig, daß sie endlich darüber in eine Kranckheit verfiel. Da nun iedermann an ihrer Genesung zweiffelte, gereuete es dem Vater, daß er so scharff mit ihr verfahren, und bezeigte deßwegen keinen geringen Kummer; Alleine die Mutter, die ihr ohnedem iederzeit zu viel nachgesehen, resolvirte ein weit kräfftigers Remedium

medium zu versuchen: Denn, weil sie wuste, daß der Capitain die eintzige Ursache dieses Liebes-Fiebers wäre, liesse sie ihn selbst zur Tochter holen; und weil sie nun anmerckte, daß diese von seiner Gegenwart gantz belebt wurde, verschaffte sie ihm, ohne ihres Mannes Wissen, unterschiedliche Visiten. Ob nun die Kranckheit von sich selbsten nachliesse, oder des Capitains Gegenwart die Cur würckete, weiß ich nicht; so viel kan ich aber sagen, daß es sich augenscheinlich mit ihr besserte; Alleine, da so wohl Vater als Mutter dafür hielten, daß ihre Tochter wieder völlig gesund sey, gieng sie auf einmahl verlohren: Denn, als eines Morgens sie die Magd nicht in ihrer Kammer antraff, gienge sie und sahe sich in der Mutter ihrer nach ihr um; weil sie aber auch da nicht zu finden, geriethe das Hauß bald in einen grossen Aufruhr: Man suchte alles aus, es war aber von keiner Tochter weder zu hören noch zu sehen. Nach sechs Tagen kam ein Brieff an den Alten und sein Weib, mit der Nachricht, daß ihre Tochter zu Brissol Hochzeit gehabt hätte.

Uber dieser Zeitung erstaunten sie alle beyde, und der Vater erzürnete sich so erschrecklich deßwegen, daß er, ohne die Sache weiter zu untersuchen, dem Capitain alles Unglück auf den Halß fluchete, und der Tochter, daß sie nimmermehr mit einander auf einen grünen Zweig kommen möchten, mit

vielen grauſamen Vermaledeyungen anwünſchete. Die Mutter ſchrie anbey jämmerlich; und indem ſie alſo bitterlich ihren Verluſt beweinte, war ſie ſo unbeſonnen, daß, unter vielen Klagen, die ſie mehr laut als ordentlich vorbrachte, ſie einige Worte fallen lieſſe, woraus ihr Ehmann verſtunde, daß, wehrender ſeiner Tochter Kranckheit, ſie der Capitain vermittelſt der Mutter Einwilligung öffters beſuchet. Dieſes machte ihn raſender, als alles andere, und muſte die arme Frau das gantze Bad ausſauffen, indem er ſie im Hauſe wie einen Schuh-Hader mit Füſſen herum ſtieſſe, und ſeinen gantzen Sack der Billingsgatiſchen Oratorie wider ſie ausſchüttete, ja es noch ärger machte, als alle alte Kupplerinnen und unverſchämte Huren an dieſem Orte in London: Denn er verfluchte und verwünſchte Mutter und Tochter auf ſo ergrimmte Art, als ob er aus einem Toll-Hauſe von der Kette entlauffen ſey; Biß er deſſen endlich müde wurde, und ein Gelübde thate, alle Furien der Plutoniſchen Monarchie ſollten ihn in den Lüfften wegführen, woferne ihm eine oder die andere wieder vor ſeine Augen kommen ſollte. Was er ſagte, hielte er auch redlich: Denn noch dieſelbe Nacht jagte er ſeine Frau zum Hauſe hinaus; Und von der Tochter wollte er weder wiſſen noch hören, wenn iemand ein gut Wort vor ſie einzulegen bemühet war. Die Mutter nahm einer von

ihren

ihren Anverwandten zu sich; sie fiel ihm aber nicht lange beschwerlich: Denn der Ungehorsam ihrer entlauffenen Tochter, und die Brutalität ihres unsinnigen Mannes gieng ihr dermassen zu Hertzen, daß sie alsobald von einem Fieber befallen, und, in weniger als 14. Tagen, darvon ins Grab geleget wurde. Ihr Ehmann, der, Krafft eines gemachten Testamentes, seine Tochter gäntzlich enterbete, überlebte sie nicht über zween Jahre: Er kam vor seinem Ende gantz von Sinnen, und als er kurtz hierauf Todes verfuhr, hinterließ er einem Steinfremden Erben über 40000. Pfund.

Nun sahe der Capitain, daß seine Hoffnung, eine grosse Erbschafft zu erlangen, zu Wasser geworden: Dahero fienge es im Hause an, sehr unruhig zu werden. Denn obwohl sein Weibgen eine junge charmante Puppe war; Weil es ihr aber am Gelde fehlte, und er nicht nur gute Nächte, sondern auch gute Tage zu haben wünschte, höretе er auf, ein guter Mann zu seyn, und verwandelte das bißherige gelinde Lämmel-Futter in ein ungehobeltes Lümmel-Futter; Es irrete ihm eine Mücke an der Wand, und stunde im gantzen Hause kein Stecken gerade; Alle ihre inbrünstige Liebe und Submission war nicht vermögend, die über seine Leber continuirlich lauffende Lauß in ihrem Lauff aufzuhalten: Kurtz, er spielte ihr sehr ungeschliffen mit; und als sie mit einem Mägdgen niederkam,

kam, welches noch im 6. Wochen ſtirbe, entlieff er gar von ihr, lieſſe ſie ſitzen, und gieng in Krieg, da er in der Schlacht zwiſchen König Carl II. und denen Round-heads oder Rebellen zu Worceſter getödtet wurde. So bald ſie aus den Wochen war, und ſich beydes von Freunden und Geld verlaſſen ſahe, wurde ſie genöthiget, ihren Leib, um des Lebens Unterhalt willen, öffentlich zu proſtituiren, ja, ein ſo allgemeines Proſtibulum abzugeben, daß man ſaget, ſie habe, in weniger als drey Wochen, bey mehr Manns-Perſonen geſchlaffen, als eine Trouppe Reuterey ausmachet. Jedoch als darauf der Ruff von ihrer Schönheit dem Oliver Cromwel, als er Protector ware, zu Ohren kam, nahm und hielt er ſie zu ſeiner Maitreſſe, und ſprach ſie in ſeiner Liebes-Noth öffters, als ſeine leibliche Gemahlin, um Troſt und Befriedigung an. Weil ſie aber endlich das Unglück hatte, ihrem Beſitzer die Frantzoſen ins Land zu ſchicken bekam ſie die Thür vors Hinter-Quartier; Und da ſich auch andere, die nur noch einen Tropffen raiſonnables Blut in denen Adern hatten, für dergleichen Careſſen bedanckten, gab ſie endlich im Bordel in Milford-lane, der St. Clemens-Kirchen, in dem Strand, gegen über, eine Kupplerin ab, allwo ſie unter den Presbyterianern, Anabaptiſten und dem Friedfertigen Volcke, ſo man Quackers nennet, mit ihrem ſauberen

Ge-

Gewerb ſehr gute Verrichtung hatte, und Kund-Leute genug bekam, die ihr ihre Frantzöſiſche Waaren abkauffften. Weil ſie noch eine Kuplerin abgab, hielte ſie ſich einen Irrländer, des Major Peppers Sohn, zu ihrem Spring-Hengſt, dem ſie des Tages 10. Schillinge beſtimmte, und dieſes erbare Salarium gantzer 6. Jahre genieſſen lieſſe; nach welcher Zeit ſie aber wiederum bey denen Chirurgis in die Baitze geriethe; jedoch, nachdem ſie dieſen und denen Apothekern, ihrer Geſundheit halber, wiewohl vergeblich, ein ehrliches Stücke Geld zugewendet, wurde ſie endlich genöthiget, ſich in das Hoſpital zu Kingsland in die Cur zu begeben, allwo ſie unter der Salivation, im Jahr 1680. und ihres Alters dem 49ſten, den unreinen Geiſt aufgabe.

XVIII.

Madame Robinſon, und der Hertzog von Tyrconnel.

Dieſes Frauenzimmer, Mademoiſelle Anna Robinſon, war die älteſte Tochter eines reichen Kauffmanns in der Stadt Wincheſter in Hampshire. Sie wurde ſehr wohl auferzogen und beſaß alle Schönheit; Weil aber ihr Vater nebſt ihr noch zween Söhne und

drey Töchter hatte, war ihr Heyraths-Guth nicht eben so gar groß: Denn da er sich verbunden sahe, auch für seine übrigen Kinder zu sorgen, kunnte er ihr über 500. Pfund nicht bestimmen. Nichts destoweniger ersatzte ihr holdseliges Antlitz, schöne Gestalt, und gute Auferziehung dasjenige, so ihr am Gelde gebracht: Wannenhero eines ansehnlichen Mannes Sohn, der ein Erbe von 900. Pfund jährlicher Einkünffte war, sich in sie verliebte; Weil aber seine Zuneigung seines Vaters Willen zuwider war, wurde die Liebe zwischen ihnen mit aller möglichen Heimlichkeit fortgesetzet; Dessen ungeachtet wurde das heimliche Verständniß, nach welchem sie sich mit einander verplämpert hatten, des jungen Menschen seinem Vater durch folgenden Brieff entdecket:

Mein Hochgeehrter Herr,

Woferne sie es nicht geschwind hintertreiben, so wird Dero Sohn bald mit des Herrn Robinsons Tochter verehliget werden. Diesen Morgen ist er, anstatt, daß er, nach ihrer Meynung, nach Dorsetshire reisen sollen, nach Guilford gegangen, von wannen er seine Liebste mit sich nehmen will, mit welcher er morgen zu Gravesend zu seyn gedencket, um von dar zu Wasser nach Holland zu gehen;

All-

Allwo er ſich, nach ſeiner Hochzeit, vor dem erſten Ausbruch ihres Zorns, in Sicherheit zu ſetzen gedencket. Seiner Liebſten Vater ſtecket darhinter, und ſtrecket ihm auf ſein eigen Conto hundert Pfund vor. Daferne ſie ſich nicht ſäumen, können ſie ſeinen Diener bald anhalten, der gleich ietzo mit ein paar Coffren zu Billingsgate auf die Fluth wartet. Wenn die Wahrheit deſſen, was ich ſchreibe, offenbar ſeyn wird, alsdenn will ich entdecken, wer Dero wahrhaffter, zur Zeit aber noch unbekannter

Freund.

Als der alte Herr dieſen Brieff, ohngefehr zween Stunden darauf, nachdem ſein Sohn ausgereiſet war, bekommen hatte, ſandte er, indem man ſeine Kutſche fertig machte, nach Billingsgate, und da man den Diener mit denen Coffren in Arreſt genommen hatte, reiſete er in aller möglichſten Eile nach Guilford, allwo er ſeinen Sohn bey einer, Nahmens Anna Clinch, (wie ſie damals hieſſe; wie ſie aber anietzo, nachdem ſie geheyrathet hat, genennet wird, kan ich nicht ſagen,) in einem Baſt-Hofe, antraff, und ihn, ehe er von ſeiner Liebſten oder ſonſten iemand Abſchied nehmen kunnte, geſchwind in eine Kutſche werffen, und entführen lieſſe.

Als

Als er nach Hause gekommen, sperrete ihn sein Vater in seine Kammer ein, und ließ ihn bewachen. Da begab sichs, daß eben zu der Zeit eine nach Türckey gehende Flotte zu Portsmouth auf guten Wind wartete, von welcher der alte Herr des folgenden Tages Nachricht erhielte; Nachdem er nun einige Kauff-Leute um Rath gefragt, resolvirte er sich, seinen Sohn nach Smyrna zu senden, mit einem scharffen Befehl, ihn daselbst in Verwahrung zu halten, biß er weitere Ordre ertheilen würde. Er war so fürsichtig, daß er ihn biß ins Schiff begleitete, und satzte keinen Fuß von Portsmouth fort, biß man den Ancker gehoben, und die gantze Flotte unter Seegel gienge.

Es verlieffen unterschiedliche Tage, ehe sie die geringste Nachricht von ihrem Liebsten einziehen kunnte; Als sie aber hörete, wie sein Vater mit ihm umgegangen, daß er ihn wider seinen Willen nach Smyrna gesendet, grämte sie sich bald zu einem Schatten. Mittlerweile suchte ein anderer junger Courtisan Addresse bey ihr; weil er aber sahe, daß alle seine Bemühungen vergeblich waren, (denn ihr gantzes Hertz hienge an dem andern;) gedachte er sie durch List zu erhalten: Er gieng deswegen hin zu seines Mitbuhlers Vater, welcher, zu seinem grössesten Leidwesen, aus der Türckey Nachricht erhalten, daß seines Sohns Liebe noch unveränderlich wäre. Es stellete sich also dieser andere

Lieb-

Liebhaber, als nähme er Antheil an seinem Mißvergnügen; er vermeldete ihm dahero: Daß, im Fall Monsieur Robinson so beständig verharrete, sie wohl einander noch zu Theil werden dürfften, woferne anders sein Sohn am Leben bliebe und etwann einmal sein eigener Herr würde; Das einzige Mittel demnach, solches zu hintertreiben, würde seyn, wenn man einem von denen Verliebten weiß machen könnte, als ob das andere in die Elisæischen Felder gereist wäre. Die Consequence dieses Kunst-Griffes, lieget am Tage. Der alte Herr danckte diesem jungen Menschen für seinen Rath, schriebe Briefe in die Türckey, worinnen er berichtete, Mademoiselle Robinson sey gestorben, sprengete auch dergleichen erdichteten Ruff von seinem selbst eigenen Sohn aus, welcher auch würcklich von allen, denen er zu Ohren kam, geglaubet wurde; ja, der Sache einen desto bessern Schein zu geben, legte er nebst seiner gantzen Familie die Trauer an.

Ob nun wohl Mademoiselle Robinson solcher gestalt wenig oder keine Hoffnung mehr hatte, ihres verbannten Liebsten Ehe-Weib zu werden; so betrübte sie doch die traurige Post von seinem Tod ungemein; und war es weit gefehlt, daß sie diejenige Veränderung ihres Hertzens erregen solten, welche ihr gegenwärtiger Liebster erwartete, Gleichwie aber ihre Schönheit täglich mehr zunahm,

nahm, also hatte sie einen Uberfluß an Liebhabern, worunter sich einige von denen Vornehmsten befanden; Allein, weil sie zweiffelte, ob deren Liebe auf einen honnetten Zweck gegründet sey, gab sie ihnen niemals einiges Gehör; unter denenjenigen aber, die ein ehrliches Absehen hatten, befande sich keiner, der ihr recht gefiele. Ihr Gemüth war so redlich und tugendhafft, daß sie sich öffters wünschte, nur mittelmäßig in der Welt versorgt zu werden, damit sie nur derer vielen Galanen, die ihr stets auf dem Fusse nachgiengen, loß werden möchte; Endlich wurde sie diesem andern Liebsten, welcher die Zeitung von des ersten Tod abgefasset, zur Ehe gegeben. Er war der einzige Sohn eines Land-Herrn, der jährlich von seinem eigenen 80. Pfund Einkommens hatte, und begiete sich über seinem neuen Weibgen ungemein vermöget. Nachdem nun mittlerweile die erdichtete Nachricht von Mademoiselles Robinsons Tod dem jungen Monsieur in Smyrna zu Ohren gekommen, waren die ersten Bewegungen seines Schmertzens sehr hefftig; Jedoch, als diese gewaltsame Liebes-Hitze nachliesse, und er überlegte, daß vom Tode keine Errettung sey, wurde er nach und nach wieder ruhig im Gemüthe, bemühte sich, seine Sorgen, so gut als er kunnte, zu vertreiben, und weil es ihm nicht am Gelde fehlete, divertirte er sich mit allen Ergötzlichkeiten, welche dieses schöne und glückselige Land ver-

verſchaffet. Mit ſeinen 21. Jahren reiſete er zur See nach Neapolis, und von dannen durch Italien, Franckreich und Spanien, und nachdem er vier Jahr auſſen geweſen, kam er wieder in ſein Vaterland zurücke. Er erſtaunte, als man ihm ſagte, die geweſene Mademoiſelle Robinſon wäre noch am Leben und verheyrathet; Noch vielmehr aber, da er vernahm, was maſſen der Ruff, ſowohl von ſeinem als der Robinſon Tod, von ſeinem eigenen Vater mit Fleiß ausgeſprenget worden. Er ſchriebe an ſeine alte Liebſte, ſie ſollte ſich nicht fürchten, ſondern ihm erlauben, daß er des andern Tages mit ihr ſprechen dürffte. Nun war er viel länger, anſehnlicher und männlicher geworden, als er geweſen, wie er aus England abgereiſet: Daher die geweſene Mademoiſelle Robinſon, die nunmehro nach ihrem Manne Madame Wilmot genennet wurde, aller ihrer Tugend ungeachtet, ſich nicht enthalten konnte, von ſeiner fürtreflichen Geſtalt gerühret zu werden; Und er, weil ſie ihm tauſendmal ſchöner vorkam, als er ſie verlaſſen, ſtunde in einer contemplirlichen Entzückung. Bald prieſe er die Stärcke ihrer Annehmlichkeiten, ſo ihrer Geſtalt in ſeiner Abweſenheit beygeleget worden: Bald nahm er ſie mit allen Zeichen einer vollkommenen Admiration in ſeine Armen, und erdruckte ſie bald mit ſeinen Umarmungen: Dann fuhr er wiederum plötzlich zurücke, ſchalt ſeine eigne

Leicht-

Leichtgläubigkeit aus; beklagte die Grausamkeit seines Schicksals mit erbitterten Fluchen; schrie über den heimtückischen Betrug, der ihnen allen beyden erwiesen worden: Bißweilen nahm er sich einer weichmüthigern Art an, und beklagte, daß er so beständig in seiner Liebe gewesen: Alsdann sahe er sie mit unverrückten Augen an, seufftzete, und kunnte sich der Thränen nicht enthalten, wollte ihr gleichsam darmit aufrücken, sie habe seiner zu bald vergessen. Als ihm aber Madame Wilmot, als nehmlich durch die stumme Andeutung seiner Zungen und zugefügten Unrechts bewogen, mit einem aufrichtigen Blick anzeigte, wie verdrüßlich und unerträglich ihr alle Anfälle, auch von denen Vornehmsten und Qualificirtesten gefallen, seit dem er von ihr weg gewesen, und ihm zu Gemüthe führte, welcher gestalt sie aus keiner andern Ursache ihre Zuflucht zum Ehestand genommen, als weil solcher das einzige Mittel, sie vor der continuirlichen Plage der Liebes-Addressen zu beschirmen, gewesen ware: O! wie wurde seine Seele da entzückt! Und weil sie ihre Begierden nicht weniger aus sich selbsten setzeten, brach die Vereinigung ihrer Extasis in einen würcklichen Actum Adulterii aus; Worauf er sie nach London brachte, und in Privat-Wohnungen zwey Jahr lang daselbst verborgen hielte. Als aber ihr Ehmann, der diese ganze Zeit über, wegen seines Weibes

Ver-

Verluſt, gantz wahnſinnig geweſen, ausgeforſchet, wo ſie ſich aufhielte, wollte er ſie mit Gewalt wieder nach Hauſe haben, woraus zwiſchen dem Hahnrey und Hahnrey-Macher eine Schlägerey entſtunde, worinnen jener von dieſem mit einem Degen durchbohret wurde, weßwegen dann auch dieſer, ungeachtet groſſe Interceſſion für ſein Leben geſchahe, zu Tyburn gehencket worden.

Nachdem ſie nun alſo Mann und Galan verlohren hatte, und der Hertzog von Tyrconnel (kurtz darnach, als Madame Grey, mit welcher er den prætendirten Printzen von Wales gezeuget, nacher Franckreich geſendet worden) ſie einsmals in der Comœdie ſahe, erhielte ihre auserleſene Schönheit ſofort einen völligen Sieg über ſein Hertz, daß er ihr auch, als ſeiner Maitreſſe, 400. Pfund jährlich beſtimmte; Alleine dieſe Revenue der Boßheit wehrete nicht über anderthalbes Jahr: Denn, weil dieſer Jeriſche Pair der Religion halber die Flucht nehmen muſte, als der letzte König William dahin kam, verlohr ſie auch ihre Penſion wieder, und ernährte ſich ſodann, als eine gemeine Hure, von andrer Leuten verbranntem Geblüthe. Das vornehmſte Hauß, wo ſie ſich aufhielte, war bey einer beſonnten Kupplerin, Nahmens Chaucey, welche in Benners-court, dem Spring-Brunnen, (fountain tavern) im Strande gegen über, ein berüchtigtes Bordel hielte.

Und ob ſie ſchon mehr alte Bürger zu ihren Huren-Hengſten hatte, als alle Schleppſäcke ihrer Zeit, weil ſie berühmt war, daß ſie die Inſurrectionem carnis mit einem Bündgen Ruthen verurſachen konnte; So pflegte ſie dennoch auch ihre eigene Geilheit auf die gemeine Weiſe des Beyſchlaffes zu ſtillen; biß ſie zuletzt, wegen ihrer fleiſchlichen Vermiſchung mit allen Manns-Perſonen, die derſelben nur begehrten, (die aber unter einem Ginea, ſo nach Sächſiſcher Münze 6. Reichs-Thaler austräget, nicht erhalten werden kunnte; ſintemal ſie mit ihrer Waare gar theuer war;) biß ſie, ſage ich, zuletzt ſo welck, wie eine gebackene Birn oder trockene Zwetſchke wurde, und ihr ſündliches Leben im 29ſten Jahr ihres Alters, und 1696ſten der Chriſtenheit, beſchloſſe.

XIX.

Betty Sands, und der C - - von M - - .

ELiſabeth, insgemein nur Betty Sands genennet, war von gar geringen Eltern entſproſſen; Weil ſie aber eine gar artige und charmante Creatur war, und insgemeine Verſchlagenheit beſaß, verleiteten dieſe Reitzungen den Hertzog von Sommerſett, die erſten Blumen ihrer

ihrer Jungferschafft zu brechen; und würde er sie allzeit als eine vornehme Dame gehalten haben, daferne sie diejenige unersättliche Brunst bändigen können, welche ihr nicht verstattete, sich an 1. 2. 3. oder einem halben Dutzent Manns-Personen genügen zu lassen. Nicht lange darnach, nachdem sie das erste mal geschwächet worden, wurde sie so gemein, als das heimliche Gemach in einem Juristen Collegio, indem sie alle liebte, keinem aber treu bliebe, wie aus dem Exempel des Herrn Richard Knights, ehmaligen Procuratoris von Clemens-Inn, erhellet: Denn da derselbe eines Tages in ihrer Compagnie war, begab sichs daß von Hampton-court geredet wurde; Da liesse sie sich vernehmen, was massen sie sehr begierig wäre, diesen berühmten Pallast zu sehen, der ihr zur Zeit noch ganz unbekannt sey; Er kunnte daher nicht umhin, ihr seine Dienste zu offeriren und sich zu erbiethen, ihr hierinnen zu willfahren, welches sie annahm, und einen Tag hierzu benennete. Als derselbe anbrach, wartete er ihr gleich des Morgens frühe in ihrem Logis auf; (denn er war so grundfuel in seinen Liebes-Affairen, als ein Kauffmann in Bezahlung seiner Wechsel;) daselbst nun muste er erst, biß sie sich angekleidet, länger auspassen, als ein verdrüßlicher Schuld-Forderer vor der Thür eines vornehmen Herrn; Nachdem sie aber also ihre Morgen-Arbeit verrichtet, und ihren Leib

ſo nett eingeſchnüret, daß er wie ein zugeſpitzter Zucker-Hut, oder ein Leiceſtershirer ſteiff eingepackter Woll-Sack ausſahe, führte er ſie an der Hand die Treppen herunter und hobe ſie hinein in die Kutſche; Hieſelbſt pflogen ſie der Liebe, biß ſie zu der Waſſer-Seite gelangeten, allwo eine raubgierige Aſſemblée amphibiſcher Galgen-Vögel, die Theils das Maul voll Brod, Käß und Zwiebeln hatten, ich will ſagen, ein Troupp Schiffer fertig ſtunde, ſie aus ihrem ledernen Heiligthum zu den Fenſtern heraus zu reiſſen, ehe noch der Kutſcher einmal Muſſe hatte, die Thür an der Caroſſe zu erreichen, und dieſelben nicht Stück-weiß, ſondern ſäuberlich in die Hände dieſer zanckenden Brüderſchafft zu überlieffern. Endlich erwählte er, der Herr Procurator, ein paar ſolcher roth-mützigten Meer-Götter, welche ſie in ihr Schiff hinein huben, und im Augenblick ſich ſo complaiſant und höflich erwieſen, als ob ſie auf einer hohen Schul auferzogen worden: Denn es iſt nicht unbekannt, daß ſich die Schiff-Leute ſo ſehr zu zancken pflegen, wer die Perſonen einnehmen ſoll, als die Advocaten zu Weſtminſter, wer den Proceſs führen ſoll. Nachdem er nun ſeine Maitreſſe zur rechten Hand Platz nehmen laſſen, ſatzten ſich die ſtarcken vier-ſchrötigten Kerl nieder auf ihre Bäncke, und ſchnaubeten und bliesen bey einem jeglichen Stoß gleich einem Schwindſüchtigen,

der

der in einem Schweiß lieget ; Sie ruderten alſo ihres Weges immerfort, da denn knittlerweile die Ohren dieſes verliebten Paares dann und wann mit einer Salve von ſtachlichten Schimpff-Worten, unflätigen Redens-Arten und groben Zoten dergeſtalt begrüſſet wurden, daß die erbare Demoiſelle, aus angemaſter Modeſtie, etliche mal ſo Schaam-roth, als ihr Schamlot wurde, ihr Courtiſan aber für verwirrter Confuſion kaum wuſte, was er zu ſeiner und ihrer Vertheidigung vorbringen ſollte, biß er ſich endlich genöthiget ſahe, alle ſeine Kräffte dran zu ſtrecken, und ſeine Gegner mit der Billingsgatiſchen Beredſamkeit abzuwürtzen, indem er mit Schelmen, Huren, Hahnreyen, Blau-Strümpffen, Beutel-Schneidern, Huren-Jägern, Schlepp-Säcken, Lumpen-Geſchmeiß, Putzmacherin, Böſi-Weibern, Haarkämmerin, Sträuß-Mägdgen und was nur die Zunge von dergleichen leichtfertigen Schimpff-Schand- und Schmäh-Reden heraus ſtoſſen kunnte, tapffer um ſich warff: ſonſt dürffte ihn ſeine Amalia für einen ungeſchickten Tölpel und Holtz-Bock gehalten haben. Die Zeit über, die er zur Bezeigung ſeiner Liebe gegen ſeine ſchöne Gefehrtin und Zubereitung ihres Hertzens, durch dergleichen ſchmeichelnde Liebkoſungen und angenehmen Scherts, als die Neigungen eines Frauenzimmers entzünden können, anzuwenden beſtimmet hatte, muſte er nur

darauf studiren, was er zu dem nächsten Boot, so ihnen begegnen würde, sagen sollte; weil doch die ersten Worte, gleich denen ersten Hieben, schon so gut als der halbe Sieg wären. Auf diese Weise schwummen sie auf den schlipfferigen Wellen der glatten Themse hin, und hörten bißweilen dem angenehmen Rauschen des flispernden Schilffes und der auf aneinander stossenden Weiden zu, welche das lustige Ufer auszieretten, und aus Danckbarheit gegen die kühlen Lüfftgen, die ihre grünen Blätter in eine solche musicalische Bewegung verwandelten, die zarten Häupter sittiglich zur Erden beugeten. Das Wetter erwiese sich so temperirt und so ungemein favorable, und die strahlende Sonne schiene mit solchem fürtrefflichen Glantz, daß niemals kein schönerer Tag den Aufzug eines Lord Mayors oder Bürge-Meisters in London beglücken können.

Endlich langeten sie zu Mortlock an, und erholeten sich ein wenig in der alten Hahnreymachenden Behausung des Garters; Ihre vom steten Sitzen fast gantz erstarrete Beine aber ein wenig wiederum zu beleben, spatzierten sie zu Fuß nach Richmond, und bestellten es bey dem Boot, wo sie sich daselbsten würden antreffen lassen: Solcher gestalt vermieden sie einen verdrüßlichen weitläufftigen Umfang, den man zu Wasser nehmen muste. Sie spatzierten, indem sie einander so verliebt,

liebt, als Mann und Weib, in die Arme geschlossen, immer gerade über die Felder hinweg, und unterhielten einander mit allerhand vermischten Discoursen und lustigen Schnacken, wie ihnen solche die Liebe in den Mund gab, und welche offt wunderlich genug heraus kamen, daß, hätten ein paar satyrisirende Critici hinter ihnen herschlichen und sie behorchen sollen, sie mehr Divertissement gehabt haben würden, als wenn sie ein Gespräch in einer Comœdie zwischen einem Courtisan und einer vermasquirten Dame, oder das galanteste Stückgen in der neuen Academie des Compliments, angehöret. Als sie bey der letzt-gedachten Stadt ankamen, nahmen sie ihre Plätze im Boot wieder ein; und nachdem man eine Stunde wacker drauf gerudert hatte, arrivirten sie bey dem berühmten Hafen, den sie ihrer Reise zum Ziel gesetzet. Indem nun hier unser Galan seine arbeitsame Boots-Knechte abgefertiget, und nicht über 2. Stüber mehr an Silber in seinem Schuh-Sack fande, suchte er den Beutel heraus, zu sehen, was er an Golde noch bey sich haben möchte; Aber pots tausend! wie erschrack er nicht, als er, zu seinem gröſten Leidwesen, auch diesen so rein ausgefeget befande, als einen Hirn-Schedel in einer Apothecken Laboratorio, und sich alsobald besanne, daß er den vorigen Abend 7. Gineas (welches etliche 40. Reichs-

Thaler austräget) heraus genommen und solche in seiner Studier-Stube aufs Fenster geleget, und hernach vergessen. Dieser schimpfliche Zufall machte, daß sein Herz für Verdruß ärger kochte, als ein Schöpfs-Kopff neben einem Kohl-Feuer: Er wuste nicht was er thun, oder wie er mit Manier davon kommen sollte; Endlich hielte er für das beste Mittel, diese unvermuthete Umstände der Betty bekannt zu machen; und nach vielen unterbrochenen und unordentlichen Umschweiffen, die er, gleich einem durch Uberzeugung seines Gewissens vor dem Richter-Stuhl beschämten Uebertreters, nahm brach er loß, und offenbarte ihr seinen besorglichen Unfall noch so furchtsam, als eine Weh-Mutter die Schuld, oder ein Priester unsträfliche Dinge vorbringet. Er verspürte aus ihrem Antlitz, daß sie so sehr erschrocken, als er bestürtzt war; und nach einer kleinen Pause fienge sie an und sagte: Ich hoffe, mein Herr, da sie mich so weit von London hinweg gebracht haben, sie werden ein Mittel erfinden mich sicher nacher Hause zu geleiten: Denn versichert, ich bin ausser Sorgen gewesen, Geld mit mir zu nehmen, weil ich darfür hielte, ich würde in Gesellschafft eines so ansehnlichen Herrn, der mir die Versicherungen seiner Freundschafft in so verbindlichen Worten gegeben,

gegeben, keine Gelegenheit zu Ausgaben finden. Er beantwortete dieſes ſo gut als er kunnte, bittende, ſie möchte alle ſcharffen Cenſuren und Reflexiones, die zwar eine ſo ſchändliche Vergeſſenheit billig verdient hätte, bey Seite ſetzen, und nur belieben, gar ein klein Weiligen in einem Gaſt-Hofe zu verziehen, biß er zu einem guten Freund, ohnweit der Stadt Hampton gegangen, von dem er verſichert wäre, einigen Vorſchuß zu bekommen. Sie ſchiene mit dieſem Vorſchlage ſehr wohl zu frieden zu ſeyn, giengen demnach beyde zu einem nahgelegenen Hauß, wo er ſie auf ſein Conto bey einer Kanne Canarien-Sect und einer Reihe Semmeln lieſſe. Er hatte nun ſo weit zu gehen, als nach Waltham auf der Themſe, welches zum wenigſten 2. Engliſche Meilen austrage, wo einer von ſeinen guten Freunden aus London in die 6. Wochen ſeiner Geſundheit halber ſich aufgehalten hatte. Furcht, Liebe und Hoffnung verwandelten ſeine Füſſe in Adlers-Flügel: Denn er lieff ſchneller als ein Sänffien-Träger, und ſchiene bißweilen mit einem Wind-Spiel den Wett-Streit angetretten zu haben, weßwegen er ärger ſchwitzte, als ein Botben-Läuffer mitten im Sommer, der die Stüber-Poſt träget. Und es war doch alles vergeblich: Denn ſein Freund war 7 Tages vorher nach London gereiſet. Dieſe Unfälle, einer über den andern, verurſachten ihm

unerträglichen Kummer, und machten, daß er sich hinter den Ohren kratzete, wie ein Budel-Hund im Julio, oder ein Fuhrmann, dem die Pferde gestohlen worden: Indem er nun also im Rück'weg alles die creutz und quer überlegte, sahe er kein Mittel mehr übrig, als einen guten Hauß-Wirth abzumachen, und seinen Degen mit einem silbernen Gefäß, zum Pfande zurück zu lassen. Mit dieser Resolution kam er, mehr einem schnellen Bothen-Läuffer, als einem so ansehnlichen Herrn gleich, zurücke in den Gast-Hof, allwo ihm die erstaunende Zeitung, seine Dame wäre mit einem gewissen Lord nacher London gereiset, entgegen schallete. Uber dieser entfremdenden Post machete er grössere Augen, als ob er einen Haar-regenden Cometen erblicket hätte. **Ich bitte gar sehr, mein Herr**, sagte er zum Wirth, **löse er mir doch dieses Rätzel und schwere Geheimniß auf: Wie, weßwegen, wohin und auf was Weise sich dieser Zufall ereignet? Ja, mein Herr**, antwortete der andere, **ich wiese ihnen und der Dame das beste Zimmer in meinem Hause an, worinnen der Lord, mit dem sie gereiset ist, allemal zu trincken pflegte, wenn er hieher kommet: Dahero vermeinete ich diesem Lord, der mit noch einer Person gleich darauf ankam, was massen das Zimmer schon eingenom-**

genommen sey; Er fragte mich von weme? So berichtete ihm, daß es ein eintzelnes Frauenzimmer wäre, worüber sie lächelten, und beyde hinein zu ihr ins Zimmer giengen; Und nachdem sie eine Flasche Wein getruncken hatten, bezahlten sie für diese, und des Frauenzimmers Kanne Canarien-Seck, eine Crone, (oder anderthalben Reichs-Thaler) und führten sie bey der Hand in die Kutsche, worüber sie kein Zeichen einigen Widerwillens bezeigete, aber wohl aus ihrem Blicken abnehmen liesse, daß sie sehr wohl darmit zu frieden wäre: Und dieses, mein Herr, ist es alles, so mir von der Sache bewust ist; ausser daß sie mit der Kutsche nach London fuhren. Dieses untreue Stückgen, machte ihn, gleich einem hinterganaenen Hörner-mässigen Hahnren, ganz toll und rasend. O verteuffelter Streich, sagte er, wie bin ich hinters Licht geführet, genarret und betrogen worden! Da er sich nun nicht weiter zu rathen wuste, hielte er für zulänglich, es dem Philosopho Zenoni oder Epicteto an Weißheit zuvor zu thun: Er begabe sich also in diesem verwirrten Zustande hinab zur Wasser-Seite, allwo er denselben Abend ohngefehr eine 6. Stüber-Fuhre antraff, un herzlich erfreuet war, zwischen Coffren,

Kästen,

Käſten, Körben und blauen Schürtzen eingeklemmet zu werden; Und um 11. Uhr des Nachts langete er glücklich zu London an, woſelbſt er den Vorſatz faſſete, ein ſolcher abgeſagter Feind des weiblichen Geſchlechtes zu verbleiben, als einer, der in einem Scharmützel mit lang-höſigten Granadierern um die Naſe gekommen, und aus Verwahrloſung eines Weiber-Rockes ſeine Geſundheit verlohren hat. Immittelſt hatte er allerhand Meditationes und reflectirte unter andern auf die Worte des Poeten:

Fœmina fax Sathanæ, fœtens roſa, dulce venenum,
Semper prona rei, quæ prohibetur ei:
Urit enim vultu, viſu, riſu, cute, cultu.

Oder:

Laß dich nicht das Irrwiſch-Licht laſterhaffter Damen blenden!
Denn ſie ſind ein Sammel-Platz deſſen, was nur ſchädlich heiſt:
Weder Gifft noch Peſtilenz kan ſo vieles Unheil ſenden,
Als ihr glatter Zauber-Mund tückiſchen Verdruß erweiſt.
Wären ſie voll butter Gall, ſtoltz, meyneidig, frech, verwegen,
Wär es viel; Doch alles noch zu ertragen mit Gedult:

Weil

Weil ſich aber manche weit ſchlimmer zu
bezeugen pflegen,
Seh ich nicht auf was für Art ſie verdie-
nen unſre Huld:
Denn es können viele ja auch den Teufel ſelbſt
betrügen,
Und ein Oedipus erfährt öffters ihre
Schlangen Liſt:
Es weiß ihre falſche Zung die Sirenen zu be-
ſiegen;
Daß alſo ihr ganzes Thun nichts als lau-
ter Schaden iſt.

Unter ſolche ſaubere Coquéten war auch er-
wehnte Betty Sands mit Recht zu zählen: Denn
ſie war der Untergang vieler ſonſt wackeren Leute,
inſonderheit des Richard Tatnal, der ſich unter
des Hertzogs von Ormond Trouppen befan-
de: Ingleichen Claudii Wilrs, eines Mahlers:
Philippi Hornecks, eines Rechts-Gelehrten:
Johannis Curſons, eines Schreibers: Tho-
mæ Fuchſens, eines Kauffmanns, und vieler an-
derer, davon einige bereits den Weg aller Welt ge-
gangen, andere aber ihr verlohrnes Glücke wieder
gefunden haben. Zuletzt hatte dieſes ſchöne Früchte-
gen im Comœdien-Hauß in Drury-Gäßgen
Pomerantzen feil, von welcher Handthierung ſie
die Pomerantzen-Betty genennet wurde; Und als
der C - - von M - - mit dem letzten König
William aus Holland nach Engländ kam, der

in

in allen Sorten der Uppigkeit ungemein erfahren war, versorgte er Betty Sands als seine Maitresse, aus keinem andern Absehen, als bloß in Betrachtung ihrer Schamloßigkeit, massen sie demselben hierinnen gratificirte, indem sie ihm mehr verhaßte Posituren oder Variationes zeigete, als von dem unzüchtigen und üppigsten Venetianischen Edelmann, Pietro Aretino, erfunden worden, als dessen abscheuliche und ärgerliche Kupffer, wo man sie auch antrifft, werth sind, alsbald in die Flammen geworffen zu werden, sowohl als die Personen, welche so garstig handeln, etwas von dergleichen unflätigen Bildern bey sich zu führen, verdienen, mit einer schweren Straffe beleget zu werden. Sie machte sich ein gutes Stück Geld, weil sich der C - - in diesem Lande aufhielt; Als er aber hinweg war, und die allgemeine Prostitution ihres Leibes, (der einem Tauben-Hauß gleichete, in welches einer hinein der andere hinaus gienge) sie in einen so miserablen Zustand der Gesundheit setzete, daß sie mehr einem Sceleton, als Menschen ähnlich sahe, und auf der Strassen gienge, als ob ihr die Gelencke mit Bindfaden zusammen gebunden gewesen; wurde sie gezwungen, sich ins Hospital in Kings-land zu begeben, woselbst sie ihr schändliches Laster-Leben im 32sten Jahr ihres Alters, und 1699zigsten nach des Heylands Geburth, beschliessen muste.

XX. Ma-

XX.

Madame De Coſter, und der Pater Peter.

Dieſes Frauenzimmer, Madame De Coſter, war zu Southampton in Hampſhire von Franzöſiſchen Eltern gebohren worden, von wannen ſie zwölff Jahr alt in ein Nonnen-Kloſter nach Abbeville in Franckreich geſendet wurde. Sie war ein überaus liebreitzendes Engels-Bild, und hatte ſich hieſelbſt nicht über vier Jahr befunden, als ihre unvergleichliche Schönheit den Pater Peter, aus deſſen Exempel man ſiehet, daß die Geiſtlichen auch, ſo wohl als andere Menſchen, Fleiſch und Blut haben, mit ſchweren Feſſeln belegete. Man iſt nicht fähig, bey dieſer Begebenheit zu entſcheiden, ob ſeine Liebe an ſich ſelbſt, oder die Art und Weiſe derſelben, am ſeltzamſten geweſen: Denn, obwohl Eyferſucht gewöhnlicher maſſen auf Hurerey ſinnet, und ein ieglicher Hahnrey innerhalb ſeines eigenen Precincts ein Ingenieur zu ſeyn pfleget; So iſt doch ſelten bekannt, daß ein Frauenzimmer mit einem Schutz-Gatter umſchräncket ſey, oder eine verliebte Viſire mit derjenigen Fürſichtigkeit, dergleichen ſich argwöhniſche Ehemänner bey einer Conference zu bedienen pflegen, abgehandelt werde.

Nichts

Nichts deſtoweniger war in dieſer Affaire die gröſſeſte Heimlichkeit nöthig: Denn hätte man hinter ihre Schliche kommen und ihre Liebes-Händel entdecken ſollen, würde ſolches, ſowohl an dem Münch, als der Nonne, gleich einem Capital-Verbrechen geachtet worden ſeyn. Und gewißlich, man hätte die Art und Weiſe ihrer Converſation nicht unſchicklich des Cupidinis Barriere nennen mögen, welche mehr in einer gemächlichen Ubung, als einem hitzigen Gefechte beſtunde, worinnen die fechtenden Kämpffer einen Hinterhalt wuſten, und ſich alſo gleich auf einmal nicht ſo plat terdings entblöſſen wollten. Zu ſeinem geiſtlichen Habit durffte er ſich nicht unterſtehen, die junge Dame aus ihrem bezauberten Kercker zu befreyen, welches zwar der ſchönen Eingeſperrten ſo erfreulich, als ihm ſelbſten geweſen ſeyn würde; Und weil ſeine Ungedult, durch viele ſtarcke, unbewegliche und eiſerne Hinterniſſe, von ſeiner Hoffnung getrennet war, fühlete er ohne Zweiffel, gleich einem andern auf einem glühenden Roſt gebratenen St. Laurentio, unerträgliche Schmertzen. Alleine hieraus können wir abnehmen, was maſſen die Gewohnheiten in fremden Climatibus zu variren pflegen; Ja, es giebt einige Länder, in welchen man einander durch Ausziehung derer Schuhe, an ſtatt der Abnehmung des Hutes, grüſſet: Gleicher geſtalt war auch bey dieſer Liebe, ſo, wie ſie erſt angefangen

fangen wurde, eine gantz unterschiedene Art von einer Gefangenschafft: Denn der Gefangene war frey, ausserhalb des Gatters, und wünschete hinein; und sie, durch deren Schönheit seine Seele verarrestiret worden, war dargegen genau verwahret und der Freyheit beraubet.

Nachdem sich nun der Pater Peter in einen weltlichen Habit verkleidet hatte, kunnte er nicht mehr zur Seite des Gatters gelangen, wo die mit Schleyern vermummte Buhlerinnen, Platonicæ genannt, ihre erste Auferziehung genossen: Dieses waren nehmlich die saubere Schwestern, welche sich mit der blossen Einbildung, als ob sich ihre Seelen vermischeten, zu tode marterten, ob sich schon ihre Leiber weiter keine Mühe, als durch Küssung derer Hände und Wechslung charmanter Blicke, geben kunnten. Es ist aber mehr als zu wohl bekannt, daß unser Ehrwürdiger Herr Pater keinen solchen verderbten Magen, seinen Hunger nur damit zu stillen, sondern einen Appetit nach einem gantzen Kloster hatte: Wenn demnach die Frau Aebtin nicht genaue Sorgfalt getragen, dergleichen fleischliche Versuchungen zu dämpffen, so dürffte er dieses Nonnen-Kloster, ohne den geringsten Regard auf das solenne Gelübde seiner Societät, welches sie zur Armuth, Keuschheit und Gehorsam verpflichtet, in ein unzüchtiges Serail verwandelt haben. Dieser einsame Ort satzte

seine ausschweiffende Begierden keinesweges in Furcht: Und gleich wie Fürsten und Herren ihre Vermählungen mehrentheils in auswärtigen Herrschafften stifften; also war es sein Ehr-Geitz, daß er seine Neigung, gleichsam zum Staat, an eine aus einer andern Welt verpfändete. Ja seine Leidenschafften concentrirten nicht in der Schönheit ihrer Seele, sondern dasienige, welches seine Geister anflammete, war der Hochmuth des Unternehmens, welchen die thörigte Begierde, die Liebe eines geheiligten Leibes zu genieſſen, unterhielte. Er verlohr manches Pater-noster über dem Buhlen; und seine Liturgie oder Kirchen-Buch, nach welchem er seine Liebes-Sache anstellte, differirte von allen andern. Ein fleiſchlicher Mensch ist fähig, Veſtaliſche Flammen durch sein Märterthum zu schänden: Und andere Liebhaber, wenn sie ihre Maitreſſen am höchsten heraus streichen, pflegen solche zu canoniſiren, weil sie in der Meynung stehen, die natürliche Rubric ihrer Wangen habe sie geheiliget; Allein unser verliebter Pater handelte dieſer Conſecration gäntzlich zuwider, indem er eine Heiligimme mit höflichen Complimenten degradirte. Dieweil er in seinem Calender keinen Platz mehr für Personen auf Erden fande, machte er sich ein Vergnügen daraus, eine Candidatin des Himmels zu profaniren, und faſſete den Vorsatz, von dieſem fleiſchlichen

Sacri-

Sacrilegio nicht abzustehen, wenn auch gleich die Furien aus der Hölle ihm alle Adern heraus reissen. sollten. Er suchte, gleich dem Herostrato, durch Anstreckung des Tempels sich einen unsterblichen Nahmen zu machen, und war bemühet, indem er einen andern Fall derer Engel verursachte, mit Lucifer einen Wett-Streit des Verbrechens anzutreten. Weil aber dessen ungeachtet die Nonne so begierig, als er, nach der fleischlichen Verknüpfung war, hatte die Intrigue nicht über drey Monate Anstand, so fande sie bequeme Gelegenheit, durchs Fenster heraus zu échapiren, indem sie sich an einem Seil, welches man ihr einsmals in der Nacht hinein practiciret hatte, glücklich herab liesse, und mit dem Pater Peter in schneller Eyl nach England flohe, allwo dieser andächtige Huren-Jäger sie in der grossen Wild-Strasse in einem Privat-Hause, so lange König Jacobus II. an der Regierung war, heimlich unterhielte, und zween Kinder mit ihr zeugete, welche aber alle beyde sturben, und auf dem Kirch-Hof zu St. Giles in the Fields begraben wurden. Alleine, da besagter unglückseliger Printz den Thron quittirte, und dieser Geist-lose Geistliche und herrsch-süchtige Pfaff genöthiget wurde, wieder nach Franckreich zu fliehen, muste er seine geliebte Maitresse hinter sich lassen, welche über 1000. Pfund mit ihrer süssen Arbeit verdienet hatte, und demnach

durch dieſes Geld bald einen, der ſie zur Ehe nahm, an ſich lockte.

Gleichwie aber dieſe Courteſie-Schweſter des Löffelns gewohnt war; Alſo kunnte ſie es nicht über ihr Hertze bringen, ihrem Manne keine Hörner aufzuſetzen und ihn von des Actæons Geſellſchafft befreyet zu laſſen: Wannenhero er öffters ſein Verhängniß verfluchte, daß er eine geheyrathet, die er nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt und Aufführung für ſo keuſch, als die Diana, gehalten und angeſehen hatte, welches die folgenden Zeilen wahr machet:

Vergeblich bildet man ſich ein,
Daß alle keuſche Nonnen ſeyn,
Die ſich alſo zu ſtellen wiſſen,
Und faſt für Heiligkeit zerflieſſen:
Sie ſchmincken Wandel und Gerücht,
So künſtlich als ihr Angeſicht.
Wer Hencker wollte demnach trauen,
Und auf ihr Hertz und Worte bauen!
Sie geben holde Liebes-Blick,
Und ſtecken heimlich voller Tück.
Wer dieſen Klippen kan entweichen,
Der laſſe ja die Segel ſtreichen!
Sie ſingen zwar Sirenen-ſüß,
Und geben dennoch Otter-Biß.

XXI.

Madame Needham, und William Penn, ein berühmter Quacker.

DJese Bona Roba, deren Jungfer-Name mir nicht bekannt iſt, wiewohlen mir habe ſagen laſſen, daß ſie in Northampton von gar honnetten Eltern gebohren worden, wurde, als ſie zwölff Jahr alt war, von einer alten Dame, die eine Wittwe in Rutlandshire, aufgenommen und unterhalten; da denn Herr Cole, ein Procurator, ſich deſperat in ſie verliebte, welcher auch dieſer jungen Metze gleichfalls nicht übel anſtunde, als der mit ſeinen verliebten Complimenten gedienet zu ſeyn ſchiene. Als aber der Dame Sohn von der Univerſität Cambridge, ſeine Frau Mutter zu beſuchen, nach Hauſe kam, unterbrach ſeine Anweſenheit die Progreſſen ihres erſten Liebhabers gar mercklich, denn er verliebte ſich gleich bey dem erſten Anblicke dergeſtalt in dieſes Mägdgen, daß er ihren Reitzungen nicht zu widerſtehen wuſte, ſondern ſie alsbald die Gewalt ihrer Augen und den völligen Sieg, den ſie über ſein bewunderndes Hertz erhalten, wiſſen lieſſe. Dieſe hochmüthige Schönheit dünckte ſich nicht wenig mit ihrer neuen Victorie, und war auſſer der Maſſen erfreuet, ihren jungen Herrn, von

ihren liebreitzenden Annehmlichkeiten gefeſſelt, zu ihren Füſſen zu ſehen, den ſie ſeinem Mit-Buhler Cole dergeſtalt vorzog, daß ſie ſich endlich ſeiner Umarmung überlieſſe. Weil nun die Dame einigen Verdacht von des Procuratoris Neigung eingeſogen hatte, und in Sorgen ſtunde, er dürffte ihr Mägdgen hinter das Licht führen, gab ſie genau auf ihn achtung, ſo offt er in ihr Hauß kam, ließ ſichs immittelſt nicht träumen, daß ihr eigener Sohn dieſen Garten beraubet, und die Blume, welche ſie mit ſo groſſer Sorgfalt und Fürſichtigkeit bewachet, darinnen abgeriſſen hätte. Inzwiſchen ſetzte Herr Cole ſeine Liebe fort, und præſentirte ihr einen Beutel mit Geld, den ſie annahm; wie ſie denn auch allen ſeinen Eyd-Schwühren und Verheiſſungen zu glauben ſich anſtellete, auch endlich, als von ſeinen Schmeicheleyen überwunden, in ſein Verlangen zum Scheln einwilligte. Nichts auf der gantzen Welt war ihm erfreulicher, als dieſes Ja-Wort: Man kunnte den Innhalt ſeines Gemüths gar deutlich in ſeinen Augen leſen; Er küſſete ſie tauſendmal, und bedanckte ſich unendlich für dasjenige, was ſie ihm zu ſchencken nimmermehr geſonnen war: Denn ſo er des Nachts zu ihrer Hinter-Thür kam, in Hoffnung von ihr heimlich eingelaſſen zu werden, ſahe ſie zum Fenſter hinaus, und lachte ſich über des verliebten Haaſen Thorheit ſatt.

Nicht

Nicht lange darnach befande ſich der Gelb-Schnabel fruchtbaren Leibes; und ob ſie ſich zwar bemühete ihre Schande und Verunehrung durch dergleichen Medicamenten, ſo einen Abortum verurſachen können, abzulehnen, ſo war es doch vergeblich. Ihr groſſer Leib lieſſe ſich nicht mehr verbergen, und fiel ihrer Frauen ſelbſten in die Augen, welche zu ſpät innen wurde, was für eine Otter ſie in ihrem Buſen geheget hätte, das Hertz ihres Sohnes zu vergifften, und zu ſolcher Leichtfertigkeit zu verführen. Damit aber dieſe zwey närriſche Lecker einander nicht ehligen, und alſo der junge Studente ſein Glücke gäntzlich ruiniren möchte, faſſte die Mutter den Schluß, ihre Liebe durch die Entfernung zu zerſtöhren: Sie ſandte demnach den Sohn wiederum zurück nach Cambridge, und die erbare Jungfer nach Kent, ihren fetten Bauch daſelbſt abzulegen, wo ſie auch nicht lange hernach mit einem Mägdlein nieder kam, und alſo eine Mutter wurde, ehe ſie eine Frau war, und ein Kind zur Welt brachte, ehe ſie einen Mann hatte. Nachdem ſie vom Kind-Bette wiederum aufgeſtanden, wurde das Kind, auf der Dame Befehl, von ihr genommen, und einer Amme auf dem Lande anvertrauet, ſie aber zur Thür hinaus gejaget, und genöthiget, ihr Glücke, mit einer gar ſchlechten Summa Geldes, wo anders zu ſuchen, welches Geld kaum genug war, ſie biß nach London mit Zeh-

rung zu verſorgen, wohin ſie ein extraordinaires Verlangen trug, der Hoffnung, daſelbſt in einigen Dienſt zu kommen, oder ſich des Vortheils ihrer Schönheit zu bedienen, und etwa einen Handels-Mann ins Garn der ehlichen Verſtrickung zu locken. Mit dieſem Vorſatz nun begab ſie ſich nach London, und war kaum da angelanget, als ſie befande, daß ihr Geld alles verzehret, und ſie in einem höchſt-miſerablen und verlaſſenen Zuſtande ſey; Zu ihrem Glück begab ſichs, daß ſie ein Logis in Wapping, einem ſehr berüchtigten und notoriſchen Bordel, bekam, wo ſie ſich mit ſolcher Einfalt und ſcheinheiliger Unſchuld anzuſtellen, und eine ſo ſäuberliche Hiſtorie von ihrem Unglücke zu erzehlen wuſte, daß, ungeachtet kein Wort davon der Wahrheit gemäß war, die Kupplerin, ihre Wirthin, doch alles glaubte, und unter dem Prætext des Mitleidens über ihren gegenwärtigen Mangel, welches aber mehr aus Hoffnung, einen guten Marckt mit ihr zu halten, geſchahe, ihr überaus gütig und hülff-begierig beyſprang. Ihre Schönheit wurde in kurtzem berühmt, deren ſie ſich ſo wohl zu Nutze zu machen, und ihr Talent in dieſer böſen Lebens Art ſo fürtrefflich anzulegen wuſte, daß ſie durch Gemeinmachung ihrer längſt verlohrnen Jungferſchafft mit ſieben oder acht reichen Schiff-Herren, welche alle darauf geſchworen hätten, ſie wäre noch würcklich eine reine Jungfer, und deßwegen

wegen raiſonable bezahleten, eine anſehnliche Summa Geldes ſammlete. Nachdem ſie ihr Glück alſo in Schwang gebracht, und nicht geneigt war, ſich an einem ſo infamen Orte länger zu proſtituiren, entzoge ſie ſich heimlich, und miethete ein Logement zwiſchen der neuen Börſe im Strand und Charing-Croſs, wo ſie ſich Charlton nennete, und für ein tugendhafftes junges Frauen-Bild paſſirte, deren Bruder ein Kauffmann wäre, den ſie alle Stunden aus Oſt-Indien erwartete. Nicht lange hernach trug ſichs zu, daß Herr Needham, ein braver anſehnlicher und reicher Herr, ſich in der Comœdie, da ſie eine Masque vorhatte, mit ihr in einen kleinen Wort-Wechſel einlieſſe, und dergeſtalt von ihrer Scharffſinnigkeit eingenommen wurde, daß er ſie nicht eher verlaſſen wollte, er hätte denn ihr Angeſicht geſehen; Und weil er ſolches noch ſchöner, als er ſichs eingebildet, befande, entbrannte er mit hefftiger Liebe gegen ſie, und führte ſie in ſeiner eigenen Kutſche biß vor ihr Logement nach Hauſe. Sie beſaß Verſchlagenheit genug, ſich nicht gleich auf die erſten Offerten ſeiner Wohlgewogenheit zu ergeben, noch durch die köſtliche Preſente, die er ihr anbothe, verblenden zu laſſen, worüber er ſich verwunderte, und gäntzlich darfür hielte, ihre gleißneriſche Tugend wäre ein rechtſchaffen Original: Er that ihr demnach den Vortrag, ſie anſehnlich zu verpfle-

gen, ihr ein ſtattliches Hauß einzugeben, eine vergüldete Kutſche und koſtbare Livereyen zu halten, woferne ſie einwilligen und als ſeine Maitreſſe mit ihm leben wollte; welches ſie endlich, gleichſam mehr aus Neigung und Reſpect gegen ſeine Perſon, als ob ſolche genereuſe Offerten einige Macht über ihr keuſches und unſchuldiges Gemüth hätten, eingienge. Nun fähret ſie in ihrer Caroſſe, ſitzet in denen Comœdien oben an, mit aller Bravade und Schamloſigkeit einer ſolchen Staats-Peppe, wollte ſagen, öffentlichen Beyſchläfferin. Als ſie eines Tages im Dorſet-Garten in der Comœdie war, kriegte ſie ihr voriger Liebſter, Herr Cole, den einige Geſchäffte in die Stadt gebracht hatten, zu ſehen; Dieſer kannte ſie augenblicklich, und wunderte ſich bald zu tode, dieſe Schöne, welche ihn ſchon ehemals mit mehr als ordentlichem Glantze geblendet, anietzo von Juwelen und allen erſinnlichem Schmucke, funckeln zu ſehen; Er muſte, aller ihm von ihrer Leichtfertigkeit vormals erwieſenen Tücke ungeachtet, bekennen, daß, gleichwie ſie vorhero als ein hellflimmerndes Geſtirne geſchienen, alſo ſie ſich nunmehro in eine herrlichſtrahlende Sonne verwandelt habe. Der Procurator machte ihr daher ſein Compliment, welches ſie ietzo mit mehrerern Bezeigungen geneigter Hochachtung annahm, als vorhin; ja, ſie wurden in kurtzer Zeit ſo vertraulich mit einander,

daß

daß er sie öffters besuchte, und mit derjenigen entzückenden Vergnügalichkeit, nach welcher er so lange vergeblich geseufftzet, von ihr beseeliget wurde. Diese Conversation kam dem Herrn Needham, dessen Nahmen sie auf ihrem Sterbe-Bette annahm, endlich gar verdächtig vor: Dahero er dem Cole einsmals in der Nacht unten auf der Treppe auffpassete, und, als derselbe von ihr hinweg gehen wollte, ihn mit seinem blossen Degen durchs Hertz rennete, von welcher Wunde er alsbald todt zur Erden fiel; Hierauf schickte er geschwind nach einen guten Freund, und machte ihm sein gegenwärtiges Unglück bekannt, vertraute die Aufsicht seines Hauses und Güter seinen Händen an, nahm seiner falschen Concubine allen Schmuck wieder, jagte sie von sich, und nahm hierauf die Flucht; Er muste aber auf seiner Reise von Harwich nach den Brill elendiglich ersauffen.

Weil Madame Needham noch etwas Geld davon gebracht, kleidete sie sich in einen schlechten bürgerlichen Habit, begab sich an einen abgelegenen Ort in der Stadt, wo sie eine bequeme Stube miethete, und sich für eine Heilgin ausgab, auch alle Privat-Conventicula, von denen sie nur Nachricht einziehen kunnte, besuchte: Da seufftzete sie, verkehrte die Augen, machte Posituren, war so fleißig in denen Lectionibus und Auslegungen, daß sie in kurtzem anfienge bekannt zu werden,

und

und die Augen mancher jungen Zeloten und verliebter Puritaner an sich zoge. Sie verwandelte ihren Nahmen in Hanna, und nach einiger Zeit wurde sowohl ihre Frömmigkeit und Andacht, als ihre Erbarkeit und Schönheit von Tito Sprag, einem jungen Bruder und Leinwand-Händler in Cheap-side, regardiret, der den Schluß gefasset, nicht aus seiner Zunfft zu heyrathen, und nur ein Weib bedurffte, ihn glückselig zu machen. Sie beobachtete gar wohl, daß er seine Augen öffters an ihrer Schönheit kleben liesse: Und ob er wohl nur Zeichen gab, und in Characteribus, die sonst niemand verstunde, ihr seine Liebe entdeckte; so sahe er sie doch so steiff und mit solcher Attention an, als ob er ihr Bildniß abschiltern wollen. Seine Complimenten waren aus verliebten und andächtigen Redens-Arten, wie ein vielfärbigter Bettlers-Mantel, zusammen geflicket; und Cupido, Knox und Calvinus stunden, als Collegen, in einer Reihe: Seine verliebte Discourse waren mit Fragmentis aus Predigten gespicket; worbey geistliche Lehren und Nutzen, nebst Anmerckungen aus der Academie der Complimenten unter einander gebrocket: Es war ein solcher Misch-Masch aus Liebe und Religion, Heyrathen und Bethen, abgeschmackter Frömmigkeit und unzüchtiger Erbarkeit, daß Hanna darüber ins Fäustgen hinein lachen muste, so gravitätisch und ernst-

ernsthafft sie auch aussahe. Titus gewann endlich die völlige Gunst seiner wertheſten Hanna, und sie erhielte, was sie am meisten wünschte, nehmlich in Geheim mit ihm verehliget zu seyn, und wiederum Regentin eines Hauses zu werden. Er hatte sie nicht lange geheyrathet, so fienge sie an, sich mit Pflästergen zu beklecken und Bändern zu bestecken, ja so heraus zu putzen, daß Titus, zu seinem gröſten Leidwesen, seinen Laden mit Galanen, an statt derer Kundleute angefüllet sahe, welche vielmehr kamen, seine Frau zu feilschen, als ihm seine Leinwand abzukauffen. Er bestraffte anfangs ihre Treulosigkeit selbsten; alsdann ersuchte er den Seel-Sorger, seinem Weibe wegen ihrer liederlichen Aufführung einen derben Verweiß zu geben; es gieng aber alles fruchtlos ab: Also sahe er wohl, daß es um ihn geschehen sey, und resolvirte sich, den Laden aufzugeben und sie ihrem Glücke zu überlassen. Hanna war schon einmal denen Frantzosen (salvâ veniâ) entlauffen, dem Ruin und Verderben so vieler Venus-Ritter; Gleichwie aber manche, die in einer Schlacht verwundet worden und doch davon kommen sind, in einem Scharmützel sterben müssen; also gieng es auch mit Hanna: Denn weil Titus greiffelich spürte, daß seine Hörner so sehr zu- als sein Vermögen abnahm, war er entschlossen, sich erstlich zu rächen, und sie alsdann im Stich zu lassen; Zu

die-

dieſem Ende holte er mit Fleiß die Venus-Kranckheit, welche er der Hannæ communicirte; worauf er ſie, nachdem er alle ſeine Güther mit ſich nach Franckreich genommen hatte, ſitzen lieſſe. Sie lag lange kranck, und muſte, der garſtigen Kranckheit wegen, die Salivation zweymal ausſtehen; Weil es ihr aber am Gelde gebrach, ihre Cur recht fortzuſetzen, wurde ſie gezwungen, auf eine neue Methode zu ſinnen, ihrem gegenwärtigen Mangel, ehe es zu langſam ſeyn möchte, abzuhelffen.

Nun war Hanna abermal ihrer eigenen Vorſorge überlaſſen; Ihre koſtbare Galanterie, die ſie am Halſe trug, hatte, nebſt denen Zetteln derer Apothecker, Chirurgorum und Medicorum, ſie von alle dem wenigen, ſo ſie etwa noch beſeſſen, entblöſſet: Dahero ſatzte ſie ſich vor, ihr geſchmincktes Bekäntniß der Religion zu verändern, und von denen Puritanern zu denen Quäckern überzutreten. Sie ſchlug demnach ihren Auffenthalt in eines Quackers Behauſung in Long-Acre auf welcher ihren Ehmann gekannt hatte; und weil er glaubte, daß derſelbe ein ſolcher liederlicher und leichtfertiger Vogel geweſen ſey, wie ihn die verſchmitzte Canaille abmahlte, betauerte er ſie gar ſehr, und beurtheilte ſie nach ihren Diſcourſen, als eine gar unſchuldige und eyferige Mit-Schweſter. In dieſes Quackers Hauſe verſamm-

ſammleten ſich unterſchiedliche von dieſer Secte, und unter andern William Penn, der bekannte Fanatiſche Prediger; So bald dieſer Hannam ſahe, welche von ihrer unreinen Kranckheit ziemlich reſtituiret war, wieder friſche Farbe auf denen Wangen, und ihre alte unzüchtigen Flammen in denen Augen bekam, fieng der fleiſchliche und geiſtliche Menſch in ihm an, einen deſperaten Streit zu haben. Wir ſind alle Fleiſch und Blut, und der kleine Bärenhäuter Cupido pfleget keine Secte anzuſehen: Er verſchonet keines Menſchen, der aus dieſen Atomis zuſammen geſetzet iſt, ſondern ſchieſſet immer ins Gelo hinein. William ſuchte mit der gewöhnlichen Künheit, welche dieſe Art Volck begleitet, bey der Hanna Bekanntſchafft, die ihn mit gleichmäßiger Freymüthigkeit unterhielte; Und indem er ſich bemühete, ſie mit ſeinen heiligen Diſcourſen, vom **innerlichen Licht**, und unmittelbarer Eingebung, zu verführen, betrog ſie ihn mit ihren modeſten und ſcheinheiligen Blicken eben ſo ſehr. Sie hörete ſeinem ſectiriſchen Geplauder überaus fleißig zu, und fieng in kurtzer Zeit mit ihrem Schmuck eine Reformation an, trennete alle ihre Spitzen ab, warff ihre Bänder hinweg, ſatzte ſchlechte Hauben auf, und legte ihren gantzen Babyloniſchen Plunder und Huren-Putz bey Seite. William war über dieſer Bekehrung voller Freuden, nahm Hannam

mit

mit sich in ihre Zusammenkünffte, wo sie ihr Gebierr ohne Lachen erduldete, und sie, mit grosser Devotion und vorgestelltem Eyfer, schwärmen, lästern und abgeschmacktes Zeug vorbringen hörte; Es vergiengen wenig Tage, daß sie nicht in ihren Conventiculis gewesen seyn sollte; Ja, Hanna war eine sehr eyfrige, strenge und grobe Quäckerin geworden. William war nun verliebter als iemals; und nachdem er sie von der Welt bekehret hatte, gieng seine nächste Intention dahin, sie auch zu ihm selbsten zu bekehren. Galante Leute verstellet nichts; also stunde auch der Hannæ alle Kleidung wohl an, und keine Veränderung kunnte die Macht ihrer Schönheit verhindern. Sie kam dem William in dem Habit einer Schwester weit schöner vor; und er vermeynte nunmehro keine Sünde zu thun, ihr dasjenige zu eröffnen, was er die Unheiligen und Gottlosen der Welt nicht durffte wissen lassen. Er informirte sie demnach in denen Geheimnissen seines Hertzens, und von was für einem Geist er getrieben werde; und bemühete sich, sie zu überreden, daß denen Reinen alles rein und erlaubt sey, und daß es der Welt nicht gebühre, die Handlungen derer Gerechten zu richten: Die Beflecknng wäre nur innerlich, und allein die Unreinigkeit des Gemüthes könnte den Leib verunehren: Was ihren Mann betreffe, wäre er ein fleischlicher Mensch, nun sey es aber keine Sünde, einen

Eyv-

Egyptier zu berauben: Wenn er zu dieser Zeit unter einer Versuchung stünde, gebühre ihre, seiner Schwachheit nachzugeben angesehen sie sein Hertz nach sich gezogen hätte. Hanna empfande bald durch das innerliche Licht, daß es entweder der Geist der Liebe oder Unkeuschheit sey der den fleischlichen Menschen zu bewegen anfienge; Nichts destoweniger antwortete sie ihm, in seinem eigenen Fanatischen Stilo, so verschmitzt und spitzfindig, daß er endlich das Pflegen traff, ihr Hertz zu gewinnen, wenn er nehmlich ihrem Mangel zu Hülffe käme, welches er denn überflüßig aus ihrem öffentlichen Schatz-Kasten thate. Mit diesem güldenen Dieterich schlosse er das Hertz der Hannæ bald auf: Und William und sie dutzten und hertzten sich so lange mit einander, biß sie zur letzten und genauesten Vereinigung kamen, und ihre geistlichen Leiber auf eine fleischliche Weise vermischeten. William erhielte seinen Zweck mit Vortheil: Denn, weil die Venus-Krankheit nunmehro ausbrach, pöckelte sie ihn erbärmlich ein; allein, da sie dem Land-Frieden nicht länger mehr trauen durffte, machte sie sich aus dem Staube, beraubte den heiligen Bruder alles liebreichen Corbans, so ihm anvertrauet war, und stahl sich heimlich hinweg auf das Land; als sie aber daselbst durch einen Artzt oder Quacksalber, der im Lande herum zog, renovirt und curiret wurde,

begab sie sich wieder nach London. Sie miethete sich eine Stube bey einem Grob-Schmidt, Meister Tauney, in der Burleigh-Strassen, am Westlichen Ende der Exeter-change in dem Strand, und machte Weiber-Visite, hielte es auch darnebst mit einem Buchbinder in Leicester-fields, Nahmens Cleve, biß er ruiniret war, wordurch sie sich ein gut Stücke Geld samlete, massen solcher gestalt immer eine Handthierung der andern die Hand bothe; und ehe sie müßig seyn wollte, suchte sie lieber eine von ihren Bekannten, sie mochte vornehm oder gemein seyn, zu verkuppeln, ungeachtet sie noch jung genug war, dem Handwercke selbsten vorzustehen. Also erlangte sie durch ihren ämsigen Fleiß sehr gute Lebens-Mittel: Endlich fienge sie einen Wein-Schanck an, wo anietzo die blaue Posten an der Ecke der Portugall-Strasse, dem Hinter-Thor von Lincolns-Inn gegen über, gehalten werden; Weil sie aber ein wenig zu verschwenderisch lebte, und ihren üppigen Compagnons allzu grosse Zechen borgte, wurde ihr Vorrath am Wein, ehe noch anderthalbes Jahr verlieff, so erschöpffet, daß sie gezwungen wurde, das Loch derer Banquerotierer zu suchen, und bey Nacht und Nebel zum Thore hinaus zu marchiren. Und nachdem sie in kurtzer Zeit folgends verzehret, was sie mit fortgebracht hatte, starb sie sich 1697. im funffzigsten Jahr ihres Alters zu tode.

XXII.

XXII.

Frau B - - des Daniel Burgeſs, eines Presbyterianiſchen Prædicanten, Concubine.

Unter allen Weibs-Perſonen, welche zuſammen kamen, dem Daniel Burgeis auf ſeiner Plauder-Bude zuzuhören, fande keine mehrere Gnade vor ſeinen Augen, als die Frau B - - eines Bailiffs oder Amt-Edelmanns andächtiges Ehe-Weib. Betreffend ihre Gebuhrt, Eltern und Aufferziehung, können wir nichts gewiſſes darvon ſagen, wiſſen aber doch ſo viel von ihrer Converſation, daß ſolche ſehr frey und verführiſch war, vornehmlich wenn ſie ſich mit ihrem Herrn Beicht-Vater in Compagnie befande, mit welchem ſie ihre Andacht und Erbauung ins geheim weit beſſer haben kunnte, als wenn ſie ſeine öffentlichen Predigten beſuchte, und ihn von Verlaſſung alles deſſen, was man hat: von dem Unterſcheid des Guten und Böſen: und wie man ſich zur Zeit der Noth an den Zipffel ſeines Mantels anhalten ſolle, dem alten einfältigen Volcke noch ſo viel verſchwatzen hörte. Dieſe zwey unſchuldige Lämmer kamen nie zuſammen, da ſie ſich nicht mit guten Vogeln und Wein erquicket hätten; und für die Mühwaltung, die er mit langem

Bethen und vielfältigem Seufftzen hatte, stunde ihm so wohl ihre Tasche als Person iederzeit zu Diensten, welche letztere gut genug war, die Ehre, seine Kebs-Frau zu seyn, zu meritiren. Zwar hatten manche nicht gar zu viel Respect vor diesem Ehrwürdigen Prediger, der das sechste Gebot mit einer ieglichen Hure, wenn es nur die Babylonische nicht sey, zu brechen bereit war; Und unsers Wissens, besaß er so wenig Hochmuth in seinem Gemüthe, daß er kein Bedencken getragen, mit iedermann zu essen, zu trincken, und zu Bette zu gehen.

Als aber der Herr Cornuelius, der Frau B - - ihr Mann, innen wurde, daß dieser gravitätische Herr Pastor mit seinem Kalb gepflüget hatte, verklagte er ihn vor Gericht; und da man die Sache zu Guild-hall in London untersuchete, wurden jenem 50. Pfund Unkosten zuerkannt; worbey seine Congregation in keine geringere Bestürtzung darüber gesetzt wurde, daß sie ihren Hirten, wegen Bescheerung seines eigenen Schaafes, bey Weeping cross musten vorbey gehen, das ist, vor seine Näscherey büssen, sehen, als der gute Herr Dumm-Hut, wegen der Thorheit seines ungebethenen Substituten, als der fast ein solcher Helffer war, wie ihn der Poete beschreibet:

Weil er die Arbeit zum Nachtheil verrichtet,
War ihm der andre gar wenig verpflichtet.

Man

Man muß geſtehen, daß dieſer Amt-Schöſſer ſehr unglücklich war, ein ſolches liberales und mildes Weib zu haben; Jedoch iſt ſich darüber nicht zu verwundern, maſſen eines Weibes Gemüth von Natur unbeſtändig iſt, und ſo viel neue und veränderliche Einfälle, als ein Baum Blätter, hat: Sie iſt allzeit begierig nach Wechſel, und liebet denjenigen, mit dem ſie lange umgegangen, ſelten recht herzlich.

Laſſt eine Manns-Perſon das Schickſal ſelbſt beſtreiten:
So wird ihm doch ein Weib den Untergang bereiten.
Viel lieber wohnte ich bey Löwen, Wölfen, Bären,
Als in der Bader-Er, wo böſe Weiber ſchweren.
Und blicken ſie uns auch gleich noch ſo freundlich an;
So iſt doch auf der Welt nichts, das mehr ſchaden kan.

Doch dieſer ehrliche Mann hatte das Glück, ſeine Frau noch zu Grabe zu ſchaffen, faſſete demnach den Schluß, ſich vor dem harten Knoten der Copulation hinfüro in acht zu nehmen, geſtalt er ein Weib für nichts anders als ein zunehmendes Ubel und wachſendes Unkraut anſahe, welches in der Bosheit immer je mehr und mehr fortgehet, und

von einer Ungerechtigkeit zur andern schreitet. Wannenhero jener gesaget: **Wenn man allen Plagen und Straffen in der Welt einen ärgern Nahmen, als sie bereits haben, geben will, darff man sie nur ein Weib nennen. Eine neu-verheyrathete Frau ist ein schwangeres Unglück, welches sich selbsten gebiehret. O! was für ein erschreckliches Ungewitter hat sich der arme Tropff über den Hals gezogen, welcher gestern ein Weib genommen hat!**

Diejenige, welche die Beschwerlichkeiten des Krieges niemals empfunden haben, noch einer Stück-Kugel näher, als in den Gedancken, gekommen sind, meynen, wenn sie von denen Siegen des grossen Alexanders, den Tropheen des Achillis und Triumphen des Cæsaris lesen, es sey lauter Himmel-Honig um einen Soldaten; Und so lange junge verliebte Leute die Zeit noch mit Küssen, Spielen und Schertzen zubringen, hänget der Himmel über und über voller Geigen, sie bilden sich ein indisches Paradieß ein, und machen sich eitel wunderliche Chimeren von denen Glückseligkeiten eines ehelichen Lebens: Sie verlieben sich in ihre Fesseln, und werden bald närrisch, biß sie ihre Freyheit, will sagen, Freudigkeit und alles, verlohren haben. Denn, wie einige wollen, soll Matrimony eine Matter of Money; Marrying Marring; und

und Wedlock Fetlock seyn: Der Ehe-Stand ein Ehren-Stand; das Freyen ein Frauen, und das Trauen ein Vertrauen. Und der alte Chauter hat folgende Meynung vom Heyrathen:

Der Eh-Stand ist ein Vogel-Haus:
Wer drinnen ist, wollt gerne raus;
Wer haussen ist, wollt gerne nein:
Was Menschen nun für Vögel seyn!

Es wolle niemand auf die Gedancken gerathen, als ob ich den Ehe-Stand an sich selbsten verachte; Nein! keinesweges: Eines Menschen Zustand kan sich nicht glückseliger vorgestellet werden, als wenn er mit einem tugendsamen Weibe gesegnet ist; Ich tadele nur diejenigen Weiber, welche, ehe sie Männer bekommen, stille, keusch und fromm scheinen, nachdem sie aber verheyrathet sind, ihren Ehe-Gatten Hörner aufsetzen, und so turbulent und ungestümm werden, als der Atlantische Oceanus und die Irische See; Daß denen Männern solchergestalt der Ehe-Stand als eine unerträgliche Sclaverey und ein mit tausenderley Plagen, Elend, Furcht und Verdrüßlichkeiten beladenes Joch vorkommen muß, welches auch den Teuffel selbsten, als er die Gewalt hatte, dem Hiob alles zu rauben, veranlasse, ihm nur allein sein Weib, zur steten Folter und Marter, übrig zu lassen.

XXIII.

Madame Dorothea Crew und Doctor Oats.

MAdame Dorothea Crew war eine Perquiers-Tochter, und ſtammete auf der Mutter Seite von einer ſehr guten Familie ehnen Nantwich in Cheshire her. Betreffend ihre Perſon, war ſolche lang und geſchlang, hatte unaemein klare zarte Haut, ein ſchönes Angeſicht, und ein paar brennende Schnee-Hügel; und ob ſie wohl ein klein wenig ſchielete, vermehrete doch ſolches ihre Schönheit vielmehr, als daß es dieſelbe verringern ſollen. Sie war wohl auferzogen, ſehr klug, und von einem affablen Naturel, welches ſie denen Manns-Bildern zu rechter Zeit angenehm machte. Ihre erſte Liebe trug Andreas Cade, ein Quartier-Meiſter in des letztern Grafen von Oxford Regiment, davon, deſſen militariſche Affairen und Veränderungen neuer Schönheiten, die er hier und da antraff, ihn aber in ſeinem Lieben gar negligent und kaltſinnig machten: Dahero ſie ihm ſolches durch folgenden Brief, den ſie an ihn in ſein Quartier in Lincoln ſchrieb, zu verſtehen gab:

Angenehmſter!

Ich kan nicht umhin, ſie allzugroſſer Grauſamkeit und Indifference zu beſchul-

ſchuldigen, weil ſie diejenige fliehen, die ſie ſo hertzinniglich lieben. Muß Daphne dem Phœbo nachfolgen? Pfuy, ſchämen ſie ſich, Monſieur! Können ſie ſo unbarmhertzig an ſich ſelbſten handeln, und an ſo heiſſen Sommers-Tagen Froſt leiden? Gewißlich, es iſt dero Mißverſtändniß, ſo dieſe Verachtung verurſachet. Bin ich gleich nicht die Schönſte, ſo beſitze ich doch noch Jugend, darnebſt iſt mein Spiegel zerbrechlich, und alle, die mich tadeln, ſind bloſſe Verleumder. Ich geſtehe es, daß ich allzugütig bin, und gar zu viel Weibliches an mir habe; Doch kan ich auch ſauer ſehen, und die Neigungen anderer in der Knoſpe vernichten; Ich kan andern unter die Augen ſagen, daß ſie unſer Geſchlecht nur bedienen, biß ſie ihre gegenwärtige Hitze gekühlet, alsdenn iſt es ihr Vergnügen, uns zu verlaſſen: Ich weiß an mich zu halten, und durch die chymiſche Gewalt meiner Annehmlichkeit gantze Rieſe voll Sonnetten und Madrigale aus dem Gehirne eines weinenden Liebhabers zu extrahiren. Nichts deſto weniger ſetze ich bey ihnen, mein Vertheſter, mein ander Ich, und mein Vergnügen! dergleichen

ſprödes Weſen alles bey Seite, und erkühne mich, wider die Gewohnheit und geziemende Pflicht derer Weibes-Bilder, eine Mannes-Perſon um Gegenliebe anzuſprechen: Woferne ſie ein Menſch ſind, und Fleiſch und Blut beſitzen, werden ſie ſich zum Mitleiden bewegen laſſen; Und ob ſie wohl ſo hart, als Marmor, ſeyn ſollten, ſo ſehe ich ſie doch für kein lebloſes Bildnuß an. Wäre es nicht zu betauren, wenn eine Statua von ſo exacter Geſtalt, die mit einer accuraten Symmetrie ausgearbeitet iſt, und alle Organa der Rede, ſo zu einem vollkommenen Menſchen gehören, beſitzet, die lebloſen Bewegungen einer durch Drat ſich regenden Chimére ſo natürel vorſtellen wollte? So hören ſie demnach, wertheſter Monſieur! auf, dasjenige zu ſeyn, was ſie bißanhero geweſen, und werden dasjenige, welches ſie GOtt und die Natur hat wollen ſeyn laſſen, nehmlich ein Menſch, der die aufrichtige Liebe nicht verſchmähet, welche ihnen hierdurch zur Vermählung offenherzig angebothen wird von

Dero

Treu-ergebenſten

D. C.

Dieſe

Dieſe ihre geſuchte Liebe kam aber zu keiner Vollkommenheit, ſondern dieſer tapffere Sohn des Marris verachtete ſie um ſo viel deſtomehr. Doch was er an Bewunderung ihrer Perſon verabſäumete, das brachte William Leech, ein Procurator, der zu Lion's Inn auferzogen war, wieder ein; welcher ihr öffters in ſeiner heffigſten Neigung die Verſicherung gab, was maſſen ihm deren Gegenwart ſo ſchätzbar, ihre Converſation ſo tugendhafft, und ihr Humeur ſo gefällig wäre, daß er unaufhörlich in ihrer angenehmen Geſellſchafft zu ſeyn wünſche. Man kan die Hochachtung, die er zu ihr truge, aus dem folgenden Briefe, den er, bey ihrer achttägigen Abweſenheit auf dem Lande, an ſie ſchriebe, abnehmen.

Mademoiſelle.

Ich habe, ſeit dem Tage ihrer Abreiſe, ein ſo kümmerliches Leben geführet, daß, wenn ich es der Unbarmhertzigkeit ſelbſten klagen wollte, ſie zum Mitleiden würde bewogen werden. Jedoch ſuche ich dieſen Affect keinesweges bey ihnen zu erwecken, der ich ſchon vergnügt bin, wenn ſie nur etwas darvon wiſſen, damit ſie keinen Zweiffel an meiner Liebe, vielweniger Beſtändigkeit, tragen mögen. So kan ihnen demnach ich nicht ver-

verhalten, welcher Gestalt ich so wohl allen Appetit, als Ruhe, verlohren habe: Ich verbringe ganze Tage ohne das geringste Essen, und ganze Nächte mit continuirlichem Wachen. Ich suche mit Fleiß Erleichterung bey guten Freunden, finde aber nirgends keine, als in der Einsamkeit, wo so wohl meine Freunde, als sie selbsten, meine Marter aufs sinnreichste vermehren, wenn sie mir nichts als Dero Grausamkeit vorstellen. Sonderheilen sie nun, ob ich nicht der unglückseligste Liebhaber von der Welt bin? Doch bestehet mein Trost darinnen, daß ich alle diese Quaal wegen der schönsten Person unter der Sonnen leide, um derentwillen ich tausendmal mein Leben verliehren wollte, als,

Mademoiselle,

Dero

unterthänigster Knecht und
getreuester Liebhaber,

W. L.

Weil sie sich von dem Quartier-Meister verachtet sahe, hatte sie einige heimliche Affection zu diesem Procurator: Und würde sie ihre Gunst weiter gegen selbigen extendiret haben, falls er

dem

dem Schluſſe ſeines angezogenen Briefes beſſer nachzukommen bemühet geweſen, welcher dieſe Rodomontaden: **Um derentwillen ich tauſendmal mein Leben verliehren wollte**, in ſich faſſete; Als aber ein gewiſſer Herr ſie einſtens eine Hure ſchalte, empfande er es zwar ſo hoch, daß er ihn, wegen Satisfaction für dieſen Affront, zu Barn-Elms aufs Duell aufforderte; iedoch, da der Ausgeforderte am beſtimmeten Orte und um beſtimmte Zeit erſchiene, die Sache durch den Degen beyzulegen, war kein Antagoniſt weder zu hören noch zu ſehen; wodurch er, ſeiner Feigheit wegen, nicht nur verurſachte, daß ihme der andere den Kopff toll machte, ſondern auch allen Credit und gute Meinung bey ſeiner Liebſten verlohr, welche hernachmals ſeine Converſation mit allem erdencklichen Abſcheu abhorrirte. Wahr iſt es, daß die Liebe des Herrn Leechs ehrlich war, als der geſonnen ſchiene, ſie ſein eigen zu machen; Weil aber gleichwohl dieſer Schimpff ihren ewigen Haß nach ſich zoge, gab ſie einem Chirurgo Gelegenheit, ihr Cämſilina zu ſeyn, deſſen glatte Zunge einen ſolchen Zutritt zu ihrem Hertzen erlangete, daß er ſie ſo weit brachte, ſich ihme, ohne die gewöhnliche Ceremonie des Hochzeitmachens, als Frau zu verſchreiben.

Die Zeit über, als ſie vergeſellt wie Mann und Weib mit einander lebten, welches ohngefehr zehen Monat

Monat lang war, unterhielte er ſie auf eine ſolche verſchwenderiſche Weiſe, daß er biß über die Ohren in Schulden gerieth, und deßwegen genöthiget wurde, das Weite zu ſuchen, und über Meer zu reiſen. Als aber kurtz darnach es ſich zutrug, daß ſie mit Sr. Ehrwürden, dem Doctor Oats, in Compagnie kam, welcher der Sodomiterey zwar ſehr, jedoch nicht ſo gäntzlich ergeben, daß er nicht auch den Kützel der Natur mit dem weiblichen Geſchlechte zu ſtillen hätte ſuchen ſollen, wurde er von der annehmlichen Converſation und unvergleichlichen Schönheit Mad. Dorothex Crew gantz bezaubert: Er erwieſe ſich dahero von Stund an als dero gehorſamer Diener, erwehlte ſie zu ſeinem Kebs-Weibe, und lebte alſo über ein Jahr mit ihr. Nach deſſen Verlauff aber muſte er ins Gefängniß ſpatzieren, als woſelbſt er wegen Beſchuldigung eines Meineydes verhöret wurde, indem man ihn überwieſe, daß er bey einer Berathſchlagung derer Jeſuiten im Gaſt-Hofe zum weiſſen Roß, bey Verhörung des Irelands, Pickerings und Grovees, fälſchlich geſchworen habe; Ingleichen verklagte man ihn noch eines andern Meineyds wegen, ſintemal man darthate, daß, da er bey Verhörung des Irelands und der 5. Jeſuiten einen Zeugen abgegeben, er falſch geſchworen habe: Ireland wäre zu einer gewiſſen Zeit in der Stadt, da er doch nicht drinnen war: Und weil er beyder Beſchuldigun-

gungen schuldig erfunden wurde, sprach der Herr Wirhyns, als Richter, am Sonnabend den 9ten Maji A. 1685. das Urtheil über ihn, welches folgendes war: Erstlich, daß er wegen einer jeglichen Anklage eine Geld-Straffe von 1000. Marcken erlegen sollte; Zum andern, daß er alles seines geistlichen Habits beraubet seyn sollte; Drittens, daß er vor dem Thore der Westminster-hall, am nächsten Montage, von 10. biß 12. Uhr, 2. gantze Stunden, am Pranger stehen sollte, mit einem Papier über seinem Kopffe, sein Verbrechen anzeigende, welches er vorhero um alle Höfe in Westminsterhall herum tragen muste: Und dieses war wegen der ersten Beschuldigung; Viertens, daß er, für das andere Verbrechen, auf den Donnerstag bey der Königlichen Börse in London, zwischen 12. und 2. Uhr, 2. Stunden, mit obiger Uberschrifft, am Pranger stehen sollte; Fünfftens, daß er sich auf die Mittwoche von Altgate biß nach Newgate den Laster-Staub mit einem frischen Besen vom Buckel sollte abkehren lassen; Sechstens, daß ihm der Hencker am Freytag mit einer birckenen Laute einen Gassenhauer auf dem Rücken, von Newgate an biß nach Tyburn, aufspielen sollte; Siebendens, daß, zum jährlichen Gedächtniß, allemal den 24sten April, so lange er lebte, er zu Tyburn, dem Galgen gegen über, von 10. biß 12. Uhr, eine Stunde lang, mit einem eisernen

Hals-

Hals-Geschmeide prangen sollte; Achtens, daß er allemal am 19ten Augusti, vor dem Thor der Westminster-hall, am Pranger prangen sollte, weil er geschwohren, Ireland sey zwischen dem 8. und 12ten Augusti in der Stadt gewesen; Neuntens, daß er allemal am 10den Augusti eine Stunde lang von 10. biß 12. Uhr, zu Charing-crofs, das [illegible] tragen sollte; Zehendens, dergleichen solle er auch an jeglichem 11ten August, dem Temple-Gate gegen über thun; Eilfftens, daß er an 12ten [illegible] Septembr. (als einem andern notorischen Tag) dergleichen Zeitvertreib eine Stunde lang, von 12. biß 2. Uhr, auf sich nehmen, und biß an sein Ende in ewiger Gefangenschafft verharren sollte. Nachdem also Madame Dorothea Crew ihres geistlichen Galans beraubet war, der ihr, als er die Freyheit noch genosse, wöchentlich 40. Schillinge (machet mehr als 1. Reich-Thaler) zum Unterhalt bestimmete; sahe sie sich alsdenn gezwungen, die Gewogenheit Monsieur Jean Davidson, eines Capitains unter des Obersten Fitz-Patricks Regiment, anzunehmen, mit welchem sie nach Flandern reisete; sie war aber nicht lange daselbst gewesen, so wurde ihr Courtisan in einem Duel durch seinen Major getödtet. Nun befande sie sich abermal in sehr bedrängtem Zustande, und darzu in einem fremden Lande, wo sie keinen bekannten Menschen hatte:

Weß-

Weßwegen ſie die Betrachtung ihrer elenden Umſtände zu ſolcher hefftigen Verzweifflung triebe, daß ſie ſich im 26ſten Jahr ihres Alters in der Moſel erſäuffte.

XXIV.

Madame Eliſabeth Roſdel, und ein gewiſſer ſonſt berühmter ausländiſcher Printz.

Dieſes Frauenzimmer war unter denen dreyen Töchtern des Herrn Willis die jüngſte: Es war aber dieſer ein braver anſehnlicher Mann, der jährlich über 400. Pfund Revenuen hatte, in der Stadt Norwich wohnte, und ihr bey ſeinem Tode allein 1000. Pfund zu ihrer Ausſtattung vermachete. In dem nächſten Hauſe neben ihrer Mutter an logirte ein alter Quackſalber; Dieſer ſahe ſolche unſchuldige Seele alle Tage aus einer Schule, wo ſie die Frantzöſiſche Sprache lernete, heraus gehen, und beobachtete, was maſſen ſie ein ſehr artiges Dingligen ſey, darnebſt ihm aber gar melancholiſch und traurig vorkäme. Daß die Liebe die Urſache dieſer vermeynten Traurigkeit ſeyn ſollen, dazu ſchiene ſie ihm noch ein wenig zu jung: Und es war auch würcklich eine andere Quelle, woraus ſie ſolche

herleitete. Er durffte es aber zur Zeit nicht wagen, eine Frage deßwegen an sie abgehen zu lassen, ungeachtet er verspürte, daß sie sich mit ihm zu reden sehr begierig bezeigete. Jedoch nicht gar zu lange hernach geschahe es, daß sie ihm an einem Sonnabend Abends auf der Strasse begegnete; Da fragte er sie, ob ihr nicht möglich sey, den nächsten Tag, weil ihre Mutter in der Kirche wäre, zu ihm zu kommen, und bey solcher Gelegenheit ihm ihr Anliegen, so sie etwann drückete, zu entdecken; Sie vermeldete ihm, daß solches gar wohl angienge und sie unfehlbar kommen wollte. Um zwey Uhr des Nachmittags sahe er fleißig zum Fenster hinaus, wenn seine Patientin käme; es wehrete auch nicht lange, so fande sie sich ein, da er sie denn in seine Kammer führete, und fragte, was ihr fehlete und was sie mit ihm reden wollte? Sie fienge an, aber mit Vergiessung einer solchen Thränen-Fluth, daß er sie kaum besänfftigen, und sie für Seufftzen und Weinen kein Wort zuwege bringen kunnte; Nachdem er ihr aber einen Trost zugesprochen und sie treuhertzig gemachet, liesse sie sich vernehmen, welcher gestalt sie ihm ein Anliegen vertrauen wollte, worüber sie sich schon bald zu tode gegrämet: Es pflege nehmlich ihre Mutter, wann sie ihr alles auf den Halß fluche, unter andern Lästerungen auch zu sagen, was massen sie wohl Zeit Lebens eine solche Bestie bleiben würde, wie sie bereits zu seyn anfienge:

fienge: Nun, fügte sie hinzu, schienen diese boßhafften Prognostica ihrer Mutter eine solche Würckung zu haben, daß sie gäntzlich darfür hielte, sie würde sich in der That in eine Bestie verwandeln, massen das Esauitische Rauchwerck sich um einen gewissen Ort, den der Wohlstand zu verschweigen befiehlet, schon ziemlich starck zu äussern anfienge; Bey welchen Worten sie ihre Thränen erneuerte, und jämmerlich schrie, sie wollte lieber tausend mal des todes seyn, als wenn ihr gantzer Leib über und über so bund krauß werden sollte. Die Unschuld dieses jungen einfältigen Schäffgens machte den alten leutseligen Wolff auf seinen Raub desto begieriger; Er umarmete sie, und versicherte sie, daß er ein Remedium hätte, welches unfehlbar verhindern sollte, damit die Drohungen ihrer Mutter zu keinen Effect und Ausbruch kommen könnten, nur müste sie es vor allen Dingen heimlich halten und bey keinem Menschen ein Wort davon gedencken, welches sie gar willig angelobete; Ungeachtet aber sie sich so heilig anstellte, muste sie ihm dennoch einen Eyd ablegen, keiner Seelen das geringste darvon wissen zu lassen. Alsdenn vermeldete er ihr, was massen sich seine Wissenschafft zwar nicht so weit erstreckte, dasjenige zu vertreiben, was allbereit herfür gesprossen wäre, doch wollte er gar füglich verhindern, daß es sich nicht weiter ausbreiten möchte; er fügte auch hinzu, daß er eine

kleine Operation von drey biß vier Minuten verrichten müſte, welche ihr vielleicht ein wenig ſchmertzlich fallen dürffte; Sie antwortete mit extraordinairer Courage, daß, wenn es ihr auch einen Finger koſten ſollte, ſie ſich ſolchen geduldig wollte laſſen abſchneiden. Als er ſie in ſo erwünſchter Diſpoſition ſahe, brauchte er nicht viele Umſtände mehr, ſondern er nahm ſofort das Fleckgen, worüber ſie ſich beklagte, in Augenſchein. O! was für ein Sammel-Platz der natürlichen Zierathen entdeckte ſich hier! Die Abweſenheit ſeines Weibes auf etliche Wochen, die Diaſatyria, Chocolate und andere Confortantia, die der alte Bock in ſolchem Uberfluß hinein gefreſſen und geſoffen hatte, daß ihm nothwendig der Kützel davon ſtechen muſte, machten ihn ſo vigoureux, als wenn er ein junger activer Kerl von 30. Jahren geweſen wäre: Wornebſt die Gegenwart eines ſo unſchuldigen und lichtreitzenden Mägdleins der Stärcke des alten Gecken keinen geringen Nachdruck beylegte. Jedennoch empfande er, weiß nicht was für einen Gemüths-Streit und Abſcheu, die Leichtgläubigkeit des zarten Lammes, das er ſeinen unzüchtigen Klammen aufzuopffern vorhatte, ſo ſchändlich zu mißbrauchen; Weil er aber ein alter Esel der Lust, ließ er ſich ſeine verhurte Natur dennoch obsiegen; Kurtz: Er beraubte ſie ihrer Ehre; Und ſie fande die Operation mit einer wun-

wunderbaren Standhafftigkeit aus, indem sie nur etliche Seufftzer heraus stiesse, welche bloß dahin giengen, ihn desto mehr anzufrischen. Nachgehends relagirte er sie mit allerhand Confituren, und weil nunmehro die Leute bald aus der Kirche kommen wollten, liesse er sie gehen, bande ihr aber zuvörderst ein, ihm etliche Sonntage nach einander zu besuchen, damit er diese süsse Operation wiederholen möchte, welche, wie er sie überredete, zu ihrem verlangten Zweck nöthig wäre. Sie verfehlte unter sechs Sonntagen keinen, ihn, seines gegebenen Raths gemäß, zu besuchen; Und nach Verstiessung solcher Zeit berichtete er ihr, nun wäre es genug; nicht, als ob er nicht von Grund der Seelen gewünschet, dieses jungen Dinges Doctor länger zu seyn, sondern, weil er sich für denen Würckungen ihres grossen Leibes furchte; und eben dieserwegen packte er seinen Triacle-Kram zusammen und reisete, die Unkosten der Kind-Tauffe zu ersparen, nach Coventry.

Nach neun Monaten wurde diese betrogene Einfalt mit einem artigen Knäblein entbunden; Zur gröstẽ Bestürtzung ihrer Groß-Mutter, welche ihre Tochter, nachdem sie wieder auf war, wegen dieser ihrer Familie zugezogenen Schande, zur Thür hinaus jagte. So bald sie aus denen Wochen war, starb das Kind wieder; da begab sie sich nach London, wo ihr ihre ausbündige Schönheit und

artige Aufführung gar bald einen Mann, nehmlich Meister Rosdel, einen Metzger' aufm Clare-Marckt, erfreyen halff. Weil er aber ein sehr eyfersüchtiges Naturel hatte, tractirte er sie sehr unfreundlich, und ehe noch das erste Jahr, nachdem er geheyrathet hatte, verlauffen war, verließ er seine Profession, gieng in Krieg und ließ sich für einen Granadier unterhalten; Als er aber kurtz hernach mit nach Flandern gehen muste, wurde er in der Schlacht vor Landen getödtet.

Weil sich nun ihre Mutter nicht wollte aussöhnen lassen, trieb die unumgängliche Noth unsere Frau Rosdel darzu, daß sie ein gemeines Prostibulum abgab; Da sie denn durch Lesung vieler für sie erbaulichen Bücher, insonderheit der Venus-Schule, der Tulliæ und Octaviæ Gespräch ꝛc. eine sehr leichtfertige Weibs-Person wurde, und in kurtzer Zeit solche Experienz in der Kunst und Geheimniß des Hurens erlangte, daß sie einen, Nahmens Benwel, welcher mit obigem grossen Zahn-Operator, Goslin, die Lehr-Jahre ausgestanden hatte, und hernach Straffen-Raubs wegen zu Dublin in Irland gehänget wurde, zu ihrem Buhler oder Kuppler hielte, der mit ihr unten und oben lag, und gleichsam mit ihr aus auf die Werbung gienge, ich will sagen, einen einfältigen Tropff aufzusuchen, den sie, unter dem Vorwand, sich nicht in einem öffentlichen Hur-Hause zu prostitui-

stituiren, etwann in eine finstere Allée lockete, allwo sie denn, indem dieser vielleicht die Hosen s. v. abziehen wollen, demselben den Schubsack durch heimliche Griffe bestohle, und hierauf alsobald ein gewisses Zeichen ihrer glücklichen erlangten Beute von sich gabe, da denn ihr Huren-Jäger gleich zulieff und den tummen Schöps zu Boden warff, welches der Canaille immittelst Gelegenheit zu échappiren gab: Und mit dergleichen Spitzbüberey gienge sie mehrentheils um, indem sie manchen einfältigen Stümper mit hinein ins Bordel zeckerte, und, nachdem sie ihn daselbst mit gewissen kurtzen Gläsern, die einen Boden in der Mitte haben, voll gesäuffet, ihme die Schubsäcke ausplünderte, und ihn also den Contract seiner Thorheit mit einer guten Rechnung bezahlen ließ.

Dieser miserablen Lebens-Art folgete sie von ihrem 17den Jahr an, bis sie bald dreyßig alt war, nach, als um welche Zeit die Rosen ihrer Schönheit zu verwelcken anfiengen, daß sie genöthiget wurde, die Mahler-Kunst zu lernen und ihr Gesicht mit Schmincke und Schattir-Pflästergen über und über zu verkleistern. Weil sie aber noch immer aufs lasterhafftestе lebete, liesse sich das abgeleckte Leder der verfallenen Kinn-Backen nicht allzu wohl wieder renoviren, auspoliren und repariren, und wenn sie solche noch hundert mal ärger hätte wollen beschmieren. Nichts destoweniger, als ein gewisser

ausländischer berühmter Printz an den Engliſchen Hof kam, und Madame Elisabeth Rosdel in der Comœdie sahe, vergaffte er sich dergestalt in sie, daß er sich ihres Logis erkundigte, mit dem Versprechen, ihr eine Visite zu geben. Den nächsten Morgen hielte er auch seine Parole: Denn er wartete ihr in ihrem Logement auf, und überrumpelte sie gleich zu einer Zeit, da sie ihn am wenigsten vermuthet gewesen; Weil sie sich aber schon besorget gehabt, er dürffte ihr unversehens über den Hals kommen, hatte sie sonderbaren Fleiß angewendet, alles in guter Bereitschafft zu halten. Sie hatte die Butter aus ihren Augenwincken so rein ausgeputzet, als des Bürgermeisters Katze den Quarck aus ihrer Nase: Sie hatte über ein halbes Pfund überzogenen Coriander, ihren Athem angenehm zu machen, gegessen, sich mit Pomerantzen-Blüth-Wasser hinter den Ohren gerieben, und ihre Achsel-Gruben und ganze Haut über und über mit Jesmin und Puder so unvergleichlich auspeliret, daß er vermeinte, dergleichen delicate Creatur noch niemals gesehen zu haben: Denn er fande, als er sie besuchte, alles in einem so angenehmen Zustande, daß eine Küste voll Wäsche mit Lavendel und andern wohlriechenden Specereyen nimmermehr so schön und ordentlichen aufgeputzt seyn können: Ja, wenn er gleich einer Zibeth-Katze den Podex geküsset gehabt, so glaube

nicht,

nicht, daß seine Sinnen mit einem stärckern Geruch würden seyn erquicket und beseelet worden. Als er sie nun in sein Logis zu Gast gebethen, brachte sie über etliche Stunden zu, ehe sie vom Kopff biß zu den Füssen, von der Fontange biß zum Absatz, alles und iedes, nach ihrer Fantaisie, in gehörige Ordnung und zu richtiger Subjection brachte. Immittelst betrachtete dieser berühmte Hero ihre Gestalt mit grosser Admiration, wenn vielleicht ein anderer, welcher wuste, daß das beste aus diesem Honig-Topffe heraus genaschet sey, nicht mehr Veränderung bey sich verspühret haben würde, als über eines Moren Complexion, welcher sein höllisches Angesicht mit einem Pfund Seiffe, oder einer Kanne Ungerischen Wasser abgescheuert hat. Nachdem sie nun lange Zeit auf das unnöthige Getändel ihres Schmuckes gewendet, führte er sie endlich in seiner Carosse nach seinem Logement, wo er, sie zur Bezeugung seines Faveurs, mit einem köstlichen Banquet tractirte und ihr einen Beutel mit Gold, statt eines Præsents, verehrte; Worfür sie diesem Welt-berühmten Printzen zum Recompence unvergleichlich Frantzösisch (nicht reden, sondern empfinden) lernete; Und eher, als ein halbes Jahr hierauf, starb sie, im 35sten Jahr ihres Alters, von dieser garstigen und giftigen Kranckheit halb aufgefressen.

XXV.

Mad. Alice Smalwood, und der ſchöne Fielding.

MAdemoiſelle Alice Smalwood war die Tochter eines gar anſehnlichen Mannes in Yorkshire; und weil ſie, ihrer deſto beſſern Auferziehung wegen, hinauf nach London geſendet wurde, warff ſie ihre Neigungen, auf einem Ball, auf einen gewiſſen Herrn; Da aber derſelbe, ungeachtet ſie eine kluge und ſchöne Jungfrau war, ſolche verachtete, begab ſie ſich aus Mißvergnügen zu einem Vetter in Barbados; Jedoch, als dieſer, 2. Jahre nach ihrer Ankunfft in dieſem Lande, verſtarb, kam ſie mit einem Braut-Schatze von 2000. Pfunden, welche er ihr zu ihrer eigenen Diſpoſition hinterlaſſen, zurück nach England. Weil nun zu gleicher Zeit ihr Vater und Mutter ſich in London aufhielten, und ihr noch 2000. Pfund mehr zu geben entſchloſſen waren, verurſachte der Ruff hiervon, daß ſich unterſchiedene um ſie bewarben, unter welchen ſie Jean Try, einen ſehr galanten Menſchen, welcher mehr lang als kurtz, unvergleichlich wohl gebildet, und von ſchöner Complexion, am beſten leiden kunnte; Und weil er über dieſes ein gutes Vermögen beſaß, gewann er zugleich den Anim ihrer Eltern, und ver-

vermeynte kein Mensch anders, als daß er unter denen andern vielen Liebhabern den schönen Preiß davon tragen werde.

Als aber zu eben derselben Zeit ein junger Doctor Medicinæ, Nahmens Jacob Wilson, von Oxford kam, und ihrem Vater, mit dem er vertraulich bekañt war, eine Visite gab, wurde er, bey dem ersten Anblicke, von der Madem. Alice dergestalt entzündet, daß, obwohl seine Bescheidenheit ihm, in Ansehung ihres weit bessern Glückes, öffentlich um sie anzuhalten verbothe, er sich dennoch mit der Hoffnung eines endlichen Fortganges schmeichelte, dafern er nur die im Werck seyende Heyrath zwischen ihr und Monf. Try auf einige Weise hintertreiben könnte, welcher Monf. Try kurtz vorher in einem Duel gefährlich war verwundet worden, so, daß wohl vier Monate vorbey giengen, ehe er wieder völlig geheilet wurde. Nach allerhand Überlegungen, welche der junge Doctor deßwegen gemachet, wie er sein Vorhaben ins Werck richten möchte, fassete er endlich den Schluß, zu versuchen, wie weit ihm die heimlich zu versuchende Arcana seiner eigenen Kunst und Profession bey diesem Vorhaben zu statten kommen könnten: Er bereitete demnach ein Opiatisches Pulver zu, welches er von solchen Ingredientien zusammen setzete, wie er sie für sein Absehen am bequemsten zu seyn erachtete, und wartete darauf weiter auf nichts, als eine

Ge-

Gelegenheit, da er es Madem. Alice in einem solchem Vehiculo beybringen möchte, als den Betrug am besten bemäntelte. Nach dreyen Tagen kam dieser Doctor Wilson, welcher in ihres Vaters Hause logirte, aus seiner Studier-Stube herab, und traff die Jungfer eben in der Küchen an, da sie eine Chocolate für einige gute Freunde in der Stube fertig machte. Sie offerirte ihm ein Schälgen davor, wofür er sich bedanckte, sagende er wollte solches annehmen, jedoch mit dieser Bedingung, daß sie ein anders trincken sollte; und als sie hiermit zu frieden war, practicirte er heimlich das Opiatische Pulver, ohne den geringsten Argwohn bey ihr zu erregen, in ihr Schälgen. Ohngefehr nach einer Stunde fieng das Pulver so kräfftig zu würcken an, daß, ob sie schon die Schläffrigkeit, die sie so starck überfiel, durch Herumspatzierung in dem Garten und andere Bewegungen zu vertreiben suchte, solche dennoch zuletzt die Oberhand behielte, daß sie genötiget ward, sich in ihre Kammer zu begeben, woselbst sie sich auf ihr Bette niederlegte, und durch die gewaltsame Würckung der Medicin mit einem tieffen Schlaffe befallen wurde. Doctor Wilson gab genau auf sie Achtung, und als er sie in die Kammer gehen sahe, folgte er ihr nach, und fande sie daselbst auf dem Bette fest schlaffend; Hierauf beobachtete er, daß das andere Haus-Gesinde beschäfftiget war, hielte demnach die-

dieses für eine schöne Gelegenheit, sein leichtfertiges Vorhaben auszuführen, verschloß die Kammer-Thüre, und beraubte die schlaffende Unschuld ihrer Ehre und Jungfrauschafft recht schelmischer Weise, welche ihre wachende Tugend wider alle Reitzungen des Fleisches und der Liebe beständig vertheidiget hatte. Als der Doctor in seinem Verlangen so weit glücklich gewesen, öffnete er die Thür wieder, und gieng davon, wie die Katze vom Tauben-Schlage, ohne daß ihn eine Seele gewahr wurde. Die dem Gemüthe nach noch sevende Jungfer, dem Leibe nach aber nunmehro gewordene junge Frau Alice schlieff immittelst unterschiedene Stunden in einem Stücke weg, biß die Schlaff-erweckende Tugend des Pulvers ihren Effect gethan; alsdenn erwachte sie, und wuste nicht das geringste von dem Betruge und Schimpffe, den ihr der Doctor durch seine schelmische Practiquen zugefüget, als was ihr ein angenehmer Traum und die spielende Phantaisie der schertzenden Einbildung auf eine ungewisse Weise empfinden lassen. Zwey Tage hernach nahm Herr Doctor Wilson seinen Abschied, begab sich wieder nach Oxford, und erwartete mit Ungedult, wie dieses sonst unerhörte Experiment ausschlagen würde. Er war nicht einen Monat hinweg, so befande sich Mad. Alice gantz anders disponiret, und verbarg sich in ihrer Kammer: Sie wurde blaß und mager, ihre Augen sahen gelbe und einge-

fallen,

fallen, und alle ihre Worte gaben ein innerliches und eingewurtzeltes Mißvergnügen des Gemüths zu erkennen. Herr Smalwood nebſt ſeinem Weibe war ihrentwegen nicht wenig bekümmert, und fragte unterſchiedliche derer berühmteſten Medicorum um Rath, was die Urſache ihrer Kranckheit ſeyn möchte, und was man für die bequemſte und geſchwindeſte Cur brauchen könnte? Sie kamen alle überein, und ſagten, ſie wäre ſchwanger, und ihre Kranckheit wäre nichts anders, als die natürliche Schwachheiten derer Weiber in ſolchen Fällen; Welches ihre Eltern mit Erſtaunen und Entſetzen anhörten.

Wenn die Doctores hinweg waren, ſatzten ihr Vater und Mutter aufs beſtändigſte zu, und bathen ſie mit bethränten Augen, ſie ſollte die Wahrheit ſagen und offenbahren, wer der leichtfertige Vogel ſey, der ſie um ihre Ehre gebracht, und ihrer Familie dieſen Schand-Flecken zugezogen hätte, den ſie mit allen ihren Thränen hinweg zu waſchen nunmehro nicht fähig wären? Mademoiſelle Alice verneinete mit nicht geringerer Mühe die Schuld einer ſolchen Ehr-vergeſſenden Leichtfertigkeit, und betheuerte bey der Allwiſſenheit des gerechten Himmels ihre Unſchuld und unbefleckte Keuſchheit. Ihre Seufftzer, Thränen und Hertz-brechendes Flehen überredten ihre Eltern zuletzt, daß ſie dafür hielten, die Doctores müſten in ihrem Urtheilen geirret

ret haben, und die Aufſchwellung ihres Leibes, welche ſie als einen Beweißthum ihrer Schwangerſchafft betrachteten, werde vielleicht durch ein Tympanum oder einigen andern übernatürlichen Tumorem, ſo die wahre Urſache dieſes Zufalls ſey, verurſachet.

Nach einiger Zeit kam der Doctor Wilſon wieder nach London, und da er bey dem Herrn Smalwood eine Viſite abſtattete, vermeldete man ihm, was maſſen Jungfer Alicegen bereits zween Monat lang immer gar übel auffgewesen, und binnen ſolcher Zeit wenig oder nicht aus ihrer Kammer gekommen wäre. Nachdem er nun die Freyheit, ſie zu ſehen, erhalten, und zuförderſt ſeinen Reſpect und Leidweſen wegen ihrer gegenwärtigen Unpäßlichkeit bezeiget, begehrte er ihr an den Puß zu fühlen, und, nach vielen andern critiſchen, mehr zum Schein als ſonſt zu etwas angeſtellten Obſervationibus, nahm er ſeinen Abſchied, und berichtete ihrer Mutter, daß, wenn er durch alle dieſe unbetrügliche Symptomata, die er angemercket, nicht gewiß verſichert wäre, daß ſie ſchwanger gienge, ſo würden ihm ihre ernſtliche Betheuerungen des Gegentheils überreden, dasjenige zu glauben, was ſie zu ihrer Vertheidigung vorgebracht hätte. Worauf ihn ihre Mutter fragte, ob es auch möglich wäre, daß ein Weibes-Bild im Schlaffe empfangen könnte, ohne etwas von dem Genuß des

Ver-

Vergnügens, und der Person, so sie: caressire, zu empfinden? Der Doctor antwortete, dieses sey gar wohl möglich, massen man auch sonst in manchen Personen anmercken könnte, daß sie im Schlaff aufstünden, herum spatzierten, und allerhand vornähmen, worvon sie doch hernach, wenn sie erwacheten, nicht das geringste wüßten. Dieses einzige Argument galte bey dem Herrn Smalwood und seiner Liebsten so viel, daß sie gläubeten, ihre Tochter wäre frucht baren Leibes, und doch darnebst unschuldig in der That, und unwissend wegen des Thäters; Zumal sie ohnedem vielmals im Schlaff in ihrer Kammer herum- und bißweilen herunter in das Milch-Haus, hernach wieder also zu Bette gegangen, ohne daß sie sich des nächsten Morgens eines Schrittes erinnern können. Nach mancherley Rathschlagung, was bey einer mit so vielen Schwierigkeiten verknüpfften Sache zu thun sey, ließ sich der Doctor vernehmen, daß, woferne sie dafür hielten, daß er ihrer Tochter werth sey, er sie alsbald heyrathen wollte: denn er achtete es nicht, ob sie gleich schwanger, noch wer der Vater wäre, sintemal er wüste, daß ihre Seele rein und unbefleckt sey, obschon ihre Ehre einige Verletzung empfinden müssen; angesehen auch die Ehren-Rettung und Erhaltung des Ansehens einer so honetten Familie von ihm theurer geschätzet würde, als einiges Privat-Interesse, oder Absicht auf sich selbsten.

Wer

Wer war froher, als Herr Smalwood, als er den Doctor ſich alſo erklären hörte? Er bedanckte ſich höchlich für ein ſo günſtiges Anerbieten, und vermeldete ihm, daß er die Mariage von Hertzen gerne approbirte: Dahero wurden ſie nach wenigen Tagen copulirt, da er 4000. Pfund mit ihr bekam; und weil kurtz darauf ihre Eltern gar ſturben, hinterlieſſen ſie ihr noch 2000. Pfund zur Erbſchafft. In einer kurtzen Zeit darnach trug ſichs zu daß der Doctor eines Tages nach der Mahlzeit wohlaufgeräumten Humeurs war, und weil ihm die Diſcourſe der Geſellſchafft Gelegenheit darzu gaben, erzehlte er, durch was für einen argliſtigen Griff er ſeines Weibes theilhafftig worden; worüber ſie, als gegenwärtig, zwar ſehr beſtürtzt zu werden ſchiene; er aber ſein Deſſein, welches ihn mit einem ſo ſchönen Ausgange gekrönet habe, nur mehr rühmete. Seine Liebſte biß ſich indeſſen in die Lippen, und gab durch Veränderung ihrer Farbe die innerliche Verwirrung ihrer Gedancken mehr als zu deutlich zu erkennen; ja ſie kunnte ſich auch nicht gäntzlich bezwingen, ſondern ließ einige ziemlich paſſionirte Expreſſiones ihrer Empfindung darüber entfallen, daß ſie ſich den Unfall einer Feuerte in die Schürtze gieſſen ließe, und ihrer Liebſten, Monſ. Try, den ſie ſo treu geliebet, und höher als ihr Leben geſchätzet, mit dem Rücken anſehen, hingegen mit einer ſolchen wider ihren Willen ange-

ſponnenen Heyrath ſich ſo ſchändlich betrogen ſehen ſollte. Sie ſchrieb demnach einen Brief an Monſ. Try, und gab ihm alle Umſtände haarklein zu erkennen, welcher ungemein darüber betrübet wurde, weil er ſie von dem erſten Augenblicke an, als der Ruff von ihrer Schwangerſchafft ausgebrochen, mit keinem Auge wieder geſehen hatte. Die Entdeckung dieſer Intrigue gebahr eine noch genauere Hochachtung und Liebe zwiſchen Herrn Try und Mad. Smalwood, daß ſie würcklich mit einander einig wurden, ſich wegen der ihnen beyden von dem Doctor zugefügten Schmach zu rächen, indem ſie ſein Ehe-Bette zu ihren ehebrecheriſchen Vergnügligkeiten mißbrauchten, und ſeine Stirne mit dem Emblemate eines Hörner-Trägers unvergleichlich illuminirten. Alſo ſatzten ſie ihr unerlaubtes Vergnügen ſo lange fort, biß der Herr Doctor ſeiner Gewehrhe innen wurde; Damit er aber ſich an ſeiner Frauen revangiren möchte, offenbahrte er einem ſeiner Freunde den Ausſpruch des Gerichts wegen einer Schuld-Verſchreibung oder Wechſel-Briefs, und indem dieſer zugriff, und ihm alles, was er hatte, hinweg nahm, jagte er zugleich auch ſein Weib von Haus und Hof. Weil ſie ſich nun in einem troſtloſen Zuſtande, und auch von Monſr. Try, welcher kurtz hernach heyrathete, verlaſſen ſahe, wurde ſie genöthiget, die Gewogenheit des ſchönen Fieldings anzunehmen, und alle Finger nach dem

dem Honigseim seiner Affection zu lecken, als welcher sich sterblich in sie verliebte, und sie zu seiner Maitresse erwählte. Indem sie ihn aber, wenn er zu starck getruncken hatte, vielmals caressirte, und ihm wegen seiner Völlerey, unter dem Schein einer wohlgemeynten Vorsorge, daß er seine Gesundheit nicht also schwächen möchte, einigen Verweiß gab, rühmte er sich, in der Eitelkeit seines Sinnes, dessen, durch Wiederhohlung derer Zeilen aus des Grafens von Rochesters üppiger Comœdie von Sodom, welche ohngefehr so viel in sich halten:

In dem Zenith meiner Lust
Herrschet doch die frohe Brust:
Ich sausse, daß ich - - kan,
Und - - daß ich saussen kan.

Er unterhielte sie also 8. Monate, darnach verließ er sie auch; Und als sie die Nachricht bekam, daß er die sich in Madame Delaune verstellte bekannte Courtesanin, Maria Wadsworth, die einen grossen Staat führete, und jährlich 30000. Pfund Einkünffte besaß, gechliget hätte, zoge sie sich solches dergestalt zu Gemüthe, daß sie sich im zwantzigsten Jahre ihres Alters mit Gifft vergab.

XXVI.

Madame Baxter, und Carolus Reneuf, Ritter.

MAdemoiſelle Baxter war die einzige Tochter des William Baxters, eines wackern anſehnlichen Mannes ohnweit Cirenceſter in Glocestershire, der jährlich 600. Pfund Einkünffte hatte. Sie war in ihrer Minderjährigkeit ſo keuſch, als ſchöne, und ſuchte ihr meiſtes Vergnügen zu Hauſe in Betrachtung der Tugend und dem Genuſſe der Einſamkeit. Ihre vortreffliche Annehmlichkeiten machten, daß ſich unterſchiedliche Perſonen von gleichmäßiger Condition um ſie bewarben; es war aber keiner ihrem Vater anſtändig, als der eines geitzigen Humeurs war, und daher mehr ſeinem eigenen Gutdünken und Bequemlichkeit, als der Tochter Neigung und Belieben, zu rathen ſuchte; biß das Glück und blinde Liebe einen Freyer brachte, der ſich ſo wenig für die Jugend dieſes jungen Frauenzimmers ſchickte, als ſehr er dem Geld-gierigen Gemüthe ihrer Eltern lieb und angenehm war.

Als nehmlich dieſes galante Mägdgen ohngefehr in das achtzehende Jahr gienge, begab ſichs, daß D. Monkron, ein alter, aber ſehr vornehmer Medicus, zu einen Patienten auf dem Lande in der

der Gutsche fuhr; da zerbrach, als er bey des Herrn Baxters Thür vorbey passirte, ein Rad an seiner Gutsche: Weil nun Herr Baxter gleich in seinem Hof herum gienge, invitirte er mittlerweile den Doctor in sein Hauß, biß der Waagen wiederum zurecht gemacht wäre. Der Doctor nahm auch solche Einladung geneigt an; Als er aber daselbst der schönen Jungfer Baxtern ansichtig wurde, erhielte ihre Klugheit und schöne Gestalt so bezaubernde Gewalt über ihn, daß, ungeachtet des Schnees, der sein Haupt bedeckte, und des kalten Frostes von 60. Wintern, worvon sein Fleisch erstarret war, er dennoch verspührte, welcher gestalt das Eiß, welches die Kälte des Alters um sein Hertz congeliret hatte, zu zerschmeltzen anfienge, und alle feurige Begierden eines jungen Liebhabers sich in seiner Brust von neuen zu regen schienen. Er bemühete sich nun zwar, diese mit mächtigen Maximen und klugen Vorstellungen zu unterdrücken; aber der gantze Sack seiner Moral und Gelehrsamkeit war zu schwach und ohnmächtig, der gewaltsamen Artillerie seiner Affecten zu widerstehen: Er befande, daß sich die Hornungs- und Fastnacht-Zeit seiner Gedancken in einen neuen Frühling verwandelten, und das Bildniß der wunderschönen Mademoiselle Baxter ihm continuirlich vor Augen schwebte; Dieses verursachte, daß er darauf seine Visiten erneuerte, biß durch den täglichen Umgang

seine Flammen dergestalt aufgeblasen wurden, daß er sie nicht länger bergen kunte, sondern sich gezwungen sahe, seine Neigung und Verlangen, sie auf ewig für sein eigen zu besitzen, ihrem Vater zu hinterbringen. Dieser griffe mit beyden Händen in diese vermeynte Glücks-Bude, und befahl seiner Tochter an, ihn als ihren Liebsten zu tractiren.

Nun ist dieser gravitätische Doctor wiederum zu einem Kinde geworden, und begehet, als ein alter 60jähriger Gecke, alle Thorheiten eines jungen Leckers, auf eine solche curieuse Weise, daß man sich bucklicht darüber lachen möchte. Er courtisiret mit diesem jungen Mägdgen von 18. Jahren, zerkrucket ihr bald die Hände, spielet mit ihr, verkehrt die charmanten Augen wie ein verliebtes Thierlein aus Arcadien, discouriret mit ihr von Liebe, Feuer und Flammen, schertzet gleich einem minderjährigen Rehe-Böcklein, machet Verse und Sonnette, und erhebet ihren Verstand und Schönheit biß an die mit Sternen besäete Milch-Straffe: Indem er aber also einen Galan und verliebten Hasen spielet, agiret sie gleichsam einen Stoicum und Philosophum, wenn sie ihm vorstellet, was solche ungleiche Heyrathen für üble Würckungen herfür zu bringen pflegten: Wie daß seine Flamme gleich einem Wischgen Werck bald verlodern werde, und seine Liebe nur ein Ignis fatuus, ein Irrwisch, und ein in der Irre herum wan-

wanderndes Lichtlein sey, welches ihn zuletzt verführen und in tausenderley Ungelegenheiten hinein leiten, ja, in einen Abgrund der Eyfersucht stürtzen werde; und wenn sie schon ihre Handlungen noch so vigilant und versichtig anstellte, so würde doch sein Alter und ihre Jugend der Welt Gelegenheit geben, ihre Ehre, sie möchte auch noch so rein und unschuldig seyn, mit Argwohn zu beflecken: Allermassen sich eine Stirne, die ärger voller Runtzeln sey, als das lederne paar Hosen eines Heerpaucken-Schneiders und die Haut der Altenburgischen Bauer-Weiber, zu dem blanck-polirten Brems-Spiegel einer jungen liebreitzenden Dirne nimmermehr räume; Ja, sie spare ihm rund heraus, daß sie nicht die geringste Neigung zu ihm tragen könte; nun sollte er aber erwegen, ob nicht der Ehstand ohne Liebe alsdenn ein doppeltes Joch und eine ganz unerträgliche Last seyn werde.

Alleine der Doctor war taub zu diesen Reden, und liesse, zum größten Leidwesen des ehelichen Mündgens, alles zu einem Ohr hinein, und zum andern wieder heraus gehen. Nun befande sich unter denen vielen Gästen, welche ihre Schönheit erhielte, und denenjenigen, so unter ihren Sclaven den nächsten Zutritt zu ihrem Estim und Gewogenheit zu haben schienen, einer, Nahmens **Carolus Reneuf**, ein Esquire oder Ritter, ein junger artiger Herr, von einer galanten Person, der in

der Insul Guernsey gebohren, und unter denen Trouppen des Grafen von Oxford Capitain war; Weil aber dieser junge Bruder vor kurtzem erstlich ausgeflogen war, blühete sein Glücke noch nicht recht, wie es seyn sollte; Jedoch in Ansehung der beständigen und aufrichtigen Liebe, die er zu der Mademoiselle Baxter trug, hatte er endlich das Glücke, von ihr mit gleicher Gegen-Liebe beseliget zu werden, und erlangte einen solchen Vorzug bey ihr, daß sie ihm versprach, ihr Hertz mit dem seinigen durch das geheiligte Band der Ehe zu verknüpffen, so bald sie ihres Vaters Consens erhalten haben würden. Alleine sie sollicitireten den alten Geitz-Hals umsonst: Er wollte keines weges von der Heyrath eines elenden Soldaten hören, sondern drunge um so viel desto begieriger auf die Mariage mit dem Doctor, als welcher brave Säcke voll Geld besässe, die ihn bey seiner Liebe glücklich machen könnten.

Dieses wuste nun Mademoiselle Baxter alles wohl; so war ihr auch ihres Vaters Geld-gieriges Gemüth nicht unbekannt: Sie fienge demnach an, des Capitains Renouf Hoffnung bescheidentlich zu vermindern, weil sie besorgte, ihre Schuldigkeit und Gehorsam werde der Liebe vorgehen müssen: Denn ihr Vater hatte ihr schon angekündiget, was massen die Mariage mit dem Doctor beschlossen, der Braut-Schatz parat, und der Tag

zur

zur Vollziehung des Hochzeit-Festes angesetzet sey, sie sollte demnach gehorchen und sich zum Heyrathen fertig machen. Nichts destoweniger resolvirte sie, von ihrem geliebten Capitain Reneuf vorhero ihren Abschied und letztes Adjeu zu nehmen, welches sie auch den Abend vor ihrer Vermählung thate. Was hierbey zwischen diesen zweyen Verliebten vorgienge, war sehr beweglich und zärtlich: Und der arme Capitain hörte ihr letztes Adjeu mit einer so grossen Gemüths-Bestürtzung an, als ein verdammter Ubelthäter das Urtheil seines Todes; Jedennoch ließ er sich bewegen, dasjenige Leben, welches ihr nicht unangenehm war, zu erhalten.

Nachdem die Hochzeit celebriret worden, führete sie der Doctor mit in seine Heimath nach Glocester; Sie würde aber als ein gröſserer Schatz gepriesen worden seyn, woferne sie eine mündigere Person, als dieser kurtze Filz darvon getragen, dessen jähe Flammen viel zu hefftig war, als daß sie lange hätten sollen aushalten können: Ein Alter erklärte ihn mit der Zeit für unvermögend; Gleichwohl war die Tugend der gewesenen Mademoiselle Baxter, die ich nunmehro Madame Monkton nennen mag, so groß, daß sie sich ein Vergnügen daraus machte, wenn sie etwas zu der Zufriedenheit und Contentement ihres Ehe-Herrn beyzutragen vermochte; Sie sagte eili-

che mal zu ihm: „Sie könnte (nachdem sie ein„mal vermählet wären) mehr Vergnüglichkeit, „auch bey einem mittelmäßigen Auskommen, an „ihm finden, als wenn sie sich in allem wollüsti„gen Uberfluß eines üppigen Serails herum wäl„zen sollte.„

Nun begab sichs gleich damals, daß ihr voriger Liebster der Capitain Reneuf, durch den Tod seines ältesten Bruders Erbe über ein reiches Vermögen, in der Insul Guernsey wurde, da er denn sofolich viele reiche Heyrathen und galante Mägdgen ausschlug, als deren Annehmlichkeiten nicht fähig waren, das in seine Seele von Madame Monkton eine präate Bildniß auszulöschen, als die er noch für ein Juwel von weit grösserem Werth, als alle seine Erb-Güther und stattliches Vermögen schätzte. Er rute demnach gerade nach Glocester zu, nur einen Blick von diesem wunderschönen Bildniß, welches sich so offt vor seinen Augen präsentirte, genessen zu können, und ihr sowohl sein gutes Glücke, als die beständige Resolution, so lange auf sie zu harren, bis der abnehmende Winter des Alters für den Frühling der lebhafften Jugend Platz machen, und er endlich in seiner Liebe noch glücklich werden möchte, zu hinterbringen. Aber seine Reise war vergeblich: Denn alle seine Stratagemata und arglistige Ränke kunnten es nicht dahin bringen, daß er mit ihr reden mö-

mögen; Sie wollte ſich auch mit Fleiß nicht vor ihm ſehen laſſen, noch mit ihm reden, weil ſie beſorgte, die Funcken ihrer vorigen Neigung dürfften durch ſeine Gegenwart wieder aufs neue entzündet werden.

Alſo muſte der Capitain Reneuf mißvergnüget wiederum nach London zurücke reiſen; und Madame Monkton war mit ſeiner Abreiſe gar wohl zufrieden, weil ſie hoffete, nun werde ſie eine ungeſtöhrte Ruhe genieſſen können. Aber, ach! ihre Hoffnung war vergeblich: Denn als ſie der Lord W-- unterſchiedlichemal in der Kirche ſahe, gaben mit weit mehrer Attention auf ihre Schönheit, als auf ſeine Andacht, Achtung: Der Glantz und die Strahlen von dieſer Sonne hatten ſeine Bruſt mit unreinen und ſchändlichen Flammen angeſtecket: Und wofern die keuſche Dame einem dürren Stroh-Dache ſo ähnlich geweſen, als einem kalten Ziegel-Steine, hätte ſie ohne Gefahr, in Brand geſteckt zu werden, vor dieſer Feuers-Brunſt nicht vorbey gehen dürffen. Gleichwie aber Hoheit Reſpect gebiehret, und faſt an allen Orten freyen Zutritt hat: Alſo wurden auch dieſem Lord Thor und Thüre aufgemachet, welche der Doctor ſonſt vor aller Welt verſchloſſen hielte; ja, er ſchätzte ſich ſeine Viſiten vor eine ſonderbare Ehre, und gieng überaus frey und vergnügt mit ihm um, weil er durch die Freundſchafft dieſes vornehmen

men Lords groſſe Beförderung zu erlangen hoffte. Es währete nicht lange, ſo machte der Lord des Doctors ſeinem Weibgen ſeine Liebe bekannt, und wartete ihr mit vielen köſtlichen Preſenten auf, die ſie aber ausſchlug, wohl wiſſende, daß ſein Abſehen nur ſey, ihrer Ehre und Tugend einen Abbruch zu thun. Er ſpeiſete demnach ihren Ehe-Mann mit mancherley Hoffnung groſſer Ehren-Stellen ab; und als der Doctor eines Tages in dieſes Lords Hauſe war, nahm ihn derſelbe mit ſich in ſein geheimes Cabinet, zeigete ihm eine Summa von 2000. Guineas, und ſagte: **Wofern es euch beliebet, mein Herr, könnet ihr, durch einen gar leichten Handel, der Beſitzer alles dieſes Goldes werden.** Der Gold-ſüchtige Doctor war nicht ſaumſelig zu fragen, auf was für eine Weiſe? Worauf der Lord erwiederte: **Was maſſen er ihm bekennen müſte, daß er ſich hefftig in ſeine Liebſte verliebet, ſie auch unterſchiedlichemal careſiret und ſolliciret, aber ohne denjenigen Succeſs, wormit vielleicht ein jüngerer und munterer Galan, und zwar um einen wohlfeilern Vergleich, als er von ihm zu erwarten hätte, beglückt werde: Denn er wüſte doch wohl, daß eine Perſon, der das Eiß von 60. Wintern auf dem Haupte läge, und die ſo mancherley**

ley

ley Veränderung in der Welt mit angesehen, denen unersättlichen Begierden der Jugend nicht allemal Satisfaction leisten könte: Er wollte ihm also alle dieses Gold (welches doch eine Summa wäre, die sich der Mühe schon verlohnte,) für ein einziges Nacht-Lager mit seinem Weibe geben, das ja mehr nicht als ein vergängliches Vergnügen sey, wovon er die folgende Nacht nicht den geringsten Nachtheil empfände, und wollte ihm die eine Helffte iezo gleich auszahlen, wenn er einwilligte, und die andere Helffte, wenn die Sache verrichtet wäre. Er sollte sich hierüber kein Bedencken machen, massen ja viele aus einer Quelle schöpffen, und viele Schwanen in einem Flusse baden könnten, da doch dessen Lauff im geringsten nicht gehemmet werde; Gute Freunde hätten ohnedem alle Dinge gemein, und wer nicht a la Mode zu leben wüste, würde für einen einfältigen Stümper gehalten.

Weil nun diese gelben Pfennige dem Doctor trefflich in die Augen stachen, wurd er des Handels mit ihm einig: Und als nach wenigen Tagen dieser alte Hosen-Luster in des Lords Behausung gienge, wo alle Sachen schon in vorhero ausgemach-

machter Bereitschafft waren, bekömmt Madame Monkton des Abends gar späte ihres Mannes Ring nebst der Bothschafft, was massen ihn ein gefährlicher Anstoß von einer Kranckheit überfallen habe, und daß sie durch dieses Zeichen wissen sollte, welchergestalt es sein Verlangen wäre, daß sie in des Lords Gutsche, die er nach ihr sandte, ohnverzüglich zu ihm kommen möchte. Die ehrliche Frau meynte nicht anders, als ob ihr Mann in letzten Zügen läge, und begab sich aus ehelicher Schuldigkeit in des Lords Gutsche. Als sie bey seinem Hause anlangte, wurde sie von denen Bedienten die Treppe hinan geführet und in ein überaus stattliches Zimmer geleitet, welches herrlich ausgezieret, und aufs anmuthigste persumiret, auch mit vielen Wachs-Kerzen illuminiret, und in der Mitte mit einem reichlich aufgeputzten Bette versehen war. Die Bedienten entzogen sich; Und indem sie aufs Bette zugienge, ihren Mann, den sie kranck zu seyn und daselbst anzutreffen vermeynte, zu suchen, kömmet der Lord zum Zimmer hinein, und schliesset die Thür fest hinter sich zu. Alsdenn wirfft er sie nieder auf das Bette, und entblödet sich nicht, sie, alles ihres Schreyens und Widerstandes ungeachtet, gewaltsamer Weise zu schanden. Madame Monkton, die dieser verteuffelte Affront grausam verdroß, reisete, um sich an ihrem selbst gemachten Actæon zu revangiren, gerades Weges nach

Lon-

London, und da ſie den Capitain Reneuf hieſelbſt ausforſchte, lebte ſie zur gröſſeſten Mortification des Doctors in Unzucht mit ihm: Denn, weil demſelben die Zähne ſo trefflich nach Federn-Büſchen gewäſſert hatten, ſchmeckte ſie ihm nun zum Ueberfluß damit aus; Und als er die durch dieſen übel-getroffenen Handel ſeiner Ehre und Reputation angethane Schande und Beſchimpffung betrachtete, gieng es ihm dergeſtalt zu Hertzen, daß er, ehe noch zween Monate vergiengen, Todes verfuhr. Allein ſie überlebte ihn auch nicht viel über 3. Jahre, ſo ſtarb ſie an den Kinder-Pocken, im 22ſten Jahre ihres Alters Anno 1712.

XXVII.

Madame Davis, und der Lord Mohun.

MAdemoiſelle Elisabeth Davis war ihrem Urſprunge nach nur eines ehemeit Chester lebenden Pachters Tochter; Weil ſie aber eine ſehr ſchöne Jungfer war, verliebte ſich ihres Vaters Eigenthums-Herr, ein Verſprecher oder Advocat von Grays-Inn, deſſen Frau Mutter noch lebte in ſie: Und ob ſie ſchon nur auf dem Lande gebohren war; ſo hatte doch ihr Verſtand und Perſon, auſſer ihrer ſchlechten Kleidung,

dung, nichts gemeines an sich. Dieser junge Herr, welcher aufs heftigste in der Liebe gegen diese Nymphe entzündet war, bildete sich ein, daß, weil ihr Vater und sie ihm dergestalt verpflichtet seyn müsten, er sie leichtlich dahin verleiten könne, in sein verliebtes Begehren einzuwilligen; Allein er sahe sich schrecklich betrogen, als er diese keusche Diana auf Proponirung einiger dergleichen Dinge ganz intractable befande. Er schrieb ihre Sprödigkeit [illegible] Mangel galanter Auferziehung zu, oder weil sie dergleichen Addressen ungewohnt sey; Er mochte ihr aber dennoch mit denen Augen winken, er mochte singen, und sich aller solcher Geberden bedienen, wodurch verliebte Leute sonst ihre Neigung zu entdecken pflegen, so gaben ihm ihre Augen, Zunge, und ganze Aufführung nicht das geringste Encouragement zur Hoffnung eines glücklichen Fortganges: Gestalt sie sich bey aller Gelegenheit ferner zu äussern bemühete, und seine Liebe ganz und gar nicht zu regardiren schiene.

Weil sie denn befande, daß sie seiner Importunité nicht länger entgehen konnte, gab sie seiner Frau Mutter von seinem Verfahren gegen sie gar bescheidentlich Nachricht. Sintemal nun dieses eine Dame war, die ungemein eyffrig über ihre Ehre hielte, und die Reputation ihrer Familie aufs sorgfältigste beobachtete; Als vernahm sie

diese

diese Neigung ihres Sohnes nicht so bald, als sie ihn sehr ernsthafft ausfitzete, und ihm solche scharfe und nachdrückliche Reprimanden und vernünfftige Verweise gab, daß, wofern er fähig gewesen, Instruction anzunehmen, solche sein Gemüthe von dem starcken Rausch seiner Affecten unfehlbar würden nüchtern gemachet haben. Allein seine Liebe hatte ihn dergestalt verblendet, daß er ihre nützliche Erinnerungen wenig regardirte; Er fuhr recht obstinat fort, der annehmlichen Elisabeth nachzustreben, und beschlosse, daß, wenn es möglich wäre, sie auf seine Seite zu bringen, er ihr die Ehe versprechen wollte. Aber Elisabeth, ungeachtet sie nur ein unschuldiges Mägdgen auf dem Lande war, zog ihre Ehre aller Herrlichkeit und Reichthümern in der Welt vor. Uber dieses stunde noch ein hauptsächlicher Anstoß im Wege: Denn sie hatte schon lange vorher ihre Affection an einen jungen Menschen ihres eigenen Standes verpfändet, den sie so sehr als ihr Leben liebete; Daß demnach die Treue zu ihrer ersten Liebe, und die Furcht, der schlaue Rechts-Gelehrte dürffte sich irgend einsmals einiges Vortheils ihrer Schwachheit bedienen, sie nöthigte, sehr vorsichtig und behutsam zu seyn. Denn obwohl dieser Galan ihr mit Eyd-Schwühren, Gelübden und Thränen zusatzte; so merckte sie doch gar wohl, daß solche, wenn sie in sein Verlangen einwilligen sollte, von gar schlechtem

Valeur seyn dürfften. Dieser Widerstand machte seine Neigung noch hefftiger, so, daß er fast ganz rasend und verzweifflend wurde: Und ob er wol Anfangs wegen des Heyrathens nur mit ihr scherzte; Weil er aber keinen andern Weg seinem Verlangen ein Genügen zu leysten, vor sich sahe, begehrte er sie im rechten Ernst zu der Gesellin seines Lebens; Und je mehr seine Mutter über diesen Vortrag lachte, und ihn mißbilligte, desto hartnäckigter wurde er. Weil er auch wußte, was massen sein junger Nachbar, Robert Payne, bey diesem Mägdgen beliebt wäre, schwuhr er ihm den Tod, an welchem Ort er ihn antreffen würde, dahero der arme Schelm, diesem ergrimmten Liebhaber, so viel möglich, aus dem Wege gienge.

Die Eltern der Elisaberh sperreten, auf der Damen Verlangen, ihre Töchter ein, daß sie viele Tage weder Sonne noch Mond beschauen kunnte: Weßwegen der Advocat noch unsinniger wurde, und einem Menschen, der weder Vernunfft noch Verstand besitzet, gleich zu seyn schiene, welches sein Gemüthe dergestalt erbitzte, daß er in ein hefftiges Fieber fiel, das so sehr überhand nahm, daß die Aerzte an seiner Genesung zweifselten. Er wütete und tobete continuirlich herum, und verlangte nur immer nach der Elisaberh, war auch mit nichts, als ihrer Gegenwart, zu frie-

den

den zu ſtellen. Die kluge Mutter befande ſich über dieſem Zufall höchlich bekümmert, und vermeynte, den Verluſt ihres älteſten Sohnes, den ſie für den vornehmſten Pfeiler ihres Hauſes hielte, nicht lebendig zu ertragen: Sie wuſte den Urſprung ſeiner Kranckheit gar wohl, und weil ſie beſorgte, Widerſprechung dürffte übel ärger machen, entſchlosſe ſie ſich mit ihm zu verfahren, wie man mit Mondenſuchtigen zu thun pfleget, deren Fantaſien, wie Extravagant ſolche auch immer ſind, man ſich nicht widerſetzen muß; Alſo lernete ſie ſich nach und nach in ſeinen Humeur ſchicken, und verſprach ihm, daß er, nach wieder erlangter Geſundheit, die Eliſabeth haben ſollte. Wenn er demnach melancholiſch wurde, ſandte ſie hin und ließ dieſes Mägdgen holen; Aber an ſtatt ſeine Geſundheit zu befördern, gerieth er durch ihre Anweſenheit aufs neue in einen weit gefährlichern Zuſtand: Denn da er ſie, auf ſeiner Mutter Inſtruction, freundlich auf ihn reden, und ihm zu ihrer ſtiebe Hoffnung machen hörte, wurden ſeine Lebens-Geiſter für Freuden in ſolche unordentliche Bewegung gebracht, daß ſein Fieber mit mehrerer Hefftigkeit und Gefahr wieder kam; Es verließ ihm aber bald hernacher gänzlich, daß er mercklithe Kräffte empfienge und fähig war auszugehen. Es wurde in einer Woche immer beſſer und beſſer mit ihm; Weil er aber noch immer in ſehr abervi-

ßigen Terminis von Eliſabeth redete, hohlte man ſie aufs neue zu ihm: Und indem ſie in einer Stube alleine beyſammen gelaſſen wurden, gewannen ſeine Betheuerungen und Gelübde eines ehrlichen Endzweckes, ihr Hertz in ſo weit, daß ſie aufrichtig verhieſſe, ihm nach allem Belieben zu gefallen zu leben; Jedoch mit ſolcher Fürſichtigkeit, daß ſeine Frau Mutter in denen Gedancken gelaſſen würde, Eliſabeth habe nicht das geringſte wider ihre Neigung vorgenommen. Nach 14. Tagen war unſer Herr Advocat ſo wohl reſtituiret, daß er alles zu einer Reiſe nach London fertig machte; und als er ſolche antrat, kamen ſie zu Coventry zuſammen, von wannen er ſie nach Grays-Inn brachte und daſelbſt ſchwächete.

Holtz, das bald Feuer fängt, hält nicht lange Kohlen; Alſo gienge die fliegende Hitze ſeiner Begierden auch geſchwind vorüber, und die ſo brünſtig geliebte Elitaberth ſahe ſich von ihm verlaſſen, welches ſie dergeſtalt verdroſſe, daß, ungeachtet er ihr zum Unterhalt jährlich 50. Pfund vermachet haben wurde, der Hochmuth ihres Gemüthes doch ſo groß war, daß ſie lieber eine gemeine Beyſchläfferin in der Stadt wurde, als ſich gegen ſeinen Humeur gefällig aufführte, biß ſie durch ihre unordentliche Lebens-Art dergeſtalt

ins

ins schwartze Register geriethe, daß man sie in den Poultry-Compter warff, von wannen sie durch einen Häscher nach Newgate geführet wurde; allwo sie in grosse Dürfftigkeit würde gestürtzet worden seyn, daferne sie nicht ein gewisser Herr, welcher zu gleicher Zeit daselbst gefangen lag, fünf Monate veralimentiret und endlich in die Freyheit gesetzet hätte. Als sie wiederum auf freyem Fuß, und an einem Abend in der Comœdie war, begab sichs, daß der Lord Mohun mit ihm in Bekanntschafft geriethe; Indem nun diejenige, so vor kurtzem selbst eine Gefangene gewesen, ihn sowohl durch ihre ausbündige Schönheit als unvergleichlichen Verstand, zu ihrem Gefangenen machte, verwandelte sie ihre Fesseln in Palmen und seinen Lorbeer-Krantz in ein bedecktes Sclaven-Haupt. Gewißlich, er war so vergnügt über dieser neuen Beute, daß er sie dem delicatesten Triumph, den er iemahls unter dem Bannier der Veneris und des kleinen Cupidinis erhalten, zu seyn vermeynte. Er bestimmte ihr demnach eine Liebes-Pension, die sich jährlich über 400. Pfund beliefe, welche sie auch zwey Jahr und vier Monate ruhig zu genieſſen hatte; Als ihm aber das unglückliche Fatum begegnete, daß er in einen Duel im Hyde-Parck, am Sonnabend des 15den Novembers 1712. von dem Hertzog Hamilton

rechtmäßiger Weiſe getödtet wurde, verlohr ſie dadurch ihren jährlichen Unterhalt auf einmal: Und weil ſie ſodann wiederum in äuſſerſte Drangſal gerathen, wurde ſie, wegen einer Schuld von 84. Pfunden, in den Woodſtreet-Compter geworffen, woſelbſt ſie ſich nicht über drey Monate befunden, als ſie ſich dergeſtalt voll Wacholder-Brandewein geſoffen, daß ſie darvon, ohngefehr im drey und zwantzigſten Jahr ihres Alters, die unſelige Seele aufgab.

Alſo beſchlieſſen wir das miſerable Leben,
Wornach faſt insgemein die geile Damen ſtreben:
Und ſchwärmen ſie zuerſt gleich ſtets im Sauſ und Brauß;
So geht ihr Thun zuletzt doch auf ein La mi aus.

E N D E.

Vorrede

Vorrede
zur andern Abtheilung.

Die gereigte Aufnehmung, womit der erſte Theil der geheimen Hiſtorie derer berühmteſten Coquetten in England, beglücket worden, encouragiret uns, der galanten Welt mit dem andern auch aufzuwarten. Der Innhalt davon iſt ſehr curieux, und ſuchet den ſchändlichen Lebens-Wandel derer merckwürdigſten Concubinen und Glückes-Jungfern, von vielen Jahren an, biß auf dieſe gegenwärtige Zeit, mit lebhafften Farben abzuſchildern: Auf daß andere hieraus erkennen lernen, was maſſen Ehebruch und Hurerey keinesweges Fürſtliche oder Adeliche Exercitia, ſondern ſolche vor GOTT und erbaren Menſchen verhaſſete Laſter ſeyn, daß, mit was für Nahmen man dieſelben auch beſchönigen will, ſie doch allemal mit einem traurigen und Jammer-vollen Ausgange begleitet werden.

Es haben einige Gelehrte die Meynung geheget, daß die verbothene Frucht

mitten im Garten, welche der Groß-mächtige Schöpffer aller Dinge durch einen specialen Befehl so scharff unterſaget, und womit der Teuffel die Eva hauptſächlich verſuchet, nichts anders als die Fleiſches-Luſt geweſen wäre. Was dieſes für Einwürffe leiden möchte, deßwegen will ich mich hier in keinen Streit einlaſſen, ſondern nur ſo viel erwehnen, daß Keuſchheit und Unkeuſchheit ſolche abgeſagte Feinde ſind, daß ſie nimmermehr, ſo wenig als Tag und Nacht, oder Licht und Finſterniß ſich mit einander vereinigen können: Denn die erſte iſt eine ſchöne und hell-blitzende Tugend, die andere aber ein abſcheuliches und hölliſches Laſter. Keuſchheit machet uns herrlicher als Engel; Aber Unkeuſchheit verſtellet uns ärger als die Teuffel. Wahre Liebe iſt das Weſen, welches die Seele vom unſchuldigen Verlangen zu keuſcher Umarmung beweget; Unzucht hingegen iſt des Teuffels Rauch-Faß, welches uns erſt mit unerlaubten Flammen anſtecket, und alsdenn über alle geheiligte Gräntzen der Erbarkeit, Billigkeit und Religion, die gottloſen Begierden einer brennenden Luſt zu ſtillen,

len, gewaltsamer Weise hinüber stösset.

Gleichwie die Welt an Jahren zunimmet; also nehmen die Weiber an Boßheit zu: Massen immer ein Seculum nach dem andern ärger wird, als die vorigen gewesen. Man mag demnach mit dem Poeten wohl von ihnen sagen:

Sieh ein lasterhafftes Weib ja mit keinem Auge an!
Weil man auf der ganzen Welt nichts monstreusers nennen kan:
Wär sie mürrisch, stolz, verstockt, oder eine geile Bezze,
Voller Bosheit, Trug und List, ja die allerschlimmste Metze,
So hieß dieses alles nichts, und man pardonirte noch,
Weil doch ein zerbrochner Hafen selten gäntzlich ohne Loch;
Aber, leider! in der That kan man sie viel ärger heissen,
Denn sie weiß den Teuffel selbst in der Hölle zu beschmeissen.

Denn so ein Weibes-Bild ihre Tugend und Ehre denen unzüchtigen Umarmungen deßjenigen, auf den sie ihre Affection geworffen, einmal aufgeopffert hat, pfleget sie sich allen Arten derer abscheulichsten Laster zu überlassen; so gar, daß sie vielmals kein Bedencken träget, auch die

grauſamſten Mord-Thaten zu begehen. Doch, ſo leichtfertig die Welt auch iſt, ſo muß ich gleichwohl ſo viel zum Behuf des weiblichen Geſchlechtes ſagen, daß die Keuſchheit ſich ſo wenig, als die Wolluſt, einſchräncken läſſet, und wir ſo viel herrliche Exempel der einen, als erſchreckliche Beyſpiele der andern antreffen. Der Judith Nahme wird wegen ihrer keuſchen Auffführung mit auf der Grabſchrifft des untergehenden Welt-Gebäudes ſtehen, wenn Lais das Andencken ihrer Leichtfertigkeit bloß durch ihre Schande fortpflantzet. Und die unerſättliche Meſſalina war nicht ſo wohl ein Schand-Flecken, als die züchtige Lucretia die Ehre ihres Geſchlechts, welche, wie bekannt, ihre Zuflucht von denen heiſſen Umfahungen des brünſtigen Tarquinii in die kalten Arme des Todes nahm: Weil ihre reine Seele an demjenigen Leibe, der die Befleckung des ſchändlichen Ehren-Räubers erdulten müſſen, nunmehro einen Abſcheu empfande; als eröffnete ſie die Thür zu ihrem ſelbſt-eigenen Grabe mit unerſchrockenem Muthe, indem ſie die unbefleckte Bruſt mit einem tödtlichen Stahl durchbohrete.

Socra-

Socrates, einer von denen berühmtesten Philosophis seiner Zeit, saget, daß die Schönheit in derer Huren ihrem Angesicht, und die Thorheit in ihren Köpffen, zween Würmer wären, welche denen Männern das Leben abfräſſen, und ihre Güther verwüſteten. Euripides meldet, daß, obschon einige Weiber keusch zu seyn schienen, sie doch einen heimlichen Gefallen am Wechsel hätten: und ungeachtet ihre Aufführung iederman noch so eingezogen vorkäme, nichts destoweniger könten sie es gar wohl über das Hertze bringen, daß sie ihre Ehre denen Umarmungen einer oder der andern Manns-Person insonderheit überlieſſen. Plato berichtet uns, was massen derer Huren ihre Angesichter Lock-Speisen, ihre Blicke Netze, und ihre Worte reitzende Bezauberungen wären. Und Sophocles thut den weisen Ausspruch, daß einer leichten Netze ihr Gemüth ungewiß sey, und so viel neue Anschläge, als ein Baum Blätter, habe: Denn die Zähne wässerten ihr allezeit nach dem Wechsel, und sie pflege denjenigen selten recht hertzlich zu lieben, mit dem sie eine Zeitlang umgegangen wäre.

Ja,

Ja, was wollen wir uns lange nach Heydnischen Zeugnissen umsehen? Salomo, der Weiseste unter allen Menschen-Kindern, warnet uns treulich für dem Umgange mit unzüchtigen Weibes-Personen, wenn er saget: So höret mir demnach zu, o ihr Kinder! und gebt wohl Achtung auf die Worte meines Mundes: Laß dein Hertz ferne von ihren Wegen seyn, und nahe nicht zur Thür ihres Hauses! Denn sie hat manche verwundet zur Erden gestürtzet, ja, viele Helden sind von ihr zur Erden gestürtzet worden: Ihr Haus ist der Weg zur Hölle, welcher hinab zu den Kammern des Todes leitet. Hier hat man eine solche Beschreibung von einer Hure, wie sie der göttliche Pinsel selbsten abgeschildert, daß, wenn nur ein Mensch seinem Untergange und Verderben nicht gäntzlich übergeben ist, ihn dieses von ihren unreinen Umfahungen nothwendig abschrecken muß; Und zwar um so viel destomehr, weil es von einem Könige herrühret, der solches alles an seiner selbst eigenen hohen Person mit grossem und unaussprechlichen Schaden erfahren hat.

Ande-

Anderer Theil
Der
geheimen Hiſtorie
Derer berühmteſten Coquetten in England,
Von der Hertzogin von Portsmouth an, biß auf ietzige Zeit.

XXVIII.
König Carolus II. und die Hertzogin von Portsmouth.

OBwohl dieſe Mademoiſelle keine von denen Schönſten, ſondern eine kurtze, dicke Weibs-Perſon, von ziemlich brauner Farbe war, und darnebſt einen groſſen Stern in ihrem Auge hatte; So ließ ſich dennoch ein Frantzöſiſcher Graf dermaſſen von ihr verblenden, daß er, zur gröſten Mortification einer andern Maitreſſe, die er zu eben derſelbigen Zeit auf der Streue hielte, mit ihr in einem Liebes-Verſtändniß lebte: Denn weil dieſe, welche Sedieres hieſſe, einige Tage anhero in vielen Stücken eine ungewöhnliche Kaltſinnigkeit an ihr

rem Liebhaber verführet, und angemercket hatte, daß er öffters ausgienge, und länger auſſen bliebe, als er ſonſt ordentlich pflegte, erregte dieſes eine ſolche Jalouſie in ihrer Bruſt, daß ſie endlich den Schluß faſſete, ihm nachzuſchleichen und zu ſehen, wo er hin gienge. Sie ſaumte ſich auch nicht lang, ihrer Curioſité ein Gnügen zu leiſten: Denn an eben demſelben Tage, da ſie dieſen Vorſatz genommen, wollte der Graf hingehen und bey der Louiſe de Querovaille (denn ſo hieß die Hertzogin von Portsmouth) ſeine Viſite ablegen; Und indem Madame Sedieres auf ihn lauerte, ſahe ſie ihn in jener Hauß hinein gehen, worauf ſie ſich voller Mißvergnügen, daß er ſich wegen einer andern dergeſtalt verachtet ſehen ſollte, von dieſem gefährlichen Ort wiederum hinweg begab. Indem er ſich aber bey dieſer allerliebſten Perſon befande, kam ein gewiſſer Herr, der ſein vertrauter Freund war, darzu, und ruffte ihn auf die Seite, ihm erzehlende, was maſſen er Madame Sedieres um die Thür herum auf und nieder ſpatzieren geſehen, und es demnach hohe Zeit wäre, auf Mittel und Wege zu dencken, wie ſeine Liebe vor ihr verborgen gehalten würde. So bald er Sedieres nennen hörte, wurden alle ſeine Sinne in Verwirrung geſetzet, daß auch ſeine neue Maitreſſe ſolches gewahr wurde, und ihn fragte, worvon ſolche ſchnelle Veränderung herrührete? Er berichtete ſie, die Sache wäre nicht

werth,

werth, daß man ſie anhörte, denn dieſer gute Freund erzehlte ihm nur etwas neues, welches er ſehr ungerne vernähme, daß nehmlich ein gewiſſer guter Freund von denen ſeinigen eben ietzo verſtorben ſey. Mittlerweile ſahe er ſich doch genöthigt, dieſes Hauß, worinnen ihn tauſenderley erſchreckliche Gedancken beunruhigten, zu verlaſſen: Denn, weil ihn Madame Sedieres durch ihre eigene Augen ausgeſpühret, ſo hatte er allerdings Raiſon, ſich zu befürchten, ſie dürffte ihn um ſeine neue Amour bringen. Zu dieſem Ende zog er ſeinen Freund in einen Winckel des Zimmers, und berathſchlagte ſich mit ihm, was am beſten bey der Sache zu thun wäre, damit man ſeiner erſten Maitreſſe alle gefährliche Eyferſucht, die ſie vielleicht möchte eingeſogen haben, aus dem Kopffe brächte. Der Schluß ihrer kurtzen Conference beſtunde darinnen: Sie wollten mit einander hinaus gehen, und weme Sedieres noch ſollte auf der Schildwache ſtehen, (die aber ohne ihr Wiſſen ſich ſchon wiederum nach Hauſe begeben hatte) könnte ſich der Graf anſtellen, als nähme es ihm höchlich Wunder, ſie allda anzutreffen; Darnebſt wollten ſie vorgeben, daß das Hauß, aus welchem ſie dieſelbe heraus kommen ſahe, ſein gewöhnlicher Spatzier-Gang wäre, den er wegen der Converſation eines gewiſſen Moraliſten öffters auf ſich nähme, als welcher dieſes Hauß zu beſuchen pflegte,

und

und in deſſen Geſellſchafft er ſo viel Vergnügen empfände, daß, während ſeiner Anweſenheit, ihm viele Stunden nur kurtze Augenblicke zu ſeyn ſchienen. Nachdem der Anſchlag alſo abgeredet war, nahm er von der Madame Querovaille Abſchied, und gieng in Begleitung ſeines Freundes zum Hauſe hinaus.

Als darauf der Graf und ſein Freund von einander ſchieden, gieng jener nach Hauſe, wo er Madame Sedieres eben antraff, da ſie Chocolate trancke; Und indem er ſich neben ihr niederſetzte, ſagte er lächelende: Waren ſie es nicht, meine Wertheſte! die ich vor einer Stunde ſahe? Wenn ſie es nicht geweſen, ſo iſt gantz gewiß eine Perſon in dieſer Stadt Paris, die ihnen gantz gleich ſiehet. Ich war es leibhafftig, erwiederte Madame Sedieres auf eine gar ernſtliche Weiſe, denn ich hatte mir vorgeſetzt, mit meinen eigenen Augen zu ſehen, wohin ſie alle Tage gehen, um die Urſache zu erfahren, warum ſie mich ſo geringſchätzig halten. Ich wünſche, daß mein Verdacht übel gegründet ſeyn möge, ſetzte ſie ſeufftzende hinzu, aber ach! nur beſorgt bin ich, daß zu meinem, und vielleicht am Ende auch zu Dero ſelbſt eigenem Leidweſen, ich leider! nur allzuviel Urſache darzu habe. Was? ſind

sind sie bezaubert? fiel ihr der Graf in die Rede, daß sie dergleichen Dinge vorbringen? Sagen sie es im Ernst, oder belieben sie nur also zu schertzen? Woferne sie ohne Verstellung reden werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, daß sie sich mit ihrer unzeitigen Curiosité selbst quälen, und durch ihren ungegründeten Argwohn bestraffen, wenn ich sie hin an den Ort führe, wo sie mich gesehen, und ihnen die Ursachen, weßwegen ich dahin gehe, bekannt mache. Alsdenn erzehlte er ihr alles, was er und sein Freund mit einander abgeredet hatten; und da sie alle dem, was er vorbrachte, Glauben beyzumessen schiene, fiengen sie beyde an, auf gar vergnügte Weise mit einander zu schertzen, und nachdem sie überaus liebreich zusammen gespeiset hatten, begaben sie sich mit einander zu Bette, allwo der Graf die Nacht mit lauter Unruhe zubrachte. Denn er hatte nicht so bald seine Augen zugethan, als er von denen erschrecklichsten Träumen beängstiget wurde: Unter andern dünckte ihm, Madame Querovaille habe ihre Mitbuhlerin entdecket, und schändiere ihn deßwegen aufs grausamste aus; ja, es kam ihm vor, als ob sie, so blaß als der Tod aussehend, mit bethränten Augen, über und über zitternd, sich der Verzweifflung gäntzlich überlassen und mit einem

entblöſten Dolch in der Hand über ihn herwiſchte, des Vorſatzes, tauſend Löcher in ſeine Haut zu machen. Seine Seele wurde von dieſem greulichen Phantaſma dergeſtalt gepeiniget, daß, ſo feſt er auch ſchlieffe, er überlaut ſchrie: **Ach! wertheſte Querovaille, was wollen ſie machen?** Alsdenn erwachte er mit groſſem Schrecken; und wiewohl er ſahe, daß es nur ein Traum geweſen, ſo brachte er nichts deſtoweniger die Nacht auf eine ſehr kümmerliche Weiſe zu, und war voller Grillen, es dürffte einiges Abendtheuer und fatalen Zufall vorher verkündigen.

Allein der Ausgang von dieſem Traum hatte keine andere Bedeutung, als daß Madame Sedieres des Morgens zu der Querovaille ins Hauß gienge, ehe ſie aufgeſtanden, und ihr zu erkennen gab, was ſie für Antheil, vor jener, an des Grafen Hertz habe. Sie verfügte ſich wiederum zurück nach Hauſe, ehe ihr Liebhaber noch aufgeſtanden war, welcher ſich hierauf ankleidete, und alle krummen Umwege auf der Querovaille ihre Wohnung zunahm, auch ſich immer einmal um das andere umſahe, ob ihn etwa Sedieres wieder hinterſchleichen möchte. Es war aber damals zu langſam, Fürſichtigkeit zu gebrauchen: **Das Pferd war geſtohlen**, und dahero zu ſpäte, **den Stall zu verwahren**; Doch langete er in kurtzem an dem Ort an, wo er ſeine vollkommenſte Glückſeligkeit

zu

zu genieſſen vermeynte; Allein er war nicht ſo bald von Querovaille erblicket worden, als ſie ihm einen dichten derben Ausputzer gab, ſagende: Habt ihr dieſe verfloſſene acht Monate euch die Freyheit nehmen können, mich meiner Ehre zu berauben, wenn ihr ſchon eine Frau oder Maitreſſe vor mir gehabt habt? Und zwar eine ſolche, deren Vermeſſenheit ſo groß iſt, daß ſie mir dieſen Morgen unter Augen ſagen dürffen, ſie wüſte ſchon Mittel und Wege, wodurch ſie mich wegen meiner Kühnheit zur Reue bewegen wollte; Mit welchen Worten ſie wie ein Bliz vom Stuhl auffuhr und wie eine Furie gantz raſend zum Hauſe hinaus lieffe. Ich bliebe meines Theils eine Zeitlang gantz Sprachloß und erzitterte, alſo, daß ich kaum vermögend war mit ihr zu reden. Seit dem hat mein Schmertz durch eure Falſchheit dergeſtalt zugenommen, daß ich kaum fähig bin, mein grauſames Verhängniß lebendig zu ertragen. Dencket nur nach, ob ich nicht Urſache genug, mich zu betrüben, und wichtige Raiſon, mich zu beklagen habe? beſchloß Querovaille. Ja meine Wertheſte! antwortete der Graf, ſie haben mehr als zu viel Raiſon, iedennoch aber laſſen ſie ſich nicht

von allem, was ihnen dieſes verzweiffelte Weib weiß gemachet, in Harniſch jagen. Und damit ich ſie deſto beſſer überzeugen möge, fuhr er fort, was maſſen ſie ſich nichts von ihr zu befahren haben, ſo will ihnen eine glaubwürdige Nachricht von allem geben, wie die Sachen zwiſchen mir und dieſem nichtswürdigen Cörper ſtehen. Hierauf erzehlte er der bekümmerten Querovaille alles, was ſich mit Sedieres, ſeit dem er ſie aus der Hertzogin von Orleans Dienſten genommen, begeben habe: Er verſicherte ſie ferner, daß er ihr keine Naſe gedrehet, ſondern ſeine Liebe redlich und von einer unumſchränckten Hefftigkeit wäre; und nichts in der Welt, ſollte ſeinen Schluß, den er gefaſſet, ſie biß in den Tod zu lieben, unterbrechen: Betreffend Sedieres, wollte er ſich einer ſtrengen Methode, ihre Frevelhafftigkeit zu beſtraffen, bedienen, ja, es von Stund an dahin bringen, daß ſie ihm als ſeine Magd aufwarten müſte, woferne ihn nicht die Beſahrung des Lermens, der daraus entſtehen könnte, davon abhielte. So faſſen ſie ſich demnach einen Muth, meine wertheſte Querovaille, ſagte der Graf, und verbannen ihre verdrüßliche Grillen von dieſem Augenblick an; Woferne es wahr iſt, daß ſie mich lieben, und ſie noch diejenige Meynung für mich hegen, die von

Dero

Dero allerliebsten Person habe, so fürchten sie nichts, denn ich will Dero Glückseligkeit in kurtzem vollkommen machen. Diese Worte wurden von einem Bach voll Thränen begleitet, womit er ihre Hände benetzete, indem er solche in seine einschlosse und alle Augenblicke mit einem demüthigen Kuß verehrete.

Weil sich nun alsdenn Querovaille anstellte, als ob sie des Grafen Aufrichtigkeit vor bekannt annähme, gieng er mit ungemeiner Freude und Vergnügen nach Hause, wo er in seine Kammer hinein trat, und Madame Sedieres zu sich holen ließ. Er sahe sie nicht so bald, als er mit grösseſtem Eyfer also losbrach: Habt ihr vergessen, wer ihr seyd, und wer ich bin? Und müsset ihr die Gütigkeit, die ich beständig für euch geheget habe, dergestalt mißbrauchen? Undanckbares Mensch! Ist dieses der Respect, den ihr für mich haben sollet? Meynet ihr, ich wisse von eurer unbesonnenen Vermessenheit nichts? Da ihr euch um mein Thun und Lassen bekümmert, und mir mein Haus aufrührisch machet? Ihr seyd so unverschämt gewesen, eine Person zu mißbrauchen, der ich, in Betrachtung eines geliebten Freundes, welcher sie als seine Liebste bedienet, alle Ehre und Hochachtung schuldig bin. Geht, packet

cket euch, und scheuet meinen Zorn! Und seyd versichert, daß ich euch den Possen, den ihr mir gespielet, so lange als ich lebe, nicht vergessen will. Daferne ihr auch inskünftige einen Fuß, ohne meine Verwilligung und Wissenschaft, wo ihr hingehet, zum Hause hinaus setzen werdet, so glaubet nur ganz gewiß, daß ihr nimmermehr wieder herein kommen sollet. Der Graf brachte dieses auf eine Art vor, welche einen so grossen Eindruck in dem Gemüthe seiner alten Maitresse hatte, daß sie sich zu seinen Füssen warff, seine Knie umarmete, und tausendmal um Verzeihung bath, mit Betheurung, sie wollte nicht eher wieder aufstehen, biß er versprache, ihr den Fehler, welchen sie aus Ubereilung begangen, zu vergeben, und daß er sie nicht verstossen wollte. Diese Submission rührete ihn dergestalt, daß er sie alsbald von ihren Knien aufrichtete, sie umfienge, und ihr einmal für allemal zu erkennen gab, was massen er ihr die Aufsicht über sein ganzes Haus und alle Bedienten überliesse, was aber seine geheimen Affairen anlange, wäre sein Verlangen, daß sie sich niemals darein mischte, oder darum bekümmere, er müsse es denn selbsten haben wollen. Nachdem er sich nun also wieder mit Madame Sedieres versöhnet, und hierdurch zum völligen Meister über sie gemachet hatte, gieng er des nächsten Tages am

Abend

Abend hin, der Madame Loviſe de Querovaille eine Viſite zu geben, die aber denſelbigen Morgen nach Verſailles gereiſet war, von welchem Hofe ſie ſich Recommendation nach dem Engliſchen Hofe verſchaffete; und ſo bald ſie allda angelanget, hatte ſie die Ehre, Königs Caroli des Andern Maitreſſe zu ſeyn, der ein gar freundlicher Printz war, und faſt eine iedwede von ſeinen Unterthanimnen liebte, dem Character gemäß, nach welchen ihr Monſ. Butler in ſeinen Wercken, die erſt nach ſeinem Tode heraus gekommen, und zwar in folgendem beſchrieben hat:

Fahr, braver Carol, nur ſo fort!
Und wann dein zarter Rücken
Nicht ſtrandet vor dem Wolluſt-Port,
So wird ſichs endlich ſchicken,
Daß ſich dein Hof darauf befleißt,
Wie er dich mit Carellen
Nicht König, ſondern Vater heißt:
Denn weil ſo viel Maitreſſen
Mit leeren Köpffen um dich ſtehn,
Und deinen Thron anſtecken,
Die du, o König! gar zu ſchön
Mit Schutz weiſt zu bedecken;
So wird dein Hof in kurtzem leicht
Von Baſtart-Söhnen wimmeln,
Die Mütter um das Geld gezeugt,
So ihre Freuden-Hummeln
Genoſſen hier in dieſer Welt,
Weil ſie von Schlamm und Kellern,

Ein König in das Bett bestellt:
Der schlägt (weils ihm nun so gefällt)
Ducaten aus den Hellern.

Da sich der Französische Graf also betrogen fande, suchte er sie auf alle Art aus dem Gedächtnisse zu bringen; Und weil er seine vorige Gemüths-Ruhe wieder bekam, entschlosse er sich, gerades Weges nach Hause zu gehen, und die Sache mit seiner getreuen Madame Sedieres im rechten Ernst wieder gut zu machen. Als er daselbst anlangte, schiene er gegen seine erste Maitresse weit besser disponirt zu seyn, als er vor kurtzem gewesen: Und Madame Querovaille war ohne Zweiffel mit ihrem neuen Galan auch viel besser zu frieden, welcher ihr alle Woche 1000. Pfund bestimmte, woraus sie gar wohl güldene Pasteten machen kunnte; worauf der bereits angezogene Poet also stichelt:

Ein grosser Herr wollt gar zu gern
Auf seine Kosten wissen,
Wie groß, wie klein, wie nah und fern,
Sich die Natur beflieſſen
Des Unterscheids bey einem Weib,
So Engelland gezeuget,
Und einem, dessen zarter Leib
Aus Franckreichs Gräntzen steiget.
Bestieg demnach ein munter Pferd,
Das schon bey den Frantzosen
Ein Graf von gar geringem Werth,
Hatt' zu Paris verstossen.

Das

Das Antlitz sahe Apffel-rund,
Die Lenden schlang, wie Linden,
Das Hertz war keusch, als wie ein Hund,
Und schien doch fromm bey Blinden.
Mit dieser suchte der Monarch
Die geile Lust zu büssen,
Damit er möcht den gantzen Quarg
Von Franckreichs Waaren wissen,
In was für Werth und Eigenschafft
Dieselben gangbar wären:
Drum ließ er auch mit gantzer Krafft
Sich eine bald bethören.
Madame Stinckwitz wuste ihn
Den Beutel brav zu fegen;
War fleißiger als eine Bien:
Wie solche Huren pflegen.
So gar, daß sie den vollen Quell,
Woraus sie tranck, erschöpffte;
Und dennoch sah er nicht so hell,
Wie grausam sie ihn schröpffte.
Ja seine Generosité
Gereichte ihm zur Blame:
Denn iedermann, zu Land und See,
Gedachte seiner Dame,
Die güldenes Pasteten-Werck
Vollauf nach Franckreich sandte,
Und unsers Königs Krafft und Stärck
Dem Vaterland zuwandte.

Sie hatte sich nicht lange in Engelland befunden, so wurde sie zur Gräfin von Farnham und Hertzogin von Portsmouth gemachet; Es ist

auch noch ein Sohn von ihr, den ſie mit König Carolo II. gezeuget, am Leben, nehmlich der ietzige Hertzog von Richmond. Nach des Königs Tod begab ſie ſich wieder nach Franckreich, ihr Leben allda zuzubringen; endlich aber iſt ſie wiederum zurück nach Engelland gekommen.

XXIX.

König Carolus II. und die Hertzogin von Cleaveland.

DIeſe Königliche Maitreſſe war dem Grafen von Caſtlemain noch bey ſehr jungen Jahren vermählet worden; eine Dame von ſo vortrefflicher Schönheit, daß ſie damit alle andere ihres Geſchlechts, wie die Sonne die Sterne, verdunckelte. Der Ruff von ihren Seltenheiten war auch ſo groß, daß König Carolus der Andere, damit er nur bloß ihre Perſon ſehen möchte, zu ihrem Mann ins Hauß gienge und ſich bey ihm zu Gaſte bath; Weil ſie ſich nun auch mit in Compagnie befand, wurde des Monarchen Hertz durch das bezaubernde Weſen ihrer Klugheit und Converſation völlig beſieget, als welchem man ſo wenig, als der Gewalt ihres Angeſichtes und ſchönen Geſtalt zu widerſtehen vermochte; Ja, ſie erſchiene in beyden ſo herrlich, daß

Seine

Seine Majestät alsbald zu ihrem Gefangenen und mit güldenen Ketten der Liebe gefesselt wurde.

Nach dieser Visite befande sich der König so unruhig, daß ihn nichts die Grillen vertreiben kunnte, biß er diese Dame wieder sahe: Zu diesem Ende bediente er sich aller Gelegenheiten, ihre Gesellschafft in geheim zu geniessen; Endlich erhielte er seinen Wunsch, und indem er sie mit verliebten Discoursen unterhielte, verspührte er bald, daß er der Gräfin nicht weniger angenehm, als ihr Umgang ihm, wäre. Also fuhren sie bey dieser ersten Zusammenkunfft eine Weile mit einander fort, da immer eins das andere mit verliebten Blicken und betrübten Seufftzern, als der stummen, aber mächtigen Beredsamkeit brünstiger Liebe, zu bestürmen suchte, biß endlich Seine Maj. ihr seine Neigung mit deutlichen Worten zu erkennen gab, worüber sie anfangs etwas bestürtzt zu seyn schiene; Als sie sich aber wiederum erholet, ließ sie sich vernehmen, sie wäre bereit Sr. Maj. Befehl zu gehorchen, und alles zu thun, wordurch sie ihres Königs Vergnügen befördern könnte. Diese geneigte Erklärung satzte den König gantz ausser sich selbsten, und verleitete ihn, daß er mit gröster Entzückung sagte: Ich liebe, meine schönste Castlemain; Ich liebe sie, und keine Belohnung ist mir schätzbar, als die mir ihr Hertze giebet, oder mich meines Lebens beraubet: Befiehlt

mir

mir nun Dero Gütigkeit zu leben, so lebe ich ihr Diener; Wo nicht, gebiethet mir ihre Ungenade, den Augenblick als Dero Märtyrer zu sterben. Die Gräfin erröthete, und was ihr die Schamhafftigkeit durch Worte auszudrücken nicht verstattete, das ersatzten die languissanten Augen und unterbrochenen Seufftzer; Endlich brach sie in diese Worte heraus: **Sie sollen leben, Großmächtigster König! Sie sollen leben! und diejenige grausame Weibs-Person, die ihren Liebhaber sterben lässet, sey auf ewig verflucht.** Diese Erklärung sprach dem König einen solchen Muth ein, daß er seine Liebe mit einer so tapffern Attaque fortsatzte, biß die Dame freywillig die Chamade schlug, und verhiesse, daß das Hertz, welches er so heldenmüthig erobert hätte, ein unendliches Sieges-Zeichen von dieser angenehmen Victorie seyn sollte. Nachdem der König diese Versicherung von Madame Castlemain Neigung erhalten hatte, that er einen offt wiederholten Anfall auf ihre Tugend, mit allem scheinbarsten Vorwand, den ihm die Liebe einzugeben vermögend war; Die Gräfin, welche ihr Hertz dem König allbereit eingeräumet, trug auch kein Bedencken, das Heiligthum ihrer Ehre seiner Brust mit gleicher Aufrichtigkeit anzuvertrauen: Also beraubete sie Se. Maj. mit freundlichen Caressen und lieblichen

chen Schertzen, ihrer Keuschheit; und sie verwechselte, mit denen Seufftzern einer schmachtenden Liebhaberin, die angebohrne Unschuld ihrer Seele für Schande und Thorheit: worinnen sie eine solche Anmuth antraffen, daß sie durch offtmalige Wiederholung ihres unerlaubten Vergnügens, sich ihrer tadelhafften Liebe gleichsam zu rühmen schienen; welches ihrem Ehe-Gemahl, dem Grafen von **Castlemain**, dergestalt zu Hertzen gienge, daß er, sein Mißvergnügen zu dämpffen, über Meer reisete und daselbst sturbe.

Nicht lange nach ihres bekümmerten **Lords** freywilligem **Exilio** machte sie der König zur Hertzogin von **Cleaveland**, und zeugete drey Söhne mit ihr, nehmlich den Hertzog von **Grafton**, den Hertzog von **Northhumberland**, und den Hertzog von S. **Albans**, welche zween letztere noch am Leben sind, der erstere aber wurde in der Belagerung vor **Cork** in Irrland getödtet. Ihre unvergleichliche Schönheit nöthigte zwar allen, die sie nur sahen, das Bekänntniß ab, daß sie ein vollkommenes Muster ihres Geschlechts sey; sie war aber darneben von einem sehr geilen und wollüstigen **Naturel**; Doch der König wurde dieser Unanständigkeit nicht gewahr: Denn der Glantz ihrer Augen, und die hellen Strahlen ihrer schönen Gestalt hatten ihn dermassen verblendet, daß er sichs nicht einbilden kunnte, möglich zu seyn, daß sie falsch gegen ihn wäre;

re; ungeachtet er den Fähnderich Churchill im Bette bey ihr ertappete. Und ohne Zweiffel pflege sie auch eine gröſſere Familiarität, als der Wohlstand zulässet, mit Goodman, dem Comœdianten: Denn, als die Königin Catharina einst Abends den Schauplatz in Bridgesstreet besuchte, um ihn die Person des grossen Alexanders agiren zu sehen, und die Courtinen, so bald sich Ihro Majest. in Dero Loge begeben hatten, aufgezogen wurden, befahl er, solche wiederum niederzulassen, massen die Hertzogin von Cleaveland noch nicht kommen wäre, und schwuhre, daß, wenn gleich das Comœdien-Hauß von oben biß unten mit Königinnen angefüllet wäre, er dennoch das Theatrum eher nicht betreten wollte, biß Ihre Gnaden angelanget; Und weil dieselbe sich alsbald einfande, wurde die Comœdie denselben Augenblick angefangen. Wer mehrere Umstände von demjenigen, was diese unersättliche Hertzogin im Schilde geführet, zu wissen verlanget, kan solches bey dem sinnreichen Herrn Butler, in seinen Operibus posthumis, antreffen, woraus wir folgendes entlehnen wollen.

Des Königs dritte Augen-Lust,
Weit schöner, als die andern,
Gerieth zur Schlang in seiner Brust,
Und war ein Weib von Flandern.

Das

Das er erſt aus dem Grafen-Stand
Zur Hertzogin erhaben,
Weil es ihm ſeinen geilen Brand
Mit Löſchung kunte laben.
Doch weil, nach einiger Bericht,
Sie ein ſo ſtarcker Kützel
Anfochte, alſo, daß ſie nicht
Kunnt ſtillen ein Scharmützel,
Ließ ihre Ehre keineswegs
Sich an den Scepter binden,
Weil auf dem Liß des Wolluſt-Stegs
Sie deren mehr kunnt finden,
Die ihr mit ſüſſem Liebes-Scherz
Die geilen Lüſte ſtillten,
Biß Stanck und Dampff von dieſer Kertz
Den gantzen Hof anfüllten.
Doch war der Einfluß dergeſtalt
Vom ſämmtlichen Geſtirne
Der gantzen Hof-Statt viel zu kalt,
Die Brunſt bey dieſer Dirne
Zu löſchen, daß ſie vielmehr gieng
Seil-Täntzer aufzutreiben,
Und ſolche, die ſich von der Kling,
Schauplatz und Feder ſchreiben;
Die muſten ihr mit aller Macht
Aufs geile Leder greiffen,
Wie Dreſcher, ſo die Tenn' gepacht:
Heiſt dieſes nicht ausſchweiffen?
Sie trugen wohl noch gar zum Lohn,
In einem grünen Beutel,
Die güldenen Guineas davon:
Denn Geld das iſt ja eitel!

Da dieſes nun der Hof erfuhr,
So raſ'ten viel wie Teuffel,
Daß einer um den andern ſchwuhr,
Er wollte ohne Zweiffel
Ihr ein recht ſauberes Final
Bey dem Beſchirmer machen,
Daß mancher ſchelmiſche Rival
Selbſt ſollte drüber lachen.
Geſagt, gethan: Der König ließ
Ihr bald den Abſchied geben,
Ob man ſie ſchon die Schönſte hieß,
Dergleichen nicht am Leben.

Jedoch hatte die Hertzogin von Cleaveland ihr Neſt ſehr wohl mit warmen Federn verſehen, und lebte ſie in groſſem Staat und Splendeur nach dem Tode ihres Königlichen Beſchirmers (Royal Cully, wie König Carl II. von vielen genennet wurde.) Und als der ſchöne Fielding einen groſſen Mangel am Gelde hatte, welches ihm, bey ſeinen Ausſchweiffungen in der Hurerey und Sauffen, zu ſtatten kommen mögen, verliebte er ſich biß über die Ohren in die Hertzogin, oder vielmehr in ihr Geld: Man mag glauben, welches man will, ſo viel iſt gewiß, daß ſie über 60. Jahr alt war; welchem aber ungeachtet er ſie unaufhörlich careſſirte; und weil er die Zuverſicht hatte, eine Nonne in Verſuchung führen zu können, wenn ſeine Beuſt einmahl mit Liebe und Verlangen erhitzet ſey, ließ er ſich gegen die Hertzogin vernehmen, daß, weil

ihre

ihre Schönheit noch allein kräftig wäre, sich ein Käyserthum unterwürffig zu machen, sowohl als ihre Klugheit, solches zu regieren, der Einfluß davon sein Hertze dergestalt eingenommen, daß er nichts mehr wünsche, als ihr unterthänigster Diener auf ewig zu seyn. Er setzte seine Bedienungen alle Tage mit grossem Ernste fort, biß er durch seine freundliche Schmeicheleyen, holdseligen Blicke und alle ersinnliche Carellen und Flatterien, womit er sich bey ihr zu insinuiren vermeynte, endlich einen solchen Eindruck in ihr Gemüthe machte, daß sie des Handels eins wurden, und, ehe noch ihre Verlobung durch gewöhnliche Kirchen-Ceremonien vollzogen worden, sich völlig mit einander vereinigten.

Nachdem aber der schöne Fielding und die Hertzogin eine kurtze Zeit mit einander im Ehestande gelebet hatten, machte sich ihr Gemahl zum willkührlichen Besitzer ihres völligen Vermögens, und folgete nicht nur seinen alten Ausschweiffungen in Verschwendung alles dessen, was er hatte, bey Wein und Frauenzimmer, weiter nach, sondern spielte ihr auch noch darzu sehr ungehobelt mit: Er tractirte die Hertzogin mit Prügel-Suppen, leerte ihr Küsten und Kasten aus, und sperrete sie eines Tages gar ohne Essen und Trincken ein, mit Bedrohung, sie Hungers sterben zu lassen. Weil nun die Hertzogin hierauf sein ungeschliffenes We-

sen nicht länger ausstehen kunnte, belangte sie ihn deßwegen bey dem Lord Ober-Richter Holt, der ihn nach Newgate in Verhafft bringen ließ, biß er gelindere Säiten aufziehen und Besserung versprechen würde. Als aber hernach die Hertzogin auch erfuhr, daß ihr Ehe-Mann noch ein anderes Weib am Leben hätte, (nemlich Maria Wadsworth, die er ehemals, in Hoffnung, ein grosses Vermögen mit ihr zu bekommen, welches ihm aber fehl schlug, weil sie nicht dieselbige Person war, die er zu seyn vermeynete, geheyrathet hatte) verklagte sie ihn bey der Justice-Hall in Old-Baily, der Polygamie wegen; Und nachdem er hieselbst der Ehe mit besagter Maria Wadsworth, und Barbara, Hertzogin von Cleaveland, seinen zu einer Zeit annoch lebenden zwo Weibern, überzeuget, und nach denen Rechten der Bigamie schuldig befunden wurde, sprach der Hof das Urtheil über ihn, daß er ein Brand-Mahl auf die Hand bekommen sollte; Alleine diese Straffe wurde durch eine Pardon der Königin Annæ, die er aus der Tasche heraus zog, und denen Richtern zeigete, aufgeschoben; Jedennoch wurde hierdurch die Hertzogin eines tyrannischen Ehmannes loß, indem sie im Unterhauß bey denen Doctoribus einen Scheide-Brieff erhielte.

Der schöne Fielding geriethe hierauf bald in gar garstiges Gefielde, will sagen, langwierige Ge-

Gefängniß im Fleet-Kercker bey der Brücke, und in äuſerſte Dürfftigkeit: Endlich erlangte er zwar die Freyheit wieder; es verfloſſen aber kaum etliche Monate, ſo verließ er dieſes ſterbliche Leben, und reiſete in die Elyſæiſchen Felder. Die Hertzogin von Cleaveland überlebte ihn nicht lange, ſondern fuhr ihm 1710. bey nahe im ſiebentzigſten Jahr ihres Alters nach; wie bußfertig, kan ich nicht ſagen; ſo viel aber iſt gewiß: Wäre die Ehre und Keuſchheit ihrer Durchlauchtigen Perſon ihrer Scharffſinnigkeit und Schönheit gleich geweſen, ſo würden ſie dieſe Eigenſchafften unſtreitig zu einem Engel auf Erden, und einer Heiliginne im Himmel gemachet haben.

XXX.

Philogines und Meretricia.

Dieſe bekannte Weibs-Perſon, der wir den erdichteten Nahmen Meretricia beylegen wollen, war die einzige Tochter eines Edelmannes in der Stadt Norwich, welcher, nachdem er durch die Falconerie, Jaad und andere Ergötzlichkeiten ein anſehnliches Vermögen verſchwendet hatte, ſein Weib und Kind in einem gar ſchlechten Zuſtande hinterlieſſe; Nichts deſtoweniger verſchafften ihr die unvergleichliche Na-

nehmlichkeiten ihrer Schönheit, die noch mit andern Qualitäten mehr ausgezieret war, manchen unterthänigen Diener: Unter andern wurde ein vornehmer Ritter, der reicher, als die andern alle, war, durch ihre Seltenheiten und annehmliche Conversation dergestalt mit Bewunderung eingenommen, daß er, alles Widerstandes ungeachtet, der gewaltsamen Liebe das Feld räumen muste. Er betrachtete sie, so oft er sie sahe, mit sonderbarer Aufmerksamkeit, und befande ihre Schönheit so unvergleichlich vollkommen, daß, je mehr er sie beobachtete, desto mehr er sie bewundern muste; und seine Verliebtschaft wurde von Tag zu Tag immer gröber und gröber. Er endeckte demnach sein Anliegen einem vertrauten Freunde, auf den er sich verlassen kunnte; und wurde beschlossen, daß derselbe den Handel der Meretriciæ Mutter vortragen und ihr bekannt machen sollte, was massen sein Freund gesonnen wäre, ihre Tochter, wenn sie das Ja-Wort von sich gäbe, zu heyrathen. Dieser kam nach begab sich der Braut-Werber in der alten Matrone ihre Behausung, wo er sich über der Mittags-Mahlzeit also vernehmen ließ: Madame, ich bin gesonnen, ihr das Glücke, welches beydes ihrer Tochter und ihr selbsten bevorstehet, zu hinterbringen; und woferne sie dem, was ich ihr sage, Glauben giebet, und allen Scrupel bey

Seite

Seite leget, so versichere sie daß ihr Wohlstand befestiget sey. Sie weiß, Madame, fügte er hinzu, was massen ich iederzeit ihr Freund gewesen, und mir ein Vergnügen daraus gemachet, wenn ihr einigen Dienst erweisen können. Gleich wie ich nun darfür halte, daß sie von der Wahrheit dessen sattsam überzeuget sey: also bitte demjenigen, was ich ihr itzo sagen will, ein wenig Gehör zu verstatten. Es befindet sich ein ansehnlicher Herr in dieser Stadt, der ein Mensch von sonderbarer Aufrichtigkeit ist, und jährlich ein Vermögen von 5000. Pfunden zu geniessen hat: Sie hat ihn bereits in diesem Hause gesehen und kennet ihn sehr wohl; Der liebet ihre Tochter auf's hefftigste; Und ist nichts auf der Welt, das er sich, ihre Gegen-Liebe zu erlangen, sollte zu unternehmen verdrüssen lassen. Kurtz, ich kan ihr die Versicherung geben, daß sein Absehen honnet und unverbrüchlich ist, und er in der That wünschet, die schöne Meretricia als seinen Schatz zu besitzen. Inmittelst verlanget er nur so viel, daß sie ihm erlauben mögen, in ihr Hauß zu kommen und ihrer Tochter die Hefftigkeit seiner Neigung zu entde-

cken. Aus dieſer Raiſon hat er mir, als ſeinem Hertzens-Freunde, dieſe Heimlichkeit anvertrauet, und mir darnebſt theuer eingebunden, ihr zu eröffnen, was maſſen es bloß in ihrer Gewalt ſtünde, zu entſcheiden, ob er glücklich oder unglücklich ſeyn ſollte. Dieſes habe alſo hinterbringen wollen: und erwarte nichts mehr, als ihre Gedancken über dieſer Sache zu vernehmen? Meine Gedancken, antwortete die Dame, ſtimmen mit denen ihrigen hierinnen überein, woferne nur dero Worte mit Aufrichtigkeit verſchwiſtert ſind. Wenn der Herr, von dem ſie reden, nur, wie ſie mir Hoffnung machen, auf einen ehrlichen Endzweck abzielet, ſo will ich die gantze Sache der göttlichen Fügung willig überlaſſen, und mein Vertrauen anbey auf ſie ſetzen. Und als die Tochter ſich gleichfals nicht ungeneigt bezeigte, beſtimmte der Confidente zwiſchen ihr und dem Ritter, auf den andern Morgen eine Zuſammenkunfft, damit man zum Vergnügen beyder Partheyen alles gebührender maſſen möchte abhandeln können.

Nachdem nun die Sache ſo weit gebracht war, und die angeſetzte Stunde herbey nahete, verfügte ſich der Ritter nach ſeiner Liebſten Behauſung; Als

man

man ihn daſelbſt in die Stube führte, nahm er dieſelbe bey der Hand und küſſete ſolche; Und weil er für dieſes mal nicht vermögend war, ſich mit Worten gegen ſie heraus zu laſſen, gab er ihr deſto nachdrücklicher mit ſeinen Augen zu erkennen, wie ſehr ihn ihre Gegenwart aus ſich ſelbſten ſetzete. Die liebreitzende **Meretricia** ſchiene zwar Schamroth zu werden, gab ihm aber deſſen ungeachtet augenſcheinliche Proben, wie hoch ſie die Glückſeligkeit ſchätzete, wormit ihr ſein und ihr guter Freund flattiret hätte. Der Liebhaber machte der Mutter eben daſſelbe **Compliment**, ſo er bey der Tochter abgeſtattet; Worauf ſie ſich nieder ſatzten und von dem Haupt-Punct zu **diſcourriren** anfiengen; Mit einem Wort: Der Schluß dieſer **Conference** war, daß **Meretricia** dieſen jungen Herrn, ſo bald es ſeine **Affairen** zulaſſen würden, heyrathen ſollte; und ferner, daß, wenn er ſie geehliget, er dieſelbe mit ſich in ſein Vaterland nach **Suffolk**, welche Grafſchafft an die ihrige anſtieſſe, nehmen und auch die Mutter nicht zurücke laſſen ſollte. Aus dieſem Antrage nahm er zwar ab, daß ſie die Nacht vorher ſchon mit einander müſten darauf **ſtudiret** haben, was für Bedingungen ſie ihm vorlegen wollten, und daß derjenige Vortrag, den ihnen ſein vertrauter Freund Tages vorher gethan, eine allzu ſtarcke **Impreſſion** in ihren Gemüthern hinterlaſſen hätte; Gleichwohl

war er viel zu ſehr von der charmanten Meretricia beſtricket, als daß er ſich einen Augenblick Bedenckzeit nehmen ſollen; vielmehr gienge er, ohne ſich im geringſten zu beſinnen, alles ein, was ſie verlangten, und gab beyden der Mutter und der Tochter, auf Vollziehung der verglichenen Bedingungen, den Hand-Schlag. Nachdem ſie eine Weile mit einander geredet hatten, überreichte er der Tochter einen koſtbaren Demant-Ring und der Mutter eine ſaubre güldene Taſchen-Uhr, mit der Recommendation, ſie ſollte fleiſſig Sorge für ſeine allerliebſte Braut tragen, welche er mutterweile ſtets bey der Hand hielte, und der er, ehe ſie von einander ſchieden, eine Treue mit tauſend Küſſen auf ihren Lippen verſiegelte.

Weil nun der Ritter ſehr reich war, befande er ſich im Stande, ſeine Generoſité bey der angenehmſten Mererricia, die er alle Woche zum wenigſten viermal beſuchte, trefflich ſehen zu laſſen. Sie geriethen bald mit einander in ein gutes Verſtändniß, daß nachdem er die durch ſeinen Confidenten ihr gegebene Verſicherungen wiederholet, ſie ſich ihm gänzlich zu eigen übergab. Es iſt unmöglich, alle Zärtlichkeiten, die er bey dieſer geliebten Perſon antraff, vorjetzo zu machen: Niemals hatte die Welt, nach ſeinen Gedancken, ein vollkommneres und qualificirteres Meiſter-Stück geſehen; Mit einem Wort: Seine Glückſeligkeit

seligkeit war so groß, daß er aller vorher genossenen Ergötzlichkeiten leicht vergaß, welche mit dem Vergnügen, so er aus dem Genuß seiner werthesten Meretricia empfande, keinesweges in Vergleichung zu kommen schienen. Er setzte die stille Kurtzweil mit dieser liebreichen Person in die vier Monate fort, welche, anstatt seine Flammen zu löschen, vielmehr einem Oel gleichte, so die Gluth mehr vermehrte, als zerstöhrte; Ja, es nahm seine Leidenschafft dermassen überhand, daß er allen andern Compagnie absagte, damit er sich nur als einen rechten Sclaven des Cupidinis und dessen Mutter, der Meretriciæ, erweisen möchte. Als aber der Ritter seinem Confidenten den Vergleich nicht hielte, und ihm, an statt versprochener 100. Guineas, deren nur 50. für den Kuppel-Pelz zahlte, wurde derselbe über diesem gebrochenen Versprechen dergestalt erbittert, daß er der Alten entdeckte, was massen jener schon mit einer Dame, welche auf seinem Sitze bey Ipswich lebete, allbereit vermählet wäre. Wer war bestürtzter, als Meretricia? Und als er bald hierauf bey dieser seine Aufwartung machen wollte, entsatzte sie sich über seiner Gegenwart so sehr, daß sie überlaut schrie, und, von einer Ohnmacht gerührt, ihrer Mutter in die Armen fiel: Ihre anmuthige Wangen, welche vorhero den Pracht der Lilien und Rosen zu verdunckeln schienen, hatten sich augenblicklich in eine blasse

Todten-Farbe verwandelt: Der schöne Leib gleichete einem Eiß-Schollen, und war ohn alle Empfindung, Leben und Bewegung; Biß sich endlich vermittelst einiger erquickenden Wasser, die man ihr zu trincken gab, die verreysten Geister wieder einfanden. Nachdem man ihr nun die Schläffe und Nasen-Löcher mit Ungerischem Wasser gleichsam gebadet hatte, und sie ihre Augen wiederum zu eröffnen anfieng, warff sich der Ritter, (der gar wohl merckte, wie viel es geschlagen, und daß er nunmehro verrathen sey) zu ihren Füssen, und sagte: **So lassen sie mich doch, anbethens-würdige Meretricia! zu Dero Füssen liegend, die Ursache Dero ungewöhnlichen Entsetzung vernehmen! Und woferne ich so unglückselig bin, etwas darzu beygetragen zu haben, so werde ich eine solche Art zu meiner selbst eigenen Bestraffung erfinden, welche sie vollkommen überzeugen soll, daß meinem Willen hierinnen nicht die geringste Schuld beyzumessen sey.** Ich glaube es gar gerne, war ihre Gegen-Rede, daß die blinde Liebe, die sie zu mir tragen, ihnen nicht verstattet, zu bedencken, in was für einen erbärmlichen Zustand sie mich stürtzen wollen; **Aber ich möchte nur wissen,** fuhr sie fort, **ob sie keine andere, als mich zur Kühlung ihrer höllis-**

höllischen Brunst erkiesen können? Was soll ich unglückseliges Mensch nunmehro anfangen? Und was wird aus denen Früchten ihrer strafbaren Liebe entstehen, sintemal ich ihnen nicht zu Theil werden kan? Ach! ich elendes Weib! Mein Verlust ist unersetzlich! Meine Wunde unheilbar! Mein Schmertz unaussprechlich! Und meine Thränen und Verzweiflung sind viel zu unvermögend, die Schandflecken meiner besudelten Tugend hinweg zu nehmen. Undanckbarer Mensch! mustet ihr mich also betrügen? Doch ja, ihr habt mich betrogen! und alle meine unschuldige und getreue Liebe hat nichts bessers zu erwarten, als das Verhängniß einer trübseligen und Jammer vollen Verzweiffelung! Ja, ich schwehre! Befände ich mich nicht im gegenwärtigen Zustande, ich wollte mich nicht gesäumet haben, die Ursache meiner unglückseligen Tage aus dem Wege zu räumen.

Dieses waren Donner-Streiche, welche bey dem Ritter biß in das innerste Cabinet seiner Seelen einschlugen; Uber dieses verursachten die Sorgen und Traurigkeit bey der Meretricia so viel, daß sie noch dieselbe Nacht, vor der Zeit, mit

einem

einem Knaben entbunden wurde, welcher aber nach der Geburth bald wieder verstarb, und auch ihre Mutter, ehe sie noch aus den Wochen war, nachholete. Diese neue Zeitung rührte den Ritter aufs empfindlichste: Er gieng deßwegen hin, sie zu besuchen; und indem er sich der Bettseite näherte, sagte er mit Zittern und Beben: Meine wertheste Meretricia! fassen sie sich doch, und nehmen ihren Verlust nicht so sehr zu Hertzen! Es gehet mir derselbe so nahe, als ihnen, und demnach lieget uns ob, daß wir einander aufrichten! Getrost! vielleicht sind wir ins künfftige glücklicher. Vorietzo müssen wir nur Sorge tragen, daß sie wieder gesund werden mögen; Denn ihr Wohlseyn ist das gröste Kleinod das ich in der Welt habe. So bald auch, als die charmante Meretricia völlig restituiret war, brachte er sie nach London, allwo er ihr in der St. Jacobs-Strasse eine Wohnung verschaffte; und vergieng schwerlich ein Tag, da er sie durch seinen Zuspruch nicht tröstete. Als aber sein rechtmäßiges Eheweib, welches gleichergestalt eine sehr schöne Frau war, hiervon Nachricht erhielte, kostete ihr solches zwar manchen Seufftzer und Thränen; Alleine das Blätgen wandte sich nachgehends auch, und die süsse Vergnüglichkeit seiner Wollust wurde in Gallen-bittere

Em-

Empfindlichkeit der Unluſt verwandelt: Denn, als der Ruff von ihrer Schönheit einem, den wir Philogines nennen wollen, zu Ohren kam, welches ein Herr war, der dem Ritter an Vermögen und Macht weit überlegen, wurden die Liebes-Tractaten zwiſchen ihm und Meretricia ſo heimlich und glücklich abgehandelt, daß er ſie in weniger Zeit, als ſechs Wochen, völlig auf ſeine Seite brachte; Und da der erſte Liebhaber eines Tages hinaben und ſeine Schuldigkeit bey ſeiner Schönen abſtatten wollte, (maſſen er in die 14. Tage über Land geweſen war) übergab ihm die Wirthin des Hauſes die Schlüſſel, und berichtete ihm, daß ihr die Dame des Tages vorher ſolche frühe Morgens angehändiget und darbey verlanget hätte, ihm dieſelben, wenn er wieder in die Stadt käme, in eigene Hände zu geben. Ob er nun wohl über dieſer Poſt ſo ſehr erſchrack, als einer den der Blitz gerühret, ſo beſaß er doch noch ſo viel Standhafftigkeit, daß er ſich dieſen Wetter-Streich nicht gleich auf einmal fällen lieſſe: Dahero eröffnete er die Thür und gieng hinein in die Stube, woſelbſt er zwar das Neſt antraff, alleine die Vögel waren ausgeflogen; Und als er ſeine Augen ohngefehr auf den Tiſch warff, erblickte er einen Brieff, der an ihn gerichtet war, welcher ihn völlig überzeugete, was maſſen die ſchöne Meretricia darvon gewiſchet und ihn verlaſſen hätte: Denn, als er denſelben

ben erbrach, fande er folgende Zeilen darinnen:

Mehr als zu lange, treuloser Verführer! Mehr als zu lange habt ihr meine Redlichkeit uñ Unschuld gemißbrauchet! Nun habe ich dasjenige, was ihr so fleißig vor mir zu verheelen gesuchet, endlich entdecket. Aber ach! zu meinem Leidwesen, nur leider! allzu spate! nachdem es meiner armen Mutter und eurem eigenen Sohne das Leben gekostet, und mich das meinige mit genauer Noth davon bringen lassen. So ist es demnach, nichtswürdiger Mensch! nur darauf angesehen gewesen, daß du deine schändliche und sträffliche Begierden stillen mögen! Packe dich, grausamer Unmensch! tyrannischer Mörder! und schleppe dich auf ewig mit der beissenden Erinnerung, daß du die unglückselige Meretricia recht schelmischer Weise betrogen hast. Mich betreffend, verlasse ich diesen abscheulichen Auffenthalt, und verberge mich vor deinen Gifft-speyenden Augen. Und damit ich deine Treulosigkeit desto geschwinder aus meinem Gedächtniß verbannen möge, überlasse ich solche der Rache des Himmels, der wird dich nach deinen Verdiensten schon strassen. Inmittelst wün-

wünsche doch zu deiner Beruhigung dieſes, daß du mich mit eben derſelben Gleichgültigkeit vergeſſen mögeſt, mit welcher dich meine vergnügte Seele verläſſet! Fahre wohl!

Man kan ſich leichtlich einbilden, zu was für einem Grad der Unſinnigkeit, oder vielmehr, in was für eine Tieffe der Verzweifflung, ihn dieſer Brieff verſatzte. Indem nun tauſenderley Gedancken in dem tollen Grillen-Gehäge ſeines umgekehrten Verſtandes wie eine Wind-Mühle umgetrieben wurden, brach er endlich in dieſe Worte heraus: **Ach! ja! ich bin ruiniret, Meretricia iſt nicht mehr mein, ſondern hat mich im gantzen Ernſt abandoniret und troſtloß hinterlaſſen, als einen Raub meiner Verzweiffelung. Ach! Grauſame, muſt du an einem Menſchen, der dir ſo vielfältige Kennzeichen ſeiner aufrichtigſten und hefftigſten Liebe gegeben, ſo unbarmhertzig handeln? Iſt dieſes die Hochachtung alle, die ich um dich verdienet habe?** Allein, ſeine Exclamationes waren alle vergeblich: Denn ſie wurde nunmehro in denen Umarmungen des Philoginis careſſiret, der ihr des Jahres 25000. Pfund, aus denen confiſcirten Gütern in Terra Sceleſta, beſtimmete, welches Geld denenjenigen hätte zugewandt werden ſollen, die

ihr

ihr Leben daran gewaget, die Rebellen aus diesem schändlichen Lande zu vertreiben; Allein ein kluger Senat zog endlich in vernünfftige Betrachtung, was Meretricia für einen schlechten Dienst, für eine so ansehnliche Pension verwalte, und schnitte ihr solche biß auf 5000. Pfund jährlich ab, welches noch Geld genug für eine solche gewissenhaffte Dame war, darvon Staat zu führen; Jedoch hatte sie ohne Zweiffel auch schon mehr als zu viel zusammen geschrapelt, weil Philogines noch lebte, daß sie sich Galant halten kunte, so lang ihr das Verhängnuß ihn zu überleben vergönnete. Meretricia war sonst von einem schnellen Verstande, manierlichen Sitten und aufgewecktem Naturell, aber von einer gefährlichen Eigenschafft, wie aus dem folgenden abgenommen werden mag. Als sie nehmlich einstens, um frische Lufft zu schöpffen, in St. Jacobs-Park spatzieren gienge, begab sichs, daß ein gewisser Graf, der sich nur in einen bürgerlichen Habit vermummet hatte, daß sie ihn nicht kunte, auf sie zu kam und mit ihr zu schertzen anfienge, indem er ihre Augen mit denen Sternen und ihr Antlitz mit dem Himmel vergliche, und sie darbey ersuchte, sie möchte ihn so glückselig machen und die Ehre einer Conversation bey einem Glas Wein gönnen, so würde er solches höher als alles Vergnügen und Herrlichkeit der ganzen Welt schätzen; Sie willigte aber auf solche hoch-

hochmüthige Anrede die derbe Antwort: Wor-für sehet ihr mich an, Monsieur Hasen-schrot? Meynet ihr, ich sey etwas vor den Schnabel eines Marckt-Schreyers oder Zungen-Dreschers, der etliche Re-dens-Arten aus der Academie des Com-pliments erschnappet, und ein Geplau-der machet, als wenn er spornstreichs von denen Juristen Collegiis oder von Whire-hall herkäme; Gleichwohl fuhr der Galan fort: Ich versichere sie, Madame, sagte er, daß sie mir gar sehr unrecht thun: Denn ich bin ein gebohrner von Adel! So ist mir auch die Natur, was innerliche Zier-rathen betrifft, nicht ungeneigt gewesen: Denn ich werde, (ohne Ruhm zu mel-den) für einen derer fürtrefflichsten und neuesten Poëten der ietzigen galanten Welt gehalten. Nein, Monsieur, auch so dann sind sie nicht für mich, ließ sie sich sodann ver-nehmen, denn Poëten haben insgemein wenig Geld, welches ich am meisten be-nöthiget bin. Es ist aber gleichwohl auch was schönes, Madame, war seine Ge-genrede, wenn ich Dero Nahmen durch meine unvergängliche Zeilen vergöttere und verewige, wenn sie darinnen die schöne, galante, charmante Sylvia, Chloe,

Belinda, Phyllis, Sabrina, die Göttin meines Hertzens, mein Engel, das Licht meiner Augen, die Sonne meiner Zufriedenheit, der Phœnix ihres Geschlechts, die Crone der Welt, die Seele meiner Seelen, der Adern Geist, der Sinnen Trost, das Labsal der Brust und das Leben meines Lebens genennet werden. Ach! höret auf, sagte die Dame, ich bitte euch drum, und lasset eure poëtischen Raptus, an welchen ihr so reich seyd, unterwegen. Allerwertheste Damoiselle! sagte er wieder, 10000 - - Nicht Worte! Ich bitte euch gar sehr, mein lieber Monsieur, gegenredete sie, sagt mir nicht ein Wort mehr davon: Denn, woferne ihr mich nicht verpflegen, mir Fontangen, alle Monate ein propres Kleid, iede Woche 3. Pfund Chocolate, und 2. Pfund Coffee kauffen können, so kan ich eure Worte für courant Geld weder annehmen noch loß werden; Wenn ihr aber glänzendes Metall habt, Monsieur, so schicke ich mich für euch. Liebste Madame, rieff er hierauf, ich habe dieses auch; Worbey er ihr einen Beutel voll Gold-Stücke zeugete. Ey! Mon Cœur, stimmte sie endlich um, nun gefallen sie mir, nun sehe ich sie für einen Edelmann an. So ist

doch

doch noch etwas, erwiederte er, ſo dieſes Felſen-Hertz erweichen und dieſes Diamantene Schloß durchdringen kan? O mein Herr! verſatzte ſie, es wird ihnen nicht unbekannt ſeyn, was Dero Vorfahren vom Jupiter vorgegeben, wie er ſich in einen güldenen Regen verwandelt, und ſolcher geſtalt in der Danaes Schoß praëticiret habe; Und ein iedweder von ſeinen Unterthanen wird, wenn er ſich dergleichen Dietrich bedienet, alle Schlöſſer bey unſerm ſchwachen Geſchlecht aufſchlieſſen können. Mein wertheſtes poëtiſches Vergnügen! ſchrie die verliebte Galanterie-Schweſter, deren Hertz nunmehro zu wachſen anfieng, wiewohl ſchicken ſich unſere Gemüther zuſammen! Was müſſen nicht viele Poëten auszurichten vermögend ſeyn, da dein angenehmer Leib allein mit ſo vollkommenen Eigenſchafften ausgeſchmücket iſt? So verliebt aber unſere Dame zuerſt den Diſcours anfienge, fuhr ſie dennoch bald hernach fort: Allein, mein Herr! ich verſichere, ſie werden müde werden, ehe ſie das erwünſchte Ziel ihrer Hoffnung erreichen können. Nimmermehr Madame! war ſeine Einrede, nachdem ſie mich einmal encouragiret haben. Hieran ſoll

es nicht ermangeln, replicirte die Schöne, welche mittlerweile, da er also mit ihr schertzete, ihn unvermerckt zu ihrem Logis führete, allwo sie anfienge: Solche genereuse Anfälle, dergleichen die übrigen sind, mein Herr! dürfften mich überwältigen, woferne ich glauben könnte, daß sie sich nicht selbsten zu einem Fremden machten, und eine, die sie niemals, als diesen Augenblick zu sehen das Glück gehabt, zu Verwilligung deſſen, was sie zu begehren scheinen, versuchten. Und kan ich ihnen, wertheſter Herr, meine Beschämung wegen demjenigen, so ihnen bereits eingeräumet, nicht bergen, sondern habe vielmehr Ursache, sie deßfalls um Vergebung zu bitten, als die Rechnung, so ich abzutragen nimmermehr fähig seyn werde, zu verdoppeln. Was? abzutragen? Madame! schrie der verwundte Amant, was bedeutet das Bagatell von wenigen Guineas? Diese achte ich so viel als nichts, und stehen ihnen noch hundert zu Dienſten: Denn sollte wohl etwas auf dem Erd-Kreiß zu finden seyn, zu deſſen Vergeltung Dero Gegenwart nicht schätzbar genug wäre? Wenn sie solche so hoch estimiren, sagte die Schöne, so können sie, mein Herr! da

mich

mich unter der Sicherheit Dero Generoſité befinde, und verſichert bin, daß ihre Abſicht tugendhafft iſt, einige Stunden mein Gebiether ſeyn. Alleine dieſe ſchamhaffte Erbarkeit war noch kein Pflaſter auf ſeine Wunde, wenn ſie ihm nicht ihre völlige Gunſt einräumen wollte; Gleichwohl durffte er auch keinen Zwang gebrauchen, weil ſie ihm immer von der Unbequemlichkeit des Ortes und der Gefahr, ſie möchten von iemand überrumpelt werden, vorſchwatzte: Wie würde es ihr alsdenn ergehen, ſagte ſie, wenn ſie ſich vor aller Welt proſtituirte? Weil aber nichts deſtoweniger der Galan den völligen Raptum hatte, und für Liebe gleichſam glühete, ſo gar, daß ihm hören und ſehen darüber vergienge, brachte er ihr affables und gutes Naturel endlich ſo weit, ſie dahin zu vermögen, daß ſie mit einander zur Vollziehung der letzten Gunſt ſchritten; Worfür ſie ſehr wohl bezahlt wurde: Angeſehen ſie hundert und ſieben Pfund und zehen Schillinge mit dieſem einzigen Nacht-Lager verdienet hatte.

XXXI.

Der General Foulkes, und Madame Howard.

Die Liebe iſt eine ſolche herrſchende Leidenſchafft, daß ſie die Kinder vielmals, ohne

ihrer Eltern Wissen und Willen, zu sehr unbedachtsamen Dingen verleitet; Wie aus dem Beyspiele dieses Frauenzimmers erhellet, welche, als eine Erbin eines reichen Vermögens, Monſ. Howard, einen von sehr gutem Geschlechte herstammenden Edelmann heyrathete, der aber daneb̃st wenig oder nichts in Vermögen hatte, weil er seines unmäßigen Spielens halber keinen Stüber über Nacht beherbergen konnte: Wannenhero diese Heyrath ihrem Vater aufs höchste mißfiele, daß er sie von sich jagte, und nicht die geringste Barmhertzigkeit mit ihr hatte. Dessen ungeachtet bemühete sich ihr Mann, seinem Weibe auf alle ersinnliche Weis gefällig zu seyn: Er bemeisterte sich auch ihres Hertzens so völlig, daß alle ihre Wünsche und ganzes Vergnügen bloß in seiner Person concentrirten; Und weil sie auch zur Zeit noch keinen Mangel hatten, lebten sie eine Weile gar vergnügt mit einander. Es liessen sich viele höchstangelegen seyn, ihres Vaters Hertz zu erweichen, und versuchten alles, was nur möglich war, denselben auf andere Gedancken zu bringen; Als aber Monſ. Howard sahe, daß nach einer zweyjährigen Bestrebung weder Freund noch Feunde einigen Zutritt bey seinem Schwieger-Vater erhalten konnten, und er von seiner Tochter weder hören noch wissen wollte, fieng er an zu verzweiffeln, und seinen Handel zu bereuen.

Sie

Sie hatten ein Kind mit einander, und die andere Frucht in dem Garten ihrer Ehe stunde bereits in der Knospe. Die Caſſe nahm ab, und die Ausgaben zu. Damit er nun seine Extra-Ausschweiffungen unterstützen möchte, gab er zu seines Weibes ordentlicher Verpflegung sehr wenig und ließ die Familie zu Hause Noth leiden. Er hatte aber nicht so bald das nachstehende höllische Vorhaben in den Sinn genommen, als er, seinen Zweck zu erlangen, gantz andere Säiten aufzog, und ihr nicht allein mehr bestimmete, sondern auch sein Leben gantz änderte, ihr neue Kleider kauffte, und wiederum so höfliche Careſſen, als iemals, erwieſe. Die arme Frau, über dieſer Veränderung gantz entzücket, bezeigte ihre Freude und Vergnügen mit allen liebreitzenden Expreſſionibus, die der Liebe oder Danckbarkeit zu erfinden nur möglich waren. Als ſie aber darauf eines Tages, ſich gantz allein befindend, mit einander ſchwatzten, fieng er, nach einem kurtzweiligen Diſcours, auf ſie zu lächeln an, und indem er ſie gleichſam mit gröſſeſter Aufmercksamkeit betrachtete, und nach Art eines Liebhabers auf alle ihre Mienen und Blicke Achtung gab, küſſete er ſie, und führte ihr (ſie in ſeinen Armen haltend,) zugleich allerhand vergangene Ergötzlichkeiten zu Gemüthe, über deren Erinnerung ihre Wangen mit einer anmuthigen Roſen-Farbe überzogen wurden. Nachdem er ſie dergeſtalt gerühret ſahe,

fieng er an, ihr ein wenig auf den Zahn zu fühlen, sagende: Meine Allerliebste! Du hast Annehmlichkeiten genug, die Maitresse eines Königs zu seyn; Er fieng auch an in einem Odem die Generosité einer gewissen Person heraus zu streichen, nehmlich des Generals Foulkes, der wegen seiner Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit bekannt ist, und vermeldete ihr, sein Glück wäre gemacht, daferne sie ihm nicht entgegen seyn wollte: Denn dieser Herr wäre willens ihm eine Hauptmanns-Stelle unter seinem Regiment zu geben, und ihn, so bald sich Gelegenheit ereignete, noch höher ans Bret zu bringen. Madame Howard, der es ihr Lebetage nicht in den Sinn gekommen, ihren Mann mit Hirsch-Cronen auszustaffieren, indem sie ihn vielmehr noch so aufrichtig als den ersten Augenblick liebte, auch die Person, die er ihr anpriese, gar nicht examinirte, sondern den verteufelten Anschlag wider ihre Ehre nur verstellt zu seyn glaubte, der gänzlichen Meynung, es stäcke nichts, als eine gütige Ausforschung tugendhaffter Liebe, unter seinen Worten verborgen, ließ darüber nicht die geringste Veränderung an sich spühren, sondern sagte mit aller Holdseligkeit, deren sie nur fähig war: Könnet ihr, mein Schatz! an eurer Glückseligkeit zweiffeln, wenn es in meinem Vermögen stehen sollte, dieselbe zu befördern? Er bath sie, ihrem Versprechen nach-

zu-

zukommen, und nach einem fernern kurtzen Wort-Wechsel gieng er aus, und hinterließ sie überaus vergnügt, daß sie ihren Mann in einem so aufgeräumten und liebreichen Humeur gesehen hatte. Des Abends kam er wiederum zurück, und führte sie in die Comœdie; und als er den General Foulkes, von dem er ihr gesagt hatte, daselbst sahe, redete er eine gute Weile mit ihr von nichts, als seiner Klugheit und andern rühmlichen Eigenschafften. Er verließ sie darauf drey oder vier Tage über kaum einer Stunde lang, und gab ihr zu aller Vergnüglichkeit Anlaß, die er nur erdencken kunte: Die Discourse, womit er sie unterhielte, lieffen alle dahinaus, daß er allen Arten der Laster und Eitelkeiten das Wort redete, und das Pfaffen-Gewäsche, als ob Ehebruch und unzüchtige Liebe Sünden wären, auf eine höhnische Weise verlachete, ihr nichts als Zoten und Possen vorschwatzte, und sich solcher Argumenten bediente, als ob er selbst einem andern einen Hahn auf das Haus gesetzt gehabt. Er berichtete ihr, wie wenig er eyfersüchtig seyn könnte, und daß gute Freunde alle Dinge unter einander gemein haben möchten: Derjenige müste, sagte er, ein unhöflicher Knauser und grober Neidhart seyn, der seinen Garten deßwegen verschmähen wollte, weil ein anderer darinnen gewesen, der doch nichts beschädiget, noch den geringsten Fußstapffen zurück gelassen hätte:

Kein Gärtner würde ja den Baum genau verſchlieſſen,
Der ſeine Frucht im Uberfluſſe trägt,
Er ließ auch andere etwas davon genieſſen,
Wer denen ſich ein Appetit erregt;
Wie ſollte denn der ſchönen Weiber Gaben
Ein einziger ganz ungetheilet haben?

Was ihn anträffe, ſagte er hinzu, könnte er weiter nichts daraus machen, als wenn er mit einem andern aus einerley Geſchirre tränckte.

Madame Howard war noch jung: Denn ob ſie wohl binnen dieſer Zeit zwey Kinder gebohren, hatte ſie doch das 19de Jahr noch nicht erreichet. Nachdem ſie nun von ihrem Manne mit dergleichen Vorbereitungen zu ſolchem ſchändlichen Vorhaben geſchickt gemacht worden, brachte er ſie zu demjenigen, dem er ſie verſprochen hatte: Er, welcher ſelbſten mit zugegen war, befahl ihr, luſtig, frey und lebhafft zu erſcheinen, und alles ſpröde und verzagte Weſen bey Seite zu ſetzen; Und nachdem er eine kleine Weile verzogen hatte, gab er vor, er müſte ſich einer ſonderlichen Urſache halber hinweg begeben, und verließ ſie, mit dem Verſprechen, alsbald wieder da zu ſeyn; er kam aber nicht wieder, biß es ſehr ſpäte, und Zeit nach Hauſe zu gehen war. Die Geſellſchafft ſchiede von einander; und der Galan hatte auch nachfolglich die Converſation der Madame

dame Howard, auf ihres Mannes Vermuthung, noch einen Monat über öffters zu genieſſen.

Sie hatte eine gute Stimme, und kunnte überaus wohl tantzen; Und der General, dem ſie von dem erſten Augenblicke an beſſer gefiel, als alle, mit denen er ehemals bekannt geweſen, wurde von ihrer Converſation nun um ſo viel deſto mehr bezaubert, daß er ſie würcklich zu lieben anfienge. Seine Careſſen fielen der Madame Howard ziemlich beſchwerlich: Sie bezeugte gegen ihren Mann, daß es niemals ohne ihren Widerwillen geſchähe, ſo offt ſie ſich ihn zu ſehen genöthiget befände; Er vermeldete ihr aber, was maſſen er nicht die gantze Welt nehmen wollte, ſich ihn zum Feinde zu machen! Sie ließ ihn nun zwar ſagen, was ihm beliebte, und hörte es mit an; Nachdem aber ſo wohl Mann als Buhler ſahen, daß ſie nicht zu gewinnen wäre, entſchloſſe ſich jener eines Tages, kräfftigere Mittel zu verſuchen, und verſprach dem General, ſein Verlangen ſollte und müſte erfüllet werden, ihn erſuchende, den nächſten Morgen nur zu ihm in ſeine Behauſung zu kommen.

Denſelbigen Abend kam Monſ. Howard trucken nach Hauſe: Und weil er insgemein einen guten Polter-Hanßen abgab, wenn er die Naſe mit Gerſten-Safft oder Reben-Blut begoſſen hatte; als fieng er auch ietzo an, ein Löwe in ſeinem Hauſe zu ſeyn, ſeinem Weibe aufrückende,

de, was massen sie von ihren Eltern entlauffen, und ihren Mann zum unglückseligen Menschen gemacht hätte; Ja er hielt ihr eine so lange Predigt auf der Feder-Cantzel, biß er die tolle und volle Zunge nicht mehr regen kunnte, sondern von dem allgemeinen Uberwinder der Glieder besieget wurde. So bald er am folgenden Morgen seine Augen eröffnete, sahe er sie mit einem unverwandten Blick an, sagende: **Ich glaube, daß ich mich gestern Abends nicht recht bey Verstande befunden; iczo aber will ich in allem Ernst mit euch reden. Es ist auch auf der ganzen Welt nichts ärgerlichers, als wenn man kein Geld hat! Wenn ich denken sollen, daß ich keins mit euch bekommen würde, so wollte ich ein Creutz vor das Heyrathen gemacht haben. Dieses ist mir nun zeithero ein grosser Unstern gewesen; Jedoch habe mir keine graue Haare darüber wachsen lassen, so lange durch eigenen Fleiß mein Auskommen haben kunnte. Es hat mich über 1000. Pfund gekostet, seit dem ich euch gehabt habe: Gleichwie ihr nun solches auch mit geniessen helffen; also könnte nichts raisonnabler seyn, nachdem kein Geld auf einige andere Weise mehr aufzubringen, als daß ihr gleichfalls dahin bedacht seyn möchtet, etwas**

um

um eures Unterhalts willen zu thun, zumal da euch eine so sichere als leichte Methode vorschlage. Der General, zu dem mich alles versehen darff, seufftzet nach euch, und verehret euch: Euer Mann verlanget es selbsten, daß ihr euch complisant und liebreich bezeugen sollet: Und dennoch verbleibet ihr, beyder Glückseligkeit zu hemmen, eigensinnig und halsstarrig. Ich habe euch Merckmahle genug gegeben, wodurch ihr mein Vergnügen verstehen mögen: Wollt ihr haben, daß ich mich noch deutlicher heraus lassen soll? Ihr sollet ihn bey euch schlaffen lassen, so werdet ihr mir einen Gefallen erweisen; Wo nicht, kan ich euch keinesweges länger erhalten, sondern ihr möget euch mit euren Banckerten nur fortpacken!

Indem er ihr diese verdammte Lection und durchteuffelte Moral auf dem Feder-Catheder vorlase, öffnete eine Magd die Thür, und berichtete ihm, was massen der General Foulkes unten wäre. Mont. Howard befahl ihr, sie sollte ihn herauf spatzieren heissen, und in die Speise-Stube hinein führen. So bald diese hinweg war, druckte er seiner Frauen die Hände, und sprach: Ihr saget einsmals, ich sollte nicht an meiner Glück-

Glückſeligkeit zweiffeln, wenn es in eurer Macht ſtünde, ſolche zu befördern; Jetzo habt ihr Gelegenheit darzu, ergreiffet ſolche bey den Haaren! Und indem er ſich in ſeinen Schlaff-Rock hinein warff, ſatzte er dieſe Worte hinzu: Und wenn euer Gewiſſen ja ſo thöricht und ſcrupuleus iſt, daß es ſich einigen Abſcheu vor der Sünde zweiffelhafftig machen läſſet, ſo wiſſet, was maſſen man keine begehen kan, wenn nicht der Wille und das Gemüthe dabey intereſſiret iſt: Denn weil dieſelbe eine Würckung der Seele iſt, ſo ſtehet in eurer Gewalt, ſolche, indem ihr keine unzüchtigen Gedancken habt zu verhüten: Laſſet ihn machen, was er will, und dencket ihr, was euch beliebet. Mit Endigung dieſes Urtheils ſprang er zum Bette hinaus; und nachdem er den General hinein in die Kammer geführet, ſagte er, auf ſein Weib zeigend: Da liegt eine Thörin, die hat ſchon eine halbe Stunde geſchryen, ich kan nicht ſagen, wornach: Sie iſt gar kützlich unter den kurtzen Rippen; ich wollte, daß Ew. Excellenz verſuchten, ob ſie dieſelbe zum Lachen bewegen könnten. Alsdann gieng er, ohne Erwartung einiger Antwort, zur Thür, zu welcher der General hinein kommen war, ſpornſtreichs hinaus, und ſchloſſe ſolche augenblicklich hinter ſich zu. Ma-

Madame Howard hörte ihm Anfangs, als er sie anredete, überaus aufmercksam zu, biß es dahin kam, daß er (seine eigene Redens-Art zu gebrauchen,) klärer mit ihr werden wollte; Da sahe sie, daß sein verdammter Vorsatz keinesweges ein Spiegel-Fechten, sondern der völlige Ernst seye, und wurde sie nun über der Betrachtung dieser unerhörten Verrätherey ihres Mannes, den sie so heffig liebte, dergestalt von Schmertzen überwältiget, daß sie nicht vermögend war, ein Wort hervor zu bringen, und die Thränen flossen nicht Tropffen-sondern Ströme-weise die Wangen herunter; Ja, sie weinte, seufftzete und runge ihre Hände, mit allen Kennzeichen einer tieffen und würcklichen Traurigkeit, so bitterlich, grausam und beständig, daß sich eher die Unbarmhertzigkeit selbsten, als ihr Ehr-vergessener Ehe-Mann, über sie erbarmet haben würde. Indem ihr Mann die Thür zugeschlossen, und der Galan mit brünstigem Verlangen sich ihrem Bette näherte, hochbetheurende, daß er sie so sehr als seine eigene Seele liebte, und ihr so wenig, als sich selbsten, das geringste Leid zuzufügen entschlossen seye, raffte sie sich, so gut es die Zeit zuliesse, mit denen Bett-Tüchern zusammen; Und indem er sie mit dem einem Arm umfassete, und mit dem andern, die Hand zwischen das Bett-Tuch hinein zu bringen, sich bemühete, that sie ihm einen recht tapfferen Widerstand: Denn ob sie schon keines weges ver-

verhindern kunnte, daß er ihr nicht nur auf ihr Angesicht, sondern auch unterschiedliche andere Theile ihres Leibes, die sich durch ihr Sträuben und Weigern entblösten, einige Küsse versetzete; so war er doch wegen ihrer Behändigkeit, hurtigen Wendung und stetem Hände Ringen der ihrigen mit den seinen, nicht vermögend, diejenige Freyheit, wornach er vornehmlich strebte, zu erhalten. So machte sie auch keinen grossen Lermen, oder biß und kratzete, sondern erwies sich so resolut, und widerstunde ihm mit solcher Hertzhafftigkeit und Ernst, daß der verliebte Held sahe, daß nichts zu machen wäre, woferne er nicht die Hände zerbrechen und eine offenbahre brutale Gewaltthätigkeit unternehmen wollte: Weil er denn ziemlich ermüdet war, ließ er sie fahren, und versuchte gütige Uberredungen zu gebrauchen; Madame Howard aber ließ diese Gelegenheit nicht vorbey wischen, warff mit der einen Hand einen Rock über den Kopff, indem sie mit der andern ihren Ober-Rock ergriffe, und solchen um sich herumschlagende, sich mit aller Gewalt auf die andere Seite des Bettes und von dannen auf den Boden schwunge. Der General, welcher entweder nicht Willens war, es zu einer grossen Extremität kommen zu lassen, oder vielleicht sich nicht im Stande fand, die Fatiguen eines Nothzwanges zu wagen, stunde endlich von seiner gewaltsamen Zumuthung für dieses mal ab; Als

aber

aber ihr Mann wiederum hinein kam, und verstunde, daß der General die Vestung noch nicht erobert hatte, gieng er mit blossem Degen in der Hand auf sein Weib loß, sie zu verwunden, und schwuhr bey allen schwartzen Geistern des höllischen Plutonis, er wollte sie in tausend kleine Bißgen zerhauen, woferne sie sich seinem Freunde nicht unterwerffen würde: Und da nun beyde Bößwichter ihre Kräffte also vereinigten, bande ihr der ehrlose Mann die Hände und hielt ihre Beine, indem ihm mittlerweile der General vor seinen Augen zum General-Hahnrey machte.

Weil sie nun ihrer Ehre einmal beraubet war, fassete sie einen solchen Widerwillen und Haß gegen ihren Mann, daß, als auf seine Vergünstigung der General des nächsten Tages wieder kam, seine geheime Visite, bey ihr abzulegen, sie ihm den Vortrag thate, was massen sie willig zu seinen Diensten seyn wollte, daferne er ihr verspräche, ihren Mann nicht mit der geringsten Charge zu versehen: Damit sie sich nur wegen der Schmach, die ihr durch Beystand desjenigen zugefüget worden, der ihre Ehre vielmehr biß auf den letzten Bluts-Tropffen vertheidigen sollen, auf solche Weise rächen möchte. Der General nahm dieses Erbiethen von Hertzen gerne an; Und weil er in kurtzem einen Zug wider die Frantzosen in West-Indien thun muste, nahm er Madame Howard

mit ſich. Als ihr Mann ſich alſo betrogen, und ſowohl ſeiner verſprochenen Stelle, als auch ſeines Weibes beraubet ſahe, ſchmertzete ihn dieſer doppelte Verluſt dermaſſen, daß er ſich ſelbſten gar ſäuberlich aufknüpffte. Der General kunnte aber ſeinem Verhängniß auch nicht gar entgehen: Denn da er auf der Rück-Reiſe nach England begriffen war, ſtarb er auf dem Meer, und wurde über das Schiff heraus ins Waſſer geſchmiſſen, allwo er denen hungerigen Fiſchen zur Mahlzeit, und ihre Bäuche ihm zu einen Grab werden muſte. Madame Howard, durch den Tod ihres Galans in die Klemme getrieben, ſahe ſich alſo genöthiget, unterſchiedlichen Officieren aus der verliebten Noth zu helffen, biß ſie wieder in Enaland anlangte und nach London kam. Hieſelbſt warff ſie einsmals ihre Augen auf einen Edelmann: Und weil ſie ihn aus ſeiner Auffführung für einen Ritter hielt, der ihr bequemen Unterhalt zu verſchaffen geſchickt wäre, gieng ſie quer über die Gaſſe, gerade vor ihm hin; und indem ſie ſich ſtellte, als ſtolperte ſie, fiel ſie juſtement bey dem Ritter nieder, der ihr aus Höfflichkeit alsbald wieder auf die Füſſe halff, welchen gütigen Beyſtand ſie mit einer erzwungenen Schaam-Röthe annahm, und ſich für ſeine geneigte Gunſt-Bezeigung aufs liebreichſte bedanckte; worauf der Ritter, der von ihrem reitzenden Angeſichte und modeſt-ſcheinenden Weſen

sen sehr eingenommen wurde, ihr ein Gegen-Compliment machte, nebst dem Erbiethen, sie mit ihrer Permission nach Hause zu begleiten. Die Dame stellte sich über diesem Anerbiethen nicht wild und spröte, sondern liesse sich verlauten: **Sie müste einem Herrn, der sie eines so unverdienten Faveurs gewürdiget, unendlich verbunden seyn;** Darbey aber stellete sie sich, als ob sie solches durch die Mühwaltung, die er ihrenthalber auf sich zu nehmen beliebet, von sich abzulehnen suchete: Wannenhero er desto mehr darum anhielte und sagte: **Woferne es ja nicht convenable ist, Madame, mein Bitten in so weit statt finden zu lassen; so erlauben sie Dero Diener zum wenigsten, daß ihnen in einem Wein-Hauß, wo man sie nicht kennen möge, ein Glaß Wein præsentiren darff;** Ich versichere, daß diese Ehre keinen Augenblick länger mißbrauchen, noch sie aufzuhalten suchen werde, als es Dero selbst eigenes Belieben und Vergnügen zulässet. Ich bin zu wenig, versätzte die Dame, so instandigen und genereusen Nöthigungen zu widerstreben. Also gratificirte sie seinem Verlangen; und begaben sie sich also mit einander in das Wein-Hauß zum halben Mond in dem Strand, allwo unser Ritter nichts als Liebe, und die Dame lauter Zu-

friedenheit, bezeigete; Kurtz: Sie lieſſen ſichs wohl ſchmecken, und brachten ein paar Stunden mit höchſtem Vergnügen zu, in welcher Zeit der Ritter vor ſie auf die Knie fiele, und ſie nicht die Sprödeſte ihres Geſchlechts zu ſeyn befande: Denn ſie wurde endlich ſo kirre, daß ſie dem Ritter Erlaubniß verſtattete, ſie zu Hauß in ihrem Logis zu beſuchen. Der mit Freuden überſchüttete Liebhaber wiederhohlte ſeine Danckſagungen, für eine ſo groſſe Gnade, wohl tauſend mal, und drunge durch vieles Nöthigen ſeiner Geliebten einen Diamant-Ring, zum Zeugniß ſeiner Gewogenheit auf. So bald er nun folgenden Tags in einer Kutſche bey ihrem Logis angelanget war, wurde er von der Wirthin des Hauſes empfangen; je näher er aber ſeinem Vergnügen kam, deſto gröſſere Ungedult fienge ſich in ihm zu regen an: Denn er kunnte eher an kein Eſſen gedencken, biß er ſeiner Schönen ihr Zimmer geſehen, dahero ſie ihn bald dahin führte, allwo dieſe beyde Verliebten einander aufs liebreichſte tröſteten; Und ob ſie ſich wohl bey ſeinem Umarmen erſt ein wenig ſchüchtern anſtellte, ſo gab ſie ihm doch bald völlige Freyheit, nach Belieben mit ihr umzugehen, welches er gar begierig vollzoge, ihre Gunſt-Bezeigungen und ſein eigenes Glück, wegen einer ſo ungemeinen Zufriedenheit, ſo lange herausſtreichende, biß ſie zur Abend-Mahlzeit geruffen wurden, worbey man des Weines nicht ſchonete und ein-

einander alles erſinnliche Vergnügen zu erweiſen bemühet war. Aber nun war es Zeit, daß dieſe liſtige Schlange ihre Karten miſchete, und den betrogenen Ritter hinter das Licht führete, den ſie anſtatt ihres eigenen Logis, in ein Bordel einer von ihren Bekannten gelocket hatte, allwo ſie es mit der alten Kuppel-Meiſterin ſchon abgeredet, dem Ritter Opium in ſeine Gläſer zu practiciren und ihn in einen trunckenen Schlaff zu ſtürtzen; Damit ſie alſo ihre abgezielte Schelmerey werckſtellig machen, und ihm alles, was er bey ſich führete, welches ein anſehnliches austrug, nehmen möchten: Denn über das gangbare Gold, das er an baaren 100. Guineas, und mehr, bey ſich hatte, fanden ſie auch eine goldene Taſchen-Uhr, Löffel, und andere Koſtbarkeiten bey ihm. Der Ritter, welcher ſich eher des Himmels Einfall, als dieſer Tücke verſehen, hatte ſeinen Wein gantz ausgetruncken, welcher ſo kräfftig temperirt war, daß er gar bald in einen tieffen Schlaff fiel; Worauf ſie ihn auspolirten und abkleideten, und, ſtatt ſeines Habits, einen alten rothen Rock und dergleichen Bein-Kleider anzogen, welche Kleider einem von denen Kuppel-Wirthen des Hauſes zuſtändig waren, der, nebſt noch einem Kunſt-Verwandten von ſeiner ſauberen Handthierung, den Ritter des Nachts um 12. Uhr hinaus auf Lamb's Conduit-Fields truge, und ihm alſo nur noch die Freyheit übrig

lieſſe, ſein Verhängniß, wenn er wieder zu ſich ſelbſten käme, daſelbſten zu verfluchen. Nicht lange nach dieſer ſpitzbübiſchen Täuſcherey begab ſie ſich Anno 1694. nach ihres Vaters Behauſung in Nottinghams-hire, woſelbſt ſie im vier und zwantzigſten Jahr ihres Alters ein giftiges Fieber aufriebe.

XXXII.

König Carolus, der Andere/ und Madame Davis.

DIeſe Dame war eigentlich des Monſ. Davis, eines Goldſchmieds in der Stadt York Ehe-Frau, in welche ſich nachgehends ein Edelmann verliebte: Denn, weil dieſer noch ein junger Bruder war, und ſein weniges Vermögen alles verzehret hatte, bemühete er ſich, vermittelſt einer gewiſſen Handelſchafft, der er nachfolgte, ſo propre als eine Standes-Perſon zu leben; und weil nun dieſe Frau Davis jung, belebt, ſchöne und klug war, ſchiene ſie ihm ein bequemes Object zu ſeyn, ſeine Maitreſſe zu werden; So fehlte auch ihm keine von denjenigen Eigenſchafften, die ihn beym Frauenzimmer angenehm machen kunten, ausgenommen dieſes einzige, daß er nicht reich war, und kein Geld hatte. Dieſem letztern nun ungeachtet,

achtet hatte er sich die feste Zuversicht gefasset, seine höfliche und galante Aufführung, sein bezauberndes Wesen, einnehmende Beredsamkeit und andere Vollkommenheiten könnten ihm schon statt einer zulänglichen Recommendation dienen. Diesemnach addreſſirte er sich an eine Frau, die eine sehr gute Freundin der Davis war; Allein, nachdem er dieselbe durch ein Stücke Geld auf seine Seite gebracht, daß sie ihm, in Betrachtung seiner Liebes-Geschäfften, allen möglichen Beystand leisten wollte, wurde er nicht wenig bestürtzt, als ihm das alte Weib des folgenden Tages berichtete, was massen sich seine Geliebte hochmüthiger und klüger als Lucretia erwiese, und sie ihres eigenen Ortes seinethalben recht blind angelauffen wäre; Sie kunnte aber democh hierdurch diesem Herrn den Liebes-Wurm nicht aus dem Gehirne bringen, der vielmehr alle Gelegenheiten abpasſete, damit er die Frau Davis nur zu sehen bekommen möchte; ja er ließ nie keinen Tag vorbey paſſiren, da er ihr nicht die Versicherungen gegeben, welchergestalt er für Liebe gegen sie einen continuirlichen Tod auszustehen habe.

Nachdem nun unser Liebhaber zwey biß drey Monathe die heffrigste Leidenschafft mit verwunderns würdiger Gedult ausgestanden hatte, machte ihn endlich eine geschwinde Veränderung oder vielmehr ein toller Eigensinn glückselig. Madame

Davis war nehmlich gar übel darauf zu ſprechen, daß alle Weiber von ihrem Stande nach der neueſten Mode gekleidet giengen, ſie aber, durch ihr offt wiederholtes Bitten, es bey ihrem Manne nicht dahin bringen kunnte, daß er ihr ein Kleid nach der neueſten Façon gekauffet, worinnen ſie es ihren Nachbarinnen gleich thun mögen: Denn, weil ihr Mann ein ſparſamer fleißiger Hauswirth war, ſtellte er ihr, anſtatt ihrem Verlangen zu willfahren, vor, was maſſen ſolches die Beſchwerlichkeiten ſeines Haus-Weſens nebſt andern Umſtänden ſeiner Geſchäfften nicht zulaſſen wollten, ſie anbey verſichernde, daß, ſo bald die Kleider, deren ſie vorietzo genug hätte, abgetragen ſeyn würden, ſie alsdenn ſich nach Belieben heraus kleiden möchte; Allein dieſe Antwort gab ſeinem Weibe diejenige Satisfaction, die ſie erwartete, keinesweges, ſondern ſie lamentirte, heulte und ſchrye, ſchnorrte und porrte, ſummte und brummte, und kunnte ihrem Manne kaum das Geſichte verſtatten; aber alles vergeblich: Der ehrliche Mann beſtunde auf ſeiner Sorgfalt für das Nothwendigſte, und ließ ſich weder die Thränen noch Drohungen ſeines Weibes bewegen. Dem Edelmanne, der ſo ſterblich in ſie verliebet war, wurde dieſes Geheimniß durch die alte gute Freundin bald zu wiſſen gethan; Worauf er die alte Hexe beſchwuhr, dieſe ſchöne Gelegenheit ja nicht zu verabſäumen, und das Mißverſtändniß zwi-

zwiſchen ſeiner Geliebten und ihrem Ehe-Manne zu vermehren, und ſein gutes Verſtändniß zwiſchen ihm und ihr dadurch zu befördern; Er verſprach ihr zugleich, im Fall ſie ſich die Sache angelegen ſeyn ließ, zehen Guineas zum Recompens oder Kuppel-Peltze. Die alte Gelegenheitmacherin verſicherte ihn, was maſſen ſie keine Mühe noch Fleiß ſpahren wollte; Und als ſie eines Tages, da Madame Davis von ihrem Manne höchlich beleidiget worden, und in Thränen faſt zerfloſſe, ihre Gelegenheit erſahe, unterließ ſie nicht, des Edelmanns Liebe, ſeine Beſtändigkeit, ſeine Generoſité und Freygebigkeit durch alle Prædicamenta herauszuſtreichen: Mit einem Worte, ſie machte ſich ihre Zeit ſo wohl zu Nutze, und wandte alle Augenblicke von dieſer glückſeligen Stunde ſo à propos an, daß, ehe ſie und Madame Davis von einander ſchieden, ihr dieſe das Verſprechen thate, den Edelmann eine Nacht, weil ihr Mann ſchlieffe, zu unterhalten.

Man wurde mit einander einig, daß der Preiß für dieſes Nacht-Lager in 50. Guineas beſtehen ſollte. Der Liebhaber würde eher das Hembde vom Leibe hingegeben haben, als der Paſſion, die ihn ſo lange genaget und geplaget, kein Genügen zu leiſten: Er verſprach, den folgenden Freytag des Nachts um zwölff Uhr, mit allen erforderten Eigenſchafften, ohnfehlbar am beſtimmten Orte zu ſeyn; Da ſie

ihn denn, auf ein gewisses abgeredetes Zeichen, hinein in eine Unter-Stube führen sollte, biß seine Schöne im Stande wäre, ihn daselbsten zu empfangen. Am Abend, nachdem die Arbeit verrichtet war, vermeldete der Goldschmied seinem Weibe, welchergestalt er sehr müde wäre, und sich derohalben beyzeiten zu Bette begeben wollte. Weil sie sich nun gestellet, als zürne sie nicht mehr, machte sie sich keine Schwierigkeit, ihm hierinnen zu gehorchen; Sie hatten sich aber kaum eine Stunde im Bette befunden, als sie mit einem tieff-geholten Seufftzer unverhofft sagte: **O! mein Schatz! bin ich nicht auch ein unbesonnenes und tummes Weib! Ich habe es schändlich vergessen, daß ich ein neu-gewaschenes Hembde für euch geplattet hätte, da ihr doch morgen zum Bürgermeister zu Gaste gehen wollet: Ich kan nicht einschlaffen, biß ich eins fertig gemacht habe: Es ist bald geschehen, alsdann will ich wieder zu Bette kommen.** Der Mann mochte, ihr diese Mühe zu ersparen, sagen, was er wollte, und der Magd anbefehlen, daß sie es verrichten sollte, so halff doch alles nichts; sie muste nur fort, und er fande sich genöthiget, dem ungestümen Begehren seines Weibes, die eine Frau von sonderbarer Resolution war, zu willfahren. Sie stund also auf: Der Galan gab das Zeichen, und wurde eingelassen;

sen; Nachdem er aber die verglichene Zeit hieselbst zugebracht hatte, kam er voller Chagrin und Schwermüthigkeit wieder heraus, und dieses deßwegen, daß er für eine eintzige Nacht-Lust so vieles Geld hingegeben, und hätte er fast, so offt er daran gedachte, für Verdruß aus der Haut fahren mögen.

Es war um Johannis-Tag herum, und brach folglich der Tag schon an, als unser Courtisan seine verliebte Lager-Statt verlassen muste; Und weil er sich nach Hause zu gehen schämete, bevor sein Barth geputzet, und seine Paruque accommodiret wäre, verfügte er sich derohalben nach einer Barbier-Stube. Der Barbierer, welcher gleich merckte, daß ihm gar nicht recht aufgeräumt im Ober-Stübgen seyn müste, bemühete sich, seinen Unmuth durch allerhand Schertz und lustige Schwäncke zu vertreiben; Jedoch des Edelmanns Gleichgültigkeit über des Barbierers lächerliche Schnacken, als welche ihn im geringsten nicht afficiren kunten, diente zu nichts weiter, als daß sie bey diesem nur mehrere Neugierigkeit erweckte, um jenes Anliegen durch inständiges Anhalten heraus zu locken; Und der unbesonnene Liebhaber vermeynte endlich sein Hertz hierdurch ein wenig leichter zu machen, und vertrauete also dem Barbierer seine gantze Liebes-Avanture, iedoch mit Verschweigung des Nahmens. Wiewohl nun der Barthputzer,

um

um ihn treuhertzig zu machen, ihme versprach, das Geheimniß gantz verschwiegen zu halten; so erzehlte er doch noch selbigen Morgens, als seine Stube voller Kund-Leute war, allen denenselben, die zugegen, dieses Abendtheuer haarklein, worüber sich diese gar satt und den Bauch voll lacheten. Offt erwehnter Gold-Arbeiter, der des Barbierers Nachbar und sehr vertrauter Freund war, kam gleichfalls, und wollte sich den Barth abnehmen lassen, und hörte diese Historie so wohl als die andern mit an, worüber er ein besonderes Vergnügen bezeugete; Allein er lachte sich nur selbsten aus: Denn, nachdem er alle Umstände von dieser Intrigue angehöret hatte, und bey seiner Heimkunfft den Beutel mit 50. Guineas bey seiner Frauen fande, vergieng ihm das Lachen gar bald. Er befahl daher seinem Weibe, sie sollte augenblicklich ihre Braut-Kleider anziehen, worinnen er sie auch sofort nach Hause zu ihren Eltern begleitete, mit der Versicherung: Er wäre kommen, ihnen ihre Tochter wieder zuzustellen, denn er könnte keine solche fleißige Arbeiterin in seinem Hause leiden, die in einer eintzigen Nacht 50. Pfund mit Plattung eines Hembdes zu verdienen wüste. Ihre Scheidung bestärckte kurtz hierauf die gantze Stadt in der Wahrheit dieser Historie; und man hörte gar bald in York die Jungen auf denen Gassen davon singen; Der Goldschmied aber zoge sich diese ihm durch seines Weibes Leichtfertigkeit ver-

verurſachte Verſpottung dergeſtalt zu Hertzen, daß er in kurtzer Zeit darauf der Natur die allgemeine Schuldigkeit bezahlte; Sein Weib hingegen kam nach London, woſelbſt ſie eine Comœdiantin wurde, und, weil Kupplerey und Intriguen damals die einzigen Verdienſte waren, wodurch ſich ſo Manns- als Weibs-Perſonen zu White-Hall einigen Vorzug erwerben kunnten, fande ſie Freunde genug am Hofe, die ſie dem wollüſtigen Könige Carolo II. in die Armen ſpieleten, mit dem ſie eine Tochter zeugete, ſo hernach dem Grafen von Derwentwater vermählet wurde.

Als der König Anfangs der Madame Davis ſeine Liebe antrug, gab er ihr ſolche folgendergeſtalt zu verſtehen: **Ich mache mir ein Vergnügen daraus, euer Glücke zu befördern, Madame, und wolte wünſchen, mein Verlangen ſo leichte erfüllen zu können, als begierig bin, täglich neue Proben meiner Neigung zu eurer Perſon an den Tag zu legen.** Sie ſahe Seine Majeſt. mit einer ſolchen Holdſeligkeit an, die vermögend war, dem Verzagteſten einen Muth einzuflöſſen, und beobachtete in ſeinen Augen extraordinaire Bewegungen, und alle Merckmahle einer ausbrechenden Liebe: Dahero ſie ſich in ihrer Einbildung ſchon damit flattirte, daß die gantze Sache mit dieſem Königl. Liebhaber nach Wunſch und Verlangen aus-

ausschlagen werde; Sie beantwortete demnach des Königs Compliment folgender massen: Meine Hochachtung gegen Ew. Majest. ist so groß, daß ich bereit bin, alles zu thun und einzugehen, was mir Dieselben zu befehlen geruhen: Sie haben mir eine höhere Gnade erwiesen, indem Sie diejenige Passion, so ich für Sie hege, gebilliget, als wenn Sie mir alle Reiche der Welt geschencket hätten. Es ist ohnschwer zu erachten, was der König über dieser Erklärung, die sie zumal mit einer sonderbaren liebreitzenden Art vorbrachte, für eine ungemeine Zufriedenheit bezeigte, daß sich auch Seine Majest. nochmals vernehmen liessen: Ich habe keine gröſſere Leidenschafft, als mich der Ehre theilhafftig zu machen, euch nach äusserstem Vermögen zu dienen! und fügte mit grosser Entzückung hinzu: Haben euch die stummen Redner meiner Augen niemals gesaget, was sie in denen eurigen gesuchet? Sie antwortete: Ich bin niemals so vermessen gewesen, Ew. Majest. geneigte Blicke dahin zu deuten, als ob sie ihren Ursprung der Liebe zu dancken hätten.

So bald Madame Davis des Königs Maitresse geworden, sahen sie die übrige Concubinen, als die Hertzogin von Cleaveland, die Hertzogin

togin von Portsmouth, die Hertzogin von Mazarine, und Eleonora Gwin, welche eyfferſüchtig waren, daß ihnen dieſe neue Beyſchläfferin des Königs Neigungen entfremden wollte, alle mit ſchälen Augen an: Wannenhero ſie ſich eines Tages, als ſie allein mit einander waren, Gelegenhet zu ſagen nahm: **Nachdem ich die Ehre habe, zu verſpühren, daß mich Ew. Majeſt. mit gnädigen Augen anſehen, und ſich auch die Gegenwart Dero anderen Maitreſſen nicht davon abſchrecken laſſen; ſo habe keine Urſache, an Dero aufrichtigen Neigung gegen mich zu zweifſeln; Und alle Dero mir von Sie zeithero erwieſene Gnaden-Bezeugungen überreden mich Dero würcklichen Liebe: Dahero muß ich aufrichtig bekennen, daß von dem erſten Augenblicke an, da Ew. Majeſt. zu ſehen das Glück hatte, mein Hertz niemals von einem andern Gegenſtande, auſſer Ihnen, gerühret worden. Nichts deſto weniger erlauben mir Ew. Majeſt. daß Ihnen bekannt machen darff, welchergeſtalt meine Meynung von Dero Liebe gegen mich einiger Maſſen ins Abnehmen gerathen will, indem ich meinen Irrthum nunmehr allzuwohl innen werde, wenn Mesdames Cleaveland, Portsmouth,**

mouth, Mazarine und Eleonora Gwin.. mich täglich zu affrontiren ſuchen, ohne daß es Ew. Majeſt. im geringſten ahnten ſollten. Dieſes ſchmertzet mich ungemein, und krancket mich in der Seelen, da ich Sie doch ſo wahrhafftig und treulich, als eine unter dieſen beſagten, liebe. Der König verſatzte: Iſt es nicht ein Ungelück, daß, da ihr ſehet, wie ſehr ich euch zugethan bin, ihr dennoch einigen Zweiffel von meiner Liebe hegen könnet: Denn, glaubet mir ſicherlich, daß ihr gar keine Urſache habt, ein Mißtrauen auf meine Treue zu ſetzen, weil ich nie keine ſo ſehr als euch geliebet. Ich verſichere gleichfalls, erwiederte Madame Davis, daß kein Monarch auf dem Erdkreiß iſt, dem Ew. Majeſt. vorziehen wollte. Um dieſer Urſachen willen, war des Königs Einrede, ſoll auch keine mehr von dieſen Perſonen, über die ihr euch beklaget, ſich hinfüro über euch erheben, woferne ſie nicht meine ernſtliche Empfindlichkeit, wegen ihres vermeſſenen Unterfangens, nachdrücklich fühlen will: Und wenn ſie alle Königinnen, ich aber nur bloß deren Unterthan wäre, und mir ihre Cronen und ihre Gnade offerirten, ſo wollte euch durch meine Verſchmä-

schmähung derselben sehen lassen, wie unendlich meine Liebe gegen euch ihre Gunst-Bezeugungen alle überträffe. Gleichwie es demnach in eurer Gewalt stehet, mich durch eure Liebe zum Glückseligsten unter allen Menschen zu machen; Also werde diese Schätzbarkeit, durch Ablehnung aller Gelegenheiten zu eurer Jalousie, wegen meiner Liebe gegen euch, zu vergelten beflissen seyn: Anbey kan ich euch nicht verhalten, daß ich unterschiedene derer schönsten Hof-Damen, die meine Liebe auf tausenderley Wege gesucht, euernthalben verschmähet habe. Diese freye Bekänntniß des Königs beruhigte für diesesmal ihren Argwohn ein wenig; Als sie aber das erstemal wieder zusammen kamen, machten ihr Seine Majest. bekannt, was massen Sie die Hertzogin von Cleaveland und andere, die sie nahmhafft gemacht, verwarnet hätten, daß sie sich hüten sollten, sie hinfüro auf einigerley Weise zu beleidigen; Und dieses beruhigte endlich ihr Gemüthe gäntzlich, und ließ sie erkennen, daß sie nicht Ursache hätte, wegen des Königs Affection argwöhnisch zu seyn: Dahero Se. Majest. auch zu ihr sagten: Woferne ihr mich vollkommen liebetet, würdet ihr mich besser kennen. Glaubt mir, Madame, ich liebe euch über alles in

der Welt! Gleichwie ich nun dasjenige, was ich bereits gethan habe, für ein sicheres und leichtes Mittel, euch zu befriedigen, halte; Also hoffe, ihr werdet nicht länger an meiner Zuneigung zweiffeln! Madame Davis fand sich von diesem Discours aufs zärtlichste gerühret, und verpflichtet, dem Könige in allen Stücken völligen Glauben zuzustellen, der noch weiter also fort redete: Ihr allein seyd die Dame, die ich liebe, zu deren Füssen ich mich legen wollte, nebst allen Ehren-Tituln oder Glücke, so in meiner Gewalt stehet, damit ich nur den Nahmen eines Liebhabers von euch erhalten möge, als welcher mir schätzbarer ist, denn aller Purpur der hohen Printzen oder funckelnde Diamanten derer Morgenländischen Monarchen! Hier fiel ihm die Dame in die Rede: Großmächtigster König, sagte sie, die hohe Fürtrefflichkeit von Dero Zuneigung ist mir eine so grosse Ehre, daß, weil mir meine eigene gar zu schlechte Verdienste mehr als zu wohl bekannt sind, solche mit so überschwenglicher Freude, Zufriedenheit und Vergnügen aufnehmen muß, als ein Gefangener seine Freyheit, oder ein zum Tod Verurtheilter die erfreuliche Post erlangten Par-

Pardons. Binnen wenigen Tagen darauf, nachdem sie dieses Gespräch gehalten hatten, suchte der König der Madame Davis in ihrem Logis die stille Einsamkeit durch eine Visite zu versüssen; weil er ihr aber zugleich vermeldete, daß er bey ietziger Jahrs-Zeit Lust halber nach Newmarket reisen wollte, schiene ihr diese Zeitung sehr nahe zu gehen, sagende: **Dero Scheiden wird mir eine unaussprechliche Marter seyn, weil ich gleich einer Sonnenwende mein betrübtes Haupt zur Erden hängen, und wie der weibliche Palm-Baum, in Abwesenheit des männlichen, verwelcken werde.** Jedoch, als sie der König unterrichtete, daß er ihr eine Standes-mäßige Equipage verordnet hätte, mit ihm zu reisen, wurde sie dieser Gnade wegen für Freuden gantz ausser sich selbsten gesetzet. Immittelst hatte sie sich nicht lange zu Newmarket befunden, so begieng sie ein wunderliches Abendtheuer: Denn weil ein Cavalier, Nahmens Abercromwey, der zu solcher Zeit Obrister unter denen Infanterie-Guarden war, sehr malhonnet von ihr gesprochen hatte; Sie aber von einem andern vornehmen Cavalier berichtet wurde, daß derselbe ein sehr feiger Officier wäre, und sie keine bessere Kurtzweil anstellen könnte, als wenn sie ihm, unter dem Nahmen eines von ihren guten Freunden, ein Cartel zuschickte, sintemal er nim-

gnetmehr erscheinen, sondern eher alles, was sie verlangte, eingehen würde, ließ sie sich, als eine kühne und behertzte Dame, diesen Rath gefallen, sagende: **Wenn ich nur alsbald Kleider, Pferd und Gewehr hätte, so wollte ich ihm noch heute die Spitze biethen.** Nachdem man sie nun in ein- oder zween Tagen mit allen behörigen Nothwendigkeiten versehen hatte, und ihr weiter nichts mangelte, als eine Gelegenheit, ihrem Feinde zu begegnen, und sich an diesem nichtswürdigen Obristen zu revangiren, übersandte sie ihm, durch einen gemeinen Laquayen, in einer unbekannten Liverey, folgendes Cartel:

An den Obristen Abercromwey.

Die Beleidigung, so ihr der Madame Davis angethan, indem ihr auf eine unanständige und schimpffliche Art hinter ihren Rücken von ihr gesprochen, verpflichtet mich, Satisfaction von euch zu fordern: Denn weil ich ein Edelmann und Soldat bin, verbindet mich die Ehre, in Betrachtung beyder, darzu, beschimpffte Damen zu vertheidigen: Aus dieser und keiner andern Raison erwarte ich euch, gantz alleine, morgen frühe um 5. Uhr, zu Pferde, mit Degen und Pistolen, im andern Felde an der Nördlichen

Seite

Seite der Stadt, woselbst euch meine Courage und gerechte Sache so schimpfflich in eurem Tode machen soll, als ärgerlich ihr in eurem Leben gewesen seyd

J. H.

Der Obriste erhielte diesen Brief mit Verwunderung und Schrecken: Er erkundigte sich zwar bey dem Laquayen, wer sein Herr wäre; Aber dieser, der schon Instruction bekommen hatte, vermeldete ihm, was massen er keinen Befehl habe, einige Frage aufzulösen, sondern mit seiner Antwort zurücke zu kommen. Dahero der Obriste, mit ziemlichem Verdruß und Verwirrung, ihm solche zu ertheilen versprechen muste, mit Befehl, seinem Herrn zu berichten, daß er nicht fehlen würde, auf Parole eines Edelmannes, und bey der Reputation eines Soldaten, um bestimmte Zeit, und am angeregten Orte, zu erscheinen.

Also begegneten diese zween Duelliſten einander, und der weibliche Held lösete ohne viele Complimenten ein Pistol, welches den Obristen in der lincken Schulter verwundete; worauf dieser alsbald einen Stillstand verlangete, und, den Streit beyzulegen, eine Zahlung von 100. Guineas versprach, welches Madame Davis auch acceptirte, die solche Summe eine Stunde hernach in des Obristen Logis empfienge, worauf sie sich erst zu erkennen

gab. Dieſer tapffern That wegen ward ſie bey dem Könige höchlich recommendiret, als der, nebſt etlichen wenigen von ſeinen Cavaliers, dieſen Zweykampff von einem Orte, da ihn die Duelliſten nicht gewahr werden können, mit angeſehen; Aber der Obriſte wurde ſo ſchimpfflich raillirt und aufgezogen, daß er alsbald ſein Commando quittirte, und ſich aufs Land begab, ein einſames Leben daſelbſt zu führen. Nachdem aber ihre Glückſeligkeit den höchſten Gipffel erreichet hatte, machte ſie ſich der Gnade ihres Königl. Beſchirmers auf eine gar faſſtige Manier ſelbſten verluſtiget, welche Herr Butler in ſeinen Operibus Poſthumis in Engliſchen Verſen folgendes Verſtandes entworffen.

Noch eine blancke Schweſter hatt'
Der Schauplatz ausgebecket,
Und an der ſchönen Nelly Statt
Zu ſeinem Schmuck erwecket;
Die lieſſe ihrer Augen Strahl
Durch alle Logen blitzen,
Und wo auf dem Parterre-Saal
Gemein' und Vornehm' ſitzen,
Biß daß zuletzt zu ihrem Glück
Ein König ward charmiret,
Der nie mit einem rauhen Blick
Ein liebes Weib turbiret,
Beſondern liebte dieſe Luſt,
Aus der er war entſproſſen,

Bloß

Bloß darum, weil des Vaters Bruſt
Dieſelbe auch genoſſen.
Doch, wie kein Glücke ohne Neid,
So wollen viele ſagen,
Daß Nelly ſich zu rechter Zeit
Die Eyferſucht ließ plagen,
Und præparirte einen Tranck
Von treibenden Purganzen,
Den wollt' ſie der von gleichem Ranck,
Aus Rach-Begier zuſchantzen:
Der Anſchlag gieng auch glücklich an:
Denn an demſelben Abend,
Da der galante Spaß-Galan,
Sich ſchon im Hertzen labend,
Mit ſeiner neuen Concubin,
Bey dunckel-ſtillem Schatten,
Zum Tort der ſchönen Nelly Gwin,
Sich ſuchte zu begatten,
Lud ſie dieſelbe auf Confect,
Und wuſte ihr darneben
Das, was man ſonſt mit Grauen leckt,
Manierlich einzugeben.
Der Venus-Held hatt' nicht ſo bald
Das blancke Schwerdt gezucket,
Und auf das Ziel im Liebes-Wald
Die Ladung loßgedrucket,
Als die Caldaunen in dem Feld,
Cardaunen wollt ich ſagen,
Der liebſten Feindin auf der Welt
Auch ſuchten einzuſchlagen.
Mit einem Wort: Der König war
In voller Luſt begriffen,

Als Davis ihn bey einem Haar
Zum Bett hinaus gepfiffen:
Denn weil die Operation
Des Juleps ſich einſtellte,
Mit einem Stanck-vermiſchten Thon,
Dem ſich noch beygeſellte
Ein ſchrecklich Krachen in dem Bett,
Das ſo ein Wetter machte,
Als ob ein Bauer um die Wett
Mit ihr ins Höſten lachte,
Der Neigen-Bier auf Sauer-Kraut
Nebſt Butter-Milch getruncken,
Und bey dem fürchterlichen Laut
Noch gräßlicher geſtuncken;
So ſtöhrte ſie mit ihrem Wuſt
Und Liegen in dem Naſſen
Des Königs Scepter in der Luſt,
Daß er ſie muſt verlaſſen.
Sie ſtuncke wie ein Wiedehopff,
Wie grün-verfaulter Hopffen,
Daß er muſt Naſe, Mund und Kopff
Vor dieſem Schatz verſtopffen:
Denn ſie hatt' nicht nur ihren Steiß
Abſcheulich eingepöckelt,
Beſondern ſeinen gleicher Weiß;
Doch ſtille! pfuy! mir eckelt,
Sowohl als dieſem Staats-Galan,
Der aus dem Bette ſprunge,
Und ihr den ſaubern Marcipan
Allein zur Koſt verdunge.
Er pflegte zwar das Weiber-Fleiſch
Sonſt ungemein zu lieben;

Allein

Allein hier hatte dieß Geräuſch
Den Appetit vertrieben:
Er floh den Vogel wie die Peſt,
Der ſich ſo ſchlecht verpflichtet,
Und ihm ſein ſchönes Feder-Neſt
So ſchändlich zugerichtet,
Auch ihn in ſeiner Luſt geſtöhrt,
Die ſonſt ſein halbes Leben,
Der, weil ihm ſolches unverwehrt,
Er völlig war ergeben.
Kurtz: Davis wurde dimittirt,
Und kriegte für die Dienſte,
Die ſie vorher mit Ruhm geführt,
Viel ſtattliche Gewinnſte.
Und alſo ſah' diß Götzen-Bild
Sich en Moment verlaſſen
Von dem, der es zuvor ſo mild
Stets pflegte zu umfaſſen:
Denn weil es ihre teutſche Kunſt
So jämmerlich verſehen,
Und ihm beſtänckert ſeine Gunſt,
So wars um ſie geſchehen.
Drum kan ein einzger Fehler offt,
Durch liederliche Sitten,
Da, wo mans nimmermehr verhofft,
Den gantzen Quarck verſchütten:
Ja ſelbſt die Groſſen in der Welt
Sind, hole mich der Schinder!
In ſolchen Sachen auch beſtellt,
Wie andre Menſchen-Kinder.

Alſo ſiehet man durch was für einen ſeltzamen

Unfall diese Königliche Maitresse in Ungaden verfiel. Weil ihr nun der Hof verbothen wurde, entzog sie sich demselben auf ewig: Und ungeachtet sie vormals begierig gewesen, Pracht und Herrlichkeit in der Welt durch ihr leichtsinniges Wesen zu erlangen; So suchte sie doch nachgehends die Scharte ihrer verlohrnen Tugend und schändlichen Lebens-Art durch eine ehrliche Heyrath und erbares Leben, wiederum auszuwetzen: Welches (es sey zu ihrem Ruhme gesagt) noch keine Hof-Maitresse vor ihr gethan hatte, ausgenommen die Hertzogin von Cleaveland, welche, O der ehrlosen Herrlichkeit dergleichen elenden Damen! in ihrem hohen Alter ein so grosses Verlangen nach dem Ehestande hatte, daß sie einen Mann nahm, da es ihr besser angestanden, mit Todes-Gedancken, als Hochzeit-Sachen umzugehen.

XXXIII.

Der Hertzog von York, und Madame Ogle.

Mademoiselle Ogle war ein Zweig von einem sehr guten Stamme zu Worcester, und ihre Verwandten hatten nie geringere Chargen, als Obristen oder Brigadiers bedienet. Sie wurde mit ihrem jüngsten Bru-

Bruder, Jacob Ogle, auferzogen, der seiner tollen Händel wegen in London gar wohl bekannt ist; Und als Herr Jackson, ein Edelmann von einem ansehnlichen Vermögen, seine Neigung auf sie wurffe, befande sie bald, daß hohe Gebuhrt und Glücks-Güter allzu schwache Schutzwehren zu seyn pflegten, eine auf Liebe und Galanterie verpichte Hitze einzuschräncken: Sie muste sich demnach einer Passion, so Verstand und Meriten in ihrer Seele erregten, gäntzlich überlassen; Und diese Leidenschafft wurde in kurtzer Zeit so starck, daß sie solche nicht bezwingen kunnte. Herr Jackson, der zwar ihr Hertz allbereit gestohlen hatte, war dennoch nicht der eintzige Besitzer desselben. Zween Jahre lang genossen sie ihr Vergnügen ungestöhrt, und die Freyheit die sie hatten, sich des Tages einmal zu unterhalten, war nicht fähig, ihre Glückseligkeit im geringsten zu mindern; Aber endlich kam die Reue hinten nach. Sie entdeckte nehmlich ihrem Buhler, was massen ihr nicht recht zu Muthe sey, wie allen Jungfern: Weil nun derselbe begierig war, sie völlig und ohne Einschränckung zu geniessen, beredete er sie zur Resolution, ihres Vaters Hauß zu verlassen, welchem unbekannt war, daß sie gesegneten Leibes gienge; Und zwar war dieses die eintzige Weise, auf welche sie sich von der vor Augen schwebenden Gefahr loßwickeln kunnte. Jung und unerfahren war sie noch, und muste sich dem-

demnach auf die Liebe und Vorsorge des aufrichtigsten und zärtlichsten Menschen in der Welt einzig und allein verlassen.

Nun hatte sie eine Muhme, die lebte 6. Meilen von Worcester, und unter dem Vorwand einer Lust-Reise, einige Tage bey derselben zuzubringen, begab sie sich von Hause hinweg, mit ihrem Vater verlassende, daß er sie nach Verfliessung einer Woche wiederholen sollte; Mit ihrem Liebhaber hingegen hatte sie abgeredet, daß er, ohngefehr 3. Tage nach ihrer Abreise, vorgeben möchte, als wolle er eine Reise in sein Vaterland nach Glocesterschire thun. Weil er nun den Ort, wohin sie sich begeben hatte, gar wohl wuste, und der zu ihrer Zusammenkunfft bestimmte Tag erschiene, verfügte sie sich in einen kleinen hinter ihrer Muhme Hauß gelegenen Lust-Wald, woselbst sie ihren Liebhaber mit Kutsche und Pferde in Bereitschafft antraff, sie nach London und von dar nach Dover, von Dover nach Calais und von dannen folgends nach Paris zu bringen; allwo sie auch binnen wenig Tagen mit einander anlangeten. Da sie sich nun solcher gestalt aus dem Staube gemachet, daß sie ihre Freunde nirgends ausforschen noch habhafft werden kunnten, gieng ihr Liebhaber eines Morgens aus seinem Logis, so in der Vorstadt von St. Germain war, hinweg: Sie wartete biß des Nachts um 1. Uhr mit unaussprechlicher Furcht

auf

auf seine Zurückkunfft; aber es erfolgte keine; da kamen ihr so viel seltzame Gedancken in den Kopff, daß ihr Zeit Lebens keine Nacht länger geschienen, als diese. Sie hatte eine alte Magd, so sie bediente, die suchte sie auf alle Art zu divertiren und ihre Traurigkeit zu vertreiben; es gieng aber alles fruchtloß ab. So bald die Morgenröthe anbrach, schickte sie ihre Servante aus, ihren Herrn an denjenigen Orten, wo sie ihn zu seyn vermutheten, aufzusuchen. Der erste Platz, wo sie ihn suchte, war bey dem kleinen Chatelet; und weil sie hieselbst vor der Meurtriere oder kleinen Kammer, in welche man die todten Cörper derjenigen zu werffen pfleget, die man ermordet auf den Strassen findet, eine grosse Menge Volcks in einem Kreiß herum stehen sahe, verfügte sie sich hinzu, und wurde alsbald ihren Herrn, in seinem Blut liegend, gewahr.

Sie lieff, ohne ein Wort zu sagen, stracks Weges nach Hause, und nachdem sie ihre Frau durch einen einfältigen iedoch wohlgemeynten Discours ein wenig præpariret hatte, diesen Wetter-Streich des Verhängnisses mit Gelassenheit anzunehmen, erzehlte sie ihr das unglückselige Fatum ihres Liebsten. Hierauf verkleidete sich diese in einen Diener, und gieng mit gantzer Gewalt in eigener Person dahin, einen Augen-Zeugen ihres Schicksals abzugeben. Sie befande den Bericht ihrer Magd

leider!

leider! nur allzuwahr zu seyn, flohe demnach augenblicklich von diesem abscheulichen Ort hinweg, und kam mit genauer Noth wiederum zurück in ihre Kammer; Und nachdem sie hieselbst viel tausend Klagen ausgeschüttet, und gantze Ströhme voll Thränen vergossen hatte, gieng es ihr, nach der Weiber-Weise, unrichtig, sie gebahr nehmlich eine unzeitige Frucht, von dreyen Monaten, zur Welt; Ihre Jugend und gute Natur aber, liessen sie diese gefährliche Umstände dennoch überwinden. Als sich nun Madame Ogle wiederum bey völliger Gesundheit befande, verliesse sie Franckreich den folgenden Sommer wieder, sintemal der Winter ietzo erst seinen Anfang genommen hatte. Und weil sie nach Engelland zurück gieng, und hieselbst einer Standes-Person, die eine von der letzten Hertzogin von York ihren Kammer-Fräulein war, aufwartete, wurde Se. Königl. Hoheit der Hertzog ihrer ausbündigen Schönheit und unvergleichlichen Verstandes bald gewahr: Er lag ihr also so lange an, biß sie das Anerbiethen, seine Maitresse zu seyn, acceptirte.

Es waren nicht zween Monathe nach den Verlust ihres Amanten verlauffen, so hatte Madame Ogle seiner gäntzlich vergessen; Und weil sie von einem lebhafften und muntern Naturel war, so geschahe es, daß, weil ein abgelegener Teich, zu den Hause gehörig, worinnen sie damals in Franckreich

aufm Lande logirte, nicht weit davon lag, ſie und noch ein anderes Frauenzimmer, den Winter über, den ſie ſich daſelbſt aufhielte, auf demſelben ſo perfect zuſchuſſern gelernet, weil ſie kein Menſch beobachtete, daß ſie darfür hielten, es fehle ihnen nichts, als an Kleidung, ſo könnten ſie von dem andern Geſchlechte nicht übertroffen werden. Als ſie nun eines Abends mit dieſem Vorſatz auf dem Fluß Seyne, der durch Paris flieſſet und zu der Zeit ſtarck gefrohren war, ſpatzieren giengen, und nicht vermeynten, von iemanden wahrgenommen, vielweniger behorchet zu werden, beſchloſſen ſie mit einander, ſich des nächſten Tages in Manns-Bilder zu verkleiden und unter die Cavaliers zu machen, ihre neu-erlernte Kunſt ſehen zu laſſen; Es wurde aber ſolches durch eine gewiſſe vornehme Perſon weggeſchnappet, welche, weil ihr dieſe Dames einigermaſſen bekannt waren, als welche in ihrer Nachtbarſchafft wohnte, ſich ſolches ad Notam dienen lieſſe, mithin den Schluß faſſete, den Vortheil von dieſer Intrigue wenigſtens zu einem luſtigen Abendtheuer anzuwenden; Zu welchem Ende er es einem von ſeinen guten Freunden vertraute, mit welchem er beſchloſſe, ihnen des nächſten Tages durch Kundſchafft nachzuſtellen zu laſſen, da denn, im Fall jene beſagte Reſolution fortſetzen würden, ſie dergleichen thun und Frauenzimmer-Kleider anlegen, und alſo verſtellt eine Gelegenheit abpaſſen wol-

wollten, da sie sich bey jenen anhängisch machen konnten, oder jene vielleicht selbsten bey ihnen Bekanntschafft suchen würden: Sie vermeynten auch, sie hätten an dem glücklichen Fortgang dieser List nicht zu zweiffeln, weil sie beyde jung wären, und nichts so gar männliches, welches sie etwann zu entdecken vermögend wäre, in ihren Gesichtern wahrzunehmen. Kurtz: Die Nacht vergienge, und ihre Kundschaffter brachten des folgenden Tages um drey Uhr Nachricht, daß diese Weibs-Bilder, in Manns-Personen verkleidet, ausgegangen wären, so, wie man vermuthet gewesen. Hierauf folgten dieselbe, abgeredeter massen, alsofort in Weiber-Kleidern nach; und weil sie ihrer bald ansichtig wurden, spatzierten sie sachte fort, biß sie jene unter einer Compagnie junger Bursche lustig zschussern, und überaus resolut und geschickt, sowohl aus Spaß selber fallen, als andere niederwerffen sahen, daß es ihnen kaum einer von den jungen und gewandten Kerls gleich thun kunnte. Diese in Weibs-Personen verkleidete Herren empfunden ein ungemeines Vergnügen über der Munterkeit ihres aufgeweckten Humeurs und ungezwungenen Aufführung ihrer Verstellung in Manns-Personen: Und damit sie solche noch mehr anfrischen möchten, näherten sie sich ihnen, indem einer zu dem andern sagte: Madame, **wenn ich den Ausspruch thun sollte, wer bey dieser**

ſer luſtigen Ubung als Uberwinder den Preiß davon träget, ſo wüſte ich nicht, welchen von dieſen beyden Meſſieurs (mit dem Finger auf die Weibs-Bilder weiſend) ich ihn zu erkennen ſolte. Wäre er zu theilen, erwiederte der andere, ſo müſte es unſtreitig zwiſchen dieſen zween geſchehen. Sie hatten dieſes mit Fleiß geſagt, daß es jene hören ſollten, welche es auch würcklich wahrnahmen: Und ob es ſolchen in Manns-Kleidern verſteckten Weibes-Bildern wohl anfangs einige Röthe abjagte, und ſie ein wenig unſchlüſſig machte; ſo kunnten ſie doch nicht umhin, ſolches zu regardiren: Alſo, daß ſie zu denen vermeynten Weibs-Bildern hinan kamen und ihnen für die Ehre ihres Beyfalls dancketen, ſich als neue Lehrlinge in dieſer Kurtzweil entſchuldigend, mit Vermelden, wenn ſie das Glück der Compagnie zweer ſo angenehmen Frauenzimmer genieſſen könnten, ſo zweifelten ſie nicht, durch andere Proben dero Hochachtung noch beſſer verdienen zu können. Wir verlangen keine mehr, als die wir bereits geſehen haben, verſatzte einer von denen in Weiber-Habit verſtellten Herren, iedoch würde es eine Unhöflichkeit ſeyn, denenjenigen unſere Geſellſchafft abzuſchlagen, für die wir bereits eine mehr als ordinair gute Meynung heegen. Unverſchämte Ca-

naille! gedachte eine von denen Weibs-Bildern bey sich selbsten, ist es wohl mögl ich, daß es solche Mißgebuhrten unter unserm Geschlechte giebet? Alleine du sollst mir ein Exempel davon abgeben. Immittelst unterhielte sie der andere mit dem Verlangen, daß sie sich bey den Händen möchten nehmen und an einen Ort führen lassen, wo man ein Feuer und Glaß Wein haben konnte.

Kurtz, es brauchte nicht viel Worte, so waren unsere beeden Paare des Handels einig; Jedoch vielleicht aus solchen Absichten, dergleichen keinem andern auf dem gantzen Fluß in den Sinn kam: Die Manns-Bilder waren gesonnen, sich mit ihnen als Weibs-Bildern zu ergötzen, sowohl als die Weibs-Bilder, mit ihnen als einem paar dienstfertigen Schwestern ihres Geschlechts, denen sie eins Bescheid thun und die sie hernach in der Zeche wollten sitzen lassen, daß sie bezahlen müsten, wenn sie dieselben vorhero auf die Probe gestellet, wie weit sich ihre Schamlosigkeit erstreckte. Zu diesem Ende lassen sich unsere Damoiselles Messieurs, und unsere Messieurs Damoiselles nennen: Denn solche Benennung hegacten sie zum wenigsten von unsern Herrinnen, dahero sie sie auch so höflich und verliebt bedieneten, daß nichts darüber war. Nachdem sie nun eine Weile fortgespaziret, sahen sie einen Ort, wo man sich kunnte tracti-

tractiren lassen; Da wollten unsere Messieurs unsere Damoiselen hinein nöthigen, indem sie dieselben bey ihrer Ehre versicherten, daß sie ihnen im geringsten nichts unanständiges anmuthen wollten: **Wohl, Messieurs, sagten die Damoiselen, sie haben uns in ihrer Gewalt: Sie verfahren mit uns, wie sie es für gut befinden; Nur belieben sie uns keine Gewalt anzuthun: Denn wir mögen sie versichern, daß wir noch sehr jung und zart sind, und wollen demnach bescheidentlich mit uns umgegangen wissen.** Meine Allerschönsten! sagte einer, es soll sie nichts zuwider geschehen, ich versichere sie! **Ein lustiges Histörgen und ein Küßgen wird ihnen nicht entgegen seyn. So lange sie nur allein ihre Lippen gebrauchen werden, wollen wir ihnen ihre Beleidigung noch wohl vergeben!** war der Damoiselen Gegenrede. Und weil sie also inzwischen zu einem Wein-Hauß gelanget, triebe sie der Winter in eine einsame Stube, wo unsere Galanen Wein forderten und die Damoiselen überaus verliebt willkommen hiessen, welche wegen sothaner Gunst-Bezeugung gar nicht spröte thaten, sondern sich eben so höflich bedancketen. Der Discours, den sie unter einander führten, war sehr kurtzweilig und vergnügt: Ein jeder hatte seine Lieb-

ſie erwählet, deren Geſundheit er tranck, und bey der er ſeine hauptſachlich abgezielte Galanterie vornehmlich an- oder, recht zu ſagen, am Mann, brachte; Biß ſie mehr familiair unter einander wurden, worauf ſie denn anfiengen, den Haſen laufſen zu laſſen, und ſolche Geſundheiten zu trincken, dergleichen ein Prodromus oder Vorbothe der letzten Gunſten zu ſeyn pflegen: Als: **Auf Geſundheit der Allerſchönſten, die da lebet auf Erden, ꝛc. Es leben alle, die es gerne thun, und nicht dürffen!** Vivat Helena, **das Wunder der Welt, ſo Troja in Brand geſteckt! und aller braven Damen nächtliche Zeitvertreiber!** und dergleichen mehr; Wiewohl ſich die verſtellte Damoiſellen nicht träumen lieſſen, daß ſolche Zeitvertreiber ſich ſo nahe bey ihnen befänden. **Liebſte Mademoiſelle!** ſagte einer von unſern fœmininiſchen Galanen zu ſeiner maſculiniſchen Maitreſſe, **wenn ſie ſich nicht ſo gütig erweiſen, als liebreitzend ſie ſind, ſo haben ſie eine Unruhe erreget, die dergeſtalt bey ihrem Diener überhand nimmet, daß ich befürchte, ſie möchte einen unglückſeligen Einfluß in ſeine Erbarkeit machen und ihn zwingen, ſeinem gethanen Verſprechen entgegen zu handeln. Sie belieben mit ihrer Dienerin zu ſchertzen,** ſagte die vermeynte Damoiſelle,

moiſelle, und mich auf die Probe zu ſtellen, ob unſer Geſchlecht auch aus ſolchem muthwilligen Fleiſch und Blut zuſammen geſetzet ſey, wie das ihrige; Ich hoffe aber, ſie werden mich ferner darmit verſchonen. In allem Ernſt! Mademoiſelle, ſagte er, es gehet ſchwer her, ſich zu verſtellen, und bin ich ſolches bey Perſonen von ihrem Werth nicht gewohnt: Ich wollte, ſie hätten einerley Gedancken mit mir, und machten mir Hoffnung, daß meine Addreſſe an ſie nicht vergeblich ſeyn möchte. Nicht zu hitzig, mein Herr! ſagte ſeine Maitreſſe, man muß mehr als einmal überlegen, wie man mit demjenigen umgehen ſoll, welches, wenn es einmal verlohren, nicht wieder zu erlangen iſt, nehmlich mit unſerer Ehre und Reputation: Dieſes, mein Herr, machet mich behutſam, dem zu widerſtreben, worinnen ſonſt meine eigenen Wünſche, zu ihrem Vortheil, die beſten Vorſprecher abgeben würden. Was Ehre! erwiederte der vermaſquirte Monſieur, Ehre iſt ein elendes Schattenwerck und Kinder-Spiel, ſo unſern Verlangen im Wege ſtehet, um uns an ſtatt eines würcklichen Genuſſes mit leeren Einbildungen abzuſpeiſen;

Sie iſt eine Sache, worvon im güldenen Alter niemand nichts gewuſt hat, da Liebe und Glückſeligkeit das Weſen der menſchlichen Natur waren, biß ſie von denen alten gravitätiſchen Sauer-Töpffen und Saturnus-Köpffen thörigter Weiſe in der Welt eingeführet worden, als welche ſich ihre Glückſeligkeit nicht zu Nutz zu machen wiſſen, oder doch nicht in ſolchem Grad, in welchem wir dieſelbe verliehren, wenn wir erſt lange ſcrupuleus deßwegen diſputiren, und uns dasjenige ſelbſten berauben, worzu Alter oder Kranckheit andere unfähig gemacht, die Früchte davon genieſſen zu können. Nein, Mademoiſelle! es müſſe dasjenige Götzen-Bild im Tempel der Liebe umgeriſſen, und an deſſen Statt der Raub unſerer verliebten Siege geſtellet werden, welches uns ſolche genaue Anbethung ſo ſtreng unterſaget, und nichts als Lehr-Sätze, wider die Liebe und das Vergnügen zu ſtreiten, vorprediget. Es iſt gantz gut, ſagte unſre Damoiſelle; Alleine ich beſorge, Dero Jugend würde ſich der Beute ſo hochmüthig rühmen, als begierig ſie den Sieg vorhero im Liebes-Krieg verlanget; Alſo, daß, nachdem ſie unſere

Re-

Renommé in ihren Händen haben, sie solches nach Belieben austrompeten; unserer Empfindlichkeit ungeachtet, als welche sich nicht weiter als auf ein ohnmächtiges Beklagen erstrecket, wordurch wir uns nur selbsten den grösseſten Schaden zufügen. Ey! Was? war die Gegenrede des verstellten Monsieurs, Sich des Fleisches rühmen, da man der Suppe kaum genossen hat: Ein Frauenzimmer liebhaben, und solches hernach plauderhafft ausschwatzen? Pfoy! Mademoiselle! dieses stehet einem raisonnablen Menschen so übel an, daß ich eher mein Leben und alles was mir theuer ist, lassen, als mich der Schuld eines so schändlichen Lasters theilhafftig machen wollte; Das stillste Lüfftgen muß nicht einmal darvon flispern: und wenn ich wissen sollte, daß mein Hembde aufm Leibe die geringste Connoisance von dergleichen Heimlichkeit hätte, so wollte ich solches ausziehen und es verbrennen. Die Promessen, antwortete sie, sind so leicht, als die Erfüllung schwer ist; Sollte es auf die Probe ankommen, so zweiffle sehr, ob sie ihr Versprechen halten würden. Aber einmal vor alle mal, (seufftzete sie) sagen sie

mir, mein Herr! ob sie einer, die sie vollkommen liebet, treu seyn können? Darff ich ihrer Wanckelmüthigkeit so viel zutrauen? Woferne sie es für unmöglich halten, so werden sie mich vielmehr höchlich verpflichten, wenn sie ihre Schwachheit bekennen, als wenn sie eine treuhertzige Weibs-Person so empfindlich betrügen. O allerliebste Seele! schrie unser Monsieur, als ob er gleichsam von der Hoffnung entzündet wäre, Wie können sie mir eine solche Falschheit zutrauen? Sie vollziehen vielmehr den Sieg über mein Hertz, welchen ihre Augen allbereit so gut als gewonnen haben. Ich glaube ihnen, sagte die Damoiselle, sie bedienen sich meiner Leichtgläubigkeit zu Dero Vortheil. Die Verwilligung wurde auf denen Lippen unserer Verliebten versiegelt, und die Vertraulichkeit nahm zwischen ihnen ziemlich zu. So war auch unser anderer Galan bey seiner vermeynten Inclination nicht weniger glücklich, als welche diese gantze Zeit über eben dergleichen Discourse mit einander gewechselt hatten; Nur daß sie sich anderer Argumenten bedienet, die Rechtmäßigkeit ihres Verlangens zu erweisen, als welche von dem Trieb der Natur hergeholet wurden, welcher so gewaltig zu solchen Begierden anreitzete, die doch nicht

ver-

vergeblich geſchaffen wären, ſondern mit dem Abſehen, daß man ſie zur Vermehrung derjenigen Glückſeligkeit, die dadurch bey uns intendiret worden, gebrauchen möchte: als auch von der Zuläßigkeit der Sache an ſich ſelbſten, die ſie bey den Haaren von denen Exempeln unſerer Vor-Eltern herbey zogen, deren Augen die einzigen Führer ihrer Vergnüglichkeiten geweſen wären; nebſt vielen andern von dergleichen Schlag: Alſo, daß beyde ihre vermeinten Maitreſſen zu einer Zeit ſo treuhertzig gemachet und ſo weit gebracht hatten, daß es ihnen nunmehro an nichts als verliebten Werckzeugen fehlte, das Werck folgends auszuführen. Es wehrete auch nicht lange, ſo traffen ſie ſolche an: Inmittelſt ſuchten ſie die Intrigue ſo weit fortzuſpielen, als es ſich thun laſſen würde, und gaben ihren Händen Freyheit, unter derer Damoiſellen Röcke zu ſpatzieren, der Meynung, den nackigten Liebes-Altar zu ergreiffen; Aber, o Himmel! an ſtatt deſſen fanden ſie die Opffer hieſelbſt in völliger Bereitſchafft, beſagten Göttinnen in ihrer vollkommenen Herrlichkeit dargebothen zu werden. Niemals war ein vom Blitz gerührter Schäfer halb ſo ſehr erſchrocken, als dieſe zween Weibs-Bilder über dem, was ſich allhier entdeckte, erſtaunten! Sie kunnten ſich beyde über einen ſo unverſehenen Zufall weder in ihrer Geberdung noch Gedancken wiederum erholen; Die überzeu-

gende Röthe bestraffte ihre allzugrosse Neugierigkeit, tadelhaffte Lustbarkeit und leichtsinnigen Fürwitz, daß sich Scham, Zorn und Verzweiffelung mit einander vermengeten: So war auch die Begierlichkeit nicht gäntzlich ein Fremdling in ihrer Brust, welche sie nicht verstellen kunnten; Vielweniger kunnten sie sagen, welche unter diesen Passionen sich zuforderst äusern sollte, indem sich eine jedwede bestrebte, die erste zu seyn, da immittelst unsere aus Weibs-Bildern sich nunmehro wiederum in Manns-Personen verwandelnde Messieurs um Pardon zu bitten anfiengen, daß sie eine Masquerade gespielet, die allzusehr auf ihren Vortheil abgezielt gewesen, ihnen vermeldende, was massen sie sich nunmehro einmal zu weit vergangen, als daß sie sich dieser Gelegenheit also entziehen könnten: Denn, gleichwie sie angetroffen, was sie am wenigsten vermuthet hätten; Also wäre ihnen hingegen ihre Vermasquirung nicht unbekannt gewesen, und hätte sie ihnen demnach Gelegenheit gegeben, ihre Neigungen genauer kennen zu lernen; sie hofften anbey, sie würden die Argumenta, deren sie sich bedienet, auf sich selbst appliciren, und eben diejenige mächtige Prævalenz über ihre Ehre und Reputation, die doch ohne dem nur ein leeres Schattenwerck und Kinder-Spiel seye, haben lassen, dergleichen sie bey ihnen gehabt hätte, weil sie sich von denselben durch keine

spitz-

spitzfindige Beredsamkeit genugsam loß machen kön-
nen. Sintemal die Sache einmal so weit gekommen, Messieurs! erholte sich eine der Damoiselle von ihrer Bestürzung, so hoffe mein vertrautes Schwestergen hier wird meines Sinnes seyn, daß wir uns weder ersäuffen, erstechen oder auf andere Weise das Leben nehmen, wie manche eigensinnische Köpfe bey dergleichen Begebenheit vielleicht thun dürfften; Sondern wir wollen uns und unsere Ehre in Dero Hände werffen, und, weil sie sich selbsten ehrliebende Cavaliers zu seyn rühmen, ihnen den Ausschlag von dieser gantzen Avanture überlassen. Allerliebste Mademoiselle! sagte einer von unsern wiederum gewordenen Messieurs, Sie haben nicht Ursache also zu sagen: Denn ich zweiffle keinesweges, wenn sie uns besser kennen ten, sie würden diese Rede widerruffen. Was uns anlanget, ist uns Zeit Lebens keine glücklichere Begebenheit begegnet: Dahero werden sie belieben, sich dieselbe auch gefallen zu lassen: massen wir Dero Personen iederzeit bewundert und ihre Vollkommenheiten beständig unsere Leit-Sterne seyn lassen. Endlich wurde man gezwungen, Abschied von einander zu nehmen;

da denn diese Herren bey ihrem Weggehen denen Damoiſellen die Hände nochmals küßten und ihnen ihre Höflichkeit mit denen gütigſten Erklärungen, welche die Liebe ſelbſten nicht beſſer vorbringen können, zu erkennen gaben: Dahero will ich dem Leſer zu bedencken überlaſſen, ob dieſe fürwitzige Weibs-Bilder ihre Ehre hierbey verletzet oder nicht; Doch dem ſey wie ihm wolle: Die Frantzöſiſche Damoiſelle, welche der Madame Ogles Frau Wirthin Tochter war, bekam ihren Galan zur Ehe, und traff eine gute Parthie mit ihm; Ihre Geſpielin aber hielte es nicht für rathſam, ihr Glücke länger in Franckreich zu ſuchen, ſondern gieng nach Engeland über, und hatte das Glück (wie oben berührt worden) des Königs ſeines Herrn Bruders Maitreſſe zu werden.

Nachdem ſie zu dieſer Ehren-Stelle erhöhet worden, wurde ſie von ihrem Bruder, Jacob Ogle, den ſie unter die Leib-Guarde angeholffen, continuirlich geplaget, um ihme mit Gelde auszuhelffen. Als er aber eines Morgens nach ihrem Hauſe gienge, ſeinen ausgeſogenen Beutel und Taſchen wiederum zu recrutiren, und von denen Thor-Hütern, denen er nicht ſeltzam war, in ſeiner Schweſter Kammer hinein gelaſſen wurde, mit welcher der Hertzog von York gleich damals im Bette lag, allwo er noch feſte ſchlieff, vermeldete ſie ihm zwar mit leiſer Stimme, ſie wollte ihm auf ſein

An-

Ansuchen, so bald als sie aufgestanden, Bescheid ertheilen, er sollte nur um Mittag wieder kommen, womit sie also die Vorhänge wieder zuzog; Allein, obgleich Bruder Jacob erst mit diesem Versprechen zufrieden zu seyn schiene; so hatte er doch nicht so viele Gedult, biß auf bestimmte Zeit zu warten, und also schlich er sich sachte hin zum Tische, und nahm des Hertzogs Kleider alle hinweg, nebst Sterne, Ordens-Band, und allem, was ihm nur zu Händen kam, und gieng glücklich und mit grossem Vergnügen hinweg, zumal da er in des Hertzogs Bein-Kleidern eine güldene Uhr nebst einer grossen Quantität Guineas fande. Als der Hertzog aufstehen wollte, und seine Kleider vermisete, wurde ein grosser Aufruhr im Hause; Weil aber die Diener darthaten, daß sie niemand als Monf. Ogle haben könnte, sahe sich Seine Hoheit genöthiget, andere holen zu lassen; Und nachdem er sich angekleidet, schied er wegen des ihm zugefügten Affronts in grossem Zorne von Madame Ogle.

Eine Weile darnach geschahe es, daß, als der Hertzog von York in der Mall in St. Jacobs-Park spatzieren gieng, er den Ogle von ferne gewahr wurde, der seine Kleider aufm Leibe trug, als welche er hatte ändern und sich gerecht machen lassen; Alsofort verliessen Seine Hoheit ihre Edelleute,

leute, und giengen, so geschwind als sie kunnten, mit grosser Furie auf den Ogle zu; Weil ihn aber Ogle innen wurde, gieng er Sr. Hoheit gleichfalls entgegen, indem er sich zugleich auf knöpffte, und erbothe, die Kleider so geschwind, als er könnte, auszuziehen, sagende: **Ich weiß, daß Ew. Hoheit Dero Kleider benöthiget sind; Hier haben sie solche: Denn ich möchte ihre abgesetzten Sachen keinen Tag mehr tragen, und wenn mir iemand 40. Pfund darzu geben wollte.** Der Hertzog, weil er sahe, daß Jacob so trotzig war, und die Sache nicht gerne wollte public werden lassen, muste ihm noch gute Worte darzu geben, und mit vollem Halse zuruffen: **Laßt es seyn, Monſ. Ogle! laßt es doch seyn! ziehet euch nicht aus! Ich verlange meine Kleider nicht wieder, noch sonst etwas! Dieses einzige bitte mir nur aus, mir nicht noch einmal also zu kommen!** Nichts desto weniger ahntete der Hertzog von York diesen verzweiffelten Streich so hoch, daß er die Converſation der Madame Ogle quittirte, welche Anno 1682. im 29sten Jahr ihres Alters, bey gutem Vermögen, der Welt gute Nacht gab.

XXXIV.

XXXIV.

Der Herr Secretarius Cecil, und die Gräfin von Nottingham.

Die Königin Eliſabeth, Glor-würdigſten Andenckens, hatte nach dem glücklichen Ableben ihrer grauſamen Schweſter, welche ihr Leben ſelbſten in blutigen Buchſtaben beſchrieben, nicht ſo bald den Thron beſtiegen, als ihr Hof alsbald mit denen höchſten Potentaten, Fürſten und Königen, die ſich alle um ſie bewarben, und gleichſam mit einander zu ſtreiten ſchienen, welcher ihre Affection am beſten verdienen ſollte, umgeben war; Nichts deſto weniger verachtete ſie ſolche, ihres vornehmſten Favoriten des Grafen von Eſſex, wegen, alle, in welchen ſich aber die Gräfin von Nottingham gleichfalls verliebet hatte; die iedoch nicht geſonnen war, Ihrer Majeſt. der Königin wiſſen zu laſſen, daß ſie ſich unterſtünde, ihre Mitbuhlerin zu ſeyn, aus Furcht, in Ungnade zu verfallen, und vom Hofe vertrieben zu werden.

Dieſer Dame entdeckte die Königin ihre Liebe. Gleichwie ſie nun ſelbſten in dieſer Affaire intereſſiret war: Alſo ſuchte ſie um ſo viel deſto mehr alles, was ihr möglich war, von Ihrer Majeſt. heraus zu locken, um ihre Karten deſto ſicherer ſpielen zu können: Sie wuſte demnach die Grafen von

Lei-

Leiceſter, Somerſet, Hertford und Arundel bey der Königin nicht genugſam heraus zu ſtreichen, der Hoffnung, ihre Gedancken von dem Grafen von Eſſex abzuwenden, den ſie gerne an ſich zu ziehen wünſchete; Sie mochte aber den Grafen von Eſſex ſo ſchwartz zu machen ſuchen, als ſie wollte, ſo gieng doch alles fruchtloß ab. Denn die Königin bekannte ihr vielmehr öffters heimlich, daß von dem erſten Augenblicke an, da ſie den Lord geſehen, ſie den Verluſt ihrer Ruhe rechnen könnte, maſſen ſie nach der Zeit eine Schwermüthigkeit bey ſich verſpühret, dergleichen ihr vorhero unbekannt geweſen, und wiewohl ſie derſelben äuſſerſter Maſſen zu widerſtehen geſtrebet, ſo müſte ſie doch die Urſache nicht läugnen, weil aller Widerſtand, den ſie gethan, weiter zu nichts gedienet, als die Palmen ſeines Sieges nur deſto herrlicher zu machen.

Wiewohl nun die Königin ſich in den Grafen von Eſſex verliebet hatte; So hegete er doch keine andere Hochachtung für Ihro Majeſt. als worzu ihn ſeine Treue, kraffi welcher er ihre Crone und Königliche Würde zu unterſtützen verbunden war, verpflichtete; So bewunderte er auch im geringſten nichts an der Gräfin von Norringham: Die Gräfin von Rutland war es allein, die ſein Hertz vollkommen beſaß, als deren unvergleichliche Schönheit die Annehmlichkeiten ihrer Jugend vermehrte, ſintemal ſie nicht über 16. Jahr alt, und

alſo fähig war, den Preiß vor allen Competentinnen davon zu tragen. Jedennoch aber, als der Graf einsmals eine Gleichgültigkeit für die Gräfin von Rutland deßwegen zu haben ſchiene, weil er ſie zur Mariage nicht recht geneigt zu ſeyn befande, geruheten Ihro Majeſt. die Königin allergnädigſt, ihm einen Ring zu verehren, und zugleich dabey zu ſagen: **Nehmet dieſes als ein Pfand von meiner Gewogenheit an, welches ich euch in der Beſchaffenheit, in welcher es ietzo iſt, zu behalten anbefehle; Ich verſpreche euch anbey, daß, ſo offt ihr nur ſolches zeiget, ich euch niemals etwas, warum ihr mich bitten werdet, abſchlagen oder verſagen werde, und ſollte mir es auch mein Leben und Crone koſten.** Bey Annehmung dieſes Ringes bezeigte der Graf eine Erkänntlichkeit, wie es eine ſo hohe Guade verdiente; Er ließ es auch an gleichmäßigen wichtigen Promeſſen ebenfalls nicht ermangeln; Deſſen aber ungeachtet hatte die Gräfin von Rutland einen ſolchen Einfluß über des Grafen von Eſſex Hertz, daß ſie ſich endlich in geheim vermählen lieſſen. Gleichwie aber die Gräfin von Nottingham nunmehro ſattſam erkannte, daß der Lord mit ihrem Verlangen nicht beſſer, als mit der Königin ihrem, überein ſtimmete, worgegen ihr auch nicht unbekannt war, daß ſie an dem Secretario Cecil einen

groſſen Anbether hatte, als der, ungeachtet aller ſeiner Gravität, einige Annehmlichkeit an dieſer Dame angemercket, die eine groſſe Leidenſchafft gegen ſie in ihm erwecketen; Alſo wurde eben dieſe Paſſion ſowohl bey ihr, als dem Secretario, auch noch weiter durch den natürlichen Haß, den ſie gegen den Grafen von Eſſex, iedoch aus verſchiedenen Urſachen, hegeten, vermehret: Cecil haſſete ihn, weil er das Hinderniß ſeiner ehrgeitzigen Anforderungen war; die Gräfin aber aus einer Wuth und Abſcheu, dergleichen gemeiniglich von einer verſchmäheten Liebe entſpringen.

Nachdem nun folglich der Graf von Eſſex in Ungnade verfiel, und Anfangs in ſeinem Hauſe als ein Gefangener bewachet, nachgehends aber gar in den Tower geführet wurde, ſpintiſirten die Gräfin von Nottingham und Cecil mit einander nur auf Mittel und Gelegenheit, dieſen Pair gar aus dem Wege zu räumen. Nun war dieſes zu ihrer gegoſſenen Bluts-Glocke eine angeſchnittene Kappe, daß die Gräfin von Rutland eine Fürbitte für ihren Mann, den Eſſex, bey der Königin einlegte: Denn, weil dieſe, die Königin, alſo der Gewißheit von ihres Favoriten Vermählung überzeuget wurde, überfiel ſie eine dergleichen mit Zorn vermiſchte Beſtürtzung, daß ſie die Gräfin mit dieſer hitzigen Antwort abfertigte: Das Leben, worum ihr mich bittet, iſt nicht in meiner Gewalt, die

Pairs

Pairs sind seine Richter! Sie gab auch zugleich Befehl, die schöne Supplicantin ebenfalls in genaue Verwahrung zu nehmen; Ja, die ergrimmte Königin war nunmehro so erbittert wider denjenigen, der vor kurtzem die vornehmste Staffel in ihrer Seele besessen, daß auch ihr Zorn biß zu einer grausamen Wuth stiege, und sie voller Rache Begierde sich ins Parlement verfügte: Denn, nachdem sie allhier die Ursache ihrer Ankunfft declariret hatte, wurden die Pairs ernennet, welche den Grafen von Essex verhören sollten. Uber diesem Verfahren der Königin befand sich Cecil ungemein vergnügt; Er kunnte die Zufriedenheit, die er deßwegen empfande, nicht bergen, sondern muste alsbald hin gehen, und die Gräfin von Nottingham seiner Freude theilhafftig machen, welche das Commando so wohl über sein Hertz als Bette führete, und das letztere mit ihm mehr als zu offt besuchte, dem vergänglichen Vergnügen der unrechtmäßigen Liebe Satisfaction zu leisten.

Es währete nicht lange, so wurde der Graf von Essex vorgestellt, verhöret und verurtheilet; und zwar aus folgenden Ursachen: Weil er eine sträffliche Correspondenz mit dem Könige von Schottland und Spanien gepflogen: Weil er ein heimliches Bündniß mit dem Grafen von Tyrone, dem Irrländischen Rebellen, gemachet: Und weil er mit einem heimlichen Anschlag wider der

Königin Autorität schwanger gegangen. Mittlerweile reitzete die Gräfin von Nottingham Ihro Majest. so viel nur immer möglich wider den Grafen von Essex an; Weil sie aber wuste, daß der Lord einen Ring von der Königin hätte, und wenn er ihr selbigen übersendete, sie ihm seine Freyheit nicht abschlagen könnte, thate sie dieses Geheimniß dem Cecil auch zu wissen, bey dem es gleichergestalt eine grosse Unruhe erweckte: Denn so lange der Graf diesen Ring behielte, so lange hatten sie ihn als den Herrn seines eigenen Glückes anzusehen. Und demnach beschlossen sie beyde, den Grafen so genau zu bewachen, daß er solchen niemanden, der ihn der Königin überlieferte, ohne ihr Wissen, in die Hände bringen könnte. Indem der Graf dem Urtheil also unterworffen war, kunnte die Königin weder recht ruhen noch rasten; und die Gräfin von Nottingham auch nicht viel besser: Beyde sahen ihre Ruhe auf eine gleiche Weise gestöhret; aber aus verschiedenen Ursachen: Massen eine von Liebe, die andere von Rache umgetrieben wurde.

Anhero hatte der Graf noch nicht um Gnade gebethen; Als es aber nunmehro an dem war, daß er das Blut-Gerüste betreten sollte, entschlosse er sich, um Pardon anzuhalten, und Ihr. Majest. Dero vormaligen Versprechens und Betheuerungen zu erinnern. Ob er nun wohl wuste, daß die Gräfin von Nottingham keine sonderliche Zuneigung

mehr

mehr zu ihm hatte; so war ihm dennoch nicht unbekannt, daß sie bey der Königin in grossen Gnaden und Vertrauen stunde; Und weiln er ihr noch so viel Generosité zutrauete, sie werde ihm diese wichtige Angelegenheit nicht abschlagen; so schickte er hin zu ihr, und ließ sie um die Ehre ihres Besuchs ansprechen. Die Gräfin kunnte kaum erwarten, was sein Verlangen seyn würde, und gieng hin, ehe sie der Königin ein Wort davon mercken ließ; da er denn sein Anſuchen auf folgende Weise bey ihr vorbrachte: Madame, können sie so genereus seyn, und dem unglückseligsten Menschen in der Welt, nebst der Mühe, die er ihnen machet, vergeben, und zwar zu einer Zeit, da er nicht Ursache sich zu schmeicheln hat, als werde noch einige Gütigkeit bey sie für ihn übrig seyn? Gleichwohl kan mir nunmehro nichts vortheilhaffter fallen, als dero Beschirmung. Ich weiß gar wohl, wie viel sie bey der Königin vermögen: Und woferne sie gerathen wolltem Deroselben zu hinterbringen, was massen es mir hertzlich leid wäre, Ihro Majest. beleidiget zu haben, so zweiffle nicht, Sie werde mir Gnade vor ihren Augen finden lassen! Alsdann fuhr der Graf, auf dem Boden kniend, zu sagen fort: So vermelden sie Ihr denn, Madame, daß sie mich in die-

sem fußfälligen Zustande voller schmertzlichster Reue gesehen, darum, daß ich mir ihren Haß so freventlich über den Hals gezogen! Und haben sie doch die Gutheit, Ihr diesen Ring zuzustellen, den ich mir beständig vorenthalten, nebst meinem demüthigen Bitten, Ihro Majest. sollten sich ihres gnädigen Versprechens erinnern, so sich Dieselben bey dessen Verehrung gegen mich vernehmen lassen. Ich bitte durch dieses Pfand demüthigst um mein Leben, und Sie kan mir solches nicht absprechen, woferne Sie nicht ihres Eydes vergessen will! Ich kan zwar mein Leben nicht länger als eine mir gefällige Sache ansehen; Allein ein elendes Eheweib und der Zustand meines verlassenen Sohnes zwingen mich, solches, so lange als möglich, zu fristen! Ich darff mir wohl nicht einbilden, daß die Unschuld der einen, und die Unmündigkeit des andern meine Rechtfertigung verdiene; Sondern die Gnade, worum Ihro Majest. anflehe, gehet mich allein an!

Als die Gräfin von Nottingham den Ring, mit grossen Verheissungen, zu thun, so viel in ihrem Vermögen stünde, um ihm in seinem bedrängten Zustande zu dienen, von ihm angenommen hatte,

verfügte sie sich, anstatt zu der Königin zu gehen, gerades Weges zu dem Cecil, welchem sie die angenehme Nachricht brachte, was zwischen ihr und dem Grafen vorgefallen; ja, das Hertz im Leibe lachte ihr, daß sie nunmehro die einzige rückständige Hinderniß an des Essexs Tode in ihrer Hände Gewalt wissen sollte. Alsdenn begaben sie sich beyde zur Königin, welche sich erkundigte, welchergestalt Essex ihren letzten Befehl aufgenommen hätte? Da sagte der verleumderische Cecil: Er hat sich sein Lebetage nicht hochmüthiger erwiesen. Er ist so verstockt, daß er nicht das geringste Zeichen einer Reue von sich blicken lässet. Er redet von nichts, als seinem Weibe, und sie ist der einzige Zweck seines Discourses, den er mit allen, so zu ihn kommen, führet. Hierauf fieng die Königin an: So laßt ihn denn sterben! laßt ihn verderben! weil er es nicht anders haben will! Damit ich nur unter den mich folternden Ungewißheiten Erleichterung bekomme. Ich bin seiner Execution nicht länger zuwider! Der Cecil dürstete viel zu sehr nach des Grafen Blut, als daß er der Königin die geringste Zeit zu weiterer Uberlegung eingeräumet. Indem also Essex auf die Früchte von der Gräfin von Nottingham theuren Verheissungen wartete, wurde ein Blut-Gerüste in

dem Tower aufgerichtet, auf welchem er, zum gröſſesten Leidwesen aller, die ihn gekannt hatten, enthauptet wurde.

Einige Geschichts-Schreiber derselbigen Zeit berichten, daß die Gräfin von Nottingham, in ihrer äusserlichen Bezeugung, ein rechtes Muster der Keuschheit zu seyn geschienen, wannenhero die Königin Elisabeth ihr um so viel desto mehr getrauet, und alle Geheimnisse ihres Hertzens in ihren Schoß ausgeschüttet; Allein man kan aus dieser Begebenheit abnehmen, daß kein Gemüth vor allen Bewegungen derer Laster so stahlfeste sey, daß nicht Wollust und Bosheit einen Eindruck in solches machen könnten: Liebe verwandelt vielmals Diamantene Tugend in weiches Wachs, welches, wenn es einmal gelinde gemacht ist, die Impression von denenjenigen Lastern leichtlich annimmet, die man Anfangs so keck verachtet und gescheuet hat.

Es kunnte aber ihr Liebes-Verständniß mit Cecil nicht so heimlich und verschmitzt gespielet werden, daß nicht ihre Unzucht, durch Auffahung des folgenden Briefes, dem Grafen von Nottingham bekannt worden wäre:

My-Lord,

Morgen verreiset mein Gemahl auf seinen Land-Sitz in Northampronshire, auf ein 14. Tage oder drey Wochen, und

frühe

frühe um 10. Uhr will ich in meinem Logis in Whitehall seyn; Biß dahin adieu! Mein werther! Mein allerwerthester Cecil!

Nachdem der Graf von Nottingham den Inhalte dieses Briefs eine lange Zeit, mit allen eyersüchtigen Untersuchungen eines Spanischen Gehirns, nachgegriebelt hatte, schlosse er endlich, Cecil müsse unfehlbar seiner Liebsten Galan und sein Substitute seyn; Nichts destoweniger verhelete er den Brieff, der gäntzlichen Meynung, daß, woferne eine solche Intrigue unter Händen wäre, seiner Liebsten Kammer-Fräulein nothwendig darum wissen müste: Als demnach die Gräfin ausgegangen, stellete er ein genaues Examen mit solchem Kammer-Fräulein an, und drohete ihr gar mit einem peinlichen Bekäntniß; Sie widerstunde aber allem aufs standhaffteste; biß sie endlich mit einem Beutel voll Geld versuchet wurde, daß sie diejenige Treue, die vorher durch keine Bedrohungen noch Straffen verletzet werden kunte, zu einer Sclavin des Goldes machte, und sie das gefährliche Geheimniß, so vorher auf keinerley Weise von ihr können heraus gepresset werden, nach allen seinen Umständen haarklein entdeckete. Der Graf hörte diese Abendtheuer mit Entsetzen an, verfluchte sein halsstarriges Unglück, noch vielmehr aber die Täuscherey seiner treulosen Gräfin. Nach einer

kleinen Verpauſirung befriedigte er, ſeinem Verſprechen gemäß, ihr Kammer-Fräulein, legte ihr ein Stillſchweigen auf, und begab ſich in ſein geheimes Cabinet, woſelbſt er auf eine ſeiner eigenen Schmach und ſeiner Gemahlin Treuloſigkeit gemäſſe Rache bedacht war. Weil aber ſein Anſchlag, den Cecil, ſo bald er ihn in ſeinem Hauſe antreffen würde, zu ermorden, jenem in geheim hinterbracht wurde, ſtellete er ſeine verliebte Viſiten hinführo gäntzlich ein; Jedoch dieſes verurſachte der Gräfin von Nottingham eine ſo grauſame Marter, daß ſie kurtz darauf eines todten Kindes genaſe, da ihre Rechnung lange noch nicht aus war, als deſſen unzeitige Gebuhrt durch die Hefftigkeit ihres Kummers und Hertzeleids verurſachet wurde; Gleichwohl war alles dieſes, ob auch zwar ihr Ehe-Gemahl ſie ſo genau, als ein eyferſüchtiger Spanier ſein Weib, verſperret hielte, nicht mächtig gnug, ihren unglückſeligen Tagen ein Ziel zu ſetzen, und diejenigen Trübſeligkeiten, worunter ſie aus Verlangen nach Cecil verſchmachtete, zu unterbrechen. Dieweil aber doch ihre genaue Einſchränckung ſie des Genuſſes ihres Liebhabers auf immer zu beraubete; Als zog ſie ſich ſolches dergeſtalt zu Gemüthe, daß ſie, in weniger als 6. Monaten, eine plötzliche Kranckheit nieder aufs Tod-Bette warff: Alſo hatte ſie nicht lange in ihren unbändigen Affecten über die Hinrichtung des unglückſeligen

Eſſex

Eſſex geſtohlocket, ſo äuſerte ſich der nagende Gewiſſens-Wurm, wegen ihrer an ihm verübten Boßheit und Grauſamkeit, welcher ſie dergeſtalt folderte, daß, als ſie nunmehro ihren Tod vor Augen ſahe, ſie ihren unglückſeligen Hintritt nicht eher nehmen kunnte, biß ſie der Königin entdecket, was maſſen ſie anfangs den Eſſex geliebet, nachhero aber, weil dieſer bedauernswürdige Graf ihre Neigung ausgeſchlagen, ihre Liebe in Haß gegen ihn verwandelt, und die Untreue begangen habe, daß ſie ſeinen Ring hinterhalten, welchen er mit der demüthigſten Submiſſion von ſich gegeben, und Ihro Maj. einzuhändigen gebethen hätte. Die Königin wurde über dieſer heimtückiſchen Leichtfertigkeit aufs höchſte entrüſtet, und verließ alſo die Gräfin von Nottingham, welche bald darnach gantz raſend und unſinnig dem Tod in Rachen lieff.

XXXV.

Herr Thomas Vaſtaff, und Madame Charlton.

Herr Charlton, welcher ein Capitain unter des Obriſten Hodges Regiment in Flandern war, erlangete durch den Tod ſeines ältern Bruders, der ohne Erben ſtarb, ein

ein anſehnliches Vermögen, kam darauf herüber nach Engeland, verkauffte ſeine Charge, und heyrathete die Tochter eines reichen Kauffmanns in London, Nahmens Cook. Wehrenden erſten 3. Jahren nach ihrer Hochzeit lebete dieſes junge Paar in groſſem Vergnügen und Zufriedenheit, und ſuchte immer eins das andere an brünſtiger Liebe und hertzlicher Zuneigung zu übertreffen; Gleichwie aber ein Ehſtand ohne Kinderlein, ein Tag ohne Sonnenſchein zu ſeyn pfleget, und aus dem Garten ihrer Ehe keine dergleichen Liebes-Pflantzen entſprieſſen wollten, zeugete endlich dieſes vergebliche Bemühen ihrer vigoureuſen Umarmungen Uneinigkeit, daß eins dem andern den Mangel dieſer Glückſeligkeit, die doch keines geben kunnte, Schuld gab.

Dieſe Mißhelligkeiten zwiſchen Capitain Charlton und ſeinem Weibe nahmen dergeſtalt überhand, daß er ſich von ihrem Bett abſonderte, und öffters mit ſchmählichen Spott-Reden ſie eine unfruchtbare **gelte Ziege** nennete; Alle ſeine ſatyriſche Expreſſiones und dornichte Redens-Arten ſtachen auf ihre Unfruchtbarkeit loß: Dahero ihre allzu offt verwundete Gedult und Submiſſion nicht fähig war, ſolches länger zu ertragen, ſondern ſie beklagte ſich bey ihren Anverwandten über den Unfug ihres Mannes, und bath um ihre Interceſſion, ſagte auch offtmals, ſie glaube,

ihr

ihr Mann würde ein vergnügter Hahnrey seyn, daferne er nur ein vermeynter Vater seyn könnte. Der Zwietracht wurde durch Vermittelung derer Freunde einiger massen wieder geschlichtet; Allein die Gelegenheit darzu war nunmehro bey der Nachbarschafft zu einem lächerlichen Geschwätz und Kurtzweil geworden, und kam endlich auch dem Herrn Thomæ Wagstaff, einem jungen Ritter, der neben ihnen wohnete, zu Ohren, welcher durch seine ausschweiffenden Ergötzlichkeiten sein Vermögen nicht wenig geschwächet, und sich demnach verpflichtet sahe, auf eine neue Methode zu dencken, Krafft welcher er seinen Staat und Stand behaupten möchte. Er war sehr vertraulich mit Herr Charlton bekannt; und der letzte Discours, den er von denen Zwistigkeiten zwischen ihm und seinem Weibe, gehöret hatte, erweckten neue Anschläge in seinem Kopff, sein Glück durch eine Buhlschafft mit ihr zu befördern, worinnen ihm seine eigene Hoffnung und ihr gegenwärtiges Mißvergnügen bey dieser Spaltung mit einem guten Fortgang schmeichelten. Zu diesem Ende nahm er alle Gelegenheiten in acht; Und nachdem eine sehr genaue Freundschafft zwischen ihm und Herr Charlton aufgerichtet worden, machten sie einander aller ihrer Ergötzlichkeiten dermassen theilhafftig, daß eine Seele in zweyen Leibern zu seyn schiene. Diese Vertraulichkeit gab dem Herrn Thomæ Wag-

staff

ſtaff einen freyen Zutritt zu des Herrn Charltons Behauſung, wo er die Widerwärtigkeiten zwiſchen ihm und ſeinem Weibe beobachtete, welche er, ſo offt der Mann nicht zu Hauſe war, durch ſeine angenehme Auffführung und ſonderbare Hochachtung gegen ſie, zu ſeinem eigenen Vortheil zu gebrauchen wuſte.

Die unabläßliche Careſſen, die der Ritter ſeines Freundes Weibe erwieſe, und die continuirliche Beleidigungen des Herrn Charltons machten ihm Hoffnung, in ſeiner Liebe glücklich zu ſeyn; So wuſte er auch dieſe mit ſolcher Liſt und Verſchlagenheit fortzuſetzen, daß der Mann weder im geringſten eyerſüchtig über ſeinen Anſchlag wurde, noch die Frau ſeine Neigungen nicht hätte mercken ſollen. Herr Wagſtaff hatte ſich nun in die vier Monate durch verliebte Blicke und höfliche Schmeicheleyen zu inſinuiren geſuchet, und flatirte ſich, ſolche hätten ſie ſo ferne gewonnen, daß nichts als ein leichter Anlauf mehr übrig wäre, indem Madame Charlton die Veſtung ihrer Ehre willig übergeben werde, ſo bald er Gelegenheit ſähe, einen beherzten Sturm darauf zu wagen. Als demnach ihr Mann eines Tages abweſend war, entdeckte er der Dame in ausdrücklichen Terminis ſeine Leidenſchafft; Sie nahm aber ſolches, wider Verhoffen, dergeſtalt übel auf, daß ſie ihm vermeldete, was maſſen ihr Mann ſich wohl nim-

mer-

mermehr träumen lieſſe, daß ſeine Freundſchafft, die er gegen ihn als aufrichtig bezeigte, falſch und verſtellt wäre, dahero er wegen der ihm zugemutheten Schmach auf eine nachdrückliche Rache bedacht ſeyn würde. Herr Wagſtaff erſchrack über einer ſo unfreundlichen Antwort nicht wenig; Er bath, ſie möchte ſeine aufrichtige Liebe gegen ihre Perſon, und ſeinen Eyffer, ihr zu dienen, eine Verſöhnung der Vermeſſenheit ſeines Mundes ſeyn laſſen; Er ſatzte hinzu, daß, ob er ſie wohl ſo keuſch, als die berühmte Lucretia zu ſeyn glaubte, ihr doch die allgemeine Klugheit rathen würde, daferne ihre allzuſtrenge Tugend Gelegenheit zu ihres Mannes Mißvergnügen und ihrer ſelbſt eigenen Unglückſeligkeit geben ſollte, dieſe beyden Hinterniſſe aus dem Wege zu räumen: ſintemal nun dieſes der wahre Verſtand ſeines Diſcourſes wäre, alſo hoffe er ihren Eſtim vielmehr, als einen Verweiß verdienet zu haben. Madame Charlton verſatzte mit einem zum lächeln geneigten Blick, der aber alsbald mit einem ernſthafften ausgewechſelt wurde, folgende Antwort: Das groſſe Mitleiden, ſo ſie wegen meiner Verdrüßlichkeiten bezeigen, erfordert meine Danckſagung; Woferne ſie aber auch ſo wohl den heiligen Nahmen der Tugend betrachteten, die ich auf ewig zu beobachten verpflichtet bin, würden ſie mich nicht ſo ſchändlich

lich zu Proſtituirung meiner Ehre verſuchen, um dadurch die irraiſonnable Caprice eines mißvergnügten Mannes abzuwenden: Dieſe erſte Beleidigung will ich ihnen vergeben; alleine hüten ſie ſich, meinen Zorn das andere mal zu erregen, ſonſt ſoll ſie die gerechte Straffe zur Erkäntniß ihres Fehlers bringen.

Als Herr Wagſtaff ſahe, daß alle ſeine Hoffnung einer vorgebildeten Glückſeligkeit auf einmal vernichtet ſey, beſchloſſe er, nichts deſtoweniger ſeinen heimlichen Anſchlag fortzuſetzen, und dasjenige durch Liſt auszurichten, welches er durch die gemeine Arten der Liebe und Careſſen nicht erlangen können. Unter denen tauſenderley Gedancken und mancherley Anſchlägen, die ihm ſeine herumſchweifende Fantaiſie vorſtellete, fiel ihm endlich folgende Betrachtung ein, die ihm vor denen andern gefiele: Der Frau Charltons Kammer-Mägdgen hatte ſich ſterblich in ſeinen Kammer-Diener verliebet, der aber, weil ihm entweder ihre Armuth nicht anſtunde, oder ihre Schönheit nicht gefiel, alle angebothene Zuneigung mit einer halsſtarrigen Verachtung ausſchlug. Da er ihr nun hierauf eines Tages allein in der Straſſe begegnete, vermeldete er ihr, was maſſen ihm hinterbracht worden, daß ſie eine ſonderbare Liebe für ſeinen Kammer-Diener hegete, welche er ſehr wohl billigte, und wenn ſie

Nach-

Nachmittags in sein Logis kommen wollte, würde er ihr einen Weg vorschlagen, auf welchem sie zum Genuß ihres Geliebten gelangen könnte. Das Kammer-Kätzgen stellte sich voller Freuden ein, und nach unterschiedlichen Discoursen von dieser Materie, welche zu ihrem grossen Vergnügen gereichten, versprach er ihr seinen Kammer-Diener zu einem Ehmann und 100. Pfund zum Recompence, wenn sie ihre Frau dahin zu vermögen suchte, daß sie hin zu Gadbury, den Astrologum, gehen möchte, der damals berühmt war, als ob er zukünfftiges Glück vorher sagen, denen Jungfern Liebsten verschaffen, und die Unfruchtbarkeit bey Ehe-Weibern vertreiben könnte; indem er der gäntzlichen Zuversicht lebte, Madame Charlton werde die Wahrheit darvon, zu ihrer und ihres Mannes Freude und Vergnügen, in kurtzer Zeit erfahren. Das Kammer-Mägdgen erwiederte, hierdurch werde er sich dieselben dergestalt verpflichtet machen, daß solches niemand füglicher, als er selbsten, ihrer Frauen recommendiren könnte; Er entschuldigte sich aber, es werde sich nicht für ihre Erbarkeit oder seine Freundschafft schicken, von Sachen, die das Eh-Bett angiengen, zu discouriren. Endlich liesse sichs das Mägdgen gefallen, die Sache vor die Hand zu nehmen: Sie trug es demnach ihrer Frauen bey der ersten Gelegenheit, als eine Gebuhrt ihrer eigenen Gedan-

cken vor, ohne daß ſie des Wagſtaffs im geringſten erwehnen ſollen, als welches er ihr theuer verbothen und ſie heilig zu beobachten verſprochen.

Madame Charlton, welche, gleich einigen ihres Geſchlechts, die, wenn ſie allzuderb geſchnürt werden, krum wachſen, ſich einer faſt zu ſtrengen Tugend befliesſe, darneben aber dem Aberglauben einiger maſſen ergeben war, indem ſie lieber zu viel, als zu wenig fromm ſeyn wollte, ließ ſich den Diſcours ihres Kammer-Kätzgens dergeſtalt gefallen, daß ſie ihm leichtlich Glauben zuſtellete; Und nachdem auch dieſe, denen Anweiſungen des Herrn Wagſtaffs gemäß, ihr von der Rechtmäßigkeit und Gewißheit derer Aſtrologiſchen Urtheile ein hauffen Dings vorgeſchwatzet, beſchloſſe ſie alsbald, dieſe Methode zu verſuchen, die ſie und ihren Mann unfehlbar mit einem fruchtbaren Zweig beſeligen werde. Drey Tage darnach nahm ſie ſich mit ihrer Magd vor, zu den Herrn Gadbury zu gehen, und ihn um Rath zu fragen, was die Urſache ihrer Unfruchtbarkeit ſeyn müſte, und was für Mittel darwider am dienlichſten wären? Herr Wagſtaff bezeigte ein groſſes Vergnügen über dieſer Zeitung, welche ihm das Mägdgen hinterbrachte, und zwar um ſo viel deſtomehr, weil ſie es ohne Wiſſen und Willen ihres Mannes thun wollte; Das Kammer-Menſch war aber nicht ſo bald von ihm hinweg, ſo gienge er ſtracks zum Gadbury,

bury, welchem er der Madame Charltons Ankunfft auf den nächsten Tag, nebst ihrem Anbringen zu wissen machte; Er versahe ihn auch mit Antwort von allen Arten, die Fragen, welche sie oder ihre Magd ihm vorlegen würde, zu entscheiden; Er gab ihm darzu 10. Guineas auf die Hand, und versprach ihm in dreyen Tagen noch 10. mehr, da ihme das Dessein bescheidentlich ausgeführet würde. Gadbury nahm auch dieses an, und versicherte ihn seiner äuserſten Sorgfalt und Treue.

Des folgenden Morgens gieng Madame Charlton in Begleitung ihrer Magd hin, und fragten, ob Herr Gadbury zu Hauß wäre? Worauf sie die Treppe hinauf in seine Stube geführet wurden: Der Astrologus kam alsbald aus seiner Studier-Stube heraus getreten, und wuste durch seine gravitätischen Schritte und ernſthafften Mienen ihnen bald einen seinem Character gemässen Respect und Ehrfurcht einzujagen. Madame Charlton fieng an, ihm ihre Angelegenheit vorzutragen; er unterbrach aber alsbald ihre Rede und sagte: **Ihr dürfft euch keine Mühe machen, Madame, mir eine Sylbe von eurem Anbringen zu berichten: Die Sterne haben mir bereits alles beſſer gelehret, als ihr mir sagen könnet; Beliebet nur ein klein wenig Gedult zu haben, biß ich ein vollkommenes Urtheil**

von dem Schemate, das ich gleich ietzo aufgerichtet, gemachet habe; Ich hoffe die gegenwärtige Beschaffenheit des Himmels wird euch durch meinen Mund eine fröliche und vergnügte Antwort ankündigen. Der Zauberer verfügte sich darauf wieder in seine Studier-Stube, und Madame Charlton wartete mit Ungedult auf seine Zurückkunfft. Ohngefehr in einer Stunde kam er aus seinem Grillen-Fang wieder heraus, ein paar Compasse in der einen Hand, und ein grosses Schema in der andern habend. Nun, Madame, sagte er, nun bin ich bereit, alle eure Zweiffels-Knoten aufzulösen; Aber vor allen Dingen will ich euch sagen, auf was Art ich eure Gebuhrts-Stunde ausgerechnet, welche also beschaffen ist: Ihr seyd die älteste Tochter des Herrn Cooks, wie ich hier sehr deutlich sehe, und die gegenwärtige Conjunction war euch sehr ungeneigt; Ihr habt sechs Feinde, und nur einen einzigen Freund in diesem ganzen Hauß. Unter dieser ihrem giftigen Einfluß habt ihr einige Jahre leiden müssen; Nun aber haben sie ihren Gifft ausgespeyet, und der günstige Aspect eures Freundes wird euch herrlich machen und überwinden lassen. Was aber

euer

euer gegenwärtiges Anbringen betrifft, ſo verlanget ihr die Urſache eurer Unfruchtbarkeit, und deren Cur zu wiſſen. Derer General-Urſachen ſind drey, welche von denen drey elementariſchen Geiſtern, Tohu, Bohu und Vezi herrühren; und dieſe habe ich bereits mit euch vereiniget. Nun iſt die Cur noch rückſtändig; und in dieſem Stücke iſt euer Zuſtand der deſperateſte Caſus, der mir iemalen vorgekommen. Es iſt nur ein eintziger Menſch in der Welt, der unter eben derſelben Conſtellation gebohren iſt, und woferne ihr nicht gleiche Conjunction mit ihm habt, werdet ihr nimmermehr fruchtbar gemacht werden. Ach! ſagte Madame Charlton, ich bin die unglückſeligſte Creatur in der Welt! O! mein Herr, ſie ſeynd ſo gut, und ſehen noch einmal darnach. Ich habe euch die gantze Wahrheit geſagt, erwiederte Gadbury, und kan ich nichts mehr hinzu fügen; Wenn ihr aber dieſen eintzigen Menſchen zu wiſſen verlanget, ſo ſtehet es in meiner Gewalt, euch denſelben, vermittelſt meiner Kunſt, zu offenbaren. Madame Charlton bath darum, und der Aſtrologus fieng alſo an: In der Mall in St. Ja-

cobs Park, Abends um 4. Uhr, nach dem nächſten vollen Mond, welches euer günſtiger Planet iſt, werdet ihr ihn zu nächſt dem St. Jacobs-Pallaſt, gantz allein auf einer Banck ſitzen ſehen, da er Quevedos Viſions oder Einbildungen leſen wird; Und derſelbe iſt der Phœnix, nach den ihr euch umſehet. Nachdem ihn Madame Charlton ein ſchönes Honorarium gegeben, und hierauf ihren Abſchied genommen hatte, wünſchete ſie, daß der überglückſelige Augenblick nur ſchon angebrochen ſeyn möchte, welcher ihrem unruhigen Gemüth die Wahrheit dieſer wunderlichen Prophezeyung zu erkennen geben könnte. Die gelehrte Mythologiſten, welche die Geheimniſſe derer poëtiſchen Gedichte und Fabeln auslegen, geben vor, daß die alte Heyden den Mond, unter dem Nahmen Lucina, für die Göttin der Weh-Mütter und Kind-Betterin angebethet; und wenn ſie eine Finſterniß erlitten, haben die alten Weiber in denenſelbigen Tagen darvor gehalten, ſie befände ſich in der Gebuhrts-Arbeit, und ſind ſie demnach hergewesen, mit Keſſeln und Tellern ein gräßliches Geklemper, Gekratze uñ Geſchwirre zu machen, um dieſelbe durch ihr rauhes Geplerre und erſchreckliches Getöſe von ihren ohnmächtigen Paroxiſmis wiederum zu ermuntern; Alleine ſie haben nicht inbrünſtiger bethen können, als Madame Charlton thate, da

ſie

ſie ſich im vollen Circul ihrer wiederſtrahlenden Herrlichkeit ſahe: Und Diana hat den Endymion nicht zärtlicher careſſiren können, wenn ſie ſich herab lieſſe, dieſen ſchönen jungen Schäfer zu küſſen, als ſich unſere Madame Charlton ihres unbekannten Galans wegen anietzo liebkoſete.

Nun der längſt erwünſchte Tag brach endlich an; nur die langſame Stunden verweileten, das ernſtliche und ſehnliche Verlangen der Madame Charlton zu erfüllen. Die Glocke hatte nicht ſo bald dreye geſchlagen, ſo ruffte ſie ihrem Mägdgen, mit deme ſie, ſo geſchwind als möglich, nach St. Jacobs-Park zueylete, und indem ſie längſt der Mall hinſpatzierete, und kaum erwarten kunnte, wie es ablauffen werde, ſchickte ſie ihre Augen, als ſchnelle Vorbothen ihres unruhigen Gemüthes, immer voran, das vortreffliche Wildpret auszuſpähen; Aber, O! wie erſchrack ſie nicht, als ſie gerade vor dem St. Jacobs Pallaſt den Herrn Thomas Wagſtaff erblickte, der auf einer Banck ſaß, ſich in einer gantz melancholiſchen Poſitur auf ſeinen Arm lehnete, und mit tieffem Nachſinnen etwas laſe. Sie kannte ihn bey dem erſten Anblick, und trat plötzlich zurück, als ob ihr zarter Fuß die gifftigſte Otter oder abſcheuligſte Kröte hätte getreten hätte. Wagſtaff ſahe in die Höhe, und wurde der Dame Verwirrung gewahr, auf welche er mit derjenigen Höflichkeit und Hochachtung,

die er ihr beſtändig erwieſe, zugienge; Da ſie immittelſt ihre Paſſion klüglich zu verbergen ſuchte und ihn freundlich fragte, was dieſes für ein Buch wäre, ſo er in ſeiner Hand habe. **Es ſind, Madame, ſagte Wagſtaff, Quevedos Viſions oder Geſichte: Er iſt ein luſtiger Geſelle, mit dem ich mir manche verdrüßliche Stunden und melancholiſche Gedancken vertrieben habe; Wenn er ihnen nicht bekannt iſt, belieben ſie ihn von meiner Hand anzunehmen, ſo bin ich verſichert, ſie werden ihn, nach genauerer Bekanntſchafft, der beſten Aufnahme würdigen, die er verdienet.** Madame Charlton nahm es an, und entdeckte zugleich durch einen verliebten Blick, die Schwachheit derjenigen Tugend, welche zuvor für unüberwindlich gehalten worden, nunmehro aber ſich gezwungen ſahe, den kürtzern zu ziehen, und einem mächtigern und ſieghafftem Laſter das Feld zu räumen. Ihre öfftern Zuſammenkünffte machten das harte Hertz der Madame Charlton endlich gelinde, und ihre Unſchuld und keuſcher Vorſatz wurde nach und nach geſchwächet, biß alle ihre Anſprüche zur Ehre durch die Liſt des Wagſtaffs, und Täuſcherey des Gadbury, in den Staub geleget waren. Was die erſte Begebenheit betrifft, wollte ich ſie aus Liebe faſt unſchuldig ſprechen, maſſen ſie argliſtiger Weiſe

darzu verleitet worden; Aber als ſie die verbothenen Früchte einmal gekoſtet, und von dem Genuß derſelben den Kützel erreget hatte, wurde ſie ſo unzüchtig als Meſſalina, indem ſie die Schamloſigkeit einer Kupplerin und die Geilheit einer gemeinen Courtiſänin beſaß.

Dieſe Intrigue wurde durch die Argliſtigkeit des Kammer-Mägdgens eine Zeitlang ſo wohl geſpielet, daß es Herr Charlton entweder nicht merckete, oder, wider die gemeine Eigenſchafft eyfferſüchtiger Männer, nicht mercken wollte, indem er lieber erwehlete, ſeine Schande zu verhelen, als ſolche durch eine notoriſche und blutige Rache bey der Welt public zu machen; Endlich aber wurde ihre Leichtfertigkeit ſo ausſchweiffend, daß ihr Ehe-Mann nunmehro der berühmteſte Hahnrey war, auf den iedermann mit Fingern wieſe. Dieſes entrüſtete ihn dergeſtalt, daß er ihr mit denen grauſamſten Martern dräuete, woferne ſie ihre Schuld nicht geſtehen, oder ihre Unſchuld rechtfertigen würde; Allein es war unvonnöthen, daß ſie ihre Treuloſigkeit ſelbſten ausbeichtete, maſſen es ſchon ihr Mägdgen an ihrer Statt verrichtete: Denn, weil Herr Wagſtaff ſein Verſprechen, ihr hundert Pfund, und ſeinen Kammer-Diener zum Manne zu geben, zu vollziehen ſich weigerte, offenbahrete ſie ihrem Herrn den gantzen Handel, und daß ſich ihre Frau von ſeinem Freunde, dem Ritter, ſchwanger befände,

de, als welcher seinem alten Lebens-Wandel noch immer nachfolgete, und wenn er mit seiner nassen Brüderschafft herum schmaussete, müste sich Madame Charlton in allen Wein-Kellern, die er besuchte, herum nehmen lassen. Mittlerweile flehete Madame Charlton ihres Mannes Gedult und gewöhnliche Gerechtigkeit auf ihren Knien mit bethränten Augen an, versicherte ihn ihrer Treue, und wünschete mit tausenderley schrecklichen Verfluchungen, daß ihr Nahme nach dem Tode ewig mit denen Zeichen der Schande begleitet seyn möchte, womit die Bosheit und Verleumdung ihrer Feinde ihre Ehre bey dem Leben beflecket, woferne sie derjenigen Laster, die sie ihr unschuldig aufgebürdet, im geringsten theilhafftig wäre; Weil sich aber die Eyfersucht ihres Mannes mit diesen Protestationibus nicht einschläffern ließ, wurde dem Mägdgen mehr als ihr selbsten geglaubet. Er war so entrüstet über sein Weib, daß er alsbald alle seine Güther verkauffte, und ihr kaum einige Kleider ließ, womit sie ihre Blösse bedecken kunnte; Alsdann machte er sich unvergnügt davon, und weil er es mit leichtfertigen Weibs-Personen hielte, brachte er in kurtzem ein Vermögen von 1100. Pfunden jährlicher Einkünffte durch; Hernach wurde er auf eine Action von 2000. Pfunden in Arrest genommen, und als ein Gefangener im Wood-Street-Compter verwahret, von dannen aber

durch

durch einen Häscher ferner nach Newgate geführt, und zwar dieses, weil er den Baskevil, einen Pförtner von demselben Gefängniß, mit einem Scheer-Messer über das Angesicht herab geschnitten, daß er die Gefangenen unrechtmäßiger Weise angereitzet, ihn wegen des daselbst üblichen Willkommens, den ein neuer Gefangener denen andern zugeben schuldig ist, zu berauben. Zu Newgate wurde er verruckt im Kopff, und rasete; und da man ihn alsdenn nach Bedlam brachte, satzte der Tod daselbst seinen unglückseligen Tagen ein Ziel. Ob nun wohl Herr Wagstaff des Verstorbenen Weibe über 4000. Pfund an Gelde und Juwelen abgeschwatzet; So wollte er sie dennoch nicht ansehen, als sie ihr Ehe-Mann, aller Billigkeit gemäß, im Elende sitzen lassen: Also starb sie vor ihm im Kind-Bette in grosser Dürfftigkeit; Doch finde die Undanckbarkeit und Ehebrecherey dieses Mannes ihre verdiente Straffe auch zu rechter Zeit, indem er von des Hrn. Charltons Bruder Anno 1698. hinterm Montague-Hause ermordet wurde.

Wir können nicht mit Stillschweigen übergehen, daß, als sie sich noch in beglücktem Zustande befande, Monſ. Allen, ein Ritter, Addreſſe bey ihr suchte; Er wurde aber von ihr verachtet; Und als sie ihn eines Abends kurtz um mit einem geflochtenen Compliment, versteht einem Korbe, abweiſe,

wieſe, geſchahe es, daß er bey der Thür eines kleinen Hofes, welcher vor der Madame Charltons Hauſe war, ſtehend bliebe, allwo er mit einem guten Freunde redte, da verſpührte er, daß ſich eine Thür aufthat, ſo zu einem gewiſſen Theil ihres Hauſes gehörte, und als er ſich umſahe, erblickte er dieſe ſchöne Dame, ſo ihm den Korb gegeben, mit einem Wachs-Lichte in einer Hand, und einer ſilbernen Schale, mit Gallerten und Conſerven angefüllet, in der andern. Sie hatte einen köſtlichen mit Blumen geſtickten Schlaff-Rock um ſich herum geſchlagen: Und in dieſem Habit war ſie ſo voller Lieblichkeit und Annehmlichkeiten, daß er ſich höchlich verwunderte, was dieſes ſchöne Phantaſma vornehmen würde: Bißweilen flattirte er ſich, daß er vielleicht die Perſon ſelbſt wäre, nach der ſie ſich umſahe; Endlich aber wurde er gewahr, daß ſie nach der Stall-Thür zugienge, wohin er ihr von ferne nachfolgete, der Meynung, ſie würde einen kranken Diener beſuchen wollen, den er auch bald erblickte, und zwar als einen Mohren, der ungefehr 30. Jahr alt zu ſeyn ſchiene, darbey aber ein ſolch elendes Anſehen hatte, daß er das ausgemergelte Bild des Todes recht lebhafft vorſtellte. Mſr. Allen kunnte ſich über die ungemeine Gütigkeit der Madame Charlton, welche des Schwartzen Deckbette aufhube, ſein Haupt in die Höhe richtete, alsdenn ſich neben ihm niederſatzte, und mit Thränen-vollen

Au-

Augen den kalten Schweiß mit ihrem Serviet von seiner Stirne abtrocknete, nicht genugsam verwunderen; Er wuste nicht, was er von einer so überschwenglichen Mildigkeit dencken sollte, da sie ihn mit einem starcken Thränen-Guß aufs liebreichste sagte, wie er sich befände, und mit einer von Seufftzen unterbrochenen Stimme zu ihm sagte: **Mein wertheſter Franceſco, willſt du denn ſterben, und mit deinem eigenen Tode mir den meinigen auch verurſachen? Redeſt du nicht mit mir, mein Hertz? Faſſe doch einen Muth, liebſte Seele! wenn du verlangeſt, daß ich leben ſoll, und iß ein wenig von dieſer Gallerte! Thue es um meinetwillen, die ich dich liebe, die ich dich anbethe; Küſſe mich, mein Engel! Küſſe mich, und werde wieder geſund, oder laß mich mit dir ſterben!** Dergleichen Innhalt hatten etwa ihre Klagen, indem ſie ihr Engliſches Angeſicht an die hölliſche Larve des Mohren fügete, und dieſelbe mit Thränen benetzete; Er ſtieß aber mit ſeinen klappernden Händen ihr ſchönes Antlitz hinweg, und ſagte mit einer hohlen und düſtern Stimme zu ihr: **Was wollt ihr von mir haben, Madame! Warum wollet ihr mich nicht mit Ruhe ſterben laſſen? Iſts nicht genug, daß ihr mich in dieſen miſerablen Zuſtand verſetzet habt; Ihr meynet auch**

noch,

noch, ich sollte iezo, da ich schon mit dem einen Fusse im Grabe stehe, die wenigen Augenblicke, die ich noch zu leben habe, euren unersättlichen Begierden aufopfern? Haltet euch zu euerm Ehe-Manne, und erwartet von mir nichts mehr, der ich mich besser in die kalten Arme des Todes, als für die hitzigen Begierden euerer unzüchtigen Umarmungen, schicke! Hiemit suncke er nieder ins Bette, und so plötzlich, daß Madame Charlton nicht ein Wort mehr von ihm heraus bringen kunte, sondern gleich einer trostlosen Wittwe bey der Beerdigung ihres hertzinnigst-liebgewesnen Ehe-Mannes, mit einem betrübten und mißvergnügten Angesicht, in ihre Kammer zurück kehrete. Ritter Allen lag in einem Winckel des Stalles verborgen, biß sie wieder hinweg war; alsdenn gieng er mit Verwunderung und Erstaunen, wegen der Abentheuer dieses schönen Wunder-Thiers, nach Hause. Innerhalb drey oder vier Wochen, als er bey Madame Charltons Behausung vorbey gieng, wurde der schwartze Cupido auf einer Todten-Bahre heraus getragen; und eine Woche darnach empfang er durch einen ihrer Diener, folgendes Brieffgen von ihr:

Mein Herr!

Sie haben mich bereden wollen, als ob etwas

etwas ihnen gefälliges an mir hätte; Meines Orts muß ich bekennen, daß dergestalt von ihnen eingenommen, daß bereit bin, ihnen dasjenige, warum sie mich so lange ersuchet, zu verwilligen. Meine Person stehet in dero Disposition. Und wiewohl ich bey einer so gestalten Affaire nicht fürsichtig genug seyn kan; so sollen doch ihre Verdienste und meine Neigung Dero Sicherheit seyn.

Arabella Charlton.

Ritter Allen hatte aber sich nunmehro anders besonnen: Der gefaßte Schluß, sie zu lieben, war ihm vergangen; Und, nachdem er den Brieff zwey- biß dreymal überlesen hatte, sandte er folgende Antwort an sie zurücke:

Madame!

Ich habe von Natur ein sehr zartes Gewissen, und kan demnach vorietzo, auf dero Antrag, meine Maitresse zu seyn, ohne ängstlichen Scrupel nicht antworten: Sie sind dem Andencken ihres schönen Schwartzen, der sein Leben in ihren Diensten eingebüsset, um dessen Verlängerung sie so extraordinair bekümmert waren, weit höher verpflichtet. Immittelst

telst wollen wir uns beyde hierinnen Bedenck-Zeit nehmen.

Johann Allen.

Als der Ritter seiner seyn-wollenden Maitresse diesen Brieff übersendet, begab er sich aufs Land, woselbst ihm, ehe 5. Monate vergiengen, hinterbracht wurde, der Madame Charlton wäre der Rock vorne kürtzer, als hinten geworden, indem sie sich von ihrem schwartzen Galan gesegneten Leibes befände, und diese rare Frucht vor der Welt zu verbergen bemühet wäre: Und weil ihr das vertraute Kammer-Mägdgen zur Zeit der Entbindung statt einer Hebammen beystunde, iedoch nicht so glücklich, daß sie nicht (wie oben berühret) den Geist darüber aufgegeben, ermordeten sie (die Schande zu verhelen) den kleinen schwartz-braunen Verräther ihrer verbothenen Löffeley; Und das Kammer-Mägdgen vergrub ihn im Garten. Weil aber der Handel an den Tag kam, wurde die Magd eingezogen, verhöret, und deßwegen verurtheilet, auch zu Salisbury in Wiltshire gehörigen Maassen abgethan.

XXXVI.

Der Graf von Rochester, und Mad. Barry.

Wir wollen uns um die Extraction der Mad. Barry nicht weiter bekümmern.

nem, als zu ſagen, daß ſie die Tochter eines Land-Saſſen in Kent geweſen. Weil ſie aber von einer lebhafften Miene und Conduite war, als ſie noch eine Jungfer hieſſe, ſuchte Lewin Brown, ein junger Edelmann, auf ſolche nachdrückliche Weiſe Addreſſe bey ihr, daß ſie bereit war, ſeinen Liebes-Antrag in ihrem Hertzen anzunehmen, wo ſie nicht ihre Eltern dieſes verliebte Bündniß durch ihre Hinwegſendung nach London beyzeiten unterbrochen hätten. Dieſe ihre ſchnelle Abreiſe verleitete den Liebhaber, zu glauben, ſie wäre falſch gegen ihn, maſſen ſie ihm nicht das geringſte davon zu wiſſen gethan, welches ihr aber nicht wohl möglich geweſen, weil ſie ſelbſten kaum eine Stunde vorher etwas von ihrer Reiſe gewuſt hatte: Derhalber brach der arme Verlaſſene in folgende Seufftzer und Klagen aus: O! ich Unglückſeliger! So bin ich alſo von meiner ſichtbaren Göttin verlaſſen! der ſchönſten, und, wie ich mir einbildete, allerbeſtändigſten Perſon, ſo die Natur iemals hervor gebracht! Wer hätte ſollen meynen, daß ein Mund, den ich iederzeit Oracula zu reden glaubte, und von deſſen Rubinen-Lippen nichts als Wahrheit hervorquolle, einen Bruch ſeiner Verheiſſungen begehen ſollte? Aber was mag doch immermehr die Urſache dieſer plötzlichen Veränderung oder

Mißfallens seyn? Ich weiß es nicht! Mein allerschönster Engel ist von seinem Verehrer geflohen, der ihn, nebst der Gottheit, so die Welt und alle menschliche Geschäffte regieret, am meisten liebte, und anbethete! Was kan nun wohl meinem verwirreten Gemüthe schmertzlicher und unerträglicher seyn? Vielleicht ist sie in die Arme eines nichts-würdigen Menschen gerathen, der einen solchen unschätzbaren Schatz und rares Kleinod nicht zu schätzen weiß! Allein, ach! warum, fuhr er mit einem tieffen Seufftzer fort, warum sollte ich, nach einem solchen Verlust und Verschmähung, meines elenden Lebens nicht überdrüßig seyn? sintemal sie mit Verachtung von mir fliehet, und mein Hertz zu ihrem Sieges-Zeichen mit sich führet! Der Tod ist, nach dergleichen Verlust, der angenehmste Freund, welcher die zerrütteten Leidenschafften des Gemüths besänfftigen kan: So sey mir denn willkommen, süsser Tod! sagte er, indem er auf eine furieuse Art plötzlich in die Höhe fuhr, und seinen Degen zog. Und hier hätte er sich ohnfehlbar den kalten Stahl durch die von Liebe, Zorn, Rache und Verzweiffelung erhitzte Brust gerennet, woferne nicht ein Bothe hinein getreten kommen, und

und ihn davon abgehalten, mit dem Vermelden, er hätte ihm eine so fröliche Post zu überbringen, daß, wenn er wissen würde, von wem er käme, er nicht verlangen werde, vor seiner Zeit aus der Welt zu gehen. Der schnelle Eintritt des Bothen in seine Stube, da er gleich im Begriff war, Hand an sich selbsten zu legen, machte ihn gantz mürrisch, und überzog sein Angesicht mit einer zornigen Scharlach-Farbe, welches ihm einen so erschrecklichen Anblick gab, ungeachtet er sonst überaus leutselig war, daß jener ihm kaum recht unter die Augen sehen kunnte. Als ihn Herr Brown also verstummet und erstaunet stehen sahe, muste er dem Stillschweigen ein Ziel stecken, und sagte zu ihm: **Wer du auch bist, verdienst du den Tod, von welchem du mich abzuhalten suchest, weil du so vermessen seyn darffst, mir meine Marter zu verdoppeln, indem du verlangest, daß ich ein unerträglicher Leben erhalten soll, als mir tausend Tode verursachen können!** Als nun der Bothe sahe, daß er sich zwar recolligiret, aber gleichwohl noch entschlossen wäre, durch seine eigene Hände zu sterben, befande er nicht für gut, lange zu kurtzweilen, sondern sagte: **Mein Herr, ich bitte wegen meines Eintritts um Verzeihung! Aber dem Himmel sey Danck! Ich glaube, die gütige Fürsehung hat es also gefüget, daß**

ich eben zu dieſer Zeit kommen müſſen! Iſt nicht Mad. Barry die Urſache ihrer Verzweiffelung? Ja, ſagte er mit aufgehabenen Händen und Augen, die ſchöne, aber falſche Mad. Barry betrübet mich zu tode! Und hierauf rolleten einige Thränen, ungeachtet aller ſeiner Courage, die Backen herab. Sie lebet! ſagte der Bothe, ſie lebet, und zwar ihrentwegen, woferne ſie, mein Herr, der Herr Brown ſind. Bey dieſen Worten ſprang er auf ihn zu, und faſſe ihn ſo derb bey ſeinen Armen an, als ob er in einem raſenden Paroxiſmo geweſen wäre, zugleich ausſchreyende: O! mein guter Engel! laſſet mich dieſe Worte noch einmal hören, und dieſe erfreuliche Poſt meine Ohren und Hertz beſeelen! Lebet Mad. Barry? lebet ſie, und zwar meinetwegen? Es iſt nicht anders, ſie lebet! erwiederte der Bothe; womit er ihm zugleich einen Brieff überreichte, worinnen er folgendes laſe:

Mein Herr!

Von wegen der ungemeinen Zärtlichkeit, die ſie für mich zu hegen ſcheinen, ſchmeichle ich mir faſt mit der Meynung, ſie werden meiner Abreiſe halber bekümmert ſeyn, als wovon ich kaum eine Stunde vorher, ehe ich meines Vaters

Haus

Haus verlassen muste, nicht ein Wort gewust; und schreibe ich diesen Brieff in der Kutsche, in welcher man mich ietzo zu einem in London wohnenden Vetter führet. Uberbringer, auf den sie sich zu verlassen haben, wird ihnen sagen, wo mein Aufenthalt in dieser prächtigen Stadt seyn wird, welche ich noch niemals gesehen: Derowegen übereilen sie sich in dieser wichtigen Sache keinesweges; sintemal sie versichert seyn können, daß niemand mein Hertze, als sie allein, haben solen, und alles wird sich nach dero Wunsch fügen, woferne sie es für gut befinden, zu mir zu kommen, so bald es die Gelegenheit zulassen will. Also verunruhigen sie sich nicht weiter, sondern leben vergnügt! So viel hat ihnen immittelst vermelden sollen

Dero

vollkommen Getreue.

Herr Brown wurde von dem Innhalt dieses Brieffes dergestalt aus sich selber gesetzet, daß ihn die überschwengliche Freude gleichsam taumelnd machte, als welche auch alle Gefahr und Schwierigkeit, so ihm etwa unterwegs aufstossen möchte, lächtlich überwande. Er reisete alsbald mit dem

Bothen par Poſte nach London; und als er daſelbſt der Madame Barry Vetter ausgeforſchet, deme ihr Vater theuer eingebunden, ſie ja in genauen Schrancken zu halten, damit ſie nicht in dieſer volckreichen Stadt extra gienge, fande die Perſon, ſo die Unterhändlerin zwiſchen ihr und dieſem Herrn war, eine bequeme Gelegenheit, ihr des Liebſten Ankunfft in der Stadt bekannt zu machen, an den ſie alsbald die Zeilen abfertigte:

Mein Herr!

Nichts iſt mir erfreulicher, als die angenehme Zeitung, welche dieſen Augenblick vernehme, ſie ſo nahe bey mir zu wiſſen: Ich werde ſie demnach auf den Abend um ſechs Uhr, bey der ſchönen Roſamond Teich, gewiß und unfehlbar erwarten: Aber ich beſchwehre ſie bey ihrem Leben, auch dero allervertrauteſtem Hertzens-Freund, von einer ſo groſſen Heimlichkeit, nichts wiſſen zu laſſen, und bitte ergebenſt, dieſes Papier zu verbrennen, wodurch ſie ſich höchlich verpflichten werden

Dero

Dienerin.

Der Amant ſchlug dieſe Einladung keinesweges aus, ſondern lebte ihren Befehlen, mit einer genauen Beob-

Beobachtung sowohl der Zeit als des Ortes, nach. Er war bey dem Teich, ehe es noch Sechse geschlagen, und brachte die Zeit mit zweiffelhafften und furchtsamen Einbildungen zu: Denn Furcht ist von einem Verliebten so unzertrennlich, als von einem Hasen; Es ist aber unmöglich, daß iemand furchtsam seyn kan, wenn er nicht guten Theils entgeistert ist. Also schiene ihm, aus Mangel der Gesellschafft, iedweder Augenblick ein Tag zu seyn, biß endlich Madame Barry, ihrem Versprechen nach, durch ihre erwünschte Ankunfft, seiner Ungedult ein Ende machte. Nun war es Zeit, daß der Liebhaber sein Glücke caressirte, damit es seinem Vorsatz secundiren möchte, nachdem er bey sich selbsten völlig beschlossen, alle Bewegungs-Gründe, womit ihn nur die Liebe und Scharffsinnigkeit versehen könnte, anzuwenden, um sie dadurch zur süssternen Näscherey von der verbothenen Frucht zu verreitzen. Es war ihm nicht unbekannt, daß dieses eine sehr kützliche Sache sey, und eine Welt voller Arglistigkeit erfordere, solche so geschwind anzufangen und mit glücklichem Fortgang auszuführen: Denn die Jungfern pflegen (weiß nicht, ob aus Furcht oder Schamhafftigkeit) denen Manns-Bildern insgemein viel mühsame Schwierigkeiten und manche schertzhaffte Conference vorher zu machen, ehe sie dieselben zu einer recht verliebten Treuhertzigkeit bewegen können. Nachdem er ihr

aber alle ſowohl vergnügliche als verdrüßliche Stunden, die ſie hiebevor mit einander aufm Lande gehabt, vorgeſtellet, und ihr alle erdenckliche Verſicherungen wegen eines Ehe-Bündniſſes gethan hatte, machte er ſie endlich ſo kirre, daß ſie ihm den Beſitz desjenigen Eigenthums einräumte, deſſen unſchätzbarer Verluſt ſie hinführo aus dem preißwürdigen Jungfer-Orden verbannete.

Die Freude und Zufriedenheit, ſo ſie empfanden, als ſie einander das erſtemal wiederum ſahen, iſt unmöglich auszuſprechen; Ihre Umarmungen gaben die Entzückung ihrer Seelen weit nachdrücklicher zu erkennen, als ob es der beredeſte Redner thun mögen, wenn er gleich ſeine gantze Plauder-Taſche ausgeſchüttet hätte. Gleichwie aber das Sprichwort ſaget: **Holtz, das bald Feuer fängt, hält nicht lange Kohlen**; Alſo hatte er nicht ſo geſchwind die Blumen ihrer Jungferſchafft abgepflücket, als er ſich aufs Land begab, und nichts mehr mit ihr zu thun hatte, auſſer die Früchte ſeiner Arbeit einzuerndten, welche aber der Tod noch in ihrer Knoſpe erſtickte, daß ſolcher geſtalt ſeine Sorge alle vorbey war. Betreffend der Madame Barry Perſon, ſo war ihre Schönheit eben nicht extraordinair; Weil ſie aber einen ziemlichen Verſtand beſaſſe, eine gerade und ſchlancke Statur nebſt einem majeſtätiſchen Gang hatte, und von einer durchdringenden Rede war, recommen-

men-

mendirten ſie dieſe Eigenſchafften, ſamt ihrem guten Vorrath von Schamloſigkeit, dem Schau-Platz; Und weil ſie hieſelbſt in kurtzer Zeit ihre Perſon, ſowohl was ſinnreiche Tragœdien, als galante Comœdien betraff, unvergleichlich zu ſpielen lernete, erlangte ſie gar bald den Nahmen einer berühmten Comœdiantin. Nun fieng unſere Opern-Printzeßin an, bey unterſchiedenen Perſonen von Qualité, bekannt zu werden; Und wird es ihr leichtlich keine, unter allen ſinnreichen Weibs-Bildern, ſo iemals das Engliſche Theatrum betreten, an Leichtfertigkeit zuvor gethan haben. Unter ihren Verehrern befande ſich der kluge Graf von Rochelter, Johann Wilmot, der jedoch vielmals mit einer abſchlägigen Antwort abgehen muſte. Wiewohlen er nun zwar den Schluß faſſte, von der Marter einer zweiffelhafften Ungewißheit einmal erlöſet zu ſeyn, und alſo ſich erkühnete, ihr ſeinen Willen mit ziemlich freyen Worten kund zu machen; So widerſtunde ſie ihm doch mit einer angemaßten Tugend, ſo tapffer, als kühn er ſie anfiele: Wie ſie ihm denn platt heraus ſagte, er ſollte ſich ihrentwegen keine Mühe mehr machen, denn alles, was er nur verſuchen könnte, würde vergeblich ſeyn.

Der Lord ließ alſo zwar vor dieſesmal von ihr ab; Es verdroß ihm aber über den Korb, womit er abgefertiget wurde, nicht wenig; Und als er

eines Tages in dem Speise-Zimmer, so zum Comœdien-Hauß in Drury-Lane gehörte, mit ihr redete, bedrohete er Madame Barry auf eine erbitterte Weise, ein Pasquill auf sie zu machen, das Hände und Füsse haben sollte. Sintemal nun eine so grosse Vertraulichkeit unter ihnen gewesen war, daß sie dem Grafen unterschiedliche Brieffe gesendet hatte; Als bathe sie ihn, er möchte es doch nicht thun, noch sie prostituiren und ins Verderben bringen, sondern nur ein klein wenig Gedult haben und ihre Brieffe verbrennen, so wollte sie sein Verlangen erfüllen. Seine Antwort fiel: Es müste aus ihrer eigenen Schuld geschehen, wenn ihre Brieffe der Welt vor Augen kämen, und lebte er der Hoffnung, sie würde solche in desjenigen Händen für sicher genug halten, deme sie einstens ihr Hertz anzuvertrauen geschienen: Denn, ungeachtet der neulichen Kaltsinnigkeit, wollte er von Hertzen gerne alle Vorurtheile bey Seite setzen, und se grossen Respect und Hochachtung, als iemals, vor sie haben; Immassen aber die Liebe einmal den Krebsgang gewonnen, und sie so viele Veränderungen in ihrem Gemüthe hätte, so hielte er für rathsam, daß sie ihr Versprechen mit einem theuern Eyd erneuerte. Diesemnach gab sie ihm fernere Versicherungen ihrer Beständigkeit und Treue gegen ihn; ob sie wohl eben zu der Zeit (wie der Lord erfuhre) eine andere Intrigue mit dem Grafen

von

von Dorset unter Händen hatte; Alleine diese Nacht wurden alle Zwiestigkeiten zwischen ihnen beygelegt, indem sie ihn in ihrem Logis biß Morgens so vergnügt unterhielte, daß der Lord biß zu seinem Sterbe-Tag ihr beständiger Freund verblibe. Doch ist keinesweges zu zweiffeln, daß, als sie noch jung war, sich auch noch andere Lords eben so huldreich gegen sie erwiesen haben werden; Wie man denn saget, daß sie von dem Verdienst des kleinen und grossen Theatri etliche tausend Pfund gesamlet haben soll; Als aber endlich der Tod seine Aufwartung bey ihr machte, agirte sie ihre Person zum letztenmal in ihrem Hause in Red-Lion-Court in Drury-Lane, zum gröstem Leidwesen der andern Comœdianten, Anno 1713. im 54sten Jahr ihres Alters.

Die folgenden Brieffe zeigen und bezeugen, daß Madame Barry schwerlich einer Manns-Person alleine Farbe gehalten habe.

Mein Engel!

Gleichwie sie das Leben und Vergnügen meiner Seele sind; Also sterbe ich durch sie, und sehne mich nach sie, mein Licht! Seit dem ich dero Gegenwart beraubet bin: Welches mir unerträglicher fället, als der grausamste Tod. Ich kan, ohne sie zu sehen, nicht leben; Also erwarte

warte dero Anweiſungen, welchergeſtalt ich wiederum einmal in dem Genuß ihrer Geſellſchafft glücklich werden kan: Denn, woferne ſie mir dieſelbe unterſagen, ſtoſſen ſie mir einen Dolch durch mein Hertz, welches für Liebe gegen ſie anietzo ſchon blutet. Dero Antwort iſt das Urtheil meines Lebens oder Todes, welches ich mit Ungedult und Schmertzen erwarte; Und woferne ſie iemals geliebet, ſo bittet ietzo um dero Erbarmung

der unglückſelige und verlaſſene
Rocheſter.

Antwort.

My-Lord,

Morgen reiſet der Graf von Pembroke aus der Stadt; Und um zehen Uhr des Morgens will ich Ew. Gnaden auf dem langen Platz im Convent-Garden antreffen; biß dahin adjeu! Mein werther, mein wertheſter Rocheſter.

Barry.

Madame!

Ich muß bekennen, daß ſie meine Beſiegerin, und ich dero Sclave bin, hoffe aber nimmermehr rançonniret oder ausgewech-

gewechselt zu werden, sondern mein Leben in einer so angenehmen Dienstbarkeit zu beschliessen. Die Erkäntniß meines niedrigen Zustandes verbeut mir, die Augen gegen meine anbethens-würdige Göttin aufzuheben; woferne nicht dieselben durch Nachjagung der Ehre über meine eigene Hoheit aufgerichtet würden, welche ich mit Darsetzung meines Lebens zu suchen erböthig bin, auf daß mein Haupt möge mit Lorbern umgeben werden, die mich vor dem gefährlichen Blitz ihrer zornigen Augen, wegen meiner Confidence und Vermessenheit, beschirmen. Bitte demnach demüthigst um Pardon, Madame! für Dero

ergebensten Sclaven

Pembroke.

Antwort.

Hochgebohrner Graf!

Die Faveur, die sie mir erwiesen, erfordert eine weit grössere Erkäntlichkeit, als in meinem Vermögen stehet, ihnen zu erwiedern; Und ich hoffe, sie werden excusiren, wenn ich etwas zu liebreich und frey schreibe. Ich sehe keinen andern

dern Weg, dero Höflichkeiten zu vergelten, als daß ich bekenne, was für Gewalt sie über eine Seele haben, die so empfindlich als die meinige ist; Und sie sind selbsten Schuld daran, daß sie nicht mehr angenehme Proben von meiner Liebe und Ergebenheit erhalten: Allermassen sie mein Herz zu dero Gefangenen gemachet, so lang ich bin und heissen werde

Barry.

Madame!

Wüsten sie, mit was für Ungedult auf eine geneigte Antwort warte; so bin versichert, dero Liebe würde sie verpflichten und antreiben, mein Gemüth in Ruhe zu setzen. Gleichwie aber dieses eine Ehre ist, welche ich mehr von dero Gütigkeit, als meinem Verlangen, ihnen zu dienen, erwarte; Also muß ich meine Zuflucht zum Bitten nehmen, sie demüthigst ersuchende, eine angenehme Antwort zu beschleunigen, welche den Nahmen billigen möge, dessen sich anmasset, Madame!

Dero

unterthäniger und gehorsamster

Diener

Dorset.

Ant-

Antwort.

Mein Licht!

Woferne sie so viel Gewalt über ihre Seele haben, als sie mir zuzuschreiben belieben, so müssen sie nicht sterben, sondern ein Leben erhalten, welches mir so theuer ist, und zugleich dienlich seyn kan, mich von der Marter zweer verliebten Haasen, die sich täglich unterwinden, meine Amanten und dero Rivals zu seyn, zu erlösen; Sie aber sollen der eintzige Besitzer von denen Neigungen seyn, welche heget

Dero

gantz ergebenste

Barry.

Madame!

Ich hoffe sie werden mir diese demüthige Bitte nicht versagen, wenn ich sie um dero Portrait ersuche, massen ihnen nicht unbekannt ist, daß ich das Original über alle Schätzbarkeiten des gantzen Erdbodens estimire: Das schöne Wesen, dessen Züge und Annehmlichkeiten sie mit so vieler Anmuth beseelen, scheinet mir in meinen Augen so anbethens-würdig, daß mich aufs heffrigste nach dessen Schatten verlanget. Sie können, wenn

es

es ihnen beliebet, dieſer meiner Ungedult Linderung geben, woferne ſie mir dieſe groſſe Gunſt-Bezeigung nicht verweigern werden; Und ich werde dieſer die Ober-Stelle unter meinen vornehmſten Glückſeligkeiten einräumen: Immaſſen mir ſolches die edelſte Gelegenheit giebet, diejenige Empfindlichkeit zu bezeugen, welche heget, unter dem Nahmen

Dero

unterthänigen Dieners

Albemarle.

Antwort.

Durchlauchtigſter Hertzog!

Dero Anſuchen iſt ſo verbündlich, daß ich mich gezwungen ſehe, ſolches zu verwilligen: Denn es erfreuet mich, daß ſie das Bildniß derjenigen, die ſie zum höchſten ehret, öffters vor ihren Augen haben wollen; Sie werden mir eine Gnade erweiſen, wenn ſie es glauben, und daß ich ſey, My-Lord!

Dero

unterthänige

Barry.

Ma-

Madame Barry war angeregter massen eine unvergleichliche Comœdiantin, welche ihre Person, sowohl vermittelst der Natur, als Kunst, wunderwohl zu agiren wuste; Und diese vortreffliche Eigenschafften, gleichwie sie mit einem majestätischen Ansehen, wenn sie das Theatrum betrat, verschwistert waren, also reitzeten sie noch, über bereits angeführte Standes-Personen, viele andere, ihre unterthänigste Diener zu seyn: Und unter diesen befande sich auch der Graf von Sommerset, welcher ihren fertigen Verstand und gute Gestalt nicht so bald gewahr wurde, als er sie für das vollkommenste Muster ihres gantzen Geschlechtes hielte; Gleichwohl kunnte der Lord keinesweges in ihre Seele hinein sehen, verlangete es auch nicht, die Laster, welche unter einem so schönen Fürnis verborgen lagen, zu beobachten. Denn bey allen ihren Qualitäten war sie doch unbeständig, eigensinnisch und rachgierig, ja, was noch mehr ist, eines wollüstigen und geilen Temperaments. Alleine dieser bethörte Liebhaber observirte keine von besagten Häßlichkeiten: Denn der Glantz ihrer Augen und das herrliche Ansehen ihrer schönen Gestalt, wenn sie in ihrem Theatralischen Schmuck erschiene, hatte ihn gantz verblendet. Der Graf machte seinen Hof dieser Opern-Königin wegen sehr empfindlich, und befande sie sehr retiré und behutsam zu seyn: Sie begegnete ihm zwar sehr

höflich; aber ohne das geringſte Zeichen einer Liebe und Zuneigung: Daß er demnach bald verſpührte, nichts, als eine formale Belagerung werde dieſe Veſtung einnehmen, und ſein wollüſtiges Verlangen befriedigen können.

Ein anderer vornehmer Graf bezeugte zu gleicher Zeit ſeine Hochachtung gegen ſie auf gleiche Art, und wurde unter beyden am beſten aufgenommen; Weil er aber nichts deſtoweniger durch ſeinen gefährlichen Mitbuhler, den Grafen von Sommerſett, den Verluſt ſeiner Maitreſſe befürchtete, lag er ihr öffters inſtändigſt an, ſie ſollte den Schau-Platz verlaſſen und mit ihm auf dem Lande leben; Allein ſie wuſte ſolches allemal mit einem Compliment abzulehnen. Als er demnach ſahe, er werde ſein Verlangen ſchwerlich erhalten, entſchloſſe er ſich, dieſelbe durch Liſt zu entführen. Zu dieſem Ende beſtach er ihr Mägdgen durch koſtbare Geſchencke, ſie möchte ihre Frau bereden, daß ſie des folgenden Tages vor die Stadt ſpatzieren gienge, um ein wenig friſche Lufft zu ſchöpffen, alsdenn könnte ſie ſelbige an einen abgelegenen Ort geleiten; Allda waren ſie um beſtimmte Stunde nicht ſo bald angelanget, ſo wurden ſie von einigen Herren zu Pferde hinterliſtiger Weiſe überfallen, und allen ihres Schreyens und Weinens ungeachtet mit Gewalt zu des Grafen Kutſche geführet.

Dieſe

Diese Gewaltthätigkeit verdroß Madame Barry aufs hefftigste, als welche von einem hochmüthigen und stoltzen Gemüth war, und, ungeacht ihr der Lord zu Füssen fiel, und wegen einer so grossen Unhöflichkeit um Vergebung bath, dennoch bey sich beschlosse, ihm solches nicht leer ausgehen zu lassen. Er bemühete sich, dieselbe mit aller demüthigsten Submission, die ihm nur möglich war, zu befriedigen, und den erregten Sturm, durch glatte und liebreiche Worte, zu besänfftigen; Allein der gantze Sack seiner Beredsamkeit wurde vergeblich ausgeschüttet; Und weil er befande, dieses sey kein Ort für langes parlamentiren, vertraute er sie der Aufsicht eines special-guten Freundes, nebst noch zweer anderer von seinen Bekannten, daß sie dieselbe durch einen geheimen Weg nach seinem Land-Sitze führeten, indem er unumgänglicher Geschäfften wegen genöthiget wurde, einige Tage nach London zu reisen. So bald er hieselbst seine Affairen verrichtet hatte, gieng er par Poste gerade auf sein Land-Gut zu, seiner Geliebten eine Visite zu machen; Er traff aber unterwegs seinen Freund verwundet an, der ihm seinen Unstern, so ihm aufgestossen, umständlich erzehlete: Daß nemlich Mad. Barry von dem Grafen von Sommerset, der nebst einem grossen Gefolge ihm ohngefehr auf der Strasse begegnet, mit Gewalt entrissen worden. Diese Zei-

tung bekümmerte ihn über die maſſen; weil er aber dem Ubel nicht abzuhelffen wuſte, reiſete er voller Grillen und Mißvergnügen wiederum nach London zurück.

Dieſer Affront ihres Liebhabers, und die ungemeine Generoſité des Grafen von Sommerſett hatte ihr flatterhafftes und herumſchweiffendes Hertz ſeiner Bruſt doch einmal einverleibet; Er wurde aber gleich damals wichtiger Angelegenheiten halber genöthiget, nach Flandern zu reiſen. Dieſes machte Madame Barry überaus mißvergnüget, zumal als der Lord nicht ſo bald wieder zurücke kam, wie ſie ſich eingebildet, daß er es ihrentwegen thun würde: Ihr bekümmertes Gemüth wurde von Hoffnung und Furcht, wie Waſſerwogen von Sturm-Winden, umgetrieben, und der Kampff zwiſchen Liebe und Verzweifflung war nicht auszuſagen. Die ſchöne Proportion, annehmliche Geſtalt, galante Aufführung, höfliche Beredſamkeit und edele Conduite des Grafen von Sommerſett verurſachten, daß ſie ihn für den vollkommenſten Cavalier, den ſie iemals geſehen, hielte; Weil ſie aber gleichwohl Sr. Gräfl. Gnaden Gegenwart beraubt leben muſte, bemühete ſie ſich, ihre Leidenſchafft zu ſtillen und die grauſamen Stürme ihres Gemüths in eine ausgeklärte und ſanffte Heiterkeit zu verwandeln. Der Kampff

gieng

gieng aber vom neuen an, und die Liebe trug den Sieg davon: Dieserwegen schriebe sie einen Brieff an den Lord, welchen er auch empfienge; und die unvermuthete Hoffnung, in seiner Liebe glücklich zu seyn, ließ ihr eine Antwort empfangen. Sie überlaß dieselbe wohl tausendmal, und bildete sich bey iedweder Zeile neue Annehmlichkeiten und frisches Vergnügen ein: Bald nennete sie ihn grausam und unerkänntlich, bald entschuldigte sie ihn wieder, und tadelte sich selbsten, fasste auch endlich den Schluß, seiner Liebe beständig zu seyn. Als ihr Mägdgen ihre Ausschweiffung sahe, hatte sie ein rechtes Mitleiden mit ihr, und suchte sie auf alle Art zu frieden zu stellen und ihre alte Liebes-Funcken gegen den Lord, der sie entführet, zu erneuern; Es war aber vergeblich: Sie war wegen seiner groben Bezeugung so auf ihn erbittert, daß ihr Hochmuth, oder vielmehr die Liebe zu dem Grafen von Sommerset alle Hoffnung einer Versöhnung zernichtete. In kurtzer Zeit hernach kam der Graf auch würcklich nach Engelland zurück; Und als er der Mad. Barry eine Visite gab, schlung sie ihre Arme um seinen Halß, und sanck vor entzückender Freude in die seinigen. Ehe sie von einander schieden, richteten sie ein genaues Bündniß der Freundschafft mit einander auf, dessen Articul mit einer beflekenden Liebe versiegelt wurden: Nun waren sie in Boßheit mit einander vereiniget, und der

verliebte und zärtliche Graf kunnte die wollüstige Comœdiantin mit seinen brünstigen Caressen nachdrücklich genug befriedigen.

XXXVII.

Der Lord Cutts, und die Dame Broughton.

Ein vornehmer Ritter in Northamptonshire hatte von 18. Kindern nicht eines mehr am Leben, als diese Tochter, Mad. Broughton. Derselben trug ein gewisser Ritter seine Liebe auf die geziemendste Weise an; Sie wollte ihm aber ihre Gegengunst nicht eher verwilligen noch ertheilen, es sey denn, daß er von ihrem Vater Erlaubniß, mit ihr umzugehen, erhielte. Also fieng er an, auf solche Mittel und Vorschläge zu dencken, dergleichen er zu seines Anschlags glücklicher Ausführung für die bequemsten hielte; Inmittelst kam die Demoiselle seinem Absehen zuvor, indem sie mit dem gantzen Handel bey ihrem Vater heraus platzete, und es mit Fleiß so anfienge, daß es ihr Liebster erfahren sollte. Es giengen wenig Tage vorbey, so bestimmte der alte Ritter dem jungen Cavalier eine Zeit, da er mit ihm sprechen wollte. Dieser war so begierig, den angesetzten Ter-

Termin abzuwarten, daß er lieber eine Stunde zu bald, als zu spät erscheinen wollte. Nachdem sie nun einige Worte und solche Complimenten, die der Wohlstand und Höflichkeit mit sich bringet, gewechselt hatten, gab der Vater ihm zu erkennen, daß er um die Liebe, die er gegen seine Tochter vorgäbe, Wissenschafft hätte.

Ob nun seine Tochter anfienge, des väterlichen Haus-Wesens überdrüßig zu werden, oder was sonst die Ursache dieser guten Harmonie war, kunnte er nicht sagen; Der Ritter aber hielte gäntzlich dafür, daß irgend ein geneigtes Geschicke ihrer Liebe günstig seyn müste: Denn der alte Cavalier mochte die Creutz und Quer nach allen Specialien fragen, so fanden sich gar wenige Hindernisse, und zwar so geringe und nichts-würdige, daß sie gar bald geschlichtet und aus dem Wege geräumet wurden; So erwiese er sich auch im Umgange nicht im geringsten verdrüßlich oder unaufgeräumt, sondern sein Gemüthe schiene sich vielmehr allen Dingen, so einem Mißvergnügen gleich sahen, schnurstracks entgegen zu setzen, also, daß er bey dem Beschluß ihrer Zusammenkunfft sich vernehmen ließ: Er wolte seinen Character und Aufführung erst ein klein wenig untersuchen, wie auch sein Weib vorhero wegen dieses Ehe-Bündnisses zu Rathe ziehen, die auch mit Antheil an ihres Kindes Ausstattung hätte, nach diesen wollte er ihm binnen wenig Tagen

wissen lassen, ob ihm durch der Eltern Wille vergönnet sey, seine Addresse bey ihrer Tochter zu continuiren. Hierbey muste es der junge Ritter bewenden lassen, und durffte er keinen Schritt mehr fortsetzen, biß ihm von dem Oraculo ihres Willens Freyheit zuerkannt worden: Also lebte er gleichsam in einem Exilio, biß der Alte die Sache überlegt hatte; Es währete aber nicht lange, so erhielte er die angenehme Bothschafft, daß der Ritter mit ihm zu sprechen begehrte. Diesemnach gieng er hin, zu vernehmen, was das Schicksal über ihn beschlossen hätte, und wurde mit der grössesten Hochachtung und Liebes-Bezeigung empfangen: Und gleichwie man insgemein die Augen für einen Spiegel und Verräther des Hertzens zu halten pfleget: Also vermeynte er sich nach diesen Anmerckungen ausser aller Gefahr zu seyn: Er erhielte auch würcklich die gütigste Einladung in diesen Worten: Mein Herr, ich habe die Sache untersuchet, und euch holen lassen, euch zu vermelden, daß ich in allen Stücken mit euch zufrieden bin, und ihr in meinem Hause allezeit willkommen seyn sollet, ihr möget euch einstellen, so offt es euch beliebet; Wenn ich nicht zu Hause bin, wird euch mein Weib eben so höflich begegnen: Und wenn meine Tochter und ihr des Handels einig geworden, lasset mich solches

nur

nur wiſſen, ſo will ich alſobald auch zur Vollziehung eurer Heyrath ſchreiten.

Er lud auch zu gleicher Zeit den jungen Ritter zur Mahlzeit, und begegnete ihm überaus gütig und höflich; Die Mahlzeit war delicat und anſehnlich, und die Bezeigungen gegen ihn höflich und liebreich: Und wenn er auch mit dem Hertzog Humphrey hätte Taffel halten ſollen, ſo würde er doch, weil ſeine Liebſte die dritte Perſon ausmachte, mit keinem Cardinal, der mitten im Centro 40. wohlgefüllter Schüſſeln ſitzet, und mit denen Anweiſungen des berühmteſten Epicurers verſehen iſt, getauſchet, noch vergnügter geſpeiſet haben. Die weſſlichſte Raritäten hätten ihn zu keiner Unmäßigkeit anreitzen können, weil ſeine Augen an der jungen Schönheit, die ſo lebhafft als der Frühling ausſahe, ohne Unterlaß gleichſam angeheffiet waren: Denn, gleichwie man die Hitze der Sonnen um ſo viel deſto nachdrücklicher empfindet, ie näher man derſelben kömmet; Alſo ſchienen ihm ihre Annehmlichkeiten ſo vollkommen und ungemein zu ſeyn, daß er an ſeiner Liebe unmöglich etwas auszuſetzen fande. So bald die Mahlzeit geendiget, und ein kleines Geſpräch gehalten war, wurden die zween Liebhaber allein im Zimmer gelaſſen; Dahero betrachtete er bey ſich ſelbſten, ob ſolches von ohngefehr oder mit Fleiß geſchehen müſſe; Der Eindruck, den ihre Artigkeiten bey ihm gemachet, ſuſpendirten ſein

Uetheil eine Weile; Weil ihm aber kein Eintrag geſchahe, ſuchte er perſönlich Addreſſe bey ſeiner Liebſten, und gab ihr mit der gröſſeſten Ernſthafftigkeit zu erkennen, wie weit ſich ihr Herr Vater und er mit einander verglichen hätten. Sie ließ ſich vernehmen: **Nachdem es meinem Vater gefallen hat, demſelben einen Zutritt zu verſtatten; So habe ich keine Urſach, ihnen unſer Haus zu verbiethen, und werde, ſo offt ich nicht auſſerhalb bin, mich dero Converſation niemals entziehen.**

Der Ritter fande ein unausſprechliches Vergnügen in ihrem Umgange: Denn ſie beſaß nicht nur einen fertigen Verſtand, ſondern auch ein reifſes Judicium. Die Sonne war derhalben dem Tage nicht ſo beſtändig, als er ihr war: Er kunnte keinen Tag leben, wenn er ihr nicht einige Stunden wiedmen ſollen; Und dasjenige, welches das Vergnügen und die Zufriedenheit ſeiner Viſiten verdoppelte, war ihrer Mutter Willfährigkeit, indem ſie ihr alle Freyheit, die junge Weibes-Bilder nur verlangen können, einräumte; Ja, was das gröſſeſte Zeichen ihrer Gütigkeit war, ſo ſchiene ſie ungehalten zu ſeyn, daß er nicht kühnlich fordere, was ihr Haus mit ſich brächte, und ſie tractirte ihn gemeiniglich beſſer, als ers verlangte. Wegen ſo unzehlicher Freundſchaffts-Bezeugungen und glücklicher Proben hegete er nicht den geringſten Zweiffel

oder Argwohn, ſondern hoffete die junge Schönheit durch eine ſtille und ſtandhaffte Liebe zu einem unverbrüchlichen Bündniß und einer getreuen Gegenliebe zu bewegen.

Um dieſe Zeit erhielte er einen Brief, worinnen er benachrichtiget wurde, daß, weil er auf ſo glücklichen Frevers-Füſſen gienge, er ſich der Liebe des jungen Frauenzimmers, ſo geſchwind, als möglich, verſichern ſollete: Denn ihre Mutter wäre ein rechter Wetter-Hahn in ihrem Gemüthe, und insgemein von einem unausſöhnlichen Naturel, wenn ihr die Lauß über die Leber lieffe. Der Ritter wurde über deſſen Empfang nicht ein klein wenig verwirret: Und weil er beſorgte, es dürffte vielleicht nur allzuwahr ſeyn; So unterſtunde er ſich eben nicht, ſolches gäntzlich in Wind zu ſchlagen; Es ereignete ſich aber eben des folgenden Tages eine ſehr bequeme Gelegenheit darzu, und Madem. Broughton verſprach ihm die Ehe. Er gedachte, ſie wären nun bereits ſo gut als vermählet, ſo richtig lieffen alle Sachen in ihrer Ordnung; biß um 4. Uhr deſſelben Tages, um welche Zeit er gemeiniglich ſeiner Liebſten aufwartete, ſich das Blätgen wandte. Er wurde gewöhnlicher Maſſen eingelaſſen, und verſahe ſich gleicher Freyheit des Zutrittes, womit er zeithero beglücket worden; So bald er aber ſeiner vermeynten Liebſten ihrer Mutter ſein gewöhnliches Compliment machte, verſpührte er nichts als Finſterniß

und

und Mißvergnügen in ihrem Angesichte, welches einige Bestürtzung in ihm erregte. Zwar hatte er Zeit sich zu erholen: Denn es befande sich einer von der Mutter ihren Anverwandten mit in Gesellschafft; Er befande sich aber eben solcherwegen vorietzo nicht im Stande, um die Ursachen dieser seltzamen Entstellung zu fragen, sondern befand für gut, die Sache ruhen zu lassen, biß ihm des Freundes Abwesenheit Anlaß geben würde, den Grund dieser kaltsinnigen Empfahung zu untersuchen. Mittlerweile sahe der Ritter und die Demoiselle einander recht sehnlich an; Doch erstreckte sich ihre Glückseligkeit nicht weiter, als auf den Gebrauch ihrer Augen: Denn er hatte, in Betrachtung der unordentlichen Geberdung ihrer Mutter, eine so gefährliche Sache gewaget, daß er sie, auf Englische Art, gegrüsset oder geküsset, ungeachtet sie ihm die Ehe versprochen, als wenn er die schönste Blume, so irgends Egypten hervorbringet, in dem Angesichte eines Crocodils abbrechen wollen. Die Demoiselle, die schon merckte, wie viel es geschlagen, und ein tiefferes Einsehen in ihrer Mutter Gemüth hatte, als er, verlangte demnach mit ihr zu reden: Also begaben sie sich in der Mutter Kammer, und liessen ihn nebst dem Anverwandten in der Stube; Immittelst wunderte er sich bald zu tode, was sie doch für eine Politique mit einander auslegen müsten; Aber zu seiner grössesten Bestürtzung kam die Mut-

ter

er ohne Tochter zurück. Es währete nicht lange, ſo nahm der Vetter ſeinen Abſchied; Alsdenn halff ſie ihm gar ſäuberlich aus dem Traum, und zwar auf eine ſolche Weiſe, daß er gäntzlich dafür hielte, es ſey ſchwerlich der geringſte Kerl iemals ſo geringſchätzig tractiret worden: Denn, damit er ſich nicht vielleicht in ſeinen Gedancken betrügen, und der Mutter eine unrechte Meynung auf bürden möchte, welche man für eine falſche Auflage oder ungegründeten Argwohn auslegen dürffte, fieng er an, mit aller Submiſſion, nach der Urſache ihres Mißvergnügens zu forſchen; da ſie ihn aber alsbald mit einem ergrimmten Blick alſo anſchnautzte: **Mein Monſieur, was habt ihr hier zu ſchaffen? Warum geht ihr nicht aus meinem Hauſe hinweg? Ich bedarff ſolcher Gäſte gar nicht!**

Dieſes war ihr erſtes Compliment, welches ihn ſo beſtürtzt machte, daß er eine gute Weile nicht reden kunnte; Und wäre mancher an ſeiner Stelle geweſen, und ſolchergeſtalt auf ihn loßgeſtürmet worden, ſo iſt kein Zweiffel, er würde ſich für Entſetzen in eine Saltz-Säule verwandelt haben, und wenn er auch der politeſte Menſch von der Welt geweſen wäre: Denn, ungeachtet ſeiner langmüthig-bezeigten Höflichkeit, fieng ſie wieder an: **Packt euch aus meinem Hauſe, ihr verdrüßlicher Kerl! Denn wenn ihr gleich**

auf-

auflauret biß um Mitternacht, ſo werdet ihr meine Tochter nicht zu ſehen bekommen. Hier bemühete ſich der Ritter, ſie ein wenig zu begütigen, und vermeldete ihr, was maſſen, ſeines Erachtens, dieſes ein gar unzeitiges Expoſtuliren wäre, ſintemal ihm ihre Tochter allbereit die Ehe verſprochen, ihm auch von ihr und ihrem Manne zeithero der Zutritt verſtattet, und er von beyden encouragiret worden, um dieſes Verſprechen anzuhalten; Allein ſie wollte in ihrem Geſpräche nicht ein Haar breit nachgeben, ſondern fuhr auf dieſe Weiſe fort: Ich bitte euch darum, ſagt mir hiervon nichts! Ihr habt weder Theil noch Recht an ihr, und ich frage nicht einen Pfifferling nach euerm Verſprechen; Sondern ihr traget den Teufel ſtatt einer Zunge im Maul, und habt mir mein Kind betrogen und verführet! Denn mein Mann hat mich wohl 3. Jahre careſſiret, ehe er mir dieſe Frage zugemuthet.

Der Ritter erſchrack über ihren abgeſchmacktem Miſchmaſch, und bath, ſie möchte ihm zu reden erlauben; Er ſtellte ihr auch vor, daß, wenn iemand ihr Kind hinter das Licht geführet, welches er doch nicht glauben könnte, es keine andere Seele, als ihr Mann und ſie ſelbſten, geweſen ſeyn müßte: maſſen er ihr niemals perſönlich ſeine Liebe zu verſtehen gegeben,

geben, biß er ihre einmüthige Vergünſtigung, und zwar ohne alle Schwierigkeit, erhalten; Er hielte ihr gleichfalls vor, daß, weil er ihrer Tochter Einwilligung ſo bald erlanget, ſolches eben das gröſſeſte Argument ſeiner Liebe gegen ſie ſey, und nähm ihm nur Wunder, wie ſie ſo ungehalten ſeyn könnte, da es doch der Haupt-Zweck geweſen wäre, weßwegen ihr Mann und ſie ihm Freyheit mit ihr umzugehen verſtattet; und hielte er dafür, man könne einem Frauenzimmer in 3. Wochen ſo viel vorſchwatzen, als ihr Mann in dem drey-jährigen Umgang, deſſen ſie Erwehnung gethan, thun können; Allein ihr Gemüth wurde immer ungehobelter und ſtürmiſcher. Endlich fragte er ſie: Sie ſollte ihm doch nur die geringſte Raiſon geben, warum ſie ihm ſo ungeſchliffen begegnete? Ob er einigen Fehler begangen, oder ob ſie etwas malhonnettes von ihm gehöret hätte? Wenn ſie ihm aber keine Urſache anzeigen könnte, ſo müſte ſie auch keine haben: ſie maſſe ſich alſo einer abſoluten verächtlichen Gewalt an; und wenn er ihrem Manne ſo viel gute Worte gäbe, ſo zweiffle er nicht, derſelbe würde ihm doch eine Urſache ſolcher üblen Tractamenten zu erkennen geben; Allein, als er vom Manne ſagte, ſchiene ſie ihn deßwegen noch mehr höhniſch zu halten, und ſagte überaus hochmüthig zu ihm: Ihr betrügt euch gar ſehr, wenn ihr auf dieſe Weiſe was zu erhalten gedencket:

cket: Denn ich will Macht über meine Tochter haben: Drum stehet nur nicht länger hier, ihr Wäscher, sondern packet euch aus meinem Hause! Hierauf machte er ihr einen Bückling, und nahm seinen Abschied; Allein ihre Erbitterung war so groß, daß sie ihr nicht verstattete, ihm höflich zu danken: Und der Ritter war ein solcher närrischer Phantast, daß er alsbald nach Hause gieng, und sich in einem von seinen Fisch-Teichen ersauffete.

Dieses üble Verfahren der Alten gegen der Demoiselle Liebsten bekümmerte sie nicht wenig; Und als sie die traurige Zeitung erhielte, in was für einem seltzamen Lösch-Trog der verliebte Ritter seine Flammen abgekühlet hatte, wurde sie melancholisch und rasend; Jedoch halff ihr die Erfahrenheit unterschiedlicher Medicorum wiederum zurechte; Da sie ihrer Mutter üblen Humeur, daß sie dieselbe eines Liebsten beraubet, dem sie ihr gantzes Hertz eingeräumet gehabt, aufs höchste ahnte. Ihre Unglückseligkeit vollkommen zu machen, fassete sie den Schluß, niemals zu heyrathen, sondern ihre Ehre und Tugend dem Ersten, der ihr gefiele, und ihr diese Gewissens-Frage proponirte, aufzuopffern. Nicht lange hernach reisete der Lord Cutts diesen Weg nach Chester, von wannen er seiner Charge halber folgends nach Irrland gehen wollte; Da trug sichs zu, daß er in dieses Ritters

Hause

Hauſe zu liegen kam; Und als er ſeine galante Tochter ſahe, verzögerte ihre Gegenwart ſeine Angelegenheit eine gute Weile, biß er ſeine Intrigue ſo weit gekartet, daß er der Demoiſelle Bewilligung erhielte, mit ihm zu reiſen. Dieſemnach entführte er ſie, und war ſeiner annehmlichen Schönen ſo ſehr ergeben, daß, als er zwey Jahr über Meer und irgendswo ohne ihre Geſellſchafft war, ihm der Ort unerträglich fiel; Und keine Curioſité, weder der Kunſt noch Natur, kunnte ihm einiges Vergnügen erwecken. Der herrliche Proſpect des Landes, welcher in allen Stücken einen lebhafften Frühling vorſtellte, ſchiene ihm eine forchterliche und rauhe Wüſteney zu ſeyn: Die ſchönſten Städte waren für ihn Einöden: Und die Kunſt-gezierte Gärten kamen ihm als ſo viele Dorn-Hecken vor. Er war einem verrückten See-Manne gleich, der ohne Compaſs herum kreutzet: Denn er kunnte nicht ſagen, was für einen Weg er ohne ihre Converſation nehmen ſollte. Als er aber zuletzt dieſer ſeiner delicateſten Maitreſſe biß zum Eckel überdrüßig war, gab er ihr den Lauff-Zettel, nebſt einer geringen Penſion jährlichen von 50. Pfunden. Alſo hielte ſie ſich drey Jahr zu Athlone auf; als ſie aber von dar Anno 1705. wieder hinüber nach England kam, wurde ſie im 24ſten Jahr ihres Alters in die Irländiſche See geſtürtzet.

Diesem unglückseligen Verhängnisse hätte sie vielleicht entgehen können, wenn sie nach des Lord Cutts Verstossung mit dem guten Glücke, welches sie begleitete, zufrieden gewesen: Denn, weil sie der Gouverneur von Athlone bloß ihrer anbindigen Schönheit wegen zur Ehe nahm, hätte sie ihre rückständige Lebens-Zeit gar glücklich daselbst zubringen mögen; Allein, da ein Frantzösischer Obrister öffters bey dem Gouverneur zu Gaste blieb, gaben ihm diese vielfältigen Zusammenkünffte Gelegenheit, einen freyen Umgang mit seinem Weibe zu pflegen. Der Obriste, dessen Neigung iederzeit verliebt waren, verspührte der Damie ihre Schwachheiten zu rechter Zeit, und wusste die Bestung an demjenigen Orte anzugreiffen, wo sie ihm den wenigsten Widerstand thun konnte: Zu diesem Ende bediente er sich aller Gelegenheiten, seine Person bey ihr einzuschmeicheln; er that es auch mit solcher List und Verschlagenheit, daß seine spitzfindige Bezauberungen ihr Hertz bald gewannen, und dieselbe zu einer Sclavin seiner unzüchtigen Begierden machten.

Die ungemeine Hochachtung und tieffe Ehrerbietungen, die der Obriste seiner Geliebten täglich abstattete, wurden von einem Irländischen Capitain, von eben demselben Regiment, fleißig remarquiret, als welcher sich gleichfalls in dieser Damen Schönheit verliebet hatte, und sich selbst

Hoffe

Hoffnung auf denjenigen glücklichen Sieg machte, welchen ihm anietzo des Obristen Galanterie und höfliche Bedienung geraubet zu haben schiene: Dieses flammete ihn zu einer Rache an, worzu ihm seine Gemeinschafft und Vertraulichkeit mit dem Gouverneur einiger massen Gelegenheit an die Hand gab: Denn als er eines Tages mit dem Gouverneur allein in seinem Cabinet war, nahm er sich Gelegenheit, dem Gouverneur zu vermelden, was massen er nie sähe, daß der Obriste in einer Schlacht viel ausrichtete, sondern seines Wissens nur in denen Scharmützel mit schönem Frauenzimmer am glücklichsten wäre. Was saget ihr? redete ihn der Gouverneur an, Ist der Obriste ein so grosser Artist in Liebes-Affairen? Ja, Herr Gouverneur, sagte der Hauptmann, und er hat Einbildung genug, eine Nonne in Versuchung zu führen, wenn seine Brust einmal von der Hitze der Liebe und des Verlangens entzündet ist. Ihr dürfftet mich eyfersüchtig machen, sagte der Gouverneur, woferne ich nicht glaubte, daß ihr euch in seinem Character betrogen fändet: Ich habe vielmals seine vertrauliche Freyheit mit meinem Weibe beobachtet, niemals aber einiges Mißtrauen auf seine Ehre und Honneteté gesetzet. Da sey der Himmel

vor! erwiederte der Capitain: Wer wollte zweiffeln, daß dero Liebste so tugendhafft, keusch und unbefleckt sey, als der neu-gefallene Schnee und die reinste Quelle; Alleine wenn jener eine Weile auf der Erden gelegen, wird er von einem iglichen gemeinen Fuß zertreten; und dieser ihr Wasser, welche dem Ursprung nach zwar lauter sind, fliessen öffters in kothige Gräben, und verwandeln sich endlich durch Vereinigung mit unsläuiger Nachbarschafft, in schlammigte Pfützen und trübe Ströhme. Ich will sagen, gnädiger Herr! der Teuffel versuchte Evam, und sie ließ sich verführen. Alleine ob ich zwar glaube, daß der Obriste in seinen Versuchungen ein Teuffel seyn mag; so hoffe ich doch, dero Liebste werde in ihrer Gefälligkeit niemals eine Evam abgeben. Dieser Discours entzündete des Gouverneurs Brust mit Eyfersucht und Argwohn; Und desto mehr Oel in seine Flammen zu giessen, geschahe es, daß er von ohngefehr zum Fenster hinaus sahe, und den Obristen und sein Weib erblickete, welche mit einander im Garten herum spatzierten und einander bey den Händen führeten, biß sie sich mit einander in ein Lust-Hauß hinein begaben, woselbst er sie in ipso Actu Adulterii

etc.

erappte: Worauf er ſie denn alsbald von ſich jagte, da ſie zuſehen mochte, wie ſie in der Welt weiter fortkäme.

XXXVIII.

Der ſchöne Seymour und Madame Danvers.

IN der Stadt Bath in Somerſetshire wohnte Herr Jonathan Danvers, ein Baronet, der jährlich über 5000. Pfund Einkünffte hatte. Dieſer befande ſich eines Tages nebſt unterſchiedlichen andern Herren, die ſeine tägliche Compagnons bey ſeinen Ergötzlichkeiten auf dem Lande waren, auf dem Felde; Da entdeckte ſich ſeinem Falconier ein groſſer Reiger im Flug; Worauf der Baronet ihm alsbald befohle, die Courage ſeines Falckens zu prüfen, ob er einen ſo tapfermüthigen Feind anfallen würde. Nachdem ſie ſich nun, zum gröſten Vergnügen der Zuſchauer, etlichemal mit einander in der Lufft herum gedrehet hatten, wuſte man nicht, welcher unter beyden den Sieg darvon tragen würde; Biß endlich der Falcke über den tapffern Widerſtand ſeines halsſtarrigen Gegners ungeduldig wurde, ſeine Stärcke verdoppelte, und den Reiger zur Erden ſchlug; Da ſie denn mit einander

in einen Garten fielen, der dem Herrn Bennet, einem Landſaſſen von einem ziemlich guten Vermögen, welcher 2. biß 3. Engliſche Meilen von obbeſagter Stadt wohnete, angehörte: Weßwegen ſie alle darauf zueileten, um dem Falcken zu Hülffe zu kommen, und ihr erjagtes Wildpret zu erhaſchen. Als der Herr Bennet vernahm, daß der Baronet nebſt unterſchiedlichen andern Herren ſich in ſeinen Garten begeben hätte, folgte er ihnen alſofort nach, und traff ſie gleich an, als ſie den Reiger zwar lebendig, doch entkräfftet, aufhuben. Die gantze Compagnie lobte den Muth und die Stärcke des Falcken höchlich, worüber der Baronet ſehr vergnügt zu ſeyn ſchiene, welcher in des Herrn Bennets Behauſung eingeladen, und daſelbſt gar ſtattlich tractiret wurde; Und weil er allda dieſes Herrn Tochter zuerſt ſahe, praeſentirte er derſelben mit allen Bezeigungen einer vollkommenen Hochachtung und Gütigkeit den Reiger, welchen ſie mit gleichmäßigem Reſpect und Höflichkeit annahm.

Nun war dieſe Demoiſelle, bey welcher Tugend und Schönheit in einem gleich-hohen Grad ſtunde, durch Conſens und Genehmhaltung ihres Herrn Vaters, mit Herrn Miles Middleton verlobt, welches ein Herr von ohngefehr 600. Pfund jährlicher Einkünfften war, der in einem benachbarten Dorffe wohnte: Es war derſelbe ohnlängſt von jenen Reiſen aus Spanien, Portugall und

Ita-

Italien zurück gekommen, und verlangte keine andere Ruhe seiner zukünfftigen Glückseligkeit, als die er in denen zarten Armen der schönen Tochter des Herrn Bennets antreffen würde. Nachdem der Baronet sich gegen ihren Vater für die genereuse Aufnahme und herrliche Bewirthung aufs höflichste bedancket hatte, nahm er seinen Abschied, und invitirte ihn nach Bath in seine Behausung, mit Vermelden, daß, weil ihn ein so erwünschter Zufall mit seiner Bekanntschafft beglücket, er alle Gelegenheit, solche fortzusetzen, in Obacht nehmen wollte, er hoffe auch, gleichwie sie so nahe Nachbarn wären, also würden sie, der Freundschafft und Conversation nach, einander nicht länger als Fremde ansehen. Herr Bennet versprach, ihm binnen wenig Tagen aufzuwarten. Weil nun der Abend herbey kam, schiede die Assemblé von einander, und der Baronet begab sich nach Hauß. So bald er sich allein befande, fieng er in dem Audienz-Cabinet der Gedancken an, denen Schönheiten der Mademoiselle Bennet tieffsinnig nachzudencken: Der galante und wohlgesetzte Leib, und die fürtreffliche Vollkommenheiten ihres Gemüths, hatten nunmehro einen so hefftigen Sturm und tieffen Eindruck in seinem Hertzen gemachet, daß sein Blut, welches ein Alter von 60. Wintern fast allbereit in Eiß verwandelt, warm und muthwillig wurde: Es wallete in denen Adern,

der Pulß schlug hurtig, und alle Theile erwiesen sich frisch, munter und lebhafft. So gewaltsam ist der hefftige Trieb der Liebe!

Ohngefehr eine Woche hernach stattete Herr **Bennet** seine Schuldigkeit bey dem Baronet ab, der ihn mit allem erdencklichen Respect und Freundschaffts-Bezeigungen aufnahm; Und nachdem dieser ihn mit einer überaus köstlichen Mahlzeit bewirthet hatte, fieng er, der Baronet, nach einem angenehmen Discours von dem grossen und mancherley Vortheil einer wahren und auffrichtigen Freundschafft, eine vortreffliche Lob-Rede von der Liebe an, worinnen er die Glückseligkeit des Ehestandes über die Sorge und Einsamkeit eines einzelen Lebens nicht gnugsam zu erheben wuste; Worinnen ihm denn Herr Bennet alsofort beypflichtete, sagende: **Ich wundre mich gar sehr, daß eine Person ihres Standes, welcher nichts mangelt, was sie vollkommen glücklich machen kan, die Vergnüglichkeiten des Ehestandes, die sie so nachdrücklich heraus gestrichen, noch niemals gekostet habe?** Des Baronets Gegenrede war: **Unter allen Schönheiten dieser Nation hab ich nur eine eintzige gesehen, welche unvergleichliche Creatur meiner Neigungen würdig ist. So sagen sie mir doch,** erwiederte Herr Bennet, **was war denn**

denn vermögend, das edle Dessein in dero Liebe zu hintertreiben? Diese Frage, versatzte der Baronet, können sie am besten beantworten. Es ist ihre Tochter, die ich liebe: Sie allein ist der Gegenstand meiner Neigungen: zu deren Füssen ich mich, nebst allen Ehren-Tituln und Glücks-Gütern, über die ich ein Herr bin', werffen wollte, wenn ich nur den Nahmen ihres Ehe-Mannes erlangen könnte, welcher mir herrlicher und schätzbarer seyn würde, als aller Purpur derer Grossen in der Welt, oder die funckelnde Diamanten der Morgenländischen Monarchen. Herr Benner verwunderte sich nicht ein klein wenig, als er den Baronet seine Tochter mit einer so inbrünstigen Neigung herausstreichen hörte, und wuste anfangs nicht gleich, was er für Antwort darauf ertheilen sollte. Der Ehrgeitz, seine Tochter als eines Baronets Liebste zu sehen, und die Treubrüchigkeit, ohne welche solches nicht geschehen kunnte, erregten zwey unterschiedene Leidenschafften in seiner Brust, und verwirreten seine Gedancken dermassen, daß der Baronet den Streit und Unordnung seines Gemüths aus seinem confusen Angesicht und tieffen Stillschweigen leichtlich abnehmen kunnte; Jedoch, nachdem er sich endlich wiederum ein wenig erholet, gab er ihm

folgende Antwort: Hoch-Wohlgebohrner Herr Baronet, dero ungemeine Gütigkeit und das edle Anerbiethen, so sie meiner Tochter zu thun geruhen, ist meiner Familie eine so grosse Ehre, daß ich, weil mir meine eigene gar zu schlechte Verdienste mehr als zu wohl bekannt sind, solche mit nicht geringerer Freude und Zufriedenheit annehmen kan, als ein Gefangener seine Freyheit, oder ein zum Tod verurtheilter eine gnädige Pardon und Loßsprechung.

Den nächsten Tag darauf gab der Baronet dem Herrn Bennet wieder eine Visite: Er machte seine erste Addresse an die Tochter; Welche aber, weil ihr der Vater die gütige Erklärung des Herrn Danvers, nebst dessen sonderbarem Respekt gegen sie, bereits bekannt gemacht hatte, ihn auf eine Art empfienge, die mehr ihre Ehrerbiethigkeit und Hochachtung gegen seinen Stand, als einiges Vergnügen, das sie aus der Bedienung eines Liebsten schöpffte, zu erkennen gab; Nichts destoweniger faßte der Baronet seine Liebe so beherzt fort, daß er in kurtzer Zeit den Vater völlig auf seine Seite brachte, und würde nicht weniger über der Tochter ihre Neigungen den Meister gespielet haben, woferne ihre bereits geschehene Verbindung mit Herr Middleton den Sieg seiner Flammen

nicht

nicht gehemmet hätte. Sie war gäntzlich entschlossen, daß keine Macht noch Gewalt fähig seyn sollte, das heilige Band, wordurch sie festiglich mit einander verknüpffet wären, aufzulösen: So sollten auch alle diese leeren Titul und Ehren-Bezeigungen, die man vor ihre Füsse geleget, ihr Hertz zu keiner Verrätherey anreitzen, oder so viel Gewalt über sie haben, denjenigen zu verlassen, deme sie einmal ewige Beständigkeit und Treue angelobet hätte. Mademoiselle Bennet that dem Herrn Middleton die angenehme Zeitung, daß der Baronet Danvers sein Rival wäre, und gleiche Prætension an sie machte, bald zu wissen; welche er mit einem unerschrockenen Muth annahm, ihr berichtende: Gleichwie keine Person, von was für Stande solche auch seyn möchte, einige Versuchung auf ihre Tugend wagen dürffte; Also wäre er wohl versichert, jener würde eine kaltsinnige Aufnahme in ihren Neigungen finden: Und weil ihr die Ehre und Gerechtigkeit seiner Sache am besten bekannt seye; So wäre sie die geschickteste Person, sein Recht zu entscheiden, welches der Baronet Danvers, mit mehr Verrätherey als Galanterie, zu untertreten suchete. Mademoiselle Bennet gab also mit wiederholten Betheuerungen neue Versicherung eines beständigen

gen und getreuen Hertzens, welches weder alle Vereitzungen der Ehre, noch übergüldete Verheiſſungen eines mit Untreu verderbten Bündniſſes, zur Leichtſinnigkeit zu verleiten fähig ſeyn ſollten.

Aber ach! welches Hertz iſt ſo Stahl-feſt, daß Ehr- und Geld-Geitz keine Impreſſion in daſſelbe machen könne? Und Liebe zerſchmeltzet vielmals die ſpröteſte und ſtrengſte Tugend, welche, wenn ſie einmal weich gemacht iſt, den Eindruck von denenjenigen Laſtern leichtlich annimmet, die man anfangs ſo keck verachtet und verabſcheuet. Dieſes traff auch bey der ſchönen, aber wanckelmüthigen Mademoiſelle Bennet ein: Die gegenwärtige Reitzung mit Reichthum und Ehre wurde ihr, nebſt dem herrlichen Gefolge einer zukünfftigen Glückſeligkeit, ſo offt vorgeſtellet, biß ihre feſte Reſolution von dem köſtlichen Blendwerck endlich wanckend gemacht wurde, und ſie lieber das Alter und Unvermögen eines Podagraiſchen Baroneten, als die muntere Jugend und Lebhafftigkeit ihres vorigen Liebſten erwählete; Kurtz: Die unverdroſſene Addreſſen des Baroneten, nebſt denen nachdrücklichen Befehlen ihres Vaters, behielten zuletzt das Feld; Und Herr Bennet conſentirte in die Heyrath, welche nach einem Monate zu Bath, mit aller Magnificenz und Splendeur einer genereuſen Freygebigkeit, vollzogen wurde. Es hatte nicht lange Anſtand, ſo wurde

dem

dem Herrn Middleton dieſe unglückliche Poſt und ohnfehlbare Bekräfftigung ſeines widerwärtigen Zuſtandes, in welchen ihn die treuloſe Mademoiſelle Bennet, die wir nunmehro Madame Danvers nennen wollen, geſetzt hatte, hinterbracht; Und dieſes gieng ihm ſo nahe, daß er alsbald in eine tieffe Melancholie verfiele, die unterſchiedene Monate anhielte, und ihm eine Schwindſucht zuzoge; Weil nun ſeine Freunde dieſe Gefahr wahrnahmen, riethen ſie ihm, die Lufft zu verändern und nach Oxford zu reiſen, woſelbſt wir ihn der Sorgfalt derer erfahrenſten und gelehrteſten Medicorum überlaſſen, indem wir wieder zur Madame Danvers zurücke kehren wollen, welche ſich nunmehro mit der Vollkommenheit derjenigen Glückſeligkeiten, wornach ſie geſtrebet, umgeben ſahe.

Sie lebete mit ihrem Baronet zu Bath, und, allem Anſehen nach, waren noch nie keine Eh-leute glücklicher geweſen, als der Herr Danvers in denen Umarmungen ſeiner Gemahlin, und ſie in der Liebe und Verpflegung ihres Mannes; Aber ach! das ſchönſte Gemählde hat ſeine Schattirung, und der helleſte Tag wird mit einer finſtern und traurigen Nacht umhüllet: Madame Danvers hatte nicht über 9. Monate im Ehſtand gelebet, ſo wurde ſie blaß und verbleichend: Die friſche Roſen auf ihren belebten Wangen verwelcketen, und die klei-

kleinen Cupidines, die zuvor in ihren munteren Augen ſo lieblich tanzeten, hatten ſich unſichtbar gemacht: Ihre Stirne war mit finſtern Wolcken der Traurigkeit benebelt, und alle ihre Handlungen und Diſcourſe gaben die Empfindlichkeit eines bekümmerten und mißvergnügten Gemüths zu erkennen: Ihre Converſation hatte dasjenige Weſen und Lebhafftigkeit, weßwegen ſie vormals ſo ſehr bewundert wurde, nunmehro verlohren, und alle ihre Zeit ſahe man ſie in einſamer Verſperrung ihres Cabinets, oder einer ſchattigten Abſönderung in dem abgelegenſten Winckel ihres Gartens, zubringen, allwo ſie ihre verdrüßliche Stunden mit Seufftzen verzehrte, und denen weit glückſeligern Vögeln die Bitterkeit ihres Schickſals klagte, als welche, von der Tyranney derer menſchlichen Geſetze befreyet, ſich ſelbſten alle Jahre ihre eigene Geſellen erkieſen, und in ſüſſer Vergnügligkeit, ohne iemandes Eineden oder Verführung, mit einander ſchnäbeln konnten. Der Baronet Danvers empfande ſich aufs ſchmertzlichſte gerühret, daß er ſein beliebtes Original ſo ſchrecklich verändert ſehen ſollte: Er bemühete ſich, mit allen zärtlichſten Ausdrückungen der Liebe und Treuſeligkeit die Kümmernüſſen, welche ihr Gemüth beſeſſen, zu vertreiben; Aber alles vergeblich: Das Alter hatte ihn zu einen unvermögenden Medicum gemachet, und die Natur verſagte ſeiner Perſon dasjenige

Le-

lebens-Elixir, welches die Sehnsucht einer jungen und feurigen Dame zu curiren allein fähig. Als aber dennoch sowohl sie, als Herr Middleton, wiederum zu voriger Gesundheit gelanget, begab sich dieser nach Bath, allwo er alle Gelegenheiten abpassete, daß er sie zu sehen bekommen möchte; Und dieses machte er auch in kurtzem werckstellig: Denn, weil er vernahm, daß Madame Danvers fleißig in die Cathedral-Kirche dieser Stadt zu gehen pflegte, verrichtete er beständig seine Andacht daselbsten, und spähete sie endlich in einem Stuhl aus, wo sie auf den Knien lag; Weil er nun weder ihren Mann, noch einigen von ihren Bedienten um sie herum gewahr werden kunnte, gieng er hin und kniete neben sie nieder. Es ist ohnschwer zu erachten, zu was für einer Heiligin sein Gebeth gerichtet gewesen, und worinnen der Inhalt seines Bittens bestanden seyn muß. Die Dame entfärbte sich entsetzlich, als sie ihren vorigen Liebsten so nahe neben sich sahe, und befahl ihm mitten in seinem Discours, er möchte an sich halten, und den folgenden Tag præcise um 4. Uhr wieder allda erscheinen. Herr Middleton stunde inzwischen alle Arten der Marter aus, wormit ihm die Vielfältigkeit seiner Gedancken nur zu foltern vermögend war: Bißweilen bestraffte er ihre an ihm verübte Treulosigkeit, welche ihn nichts als Verachtung und Abscheu erwarten ließ; Und alsbald,

bald, wenn er ihre ehemalige Leichtsinnigkeit betrachtete, gab es ihm wieder Hoffnung, sie dürffte dem Baronet vielleicht auch nicht besser Farbe halten, dessen kalte und ohnmächtige Umarmungen denen brennenden Begierden einer jungen Schönheit ohnedem kein Genügen leisten könnten. Die Stunde war nunmehro herbey gekommen, und Herr Middleton wartete mit Schmertzen auf seine Gebietherin, welche sich auch alsbald einstellte, und an eben demselben Orte, wo er sie vorhero gesehen, nieder kniete; Und indem er neben ihr Platz nahm, schobe sie ihm alsbald ein Brieffgen in die Hand, worinnen er denn folgenden Inhalt antraff:

Mein Herr!

Morgen reiset mein Mann aus der Stadt hinweg, und um 10. Uhr des Morgens will ich wieder hier in dieser Kirche seyn! biß dahin adjeu! Mein Vergnügen!

Herr Middleton war wegen dieser Assignation voller Freuden, und lebte derselben aufs genauste nach; Worinnen ihm aber die Dame, alles seines Fleisses ungeachtet, dennoch zuvor kam. Sie giengen stracks auf eines guten Freundes Behausung zu, und verfügten sich mit einander in einen einsamen Lust-Garten, woselbst sie die Gelegenheit eines desto vertrautern Umganges geniessen kunnten.

Herr

Herr Middleton vermochte seine Empfindlichkeit wegen der Madame Danvers Wanckelmuth nicht so klüglich zu verstellen, daß sie nicht alsbald das Mißvergnügen seines Hertzens aus seinen Blicken und abgebrochenen Discoursen abnehmen sollen. Mein Wertheſter! redete sie ihn demnach an, ich weiß, sie tadeln mein Verhalten, und glaube gar gerne, dero gerechte Sache werde ihnen Gründe genug wider meine schuldige Brust an die Hand geben: Ich muß auch bekennen, ich bin nicht so unschuldig, als ich seyn sollte; Jedoch, sie lassen, bitte ich, die Straffe meine Beleidigung nicht übertreffen! Habe ich dero Gütigkeit durch meinen Eydbruch erzürnet, so lassen sie mich anietzo eben dieselbige Gütigkeit ihrer Vergebung theilhafftig machen, und meine leider! allzu späte Reue meine zulängliche Bestraffung seyn. Der Dame Leidwesen über ihr Verbrechen, und des Herrn Middletons angebohrne Leutseligkeit würcketen bald eine vollkommene Versöhnung, daß die übrige Zeit mit vergnügten und verliebten Ergötzlichkeiten zugebracht wurde. Gegen Abend schieden sie von einander, und Madame Danvers vermeldete ihrem Galan, was massen sie die Visire, so er ihr versprochen, des folgenden Tages in ihrem Zimmer

annehmen wollte, geſtalt ſie ihres Mannes Wiederkunfft noch vor keiner Woche und länger vermuthend wäre. Alſo kamen ſie in Abweſenheit des Baroneten fleißig zuſammen, und zwar durch Beyſtand des Kammer-Mägdgens, welches verſchwiegen und folglich zu den Liebes-Affairen zwiſchen ihrer Frauen und Herrn Middleton, indem ſie ihn des Nachts heimlich zum Hauß einlieſſe, überaus dienlich war.

Solchergeſtalt ſatzten ſie ihre nächtliche und verbothene Vergnüglichkeiten öffters fort; und ſie lieſſen ſich von denen ſchweren Gerichten, welche ihren ehebrecheriſchen Leichtfertigkeiten ſo nahe waren, wenig träumen. Der Baronet war nun wieder zu Hauß angelanget, und verſpührte an dem Humeur und Auffführung ſeiner Liebſten groſſe Veränderungen: Ihr Gemüth hatte ſeine vormalige Lebhafftigkeit wieder angenommen, und nichts ſchiene ihr werther und angenehmer zu ſeyn, als die keuſche Umarmungen ihres Ehe-Gemahls. Dieſer wuſte ſich deßwegen für Vergnügen kaum zu laſſen, und ſahe dasjenige aus Irrthum für Liebe und Holdſeligkeit bey ihr an, welches doch nur eine verſchmitzte Verſtellung und teuffelhaffte Schlangen-Liſt war, ihre empfindliche und notoriſche Beleidigung dadurch deſto beſſer zu verbergen. Und da ſie ſich nach wenig Monaten geſegneten Leibes befande, careſſirte ſie ihr Gemahl mehr als iemals,

und

und prieſe ſeine Glückſeligkeit bey einem gar ſchlechten und im Mißverſtand genommenen Glücke, indem er dasjenige für die Stärcke ſeines ohnmächtigen Alters, und die Ehre ſeines beſchneyten Hauptes hielte, welches doch die Würckung einer Brunſt-entzündeten Jugend in ſeiner unverſchämten und ehebrecheriſchen Gemahlin war.

Aber nicht lange hernach hub der Baronet ohngefehr einen Brieff in ſeiner Liebſten Schlaff-Gemach auf, und fande den Inhalt darvon an den Herrn Middleton geſtellet. Er ſchoß über Erblickung dieſes Nahmens zuſammen, wie ein Froſch, der erſchrocken ins Waſſer ſpringet, und wunderte ſich bald zu tode, wie doch dieſer Brieff immermehr dahin kommen wäre; Zumal, da eines Herrn, der auſſerhalb auf dem Lande ſeyn ſollte, darinnen gedacht wurde. Nachdem er die Sache eine lange Zeit hin und her erwogen hatte, und derſelben mit einer recht Spaniſchen Inquiſition einer Italiäniſchen Eyferſucht nachgeforſchet, traff er endlich das Pflöckgen, und ſchloſſe, daß dieſer Herr gewiß genug ſeiner Liebſten Galan und ſein ungebethener Mieths-Mann ſeyn müſte, inſonderheit da es Middleton war, deſſen Vorrecht er nun zu ſpät erkannte. Er hinterhielte aber dennoch den Brieff, weil er glaubte, daß, wann eine ſolche Intrigue unter Händen wäre, das Kammer-Mäadgen ohnfehlbar Wiſſenſchafft darum haben müſte: Als

demnach ſeine Liebſte in die Kirche gegangen war, ſtellte er ein ſcharffes Examen mit ihr an, und bedrohete ſie mit der peinlichen Bekänntniß, deme ſie allen ſtandhafft widerſtunde; Als er ſie aber endlich mit einer Gold-Bourſe in Verſuchung führte, machte ſie diejenige Treue zu einer Sclavin des gläntzenden Metalles, welche durch keinerley Schreckung der Straffe heraus gepreſſet werden kunnte, daß ſie das gefährliche Arcanum nach allen ſeinen Umſtänden offenbahrte. Der Baronet hörte dieß Abendtheuer mit Haar-regender Beſtürtzung an, verfluchte ſein eigenes unglückhafftes Schickſal, noch viel mehr aber die Verrätherey ſeiner treuloſen Gemahlin; Nach einer kleinen Verpauſirung befriedigte er, Krafft ſeines gethanen Verſprechens, das Kammer-Mägdgen, geboth ihr verſchwiegen zu ſeyn, entzog ſich in ſein geheimes Cabinet, und ſpuntiſirte hieſelbſt auf eine ſowohl ſeiner eigenen Beleidigung, als auch ſeines Weibes Treuloſigkeit gebührende Rache.

Drey Tage hernach gab er ſeiner Liebſten mit einer lächelnden Freundlichkeit zu erkennen, ſie würde eine Nacht alleine ſchlaffen müſſen, angeſehen er ſie ſo lange verlaſſen, und nach Briſtol reiſen wollte, um einige Brieffſchafften, wegen einer gewiſſen Rechts-Sache, die er gleich damals unter Händen hatte, daſelbſt abzuholen, wollte aber des folgenden Tages auf den Abend wiederum zu Hauſe ſeyn;

Und

Und, der Sache eine desto bessere Farbe anzustreichen, und sie desto sicherer zu machen, befohl er ihr, daß, wenn Herr Hull, sein Procurator, käme, sie ihm einige Schrifften geben möchte, welche auf dem Schreibe-Pult in seinem Cabinet lägen, zu welchem er ihr den Schlüssel hinterliesse. Der Baronet trat seine prætendirte Reise alsbald an, und war nicht so bald hinweg, als die Dame dem Herrn Middleton solches schrifftlich zu wissen that, und seine Person dieselbe Nacht zum Zeitvertreib verlangte. Der Courtisan, der ihre verliebte Einladung niemals ausgeschlagen und verabsäumet, hielte die bestimmte Stunde aufs genaueste innen. Der Baronet, sich gegen seine Diener stellende, als ob er was vergessen hätte, kehrte des Nachts um 11. Uhr wiederum zurück, und gieng spornstreichs auf ihr Schlaff-Gemach zu, in Begleitung eines Dieners, der ihm aufwartete; Diesem befahl er, an die Thür zu klopffen, welche verschlossen war, und zu sagen: Er habe einen Brief an seine gnädige Frau von ihrem Herrn, wegen dringender Geschäffte, so keinen Auffschub verstatten. Die Verliebten, welche sich durch offtmalige Wiederholung ihrer unrechtmäßigen Ergötzlichkeiten ziemlich abgemattet, lagen in einem festen Schlaffe, und hatten einander in die Armen geschlossen, biß das Kammer-Mägdgen ihre gnädige Frau aufweckte, ihr vermeldende, daß iemand anklopffte;

Dieſe aber, indem ſie darüber auffuhr, befahl ihr, ſie ſollte fragen, wer ſo unbeſcheiden wäre, und was es gäbe? Der Diener, deſſen Stimme gar wohl bekannt war, antwortete: Er hätte einen Brief an die gnädige Frau von groſſer Importanz. Die Dame, welche ſich nichts weniger beſorgte, als was über ſie beſchloſſen war, ertheilte dem Mägdgen Befehl, aufzumachen, und den Brieff anzunehmen, dem Diener aber zu ſagen, daß er ihre Antwort unten erwartete. Das Kammer-Kätzgen hatte nicht ſo bald die Thür geöffnet, ſo wiſchte der Baronet mit einem entblöſſeten Degen hinein, und ſein Diener mit einem Paar geladenen Piſtolen hinter ihm her. Herr Middleton ſchlieff, und die Dame, die plötzlich erſchrack, that einen lauten Schrey, worüber der Galan erwachte, und denſelben Augenblick des Baronets Degen zugleich in ſeiner Bruſt hatte, welcher durch offt wiederholte Wunden ſeiner flüchtigen Seele einen ſchnellen Weg in die andere Welt bahnete.

Die Dame lag darneben, und zitterte und bebete, weil ſie nunmehro nichts anders ſich zu getröſten hatte, als daß ſie ſich alle Augenblicke verſahe, wenn ſein rachgieriger Stahl gleichmäßige Gerechtigkeit an ihrer Treu-brüchigen Bruſt ausüben würde; Allein er that ihr weiter nichts, als daß er ihr einen Circumflex über das ſchöne Angeſicht machte, indem er denſelben auf beyden Seiten, von

der

der Stirne an biß zum Kinn, einen kleinen Schnitt versatzte, und sodann die Flucht nahm. Weil er sich aber dem darauf folgenden Land-Tage, der zu Somersetshire gehalten wurde, freywillig unterwarff, und wegen Ermordung des Middletons verhören ließ, wurde er auf freyen Fuß gestellet; Er erhielte auch nachgehends einen Scheide-Brieff, Krafft dessen er sich von seinem treulosen Weibe absonderte, und nichts mehr mit ihr zu schaffen hatte.

Dessen ungeachtet ließ sich nicht allzulange hernach ein anderer braver ansehnlicher Herr, der zu Bath wohnete, mit ihr vermählen; Und als der schöne Seymour, der ein Vermögen von 12000. Pfund jährlicher Einkünffte hatte, einen Sommer dahin reisete, wurde er bekañt mit ihr, daß sie eine solche Vertraulichkeit unter einander aufrichteten, welche der gewesenen Madame Danvers, die wir nunmehro Madame Sympson nennen wollen, ihrem Ehe-Schatz grosse Gelegenheit zur Eyfferſucht gab; Jedoch, weil diese zwey auf unrechtmäßige Weise Verliebten solches merckten, machte es sie alle beyde so behutsam, neue Furcht und Jalousie bey dem Herrn Sympson, der sie letztens geheyrathet hatte, zu verhüten, daß sie nicht einmal ein verdächtiges Lächeln, oder einen verliebten Blick, wenn es nicht verstohlner Weise geschahe, mit einander wechseln durfften: Daß dergestalt alle ihre gegen-

wärtige Vergnügligkeiten in leeren Würckungen einer gewaltigen Einbildung bestunden.

Einige Zeit hernach stellte der Ritter Sympson eine Masquerade an, und lud den schönen Seymour nebst unterschiedlichen andern Herren in der Stadt darzu, die alle in ihrem gewöhnlichen Masqueraden-Habit erschienen. Der schöne Seymour bekam eine Woche vorher Nachricht davon und zwar von des Ritters Weibe, welcher aber ihr Mann scharff auffertegt, dieselbe Nacht ihre Kammer zu hüten, massen er nicht für genehm hielte, daß sie dabey erschiene, weil er die Lustbarkeit bloß für Cavaliers bestimmet hätte, und keine einzige ihres Geschlechts sich dabey einfinden würde. Dieses war der Madame Sympson ein grosses Leiden, welche sich die Hoffnung gemacht, vermittelst des Vortheils ihrer Masque desto verborgener mit dem schönen Seymour conversiren zu können, welches Glückes sie sich nunmehro gäntzlich beraubet sehen muste. Weil aber ihr Buhler die Umstände der Zeit und des Ortes fleißig erwogen hatte, vertraute er seinen Anschlag einem getreuen Hertzens-Freunde, und ersuchte ihn, er möchte sich in eben einen solchen Habit, wie er anlegte, verkleiden, und, mit einem Mantel umhüllet, in einem Winckel stehen bleiben, wo man ihn nicht wahrnehmen könnte, auch nicht erscheinen, biß er ihm sein Zeichen gäbe, daß er hervor gehen sollte.

Nach

Nach einer zwey-stündigen Lustbarkeit wurden sie alle in das Speise-Zimmer geleitet, allwo ein köstlich und herrliches Banquet auf sie wartete, und sie, indem sie ihre Masquen abnahmen, einander das gebührende Compliment machten. Als die Mahlzeit geendiget war, verfügten sie sich wieder nach dem Saale, und der Graf schliche sich heimlich hin zu seinem Freunde, nahm seinen Mantel um, und schickte ihn an seine Statt hin auf den Saal, seine Person bey der Masquerade zu spielen; Er war ihm an Proportion, Statur und Habit so gleich, als ein Ey dem andern, daß auch das allerscharffsichtigste Auge den Unterscheid nicht bemercken kunnte. Der schöne Seymour hingegen wurde von der Madame Sympson Kammer-Mägdgen immittelst in ihr Apartement geführet, woselbst diese Verliebten alsbald zum Examine rigoroso schritten, und die bißherige Sehnsucht mit einer vollkommenen Uberschwemmung der Vergnüglichkeit auswechselten.

Indem nun diese ihre Kurtzweil mit einander oben hatten, hatten die Laquayen und Mägdgens ihre Kurtzweil mit einander unten; Und nach in Eyl verrichteter Arbeit geleitete Seymour seine Geliebte nebst ihrem Mäadgen hinaus auf die Strasse, wo er sie in seinen Mantel einhüllete, in seine Kutsche hinein hobe, und mit ihr nach seines Freundes Behausung fuhr, der immittelst auf dem Saal seine

Perſon vorſtellte; Von dannen nahmen ſie den nächſten Weg nach London, woſelbſt er ſie im Fürſten-Hof (Princés-Court) zu Weſtminſter 8. Monate lang einlogirte; Weil er aber alsdenn vom Capitain Kirk in St. Jacobs Park ermordet wurde, verlohr ſie ihre jährliche Penſion von 600. Pfunden, und ſtarb kurtz hernach im 21ſten Jahr ihres Alters, Anno 1705. an denen Kinder-Becken.

XXXIX.

Der Hertzog von York, und Madame - - .

DIeſe Dame war die Tochter eines Engliſchen Pairs; Und als ſie im funffzehenden Jahr ihres Alters einer groſſen Maſquerade beywohnte, welche zu Whitehall bey des Hertzogs von York Vermählung mit der Fräulein Anna Hyde, einer Tochter des Grafen von Clarendon, damaligen Hoch-Cantzlers von Engelland, gehalten wurde, geſchahe es, daß ſie unter andern ihre Augen auf einen jungen Herrn von Adel warff, der ſich bey dieſer Solennität mit groſſem Applauſu aufführete; Dieſer aber, indem er ſich nachgehends in denjenigen Theil des Zimmers verfügte, woſelbſt ſie nebſt verſchiedenen an-

andern Damen saß, und seine Masque abnahm, machte eben ihr, auf eine ungemein höfliche Weise, ein sehr tieffes Compliment und Bückling. Sobald sie sein liebreitzendes Antlitz erblickte, und er, wie sie anmerckte, (ob zufälliger Weise, oder mit Vorsatz, will ich nicht sagen) ihre Person ausgesondert hatte, sahen sie einander mit so unverwandten Augen an, daß keines von beyden eine gute Weile fähig war, einige andere Personen zu beobachten. Mademoiselle - - wurde von diesem ersten Anblick dergestalt entzündet, daß sie sich ihrer eigenen Schwäche schämen muste, aber nichts destoweniger nicht vermögend war, denen gewaltsamen Pfeilen des Cupido länger zu widerstehen: Sie widerstrebte zwar ihrer Leidenschafft, und ruffte ihre Vernunfft um Beystand an; Es wollte aber alles nichts helffen. Er genosse gleichfals so wenig Ruhe als sie, und wollte sie nicht eher aus denen Augen lassen, biß er ihrer Carosse biß an ihre väterliche Behausung nachgefolget. Sie invitirte ihn mit ihren Augen hinein; Alleine er verstunde entweder ihre stumme Sprache nicht, oder hielte es nicht für dienlich, seine Leidenschafft damals zu entdecken; Sondern des nächsten Tages empfienge sie einen Brieff, der ihrem Kammer-Mägdgen durch einen Pagen überbracht worden, welcher, um sie zu desto bereitwilliger Uberlieferung zu verpflichten, ihr einige Guineas in die Hand ge-

gedrucket hätte. Als die Damoiſelle denſelben erhielte, ſagte es ihr alsbald ihr Hertz, von wem er käme; und indem ſie ſich mit begierigem Verlangen nach ihrem Cabinet verfügete, fande ſie den Inhalt folgender maſſen geſtellet.

Allerſchönſtes Fräulein!

Es ſind dero ſtrahlende Augen die einzigen zwo glänzende Sonnen, welche das Reich der Liebe erleuchten: Sie erbarmen ſich daher über eine Standes-Perſon, die bey dem erſten Anblick einer ſo unvergleichlichen Schönheit biß aufs Hertz verwundet worden. Sie betrachten denjenigen, den keine Gefahr überwinden kan, als einen um ihrent willen verſchmachtenden Sterbenden, und einen ſolchen, der wenige Tage in ihrer Dienſtbarkeit lebendig zubringen wird, woferne ihn nicht dero angenehme Antwort von denen finſtern Kammern des Grabes befreyet. Es iſt zwar eine Vermeſſenheit, die eine harte Straffe verdienet, daß ich, der eine ſo ungemeine Gnade niemals mit der allergeringſten Dienſtleiſtung verdienet, ſolches zu verlangen mich freventlich unterſtehen darff; Nachdem ich aber weiß, was maſ-

massen sie die Gütigkeit selbsten sind, habe ich mich erkühnet, solche anzuflehen, als,

Unvergleichliche Schöne!

Dero

ewig-beständiger Verehrer.

Sie laß ihn zwey-biß dreymal durch, nicht wissende, worzu sie sich in dieser Sache entschliessen sollte; Weil aber die Liebe auf seine Seite übertrat, sahe sich ihre Modestie gezwungen, ihm ein so verbündliches Begehren nicht zu verweigern; Und ihm dauchte, wie er ihr nachgehends erzehlte, als sey er, wegen des überschwenglichen Lichts, daß er in seinem Hertzen empfande, in einer Wolcke entzückt worden; Kurtz: Sie beschlosse, ihn in Begleitung ihres Mägdgens, an einem gewissen Orte zu sprechen; woselbst er sie mit allen Zeichen eines vergnügten Gemüths, und unaussprechlich entzückender Freude empfienge, sich mit Reverenz und Ehrfurcht so tieff vor ihr neigende uud beugende, als ob sie eine anbethens-würdige Göttin gewesen wäre. Sie kamen hernachmals öffters zusammen, und weil seine Verdienste ihre Liebe völlig beherrscheten, unterliesse sie nicht, ihm alle Versicherungen von ihrer Neigung zu geben, welche aber die Gräntzen der Erbarkeit niemals überschritten: Und ob sie schon wuste, daß er der jüngste Sohn eines Edelmannes war; So gab sie ihm dennoch Erlaub-

laubniß, den Anſpruch, ſo er an ſie thate, ihrem Vater bekannt zu machen. Weil aber dieſer von einem geitzigen Naturel war, und beſchloſſen hatte, ſie an einen reichern Mann zu bringen, nahm er ſeinen Vortrag ſo kaltſinnig auf, daß, nachdem ſie gäntzlich verzweiffelte, ſeinen Conſens zu erlangen, ſie den Schluß faſſete, ungehorſam zu ſeyn, und ihn heimlich zu ehlichen. Weil aber ihr Vater bereits einen Argwohn auf dergleichen Abſehen hatte, eylete er, demſelben, durch ihre ſchnelle Vermählung mit einem Schottländiſchen Grafen, zuvor zu kommen. Dieſen nun beſuchte der Hertzog von York öffters, als er zur Zeit der Catholiſchen Händel nach Schottland zu gehen genöthiget war; Und da er ſolcher geſtalt Gelegenheit hatte, mit der Gräfin zu converſiren, wurde er von der Schönheit dieſer Dame ſo heffrig entzündet, daß er keine Liſt unverſuchet lieſſe, ſie zu ſeiner Maitreſſe zu machen; Welches auch um ſo viel deſto eher zu bewerckſtelligen war, nachdem ſie einen rechten Abſcheu gegen ihren Gemahl, den ſie wider ihr Belieben und Neigung zu ehligen gezwungen worden, bezeigte. Doch da der Graf endlich hinter ihre Schliche kam, und die ſeinem Ehe-Bette zugefügte Verunehrung merckte, war er auf eine gar ſeltzame Rache bedacht: Er gieng hin in ein berüchtigtes Bordel-Hauß, trieb daſelbſt eine von Frantzoſen halb aufgefreſſene Canaille auf, und nachdem er

ſich

ſich, mit Vorſatz, dieſe garſtige Kranckheit ſelbſten zugezogen, ſchantzete er ſie aus Revange ſeiner treuloſen Gemahlin zu, und dieſe, bey der erſten fleiſchlichen Vermiſchung, hinwiederum dem Hertzoge von York; Es wurden dieſe beyde auch ſo nachdrücklich darmit eingepöckelt, daß die Dame gar daran ſterben muſte, und Se. Königl. Hoheit mit genauer Noth dero Naſe davon brachten.

Ehe wir aber mit dieſer Dame zum Beſchluß eilen, wollen wir vorhero noch etwas von ihrer unbändigen Geilheit anmercken, welche ſo ausſchweiffend war, daß ſie wegen eines geringen Kerls unter ihren Dienern, Robert genannt, faſt gantz wahrwitzig wurde. Dieſen lieſſe ſie, durch die Verſchlagenheit ihres Kammer-Mägdgens, eine Nacht in ein vom übrigen Hauß-Geſinde etwas abgelegenes Gemach legen, zu welchen von ihrem Apartement ein heimlicher Gang leitete; Und nachdem ſie ihre unordentliche Begierden biß um Mitternacht ſchlaff-loß erhalten, ſtunde ſie aus ihrem Bette auf, zog einen köſtlichen ſeidenen Schlaff-Rock an, und ſchmückte ihren Kopff ſo zierlich und manierlich, als ob es ihre Braut-Nacht geweſen wäre; Alsdann ſtackte ſie ein paar ſammetne Pantoffeln an ihre Füſſe, nahm die in ihrer Kammer auf einem ſilbernen Leuchter brennende Wachs-Kertze in die eine Hand, und einen Dolch in die andere, in welcher Poſitur ſie zu ihrem

Schlaff-

Schlaff-Gemach hinaus, und durch den heimlichen Gang in des Roberts ſeines gienge.

Dieſe Erſcheinung mitten in der Nacht (ſo annehmlich und liebreitzend auch die ſchöne Bethócuna ausſahe,) rührte den furchtſamen Robert mit Schrecken und Verwirrung dergeſtalt, daß er nicht wuſte, ob er das glänzende Geſichte für einen Engliſchen Geiſt, oder für ein ſich in einen Engel des Lichts verſtellendes Teuffels-Geſpenſt halten ſollte: Er lag in ſeinem Bette, zitterte und bebete, indem zumal die Dame auf ſolches zugienge, und, indem ſie ihren Dolch gegen ſeine Bruſt kehrte, ſich alſo heraus ließ: **Die vielfältige Gnaden-Bezeigungen, die ich euch erwieſen, ſind klare Kennzeichen meiner Affection, die ich zu euch trage: Derohalben verſchmähet meine Liebe nicht, noch ſtellt euch etwa thämiſch an, als ob ihr meine Leidenſchafft nicht verſtündet! Beydes iſt ſo wohl mir als euch nachtheilig, und ſetzet nicht nur meine Ruhe, ſondern auch euer Leben in Gefahr. Ich bin auf dieſe gegenwärtige Weiſe, in welcher ihr mich vor euch ſehet, deßwegen erſchienen, daß ich euch meine Ehre aufopffern will. Es iſt euch keine andere Wahl übrig gelaſſen, als entweder meinem Verlangen ein Genügen zu leiſten, oder durch mei-**

meine Hände zu ſterben: Dieſer gifftige Dolch ſoll euch meiner Wuth zum blutigen Opffer machen, woferne ihr euch nicht alsbald zu Befriedigung meiner Begierden bequemen werdet! Wunderliche Careſſen! In Wahrheit, dieſe Dame war keine von denenjenigen, welche verlangen, daß man ſie anbethen und nach ihnen ſeuffzen ſoll; Sie wollte ſich für keine Heiligin verehren, oder als einer Veſtaliſchen Keuſchheit zu Fuſſe fallen laſſen; Ihre Liebe war keine eingebildete oder Platoniſche, die ſich nur bloß auf Schatten-Werck und eherbietige Ceremonien gründete; Ihre Flammen wollten gelöſchet, und ihre Begierden mit Verſchwiegenheit und hurtiger Expedition befriediget ſeyn.

Robert gebrauchte endlich ſein Maulwerck, und redete, indem er ſeine Augen an dem beliebten, iedoch erſchrecklichen Gegenſtande kleben ließ, eins und das andere ſo unordentlich, verwirret und abgebrochen unter einander her, daß die Dame das Schrecken, worein ſie ihren Amanten geſetzet, und wodurch ſie ihn zu der Satisfaction, die ſie von ihm verlangte, unfähig gemacht hatte, bald innen wurde. Damit ſie nun die furchtſamen Geiſter, die ſie rege gemacht, wiederum beruhigen möchte, bemühete ſie ſich, den begangnen Irrthum zu verbeſſern, indem ſie gelindere Sälten aufzog, und die zärtlichſten und holdſeligſten Blicke hervor ſuchte:

Sie waffnete ihre Augen mit einem gelindern Feuer, ihre Stirne klärte sich plötzlich aus, das Antlitz wurde heiter und liebreich, und ein anlockendes Lächeln zertriebe die finstern Nebel ihrer zürnenden Augenbraunen; Sie legte die Waffen in ihrer Hand beyseite, und bediente sich an deren Statt der Strahlen ihrer Augen, welche dem Robert, gleich so vielen Stileten, in die Seele fuhren: Denn er lag da, und zitterte, dasjenige zu sehen, vor dessen Anblick eines andern erfreute Brust wie Wachs zerschmelzen sollen. Sie satzte das Wachs-Licht nieder, entblössete sich gleich einem nackigten Venus-Bilde, hub die Kleider auf, legte sich neben ihm nieder, und schmiegte sich mit folgenden Worten an ihn an: **Also will ich euch eure Furcht benehmen! Also will ich eure Liebe charmiren! Ich habe Donner und Blitz hinweg geleget, und halte mich nicht länger für eure gnädige Frau, sondern für eure Liebhaberin, und eine, die solche Glückseligkeit mitzutheilen und anzunehmen begehret, dergleichen hohe Printzen nicht ausschlagen würden.** Der arme Robert wollte auf der andern Seite zum Bette hinaus springen; Allein, sie umschlosse ihn mit ihren Armen, die heiß genug waren, den kältesten Schnee einer unempfindlichen Keuschheit zu zerschmelzen; **Was?** sagte sie, **fliehet ihr mich? Bin ich**

denn

denn eine so gar abscheuliche Person? Und indem sie ihre vervirreten Lebens-Geister wiederum versammlete, zog sie ihn auf eine verliebte Weise nach sich, und zerküssete und zerdrückte ihn so starck, daß es kein Wunder gewesen, wenn ihm der Odem ausgefahren wäre. Immittelst lag der arme Schelm, und zitterte wie ein Rebhuhn unter den Klauen eines Raub-begierigen Habichts, und machete einige verzagte Weigerungen, sich von ihren Umarmungen loßzuwickeln; Jedoch, da er endlich befand, daß diese schöne Erscheinung kein Geist, sondern würcklich Fleisch und Blut sey, gab er ihr, was ihr mangelte, mit solcher angenehmen Satisfaction, daß sie nach diesem sich des Roberts oder Ruperts noch manchesmal statt ihres heimlichen Schlaff-Gesellen bediente, weßwegen er, so lange seine Domina gratiosa lebte, nichts von schlimmen Tagen wuste, und als sie starb, noch weniger Schaden von dieser Liebe hatte.

XL.

Herr Oldys, der Poët, und Madame Latch.

Diese abgefeimte Weibs-Person war die Tochter eines Pachters neben Horsham, in der Grafschafft Sussex, Nah-

mens Latch; Und dieſer war eines Ritters, genannt Johann Bullock, Lehnmann, deſſen befugter Zutritt, reiches Vermögen von 800. Pfunden jährlicher Einkünffte, und geruhige faule Tage ihn zu Liebes-Gedancken Anlaß gaben: Und wer kunte ſein Hertz anders verwunden, als des Monſ. Latch ſeine ſchöne Tochter? Denn ihre vollkommene Geſtalt that es allen andern Weibs-Bildern im gantzen Lande zuvor; So war auch an ihrem witzigen Verſtande und artigen Perſon nicht das geringſte bäuriſche oder unanſtändige, auſſer ihren Kleidern, zu finden.

Der junge Ritter, welcher von der Schönheit dieſer Dorff-Nymphe biß in den Tod entzündet war, bildete ſich ein, daß, weil ihr Vater ihm einiger Maſſen verpflichtet ſeyn müſte, er ſeine Tochter leichtlich dahin vermögen könte, ſeinem verliebten Verlangen ein Genügen zu leiſten; Er fand ſich aber ſchrecklich betrogen, als, auf Proponirung etwas von dergleichen Dingen, er dieſe damals noch wilde Creatur gantz untractabel und ſchüchtern antraff. Er meynte Anfangs, ſolches rühre vielleicht aus Mangel der Auferziehung her, oder weil ſie dergleichen Addreſſen zur Zeit noch ungewohnt wäre; Allein, er mochte mit den Augen wincken, er mochte ſingen, und alle Stellungen eines verliebten Protheus annehmen, ſo gaben ihm doch weder ihre Augen, Mund, noch Geberden das allergeringſte

Merck-

Merckmahl eines zu hoffenden glücklichen Succeſſes: Geſtalt ſie ihn bey allen Gelegenheiten zu fliehen ſuchte, und ſeine Liebe gar nicht, weder zu verſtehen, noch in Obacht zu nehmen ſchiene. Als ſie aber ſahe, daß ſie ſeinen ungeſtümen Nöthigungen die Länge und Ferne nicht werde entgehen können, hinterbrachte ſie ſeiner Mutter ihres Sohnes unzierliche Proceduren gegen ſie. Weil nun dieſe eine Dame war, die auſſer der Maſſen eyffrig über ihrer Ehre hielte, und auf alle Art und Weiſe für die Reputation ihrer Familie ſorgte, ſitzete ſie ihn, ſo bald ſie es erfuhr, weidlich aus, und gab ihm ſolche ſcharffe und überzeugende Verweiſe und Vernunffts-Gründe, daß, wofern er Unterricht anzunehmen fähig geweſen, ihn ſolche unfehlbar von dem blinden Verlangen, das ſein Gemüth eingenommen hatte, abkehren müſſen; Allein ſeine Liebe hatte ihn dergeſtalt verblendet, daß er alle ihre treuhertzigen Vermahnungen in Wind ſchlug: Er verharrete recht halsſtarrig darauf, des Pachters ſeiner Tochter nachzugehen, und beſchloſſe, wenn er ſie gewinnen könnte, ihr die Ehe zu verſprechen. Aber ſie, ungeachtet ſelbige ein unſchuldiges Bauer-Mägdgen war, zog ihre Ehre allem Reichthum und Ehre der Welt vor. Uber diß fand ſich auch noch eine andere hauptſächliche Hinderniß: Sie hatte ſich ſchon längſt vorher mit einem jungen Menſchen ihres eigenen Standes eingelaſſen; Dieſen jungen

Pflug-Ritter liebte sie so sehr, als ihr eigenes Leben. Bey so gestalten Sachen verpflichtete sie die Treue gegen ihren ersten Liebhaber, und die Furcht, der Ritter dörffte sich einsmals ihre Schwäche zu seinem Vortheil dienen lassen, zu einer überaus vorsichtigen Behutsamkeit: Denn, ungeachtet ihr dieser Galan mit Eydschwüren, Gelübden und Thränen zusahte; so merckte sie doch gar wohl, daß, wenn sie ihm nur einmal vergönnet, was er suchte, dieselben von einem schlechten Werth seyn würden. Allein, diese Widerstand machte seine Passion immer hefftiger, so gar, daß sie ihn biß zum Wahnwitz und Verzweiffelung verleitete. Er hatte zwar Anfangs wegen des Heyrathens nur mit ihr geschertzet; Doch da er keinen andern Weg in ihre Kammer, als durch die Kirche, vor sich sahe, verlangte er sie nunmehro in allem Ernst zu seiner Ehe-Liebsten; Und je mehr seine Frau Mutter über diesen bethörten Vortrag lachte, und denselben verwarff, desto hartnäckigter bestunde er darauf; Als er auch vernahm, daß Carl Curtis, eines Nachbars Sohn, bey diesem Mädgen beliebt wäre, schwuhr er, ihm das Lebens-Licht auszublasen, er möchte ihn antreffen, wo er wollte: Welches dem armen Schelm verursachte, die Gegenwart dieses ergrimmten Mitbuhlers, nach aller Möglichkeit, zu vermeiden.

Die Eltern der jungen Margarethe Latch muſten ihre Tochter auf der Dame Befehl einsper-

ren,

ten, daß sie in vielen Tagen keine Sonne zu sehen bekam. Hierüber wurde der Ritter immer wahnwitziger, und schiene einem Menschen, der weder Vernunfft noch Verstand besitzet, gleich zu seyn: Und dieses entzündete sein Geblüte dermassen, daß er in ein hefftiges Fieber fiel, welches ihn so gewaltsam angriff, daß die Medici an seiner Genesung zweiffelten: Er wütete und tobte in einem Stücke hinweg, und ruffte recht erbärmlich nach seinem geliebten Margarethgen, ausser deren Gegenwart ihn nichts besänfftigen kunnte. Die verständige Mutter fande sich wegen dieses Unsterns grausam betroffen, und kunnte ohne Hertz-brechendem Schmertz nicht an den Verlust ihres ältesten Sohnes, den sie für den Haupt-Pfeiler ihres Hauses hielte, gedencken. Sie wuste die Ursache seiner Kranckheit gar wohl: Und weil sie besorgte, Widersprechung dörffte nur übel ärger machen, beschloß sie, mit ihm zu verfahren, wie man mit Mondsüchtigen pfleget, deren Fantaisien, wenn sie auch noch so ausschweiffend, man sich niemals mit Gewalt widersetzen darff: Also muste sie sich nur nach und nach in seinen närrischen Humeur schicken lernen, und ihm versprechen, daß, so bald er wieder gesund sey, er Margarethgen zum ehlichen Gemahl haben sollte. So offt ihm demnach der Raptus ankam, liesse sie diese Dirne alsbald zu ihn holen; Aber an statt seine Gesundheit zu befördern, fiel er über

ihrem Anblick vielmehr wiederum aufs neue in Schwachheit: Denn, da er sie, seiner Frau Mutter Instruction gemäß, liebreich auf ihn reden und Hoffnung von ihrer Liebe geben hörte, war die dem unmäßigen Trauern entgegen gestellte plötzliche Freude so gewaltsam, daß sein Fieber mit weit gröſſerer Heftigkeit und Gefahr, als anfangs, wieder kam; Jedoch es verließ ihn dieses bald hernach gänzlich, daß er merckliche Kräffte verspührte und fähig war, auszuspatzieren.

Seine Mutter kunnte sich ohnschwer die Rechnung machen, daß er sie nach seiner Genesung nicht werde ihr Wort wiederum zurücke nehmen lassen, erdachte demnach eine List, welche auch von einer glücklichen Würckung war. Der Ritter verlangte nach Margarethen, und bathe, man möchte sie wieder zu ihm holen lassen, bekam aber die Nachricht, die Betrübniß wegen seiner Unpäßlichkeit habe sie so empfindlich angegriffen, daß sie gleichfalls von einem grimmigen und gefährlichen Fieber überfallen worden. Diese Nachricht that dem Ritter in der Seelen wehe, und würde mehr traurige Würckungen nach sich gezogen haben, woferne er nicht gemuthmasset, daß solches nur eine Verstellung wäre. Er verlangte demnach ernstlich, man möchte ihm dieses Mägdgen besuchen lassen; und dieses Begehren wiederholte er sehr offte, so, daß er auch dadurch seine verständige Mutter nöthigte, ihre

Ent-

Entschlüssungen zu ändern, und sich zu bemühen, den Grund von dieser Begierlichkeit ihres Sohnes selbsten niederzureissen. Sie machte alsbald Anstalt, daß Margarethgen ihrem vorigen Liebsten, Carl Curtis, zum Weibe gegeben wurde, welchem sie 200. Pfund statt eines Heyrath-Guts verehrte; jedoch mit dem Bedinge, daß sich ihr Ehemann nebst ihr auf 3. oder 4. Jahre heimlich in ein anderes Land begeben sollte. Nachdem sie sich nun hierüber verglichen, sagte die Dame: **Nun müssen wir vor allen Dingen meinen Sohn überreden**, Margarethgen sey todt; **Sintemal er aber niemanden, als seinen eigenen Augen glaubet, müssen wir ihr einen Schlaff-Trunck eingeben, welcher sie eine, zwey oder drey Stunden lang berauschet, daß sie alle, die sie ansehen, für würcklich todt halten mögen.** Dieses wurde also ins Werck gesetzet: Das junge Weibgen stellte sich kranck an, und nahm Landanum statt eines Schlaff-Truckes ein, welches denn die erwünschte Würckung nach sich zoge. Immittelst wurde die Nachricht von ihrem Tode um die Stadt **Horsham**, wo der Ritter wohnte, nachbar gemacht; und so bald ihm die Zeitung hiervon zu Ohren kam, gieng er augenblicklich hin, sie noch einmal zu sehen; und nachdem ihm seine eigene Augen hiervon ein unwidersprechliches Zeugniß ab-

gestattet, glaubte er sie wahrhafftig erblichen zu seyn. Man stellte zum Schein ein Leichen-Begängniß an, da mittlerweile sie und ihr Mann in ein freywilliges Elend nach Yorkshire zogen. Der Ritter fraß sich hingegen, als der allerunglückseligste Liebhaber, für Sorgen und Gram das Hertz ab; ja, er gab der Traurigkeit dergestalt Platz, daß er sich bald mit Hunger tödten, bald mit Gifft vergeben, und wieder bald erstechen wollte; Weil aber das freundliche Einrathen einiger gravitätischen Personen über diese unmenschliche Absichten die Oberhand behielte, wurde sein Gemüth etwas ruhiger und gelassener.

Seiner Mutter war bey dieser verliebten Neigung nicht allzuwohl zu Muthe: Massen sie besorgte, daß, woferne seine Liebe ohne Gegenstand bliebe, noch mehr seltzame Würckungen daraus entstehen dürfften, die ihn vielleicht zuletzt gar in einen Schatten des Todes verwandelten. Gleichwie sich nun für einen ältesten reichen Bruder insgemein so leichtlich Weiber finden, als schwer sie für arme jüngere Brüder anzutreffen sind: Also fehlte es auch hier nicht dran; Alleine der Ritter wollte durch eine seiner Kranckheit gemässe Artzney curiret seyn: Schönheit hatte ihn verwundet: Schönheit war demnach auch das einzige Mittel ihn zu heilen. Seine Mutter, die nicht sonderlich auf Reichthum sahe, erwählte ein tugendhafftes junges Engels-

Kind,

Kind, eines Ritters Tochter, welche von allen, die sie nur ansahen, bewundert wurde. Nichts ist in wichtigen Angelegenheiten nachtheiliger, als Verzug: Dahero machte sie nicht lange Federlesens, sondern hinterbrachte ihr Absehen alsbald des jungen Fräuleins ihren Eltern. Diese, erwegende, was für ein vortheilhafftes und nützliches Bündniß ihnen angetragen werde, schätzten sichs für eine grosse Ehre, ihren Vorschlag einzugehen. **Alleine**, sagte die alte Matrone, **wir müssen sehr behutsam in der Sache gehen, und ihn, zu Verbannung seiner vorigen Neigungen, nicht zu übertäuben suchen, sondern alle Sachen so anstellen, daß er freywillig ins Garn gehet, ohne gewahr zu werden, daß iemand von uns die Hand im Spiel hat.** Es war der Unterscheid zwischen dieses Ritters Tochter und der kleinstädtischen Margaretha schon sehr mercklich, und demnach nur nöthig, der verrückten Liebhaber nach und nach zur Raison zu bringen, biß ihm seine eigene Observation die grosse Ungleichheit zwischen einem Adelichen, schönen und qualificirten Engels-Bild, und einer mit Mist beklunckerten Bauer-Dirne, von selbsten erkennen liesse: Sie ersuchte derohalben des Ritters Ehe-Liebste, daß dieselbe ihrer Tochter erlauben möchte, aus guter Nachbarschafft öffters zu ihrem Hause einzusprechen: **Weßwegen wir,**

sagte

sagte sie, schon allerhand andere Schein-Ursachen vorwenden wollen: Und ich zweiffle keinesweges, daß ihre Gegenwart in kurtzem mehr bey ihm ausrichten werde, als alle meine Unterweisungen und mütterliche Autorität. Dieser gescheite Anschlag wurde von denen Eltern des jungen Fräuleins höchlich gebilliget; und der Ritter bekam durch den vertraulichen Umgang mit ihr in seiner Behausung, nach weniger Zeit, eine so hefftige Neigung zu ihr, daß er seiner vormaligen furieusen Leidenschafft gäntzlich vergessen zu haben schiene. Als seine Mutter sahe, daß ihn der Liebes-Gott mit einem Pfeil verwundet hätte, war sie überaus froh darüber: Und damit sie seine Flammen desto mehr aufblasen möchte, wandte sie mit Fleiß allerhand Schwierigkeiten ein, die Vollziehung der Mariage zu hintertreiben; Sie schützte die Ungleichheit ihres Glückes, nebst andern Einwürffen mehr vor, die demjenigen, was sie doch so eyfrig wünschte, entgegen zu seyn schienen; Es wollte aber der Ritter keine Einrede leiden: Dahero wurde endlich, mit völliger Verwilligung und Zufriedenheit aller Partheyen, die Hochzeit aufs prächtigste und galanteste vollzogen. Weil nun die Mutter verspürte, daß er diese Gesellin seines Lebens ihr inbrünstig und vollkommen liebte, entdeckte sie ihm, nach zweyjähriger Verhelung, das gantze Strata-

gem-

tagema, wordurch ſie ihn von jener miſtigen Perl, der Margaretha abgezogen, und ſtellte ihm vor, wie vortheilhafft dieſe Liſt auf ſeiner Seite ausgeſchlagen, indem ſie ihn von einem Weibe loßgemachet, deſſen Ungleichheit ſeiner Nachkommenſchafft einen ewigen Schandfleck angehänget haben würde. Der Ritter war nunmehro dieſes auch nicht in Abrede, und erkannte, was maſſen er durch die Sorgfalt und Klugheit einer ſo guten Frau Mutter, zu ſo vieler Glückſeligkeit gelanget, als ſein Hertz nur wünſchen könnte. Nach dieſer deutlichen Erklärung wurde Margaretha nebſt ihrem Geſponß aus ihrem Exilio wiederum zurücke geruffen; Alleine ſie waren nicht über einen Monat zu Hauſe geweſen, als des Ritters Frau Gemahlin die Kinder-Bocken bekam, welche ihr ſchönes Angeſicht ſo häßlich zurichteten und gräßlich zernichteten, daß, wegen zerſtickten und mit Flecken verſtellten Feyer-Spiegels ihrer Geſtalt, ſie ihrem Ehe-Schatz gar nicht mehr gefallen wollte, und er ſich wieder in die Frau Latch verliebte. Er invitirte demnach dieſe nebſt ihrem Ehe-Mann auf einen Land-Sitz, den er zwo Meilen von ihrer Heimath hatte; Und als ſie am beſtimmten Tage alle beyde zu Pferd dahin zu reuten, und ſich daſelbſt luſtig zu machen, im Begriff waren, paſſete ihnen der Ritter mit noch drey andern von ſeinen Compagnions in einem engen Wege auf, da er denn Gewaltthätigkeit an ihr brauch-

brauchte, dem jungen Mann aber in Vertheidigung seines Weibes durch das Hertz schoß; Die trostlose Wittwe wurde alsdann in ein ohnweit davon gelegenes Feld geschleppet und daselbst geschändet, die Thäter aber flohen nach diesem barbarischen Strassen- und Ehren-Raub nach Holland.

Frau Latch reisete nach Hause zu ihren Eltern, welche wegen des Verlusts, den ihre Tochter so wohl am Mann als Ehre erlitten, nach einem Monate für Hertzeleid den Geist aufgaben. Und weil sie der Sohn, ihr Bruder, auch kaum über die Achsel ansahe, begab sie sich nach London, ihr Glücke daselbst zu suchen; Da sie es aber nicht anders finden kunnte, verleitete sie die Noth und Verführungen eines Schiff-Lieutenants zur Vertändelung ihrer Ehe: Denn, weil ihr derselbe grosse Promessen thate, sie als eine vornehme Dame, so lange biß sie der Tod von einander schiede, zu halten, griffe sie mit beyden Händen nach einem solchen vermeynten Glücke; So bald er aber seine Lust gebüsset, ließ er die arme Hure im Elend sitzen. Nun logirte sie nachmals in einem Hause, worinnen Monsr. Alexander Oldys, ein Poët, wohnte, der seiner scheußlichen Gestalt wegen, welche des Thersitis oder Æsopi seiner nicht viel nachgab, gar wohl bekannt ist; Dieser vernarrte sich mit seiner lahmen Muse dergestalt in ihre Schönheit, daß er alle Kunst aus seinem Verse-Kasten hervor

such-

ſuchte, ſie zu ſeiner Liebe zu bewegen. Wenn er ſie küßte, kam ihm folgendes aus dem Othello, dem Mohren von Venedig, in Kopff:

Es kan die entzückte Brüſt dieſe Freude nicht
ausſprechen:
Denn die Uberſchwenglichkeit will mir Zung
und Sprache brechen;
Und diß ſoll zu allen Zeiten unſer gröſter
Zwietracht ſeyn,
Daß die Hertzen ängſig kämpffen um den
Preiß der Liebes-Pein.

Wenn er dieſes Muſter der Schönheit loben wollte, muſten des Alexanders Worte, deren er ſich gegen die Statira bediente, herhalten:

Wird auch auf der gantzen Welt wohl was
Schöneres gefunden?
Denn hier iſt Dianens Seel mit der Venus
Fleiſch verbunden!

Und wenn der Wörter-Händler die Auffrichtigkeit ſeiner Liebe gegen ſie zu rechtfertigen bemühet war, alsdenn fiel ihm das Gelübde des Varanes, ſo er der Athenais thate, ein:

Laß, Schönſte! deinen Knecht, der vor dir
kniet, ſchwehren,
Und auf der ſchönen Hand verſiegeln ſeinen
Eyd:

Des Himmels Odem ſoll wie Stoppeln mich verzehren!
Mein Nahme ſey verbannt in alle Ewigkeit!
Wenn ich dich, o Athenais! nicht bey weitem höher ſchätze,
Als das reiche Perſien, und des groſſen Mogols Plätze!

Weil aber Frau Latch ihr Intereſſe einer galanten Perſon vorzog, und wohl wuſte, daß dieſes Compendium der Menſchheit, welches gegen ihr, als einer langen wohlgewachſenen Dame, wie ein Zucker-Brodtgen auf einer Kälber-Bruſt ausſahe, durch ein Legatum oder Vermächtniß 80. Pfund erhalten hatte, gedachte ſie: Geld, ich hab dich lieb! und reſolvirte ſich, dieſes Duodez-Männgen zu umfahen, war auch ſo ehrlich, dem kleinen Pygmæo beſtändig anzuhangen, ſo lange er den lieben Mammon zu ſeinem Freunde beſaß, welches ohngefehr 6. Wochen währete: Denn ſie muſte Heu machen, weil die Sonne ſcheinte; Als aber garſtiges Wetter einfiel, und Wolcken der Trübſeligkeit ihre vorige Luſt und Kurtzweil überſchatteten, verließ ſie den kleinen bucklichten Chœrilum, und gab ihm durch Beraubung ſeiner Thorheit Anlaß, poëtiſche Buß-Pſalmen zu machen. Damit er ſich nun an ſeiner treuloſen Maitreſſe rächen möchte, gehet er hin,

und

und begehet die schrecklichste Sünde des Heyrathens: Und sie, um ihn mit gleicher Müntze zu bezahlen, lebte, ihm zum Possen, mit einem andern Galan in aller Herrlichkeit, indem sie dieser über 5. Jahre überaus galant und stattlich unterhielte; Als er aber hernach mit einem Lust-Schiffgen unter der Londonnischen Brücke hinfahren wollte, muste er jämmerlich ersauffen; Doch hatte sie sich der Höflichkeit dieses Buhlers, der ein Seiden-Krämer in der Ludgate-Strasse war, so wohl zu Nutze gemacht, daß sie binnen der Zeit, da sie einander beygewohnet, über 600. Pfund zusammen gespahret, welches Geld sie nach dem Hintritt ihres letzten Pfleg-Vaters in Banco legte, dergestalt, daß sie von dem Interesse desselben bis an ihr Ende sehr honnettement lebte; als welches sie Anno 1701. im 26sten Jahre ihres Alters beschlosse, da sie ihrem Bruder, der sie verachtet, nicht das Geringste davon vermachte, sondern solches alles fremden lachenden Erben hinterließ, die ihrem letzten Willen gemäß 50. Pfund auf ihr Leichen-Begängniß wendeten, und sie neben ihren Eh-Mann auf dem Kirch-Hofe zu Horsham begruben, auch ihr Grab mit einem schönen Steine zum Denckmahle zierten.

XLI.

Der Capitain P--r, und J--, eine bekannte Caffe-Schänckin.

Weil das Herkommen dieser dienstfertigen Schwester keines der vornehmsten ist, wollen wir ihres Geschlechts nicht erwehnen, sondern nur so viel anzeigen, daß, als sie vom Lande, ohngefehr im 17. oder 18den Jahre ihres Alters nach London kam, sie sich daselbst bey einen Kauffmann in Dienste begab. Sie führte sich Anfangs sehr wohl auf, wuste sich vortrefflich bey allen Menschen zu insinuiren, insonderheit aber in die Gemüther dererjenigen, bey denen sie dienete, wunder-wohl zu schicken, und wurde in kurtzer Zeit Ausgeberin oder Haus-Verwalterin. Sintemal nun zu solcher Zeit ein anderer Kauffmann, der schon etwas bey Jahren, und ein schönes junges Weibgen geheyrathet hatte, ihres Herrn Consorte war, brachte er seine Familie in diese Behausung, auf welche Weise nicht nur ihr Lohn und Dienst-Geld, sondern auch mit solchem ihr Hochmuth vermehret wurde. Also fieng sie an, aus angemasseter Freygebigkeit, sehr reichlich und verschwenderisch hauszuhalten; biß sie des Cassierers Augen endlich dergestalt nach sich zog, daß er alle Gelegenheiten, wo er ihr einen Gefallen erweisen kunn-

kunnte, in fleißige Obacht nahm. Sie stellte sich, als mercke sie es nicht, biß sie ihn nach und nach durch ihre Pfeil-schiessende Blicke, holdseliges Lächeln und andere reitzende Geberden dergestalt magnetisirte, daß er sich biß in Tod in sie verliebte, und ihm nichts, was in seinem Vermögen stunde, so kostbar und angenehm schiene, das er nicht mit Freuden zu ihren Füssen geleget. Nachdem sie solchergestalt den Fuchs mit denen Fallstricken ihrer Augen gefangen hatte, fassete sie den Schluß, einen guten Marckt mit dem Balge zu halten. Er supplicirte inständig um eine nächtliche Caresse in ihren liebreichen und entzückenden Armen und Umfahungen, wie er sie zu nennen beliebte: Ob sie ihm nun wohl nicht schlechterdings den Korb gab; so fanden sich doch allemal Entschuldigungen und Verzögerungen, so offt sie sahe, daß er am hefftigsten nach dem Genuß ihrer Liebe lechzete; Biß sie sich zuletzt so theuer dafür bezahlen lassen, als ob er mit einer Printzeßin zu thun gehabt.

Sie hatte ihn auch so unauflößlich verstricket, daß, wenn er befande, andere Argumenta wollten nicht helffen, er ihr Ringe, Geschmeide, und alles, was er für das Reitzbarste hielte, verschaffete, und vermeynte, er wäre überflüßig recompensiret, wenn sie es gütig annahm, und ihm ein paar freundliche Blickgen dafür schenckte. Solchergestalt zog sie ihn eine geraume Zeit bey der Naſe

herum; biß ſie hörte, daß ihm ein reicher Vetter geſtorben, der ihm ein gutes Vermögen hinterlaſſen: Alsdenn hielte ſie es Zeit zu ſeyn, mit ihm klar zu werden, und den Gimpel im Sprenckel des Ehe-Standes zu fangen. Als ihn demnach einsmals die hitzige Betaſtung ihrer entblößten Brüſte, nebſt denen brennenden Küſſen, in eine verliebte und extraordinaire Entzückung geſetzt hatten, trug ſie ihm die Sache vor, indem ſie mit einer ſonderbaren Sittſamkeit und Erröthung allerhand beyzubringen wuſte, und ihm einbilden wollte, als wäre ſie von einem vornehmen Stamme, den das Unglück vom Gipffel eines groſſen Vermögens in das tieffe Thal der Niedrigkeit und Armuth geſtürtzet. Er bezeigte ſich über dieſen Vortrag gar kaltſinnig: Weßwegen ſie ſich aber mit groſſem Widerwillen aus ſeinen Armen entriſſe, und ſchwuhr, ſie wollte von nun an nimmermehr nichts von ihm halten, weil ſie ſähe, daß ſeine Neigung bloß auf einen ſchädlichen und falſchen Zweck abzielte; Weil er aber nicht fähig war, ſie von ſich zu laſſen, zog er ſie wieder zurücke, und bath auf ſeinen Knien um Vergebung, theuer verſichernde, alles einzugehen, was ſie nur verlangte, und ſich ihren Befehlen, ohne einige Unſchlüßigkeit oder Weigerung, in unterthänigem Gehorſam zu unterwerffen. Sie ſchlug demnach den Tag zur Hochzeit vor; Allein, er ſchien ſo ungeduldig auf den Genuß ihrer Perſon zu ſeyn, daß

auf Verschwehrung, den zur Verknüpffung ihrer Hände angesetzten Tag bey einer Haar innen zu halten, sie ihm die Verheissung that, noch dieselbige Nacht denjenigen Schatz, wornach er so inniglich seuffzete, in seine Armen zu liefern, und bestimmte, um desto mehrerer Sicherheit willen, eine Stunde, in welcher er sich zu ihr in ihr Bette schleichen sollte. Hierbey gab er ihr hundert feurige Küsse, und schiene so entzückt und aus sich selbsten gesetzt zu seyn, daß er nicht wuste, wie er für diese geneigte Willfährigkeit genugsamen Danck abstatten sollte. Zur Zeit dieser Assignation war ihres Herrn Mit-Consorte gleich verreiset, und hatte sein schönes junges Weibgen der J-- ihres Herrn Aufsicht überlassen, auf dessen Treue er kein Mißtrauen setzete; Alleine er fande sich betrogen: Die Schönheit des anvertrauten Pfandes stach diesen dergestalt in die Augen, daß er alle Mittel und Wege, solches geniessen zu können, hervor suchte.

Die junge Frau schlug die ersten Anfälle mit vielen vernünfftigen Gründen ab, weßhalben ihr nicht einzuwilligen gebühre; Doch bey dem andern Sturm, der weit hitziger, als der erste war, kam es zur Capitulation, und sie versprach, mit einer Art zwischen Willfährigkeit und Widerwillen, die Vestung ihrer Keuschheit dieselbe Nacht aufzugeben, daferne er sich mit Manier von seinem Weibe hinweg stehlen, und, ohne allem Argwohn und Ver-

derbung des Spiels, heimlich in ihre Kammer schleichen könnte: Denn sie war, allem Ansehen nach, sorgfältiger für ihre Ehre als Tugend. Dieser doppelte Termin machte denen beyden Liebhabern die flüchtigen Stunden zu Tagen: Sie bildeten sich ein, die Sonne habe sich in ihrem ordentlichen Lauffe verirret, und den weitesten Weg um den westlichen Oceanum, oder grosse Welt-Meer, genommen; Jedoch der einfallende Abend fieng endlich an, der Furcht und Schande seinen schwartzen Deck-Mantel zu leihen. Und weil die Abend-Mahlzeit auf dem Tische stunde, muste J - - nebst ihrem Anbether aufwarten; Sie muste aber immer ihre Seiten halten und sich in die Zunge beissen, kunnte sich dennoch kaum bezwingen, daß sie nicht bald überlaut zu lachen angefangen, wenn sie ihn wie das abgemahlte Männgen im Monden stehen sahe, wie er sie entweder mit angehefften Augen angaffete, oder selber nicht wuste, wo er wäre, was er machte, und wo er hin gienge: Weil sein Verstand ohne Zweiffel eine Finsterniß erlitte, und seine Gedancken mit süsser Vorstellung der entzückenden Vergnüglichkeiten, die er nun bald in denen annehmlichen und delicaten Umarmungen seiner Geliebten zu finden verhoffte, ämsig beschäfftiget waren: Also, daß er mit seiner Aufwartung weiter zu nichts diente, als der Gesellschafft eine Kurtzweil zu machen: Denn wenn sein Herr Bier forderte,

brachte er ihm einen reinen Teller; oder seine Frau ein Glaß Wein, præsentirte er es der J--, oder, den Irrthum zu verbessern, dem jungen Weibgen, mit dem sein Herr in heimlichen Tractaten stunde: Welches zu einem grossen Theil angenehmer Discourse Gelegenheit gab, was doch die Ursache einer so plötzlichen Verwirrung seyn müsse.

J - - merckte gar wohl, daß diese Verwirrung ihren Amanten hieran nicht allein beträff: Denn ihr Herr schiene selbsten, Krafft seiner starcken Einbildung, insonderheit aber durch diejenigen Flammen, welche die unvergleichliche Schönheit und das verbündliche Versprechen seines Mit-Consorten Weibes, in ihm entzündet, alle Augenblicke wie Butter an der Sonnen zu zerschmeltzen: Seine Fantaisie bildete ihm vor, als sey er bereits von ihren weichen Armen umschlossen, und so genau mit denen Hürden der Liebe umschräncket, als eine vom Epheu umgürtete Eiche: Bißweilen vermeynte er schon die Senckeln und Nesteln an ihrer Schnür-Brust klingen zu hören, als ob sie sich abkleidete, um desto geschickter im Zweykampff erscheinen zu können. Endlich wurde er so ungedultig über den Verzug, daß er eine angemaßte Schläffrigkeit und frühe Geschäffte vorschützte: Es wurde demnach alles abgetragen; Worauf er alsbald mit seinem Weibe nach dem Bette zueylte: Um sie desto eher einzuschläffern, und sich in die Arme seines Con-

ſ rten Weibes hinweg zu ſtehlen. Das erſtere effectuirte er (wie J - - nachgehends verſtunde) dadurch, daß er ſich, ſo bald er ins Bett hinein war, anſtellte, als ob ihn ein tieffer Schlaff überfiele, und hierdurch den zwiſchen ihnen gewöhnlichen Liebes-Scherz verhinderte: Damit er ſolchen nur deſto eher und nachdrücklicher mit einer andern genieſſen möchte. Dieſe Verachtung ihrer Jugend und Schönheit preſſete ſeiner Frauen, wegen der Kaltſinnigkeit ihres Herzallerliebſten, zwar einige Thränen aus; Weil ſie aber wuſte, wie aufgeräumt und loſe er zu ſeyn pflegte, wenn er aufwachte, ſo beſchiede ſie ſich, ſeine Careſſen ein andermal zu erwarten: Sie ließ es demnach gut ſeyn, und ſuchte gleichfalls einzuſchlaffen. Der verſchlagene Mann erwieſe immittelſt, daß nicht alle ſchlaffen, ſo die Augen zu haben, und lauſchte fleißig auf dieſe Gelegenheit: Als er das rechte Tempo erſahe, ſchliche er ſich davon, wie die Katze vom Tauben-Schlag, und reiſete auf die Kammer zu, wohin er beſtellet war, zu welcher aber kein anderer Weg, als durch das Gemach, worinnen J - - lag, leitete. Weil nun dieſe in ſehnſüchtiger Erwartung ihres Caſſierers wachete, kunnte kein Mäußgen ſo leiſe auftreten, ſie merckte es: Und als ſie demnach ihren Herrn die Treppe hinan ſtolpern hörte, bildete ſie ſich ein, es wäre ihr anmuthiger Jüngling, der von Liebe oder Finſterniß der Nacht verblendet, ſeines Weges ver-

fehlet, aber wohl zurück kommen werde, wenn er seines Irrthums gewahr worden; Alleine sein Verzug, und das lange Stillschweigen, so darauf erfolgte, machte sie eyfersüchtig, daß sie wähnete, es habe ihn eine grössere Schönheit, als die ihrige, verführet, so, daß sie darnebst auch über der Verweilung des eingebildeten Ergötzens, worzu sie sich vollkommen fertig gemachet hatte, ungedultig wurde. Aber ach! ihr Galan hat den Unstern, daß er sich in ein ander Gemach verirret: Denn ohngefehr eine halbe Stunde darauf, nachdem der treulose Ehmann das warme Nest seiner anhero getreuen Schlaff-Gesellin verlassen, und einen finstern Katzen-Gang angestellet hatte, machte sich der frische, wollüstige, schöne, anmuthige Jüngling von zwantzig Jahren auch aus den Federn; welcher aber, weil er wider seinen Willen eingeschlaffen gewesen, nicht wissende, wie viel von der Nacht verflossen, gantz Schlaff-truncken und schlummernd herum tappte, und den Weg, nach ihrer Kammer zu, suchte, an deren statt aber in seiner Frau, des Kauffmanns Liebsten, ihr Schlaff-Gemach geriethe, und weil er ein Bette fühlte, nicht anders meynte, er befände sich am rechten Orte: Er hub demnach die Bett-Decke sachte auf, und legte sich, als wenns seyn müste, in aller Erbarkeit an ihre Seite; Weil er aber anfienge, sich muthwillig zu machen, wachte seine Patronin darüber auf, die nicht anders meynte,

als ſey es ihr Mann, und ihn mit inbrünſtiger Liebe umfienge, indem ſie mit einer mähligen liebreichen Stimme ſagte: **O! wie kalt ſeyd ihr, mein Schatz! kommet, laſſt mich euch in meinen Umarmungen erwärmen!** Und indem ſie ſich, mit vielen feurigen Küſſen und verliebten Windungen, an ihm anſchmiegete, lieſſe ſie ſich vernehmen, was maſſen ſie recht froh wäre, daß dasjenige, was ſie im Schlaff erſchrecket, nur ein bloſſer Traum geweſen: Denn es ſey ihr vorgekommen, als habe ſie überall im gantzen Bette nach ihn herum gefühlet, ihn aber nirgends finden können; weil ſie ihm erzehlen wollen, daß, wie ihr geträumet, ihr Diener mit ihrem Mägdgen zu eben derſelben Zeit juſt in Vereinigung der unrechtmäßigen Liebe begriffen geweſen; Aber ich bin froh, fuhr ſie fort, daß es nur ein Traum iſt, und ich meinen Schatz wachend in den Armen habe.

Dieſe Bezeigungen und Reden überführten nicht nur den Galan ſeines Irrthums, ſondern machten ihn auch ſo ſtutzig und furchtſam, daß er nicht wuſte, was er thun oder laſſen ſollte. Anfangs war er gantz todt vom Schrecken; Nachdem er aber die zerſtreueten Lebens-Geiſter allmählig wiederum verſammlet hatte, beſann er ſich auf eine Liſt, womit er die Gefahr, erkannt zu werden, verhüten möchte: Alle Paſſagen, die er zwiſchen ſeines Herrn und deſſen Conſorten Weibe angemercket, waren

ihm noch in frischem Gedächtnisse, daß er aus allen diesen Umständen schlosse, sie wären in diesem fatalen Augenblick ebenfalls in Vollziehung ihres Vergnügens begriffen; Und zweiffelte er nicht, daß, wenn er sich des Redens enthielte, sie wieder einschlaffen, er aber davon wischen, und der J-- in die mehr erwünschte Armen eylen könnte. Aber er fand sich, leider! hierinnen betrogen: Die Einbildungen in ihrem Traume und ihre natürliche Neigung hatten ihr Geblüte dergestalt erhitzet, daß sie die Erbarkeit ihres Geschlechts vor diesesmal beyseite setzte, und so ungedultig über den Verzug wurde, daß er denen Begierden, die sie in ihm rege gemacht, selbsten nicht länger widerstehen kunnte, sondern es geschehen ließ, daß sie die Liebes-Lection mit ihm durchlauffen möchte, die er einer andern Schulmeisterin aufzusagen entschlossen gewesen. Sie befande ihn so hurtig und nachdrücklich in seinen Caressen und Umfahungen, daß die einem Ehe-Bette sonst ungewöhnliche Munterkeit, nebst seinem anhaltenden Schweigen, ihr den Verdacht beybrachte, daß sie sich in ihrem Schlaff-Gesellen vergriffen haben müste. Immittelst lag er, und schwitzte wie ein Braten, und war in tausend Aengsten, wie er vor seines Herrn Zurückkunfft sich säuberlich davon machen könnte: Denn, wenn er ihn ertappte, dürffte er wegen der, wiewohl aus Irthum, ihm zugefügten Verunehrung eine blutige

Nacke-

Rache zu gewarten haben. Nach tauſenderley Betrachtungen und Aufſtänden in ſeinem Gemüthe, als er alle Umſtände auf der Waag-Schale ſeines unreiffen Verſtandes haarklein abgewogen hatte, befande er, es möchte von einer gefährlichen Folge ſeyn, die beleidigte Frau wegen dem, was zwiſchen ihnen paſſiret, um Vergebung zu bitten; Sich aber, wenn ſie wieder eingeſchlaffen, ohne Entdeckung hinweg zu ſchleichen, dürffte vielleicht den ganzen Handel verrathen, wenn ſie etwa bey ihres Mannes Zurückkunfft einigen kurtzweiligen Diſcours, von dieſem Scharmützel, auf die Bahn brächte, und ihre Erkänntlichkeit wegen dieſes vermeynten Operis Supererogationis allzuweitläufftig zu erkeñen gäbe, als welches ihn unſtreitig auf die unbetrüglichen Gedancken bringen würde, daß in ſeiner Abweſenheit ein anderer mit ſeinem Kalbe gepflüget, und diejenige Stelle, die er für einen andern vertreten, zu gleicher Zeit auch für ihn vertreten hätte, und weil ſonſt niemand im Hauſe, als ſein getreuer Diener, der Argwohn vermuthlich auf niemanden anders hinaus lauffen würde.

Die Erwegung der Gefahr, die ihm aus der Entdeckung eines Geheimniſſes von ſo groſſer Wichtigkeit zuwachſen dürffte, ſatzte ihn in ſo hefftige Verwirrung, daß er nicht wuſte, ob das genoſſene Vergnügen die nunmehrige Furcht und Aengſtlichkeit, oder die nunmehrige Furcht und Aengſt-

lichkeit das genossene Vergnügen überträffe. Nachdem er nun alle fünff Sinnen auf das Rath-Haus seiner bestürtzten Gedancken zusammen gefordert hatte, kam endlich ein glücklicher Einfall aufs Tapet, welcher verhoffentlich allem Unheil abhelffen dürffte: Und also unterbrach er, nach etlichen liebreichen Küssen, das Stillschweigen mit folgenden Worten: **Sage mir doch, mein Vergnügen! was du mit dem Traume haben wolltest, als ich Anfangs ins Bette kam? Die Sache gehet mich nichts an, nur dieses machet mir aus deiner Erzehlung einiges Nachdencken, daß du mich einen Diener nennetest, welches mehr mit der Sprache meiner gebiethenden Frau, als meiner Hertzallerliebsten überein kömmet: Ich habe dir versprochen, dein Ehe-Mann zu werden, und werde auch nicht ermangeln, das Bündniß um bestimmte Zeit durch priesterliche Hand zu bestätigen, welches mein Hertz allbereit versiegelt hat! Aber weil ich meiner Frauen Erwehnung gethan habe, so lieget die arme unschuldige Seele ohne Zweiffel und schläffet in guter Ruhe, da immittelst ihr untreuer Ehe-Mann mit seines abwesenden Consorten Weibe in voller Bataille begriffen ist.** Dieses beschlosse er mit wieder-

holten Küſſen; Allein, ſie fuhr zuſammen, erſchrack, und zitterte, ſtieß ihn von ſich, und war nicht fähig, ein Wort zu antworten. Nimmermehr kunnte Alcumena, als ſie Jupiter in Geſtalt ihres Mannes, des Amphytrio, beſchlieffe, ſo beſtürtzt und verwirret, als unſre Kauffmanns-Frau ſeyn: Die Nacht hatte zwar mit dem Vorhange ihrer dunckeln Schatten die Verwirrung und Scham-Röthe ihres Antlitzes verhüllet, welche ſonſt mehr, als auszuſprechen, würde haben bemercket werden können; Weil ſie aber ſahe, daß die Sache nicht zu ändern ſtünde, und ſie ihr eheliches Gelübde wider ihren Willen gebrochen, tröſtete ſie ſich damit, daß alle Schuld auf ihrem Treu-loſen Eh-Mann läge, der wegen des unrechtmäßigen Vergnügens mit einer andern ſein eigenes Ehe-Bette ſo ſchändlich verlaſſen hätte. Es kam ihr demnach etwas ſchwer an, daß ſie ihren Schlaff-Geſellen ſollte ſehen von ihr ſcheiden; Allein, die deßwegen zu beſorgende Gefahr zu vermeiden, riethe ihr ihre Vernunfft, ſolches nicht zu unterlaſſen: Wannenhero ſie dieſem geheimen Kammer-Diener einen Demant-Ring in die Hand druckte, und dabey ſagte: **Wenn ihr klug ſeyd, ſo freuet euch eures gutes Glücks in Verſchwiegenheit; Wo nicht, ſollet ihr einen dieſer Vermeſſenheit und eurer unbeſonnenen Thorheit gemäſſen Lohn finden!** Er blieb ihr die Ant-

wort auf dieſes Compliment ſchuldig, und ſchliche ſich, wie ein Hühner-Dieb, wiederum nach ſeinem Bette zu. Mittlerweile lag J-- und wartete vergeblich auf ihres Geliebten Ankunfft: Sie beſorgte ſich gäntzlich eines ſolchen Streichs; wuſte nur nicht, wo er ſich werde zugetragen haben; biß er ihr ſolchen bald darauf der Länge nach erzehlte: Welche aus Dummheit begangene Faute ſie auf Rache dencken ließ, die zwar langſam, aber doch mehr als zu gewiß kam. Denn, wie der Poët ſaget:

Wenn ein geiles Weib das Ziel ihrer Brunſt nicht kan erhalten,
Muß gar offt ihr beſter Freund als der ärgſte Feind erkalten.

Aber, in dieſer Hiſtorie weiter fortzugehen, ſo iſt kein Zweiffel, daß, weil J-- Herr hurtig und willig eingelaſſen worden, er ſeine Zeit zu dem Ende werde employret haben, worauf dieſe nächtliche Zuſammenkunfft angeſehen war. Es iſt unnöthig, eine Nachricht von iedweder verliebten Thorheit zu geben, deren ſich dieſe zween Liebhaber ſchuldig machten, weil ſolche, ohne Zweiffel, mehr in handgreifflichen Diſcourſen und üppigen Actionibus, als weitläufftigen Complimenten, beſtanden ſeyn werden. Und dieſes iſt nicht zu verwundern: Sintemal die Küſſe ihre Worte [illegible] gelten.

gelten, biß die Lippen ermüdet, und sie einander auf eine andere und angenehmere Weise caressirten. Allein, indem sie den höchsten Grad dieser entzückenden Ergötzlichkeiten und verstohlnen Löffeleyen besteigen kommet der verliebten Dame Eh-Mann unverhofft nach Hause; Und weil er einen Haus-Schlüssel zur Hinter-Thür bey sich hatte, schlug er ein Licht an, und gieng mit demselben gerade auf seine Kammer zu. Sein unverhofftes Anpochen an der Thür machte unsere zwey Verliebten etwas stützig, die gleich damals einander fester in die Armen geschlossen hatten, als Mars und die Cyprische Göttin Venus, wie der listige Vulcanus dieselben mit seinem subtilen eisernen Netze bestricket, als sie in ehebrecherischer Unzucht beysammen gelegen, und selbige hernach in dieser saubern Positür von der hell-leuchtenden Sonne, in aller Götter Anwesenheit, bescheinen und beschauen lassen. Aber wieder auf unsere Verliebten zu kommen, waren dieselben auf andere Weise beschäfftiget, als daß sie aus dem warmen Bette heraus steigen, und sich erkälten sollten: Sie hielten sich demnach so stumm als ein Fisch; So sahen sie sich auch nicht befugt, dem Stöhrer ihrer Kurtzweil zu antworten, biß sie das erbare Werck, worinnen sie begriffen waren, vollzogen hatten. Weil aber der Mann über den langen Verzug ungedultig wurde, schmisse er mit offt wiederholten Streichen so unbarmhertzig an die

unschuldige Thür, daß sie sich gezwungen sahe, zu fragen: Wer da? wiewohl mit abgebrochenen unvollkommenen Worten, als eine, die aus einem tieffen Schlaffe erwachet. Als sie nun aus der Antwort die Stimme erkannte, war Lachen zu verbeissen; Doch capitulirte sie so lange mit ihm, biß sie mittlerweile ihren Galan verbergen kunnte, für welchen sich keine andere Zuflucht fande, als unter das Bette zu kriechen. So bald er dahin verstecket war, sprang sie hinaus, und lieff in grössester Eyl auf die Thür zu, worbey sie ihm ihrer Gewohnheit nach zuruffte: **O! meine Seele! O! mein liebstes Hertz! Sey tausendmal willkommen! Mein allerschönster Mann! Mein allerbester Schatz!** Da sie doch bey sich selbsten gedachte: **Welcher neidische Teuffel hat dich denn eben ietzo hergeführet, mich in meiner kaum gekosteten Freude zu verstöhren?** Indem der Mann also hinein trat, umhälsete er sie, da denn die Reitzung ihrer nackigten Schönheiten sein Fleisch und Blut so ungedultig machten, daß er kaum erwarten kunnte, biß sie sich auf eine genauere Manier mit einander verknüpffeten: Er warff sie demnach alsbald hinein in das Bette, und schmiß die Kleider in höchster Eylfertigkeit vom Leibe, damit er desto commoder und fertiger, sie zu vergnügen, und, wie er vermeynte, auf seine Abwesenheit ihr eine Güte zu thun, seyn möch-

te; Alleine ſie, welcher allbereit ein munterer und hurtigerer Schoſierer kräfftige Satisfaction gethan, wuſte ſich gegen die ſchwachen Anfälle eines impotenten Eh-Mannes ſchon zu vertheidigen, als auch ihrem Galan Gelegenheit zu entwiſchen zu geben, ſagte demnach, indem ſie zugleich ihren alten Ehe-Krepel zurück ſtieſſe: **Warte, warte ein Bißgen, mein Hertz! Laß uns, bitte ich, für Freuden, wegen deiner Zurückkunfft, erſtlich ein Glaß Wein trincken! Ich habe ein halbes Dutzent** Boutreillen, **die mir kürtzlich zum** Preſent **geſchicket worden, von dem beſten, den du iemals wirſt gekoſtet haben! Erlaube mir, daß ich hinab in Keller gehen,** und eine davon heran **holen darff.** Von Hertzen gerne, **mein Kind!** erwiederte der Hahnrey, welcher voller Freuden war, ſeine Hertzallerliebſte durch einige Gefälligkeit verpflichten zu können: Und indem er die bereits von ſich geworffene Kleider wieder anlegte, fieng er an ſeine Schuhe zu ſuchen, die er aus Nachläßigkeit und Eile ſo verworffen, daß einer davon unter das Bette gedrampelt worden. Er griffe nicht ſo bald mit den Händen darnach um ſich herum, als ſie hinaus ſprange, und (indem ihrem verborgen-liegenden Galan, für Furcht, entdeckt zu werden, die Haut ſchauerte) ſich anſtellte, als ſey ſie ungehalten, daß er mit blaſſen Füſſen ſo lange

im

in der Kälte stünde: Sie risse demnach das Licht aus seiner Hand, und sagte: **Ists möglich, Mann! daß du so lange über deinen Schuhen suchen, und sie nicht finden kanst? Komme! Stehe nicht länger auff dem kalten Boden; Ich will lieber erfrieren, als du!** Hierauf tappte sie nach denselben herum, wo sie wuste, da sie nicht lagen, damit sie das Licht abwendete; Und weil er ihr befohle, zu Bett zu gehen, woferne sie sich den Tod nicht über den Halß ziehen wollte, wenn sie ihren zarten Leib der grimmigen Kälte (denn es war mitten im Winter) so lange ausetzete, lieff sie mit Fleiß wider die Bett-Stätte und liesse, als gleichsam aus Unvorsichtigkeit, das Licht zugleich fallen, welches durch das Fallen ausgelöschet wurde; Und indem es ihr dienstfertiger guter Mann aufzuheben suchte, gab sie ihrem Galan, durch ein sanfftes Zupffen bey dem Fuß, das Zeichen, daß dieses die eintzige Zeit sey, das Hasen-Bannier zu ergreiffen; Worauf er, mit Koth und Federn eingepudert, hervor krochе, und, wie Nachbars Hündgen, das den Schwantz verlohren, die Treppe hinunter wischete; aber nicht so sachte, daß ihn nicht J - -, die auf der Lauschе lag, hören sollen. Weil diese nun vermeynte, es wäre ihr falscher Liebhaber, sprung sie geschwinde heraus, verfolgte ihn, und kriegte den Zipffel seines Hembdes zu fassen: Er würde geschrieben haben,

weil er ſie für ein Geſpenſt hielte, welches geſandt wäre, ihn wegen ſeines ſündlichen Extra- Gehens zu beſtraffen; woferne nicht die Furcht, ſich verrathen zu ſehen, dieſe andern fóchterlichen Einbildungen überwogen hätte; Ja, ſie gab ihm bald zu verſtehen, daß ſie kein verdammter Geiſt oder teuffeliſche Bethörung wäre, indem ſie mit einer leiſen, aber zornigen Stimme ſagte: **O! Herr! hab ich euch gefangen? Sind dieſes die Früchte eurer Verheiſſungen und Eyd-Schwühre? Kan der Strohm euerer ſo offt angeprieſenen Liebe ſo bald in einen andern Canal lauffen? O falſcher! O meyneidiger Menſch! Diejenige ſo geſchwind zu verlaſſen, über deren Affection eure Argliſtigkeit einen ſo vollkommenen Sieg erhalten.**

Er gedachte anfangs, ſein Weib hätte ihn gefangen, und fieng an, ſich zu entſchuldigen und aufs demüthigſte um Verzeihung zu bitten; Da aber J -- fortfuhre, ihm ſeine Treuloſigkeit aufzurücken, daß er, bey dem höchſten Grad ihrer Hoffnung, das heimtückiſche Stückgen an ihr begangen, und ſich eine Neben-Inclination zugeleget, erkannte er ihre Sprache, (denn die Hände waren Eſaus Hände, aber die Stimme war Jacobs Stimme) und weil er merckte, was ſie hierzu verleitet, verſchwandt ſeine Furcht, und machte er ihr glaubend,

als

als habe er einige Wissenschafft von ihrer nächtlichen Bestellung gehabt, und deßwegen zu einer so ungewöhnlichen Zeit sein Bette verlassen. Hiermit murmelte er einige Bedrohungen zwischen seinen knirrschenden Zähnen her und gieng darvon; Sie aber erstarrte und erstaunte, und war über diesen doppelten Unstern in tausend Aengsten; Doch als sie ihre zerstreueten Geister ein wenig wiederum versammlete, gienge sie zu Bette; Sie kunnte aber für tieffem Nachdencken, wegen dieser seltzamen Abendtheuer, kein Auge zuthun. Ihr Herr hielte inzwischen nicht für rathsam, gerade auf seines Weibes Bett zuzugehen, sondern patrouillirte in dem leichten leinwandenen Pantzer-Hembde nach seines Dieners, der J-- Amantens, Kammer zu. Weil er nun hieselbst entsetzlich an die Thür pochete und zwey oder dreymal ruffte, jagte er demselben eine unaussprechliche Furcht ein: Gestalt er nicht anders meynte, der gantze Handel läge schon bey finsterer Nacht am Tage; Ja, hätten es nicht die eisernen Gatter verhindert, er würde, um der ihm vor Augen schwebenden Rache zu entfliehen, einen Lufft-Sprung zum Fenster hinaus gewaget haben; Jedoch fassite er endlich ein Hertz, die Thür aufzumachen, des Vorsatzes, eine demüthige Bekäumtniß zu thun und auf seinen Knien um Vergebung zu flehen; Alleinè er änderte seinen Schluß, als er bey hellem Monden-Schein seinen Herrn

gantz erbleichet, erstarret, und über und über voller Koth und Federn, als ein mitternächtisches Gespenst, erblickte, der ihn nur ersuchte, er möchte ihm ein neugewaschenes Hembd von denen seinigen leihen. Nachdem er ihm nun zugleich angezeiget, was massen er hinter seine Schliche gekommen, hinterliesse er ihn weit ruhiger und vergnügter, als er vorher war, und begab sich wieder nach seines Weibes Schlaff-Gemach, welche wieder eingeschlaffen, und den durch eine so seltzame Begebenheit, ihr zugestossenen Zeit-Vertreib mit angenehmen Träumen wiederholte, auch, als sie aufwachte, für dieses mal nicht das geringste von der Wissenschafft seines finstern Spatzier-Ganges von sich mercken liesse.

Die Täuscherey, der Affront, nebst dem Eyfer und Grimm, sich dergestalt geäffet zu sehen, verwandelten der J - - ihr weiches Feder-Bette in eine stachlichte Dorn-Hecke; Und die aufgehende Sonne hatte nicht so bald den Anfang von dem folgenden Tag gemacht, als sie ihrem Amoristen seine Treulosigkeit mit vielen Verweisen aufrückete. Er wurde Feuer-roth, verbarg aber nichts vor ihr, sondern schüttete das gantze Geheimniß seines Busens in ihren Schooß aus, eintzig und allein bittende, sie möchte ihm diese Sünde vergeben, allermassen sie aus Irrthum begangen worden, und folglich, wie es sich zugetragen, nicht zu vermeiden ge-

wesen; Er versprach anbey, hinführo sich behutsamer und standhaffter aufzuführen. Ungeachtet sie ihm aber darauf diejenige Freyheit, die er verlangete, sehr offt vergönnete; So besorgte sie sich dennoch, er dürffte Generis Communis werden: Sie bewachte ihn derohalben so genau, daß die fernere Intriguen, die er durch tägliche und nächtliche Gemeinschafft mit ihrer Frau pflege, ihrer Erfahrung keinesweges entgehen kunnten; Und als der zur Hochzeit angesetzte Tag herbey kam, er aber noch immer Ausflüchte suchte und die Vollstreckung des ehelichen Bündnisses auf die lange Banck schob, resolvirte sie sich, der Axt auf einmal einen Stiel zu finden. Nachdem sie nun, in Betrachtung dessen, ihren Amanten eine Nacht sowohl mit natürlichem Reben-Safft, als dem Muscateller der süssen Liebe berauschet und nach abgematteten Geistern in einen tieffen Schlaff geworffen hatte, verschlosse sie ihn so fest, als eine Kirche, gieng hierauf, mit denen Schlüsseln, die sie aus seinem Schubsack genommen hatte, in seine Kammer, plünderte seinen Coffre aus, und fande den Demant-Ring, nebst andern känntlichen Liebes-Zeichen, welche ihm ihre Frau, aus Erkänntlichkeit für seine getreuen Nacht-Dienste, verehret, und begab sich, ohne iemandes Vermercken, wiederum zurücke. Nachdem sie den folgenden Morgen sehr frühe auf war, und gantz melancholisch und verwirrt aus-

sahe, beobachtete ihr Herr solches: Er lag ihr dahero an, sie möchte ihm die Ursache eröffnen. J - - schiene nicht geneigt, seinem Begehren zu willfahren; welches ihn in seinem Nachforschen noch begieriger machte. Nach einer Weile zoge sie, mit etlichen tieffen Seufftzern, und gleichsam wider ihren Willen, den Ring und andere Merckzeichen, die ihm nicht unbekannt waren, aus ihrem Schubsack heraus; Und indem sie einige Thränen fallen liesse, vermeldete sie ihm, was massen ihre Frau nicht nur ihn, sondern auch sie beleidiget, angesehen sie seinem Diener, der ihr die Ehe versprochen, auf eine allzu verschwenderische und unanständige Weise ihre Gunst geniessen lassen: daß seit dem seine verstohlene Possetzeyen mit ihrer Frau unter Händen gewesen, er, seinen Verlobungen und Versprechen entgegen, sich von ihr abgeneiget, wo nicht gäntzlich abspenstig machen lassen. Ihrem Herrn kam dieser Handel anfangs gantz unglaublich vor, der bey seinem Weibe iederzeit nichts anders, als eine suttsame, gehorsame und tugendhaffte Aufführung verspühret. Als J - - sahe, daß er unschlüssig und zweiffelmüthig wäre, gedachte sie es Zeit zu seyn, sich kein Blatt vor das Maul zu nehmen, sondern das, was sie gesaget, augenscheinlich zu erweisen, und sagte: **Wenn mein Herr diesen sichtlichen Kennzeichen keinen Glauben beymessen will, so erdichte er nur eine Ent-**

schuldigung, daß er diesen Morgen nicht zu Hause seyn darff, so will ich ihm den Ehebrecher und Ehebrecherin in seine eigene Hände liefern. Er spitzte über diesen Worten nicht nur die Ohren, wie der Schimmel, wenn man den Haber-Sack schüttelt, sondern die Lauß ritte ihm auch gewaltig über die Leber, daß, seine Augen für Eyfer und Rache, wie ein angezündeter Strohwisch, funckelten; Doch raffte er seine zerritteten Gedancken ein wenig wiederum zusammen, und bedanckte sich für die Sorgfalt, die sie für seine Reputation trüge, mit dem fernern Vermelden, sie sollte ihm nur Rath und Einschlag geben, auf was Weise er seine zeithero unsichtbaren Hirsch-Peruquen sichtbar machen möchte: Und also gieng er hinauf, nahm eine verstellte liebreiche Beurlaubung von seiner Hauß-Ehre, gab vor, er hätte Geschäffte auſſerhalb zu verrichten, und werde nicht eher wieder kommen biß Nachmittag um 4. Uhr, auch solglich zu Mittag nicht zu Hauß speisen. Sie regardirte nicht sonderlich was er sagte, sondern gab ihm ein Küſſgen und ließ ihn lauffen. So bald die Katze hinweg war, hatten die Mäuse ihre Kurtzweil: Ich will sagen: So bald der Diener vermerckte, daß sein Herr ausgegangen sey, hutschte er geschwinde die Treppe hinauf, und kroche in seiner Frauen Kammer hinein; Da denn sein langes Verharren darinnen die Hauß-Jungfer

klärlich überzeugte, daß er freundlich aufgenommen worden und ihr seine Visite nicht unangenehm seyn müste.

Nachdem J - - die verliebten Ratten also in der Falle hatte, lieff sie spornstreichs hin, und sagte es ihrem Herrn. Diese Zeitung, nebst der Eyfersucht, Zorn und Rache verwandelten seine Füsse in Adlers Flügel; Und weil er mit Gewalt plötzlich zur Thür hinein brach, fande er sie mit einander in eben derselben Positur, in welcher er sich kurtz zuvor mit seines Consorten Weibe befunden hatte. Der Zorn ließ ihn nicht viel Complimenten machen: Er riß seinen ungebethenen Substituten bey den Füssen zum Bette heraus, daß der Kopff und das Hinter-Gesicht auf dem Boden aufschlugen, und hiermit trat er so nachdrücklich auf die Pedale seiner Rippen, daß das Orgelwerck seines Halses gewaltig an zu querren fieng, und bald **Barmhertzigkeit!** bald **Mörder!** schrye. Sein Weib, befürchtende, er dürffte ihrem Schosierer das Pfennig-Lichtgen seines Bißgen Lebens gar ausblasen, gab eine Scheide-Wand ab, und bath, indem sie ihn hielte, um Verschonung. **Und sintemal,** sagte sie zu ihm, **ihr euch in diesem Stücke so sehr berustet habt, als wir, indem ihr mit eures Consorten Weibe eben dergleichen gethan: Für welche Entheiligung meiner Ehre ich mich auf solche Weise zu rä-**

chen gesuchet, wiewohl es das erstemal wider mein Wissen geschehen; Also werdet ihr am gescheitesten thun, woferne ihr noch ein Fünckgen Verstand habt, wenn ihr so zugleich in stiller Verschwiegenheit mit uns auf hebet, als wenn ihr durch Publicirung unserer Schande so wohl eure Ehre, als Glücke ins Verderben stürtzet. Als sich der Mann dergestalt verrathen sahe, vermeynte er nicht anders, sein Weib müste eine Hexe seyn, weil ihm unmöglich schiene, dieses Geheimniß anders wissen zu können; Und weil ihn die Erstaunung ein wenig in seiner Furie innen halten ließ, kroch der arme zerzauste Courtisan, auf allen vieren, unter seinen unbarmhertzigen Klauen hervor, erlangte die Treppe, und purtzelte über Hals über Kopff die Stiegen auf einmal hinab, und lieff, als wenn ihm der Kopff brennte, immer zu den Thüren hinaus, des Vorsatzes, nimmermehr wieder hieher zu kommen: Er gieng auch aus Schrecken und Furcht gerades Weges in Gravesend zu Schiffe, woselbst man eben in einem gleich die Seegel auffspannete, und weil solches an denen Felsen von Scylla zerscheiterte, wurde seine brennende Liebe gegen seines Herrn Frau und J-- im Oceano oder grossen Welt-Meer gelöschet. Mittlerweile hatte der J-- ihr Herr sein Weib, auf deren demüthige Submission, so gut er

die Beleidigung verdauen kunnte, wieder zu Gnaden angenommen; Allein, diese Rache gab der J - - wegen des Verlusts ihres Liebsten keine Satisfaction, an dessen Ufstern sie niemals ohne Vergiessung einiger Thränen gedencken kunnte: Derohalben fasste sie den Schluß, ihren angefangenen Unfug felsenfest auszuführen, und den Karrn recht in Koth hinein zu schieben: Denn sie ließ nicht nach, biß ihr Herr, welcher ihren falschen Liebhaber mit seinem Eh-Weibe ertappet hatte, selbsten auf gleiche Weise von seinem Consorten in den Armen seiner Frauen ertappet wurde. Wiewohl nun der hierdurch beleidigte Aëtæon sich für diesesmal in kein Hand-Gemenge mit ihm einlassen, weil er sich zu schwach befande, ihm die Stange zu halten, worbey er also auf eine ganz rasende und ausgelassene Weise mit bloßen Schmäh-Worten um sich warff; Weil aber gleichwohl das Mißvergnügen immer gröſſer in seinem Hertzen anwuchs, nahm er eine weit ärgere Rache, indem er einen Wechsel-Brieff oder gerichtlichen Ausspruch wegen einer Schuld-Verschreibung ruchtbar machte, weßhalber sich ihr Herr und ihre Frau nach dem Loche der Banquerotierer umsehen, und in alle Welt gehen musten; Und weil die Creditoren zu dem, was noch da war, so eylig zugriffen, daß es ihm unmöglich fiel, mit ihnen zu accordiren, nahm er mit, was sie kunten fortbringen, und reisete mit Weib und Kind nach

West-Indien. Als der beleidigte Consorte sahe, was er angerichtet, und daß seine Reputation und Credit dadurch bey der Welt verdorben, wurde er gantz unsinnig, schrye über seines leichtsinnigen Weibes Treulosigkeit, als die Ursache aller seiner Widerwärtigkeiten, und den contrairen Sturm-Wind, wodurch sein Bißgen Glücke Schiffbruch erlitten, und gab in kurtzem an einem hitziger Fieber die betrübte Seele auf.

Nachdem nun J--- durch Zerrüttung dieser Familien dienstlos war, und inzwischen einiges Geld zusammen gesammlet hatte, heyrathete sie einen jungen Kerl, welcher nicht gar eine Englische Meile von Charing-Crofs ein Caffé-Haus auffrichtete; Und weil der Capitain P--r fleissig in diesem Venus-Tempel einsprach, richtete er auch eine heimliche Confœderation mit J-- auf, daß der Mann die Schwägerschafft nicht eher gewahr wurde, biß die Kinder auf der Gassen mit Fingern auf seine Hörner wiesen. Weil sie aber ihres Mannes Verdruß nicht groß achtete, und nicht gesonnen war, sich um einen so guten Kund-Mann zu bringen, satzte sie ihre Intriguen ihm zur Kränckung fort: Worauf sie von einander gantz abgesondert lebten. Sintemal aber, dessen ungeachtet, J-- einen grossen Abgang unter denen Officiers der Armee hatte, kam sie gar herrlich fort: Denn, weil ihr eigensinnischer Ehe-Mann

ihrem Mangel nicht zu ſtatten kommen wollte, ſo fanden ſich deren genug, die ſichs noch für eine Ehre ſchätzten, mit ihrer Gunſt beſeeliget zu werden. Ihre Schönheit war zwar nicht mehr extraordinair; Doch erſatzte ſolche ihr Verſtand, welcher, nebſt einem guten Beutel Gelde, einen ieglichen von ihren alten Kund-Leuten verpflichtete, ihr unterthäniger Diener zu ſeyn: Denn, gleichwie das Teutſche Sprüchwort: **Geld, Mägdgen, ich habe dich lieb?** Und das Engliſche: **Geld machet, daß die Mähre gehet**; ein wahr Wort iſt, und Soldaten mit ihrem Fleiſche nicht theuer zu ſeyn pflegen, ſondern die Keuſchheit ſo wenig als das Bethen achten; Alſo fanden ſich ſehr viel hungrige Schlucker, beydes am Morgen, Mittag und Abend in ihrem Hauſe ein, daß ſolches mehr dem Pallaſt der gröſſeſten Hertzogin des Landes, als einem ſolchen Schand-Neſte, gleich ſchiene. Allein, obwohl noch biß dato ihre Station von allen Arten des Wohlſtandes und der Glückſeligkeit bedienet zu werden ſcheinet; So pfleget doch ſelten einer Frauen die Abtrünnigkeit, Treuloſigkeit und Falſchheit, die ſie an ihrem Manne und Ehe-Bette verübet, am Ende für voll hinaus zu gehen: Wie ſie aus denen ſchrecklichen Gerichten zweyer Familien, zu deren äuſſerſten Untergang und Vernichtung ſie ſich ſelbſten zum ärgerlichen Werckzeuge auffgeworffen, klärlich abnehmen kan.

XLII.

Die Liebes-Intriguen und Buhlschafften zweyer berühmten Türcken mit ihren zwo Englischen Maitreſſen.

DEr Liebe Gewalt erſtrecket ſich über den gantzen Erdboden: Denn es iſt keine Nation ſo entlegen und barbariſch, daß nicht die Einwohner darvon, zu einer oder der andern Zeit, dieſer Leidenſchafft unterwürffig ſeyn ſollten: Und Leute, die nicht ſo politiſch ſind, als diejenigen, welche in Europa gebohren worden, können bißweilen die Macht der Venus eben ſo eyffrig verehren, wenn eine würckliche Uberzeugung der Galanterie ihre Gemüther mit dem unſchätzbaren Werth einer wahren Schönheit beſeelet. Die folgenden Liebes-Geſchichte des Ibrahim Amet und Gurgi Nebi ſind ſo remarquable, als einige, die der Welt iemals bekannt gemacht worden. Dieſe zween Türckiſche Herren, als ſie nicht lange in dem Königreiche Groß-Brittannien angelanget, und eines Tages von einer Standes-Perſon, von nicht geringem Anſehen, die zwo Töchter hatte, zu Gaſte geladen waren, fühleten ihre Hertzen bey dem erſten Anblick ſolcher beyden ſchönen Weibes-Perſonen verwundet zu ſeyn, und hielten in Frantzöſi-

scher Sprache einen langen Discours von der Liebe: In welcher Materie sie den Ovidium de Arte amandi gelesen zu haben schienen, weil sie nicht für unmöglich hielten, ein Frauen-Bild, das schon ist, mit Lob-Reden, ein züchtiges mit Bitten, ein geitziges mit Promessen, und ein stoltzes mit Geschencken gewinnen zu können.

Ibrahim Amet hatte sich in die älteste von diesen Schwestern, Nahmens Arabella Hays, verliebet: Welche den Verstand eines Mannes, die Klugheit einer Schlangen, und die Schönheit eines Engels besasse: Welche vortreffliche Vollkommenheiten ihr Gelegenheit gaben, unterschiedliche listigen Anschläge zu gebrauchen, die Addressen vieler vornehmer Herren, die ihr täglich angetragen wurden, zu hintertreiben.

Weil sich nun dieser Türcke, der eine seinem Stande gemässe Erfahrenheit in denen meisten Exercitiis besasse, worunter sein Meister-Stück im Voltisiren bestunde, gleich bey dem ersten Anblick ganz sterblich in sie verliebet hatte, waren seine Lebens-Geister in solcher Verwirrung, biß er sie wieder sahe, daß die Unordnung und Veränderung seiner Gestalt seinen vertrautesten Freunden nicht unbekannt bleiben kunnte: Und als er des nächsten Tages eine Visite bey dieser Schönen abstattete, welche ihn mit einer sonderbaren Ehrerbietig- und Höflichkeit empfienge, kunnte er sich nicht enthal-

ten, ihr seine Seele zu entlarffen, und seine Gedancken nach dem innersten Grunde seines Hertzens zu entdecken: Und weil er sich mit grosser Submission demüthigst zu Arabellens Füssen warff, bewog sie diese unterthänige Positur, zu sagen: **Sie geruhen, mein Herr! mir zu eröffnen, auf was Weise ich mich für dero Liebe erkänntlich erweisen möge!** Er erwiederte: **Wenn ich erwege, wie die verliebte Welt zu ihr als einem** Asylo **fliehet, und ihre Opffer auf dero Anbethens-würdigem Altar bezahlet, so wollte mich für den glückseligsten Menschen auf dem gantzen Erdboden halten, woferne ich nur würdig erachtet würde, mich dero Diener zu nennen. Die geringste Gefälligkeit, die ich ihnen erweisen kan,** Madame, **achte ich für das grösseste Vergnügen, so nur zu erdencken ist: Ich schätze mir ihre Liebe für eine Ehre, ihre Gunst für meine grösseste Erhöhung, und die Aufnehmung meiner Person in die Zahl ihrer geringsten Verehrer setzet mich in Entzückung!** Und indem sie also für diesesmal ihre Assemblé beschlossen, nahm er von seiner Beliebten in folgendem Compliment Abschied: Adieu! Madame! **Sie leben wohl! biß ich so glücklich bin, dero vergnügte Compagnie wieder**

zu geniessen, und erlauben mir, ihnen zu eröffnen, daß es unmöglich ist, sie zu sehen, ohne sie zu lieben: und noch vielmehr, sie zu lieben, ohne diesen Affect im höchsten Grad zu empfinden!

Seltzame aufrührische Gedancken waren continuirlich in unsers galanten Türcken Brust beschäfftiget, dessen Geliebtesten Gegenwart die Nahrung seines Hertzens, ihre Abwesenheit aber ein äusserster Hunger war. Und weil ihm seine Affairen nicht verstatteten, Mademoiselle Hayes so bald zu besuchen, als er wünschte, kunnte er nicht umhin, die Stärcke seiner Leidenschafft durch folgenden Brieff, worinnen er sie um ihr Portrait ersuchte, an den Tag zu legen.

Mademoiselle!

Ich hoffe, sie werden mir die Bitte, so ich hierdurch an sie abgehen lasse, nicht abschlagen, daß sie nehmlich gerahen wollen, mir dero Portrait zu verehren, massen ihnen nicht unbekannt ist, wie ich das Original über alles auf der Welt hoch schätze. Ich halte denjenigen schönen Leib, der mit so vieler Annehmlichkeit und Vollkommenheiten beseelet ist, in so grosser Veneration, daß ich mich schmertzlich nach dessen Schatten sehne.

Sie belieben demnach meine Ungedult durch Gewehrung dieſer Gnade zu beſänfftigen, und ſeynd verſichert, daß ſolches unter die gröſſeſten Glückſeligkeiten zählen werde, die iemals betroffen

Mademoiſelle!

Dero

unterthänigen Diener

Ibrahim Ahmet.

Wie angenehm dieſer Brieff dem jungen Frauenzimmer war, ſolches erhellet aus folgender Antwort:

Mein Herr!

Die Bitte, ſo ſie an mich abgehen laſſen, ihnen mein Bildniß zu verehren, iſt ſo verpflichtend, daß ich mich gezwungen ſehe, ſolches zu verwilligen: Indem ich mich gantz und gar nicht wundere, daß ſie das Portrait von einer Perſon, die ſie ſo ungemein verehret, vor dero Augen haben wollen. Sie geruhen dieſes, in Erwiederung dero Gnade, als eine Wahrheit zu glauben, und daß ewig verharren wird

Mein Herr!

Dero

demüthige Dienerin

Arabella Hayes.

Dieſemnach ſandte die Demoiſelle ihr Bildniß an den Türcken, welches unſchätzbare Kleinod, (wie er es nennete) er unter ſeine gröſſeſten Raritäten ſtellete. Bey ihrer nächſten Zuſammenkunfft, da er ihr einen herrlichen Diamant-Ring von einem ſehr hohen Werth præſentirte, kunnte er nicht umhin, mehr als iemals, von der Gegenwart Arabellens bezaubert zu werden: Und weil er ſie für noch viel ſchöner hielte, als da er ſie das letzte mal geſehen, welches nur 4. Tage war, befande er ſich in einer continuirlichen Entzückung: Und indem er bißweilen die Grace, ſo in ſeiner kurtzen Abweſenheit ihrer Geſtalt beygeleget worden, heraus ſtriche, nahm er ſie mit allen Zeichen einer ungemeinen Bewunderung in ſeine Arme, und erſtickte ſie bald mit ſeinen Umfahungen.

Die galante Art, die er in ſeinen verliebten Bedienungen gebrauchte, bewogen ſie, daß ſie ihm offt wiederholte Verſicherungen ihres Reſpects gegen ſeine Perſon, in ſolchen zärtlichen Ausdruckungen gabe, welche ſattſam bezeigten, daß ſie nicht allein eine witzige Dame war, die ihre Annehmlichkeiten kannte, ſondern auch einen guten Geſchmack und Känntniß von der Liebe hatte. Sie beſaß einen durchdringenden Verſtand; Und weil ſie ſich ziemlich in der Welt umgeſehen, wuſte ſie ſehr wohl von allen Menſchen zu urtheilen: Als ſie anfangs ihre Augen auf dieſen Türcken geworffen und ſeine

höfliche Aufführung wahrgenommen hatte, schlosse sie alsbald aus seiner galanten Air, daß seine Offerten aufrichtig wären; Und dasjenige, weßwegen sie ihn am meisten hoch schätzte, war, weil er eine admirable Geschicklichkeit besaß, eine Historie in zwo oder drey heutigen politen Sprachen zu erzehlen, ohne daß er jedoch seiner Gesellschafft iemahls mit einer verdrüßlich fiel, indem er nicht eher damit hervor kam, als wenn es sehr wohl a propos zu komen oder gleichsam erfordert zu werden schiene, wie er denn deren auch niemals zwo, die auf einerley hinaus lieffen, aufs Tapet brachte, ungeachtet sein Kopff mit denen ausserlesensten Abwechselungen fast von allen Materien angefüllet war: Dieses machte ihn jederzeit neu und angenehm in Conversation. Er bediente sich auch niemals einer Zweydeutigkeit oder der geringsten Redens-Art, die einiger massen üppig heraus gekommen, wenn er gleich am lustigsten war: Sein Humeur befande sich allzeit aufgeräumt, und brachte nichts vor, was nicht gleich kurtzweilig heraus kame, wie aus diesem Brieff, worinnen er die Dame um eine Locke von ihrem Haar ersuchte, kan abgenommen werden:

Mademoiselle!

Sie dürffen sich über der Dienstbarkeit, in welche sie mich versetzet haben,

nicht verwundern: Sie ist mir so angenehm, daß ich anietzo neue Ketten, durch das Geschenck eines Arm-Bandes von ihren Haaren, von ihnen verlange, damit ihnen erzehlen könne, wie hoch ich diese Gunst, deren ihre Verdienste oder meine Liebe allein fähig sind, schätzen soll. Gleichwie nun dieses meine Dienst-ergebenste Bitte ist; Also werden sie auf geneigte Erfüllung meines Begehrens, wie auch der Passion die ich heege, ihnen zu dienen, beflissen seyn, indem ich mehr als iemals bin

Mademoiselle!

Dero

unterthäniger Diener, dem sie sie zu befehlen haben,

Ibrahim Ahmet.

Dieser Brieff war der Mademoiselle Arabella nicht unangenehm. Dahero sie folgende Antwort abfertigte:

Mein Herr!

Dero Verdienste haben eine so starcke Uberredung in mir gewürcket, daß ihnen

die Gefälligkeit, die sie von mir verlangen, nicht versagen kan: Wannenhero ihnen solche in diesem Brieff übersende. Ich will ihnen keine bey dieser Sache gebührende Verschwiegenheit auflegen, weil mir nicht unwissend ist, was massen dero Bescheidenheit meinem Begehren zuvor kommen wird: Denn, gleichwie dieses keine schlechte Gefälligkeit ist; Also erfordert sie von denenjenigen, welche sie erhalten, Verschwiegenheit. Ich hoffe, sie werden dieser Particularität eingedenck seyn, weil sie sich erinnern, daß ich sey,

Mein Herr!
Dero

unterthänige Dienerin
A. H.

Bey der nächsten Zusammenkunfft brachte er, gewöhnlicher massen, seine Zeit mit Versicherungen seiner Liebe gegen die Schöne, und mit Vorbereitung ihres Hertzens zu seinem Vorhaben, ja, mit solchen zärtlichen Caressen zu, dergleichen nöthig waren, die Neigungen eines verliebten Frauenzimmers zu erwärmen. Er überlieff alle Lectiones, die ihm der Cupido gelernet, indem er eine

iegliche Anmuth und Artigkeit an derjenigen Schönheit, der er aufzuwarten kommen war, insonderheit priese. Es ist unmöglich, die Freude und Zufriedenheit, welche diese zween Liebhaber, bey iglicher Assemblé, empfanden, auszusprechen: Ihre Umarmungen druckten die Entzückung ihrer Seelen in einer solchen Aussprache aus, daß alle Kunst der Rhetoric und Oratorie viel zu schwach ist, solche erklären zu können. Sie kunte denen mächtigen Pfeilen des kleinen Bogen-Schützen unmöglich widerstehen: Sie widerstrebte zwar ihrer Leidenschafft und ruffte die Vernunfft um Beystand an; Es wollte aber alles nichts helffen: Denn der genereuse Türcke hatte sie völlig zu seiner Gefangenin gemacht. Er dargegen war so unruhig, als sie selbsten, wenn er nur eine Stunde nicht bey ihr seyn sollte; Und als einstens ausserordentliche Geschäffte seine Abwesenheit auf 6. biß 7. Stunden verursachten, kunte er sich nicht enthalten, seine Liebes-Pein in einem Brieff zu bezeigen, der mit so vielen Feuer, Leidenschafft und Zierlichkeit der Sprache geschrieben war, daß er der Mademoiselle Arabelle so wohl gefiele, als der schönen Helenæ ihrer dem jungen Paridi: Die brünstige Ausdruckungen dieses stummen Bothen waren ihr schätzbarer als alle Reichthümer des gesegneten Indiens. Der würcklich

ver-

verliebte Türcke wurde von der Besiegerin seiner Seele, mittelst deren Scharffsinnigkeit, täglich ie mehr und mehr gefesselt und verbunden: Ihre Eigenschafften beraubten ihn seiner eigenen: Ihre höfliche Auffführung, ihre Majestätische Demüthigkeit gegen iedermann, ihre nachdrückliche Reden, und ihre holdselige und angenehme Sprache, machten auch eine rechte Gleichheit zwischen ihnen beyden in allen ihren Handlungen. Als er ihr eines Tages vermeldete, daß ihn einige Verrichtungen aufs Land trieben, und er eine Woche daselbst verweilen werde, war ihre Bestürtzung über dieser Zeitung, aus einer in erblaßte Leichen-Farbe sich plötzlich verwandelnden Erröthung, in ihrem Antlitz gar deutlich zu lesen: Dahero sie sich auch vernehmen liesse: **Sie wollte lieber alles andere Unglück erwählen, als seiner Anwesenheit beraubet zu leben; Gleichwie mir aber**, fuhr sie fort, **dero Worte Gebothe, und dero Verheissungen so gut als Thaten sind; Also habe das gäntzliche Vertrauen zu ihnen, die Abwesenheit werde keine Trennung unserer Hertzen verursachen: Immittelst ist mein Wunsch, daß die Gedult sie aus dieser stürmischen See der Angelegenheiten bald wieder in den ruhigen Hafen der**

Liebe und Vergnüglichkeit leiten möge! Mademoiſelle! erwiederte Ibrahim Ahmet, ich weiß, daß ehrliebende Frauen-Bilder, die Lauterkeit ihrer Neigungen auszudrucken, ihr Leben auf der Grufft ihrer erblaßten Liebhaber aufgegeben; Nun halte ich Mademoiſelle auch für eine ſo getreue Seele, daß, woferne der Tod unſere Leiber von einander ſcheiden ſollte, die Liebe dennoch unſere Aſchen vereinigen, uñ die Unſterblichkeit unſerer Neigungen durch die Unſterblichkeit unſerer Seelen erhalten werde: Ja, meine Liebe, die ich zu ihnen trage, iſt ſo groß, daß, woferne die Hand des Schickſals meine Seele zuerſt von meinem Leibe abſondern ſollte, ſolche dero reinen Geiſt, wie ein Schatten den Cörper, allenthalben begleiten würde. Alſo erlauben ſie mir, allerwertheſte Mademoiſelle, zur Verbannung des Mißtrauens, ſo ſie auf meine Treue ſetzen, wenn ich von ihnen abweſend bin, daß ich ſie mit der Offenhertzigkeit meines Gemüthes, und der Uberſchwenglichkeit meiner Liebe ſo inbrünſtig umfangen möge, biß unſere Seelen ſich einer der andern gleichſam einathmet. Eine Entlegenheit, ſo weit

als Osten von Westen ist, soll mich von dero beständigen Andencken keinesweges zurück halten: Denn es mir so unmöglich, sie nicht zu lieben, als es der Sonne ist, ihres ordentlichen Laufs zu vergessen. Die wenige Tage, so ich sie verlassen muß, werden mir eine Ewigkeit scheinen; Jedoch soll dero Gewogenheit meines Gehorsams versichert seyn. Inzwischen erlauben sie mir die Gnade, einen demüthigen Kuß von dero schönen Hand zu rauben.

Der galante Türcke war nicht 24. Stunden von seiner Geliebten abwesend gewesen, so verleitete ihn seine Leidenschafft, diesen Brieff abzufertigen:

Mademoiselle!

Meine kurtze Verweilung auf dem Lande scheinet mir um so viel desto länger und verdrüßlicher, indem ich von dero annehmlichen Gesellschafft entfernet bin; So war auch meiner Betrübniß, über den Abschied von London, kein anderer Trost mehr übrig gelassen, als daß die Pferde an meiner Butsche, den gantzen Weg über, keinen Fuß fortsetzten, da

nicht meine Gedancken allemal zugleich einen Tritt zurück nach ihnen zu thun ſollen: Denn das Andencken von ihnen hat auch abweſend die Gewalt, alle Freude in mir zu erneuern, und den Nebel der Traurigkeit zu vertreiben: und dieſes mit ſolcher Würckung, (ſo ſtarck iſt die Macht der Einbildung!) als ob ich mich würcklich in dero Gegenwart befände. Daferne ſie für iedwedes Hundert Gedancken, die ich ihnen gewiedmet, nur einen auf mich gewendet haben, ſo bin ich zufrieden: Weil ich glaube, daß meiner Liebe keine andere, an ſo hohen Graden, beykommen könne, noch einiger Stand ſo glückſelig, als dieſer ſey, daß ich bin,

Mademoiſelle,
Dero

ergebenſter Diener
Ibrahim Ahmet.

Sie ergriff dieſen Brieff mit begierigen Händen, und hatte ihn nicht ſo bald geleſen, als ſie ihn zu tauſendmalen küſſete, und hernach in ihren Buſſen ſteckte: Weil er gleichſam, nach ihren Gedancken, der unſchätzbarſte Schatz auf Erden war, und daher

her billig verdiente, so nahe neben ihrem Hertzen aufgehoben zu werden: Alsdann schriebe sie folgende Antwort, die sie durch eben denselben Bothen, der ihr den seinigen brachte, zurück schickte.

Hochgeschätzter Herr!

Damit sie sehen, was Massen sie zu keiner Zeit und an keinem Orte vergesse, lege ich dieses vor dero Augen; Und wenn ich durch meine Freyheit überläſtig scheine, müssen sie mir vergeben: Allermassen ich bekenne, daß ich bey dieser Abwesenheit keinen andern Trost empfinde, als den mir die vergnügte Unterhaltungen meiner Gedancken mit und von ihnen verschaffen: Und sollte ich solche Gedancken so offt zu Papier bringen, so offt mein Hertz dieselben meinem Gedächtnisse vorstellet, so dürffte ich keinen Tag, ja keine Stunde die Feder aus meiner Hand legen. Ich mag derohalben von der Vortrefflichkeit ihres Gemüths wohl hoffen, daß sie solche Treue, solche Affection, solche Beständigkeit nicht ohne eine billige Resolution lassen werden; So zweiffele auch keinesweges, dero Anden-

ckens

cken von mir werde mit dem meinigen von ihnen gewiſſer Maſſen überein kommen: Alſo wird Glückſeligkeit, Freude und Vergnügen am Ende beyde krönen. Im mittelſt lebe ich ewig, wie Anfangs, unverändert, als

Dero

gäntzlich ergebene

A. H.

Nachdem ſie hierauf das erſtemal mit entzückender Vergnüglichkeit wieder zuſammen kamen, vermeldete ihr Ibrahim: Daß er ſich glückſelig ſchätzte, ihre angenehme Gegenwart wieder genieſſen zu können: Denn meine Begierden, ſagte er, ſtrebeten einig nach dieſer Gunſt, die Treue meiner Dienſtgefliſſenheit zu bezeugen, welche mich ſo vermeſſen machet, die Glückſeligkeit des Genuſſes von dero guten Geſellſchafft zu erwarten. Sie erwiederte mit einer liebreichen Stimme, die reitzbar genug war, einen Einſiedler zu entzünden: Daß, wofern ſie etwas an ſich wüſte, welches ſeiner Verdienſte würdig wäre, ſie ſich für verbunden erachten würde, ſolches zu ſeinen Ehren anzuwenden; Weil ſie aber nichts als Unvoll-

kom-

kommenheit und Schwäche an sich befände, so glaube sie schwerlich, ob ihre Gesellschafft ihm einiges Vergnügen, vielweniger Glückseligkeit gewähren könnte. Der Türck versatzte: Dero Verdienste haben so viel Gewalt über mich, daß sie mich verpflichten, ihnen mein Hertz völlig aufzuopffern. Hiermit zog er einen reichlich mit Gold gestickten Beutel aus seinem Schubsacke heraus, und aus demselbigen einen curieusmit Schmeltzwerck ausgearbeiteten Ring, worauf diese Worte stunden:

Die Sterne, die ich seh, sind zwar ganz ohne Zahl,
Doch blendet keiner mich so, wie dein Augen-Strahl!

Weil nun dieses Present der Mademoiselle Hayes am Neuen-Jahrs heil. Abend verehret wurde, schätzte sie es so hoch, daß sie ihm des folgendes Morgens sehr frühe dieses Brieffgen übersendete:

Mein Herr!

Woferne dero Hertz ihr eigen ist, verlange ich es zu einem Neu-Jahrs-Geschen-

ſchencke, und wird mir keine andere Verehrung von ihnen angenehm ſeyn. Wenn es in ihrer Gewalt iſt, verpflichten ſie mich durch deſſen Uberſendung; Und ſeynd ſie verſichert, daß ich nichts habe, ich ſage, nichts, welches ich zur Erwiederung für ein Preſent, welches mir ſo ſchätzbar ſeyn wird, abſchlagen werde, die ich verharre

Dero

gäntzlich eigene

A. H.

In dieſem Briefe war ein ſauberer güldener Ring eingeſchloſſen, worauf dieſer poëtiſche Einfall ſtunde:

Gleichwie ich hoff', ſo laſſen mich gewinnen
Ein treues Hertz und Diamantne Sinnen!

Nichts hätte dem Ibrahim erfreulichers in die Hände und Augen fallen können, als dieſer Brieff nebſt dem Preſent; Als er aber den Inhalt darvon laſe, welcher verlangte, daß er ihr ſein Hertz überſenden ſollte, ſchiene ihm (weil er nichts von der Engliſchen Gewohnheit wuſte, nach welcher das Volck am

1ſten

ſten Januarii einander Neu-Jahrs-Geſchencke ſendet,) dieſer Befehl etwas zu tyranniſch zu ſeyn: Wannenhero ſo viel Verwirrung und Schrecken aus ſeinem Angeſicht hervor leuchtete, als aus eines Baſſa ſeinem, wenn ein ſtummer Befehlshaber, oder Hencker, mit des Sultans grauſamen Ordre, ſeinen Kopff abzuholen, ankommet: Er war beſtürtzet, er müſte ſeiner Geliebten etwas zu Leide gethan haben; Und ehe er gäntzlich aus ihrer Gnade fallen wollte, faſſete er den Schluß, ihrem Verlangen doch einiger Maſſen zu gehorchen, daß er nehmlich ſein Hertz ſelbſten zu ihr brächte, wenn er es keinem Bothen anvertrauen wollte. Als er zu ihrem Zimmer hinein trat, nahete er ſich ihr mit der gröſſeſten Submiſſion des getreueſten Liebhabers. Und als er durch Arabellens Erklärung der Meynung ihres Brieffs ſeines Irrthums überführet wurde, ſchiene ſeine Geſtalt, welche zuvor gantz niedergeſchlagen war, nunmehro mit unausſprechlicher Freude gekrönet zu ſeyn. Nachdem er ſie nun alsdann eine Weile mit verliebten Blicken und betrübten Seufftzern, der ſtummen, aber mächtigen Beredſamkeit blöder und ſchamhaffter Liebhaber, bedienet hatte, entdeckte er ihr endlich ſeine Leidenſchafft in ausdrücklichen Terminis, worüber ſie überaus ſtutzig zu werden ſchiene; Als ſie ſich aber wieder erholet, vermeldete ſie ihm, was

Maſſen ſie ſeine groſſe Hochachtung gegen ihre Wenigkeit iederzeit gar wohl verſpüret hätte, und wiewohl ſie nicht fähig wäre, ſolche zu verſchulden, ſo wollte ſie doch dieſelbe niñermehr aus ihrem Andencken kommen laſſen. Ibrahim, dem die groſſe Klugheit der Arabella ſehr wohl bekañt war, wollte die wahre Meynung ſeines Diſcourſes nicht unrecht verſtanden haben, obſchon ihre Scharffſinnigkeit und Sittſamkeit ſolchen auf eine andere Materie leuckete, erwiederte demnach alſobald: **Dero beſtändiger und getreueſter Diener heget keine ſolche hochmüthigen Gedancken von ſeiner vergangenen Aufwartung, daß er ſich einbilden ſollte, als ob er die ſchöne Arabella iemals verpflichten, oder wenigſtens eine Erwiederung für diejenige aufrichtige Neigung, die er gegen ſie bekannt, verdienen können; Ich liebe meine ſchönſte Arabella, ich liebe ſie, und keine Belohnung iſt mir ſchätzbar, als die mir dero Hertz giebet, oder mich meines Lebens beraubet: Wenn mir dero Gütigkeit zu leben befiehlet, ſo lebe ich dero Diener; oder wenn dero Ungnade mir denſelben Augenblick zu ſterben gebiethet, ſo ſterbe als dero Märtyrer.** Arabella erröthete, und was ihr die Erbarkeit nicht verſtattete,

durch

durch Worte an den Tag zu legen, sprach sie mit ihren schamhafften Augen und abgebrochenen Seufftzern aus: **Lebet! Ibrahim! lebet!** sagte sie, **und lasset diejenige grausame Weibs-Person ewig verlassen seyn, die ihrem Liebhaber zu sterben befiehlet!** Bey diesen Worten fassete der genereuse Türck einen Muth, und satzte seine Liebe mit einer so tapffern Attaque fort, daß die Damoiselle willig die Chamade schlug, und unter andern Puncten der Capitulation diesen verhieß, daß das Hertz, welches er so heldenmüthig besieget, das ewige Sieges-Zeichen von seiner Victorie seyn sollte.

Nachdem Ibrahim also eine Versicherung von Arabellens Affection erhalten hatte, bemühete er sich auf alle Art, solche gegen alle Macht oder Zufälle des widrigen Schicksals zu befestigen: Und als er demnach des folgenden Tages seine Aufwartung bey dieser Maitresse machte, und sie nebst ihrem Mägdgen gantz allein zu Hause antraff, bestürmete er die junge Dame mit allen Caressen, wormit ihn die Liebe auszurüsten vermögend war. Arabella, die ihr Hertz bereits an den Ibrahim ergeben, vermeynte das Pfand ihrer Ehre eben desselben Brust, mit gleicher Sicherheit, anzuvertrauen. Also erhielte dieser großmüthige Türck

mit freundlichen Careſſen und verliebten Scherzen die anmuthigen Blumen ihrer Jungferſchafft, indem er ſie gemächlich auf ihr Bette niederwarff, woſelbſt ſeine munterern Kräffte ihrem zerbrechlichen Jungfer-Krantze das gewöhnliche Begräbniß-Lied ſungen. Und obſchon über 8. Monate vergangen waren, ſeit dem er die Guarniſon beſtürmet hatte; ſo bliebe doch ſeine Liebe und Zuneigung immer einerley: Welche Beſtändigkeit und Treue ihn zum andernmal einer ſolchen Beute würdig machte.

Nicht weniger galant war die Liebe zwiſchen ſeinem Freunde, Gurgi Nebi, und der beſagten Dame jüngſter Schweſter, Cecilia: maſſen noch eine Mittlere war. Dieſer Türck war ſo eyfferig in ſeinen Addreſſen an ſeine Geliebte, als der andere, und am Ende eben ſo glücklich: Denn, weil ſein Genie und Politeſſe des Ibrahims ſeiner nichts nachgab, hatten ſich zwar unterſchiedliche junge Weibes-Bilder in London angelegen ſeyn laſſen, eine ſo vollkommene Perſon auf ihre Seite zu ziehen; Allein, Cecilia führete in ſeinen Gedancken das Scepter, daß er alle Gelegenheiten, die ihm andere von dem ſchönen Geſchlechte zu ihrer Liebe gaben, ausſchlug. Er war überaus gefällig gegen ſie; Und als ſichs eines Tages zutrug, daß ſie auf einem Ball ihren Fuß im Tantzen verrenckte,

bezeigte er sich über die Massen wegen dieses Zufalls bekümmert, daß ihn auch niemand dahin vermögen können, dieselbe gantze Nacht das geringste zu essen oder zu trincken, oder ein Auge zuzuthun. Den folgenden Tag bekam er ein Fieber, welches drey biß vier Tage so hefftig anhielte, daß diejenigen, so um ihn waren, anfiengen, an seinem Leben zu verzweiffeln; Worauf die berühmtesten Medici zu Rath gezogen wurden, daß sie einige zu seiner Genesung dienliche Mittel vorschlagen möchten, welche ihm auch eine gelinde Eröffnung des Leibes verschaffeten, um seine Lebens-Geister wieder in Bewegung zu bringen; Allein, er war mit einer solchen Mattigkeit beladen, daß die Absichten seiner Freunde gewißlich alle würden Frucht-los ausgeschlagen seyn, hätte nicht seinem vertrauten Freunde, dem Ibrahim, seine zärtliche Liebe die Gedancken eingeflösset, das kräfftigste Mittel durch die Hand der Mademoiselle Cecilia zu appliciren. Diese hatte Witz genug, daß sie wuste, was sie sagen sollte, ihm solches beyzubringen; Kurtz: Als man die schöne Aertztin zu ihm gebracht, erweckte ihn ihre Stimme gar bald aus seiner Schlafffucht, daß er ihr ohne eine augenblickliche Widerstrebung gehorchete, und die Pille, zu deren Einnehmung ihn niemand, als sie, bereden mögen, hinunter schluckte.

Und weil die Dame ihn täglich besuchte, wurde Churgi Nebi in kurtzer Zeit wieder gesund: Denn, gleichwie ihre Conversation überaus angenehm war; Also empfande sein Gemüth keine Zufriedenheit, als wenn er sich in ihrer Gesellschafft befande. Als sie eines Tages zu Richmond beysammen waren, und in einem Lust-Wäldgen spatzieren giengen, hatte Cecilia den Unfall, auf eine Schlange zu treten, welche sich alsobald um ihren Fuß herum schlunge, und ihn so hart presste, daß sie in eine Ohnmacht sanck. Der Türcke fiel, ohne die Gefahr zu erwegen, über die Schlange her, und wäre, indem er sie von ihrem Fuß herab risse, selbsten bald von ihr erstücket worden: Denn, da sich die Schlange mit Gewalt von ihrem Raub hinweg gerissen sahe, sprang sie ihm auf den Halß, und wunde sich so hart um denselben herum, daß, woferne nicht ein Gärtner, der in einem angelegenen Garten arbeitete, bey Zeiten zu Hülffe gekommen, der Türcke gewißlich würde seyn erwürget worden. Allein er tödtete die Schlange; Als sie aber gerade in das Hauß hinein giengen, befande man, daß Ceciliens Fuß geschwollen sey, wie denn auch sein Halß gantz schwartz und blau und sehr starck geschwollen, deßgleichen auch seine Augen; Und woferne man nicht alsobald Theriac und

andere Antidota applicivet, dürfften sie alle beyde von dem Giffte seyn umgebracht worden. Diese Gefahr, in welche sich der Türcke um ihrent Willen begeben, vermochte sie, daß sie ihre Affection zuerst gegen ihn an den Tag legte, indem sie fragte: **Habt ihr nicht, Edelmüthiger Herr! euer Hertz bereits einer Schönen verschencket? Und könnet ihr mich ohne Schmeicheley versichern, daß solches keine Dame besitzet? Nein! es besitzet es keine!** antwortete Gurgi Nebi, **ich habe niemals nichts von dem Ding, das man die Liebe nennet, empfunden, biß mir dero unvergleichliche Annehmlichkeiten, denen kein sterblicher Mensch zu widerstehen vermögend ist, vor Augen kamen, welche mich zwangen, mein Hertz auf dem Altar ihrer Schönheit nieder zu legen.**

Auf diese Bekänntniß seiner vollkommenen Liebe præsentirte ihm die Dame ein Hertz von Gold, welches mit Schmeltz-Werck zierlich ausgearbeitet, und um und um reichlich mit Diamanten, nebst einem grossen Rubin in der Mitte, besetzet war: Sie verehrete ihm gleichfalls ein Arm-Band von ihren Haaren, und bande ihm

ſolches ſelbſten um ſeinen lincken Arm: Wannenhero er feyerlichſt angelobete, ſolches Zeit Lebens, als ein Sieges-Zeichen derer glücklichen Progreſſen in ſeinen Liebes-Affairen im ſchönen Engelland, welches die ſchönſten Engel auf Erden herfür bringet, an ſich zu tragen.

Als ſie das erſtemal hierauf wiederum zuſammen kamen, welches nicht lange darnach war, warff er ſich zu ihren Füſſen, und redete ſie mit ſo vieler Tendreſſe an, daß ſie nicht anders dencken kunnte, als daß er ſie würcklich verehrete. Wenn er ſie nur einen Tag nicht vor Augen ſahe, kam ihr Bildniß nicht den geringſten Augenblick aus ſeinen Gedancken; Waren ſie wieder beyſammen, machte ihre Anweſenheit ſeine Leidenſchafft immer ſtärcker und hefftiger: Er übergab ſich auf Diſcretion zu ihrem Gefangenen, opfferte alle Bewegungen ſeiner Seelen zu ihrem Vergnügen auf, und thate tauſend Gelübde, um ſie wegen der Lauterkeit ſeiner Liebe zu überzeugen, daß er allen ihren Befehlen gehorſamen und mit allen ihren Wünſchen aufs genanſte übereinſtimmen wollte.

Nachdem er dieſe Betheurungen vorgebracht, redete ſie, mit einem tieffen Seufftzen, (welches

aber

aber vermuthlich mehr geschahe, sein Naturel auszuforschen, als, daß sie einigen Zweiffel von seiner Beständigkeit hegete) den Türcken, und zwar in solchen Hertz-rührenden Worten an, daß die Bezauberungen ihrer lieblichen und holdseligen Stimme ihn auszuruffen zwangen: **Sie wäre die einzige Göttin, die er anbethete, und wenn er nur hoffen könnte, daß ihn seine Leidenschafft in ihre völlige Gewogenheit versetzen werde, so wollte er alle Herrlichkeiten der Welt willig verschmähen, um mit ihr an dem entlegensten Orte der Welt auf ewig zu leben.**

Weil nun schon ein ziemlicher Theil von der Nacht verflossen war, und die zwey Verliebten von einander scheiden musten, nahm er seinen Abschied mit dem tiefsten Respect, der ihm nur möglich war; Jedoch auf eine solche Manier, daß er ihr durch seine traurige Geberden zu erkennen gab, was massen ihn deren Mißtrauen von seiner Liebe einiger massen unvergnügt machte; Welches Mißvergnügen sie aber den folgenden Morgen durch Ubersendung dieses Brieffes bald stillete.

Monsieur,

Der Dienst, den sie mir erwiesen, erfordert eine weit grössere Erkänntlichkeit, als in meinem Vermögen stehet, ihnen zu geben; Und ich hoffe, sie werden mich entschuldigen, daß mein Mund sich die letzte Nacht mit einem schertzhafften und ausschweiffenden Discours etwas allzu frey heraus gelassen. Ich sehe keinen andern Weg, dero Höflichkeiten zu vergelten, als ihnen zu eröffnen, was für Gewalt sie über eine Seele haben, die so empfindlich als die meinige ist; Und die Schuld lieget auf ihrer Seite, daß sie nicht mehr angenehme Proben meiner Liebe und Zuneigungen haben: Also bitte ergebenst um die Gnade, daß sie dero Gefangene besuchen, welche ist

Dero

gäntzlich ergebene

Cecilia Hayes.

Gur-

Gurgi Nebi laß dieſen Brieff mit keiner ſchlechten Zufriedenheit; Nichts deſtoweniger verſpührte ſie, als er ſie bald darauf beſuchte, noch einiges Mißvergnügen aus ſeinen Blicken, und abgebrochnen Diſcourſen, woraus ſie ſchloſſe, daß ein würcklicher Kummer ſein Hertz, wegen der Befürchtung, als ob er aus ihrer Gunſt gefallen, beſeſſen habe. Mein Wertheſter! ſagte ſie demnach: Ich weiß, ſie tadeln mein Mißtrauen bey ſich ſelbſten, und glaube gar gerne, daß die Billigkeit ihrer Liebe dero Betrachtungen über meine letztere verſtellte Grauſamkeit vertheidigen wird: Ich muß bekennen, ich war ein wenig zu ſtrenge, daß ich dero Treue in Zweiffel zoge. Gleichwie es aber nur aus einer Prüfung deſſen, was ich ohne falſch zu ſeyn befinde, geſchahe; Alſo werden ſie die Härtigkeit ihrer Straffe meine Beleidigung nicht übertreffen laſſen: Sintemal ich ſie feyerlich verſichre, daß ſie, und zwar ſie allein, die eintzige Perſon ſind, die ich in dieſem Stück für meinen Himmel halte. Nachdem alſo Ceciliens Reue, und ſein verſöhnliches Naturel in

einem

einem vollkommenen Verſtändniß der Inbrünſtigkeit ihrer beyder Neigungen gegen einander, concentrirten, ergriff er ſo dann dieſe Gelegenheit, daß ſie ſich durch Aufopfferung ihrer Jungferſchafft, ſtatt einer Gabe von ihrem Lieben, vor dem Altar der Venus, wiederum mit einander vereinigten.

ENDE.